

53870

II



Agnes Halber

Geschichte der Stadt Neustadt

in

Oberschlesien.



Verfaßt

von

Dr. Johannes Chrzaszcz (Chrzonz).

1912.

Magistrat Neustadt O. S.

303/46

53870

Karon ^{II} Jain Katarwal

Rash. 25.5 1946.

400.- 21



Vorrede.



Der berühmte Geschichtschreiber Thietmar von Merseburg († 1018) schrieb ein Chronicon, eine Chronik der wichtigsten Ereignisse um das Jahr 1000 nach Christus. In der Vorrede wendet er sich an Abt Siegfried, dem er sein Werk gewidmet hat, und spricht so zu ihm, wie auch ich zu jedem Leser der Geschichte von Neustadt sprechen möchte:

„Du wollest das Werk mit Güte empfangen.

Setze hinzu, was Du willst, und alles Unnötige tilge.

Nicht strahlt es hervor in glänzendem Schmucke der Rede:

Nein, schlicht geht es einher und verfolgt die Ordnung der Zeiten.

Vies dies Buch, so gering es auch ist, mit dem Eifer der Liebe.

Sieh, es gewährt Dir in Kurzem gar viel, das zu wissen Du wünschest.“

Augustin Welzel, der unermüdliche Erforscher der Vergangenheit Oberschlesiens, hat mit Vienenfleiß im Jahre 1870 eine umfangreiche, 904 Seiten zählende Geschichte von Neustadt im Druck von H. Raupach herausgegeben. Die Exemplare dieses Werkes sind längst vergriffen. Als das 100jährige Jubiläum der Städteordnung vom 19. November 1908 herannahte, beschlossen im idealen Streben die städtischen Behörden, eine Geschichte von Neustadt von neuem heraus-

zugeben und bis auf die Gegenwart fortzuführen; ich erhielt den ehrenvollen Auftrag, den Beschluß auszuführen.

Mit Freuden ging ich an die Abfassung der Geschichte von Neustadt. Denn in Polnisch-Müllmen, im Kreise Neustadt geboren, hatte ich von Kindheit Interesse für das liebliche Prudnik. Mit meinen Eltern kam ich häufig nach Neustadt zum Wochenmarkt am Dienstag, wenn in einer unübersehbaren Reihe die mit Getreide beladenen Wagen dem Ringe zustrebten. Im Schuljahr 1868/69 besuchte ich unter dem väterlichen Regiment des Rektors Neumann die oberste Knabenklasse. Im Laufe der Jahre ist das Interesse für Neustadt nicht erloschen, vielmehr gehoben worden durch die Erinnerung an die Jugendzeit.

Denen, welche bei Abfassung des Werkes in entgegenkommender Weise mir geholfen haben, sage ich den innigsten Dank. Mit Horaz bekenne ich: *tenues grandia*, ich allein wäre zu schwach, um das Werk zu schaffen. Den Leitern des Magistratsarchivs in Neustadt, dem vereinigten Ersten Bürgermeister Mekner und dem jetzigen Bürgermeister Lange, dem Diözesanarchiv und dem Königl. Staatsarchiv in Breslau, vielen Privatpersonen, besonders dem hilfsbereiten Stadtkämmerer Emil Mekner, der auch zu zahlreichen Bildern die Zeichnung geliefert hat, gilt dieser Dank.

Die Quellen, aus denen das Werk geschöpft ist, sind im Text angegeben. Für die neueste Zeit waren das Neustädter Stadtblatt, die Verwaltungsberichte des Magistrats, die Neustädter Zeitung und verschiedene schriftliche Mittheilungen reiche Fundgruben. Das gesamte Quellenmaterial ist überhaupt so umfangreich, daß die Geschichte von Neustadt gar leicht auf die doppelt so große Seitenzahl erweitert werden könnte. Man denke nur an die zahlreichen Akten der Innungen, der Vereine, der Kirchen, der einzelnen Institute!

Zur besseren Ausstattung und Illustrierung des Werkes haben der Kreisauschuß von Neustadt 200 Mk., andere für die Erforschung der Geschichte begeisterte Männer einen Beitrag gespendet, wofür gleichfalls herzlicher Dank ausgesprochen wird.

Des Lesers freundliche Teilnahme und Gottes Segen sei dem Buche beschieden!

Peiskretscham, im Januar 1912.

Dr. Johannes Chrzaszcz (Chrzonz).



Übersicht über den Hauptinhalt.



Die Geschichte von Neustadt kann in sechs Abschnitte eingeteilt werden:

1. Von den ältesten Zeiten bis 1337: Neustadt zu Mähren gehörig Seite 1—19.
2. Neustadt unter schlesischen, insbesondere Oppelner Herzögen bis 1532 Seite 19—66
3. Neustadt unter dem Hause Habsburg bis zum Beginn der Wiedereinführung des katholischen Glaubens, bis 1629 Seite 66—170.
4. Neustadt von da bis zur preussischen Besitzergreifung, bis 1742 Seite 171—253
5. Neustadt von da bis zur Einführung moderner Verkehrs- und Bildungsmittel, bis 1860 Seite 254—376.
6. Die neueste Zeit, eine Zeit der Vereine und der sozialen Bestrebungen, bis zur Gegenwart Seite 376 bis Schluß.





Lage von Neustadt, Prudnitzbach, Bezirke und Bürgerklassen der Stadt. — Funde aus vorhistorischer Zeit, Umfang des Gebietes von Neustadt. — Sagen über die Gründung der Stadt, ihre wirkliche Gründung während der deutschen Kolonisation durch Heinrich von Rosenberg um 1279.

Neustadt besitzt eine reizvolle Lage; die Stadt erhebt sich auf einer mäßigen Anhöhe, welche nach Westen, Norden und Osten den Blick weit hinüberführt auf die fruchtbare, wellige Ebene des gleichnamigen Kreises; im Süden erfreut sich das Auge an dem Anblick der mit Wald und Flur geschmückten Höhen und Bergen des Mährischen Gesenkes. Majestätisch erhebt sich hier die Bischofskoppe, 886 Meter hoch; der Langenbrücker Höhenzug mit dem Langen Berge, die Finkentoppe, der Kobelberg, der Eichberg, die wildromantischen Schluchten bei Wildgrund sind Ausläufer der Bischofskoppe. Diese steht wieder in Verbindung mit dem noch höheren Altvatergebirge.

Gar fruchtbar ist die dem Mährischen Gesenke vorgelagerte Ackerfläche. Reiche Dörfer mit schmucken Kirchen, die freundlichen Städte Jüß, Ober-Glogau, Steinau, sind in dieselbe hineingefügt.

Das Mährische Gesenke barg in seinem Schoße Gold, Silber, Kupfer, Blei und Eisen; der Ruf von den anbaufähigen Erzen lockte im 13. Jahrhunderte zahlreiche Kolonisten aus dem nordwestlichen Deutschland herbei; berühmt war der Goldbergbau bei Zuckmantel. Die Erzlager wurden anscheinend erschöpft, die Bewohner des Mährischen Gesenkes gaben daher den Bergbau auf und

widmeten sich ausschließlich der Landwirtschaft, der Weberei, der Tuchfabrikation und dem Handel. Heilkräftige Quellen sind heute noch zahlreich in den Bergen, die Neustadt im Süden umsäumen.

Das wichtigste Mineral für Gegenwart und Zukunft ist aber die Kohle. Mit der Kohle steht und fällt Handel und Industrie, ja selbst die Landwirtschaft. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Kohle aufzudecken. Im Jahre 1853 ließen die Stadtbehörden zu Neustadt durch einen königlichen Bergmeister bei Lindenvorwerk, im Kramerwinkel, in Eichhäusel, Neudeck und Wildgrund eine Untersuchung anstellen, ob die Lage des Gebirges sowie der Abhänge, Täler und Gesteine auf Kohle schließen lasse. Es schwand aber jede Hoffnung. Die Kohle muß daher aus den Kohlenlagern Oberschlesiens nach Neustadt und in die Umgegend gebracht werden. Dafür besitzt die Neustädter Gegend einen Reichtum an vortrefflichem Getreide, wodurch der Mangel an Kohle völlig ausgeglichen wird.

Auch sonst wurden Versuche angestellt, den benachbarten Bergen einen höheren Ertrag abzugewinnen; so wurden auf dem Kobelberge und in Wildgrund Steine gebrochen, seit 1820 wurde in Wildgrund ein Schieferbruch angelegt; in der Niederung zwischen den Bergen und der Stadt wurde 1842 Torf gestochen. Doch diese Versuche fielen auf die Dauer keineswegs befriedigend aus; Wiesen, Getreidefelder, Wald, Wasser und Steine werden wohl in aller Zukunft die Gaben sein, welche auf den Bergen heimisch sind.

Das Mährische Gesenke, das in der Bischofskoppe den Höhepunkt erreicht, und das benachbarte Altvatergebirge, entsenden zahlreiche Bäche und Flüsse nach Nord und Süd. Diese Bäche und Zuflüsse sind bei trockener Jahreszeit sehr bescheiden; bei plötzlicher Schneeschmelze und bei heftigen Regengüssen schwellen sie mächtig an, werden zu einem reißenden Strome und vernichten die fleißige Arbeit des Gebirgs- und Talbewohners. Selbst der Gegenwart ist es noch nicht gelungen, die Prudnik und die Hohenploh völlig zu bändigen.

Wo entspringt die Prudnik? Westlich an den Hängen der Bischofskoppe, am sogenannten „düsteren Fürwiz“ an der Straße bei Hermannstadt. Das Flößchen heißt hier Miserich, durchfließt Zuckmantel und den Wildgrund. Von Zuckmantel ab heißt das Flößchen Goldbach, es eilt durch Langenbrück und Wiese nach Neustadt. Kurz vor Neustadt vereinigt es sich mit der Braune,

die in gerader Richtung von Ziegenhals nach Neustadt fließt. Der vereinigte Goldbach und die Braune ergeben den Bach Prudnik. Dieser bildet nun gewissermaßen eine Schleife, indem er die Stadt von drei Seiten, im Westen, Norden und Osten umfließt. Die östliche Richtung behält der Bach bei, bis er auf österreichischem Gebiete in die Hohenplog mündet.

Es fällt ungemein auf, daß der Bach drei Namen hat: Miserich, Goldbach, Prudnik. Miserich und Goldbach sind als ein Fluß aufzufassen; der Bach hieß „Miserich“ = mezy und reka Zwischenfluß, weil er zwischen hohe Berge tief einschnitt, und „Goldbach“ wegen des uralten Goldbergbaues bei Zuckmantel. Braune und Prudnik ist offenbar derselbe Name: statt Braune sagte man früher Braunde, Praunde = Prudnik. Danach würde Prudnik bei Ziegenhals entspringen, der Goldbach ein Nebenfluß der Prudnik sein. Prudnik ist abzuleiten von proud = prąd schneller Fluß, Wasserrudel.

Wir sagten schon, daß die Prudnik die Stadt von drei Seiten umfließt. Scharf hebt sich die Anhöhe vom Flusse ab. Dieser hatte früher einen unregelmäßigen Lauf, verteilte sich in mehrere Arme, bildete Inseln und Halbinseln. Der Fluß war breit und gerade dieser Umstand brach bei Überschwemmungen die Wut der Wogen. In den Verzweigungen des Flusses und auf dessen Inseln lag ehemals ein Dorf, das später von den deutschen Stadtbewohnern das „Polnische Dorf“ genannt wurde.

Die Anhöhe, auf welcher die Stadt angelegt wurde, war somit von drei Seiten gegen feindliche Überfälle durch den Fluß geschützt. Wie stand es mit der vierten Seite nach Norden? Es ist kein Zweifel, daß vom Goldbach etwa dort, wo jetzt das Wehr sich befindet und der obere Mühlgraben seinen Anfang nimmt, ein Arm des Goldbaches nach rechts sich wandte, die Sumpfige Gegend zwischen der Stadt und den Bergen durchfloß und unterhalb der jetzigen Niedermühle in die Prudnik gelangte. So hatte die Stadt auch nach Süden hin Schutz an den Teichen und Sümpfen. Mithin war die Stadt schon von Natur von allen Seiten von Wasser umgeben, gegen feindliche Einfälle geschützt.

Wie wurde die Stadt angelegt? Genau so, wie die deutschen Kolonistenstädte im Osten Deutschlands, nämlich nach dem sogenannten Rechteckschema. Dieses stammt aus dem

klassischen Altertum der Griechen und Römer und verlangt gerade breite Straßen, schmälere Gassen, alle sich rechtwinklig schneidend, mit Plätzen (Ringern) an geeigneten Stellen.¹⁾ Beispielsweise wurde die Stadt Alexandria von Alexander dem Großen nach dem Rechteckschema angelegt, das in der Gegenwart in Mannheim, in New-York und in vielen Riesenstädten angewendet wird. Bezüglich des Rechteckschemas gab der römische Baumeister Vitruvius die Anweisung: „Der Ort, wo eine Stadt angelegt werden soll, muß eine gesunde Lage haben; die Straßen sollen nicht in die Richtung der ortsüblichen Winde gelegt werden, weil dann die Winde zu heftig sind: das Rathaus soll liegen an der wärmsten Stelle des Forums (des Ringes), damit die Geschäftsleute auch im Winter sich hier versammeln können. Für die Tempel (die Kirchen) soll die höchstegelegene Stelle ausgesucht werden, die Tempel sollen von Ost nach Westen angelegt sein und den Eingang im Westen haben, damit die Sonne in sie hineinscheine.“²⁾

Mit dieser Anweisung des römischen Baumeisters Vitruvius vergleiche man die Anlage der Stadt Neustadt! Da ist nun zunächst der Ring, der altrömische Marktplatz oder das Forum. Mitten auf dem Ring steht das Rathaus, die Geschäftsseite desselben liegt nach Süden. Den Ring durchzieht die breite Hauptstraße, die sogenannte Nieder- und Obergasse. Vom Ringe gehen Nebengassen aus, die sich rechtwinklig schneiden. Nur zwei Tore führten in die Stadt: durch das Niedertor gelangte man in die Niedergasse und auf den Ring, man zog weiter durch die Obergasse und das Obertor aus der Stadt heraus. Der Straßenzug, der die beiden Tore verband, war die Hauptverkehrsstraße; die Häuser, die hier lagen, hatten den höchsten Wert. Indem die Straßen sich rechtwinklig schnitten, entstanden vier Bezirke: Schloß-, Ober-, Markt- und Niederbezirk. Jede Ringseite hatte etwa 12 Häuser, man zählte 48 Ringhäuser, die übrigen Häuser lagen auf den Gassen, im ganzen waren innerhalb der Stadtmauer 160 Häuser.

Die Bürger zerfielen in vier Klassen.

1. Die Großbürger oder Schanfbürger, Besitzer der Schanzhäuser. Diese hatten alle Rechte: Aufnahme der Untertanen in Stadt

¹⁾ Springer, Handbuch der Kunstgeschichte 1901 I 126.

²⁾ Die Umschau 1907, 592 ff: Der alte Vitruvius und der moderne Städtebau.

- und in Stadthörfer, Wahl des Rates und der Schöffen, Wein- und Brauuar, Reibebräuen, Zoll- und Mautfreiheit, Handwerksbetrieb. Die Zunftmeister, die Mitglieder des Ausschusses, ja der Schützenkönig mußten Schankbürger sein. Als kostbarstes Vorrecht hatten sie das Brauuar, das ihnen bei der Gründung der Stadt oder doch bald darauf verliehen wurde: sie durften im Brauhaus Bier brauen, dasselbe der Reihe nach ausschänken. Die Großbürger lebten meist von Ackerbau und Viehzucht, sie entrichteten an den Grundherrn ein festes Geschoß, das stets dasselbe blieb.
2. Die Kleinbürger, Besitzer der Kleinhäuser innerhalb der Stadt; diese hatten den Turmwärterdienst zu besorgen, die Wege zu bessern, Wachtdienst und Botengänge und ein Geschoßgeld an die Großbürger zu leisten. Manche waren Krämer.
 3. Die Vorstadtbewohner waren ähnlich gestellt wie die Kleinbürger.
 4. Bürgerliche Inwohner, welche diese oder jene Gewerbe betrieben. Nie wurde ein Großbürgerhaus in ein Kleinbürgerhaus und umgekehrt, umgewandelt.¹⁾

Da die Stadt durch die Stadtmauer eingeengt war, so war jede Hausstelle kostbar, eine Erweiterung der Stadt konnte nur in den Vorstädten erfolgen. Grundstücke und Gärten, die zu den Häusern in der Stadt gehörten, lagen außerhalb der Stadt, wo auch in langer Reihe die Scheunen standen. Der Acker wurde nach Hufen, diese nach Beeten und Ruten abgeteilt.

Trat man vom Niedertore in die Stadt ein, so lag links die Niedergasse, dahinter parallel die Domgasse; rechts die Badergasse, von der sich die Töpfergasse abtrennte. Die Töpfer wohnten schon an der Stadtmauer. Die Badergasse mündete in die Nordseite des Ringes, ihre Fortsetzung war die kurze Burg oder Schloßstraße.

Südöstlich vom Ringe auf einem stillen, vom Verkehr unberührten Platze wurde die Pfarrkirche, wahrscheinlich gleich massiv erbaut, um sie herum war der Kirchhof, die Pfarrei, die Schule, das Vogteigebäude, später noch das Hospital.

Nun entsteht aber die wichtige Frage: wann und von wem ist Neustadt erbaut worden? Wir können darauf aus Mangel an Urkunden nur eine unvollkommene Antwort geben.

¹⁾ Diese Unterschiede werden mit Bezug auf Jägerndorf, wo es 162 Schankhäuser und 72 Kleinhäuser gab, in der Zeitschrift für Oesterreich-Schlesien 1905 112 ff gut erklärt.

Es sei zunächst darauf hingewiesen, daß Funde aus uralter Zeit in der Stadt ans Tageslicht nicht gekommen sind; die Stadt ist somit auf grünem Rasen auf der Anhöhe angelegt. Aber in der Nähe von Neustadt, auf dem Schanzenberg, fand man in der sogenannten Schwedenschanze Anzeichen eines Brandherdes und Kohlen vor. Etwas weiter nach Norden, tiefer gelegen, ist die zweite Schanze. Nach dem Urteil Sachverständiger stammen diese Schanzen etwa aus dem Jahre 800 vor Christus. Dicht bei Laßwitz unweit Neustadt liegen zwei Hügelschanzen nebeneinander, die kleinere offenbar eine Aussichtswarte, die größere eine uralte Wohnstätte. Funde aus vorhistorischer Zeit wurden in Jütz, Mochau, Dirschelwitz, Elschwig, bei Neustadt in der Nähe des jetzigen Friedhofes, in Deutsch-Rasselwitz entdeckt; zwischen Laßwitz und Deutsch-Rasselwitz erhebt sich ein hoher Hügel mit einer 5 Meter hohen Säule, das Volk nennt sie Schwedensäule, der Hügel ist eine uralte Schanze. Auf einem Grundstück der Firma Kränkel fand man Wirtschaftsgefäße von Ton aus slavischer Zeit. Manche von den Funden befinden sich jetzt in den Museen zu Breslau und Gleiwitz, andere im Privatbesitz des Stadtältesten Emil Mekner, welcher um dieselben sich hohe Verdienste erworben hat. Die Schanzen und die Funde sind ein Beweis, daß um Neustadt herum schon in frühester Zeit Ansiedlungen von Menschen vorhanden waren.

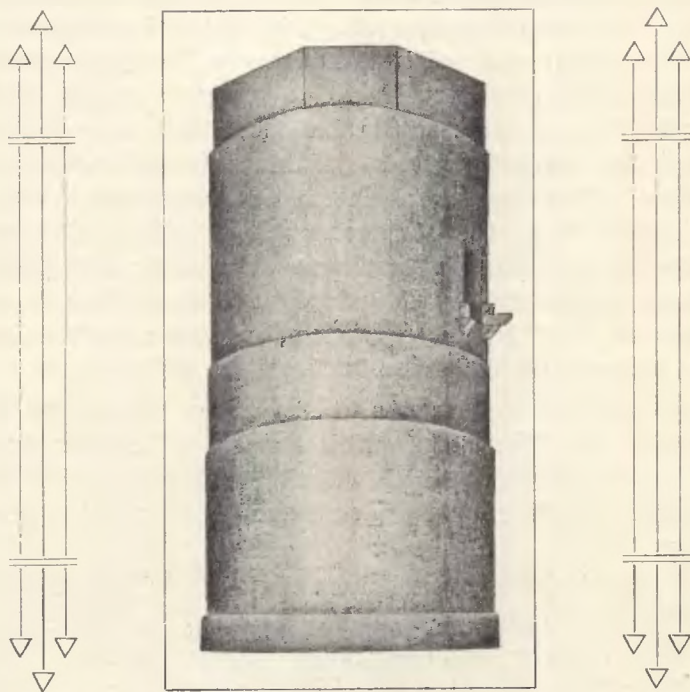
Das Gebiet von Neustadt gehörte bis 1337 zu Mähren, in kirchlicher Beziehung stand es unter dem Bischof von Olmütz bis 1629. Die Bischöfe von Olmütz erlangten im nördlichen Mähren einen großen Grundbesitz, dessen Mittelpunkt die Stadt Hohenplog war. Die Grenze zwischen dem Bistum Olmütz und dem Bistum Breslau war fast dieselbe, wie heute noch: sie ging von der Zinna bis zur Bischofskoppe, an einigen Stellen, so in der Gegend des heutigen Dorfes Leuber, war sie schwankend und wurde erst allmählich festgestellt. Die Dörfer Schweinsdorf, Schnellewalbe, Riegersdorf, Dittmannsdorf, Zeiselsitz, Buchelsdorf lagen schon im Bistum Breslau und im Herzogtum Oppeln.

Das Gebiet von Neustadt umfaßte nur die Pfarreien Langenbrück, Neustadt, Leuber, Dittersdorf und Kunzendorf. Diese Pfarreien standen unter dem Dechanten von Hohenplog bis 1629. Das genannte Gebiet grenzte im Westen an das Bistumsland Reisse, im Süden an die Lehnsherrschaft Heimersdorf, die dem

Bischof von Osnütz gehörte, im Norden an das Herzogtum Oppeln.

Mit der Gründung der Stadt Neustadt hat die Sage sich beschäftigt. Wohl die älteste Aufzeichnung der Sage findet sich in Zimmermanns „Beiträgen zur Beschreibung Schlesiens“ (1784). Es heißt hier:

„Nahe am Burgberge im Neustädtischen ist ein altes zerstörtes Schloß, auch finden sich zu Schweinsdorf Rudera (Überreste) eines



Burg Wogendrossel im jetzigen Zustande.

dergleichen; beide sollen der Sage nach von den Tempelherren erbaut sein.“ Und bald darauf schreibt Zimmermann noch ausführlicher: „Wann Neustadt erbaut worden, ist unbekannt, sie hieß ehemals Pruduit, soll nach einer Sage von den Tempelherren fundirt und von ihnen geraume Zeit besessen worden sein; sie hatten auf einer Anhöhe daselbst ein festes Schloß, Wogendrüssel genannt, und einige Dörfer, welche zu diesem Schlosse gehörten.

Nach ihrer Vertreibung wurde das Schloß und die Güter im Jahre 1312 Eigentum der Herzöge von Oppeln. Im Jahre 1373 war in Neustadt eine schreckliche Pest, daß nur einige Bürger am Leben blieben.“¹⁾

Noch ausführlicher erzählt jene Sage Müller in seinem Werke: „Vaterländische Bilder, Geschichte und Beschreibung der Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens 1837.“ „Neustadt soll — so schreibt Müller — im 13. Jahrhundert von den Tempelherren gegründet und bis zu ihrer Vertreibung aus Schlesien 1312 auch besessen worden sein. Auch hatte dieser Orden auf einer nahe gelegenen mäßigen Anhöhe ein Schloß oder Kastell Bogendrossel nebst einigen Ortschaften inne, welches alles Eigentum der Herzöge von Oppeln wurde. Das Schloß war von rohem Bau, aber durch Außenwerke, Mauern und tiefe Gräben gut befestigt. Das Wappen des Ordens befand sich in Stein über dem starken Bogen des Burgtores, zu dessen beiden Seiten zwei runde Türme standen. Hier wohnte ein Provisor des Ordens, dann herzogliche Schloßhauptleute; einer derselben, Obieslaw von Chran um 1362, soll ein stolzer Mann gewesen sein, der den nahen Ort Brudnik viele Jahre sehr bedrückt haben soll.“²⁾

Ganz ähnlich schreibt Triesch in seinem „Topographischen Handbuch von Oberschlesien“ 1865, nur läßt er die Stadt bereits im 12. Jahrhundert von den Tempelherren erbaut sein, die zur Sicherung ihres Eigentums das Kastell Bogendrossel angelegt hätten.³⁾

Soweit ich sehe, ist Zimmermann der erste, der im Jahre 1784 die sagenhafte Gründung Neustadts auf die Tempelherren zurückführt: weder Mathias Biliger erwähnt dieselbe in dem Glückwunschgedichte, das er 1597 seiner Vaterstadt widmete,⁴⁾ noch Nicolaus Henel, der gleichfalls in Neustadt gebürtig war, noch Michael Fibiger in der vermehrten Ausgabe des Henelschen Werkes *Silesiographia* (Beschreibung Schlesiens).⁵⁾ Es scheint, daß gewisse

¹⁾ M. a. D. 98. 118.

²⁾ M. a. D. 134.

³⁾ M. a. D. 1042.

⁴⁾ *Carmen gratulatorium* 1597.

⁵⁾ Henel läßt die Burg „Bogendeißel“ von den Oppelner Herzögen erbaut sein. *Silesiographia renovata* 1705, pars prior 329.

Aufzeichnungen im Magistratsarchiv aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, also aus sehr später Zeit, jene Sage lieferten.

Welzel hat in der Geschichte von Neustadt diese Sage zurückgewiesen. Er schreibt: „Was zunächst die Burg betrifft, so ist es zwar eine weit verbreitete Meinung, daß sie einst Sitz der Templer gewesen; aber die ersten Herren Neustadts waren ja weltliche, nicht geistliche Ritter.“¹⁾ Welzel hat Recht. Zwar ist es richtig, daß der Orden der Tempelherren, der im Jahre 1118 in Jerusalem zum Schutze der Pilger gestiftet worden war, etwa hundert Jahre später, genauer vor dem Mongoleneinfall 1241 in Böhmen und Mähren verbreitet war, aber die Urkunden weisen nach, daß der Orden in ganz Mähren nur zwei Commenden hatte, nämlich Ezeikowitz und Tempelstein, nicht aber Neustadt!²⁾ In Schlesien besaßen die Templer verschiedene Güter bei Kleinöls, nicht aber in der Umgegend von Neustadt.³⁾ Mithin war weder Neustadt oder die Burg Wogendrossel, noch Schweinsdorf je im Besitze der Tempelherren. Der Orden wurde bekanntlich auf dem Konzil zu Vienne 1311 aufgehoben, seine Güter gingen an die Landesherren oder an Andere über.

Etwas Wahres ist an der Sage insofern, als die Burg Wogendrossel, und in weiterer Folge Neustadt, im dreizehnten Jahrhundert entstanden ist. Eine der vornehmsten Familien in Böhmen und Mähren waren die Witigonen, die sich seit Gründung der Burg Rosenberg im südlichen Böhmen an der Moldau Rosenberge nannten. Der Witigone Wof gründete diese Burg 1259, von jetzt ab nannte er sich Wof von Rosenberg. Überaus zahlreich waren seine Besitzungen, sie reichten vom südlichen Böhmen bis nach Nordmähren hinein. Wof von Rosenberg stiftete etwas südlich von seinem Stammschloß Rosenberg das Cisterzienser Kloster Hohenfurt, legte neue Städte und Dörfer an. Es war damals die Zeit der deutschen Kolonisation, die Zeit zahlreicher Neugründungen auf Heide und Wald nach deutschem Recht. Schon der Name des Stammschlosses „Rosenberg“ zeigt den deutschen Einfluß. Die böhmischen Großen liebten es,

¹⁾ M. a. D. 33.

²⁾ Simböck, die Templer in Mähren, Zeitschrift des Vereins für Gesch. Mährens und Schlesiens, 1906 180 ff.

³⁾ Chrząszczy, Kirchengeschichte Schlesiens, 1908 38.

ihren Burgen deutsche Namen zu geben, selbst wenn sie böhmisch blieben: Rosenberg aber nannten die Besitzer die Burg, weil sie eine fünfblättrige Rose im Wappen führten.¹⁾

Den äußersten Teil von Nordmähren, nämlich das nachmalige Gebiet von Neustadt, erwarb Wok von Rosenberg und dieser legte hier von Troppau aus das Dorf Koczem für 52 Bauernstellen an; am 1. Juni 1259 schenkte er dasselbe dem Cisterzienserkloster Hohenfurt und erneuerte noch am 29. Mai 1261 die Schenkung; er war Oberstmarschall von Böhmen, ein Vertrauter des Königs Ottocar II. von Böhmen und starb 1262 als Statthalter von Steiermark.²⁾

An Wok von Rosenberg erinnert die bisher noch von niemand gedutete Bezeichnung der Burg Wogendrossel oder Wogenrüffel. Der erste Bestandteil Wogen ist gleich zu setzen Woken und weist auf Wok hin; der zweite Teil drossel, rossel oder rüffel ist eine Erweiterung von roza Rose. Wogendrossel bedeutet demnach Wok Rose oder Wok Rosenberg. Da nun die Burg den Namen des Erbauers in sich schließt, dieser aber 1262 starb, so muß sie vor 1262, vielleicht zu gleicher Zeit mit dem Dorfe Koczem angelegt worden sein. Es ist aber möglich, daß an derselben Stelle, an welcher Wok die Burg erbaute, schon früher eine ältere, wohl hölzerne Burg bestanden hat. Die Überlieferung nennt daher die Burg auch den Heidenturm. Der Turm erhob sich auf einer mächtigen Anhöhe und beherrschte den Verkehr längs des Baches. In den weitverzweigten Armen des Baches Prudnik lag unten das Polnische Dorf. Ob dieses Dorf infolge der Pest ausgestorben ist, und die jetzt in der Niedervorstadt liegenden, zu dem ehemaligen Dorfe gehörenden Häuser allmählich mit der Stadt verschmolzen sind, kann dahingestellt bleiben; unwahrscheinlich ist dies nicht, wenn man die tiefe Lage des Dorfes und die Sage von der großen Pest von 1373 in Anschlag bringt.³⁾

Im dreizehnten Jahrhundert strömten aus dem nordwestlichen Deutschland zahlreiche Kolonisten nach dem Osten, insbesondere nach Schlesien, Mähren, Böhmen bis nach Polen und Ungarn

¹⁾ Ueber Wok von Rosenberg vgl. Lippert, Socialgeschichte Böhmens 1896 I 257—259. Welkel 5. 9.

²⁾ Welkel 5. 10.

³⁾ Kleineidam, Gymnasialprogramm 1890/91.

hinein; sie rodeten die Wälder, trockneten die Sümpfe, legten neue Dörfer und Städte an, in die sie ihre Handwerke, ihre Erwerbstätigkeit und das Deutsche Recht brachten. An der Spitze einer Schar von Kolonisten stand der Unternehmer (locator), welcher die Kolonisten herbeizog, den Acker in Hufen an sie verteilte, in dem neu gegründeten Dorfe das Amt eines Scholzen, in der Stadt das Amt eines Vogtes ausübte. Man unterschied flämische Hufen in der Ebene, etwa 70 Morgen groß, und fränkische Hufen in der Gebirgsgegend, etwa 120 Morgen umfassend. Von jeder Hufe wurden, nachdem eine Anzahl von Freijahren abgelaufen war, genau festgesetzte Abgaben an den Grundherren, den Fürsten und die Kirche entrichtet.

Am reichlichsten wurde der Unternehmer für seine Mühe entlohnt; er erhielt mehrere Hufen zum freien Grundbesitz, einen Kretscham, eine Mühle, eine Fleisch- und Brotbank und andere Gerechtsame, den dritten Pfennig vom Gericht; sein Amt war erblich, er hieß daher Erbscholze oder Erbvogt. Dem Erbscholzen und dem Erbvogt standen Schöffen zur Seite, die von der Gemeinde gewählt wurden. So besaß jedes Dorf ein besonderes Dorfgericht, jede Stadt ein Stadtgericht. Die Stadt war der Gerichtsmittelpunkt für die umliegenden, nach deutschem Recht ausgesetzten Dörfer, da das Dorfgericht nur in kleinen Dingen, das Stadtgericht in wichtigeren Angelegenheiten zuständig war.

Die Stadt war ferner der wirtschaftliche Mittelpunkt des Bezirkes, indem die Dorfbewohner ihre Erzeugnisse zum Wochenmarkte in die Stadt brachten und in der Stadt ihre Bedürfnisse befriedigten. In den Städten blühte das Handwerk, das sich in Zünften zusammenschloß, auf den Dörfern der Ackerbau. Viele Bürger lebten zugleich vom Handwerk und vom Ackerbau. Die Stadt besaß das Meilenrecht; innerhalb einer Meile durfte kein Handwerker auf den Dörfern wohnen. In demselben Umfange durfte in den Kretschamen nur städtisches Bier ausgeschenkt werden.

Die Stadt war endlich der Mittelpunkt der Verteidigung und des Schutzes. Dieselbe war umgeben von einem tiefen Graben, der durch Anspannung des Wehres des oberen Mühlgrabens mit Wasser gefüllt werden konnte. Überschritt man den Graben, so erhob sich ein hoher Wall von Planken, später von Mauerwerk. Eine starke Mauer schloß die Stadt ringsum ein.

Die Bürger, namentlich die jüngsten unter den Handwerksmeistern, waren wohlbewaffnet und bereit, den Angriff des Feindes zurück zuweisen. Stieg die Not aufs Höchste, so bot die Burg Wogendrossel Schutz und Sicherheit. Die Burg lag auf einem steilen Felsen, der sich neben der Prudnik erhob; sie war wieder für sich eine Festung, ringsumgeben von Wall und Graben, auf dem Wall stand ein hoher Plankebaum. Eine Brücke führte von der Stadt über den Graben in die Burg hinein. Die Burg bildete mit ihren Gebäuden, namentlich mit ihrem jetzt noch vorhandenen Turm einen sicheren Fort. Der Graben um die Burg konnte durch angespanntes Wehr von der Prudnik aus gleichfalls mit Wasser gefüllt werden. Im Falle der Not flüchteten sich die zur Burg gehörigen Dorfbewohner zunächst in die Stadt, dann in die Burg, weshalb sie zum Bau und zur Instandsetzung der Stadtmauer und der Burg verpflichtet waren.

Im Laufe der Zeit bildete sich das Weichbild oder der Kreis Neustadt heraus, wozu schließlich sechs Niederdörfer Leuber, Jassen, Kreinitz, Dittersdorf, Kröschendorf, Kunzendorf und zehn Oberdörfer Koczem, Langenbrück, Wiese, Wackenu, Schnellewalde, Buchelsdorf, Kiegersdorf, Dittmannsdorf, Schweinsdorf und Zeiselsitz gehörten. Diese Dörfer sind natürlich zu verschiedenen Zeiten gegründet worden.

Die erste Stadt, die in Mähren nach deutschem Recht eingerichtet wurde, war Freudental (1214). Die deutsche Kolonisation in Schlesien, Mähren und Böhmen ging langsam vorwärts und wurde 1241 durch den Einfall der Mongolen unterbrochen. Herzog Heinrich der Fromme, Sohn der hl. Hedwig, stellte sich den Heiden entgegen; in der Schlacht bei Wahlstatt am 9. April 1241 unterlag er mit dem christlichen Heere, aber die Mongolen waren sehr geschwächt und machten Kehrt, zogen dem Gebirge entlang bei Ottmachau vorbei, überschritten bei Troppau und Freudental das Mährische Gesenke und erreichten über Ungarn die asiatische Heimat. Bei diesem Rückzuge mochten sie das Neustädtische Gebiet berührt haben.

Nach dem Einfall der Mongolen wurde die deutsche Kolonisation mit größerem Eifer wieder aufgenommen und in etwa hundert Jahren zum Abschluß gebracht. Unter den Kolonisatoren war Bischof Bruno von Olmütz von 1246 bis 1281 am eifrigsten. Er stammte aus Norddeutschland und brachte nach Mähren zahlreiche

deutsche Ritter, so den Truchseß Herbord von Füllstein, den Marschall Helembert von Turm. In seinem Testamente vom 29. November 1267 bekennet er, daß er schon früher die Dörfer Waissak, Klein und Groß-Paulowitz, Zottig, Maidelberg, Glemkau und zuletzt die Ortschaften Petersdorf, Johannistal, Heimersdorf, Arnsdorf, Batzdorf, Pittarn, Liebental, Köwersdorf, Pilgersdorf auf gerodetem Waldboden angelegt habe.¹⁾ Der Bischof Bruno war zugleich Minister des glanzvollen Königs Ottocar II. von Böhmen.

Somit war um 1267 das Mährische Geseute ganz mit deutschen Kolonisten durchsetzt. Auch im Meißner Bistumslande waren nach deutschem Recht zahlreiche Dörfer und Städte (Meiße, Ziegenhals, Freivaldau, Weidenau, Patzschkau, Zuckmantel) durch die Bischöfe von Breslau und die adeligen Ritter im dreizehnten Jahrhundert angelegt worden. Nur im Herzogtum Oppeln drang die deutsche Kolonisation nicht durch.

In einer Urkunde vom 22. Juni 1331, die noch näher zu erwähnen sein wird, wird die Bewidung der Pfarrkirche zu Neustadt auf den böhmischen Magnaten Heinrich von Rosenberg zurückgeführt. Nun wissen wir, daß die Bewidung der Pfarrkirche und die Gründung einer Stadt nach deutschem Recht immer gleichzeitig war: es wurde nämlich bei der Gründung der Stadt ein Platz für die Pfarrkirche ausgemessen, die Kirche erbaut und dem Pfarrer eine Widmut von einer Hufe oder zwei Hufen überwiesen. Wenn nun Heinrich von Rosenberg die Pfarrkirche bewidmet hat, so hat er auch die Stadt erbaut.

Wir haben nachgewiesen, daß die Burg Wogendrossel auf Wot von Rosenberg zurückzuführen ist. Dieser starb 1262. Sein Sohn und Nachfolger war nun Heinrich von Rosenberg. An den Bau der Burg schloß der Bau der Stadt und der Pfarrkirche sich an. Mithin ist die Stadt nach 1262 erbaut. Wenn wir nun bedenken, daß Ober-Blögau erst 1275 Stadtrechte erhielt und Neustadt, wie schon der Name sagt, eine neue, das ist die jüngste unter den benachbarten Städten war, so kann das Gründungsjahr etwa 1279 gewesen sein. Der gelehrte Pfarrer Scharfow von Neustadt gibt im Jahre 1679 das Alter der Pfarrkirche auf 400 Jahre an; er setzt also voraus, daß die Pfarrkirche und mithin die Stadt 1279 erbaut ist.

¹⁾ Regesten 1279.

In Ermangelung anderer Urkunden haben wir demnach etwa das Jahr 1279 als das Gründungsjahr, Heinrich von Rosenberg als den Gründer von Neustadt anzusehen.



Die älteste Neustädter Urkunde 1302. — Weitere Dotterung der Pfarrei. Besitzer sowie Pfarrer von Neustadt bis 1337.

Die älteste, auf Neustadt (Nova civitas) bezügliche Urkunde ist in lateinischer Sprache im Jahre 1302 in Neustadt selbst abgefaßt und nur in einer von Herzog Ladislaus (1384) beglaubigten Abschrift erhalten. Die Urkunde lautet:

„Von der menschlichen Erinnerung schwinden zu leicht Verhandlungen, welche weder durch Schrift und Siegel noch durch Zugabe von Zeugen beglaubigt sind. Wir Heinrich von Rosenberg wünschen daher, daß alle, welche von der gegenwärtigen Verhandlung Kenntnis erhalten, wissen, daß Arnold von Kozhem (Koczem) und sein Bruder Sand in unserer Gegenwart mit reiflichem Rat ihrer Freunde das Gericht (Dorfgericht, Scholtisei) in Ditrichsdorf (Dittersdorf) und den dritten Pfennig vom Gericht, 2 $\frac{1}{2}$ Hufen, eine Wiese, 8 Gärten, eine Fleisch- und Brothaus, dem vorsichtigen Manne Rudiger verkauft und aufgelassen haben. Diese Scholtisei hat der genannte Rudiger für sich, seine Kinder und Erben mit eigenem Gelde für immerwährende Zeiten erkaufte . . . Damit diejer Verkauf für immer Giltigkeit behalte, haben wir die gegenwärtige Urkunde durch Anhängung des Siegels bekräftigt. Es waren dabei zugegen Arnold Vogt von Neustadt (advocatus de Nova civitate), Bertold Weise (Sapiens), Rudolf Eboco Bürger daselbst; Heidenreich genannt von Ezam, Heinrich von Dittersdorf, Magister Heinrich Schütze (Balistarius) und andere glaubwürdige Zeugen. Geschehen

und gegeben in Neustadt (in Nova civitate) im Jahre des Herrn 1302.“¹⁾

Aus dieser Urkunde ersehen wir, daß das Dorf Dittersdorf nach deutschem Recht eingerichtet war; es ist von einem Deutschen Dietrich oder Theoderich gegründet worden. Die Scholtisei war reichlich ausgestattet. Rudiger, der Käufer der Scholtisei, ist offenbar der Gründer des Dorfes Rudigersdorf oder Kiegersdorf. Arnold, Vogt von Neustadt, war damals Stadtrichter und somit Oberhaupt der Gemeinde. Die Namen der Zeugen Arnold, Bertold, Heidenreich und Heinrich sind deutsch, die Bürger waren deutsche Kolonisten. Magister Heinrich Balistarius scheint zu bedeuten Schullehrer Heinrich Schütze (Balistarius = Schütze). Der Titel Magister kam den Lehrern und den Geistlichen zu. Mit der Stadt wurde zugleich Pfarrkirche und Schule angelegt.

Bald nach der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt Neustadt wurde das für die Geschichte von Schlesien überaus wichtige „Fundationsbuch des Bistums Breslau“ (*Liber fundationis episcopatus Vratislaviensis*) um 1305 verfaßt. In diesem Buche sind sämtliche Ortschaften verzeichnet, aus welchen der Bischof von Breslau gewisse Einkünfte bezog. Neustadt und Dittersdorf fehlen natürlich, weil sie zur Diözese Olmütz und zu Mähren gehörten. Uns interessieren jedoch die Dörfer, welche in unmittelbarer Nähe von Neustadt, aber schon im Herzogtum Oppeln und in der Diözese Breslau lagen; dieselben werden im Fundationsbuch hintereinander genannt: Perunchowitz, Snellinwalde, Ruderi villa, Dithmari villa, Zysfowitz, Nemislowitz, Buchwaldtdorph, Bramsina, Lascovez.²⁾

Betrachten wir diese Dörfer, welche in der Geschichte von Neustadt eine große Rolle spielen! Perunchowitz oder Perunowitz ist Schweinsdorf; der Name scheint auf Perun, den Donnergott der Slaven hinzuweisen, vielleicht befand sich hier eine uralte Kultstätte desselben. Schnellewalde, Rudiger, Dithmar sind Ritter,

¹⁾ M. A. I. — Arnold von Neustadt erscheint noch als Zeuge 1310 in Meisse (Reg. 3132) und 1321 in Kröschendorf. — Interessant ist, daß Neustädte in Niederschlesien, das lateinisch ebenfalls Nova civitas hieß, gleichfalls im Jahre 1302 zum ersten Mal erwähnt wird. (Reg. 2700.) Ein andres Neustadt ist Mährisch-Neustadt in Mähren. Es gibt überhaupt zahlreiche Orte, welche Neustadt heißen.

²⁾ N. a. D. 104.

welche, wie schon der deutsche Name sagt, aus Deutschland einwanderten und die Dörfer Schnellewalde, Rudigersdorf oder Kiegersdorf, Dithmarsdorf oder Dittmannsdorf gründeten. Die Dorfgründung wird in das Ende des 13. Jahrhunderts zu setzen sein, etwa gleichzeitig mit Neustadt. Dagegen stammen Zysowitz, Nemislowitz, Bramsina, Laschewitz aus älterer slawischer Zeit. Zysowitz, polnisch Cizowice ist Zeisewitz, das Dorf ist eine Ansiedlung in einem Eibenwald (cis Eibe). ¹⁾ Nemislowici sind Nachkommen des Nemisl, das Dorf wurde um 1305 nach deutschem Recht umgekehrt und erweitert durch Rodung des Buchenwaldes, weshalb es Buchwaldsdorf oder Buchelsdorf hieß. Bramsina oder Bramsen hatte eine gegen Mähren vorspringende Burg (prężyna vorspringendes Land, vorspringender Hügel); Laschewitz war in einem dünnen Walde angelegt, heute heißt der Ort Laschitz.

Welche Dörfer gehörten aber zum Gebiete von Neustadt, und somit zu Mähren und zur Diözese Olmütz? Leider findet sich nirgends ein solches Verzeichnis. Aus späteren Nachrichten wissen wir, daß dazu die bereits erwähnten 5 Pfarreien gehörten: Neustadt mit Jassen, Langenbrück mit Wieje und Koczem, Leuber, Kunzendorf, Dittersdorf mit Krewitz und Kröschendorf, im Ganzen 10 Ortschaften.

Seit alter Zeit war Mähren mit Böhmen zu einem Reiche verbunden, über welches Könige aus dem Geschlechte der Přemisliden geboten. Die böhmischen Könige förderten Kultur und Bildung, deutsche Kolonisation und das Städtewesen. Überaus glanzvoll war die Regierung des Königs Ottocar II., der jedoch zuletzt in der Schlacht auf dem Marchfelde dem Kaiser Rudolf von Habsburg unterlag (1278). König Wenzel III. wurde 1306 im jugendlichen Alter ermordet, mit ihm erlosch der Mannesstamm der Přemisliden. Nach langen Wirren bestieg Johann von Luxemburg, Sohn des deutschen Kaisers Heinrich VII., also ein deutscher Fürst, den böhmischen Thron; er war wohl erfahren in der Kunst des Regierens, unermüdlich tätig, ihm gelang es auch, die schlesischen Herzöge von Polen zu trennen und dauernd mit der Krone Böhmens zu verbinden.

¹⁾ Die früher weit verbreitete Eibe ist jetzt fast ausgestorben, in der westpreussischen Tucheler Heide ist der letztere größere Bestand von Eiben. Die Umschau 1906, 14. — Zeisewitz, Bramsen und Leuber werden bereits am 15. Juni 1233 erwähnt (Reg. 409).

Die Wirren, die nach Ermordung des Königs Wenzel III. in Böhmen und Mähren ausbrachen, spiegeln sich einigermaßen in Neustadt wieder. Nach dem Tode Heinrichs von Rosenberg erscheint nach einer Urkunde vom 22. Juni 1321 der Ritter Jaga von Schnellewalde als Besitzer von Neustadt und dieser bekennet freimütig, daß er durch Wort und Tat die Widmutsüter der Pfarrkirche zu Neustadt angegriffen habe. Nun ist er aber eines anderen Sinnes geworden und verspricht seinem Kaplan Milota, der zugleich Pfarrer von Neustadt und Dittersdorf war, die Widmutsüter (*bona dotalia*), sowohl in Neustadt wie in Dittersdorf nicht mehr anzugreifen, sondern vielmehr zu beschützen; und da diese Güter schon den Vorgängern des Pfarrers Milota mit voller Herrschaft und Freiheit zugehört hätten, so sollen Milota und seine Nachfolger genau so, wie es zur Zeit des verstorbenen Heinrich von Rosenberg geschehen, dieselben gebrauchen. Zeugen der Verhandlung waren: Eupold, Pfarrer von Hohenplog, Heinrich, Pfarrer von Gottfriedersdorf (= Gepperrsdorf), Johannes, Pfarrer von Pommerswitz, Nicolaus, Vogt von Hohenplog, Arnold, Vogt von Neustadt (*advocatus de Nova civitate*), Bertold Weise (*Sapiens*), Bürger von Neustadt, Nicolaus, Scholz von Langenbrück (*seultetus de Longoponte*), Maczko von Leuber (*Lubrac*) und noch andere. Geschehen in Criskowicz (= Kröschendorf) im Jahre des Herrn 1321 am Mittwoch in der Dreifaltigkeitsoktave (22. Juni).

Es ist bemerkenswert, daß die drei Pfarrer, welche als Zeugen zugezogen wurden, sämtlich zur Diözese Olmütz gehörten und an erster Stelle sogar vor dem Vogte zu Neustadt genannt wurden. Daraus ist der damalige hohe Rang der Pfarrer bezeugt.

In der Urkunde vom 22. Juni 1321 werden ferner drei Dörfer erwähnt, die im Gebiete von Neustadt lagen: Langenbrück, Leuber und Kröschendorf. Von diesen werden Langenbrück und Kröschendorf hier zum ersten Male genannt. Langenbrück ist, wie der Name schon besagt, eine deutsche Ansiedlung, ein sogenanntes langes Straßendorf in Gebirgsgegend; Langenbrück bedeutet die lange Brücke, das ist die lange Straße. Von wem das Dorf angelegt ist, steht nicht fest. Kröschendorf ist eine ursprünglich slawische Ansiedlung und sicherlich älter als Langenbrück: der Name lautet in der Urkunde Criskowicz von Kriz Kreuz, polnisch Krzyżkowice. Dies Dorf ist mithin in christlicher Zeit, vielleicht

um ein Kreuz herum, angelegt worden.¹⁾ Leuber stammt ebenfalls aus slavischer Zeit. Im Jahre 1233 hieß es Lubra und lag auf der Grenze, welche damals zwischen dem Bistum Breslau und dem Bistum Olmütz streitig war, schließlich kam es in das Gebiet von Neustadt und damit zum Bistum Olmütz. Der Name ist abzuleiten von luby lieblich (lubrze, eine liebliche Gegend, lubra ein lieblich gelegenes Dorf).

Besitzer von Neustadt war 1321 Jaxa von Schnellewalde. Er ist vielleicht ein Sohn des Polczko von Schnellewalde, der anfangs in Niederschlesien, zuletzt in Oberschlesien (1302) genannt wird und der wohl auch das Dorf Schnellewalde gegründet hat. Dann würde die Gründung von Schnellewalde um das Jahr 1300 fallen.²⁾

Zehn Jahre später, am 28. Juni 1331, besaßen Neustadt die Brüder Bot und Theoderich von Schnellewalde, wahrscheinlich die Söhne des Jaxa von Schnellewalde. An diesem Tage stellten sie in Greiskowicz das ist in Kröschendorf eine Urkunde aus, durch welche sie zu Ehren der hl. Maria, welcher die Pfarrkirche in ihrer Stadt (Nova civitas) Neustadt oder Prudnik gewidmet ist, dem Neustädter Pfarrer Anselm und seinen Nachfolgern $4\frac{1}{2}$ Hufen in Dittersdorf mit aller Gerichtsbarkeit, Zinsen, Robotten, Steuern, Ehrengaben schenkten. Die Bauern, welche auf diesen Hufen sitzen, zinsen dem Pfarrer zu Neustadt, zu Michaelis 1 Mark mährisch (= 60 Groschen) und zu Walpurgis 1 Vierdung (= 15 Groschen). Ferner schenkten sie dem Neustädter Pfarrer den Kretscham in Dittersdorf mit dem Rechte zu malzen, zu brauen und zu schlachten. Der Kretschmer, der den Kretscham übernahm, zahlte dem Pfarrer jährlich $1\frac{1}{2}$ Mark polnisch (= 72 Groschen). Der Pfarrer von Neustadt erhielt das Patronatsrecht über die Kirche in Dittersdorf und das Recht, einen von seinen Bauern im Kirchenkollegium zu halten, damit diese Stiftung nicht vergehe. Zum Zeichen der Oberherrlichkeit behielten sich die Erbherren das Gejchoß (exactio) von den $4\frac{1}{2}$ Hufen vor. Auch gaben sie dem Pfarrer eine Hufe neben den Äckern der Scholtisei, die er bewirtschaften oder verpachten

¹⁾ Tamroth, die älteren Ortsnamen Schlesiens 1896, 106 irrt, wenn er das Dorf als Besitz der Bischöfe von Olmütz bezeichnet und daher den Namen ableitet.

²⁾ Reg. 2140, 2141 usw.

kann; dazu einen Garten und eine Wiese am Wasser (an der Brudnik), wo man nach Greywitz (Kreiwitz) geht. Sie wollen die Bauern schützen wie ihre Untertanen, verzichten aber sonst auf alle Herrschaft über sie. Der Pfarrer in Neustadt soll immer einen Kaplan halten. Zeugen waren: Nicolaus, Pfarrer zu Hohenplog, Lorenz Pfarrer zu Langenbrück, Johann Richter zu Glemkau, Marzko Richter zu Greizkendorf (Kröschendorf), Johann Opilmann und noch zwei Bürger aus Neustadt (de Nova civitate¹⁾)

Das war eine großmächtige Schenkung! Der Pfarrer von Neustadt stieg empor; er war der Gebieter über seine Bauern, die sogenannten Pfarrbauern in Dittersdorf.

Bald darauf ging der Besitz von Neustadt an Albert von Kranowitz über.



Das Gebiet von Neustadt kommt von Mähren nach Oberschlesien.



Der obereschlesische Adler.

Herzog Bolko von Falkenberg und sein Sohn Herzog Heinrich von Falkenberg. 1337—1382.

Am 6. Januar 1337 kam das Neustädter Gebiet von Mähren an Oberschlesien. Da erscheint es angemessen, hierbei eine kurze Übersicht über die Geschichte von Schlesien einzuschalten.

¹⁾ Cod. dipl. VI 2 und Reg. 5027. In dieser Urkunde wird Kreiwitz zum ersten Male genannt. Der Ort ist vom slavischen Worte Skrzyp Schachtelhaln abzuleiten: Skrzypiec ein Ort, wo Schachtelhaln und Riedgras wuchs, also wegen Überschwemmung der Brudnik sumpfig war. Der Ort war ursprünglich ein slavisches, wohl sehr altes Dorf. Heute noch heißt es Skrzypiec.

Herzog Boleslaus Chrobry von Polen, aus dem Geschlechte der Piasten, eroberte im Frühjahr 999 ganz Schlesien bis an die Sina und errichtete im nächsten Jahre mit Zustimmung des Kaisers Otto III. sowie des Papstes Silvester II. das Erzbistum Gnesen, dem er die Bistümer Krafau, Breslau und Kamin unterordnete.¹⁾

Schlesien war von 999 bis 1163 eine Provinz von Polen. Infolge einer Revolution wurde Herzog Wladislaus II. von Polen vertrieben; durch Vermittlung des Kaisers Friedrich Barbarossa erhielten die Söhne des Vertriebenen, nämlich Boleslaus der Lange und Mesco, zwar nicht den Thron des Vaters, aber doch gleichsam zur Entschädigung die Provinz Schlesien als selbstständiges Herzogtum. Boleslaus der Lange erhielt Niederschlesien mit Breslau, Mesco Oberschlesien mit Ratibor und Oppeln; vom Ersteren stammen die niederschlesischen, vom Letzteren die ober-schlesischen Herzöge ab.

Auf Boleslaus den Langen folgte Heinrich der Bärtige, der Gemahl der hl. Hedwig, auf diesen Heinrich der Fromme, der im Kampf gegen die Mongolen am 9. April 1241 bei Wahlstatt den Heldentod fand. Nun entstanden, indem die Söhne in das Erbe des Vaters sich teilten, in Niederschlesien drei Herzogtümer: Breslau, Liegnitz, Glogau. Durch fortwährende Teilung wurde Niederschlesien noch mehr zersplittert und hiervon das Bistumsland Meisse abgezweigt.

In Oberschlesien folgte auf Mesco dessen Sohn Kasimir, der die Residenz von Ratibor nach Oppeln verlegte, auf diesen die Söhne Mesco und Wladislaus. Letzterer hinterließ 1281 vier Söhne, so entstanden vier kleine Herzogtümer: Teschen, Beuthen, Oppeln und Ratibor.

Uns interessieren die Herzöge von Oppeln. Boleslaus I von Oppeln (1281—1313) teilte nach dem vererblichen Grundsatz der Piasten das Land in so viel Teile, als er Söhne hinterließ; demnach erhielt der Erstgeborene Boleslaus das Land Falkenberg; der zweite Sohn hieß ebenfalls Boleslaus, dieser

¹⁾ Böhmen und Mähren stand seit 973 unter dem Bischof von Prag. Berühmt ist der hl. Adalbert Bischof von Prag († 997). Im Jahre 1063 wurde vom Bistum Prag das Bistum Olmütz abgezweigt und Mähren ihm unterstellt.

erhielt das verkleinerte Gebiet von Oppeln, und Albert das Gebiet von Groß-Strehlitz.

Boleslaus von Falkenberg heißt auch kurz Volko von Falkenberg (1313—1362); sein Ländchen umfaßte die Kreise Falkenberg, Ober-Glogau und Zülz.

Die zahlreichen Herzöge in Nieder- und in Oberschlesien waren durch die beständige Teilung ihres Gebietes schwach und armselig geworden; jede Teilung war meist mit Kämpfen verbunden. Da nun in Polen noch größere Unruhen herrschten und von hier keine Hilfe zu erwarten war, so wandten sich die schlesischen Herzöge von ihren Stammvettern in Polen ab und schlossen sich an das geeinte mächtige Böhmen an, zumal die deutsche Kolonisation in Schlesiens und Böhmen große Fortschritte gemacht und beide Länder innerlich nahe gebracht hatte. Dazu kamen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Königen von Böhmen und den Herzögen von Schlesiens.

So geschah es, daß schon Herzog Kasimir von Beuthen 1289 dem böhmischen Könige huldigte. Jetzt aber, wo der staatskluge König Johann von Luxemburg über Böhmen gebot, huldigte unser Herzog Volko von Falkenberg am 18. Februar 1327 dem Könige Johann, erkaunte ihn als Oberlehnsherrn an und wurde von diesem als Vasall der Krone Böhmens angenommen.¹⁾ Auch die übrigen schlesischen Herzöge huldigten samt dem Bischof Přezlaus von Breslau dem Könige Johann, während anderseits König Kasimir von Polen im Vertrag zu Trenčzin am 2. August 1335 allen Ansprüchen auf Polen versagte. Seit 1335 ist Schlesiens ein Nebenland der Krone Böhmens, es blieb ein solches bis zur preussischen Eroberung 1742.

Schon bei der Huldigung hatte Volko von Falkenberg den König Johann kennen gelernt; nun kaufte er von ihm am 6. Januar 1337 das Gebiet von Neustadt für 2000 Mark (à 48 Groschen). Die Verkaufsurkunde wurde vom Könige in lateinischer Sprache zu Breslau ausgestellt. Die Urkunde lautet im Wesentlichen:

„Wir Johannes, von Gottes Gnaden König von Böhmen und Graf von Luxemburg, bekennen, daß Wir mit Zustimmung

¹⁾ Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens II 303. Hierbei nennt der Herzog seine Städte: Falkenberg, Ober-Glogau, Zülz, Klein-Strehlitz und die Festung Pramsen.

unseres erlauchten Sohnes Karl den Distrikt, das Land und die Stadt, welche in der Volkssprache Prudnit, in unserem Reiche Neustadt (Nova civitas) heißt, gelegen neben dem Lande Troppau, von dem Besitzer Albert von Kranowitz eingelöst und dem Herzog Volko von Falkenberg für 2000 Mark Prager Groschen mit allen Nutzungen, dem Patronatsrecht über die Kirchen, allen Diensten und Vasallen, wie sie ehemals die Herren von Rosenberg besaßen, verkauft haben.“

Der König vereinigte zugleich das Neustädter Gebiet mit dem Herzogtum Falkenberg, in dem er es für immer von Böhmen, Mähren und Troppau trennte. Wenn Herzog Volko stirbt, sollen ihm seine Söhne und sogar seine Töchter, in Ermangelung dieser die Herzöge von Oppeln, deren Söhne und Töchter folgen. Geschehen zu Breslau am Montag nach drei Königen im Jahre des Herrn 1337.¹⁾ Am 9. August 1339 weilte König Johann wieder in Breslau, bei welcher Gelegenheit er den Herzog Volko von Falkenberg durch Überreichung des Scepters mit dem Besitz des Neustädter Landes feierlich belehnte.²⁾

Volko von Falkenberg hielt sich am Hofe des Königs Johann und dessen Sohnes Karl, der unter dem Namen Karls IV. Kaiser von Deutschland, öfter auf. Er begleitete den Kaiser auf dessen Zügen, so auf dem Zuge nach Rom, so zur Grundsteinlegung der großartigen, jetzt noch bestehenden Molbaubrücke in Prag. Kaiser Karl sorgte väterlich für Böhmen, Mähren und Schlesien, gründete die Universität zu Prag, erhob Böhmen und die Nebenkänder zur höchsten Blüte.

Aus der langen Regierung Volkos ist aber nichts bekannt, das auf Neustadt Bezug hätte; ein Hauptmann oder Procurator, der auf dem Schlosse zu Neustadt residierte, wird im Namen des Herzogs das Gebiet verwaltet haben. Nur erfahren wir aus Trebnitzer Urkunden, daß in den Jahren 1340 und 1345 Johannes Pfarrer in Neustadt war.³⁾

Gegen Ende des Lebens geriet Volko mit dem Herzog Volko von Münsterberg in Streit und Gefangenschaft; in großer Not nahm er gewisse kirchliche Einkünfte des Klosters der Prämon-

¹⁾ Cod. dipl. 6, 178.

²⁾ Cod. dipl. 6, 179.

³⁾ Mitteilung des Staatsarchivs zu Breslau.

stratenfcrinnen in Czarnowanz, aber mit Zustimmung des Klosters, in Besiz. Nachdem er um 1362 gestorben war, leistete seine Witwe Euphemia, Herrin auf Ober-Glogau, dem Kloster Ersatz für alle Schäden.¹⁾

Volko von Falkenberg hatte aus der Ehe mit Euphemia drei Söhne und drei Töchter, von Letzteren waren zwei Ordensfrauen im Klarenkloster zu Breslau; der dritte Sohn Heinrich überlebte die Brüder und trat das Erbe des Vaters an. Herzog Heinrich von Falkenberg regierte von etwa 1362 bis 1382, war vermählt mit einer mährischen Prinzessin Catharina, hatte aber keine Kinder. Er besaß die Kreise Falkenberg, Ober-Glogau, Zülz und Neustadt. Aus der Erbschaft eines seiner Brüder, der mit einer Prinzessin von Beuthen vermählt und gleichzeitig kinderlos war, erwarb er halb Gleiwitz und Kieferstädtel. Er schloß am 2. Februar 1372 mit seinem Vetter, Herzog Volko III. von Oppeln einen Erbvertrag, in welchem beide Herzöge für den Fall des Todes die Hälfte ihres Gebietes einander vermachten; nur über halb Gleiwitz, Kieferstädtel und Neustadt behielt sich Heinrich von Falkenberg noch volle Freiheit vor. Am 15. März desselben Jahres vermachte er die übrige Hälfte des Falkenberger Herzogtums dem anderen Vetter, Herzog Ladislaus von Oppeln. Kaiser Karl IV. genehmigte beide Erbverträge.²⁾

Schon im Jahre 1348 hatte der Schwarze Tod, eine furchtbare Pest, in Europa gewüthet, Schlesien blieb glücklicher Weise verschont. Der Mangel an gutem Trinkwasser, das dichte Zusammenwohnen in den engen Stadtmauern, Unreinlichkeit, Erderschütterung, Hungersnot führten heftige Seuchen in den Ländern Europas herbei, so 1363, 1371/72, wobei auch Schlesien ergriffen wurde. In dieser Zeit, nämlich im Jahre 1373, grassirte die Pest in Neustadt. Die Sage hat diese Pest reich ausgeschmückt. Ein Handwerksbursche — er wird Elias Sennert genannt — schleppte sie in seinem Sammetbarett ein. Der Sage zufolge starben alle Bürger, die sich aus der Stadt nicht geflüchtet hatten, zuletzt starb auch der Totengräber. War jemand von der Pest ergriffen, so

¹⁾ Urkunde vom 3. November 1388, abgedruckt Cod. dipl. 1,44.

²⁾ Abgedruckt Cod. dipl. 6, 194 und Lehn- und Besitzurkunden II 309. Volko III. und Ladislaus waren Brüder, Enkel des bereits erwähnten Herzogs Boleslaus I. von Oppeln.

befielen ihn Angst, Zuckungen und Krämpfe, Blut strömte aus Mund, Augen und Ohren, in kurzer Zeit trat der Tod ein. Schloß und Stadt standen verödet, nur die Bewohner, die sich ins Gebirge geflüchtet hatten, blieben am Leben. Die Ernte war nahe, der Hunger trieb die Entflohenen zurück. Man beschloß, so meldet weiter die Sage, die Stadt, um sie zu reinigen, ganz zu verbrennen und auf deren Asche eine neue zu bauen. Prudnik hieß von nun an Neustadt!

Die Schilderung der Pest, wie die Sage sie gibt, mag wahr sein; ebenso wird es wahr sein, daß die Häuser, in denen die Pest gewüthet und Leichen gehäuft hatte, verbrannt und an deren Stelle neue gebaut wurden. Aber die Stadt erhielt nicht den Namen „Neustadt“ erst nach Niederbrennung der alten Häuser nach der Pest 1373, sondern sie führte diesen Namen schon 1302, ja seit ihrer Gründung um 1279.¹⁾

Am 24. Februar 1379 stiftete Herzog Heinrich von Falkenberg zum Seelenheile seiner verstorbenen Verwandten bei der Pfarrkirche des hl. Bartholomäus in Ober-Slogau ein Collegiatstift. Ein Collegiatstift ist die Vereinigung von Weltgeistlichen zur größeren Feier des Gottesdienstes. Das neue Collegiatstift sollte vier Prälaturen und acht Kanonikate umfassen. Prälaten waren Probst, Dechant, Scholastikus, Custos. Die Ausstattung des Collegiatstifts war aber eine dürftige, in den Hussitenkriegen ging es zeitweise ein; die Prälaturen und Kanonikate waren Ehrenstellen einzelner Pfarrer in der Umgegend; nur der Dechant, der zugleich Stadtpfarrer war, und der Scholastikus, der die Aufsicht über die Schulen hatte, wohnten in Ober-Slogau.²⁾

Die Stiftungsurkunde vom 24. Februar 1379 enthält noch die interessante Bestimmung: „Der Scholastikus hat die Befugnis, alle Lehrerstellen in den Schulen der fürstlichen Städte mit Ausnahme von Gleiwitz, Neustadt und Strehlitz zu besetzen.“ Die Schule in Neustadt war demnach hervorragend, ihre Besetzung stand, wie wir das aus späterer Zeit wissen, dem Räte unter

¹⁾ Welhel 30 ff nach Akten des Magistratsarchivs und nach Minsberg; ferner: Scharnweber, Eine Sage aus Neustadts Vergangenheit, Oberschlesien I 722 ff.

²⁾ Welhel, Collegiatstift zum hl. Bartholomäus in Ober-Slogau, Zeitschrift 30, 165 ff, wo auch die Stiftungsurkunde mitgeteilt wird.

Zuziehung des Ortspfarrers zu. Ferner erfahren wir aus der Urkunde, daß Pfarrer Peter von Neustadt Kanonikus in Ober-Glogau war. Herzog Heinrich starb kinderlos am 14. September 1382 und wurde in der Collegiatskirche zu Ober-Glogau begraben, seine Mutter Eufemia starb im nächsten Jahre.



Herzog Ladislaus von Oppeln und sein Schwiegersohn Herzog Heinrich von Freistadt 1382—1397. — Neustadt erwirbt die Halsgerichtsbarkeit, das Dorf Alt-Koczem (Neudorf), die Lohmühle. — Pfarrer Peter Glegel.

Nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Heinrich von Falkenberg fiel sein Land, gemäß den Erbverträgen vom Jahre 1372, zur Hälfte an Ladislaus und zur Hälfte an Bolko III. von Oppeln. Letzterer starb um dieselbe Zeit und hinterließ die Söhne Johann Bischof von Posen, Bolko IV. „den Alten“ und Bernhard. An Ladislaw fiel der große Kreis Ober-Glogau, an die Söhne des verstorbenen Bolko III. die kleinen Kreise Falkenberg und Zülz.

Was geschah aber mit den Gebieten von Neustadt, halb Gleiwitz und Kieferstädtel? Diese waren bekanntlich in den obigen Erbverträgen nicht inbegriffen und gelangten auf kurze Zeit an Herzog Przemko von Troppau. So war das Gebiet von Neustadt vorübergehend mit dem Troppauer Lande vereinigt, zu dem es früher gehört hatte. Aber Przemko von Troppau beeilte sich, das Gebiet von Neustadt, halb Gleiwitz und Kieferstädtel um 11 000 Mark an Herzog Ladislaus zu verkaufen. Ladislaus selbst verkaufte halb Gleiwitz und Kieferstädtel an seine Nissen die Söhne des verstorbenen Bolko III., nur das Gebiet von Neustadt behielt er bei. ¹⁾

¹⁾ Cod. dipl. 6, 201 ff. (Teilung des Fürstentums Falkenberg); statt Grewsau (Greisau) ist Gleysaw-Gleiwitz zu lesen. — Lehn- und Besitzurkunden II 310 ff; hier ist ebenfalls Grewsow-Gleysow-Gleiwitz. Greisau lag im Bistumsland Meisse. — Vgl. Nietzsche, Geschichte von Gleiwitz 55.

Herzog Ladislaus ist somit Herr von Neustadt.

Am Donnerstag nach dem ersten Sonntag nach Ostern 1384 weilte Ladislaw in Neustadt, denn an diesem Tage bestätigte er den Brüdern Paul und Peter Opilmann die Gerechtsame ihrer Erbscholtisei in Dittersdorf, wie dieselben schon 1302 beim Verkauf derselben festgesetzt waren; er fügte aus herzoglichem Großmuth noch eine Schaftrift hinzu. Zeugen waren: Henczko Swantopolk von Landsberg, Raulfod Ethoch (Stofsch), Victor von Merzig, Hauptmann zu Oppeln, Niczko Twardawa von Kunzendorf, Conrad Elstirwerde, ¹⁾ Siffrid Libintal, ²⁾ Henslin Mocze, herzoglicher Procurator in Neustadt (nove civitatis) und Kanzler Nicolaus; mithin sieben Zeugen, da der Kanzler nicht mitzurechnen ist.

Diese Urkunde, lateinisch abgefaßt, ist die älteste im Magistratsarchiv zu Neustadt. An grünroter Seidenschnur hängt das prächtige Wachsiegel des Herzogs Ladislaw, auf dem er in voller Rüstung auf einem galoppierenden Roß dargestellt ist. In die Urkunde ist die noch ältere Urkunde vom Jahre 1302 eingeschaltet. ³⁾

Schwere Zeiten zogen damals über ganz Europa herauf. So lange der unsichtige Kaiser Karl IV. regierte, blühte Deutschland, Böhmen und Schlesien. Als aber Kaiser Karl IV. 1378 starb, folgte ihm sein unfähiger, dem Trunke ergebenen Sohn Wenzel, Kaiser von Deutschland und König von Böhmen (1378—1416). In Deutschland, Böhmen und Schlesien verfiel die staatliche Zucht und Ordnung, Räuber und Plünderer erhoben ihr Haupt, die Ritter verzehrten sich in Privatfehden und in Räubereien, der Bürger und Bauer war auf Selbstschutz angewiesen. Auch in der Kirche sah es unheilvoll aus: kaum waren die Päpste nach 70jähriger Abwesenheit aus Avignon nach Rom zurückgekehrt, als im Jahre 1378 dem rechtmäßigen Papste Urban VI. in Rom ein französischer

¹⁾ Sonst Conrad Elsterberg genannt, Besitzer von Kreinitz.

²⁾ Besitzer von Langenbrück, noch 1408 erwähnt.

³⁾ M. A. 1. Die Umschrift lautet: Ladislaus Dei gratia dux et dñs. Opolien. et Welunensis. — Nachträglich sei bemerkt, daß Kunzendorf im Jahre 1370 zum ersten Mal erwähnt wird, indem Heinrich von Falkenberg dem Scholzen daselbst das Recht verlieh, eine Fleisch-, Brod- und Schuhbank aufzustellen (Welzel 29). Das Dorf war, wie der Name Kunze-Conrad bezeugt, eine deutsche Siedlung. Im Jahre 1385 war Nicolaus Pfarrer von Kunzendorf (Neuling 150). Es gibt viele Dörfer in Schlesien, welche ebenfalls Kunzendorf heißen.

Gegenpapst entgegentrat, so daß ein 40 jähriges Schisma (1378—1417) in der Kirche entstand. Die Unordnung in Staat und Kirche bereitete den Boden vor, auf dem die schrecklichen Hussitenkriege erwuchsen.

Herzog Ladislaus bekleidete in Polen und Ungarn hohe Würden; außer den Gebieten in Oberschlesien (Oppeln, Rosenberg, Landsberg, Ober-Glogau, Neustadt) besaß er noch weite Strecken in Polen (Dobrin, Bielun). Als nun auch in Schlesien und Umgegend die Räubereien überhand nahmen, schlossen auf seine Anregung die Städte seines Gebietes: Oppeln, Rosenberg, Ober-Glogau, Neustadt, Falkenberg, Zülz, Steinau, Czenstochau usw., im ganzen 21 Städte, am 28. April 1384 ein Städtebündnis zum gemeinsamen Schutz und Trug gegen Räuber und Mordbrenner. Die Urkunde schildert die damaligen trostlosen Zustände sehr deutlich, weshalb wir das Wichtigste aus derselben mittheilen.

„Wir Ratleute und alle Geschworenen und die ganze Gemeinde der Städte bekennen, daß wir mit Wissen des Herzogs Ladislaw zu Oppeln übereingekommen sind, alle bösen und ungerechten Leute zu hindern und aufzuhalten, und daß alle Diebe, Räuber, Mörder, Mordbrenner, Rotzächter, Wegelagerer und alle, die Gewalt tun, morden, verwunden, mit Knütteln schlagen, verstümmeln, Hände und Füße abhauen, die Augen ausbrechen oder die Habe mit Gewalt nehmen, den Hals verwirrt haben. Wer diese bösen Leute in Haus und Hof aufnimmt, speist oder tränkt, ihre Pferde füttert und ihnen mit Pferden, Harnisch oder Geld hilft, soll auch den Hals verwirren. Wenn es aber Ritter oder rittermäßige Leute sind, die vorher die Acht nicht verdient hatten, ob sie gefangen werden in der Stadt oder außerhalb der Stadt, die soll man überantworten auf des Herzogs nächste Festung und ihre Habe soll man nicht nehmen; das steht allein dem Herzog zu. Wenn aber Ritter und rittermäßige Leute vorher die Acht verdient haben, oder auf frischer Tat ergriffen worden sind, die soll man richten wie die anderen bösen Leute.

Auch geloben wir, gestohlene oder geraubte Habe aufzuhalten, den Schuldnern nicht zu borgen noch Herberge zu gewähren.

Stirbt eine Frau, so soll die Gerade an ihren Mann und die Kinder kommen. Stirbt ein Mann, so fällt die Gerade an sein Weib, nur Schafe und anderes Vieh soll bei dem Erbe (= Erbacher) bleiben sammt dem Hergewette.“

Dies alles bestätigte Ladislaus zu Ober-Slogau am Freitag nach St. Georg (29. April) 1384 und gelobte in seinem Namen und im Namen der unmündigen Kinder seines verstorbenen Bruders Bolko III., deren Vormund er war, jene Bestimmungen auch seinerseits treu zu halten.

Interessant ist, daß an der Spitze der 21 Städte, also auch an der Spitze von Neustadt, nicht mehr der Vogt, sondern die Ratleute stehen. Der Erste unter den Ratleuten hieß Bürgermeister, Bürgermeister und Ratleute hießen der Rat, später der Magistrat. Der Vogt und die sieben Geschworenen oder Schöppen bildeten das Stadtgericht. Durch das Städtebündnis erhielten die 21 Städte, somit auch Neustadt, die Halsgerichtsbarkeit in Fällen von Diebstahl, Raub, Gewalt, Mord, Notzucht. Auf Antrag des Stadtgerichts sprach der Rat das Urteil über Leben und Tod des Schuldigen. Wir müssen annehmen, daß Neustadt damals, also im Jahre 1384,¹⁾ das Hochgericht oder die Hinrichtungsstätte auf städtischem Acker eingerichtet hat; das Hochgericht hatte sicherlich von Anfang an dieselbe Stelle wie früher, also auf dem Galgenberge auf dem Wege nach Buchelsdorf. Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts mußte das Hochgericht in Stand erhalten werden. Wie hart waren die damaligen Strafgesetze! Während heute nur wegen Mord die Todesstrafe verhängt wird, wurde 1384 und in der Folgezeit die Todesstrafe auf Diebstahl, Raub, Gewalt und Notzucht gelegt.

Mit der Halsgerichtsbarkeit erwarb die Stadt höhere Rechte, aber es erwuchsen ihr auch die Ausgaben für den Scharfrichter, die Delinquenten, das Hochgericht oder den Galgen.

Am 7. Januar 1388 weilte Ladislaus wieder in Neustadt. Es erschien vor ihm der Scholze Peregrin von Rudgersdorf (= Riegersdorf) und erklärte, daß er die Scholtisei, nämlich den dritten Gerichtspfennig, den freien Kretscham, eine Fleisch- und Brodbank, 3 Gärten und eine Hufe Acker in Riegersdorf im

¹⁾ Die Urkunden vom 28. und 29. April 1384 sind nur in einer Abschrift vorhanden, die der Magistrat von Oppeln im Jahre 1525 beglaubigt hat. M. A. 3. — Gerade ist das bewegliche, Pergewette das unbewegliche Vermögen, zu dem auch das zum Acker gehörige Vieh gerechnet wurde.

Gebiete von Neustadt oder Prudnik mit allen Nutzungen, mit Wäldern und Büschen, Wasser und Sümpfen und Teichen, seinem Sohne Lutko und seiner Tochter Osta und ihren Erben nach Lehnrecht übergebe. Der Herzog gab bei dieser Gelegenheit dem Lutko und dessen Erben mit Rücksicht auf schon geleistete und noch zu leistende Dienste aus herzoglicher Milde einen Berg hinter dem Kretscham in der Nähe der Kirche zu Kiegersdorf. Zeugen waren: Victor, Hauptmann in Oppeln, Steflit (= Stephan) Stral, Hauptmann in Ober-Glogau, Conrad Elsterberg, Heinrich Elsterberg, Siffrid Libental, Vincenz Schwenkfeld und der herzogliche Kanzler Kanonikus Johann von Sohran.¹⁾

Die höheren Ausgaben der Stadt für das oben erwähnte Stadtgericht, das Elend nach der großen Pest vom Jahre 1373, mögen den Herzog Ladislaus veranlaßt haben, der Stadt das Dorf Alt Koczem und einen Teil der Strafgefälle bei schweren Verbrechen zu schenken. Die wichtige Urkunde vom 18. März 1388 ist in Ober-Glogau ausgestellt und lautet:

„Wir Ladislaus von Gottes Gnaden Herzog und Herr zu Oppeln bekennen öffentlich mit diesem Briefe, daß unsere getreuen Bürger von Neustadt vor uns gekommen sind und uns eine Bitte vorgetragen haben, hoffend, die Stadt zu bessern und Leute darin zu mehren. Wir haben ihre Bitte angesehen und aus fürstlicher Milde und mit Rat unserer Getreuen ihnen geschenkt unser Dorf Alt Koczem, das da liegt bei der Stadt im Neustädtischen Gebiet mit allen Nutzungen und Früchten, mit Zinsen, Wäldern, Feldern, Wiesen, Weiden, Büschen, Bergen, Fischerei, Flüssen, mit aller Herrschaft, als wir es selber gehabt haben.

Auch geben wir unseren Bürgern zu Neustadt das ganze Stadtgericht, als wir's gehabt haben und an uns gehört; und alle Bußen, die davon mögen fallen, es seien wenig oder viel, „sondir“ ausgenommen (= nicht ausgenommen) Totschlag, Gewalt, Notzucht. Davon sollen sie geben in unsere Kammer den dritten Pfennig, der Stadt den dritten Pfennig, dem Vogt den dritten Pfennig (= $\frac{1}{3}$).

¹⁾ An der lateinischen Urkunde hängt das große Siegel des Ladislaus, ganz so wie im Jahre 1384. M. A. 4. — Stephan Stral besaß das Dorf Milowan (Müllmen).

Von dem vorgeschriebenen Dorfe, von den Bußen und von der Stadt für alle Zinsen und Geschosse sollen sie geben 50 Mark (à 48 Groschen), und zwar 10 Mark an St. Georg, 40 Mark an S. Michael.

Auch geben wir unseren Bürgern zu Neustadt eine Lohmühle mit allem Nutzen und Frucht, zu bauen auf dem Stadtgebiete, wo sie wollen. Dafür sollen sie uns eine Ehrung schicken, wenn wir nach Neustadt kommen. Gegeben zu Wenigen Glogau (= Ober Glogau) am Donnerstag vor dem Sonntag Oculi in der Faste 1388. Zeugen sind Henczko Swantopolsk von Landsberg.. Steflif Strol Hauptmann von Ober Glogau, Stanimir von Groschowitz Hauptmann zu Neustadt, Adam Bes, Herbert Bes und Herr Johannes von Sohrau Kanzler, dem dieser Brief befohlen war.“¹⁾

Wo lag das Dorf Alt Koczem? Es ist dies das jetzige Neudorf. Der Ausdruck der Urkunde: „sondir ausgenommen Totschlag, Gewalt“ usw. bedeutet offenbar „nicht ausgenommen Totschlag, Gewalt“ usw. Die Stadt besaß die Halsgerichtsbarkeit schon durch das Städtebündnis vom Jahre 1384, dieselbe wurde ihr jetzt von Neuem bestätigt und dabei die Verteilung der Strafgeelder geregelt. Jedes Verbrechen konnte damals durch ein Strafgeeld oder durch eine „Buße“ gesühnt werden.

Die Lohmühle ist die Walkmühle am oberen Anfang des Mühlgrabens. Es müssen sich in Neustadt Tuchmacher oder Gerber niedergelassen oder ihre Zahl muß zugenommen haben, weil für sie eine Lohmühle notwendig wurde.

Somit verdankt Neustadt dem Herzog Ladislaus große Vorrechte. Derselbe Herzog förderte, wie dies schon aus dem Städtebündnis hervorgeht, das Aufblühen der Städte; so schenkte er der Stadt Ober-Glogau die Dörfer Dracze (= Hinterdorf) und Weingasse (= Winary); er gründete bei Ober-Glogau auf den Wiesen (Na lakach, in Pratis) und zu

¹⁾ Die Urkunde ist in einer Abschrift des Bischofs Conrad vom 30. August 1420 (M. A. 5) und dann noch in einer doppelten Abschrift des Herzogs Wenzel von Teschen vom 9. April 1559 erhalten mit der unrichtigen Jahreszahl 1389 anstatt 1388 (M. A. 6 und 7). Schon daraus ist die große Bedeutung der Urkunde zu ersehen!

gleicher Zeit, nämlich am 9. August 1382 das Kloster in Ezenstochau, beide Klöster besetzte er mit Pauliner-Mönchen aus Ungarn; in Rosenberg stiftete er ein Augustinerkloster. Von diesen Klöstern besteht dasjenige in Ezenstochau heute noch.

Ladislaus hatte nur Töchter; von Kaiser Karl IV. erhielt er bereits am 26. März 1367 die Zusicherung, daß diese ihn beerben sollten.¹⁾ Eine von diesen Töchtern, Catharina, vermählte sich mit Herzog Heinrich VIII. von Glogau und Freistadt in Niederschlesien. Mit Zustimmung des Königs Wenzel vom 25. Juni 1388 übernahm Herzog Heinrich schon bei Lebzeiten des Schwiegervaters die Gebiete Ober-Glogau und Neustadt, unschädlich der Leibgebirge der Herzogin Osta, der Gemahlin des Ladislaus.²⁾ Die übrigen Gebiete behielt Ladislaus bis zu seinem Tode († 1401), worauf dieselben an die Nissen von Oppeln fielen. Seine Gemahlin hatte in Ober-Glogau ihren Witwensitz († 1418).

In den Wirren jener Zeit fühlten sich selbst die Fürsten nicht mehr sicher; sie schlossen daher am 8. Januar 1389 in Hogenploh einen Landfrieden zu gegenseitigem Schutze; dem Landfrieden trat auch unser Herzog Heinrich von Freistadt, Bischof Wenzel von Breslau und andere Fürsten bei; später bildete sich unter Bischof Wenzel von Breslau ein neuer Fürstenbund (1402).

Peter Hlegel, Pfarrer von Neustadt, war bereits 1379 Kanonikus am Collegiatstift in Ober-Glogau. Zur Hebung des Collegiatstifts beschloßen die Kanoniker, darunter auch unser Pfarrer, neue Statuten, die Bischof Wenzel von Breslau am 28. Juli 1391 bestätigte.³⁾

Am 2. Juli 1392 wollte Heinrich von Freistadt in Neustadt; in seiner Gegenwart verkauften an diesem Tage Conrad Elsterberg und seine Söhne Heinrich und Nicolaus ihre Mühle mit zwei Mädnern in Erbiß (= Kreiwitz) an Heinrich Kindechin, frei von allen Diensten. Der Herzog bestätigte den Verkauf und fügte die Bestimmung hinzu, daß kein anderer eine Mühle im Dorfe haben dürfe.⁴⁾ Conrad Elsterberg ist Erbherr von Kreiwitz. Unter den

¹⁾ Cod. dipl. 6, 9.

²⁾ Cod. dipl. 6, 204.

³⁾ Zeitschrift 30, 171 ff.

⁴⁾ Cod. dipl. 6, 17. Die Zeugen Heinrich Elsterberg und Siegfried Ribental sind oben uns schon 1388 bekannt geworden.

Zeugen erscheint an erster Stelle Heinrich von Panewitz, sicherlich der Schloßhauptmann von Neustadt.

Heinrich von Freistadt starb am 14. März 1397 in Folge einer Verwundung, die er beim Turnier erhalten hatte, und ist in Sagan beigesetzt. Da der Herzog Söhne hinterließ, mußten diese das Gebiet von Neustadt erben; aber nicht die Söhne erhielten dasselbe, sondern ihr Oheim, Herzog Konrad II. von Dels. Man sieht, daß in jenen verwirrten Zeiten unter König Wenzel selbst das Erbrecht der Söhne nicht beachtet wurde. Die Söhne machten zwar Versuche, ihr Erbe zu erlangen, aber ohne Erfolg.¹⁾



Das älteste Stadtwappen von Neustadt.

Die Delsner Herzöge Konrad II. 1397—1403, Konrad III. 1403—1413, Bischof Konrad IV. — Altarstiftungen. — Erbrecht. — Schuldurkunde über Neustadt. — Hussitenriege.

Herzog Konrad II. von Dels stammte ebenso, wie Heinrich von Freistadt, aus der Glogauer Herzogslinie. Sein Vater Konrad I. († 1366) hatte durch Abzweigung vom Fürstentum Glogau das kleine Fürstentum Dels begründet und durch Heirat Kosel und halb Beuthen in Oberschlesien hinzuerworben. Konrad II. mehrte den Besitz, indem er Kranowitz und Hultschin, schließlich auch Neustadt 1397 gewann. Über Neustadt regierte er von 1397 bis 1403.

Der bereits bekannte Pfarrer Peter Hlegel in Neustadt stiftete in der Pfarrkirche eine Kapelle zu Ehren des hl. Frohnleichnam und der hl. Hedwig. Herzog Konrad II. von Dels, Herr zu Kosel und Neustadt, übertrug die Schirmvogtei über die Kapelle dem Räte, der sich verpflichtete, jährlich zehn Mark (à 48 Groschen)

¹⁾ Welzel 47.

zu der Kapelle dem Pfarrer und seinen Nachfolgern zu geben. Daraus folgt, daß der Pfarrer wohl 100 Mark beim Räte zinsbar angelegt hatte, weil damals das Geld zu 10 Prozent ausgeliehen zu werden pflegte. Die Ratmannen und die Geschworenen von Neustadt „Braudenit“ stellten hierüber am 1. Mai 1399 eine Urkunde aus, die noch erhalten ist. Es ist dies überhaupt die älteste Urkunde, die von der Stadt ausgegangen ist. Wir erfahren daraus die Namen der Mitglieder des Rates: Nicze Waner, Lorenz Schneider, der lange Schuvert, Jacob Tyge, Cunze Hoberg und Hans Leubener. Schon damals bestand somit der Rat aus dem Bürgermeister Nicolaus Waner und fünf Ratmannen. An der Pergamenturkunde hängt das kreisrunde Wachsiegel mit der Umschrift Sigillum civium de nova civitate — Siegel der Bürger von Neustadt. Es ist dies das älteste Siegel der Stadt: auf einer Mauer stehen zwei Türme (das Nieder- und das Obertor!), zwischen den Türmen schwebt der ober-schlesische Adler.¹⁾

Außer dem Pfarrer war ein besonderer Wohltäter der Kirche der reiche Bürger Peter Meiskorn. Dieser stiftete in der Pfarrkirche einen Marienaltar und ließ zu dessen Unterhaltung mehrere Geldsummen aus, die er teils durch den Herzog Konrad II. teils durch den Rat sicherstellte. Am 4. Oktober 1401 machte Konrad II., Herr zu Dels und zu Rosel bekannt, daß in Gegenwart des Georg Krempniz, Hauptmanns zu Neustadt, Niclas Maschkowiz um 10 Mark wiederkäuflich verkauft habe an Peter Meiskorn, Bürger zu Neustadt, 1 Mark Zins auf seinem Gute zu Buchelsdorf.²⁾ Ein halbes Jahr später, am 30. April 1402 machte derselbe Herzog wiederum in Neustadt bekannt, daß vor ihm Niclas, Scholze zu Leuber gleichfalls 10 Mark von Peter Meiskorn auf die Scholtisei geliehen und 1 Mark Zinsen zu zahlen habe.³⁾ Am 15. November 1402 bekannten die Ratmannen zur „Neuenstadt Brudnik“, nämlich Lorenz Schneider, Bürgermeister, Niclas Glezzer, Hans Bogil und Peter Kunil bekannt, daß vor einem sitzenden Räte ihr Mitbürger Peter Meiskorn

¹⁾ Abschrift der Urkunde ist im M. A., die Urkunde selbst im Ratsarchiv zu Meisse.

²⁾ C. D. VI, 22.

³⁾ C. D. VI, 23.

zu einem Seelgeräte zwei Fleischbänke mit ihren Zinsen vermacht habe.

Am 13. und 14. März 1403 weilte der Herzog wiederum in Neustadt (Prudnik). Am erstgenannten Tage machte er bekannt, daß vor ihm Peter von Leuber von dem Bürger Peter Reiskorn zu Neustadt 10 Mark gegen einen Zins von 1 Mark auf seinen Kretscham geliehen habe. Ebenso bezeugte er, daß Johann Colcz, Bauer aus Leuber, auf seine halbe Hufe in Leuber und Bauer Nicolaus Gebauer in Leuber gleichfalls auf seine halbe Hufe je 10 Mark gegen 1 Mark Zinsen von Peter Reiskorn geborgt habe.¹⁾

Die Hauptverhandlung mit Peter Reiskorn fand aber am nächsten Tage, den 14. März 1403 statt. Herzog Konrad II. machte bekannt, daß vor ihm Peter Reiskorn, Bürger in Neustadt Prudnik einen Altar zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, des hl. Petrus und Paulus, des hl. Evangelisten Johannes, der hl. Catharina, Margaretha und Hedwig in der Pfarrkirche zu Neustadt, Diözese Olmütz, mit Einwilligung des Herrn Peter Flegel, Pfarrers daselbst, gestiftet habe. Dem Altar und dem Diener desselben, das heißt dem Altaristen hat der Stifter 7 Mark Zinsen angewiesen, nämlich den Ertrag von zwei Fleischbänken, wie dies in dem Briefe der Schöffen von Neustadt ausführlicher enthalten ist; ferner bestimmte er für den Altar 1 Mark in Buchelsdorf und 4 Mark in Leuber, zusammen 12 Mark. Der Altarist soll persönlich oder durch einen Stellvertreter wöchentlich vier, mindestens aber drei Messen lesen, bei den Vespers und Prozessionen an den höchsten Festen zugegen sein. Das Patronatsrecht hat der Stifter und nach dessen Tode der Herzog. Auf Befehl des Herzogs hat der Stifter den Bürgermeister und die Ratmannen von Neustadt zu Schützern und Aufsehern des Altares ernannt.

Am 5. Mai 1403 bestätigte die bischöfliche Behörde zu Olmütz die fromme Stiftung. Unter den Heiligen, denen der Altar geweiht war, ragt der hl. Petrus hervor, es war dies der Namenspatron des Stifters Peter Reiskorn und des Ortspfarrers Peter Flegel. Der erste Inhaber des neugestifteten Altares war zweifellos Johann, zugleich Prediger, der uns bald darauf, am 2. Oktober 1404 als

¹⁾ C. D. VI, 23. Der Pachtzins von einer Hufe betrug 2 Mark (siehe Urkunde vom 2. November 1404), mithin konnte man auf eine Hufe so viel leihen, als die Pacht betrug, nämlich 20 Mark zu 10 %.

Zeuge begegnet. Im Jahre 1403 gab es demnach zwei Geistliche in Neustadt, den Pfarrer und den Altaristen oder Kaplan, wie bereits im Jahre 1331.

Herzog Konrad II. stellte am 30. April 1402 in Neustadt für die Brüder Lutko und Hans Wirsing (Wirszynge) in Riegersdorf eine Urkunde aus. In derselben heißt es: „Wir Konrad der Andere, von Gottes Gnaden Herzog in Schlesien, Herr zu Oels und Kosel, bekennen in diesem Briefe, daß in unserer Gegenwart gestanden haben unsere lieben Getreuen Lutko (Ludwig) und Hans Gebrüder Wirszynge genannt, und haben mit wohlbedachtem Mute bekannt, daß sie unserem getreuen Lutke von Riegersdorf (Rudigersdorf) einen jährlichen Zins, den sie auf den zwei Bergen in Riegersdorf unseres Neustädtischen Weichbildes gehabt, erblich verkauft und aufgelassen haben. Also sollen die vorgenannten Lutke von Riegersdorf und seine Erben dieselben drei Mark Zins halten und geruhlich besitzen. Gegeben zur Neuen Stadt Prudmyß am Montag vor der Kreuzwoche nach Gottes Geburt 1402. Dabei sind gewesen unsere lieben Getreuen Peter Dirschowitz, Georg Krempniz, Heinrich Elsterberg, Sigfried von Libental, Georg Smorer, Nikel Tepilwode und Herr Peter Pfarrer zu Kasimir unser Schreiber.“

Die zwei Berge in Riegersdorf sind offenbar das spätere Kaltvorwerk oder „Riegersdorf-Anteil“. Das Siegel der vorerwähnten Urkunde enthält das Bild des Herzogs. Derselbe steht aufrecht unter einem gotischen Baldachin, ist bepanzert, lange Locken umwallen das Haupt, das ein Herzogshut bedeckt, die Rechte trägt das Schwert über der Schulter, die Linke den kleinen Schild mit dem schlesischen Adler, zu beiden Seiten der Herzogsfigur steht ein Turm.¹⁾

Konrad II. starb am 10. Juni 1403 und wurde in der Grufkirche zu Trebnitz beigesetzt, wo sein Grabstein noch erhalten ist.

¹⁾ M. A. 8. — Dasselbe Bild von einem Siegel des Herzogs ist abgedruckt Zeitschrift 26 Tafel 5. Wie kommt der Pfarrer von Kasimir als Kanzler an den Hof des Oelsner Herzogs? In Kasimir befand sich eine Probstei der Cisterzienser, die dem Abte von Leubus unterstellt war, Leubus lag aber im Gebiete der Oelsner Herzöge. Cisterzienserklöster gab es in Leubus, Heinrichau, Kamenz, Grüssau, Rauden und Himmelwitz; in Trebnitz befand sich ein Kloster der Cisterzienserinnen. Dort ruhen die hl. Hedwig, viele Fürsten und Fürstinnen.

Nun regierte Konrads II. Sohn, Konrad III. 1403—1413. Dieser hatte fünf Söhne, welche sämtlich Konrad hießen; die berühmtesten sind Konrad Bischof von Breslau, Konrad der Kanthner (weil er in Kanth residierte) und Konrad der Weiße. Frühzeitig zog Konrad III. seine Söhne zur Mitregierung heran.

Am Sonnabend vor Neujahr (29. Dezember) 1404 stellte Konrad III. zu Dels auf Bitten des Bürgermeisters und der Ratmannen der Stadt Neustadt eine wichtige Urkunde aus, durch welche er mit Zustimmung seiner Söhne der Stadt das Erbrecht über bewegliche und unbewegliche Güter bis zum fünften Gliede einschließlich, gewährte; erst dann sollte die Verwandtschaft aufhören und das Erbe an den Landesfürsten fallen.

In derselben Urkunde schreibt der Herzog weiter: „Auch wollen wir mit unseren Erben unsere Stadt Neustadt belassen bei alter Gewohnheit. Man soll die Bürger nicht laden vor unser Landgericht, sondern vor ihr Stadtrecht; worin sie nicht übereinkommen, sollen sie das Urteil kaufen bei unserer Hauptstadt Dels. Jedoch was uns oder unsere Erben oder unsere Mannen anrührt (angeht), darüber sollen sie kein Recht sprechen. Wir wollen sie gnädig bei ihrem Stadtrecht ewiglich behalten. Auch wollen wir keine Bethhe an unsere Stadt tun, es sei denn zur Landesnotdurft.“ ¹⁾

Welches Stadtrecht hatte Neustadt? Das deutsche Stadtrecht; man konnte vom Stadtrecht nach Dels appellieren. Übrigens gewährte Konrad III. fast dieselben Privilegien an demselben Tage seinen Städten Beuthen, Gultschin und Kranowitz. ²⁾

Wir wissen schon, daß die Brüder Woko und Theoderich von Schnellewalde am 28. Juni 1331 dem Neustädter Pfarrer neben anderen Vergünstigungen eine Hufe in Dittersdorf geschenkt oder bestätigt hatten. Diese Hufe konnte der Pfarrer selbst bewirtschaften oder verpachten, mußte aber dafür einen Kaplan halten. Nun hatte Dittersdorf zu einer nicht mehr bestimmbaren Zeit einen eigenen Pfarrer erhalten; in einer zu Neustadt am 2. Oktober 1404 ausgestellten Urkunde erklärte der damalige Pfarrer von

¹⁾ Die umfangreiche Urkunde (M. A. 5, 6, 7) ist schwer verständlich. Bethhe ist außerordentliche Steuer.

²⁾ Das Privilegium für die Stadt Beuthen ist abgedruckt in Gramer, Chronik von Beuthen S. 348 ff., der Inhalt ist auch hier schwer verständlich.

Dittersdorf Nikolaus Gebhardi, daß er in seinem Dorfe eine Hufe Acker, welche dem Pfarrer zu Neustadt gehörte, gepachtet habe, aber den Pachtzins von 2 Mark (mährisch à 60 Groschen) wegen großer Armut nicht zahlen könne, weshalb er sich verpflichtete, dafür 1 Malter Roggen jährlich zu entrichten. Stadtpfarrer Peter Flegel zu Neustadt, Kanonikus am Collegiatstift zu Ober-Ölgau, war damit zufrieden. Unter den Zeugen erschienen Johann, Altarist und Prediger (Kaplan) in Neustadt, Nikolaus Glöckner daselbst und Bartholomaeus Glöckner in Jüß. 1)

Der hochbetagte Pfarrer Peter Flegel hatte die Absicht, in der von ihm erbauten Frohnleichnamskapelle, in der bereits der Petrusaltar stand, noch einen Altar zu Ehren des hl. Bartholomaeus zu errichten. Warum gerade des hl. Bartholomaeus? Diesem heiligen Apostel war die Collegiatkirche in Ober-Ölgau, wo der Pfarrer Domherr war, und die Klosterkirche zu Trebnitz, wo Herzog Konrad II. beigesetzt war, geweiht. Der Pfarrer hatte also Veranlassung, den genannten Apostel besonders zu verehren. Zu diesem Zwecke ließ er dem uns schon bekannten Siegfried Ribental auf dessen Gut Langenbrück 25 Mark zu 10 Prozent mit $2\frac{1}{2}$ Mark Zinsen. Konrad III. weilte damals in Neustadt und bestätigte am 27. April 1408 die Schuldburkunde. Ferner ließ der Pfarrer am 16. Juni 1409 dem Heinrich von Würben zu Maidelberg auf sein Gut 50 Mark ebenfalls zu 10 Prozent mit 5 Mark Zinsen. Die Jahreszinsen betrugen somit zusammen $7\frac{1}{2}$ Mark. 2) Bald darauf starb der Pfarrer. Konrad III. bestätigte am Sonntag vor Pfingsten 1410 die Altarstiftung in folgender (lateinischer) Urkunde:

„Einer guten Sache Rat zu schaffen, bringt zeitlichen und ewigen Lohn. Wir Konrad III., Herzog von Schlesien, Herr in Dels und Kosel, wollen daher zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß der ehrwürdige Herr Peter Flegel, der verstorbene Pfarrer von Neustadt Prudnik, in der Absicht durch gute Werke die Ruhe der Seele zu erlangen, in Form einer immerwährenden Stiftung einen Jahreszins von $7\frac{1}{2}$ Mark zur Ausstattung (pro

1) Diese Urkunde ist enthalten in einem Transsumpt des Olmüzer Offizials vom Jahre 1417. — M. A. 2. —

2) Die Schuldburkunde des Siegfried Ribental und Heinrich Würben ist enthalten in einem Transsumpt des Olmüzer Generalvikars Johann von Strasnitz. M. A. 9.

dote et fundatione) eines Altars des hl. Bartholomaeus in der von ihm erbauten Frohnleichnamskapelle in der Pfarrkirche zu Neustadt bestimmt und den Priester Nikolaus Hirschberg zum Altaristen des Altars erwählt hat. Der Altarist soll am genannten Altare wöchentlich drei Messen mit Andacht lesen. Wenn Nikolaus Hirschberg stirbt, soll der Altar mit seinen Zinsen an den Wochner-Kaplan (*ad capellanum ebdomadarium*), der die Krankenseelsorge in der Kirche ausübt, übergehen; denselben hat der Pfarrer dem Bischof von Olmütz zu präsentieren. Die Ratmannen und Geschworenen sollen für die Ausleihung des Fundationskapitals Sorge tragen. Zur Erhöhung des Gottesdienstes, mit Rücksicht auf den verstorbenen Stifter und bewogen durch die Bitten des jetzigen Pfarrers Mathias von Gansck, der Ratmannen und Geschworenen, bestätigen wir die Stiftung. Gegeben in unserer Stadt Brndniz oder Neustadt.“¹⁾

Es gab nunmehr in Neustadt zwei Altarstiftungen. Nikolaus Hirschberg, der bald Kaplan, bald Altarist genannt wird, dürfte beide Altarstiftungen besessen haben.²⁾

Konrad's III. ältester und gleichnamiger Sohn, der spätere Bischof Conrad von Breslau, vertrat zuweilen den Vater in Regierungsgeschäften; so bestätigte er in Neustadt am Freitage vor dem Lactaresonntag (15. März) 1409 den Verkauf von zwei erblichen Hufen, einer halben Trift und eines vor dem Hause (= dem Schlosse) gelegenen Teiches in Riegersdorf seitens des Burchard Kale an den Hofrichter Petrie zu Neustadt. Letzterer soll alle Nutzungen haben, wie sie sein Vorgänger Burchard Kale gehabt hatte.³⁾

Gegen Ende seines Lebens vermittelte Konrad III. und sein ältester Sohn, der spätere Bischof Konrad von Breslau, einen Streit zwischen der Stadt Breslau und den Herzögen von Oppeln; am 10. Januar 1411 schrieb er in dieser Angelegenheit von Neustadt

¹⁾ M. A. II. An der Pergamenturkunde hängt ein kleines Wachs-siegel mit dem schlesischen Adler und der Umschrift: S. ducis Conradi III Olesnensis Coslensis.

²⁾ M. A. 9.

³⁾ M. A. 10. — An der deutschen Pergamenturkunde hängt das große Wachs-siegel mit dem Bilde des Herzogs Conrads III. Zeugen sind: Friedrich Blankenstein, Dietrich Kottulin, Heinrich Elsterberg, Burchard Drogan, Wolkow Gossig, Johann von Smoln und Paul Grulebit herzoglicher Schreiber. —

aus einen Brief an den Rat zu Breslau. Nicht lange darauf, wohl am Ende des Jahres 1412, starb er und es folgte ihm als Herr des Neustädter Gebietes der genannte spätere Bischof Konrad IV. Er regierte hier 1413—1420. ¹⁾

Nicht nur die Stadt Breslau und die Oppelner Herzöge lagen im argen Streit, sondern auch sonst nahmen die Fehden unter den Fürsten, den Städten und den Rittern kein Ende. Und wie sollte es anders sein? Kaiser Wenzel war nicht im Stande, die Ruhe zu erhalten; die Kurfürsten setzten ihn daher ab und erhoben seinen Bruder Sigismund zum Kaiser von Deutschland (1410—1437). Auf Empfehlung des Kaisers Sigismund wurde Konrad IV. vom Papst zum Bischof von Breslau (1417—1447) ernannt. Das Breslauer Bistum war damals wegen der vielen Fehden schon zerrüttet, es kam aber noch schlimmer! In Prag hatte der Professor Johann Huß durch seine Irrlehren und den Kampf gegen den deutschen Einfluß einen Aufruhr erregt und dieser Aufruhr ergriff bald ganz Böhmen, als Huß auf dem Konzil zu Konstanz verbrannt worden war. Seine Anhänger, die Hussiten konnten in ihrer Wut keine Grenzen; plündernd und mordend fielen sie auch in Schlesien ein, verheerten namentlich die Kirchengüter, überlieferten Mönche und Priester einem qualvollen Tode.

Die unheilvollen Stürme, die von Böhmen aus Schlesien bedrohten, mögen den Pfarrer Nikolaus Lamperti, den Nachfolger des Pfarrers Mathias von Gansk, bewogen haben, den kirchlichen Besitz der Neustädter Pfarrei möglichst sicher zu stellen. Auf seine Bitten bestätigte am 11. Juni 1417 der Olmüzer Generalvikar Andreas Stoyzlaw, als er sich in Hohenploh aufhielt, die uns schon bekannte Schenkung des Ritters Jaxa von Schnellewalde vom Jahre 1331 und die Übereinkunft zwischen dem Pfarrer Nikolaus Gebhardi von Dittersdorf und dem Pfarrer Peter Flegel von Neustadt vom Jahre 1404. ²⁾ Als trotz der letzten Übereinkunft Pfarrer Paulus, Nachfolger des Pfarrers

¹⁾ Häußler Geschichte von Dels 1883, 239, 246. Konrad IV. erbte die Gebiete von Bernstadt, Wartenberg, Ranth und Neustadt.

²⁾ M. A. 2. Als Zeugen erscheinen Altarist Paulus in Hohenploh, Priester Andreas Bileatoris und Schulrektor (rector scholarum) Nikolaus in Hohenploh. Auf dem Siegel ist der hl. Petrus mit dem Ruder (als Fischer) dargestellt. Die Umschrift lautet: S. oficialatus ecclesie Olomucensis.

Nikolaus Gebhardi in Dittersdorf, sich weigerte, dem Neustädter Pfarrer Nikolaus Lamperti von der Pfarrhufe zu Dittersdorf für die Pacht den im Jahre 1404 festgesetzten Malter Roggen zu entrichten, wurde der Neustädter Pfarrer klagbar und der Generalvikar Andreas Stoyßlaw entschied am 16. November 1417 zu seinen Gunsten. In der Urkunde ist hervorgehoben, daß sie ausgestellt wurde, während der Apostolische Stuhl unbesezt und das Konzil in Konstanz versammelt war. Unter den Zeugen erscheint Nikolaus Fischer, Pfarrer in Niegersdorf Breslauer Diözese.¹⁾

Als die obige Urkunde vom 16. November 1417 ausgestellt wurde, war Huß schon verbrannt. Schlesien zitterte vor den Plünderungszügen der Hussiten. Bischof Konrad, unser Landesherr, wurde vom Kaiser Sigismund zum Landeshauptmann über ganz Schlesien und zum Befehlshaber der schlesischen Truppen ernannt; er begann die bischöflichen Burgen zu befestigen, da der Zorn der Hussiten sich besonders gegen geistliche Güter wandte. Die Rüstungen gegen die Hussiten verschlangen viel Geld. Dazu kam, daß der Bischof mit seinen Einnahmen nicht haushälterisch umging und so in große Schulden geriet; er versetzte die kirchlichen Güter und nahm Anleihen auf, oder verkaufte, was er verkaufen konnte, um Geld zu bekommen. Dieses Schicksal traf auch das Gebiet von Neustadt. Am 30. April 1420 verkaufte er den Gebrüdern Johann Bischof von Leslaw, und Bernhard, Herzögen von Oppeln, das Schloß, Stadt und Land Neustadt anders Wogendrossel genannt, für 6000 Mark.²⁾ Doch war der Verkauf kein endgiltiger, die Oppelner Herzöge konnten die 6000 Mark noch zurückfordern; sie begnügten sich vorläufig mit den Zinsen, die zu zehn Prozent jährlich 600 Mark ausmachten. Da aber der Bischof diese Zinsen natürlich nicht zahlen konnte, so überwies er den Herzögen die Einkünfte aus der Stadt und dem Gebiete von Neustadt sowie aus anderen bischöflichen Besitzungen zu Ujest und Grottkau bis zur Höhe von 600 Mark.³⁾

¹⁾ M. A. 12, 13; beide Urkunden sind gleichlautend, das Siegel ist dasselbe wie vorher.

²⁾ Man beachte, daß hier Neustadt zum ersten Mal Wogendrossel genannt wird.

³⁾ C. D. VI 44 f. Das Ganze ist übrigens schwer verständlich.

Da der Verkauf Neustadts nur ein bedingter war, so blieb Bischof Konrad der Landesherr. Als solcher bestätigte er zu Breslau am Freitag nach Enthauptung des hl. Johannes (30. August) 1420 die Schenkung von Alt-Koczem seitens des Herzogs Ladislaw vom Jahre 1388 und das Stadtprivilegium seines Vaters Konrads III. vom 29. Dezember 1404. Bei dieser Bestätigung sagte er: „Wir Konrad von Gottes Gnaden Bischof zu Breslau und Herr zu Neustadt bekennen, daß wir die beiden Briefe, ehedem die vorgenannte unsere Stadt Neustadt verbrannt war, gelesen haben.“¹⁾ Eine Verbrennung der Stadt durch die Hussiten ist unmöglich, da diese erst später in Schlesien einbrachen, vielmehr ist ein Brand gemeint, der sonst unbekannt ist.

Großes Unheil hat Bischof Konrad nach seinem Tode und wider seinen Willen über die Stadt und das Gebiet Neustadt durch eine Schuldburkunde gebracht, die er dem Collegiatstift in Ottmachau ausgestellt hatte. Durch Ausfage in allerdings späterer Zeit, nämlich am 16. Mai 1484, wurde festgestellt, daß er Geld zur Ausbesserung der bischöflichen Burg Ottmachau bedurfte und von dem dortigen Collegiatstift eine Summe leihen wollte, über die er auch einen Schuldbrief mit Zustimmung der Landleute, der Bürger von Neustadt und anderer Untertanen anfertigte. Aber die Summe kam nicht zur Auszahlung. Der Bischof starb darüber († 1447) und nun forderte das Collegiatstift einige Jahre nach seinem Tode, nämlich im Jahre 1455, von den Bürgen die rückständigen Zinsen! Das Collegiatstift war überzeugt, daß die Summe ausgezahlt war und berief sich einfach auf die Schuldburkunde des Bischofs. Die Bürger von Neustadt dagegen behaupteten, die Schuldburkunde sei allerdings ausgestellt, aber die Summe nicht ausgezahlt worden. Es entspann sich ein heftiger Streit zwischen dem Collegiatstift zu Ottmachau und den Bürgen, darunter den Bürgern von Neustadt. Wir werden auf diesen traurigen Streit noch zurückkommen.

¹⁾ M. A. 5. An der großen Pergamenturkunde hängt das kleine Siegel des Bischofs, in der Mitte der schlesische Adler, die Umschrift: Sigillum ducis Conradi Senioris (Siegel des Herzogs Konrads des Älteren). Der Bischof heißt „Senior“ der Ältere, weil er unter seinen Brüdern der ältere war.

Die Hussiten brachen in Schlesien erst im Frühjahr 1428 ein; bei ihrer Annäherung flohen die Bewohner in die Wälder. Grätz und Leobischütz nahmen sie ohne Widerstand ein, eroberten Ober-Opogau am 13. März 1428 und nahmen darin mehr als tausend Bewaffnete, Ritter und Bürger aus Zülz, Neustadt, Klein-Strehlitz gefangen. Diese Bewaffneten waren ihnen entgegengezogen, um ihr Vordringen zu hindern. Herzog Bolko IV. von Oppeln, Herr von Ober-Opogau, kam indessen auf Einladung der Hussiten herbei und schloß Freundschaft mit ihnen. Er war der einzige schlesische Fürst, der offen zu den Hussiten übertrat und daher später von den schlesischen Fürsten bekriegt wurde. Die Hussiten verschonten nun die Gegend von Ober-Opogau und zogen geraden Weges nach Meisse, wo sich Bischof Konrad mit dem schlesischen Heere aufgestellt hatte. Auf diesem Wege ließen sie Neustadt links liegen und verschonten wahrscheinlich die Stadt, zumal diese inzwischen an die Herzöge von Oppeln gelangt war. Bei Meisse kam es am 18. März 1428 zum furchtbaren Kampfe. Die Hussiten blieben Sieger, verbrannten in Siegesübermut Meisse und die umliegenden Städte wie Ziegenhals, Falkenberg, drangen bis in die Vorstädte von Breslau und kehrten mit Beute reich beladen nach Böhmen zurück.



Neustadt unter den Oppelner Herzögen Bolko IV., Bernhard und Bolko V. † 1460. — Die Stadt erwirbt das Dorf Neu-Koczem (Eichhäusel) und das spätere Gleischervorwerk.

Wir wissen bereits, daß Konrad IV. Bischof von Breslau am 30. April 1420 Schloß, Stadt und Land Neustadt an die Brüder Johann Bischof von Leslau und Bernhard, Herzöge von Oppeln verkauft hatte. Bischof Johann von Leslau starb schon im nächsten Jahre; von seinen Brüdern waren noch Bolko IV. und Bernhard am Leben. Letzterer hatte keine Söhne, Bolko IV. hingegen hatte zwei Söhne, Bolko V. und Nikolaus I. Das Gebiet von Neustadt wurde zunächst von Bolko IV. und Bernhard beherrscht; Bolko IV. zog seinen Sohn Bolko V. frühzeitig zur

Regierung heran, letzterer stellte als Mitregent Urkunden aus, in denen er sich „Erbeling zu Oppeln“, das ist Erbprinz von Oppeln nannte.

Die erste Urkunde stellte Bolko „Erbeling zu Oppeln und Herr zu Neustadt“, am Sonntag Cantate (vierter Sonntag nach Ostern) 1425 aus. Er bestätigte hier einen Zins von $\frac{1}{2}$ Mark, den der Altarist Nicolaus Hirschberg zu seinem Altare des hl. Bartholomaeus und des hl. Laurentius in der Pfarrkirche zu Neustadt von Georg von Logau um 5 Mark, auf Buchelsdorf haftend, erworben hatte. Sollte der Zins nicht pünktlich bezahlt werden, faun der Altarist das Gut Buchelsdorf mit Erlaubnis des herzoglichen Hofrichters pfänden.¹⁾

Das Hauptfest des Collegiatstifts zu Ober-Logau war das Fest des hl. Bartholomaeus. Der junge Bolko V. weilte in Ober-Logau und stellte am Sonntage vor Bartholomaeus (20. August) 1430 eine Urkunde aus, durch welche er dem Wenzel Sondzia von Sucha um 200 Mark (à 48 Groschen) das Gut und Dorf Kreiwitz (Crenwitz) auf Wiederkauf mit allen Bauern, Gärtnern, Aekern, mit Kirchenlehen und Aetischam, mit Ober- und Niedergerichten, mit Hauptbußen und kleinen Bußen usw. erblich verkaufte.²⁾

Kreiwitz war mithin ein herzogliches Dorf gewesen. Auffallend ist, daß auch das Kirchenlehen, also das Kirchenpatronat verkauft wurde, während sonst eine Kirche in Kreiwitz nicht bekannt ist.

Gleich am nächsten Tage, am Montag vor Bartholomaeus (21. August) 1430 schenkte derselbe Bolko, Erbling zu Oppeln und Herr zu Neustadt, seinen lieben getreuen Einwohnern zu Neustadt, damit sie die Stadt besser bauen und die herzoglichen Zinsen pünktlich entrichten, sein wüstes Dorf Neu-Koczem, so an Hennersdorfer Acker und Kunzendorfer Weg und am Fluß beim Wall grenzet, ewiglich und ganz frei von allen Diensten mit

¹⁾ M. A. 15. An der kleinen Pergamenturkunde hängt das kleine Wachsiegel mit dem Adler, die Umschrift: S. Bolko Erbling zu Oppi.

²⁾ M. A. 17. — Zeugen waren: Nicolaus Rosponowski, Brihlaw Stral, Stefan Stral, Heinz Glesen, Hans Jankowiz, Miko Wies, Siegmund von Laszkowiz und Michael Wies herzoglicher Kanzler. Die Urkunde wurde durch König Ferdinand zu Wien 1539 erneuert. — Herzog Bernhard von Oppeln gab dazu seine Zustimmung am 17. März 1431. M. A. 18.

allem Zubehör, wie er es selber beessen hatte. Die Zeugen sind fast die nämlichen, wie bei der vorhergehenden Urkunde, darunter Georg von Logau (auf Buchelsdorf).¹⁾

Was ist unter Neu-Koczem zu verstehen? Die jetzige Gemarkung Neuhäusel bis an die Kunzendorfer Grenze. Durch diese Schenkung erhielt die Feldmark von Neustadt fast die heutige Ausdehnung.

Bolko V. hielt sich gern in Ober-Glogau auf, wie die dort ausgestellten Urkunden beweisen. Am Montag nach Maria Geburt (12. September) 1435 bestätigte er in Ober-Glogau den Verkauf einer Erbhufe seitens des Hans Schoff an dessen Vetter Heinze Schoff für 20 Mark (à 48 Groschen) unbeschadet der von der Erbhufe zu leistenden herzoglichen Dienste.²⁾ In dieser Urkunde nennt er sich noch „Erbling zu Oppeln, Herr zu Ober-Glogau“, weil sein Vater Bolko IV. noch lebte; nach dessen Tode († 1437) nannte er sich nicht mehr Erbling (Erprinze), sondern Herzog von Oppeln. Herzog Bernhard, der im Gebiet seines Nissen Bolko V. gewisse Herrschaftsrechte ausgeübt hatte, verzichtete am 17. Juni 1437 auf dieselben und zwar aus Dankbarkeit für die Liebe und Treue, die ihm Bolko V. in den Hussitenkriegen erwiesen hatte. Seit 1437 ist Bolko V. alleiniger Besitzer des Gebietes von Ober-Glogau und Neustadt.³⁾

In demselben Jahre 1437 starb Kaiser Sigismund, der Bekämpfer der Hussiten. Allmählich legte sich die Wut derselben, sie söhnten sich zum größten Teil mit der Kirche aus und kehrten zu derselben zurück. Es erwachte der kirchliche Eifer, neue Kirchen und Altäre wurden errichtet, zahlreiche Stiftungen zu Ehren des Allerheiligsten Altarsakraments gemacht. Die böhmische Sprache kam zu Ehren und bald wurden die Urkunden in böhmischer Sprache abgefaßt. Die schweren Wunden, welche die Hussitenkriege

¹⁾ Die Urkunde ist auffallend häßlich geschrieben, besiegelt wie die vorhergehende. M. A. 16.

²⁾ M. A. 19. — Kleine Pergamenturkunde, schön geschrieben, mit kleinem Siegel. Zeugen: Wacław unser Marschall, Hans Krensch, Heinrich Trotscha, Anton Lwbinowsky, Michael Wies (von Blaschowitz) Kanzler.

³⁾ Lehn- und Besitzurkunden II 330 f. Danach gehörten die Städte und Gebiete von Ober-Glogau, Neustadt, Ehrzelitz und Krappitz dem Herzog Bernhard zur Hälfte; diese Hälfte gab er jetzt auf.

dem Lande Schlesiens geschlagen hatten, begannen zu heilen. Die Zerrüttung der Diözese Breslau wurde durch tüchtige Bischöfe beseitigt, wie auch in Böhmen und Mähren das kirchliche Leben aufblühte. Die Zustände wären noch besser geworden, wenn nicht in Böhmen die streitige Thronfolge hinderlich gewesen wäre. Nach dem Tode des Kaisers Sigismund wurde sein Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich, und als dieser frühzeitig starb, sein nachgeborener Sohn Ladislaus Posthumus als König anerkannt; aber auch dieser starb frühzeitig und seine Anhänger wählten seinen früheren Vormund, den böhmischen Edelmann Georg von Podiebrad zum Könige. Eine Gegenpartei aber wählte Kasimir, den jungen Prinzen von Polen, und als dieser zurücktrat, seinen Bruder Wladislaus. Seit 1439 brach in Böhmen ein Dreißigjähriger Bürgerkrieg aus, denn Böhmen hatte jetzt zwei Könige. Die schlesischen Fürsten schwankten hin und her; unser Herzog Bolko V. erklärte sich für Kasimir. 1)

Um jene Zeit dürften auch die Zustände in Neustadt in Verwirrung geraten sein. Es scheint, daß die Stadt sogar des Pfarrers eine Zeitlang entbehrte, denn Johannes, Pfarrer zu Neustadt erscheint 1438 in Diensten des Herzogs von Aufschwiz. 2) Doch erholte sich Neustadt bald wieder. Am 27. Juli 1453 präsentierte Pfarrer Nicolaus in Neustadt, nachdem Pfarrer Michael in Dittersdorf resigniert hatte, als neuen Pfarrer den Priester Paulus. 3) Pfarrer Nicolaus mag bis 1469 das Pfarramt verwaltet haben, sein Nachfolger war Nicolaus Erle.

Nicolaus Hein verkaufte einen Hof und zwei Erbhufen von der Scholtisei zu Jassen mit Zubehör für 24 Mark (à 48 Groschen) dem Lorenz Scholz, was Bolko V. am 9. Dezember 1447 bestätigte. 4) Hier wird Jassen zum ersten Male erwähnt; das Dorf ist, wie der Name andeutet, in Jesienina einem Wald von Eschen (jesion = Esche) angelegt. Ein Bürger von Neustadt mag das Dorf in einem Eschenwalde gegründet haben.

1) Lehn- und Besitzurkunden II 331 ff.

2) C. D. VI 61.

3) Welzel, 580.

4) Welzel, 64. Ein späterer Nachfolger des Lorenz Scholz war Mathes Bratke, Scholz in Jassen; dieser ließ sich obige Urkunde vom Kaiser Maximilian II. 1567 neu bestätigen.

Am Sonntag Subica (10. März) 1448 bestätigte Bolko V. zu Ober-Glogau den Verkauf der schon früher erwähnten Scholtisei zu Dittersdorf seitens des Matthias Morich an dessen Schwager Nicolaus Schnellewalde. Die Scholtisei umfaßte 2 $\frac{1}{2}$ Hufe, eine Wiese, acht Gärten, eine freie Brod- und Fleischbank, den dritten Gerichtspfennig, eine Schafrift. Der Herzog nennt Dittrichsdorf „unser Dorf.“¹⁾

Der vorgenannte Mathias mochte für die verkaufte Scholtisei andere Grundstücke gekauft haben, denn er stattete seine Frau Dorothea mit einem Leibgedinge von 1 $\frac{1}{2}$ Hufen mit Hof, Garten und freier Schafrift aus. An Runze Elsterberg von Runzendorf und seine Erben solle sie jährlich 10 Skot = 20 Groschen geben. Within hat er wohl den Acker von Runze Elsterberg erworben, fast gänzlich bezahlt und nur den geringen Zins von 20 Groschen auf den Acker eingetragen. Bolko V. bestätigte den Kauf am Sonntag nach Urbani (26. Mai) 1448. Unter den Zeugen erscheint Conrad Uney, Hauptmann von Neustadt, Gebrüder Siegfried und Arnold, Bögte zu Neustadt.²⁾

Wenzel Sondzia, seit 1430 Erbherr von Kreiwitz, bekannte zu Ober-Glogau am 5. Januar 1449, daß vor ihm der ehrbare Nicolaus Wusthube erklärt habe, daß er die Scholtisei in Kreiwitz mit 2 $\frac{1}{2}$ Erbhufen, Hof, drei Gärten, drei Gärtner, eine freie Schafrift, um 100 Mark (à 48 Groschen) dem Lorenz Künke verkauft habe. An zwei Gerichtstagen soll die Gemeinde der Herrschaft das Essen schaffen, am dritten der Scholze. Letzterer ist auch verpflichtet, dem Erbherrn mit einem berittenen Schützen zu dienen.³⁾

Herzog Bernhard von Oppeln alterte und steckte dabei in Schulden. Sein Neffe Bolko V. hatte aber Geld, denn er unternahm räuberische Züge bis nach Polen hinein und häufte so

¹⁾ An der Pergamenturkunde hängt das große Wachsiegel mit dem Bilde des Herzogs: dieser reitet im Galopp auf einem mit großer Decke bedeckten Pferde, in der Linken das Schwert, in der Rechten den Adlerschild, ist ganz bepanzert, auf dem Helme schwebt der Adler; ähnlich wie einst Herzog Ladislaus. M. A. 20.

²⁾ Die Urkunde ist sehr verwischt, das Siegel wie bei der vorigen Urkunde. M. A. 21.

³⁾ Welzel 65 nach einer Kopie im Magistratsarchiv, die ich nicht mehr gefunden habe.

Schätze auf. In religiöser Beziehung neigte Volko V. wie sein Vater zum Hussitismus und gewährte dem Hussiten Andreas Golska eine Zuflucht in Ober-Glogau. Die Güter des Collegiatstifts zu Ober-Glogau, die sein Vater an sich gerissen hatte, gab er nicht herans und hielt den bischöflichen Stuhl von Ujest besetzt. Am 6. Mai 1450 schloß Bernhard mit Volko V. ein Bündnis zu gegenseitiger Hilfe gegen alle Landesfeinde. Volko V. verpflichtete sich, seinem Oheim gleich 500 Dukaten, im Juni 1000 Gulden, zu Weihnachten 1000 Gulden und nächste Weihnachten nochmals 1000 Gulden zu geben. Dafür übergab ihm Bernhard schon jetzt fast das ganze ihm zustehende Gebiet im Oppeln'schen, nur Rosenberg behielt er bis zum Tode. Bernhard war religiöser als sein Neffe: seine Gemahlin Hedwig bestattete er in der Minoritenkirche zu Oppeln und errichtete für sie auf seinem halben Dorfe Riegersdorf eine Seelenstiftung, indem er gewisse Getreideabgaben dem Minoritenkloster vermachte. Die Ratmannen der Stadt Neustadt wurden zu Vollstreckern des Testaments ernannt.¹⁾

Am 11. November 1458 verkaufte Volko V. „mit fröhlichem Antlitz und mit Räte der Ältesten erblich und ewiglich“ $3\frac{1}{8}$ Hufen, die an ihn gefallen waren und vor der Stadt lagen, der Stadt Neustadt um 108 Gulden bar, mit allen Nuzungen, Äckern, Gärten, Wiesen, Büschen, hohen Bergen und Tälern. Hiervon soll die Stadt dem Fürsten und seinen Nachkommen zu Martini (11. November) einen jährlichen Zins von 3 schweren Mark und 8 breiten Groschen entrichten.²⁾ Aus den neu erworbenen Grundstücken bildete die Stadt später das sogenannte Fleischervorwerk; durch daselbe wurde der städtische Grundbesitz völlig abgerundet.

In Volko V. kommt die Verwilderung der Hussitenzeit noch zum Ausdruck, er verstieß seine erste Gemahlin und nahm Hedwig, die Tochter des Ritters Heinrich Bech von Rujau zur Ehe; er starb kinderlos mit Verschmähung der Sakramente in Ober-Glogau am 20. Mai 1460, ward aber trotzdem in der Collegiatkirche beigesetzt.



¹⁾ C. D. VI 6. — Heyne, Bistumsgegeschichte III 1219.

²⁾ In der Pergamenturkunde hängt das kleine Siegel mit dem Adler und der Umschrift Sigillum ducis Bolkonis de Oppol. M. A. 22. —

Herzog Nicolaus I. von Oppeln 1460—1476. — Streit mit dem Collegiatstift zu Ottmachau. — Die Stadtvogtei.

Auf Bolto V. folgte sein besserer Bruder Nicolaus I. 1460—1476. Dieser schickte nach Prag zum böhmischen Könige Georg Podiebrad eine Gesandtschaft, der König bestätigte ihm den Besitz der Oppelner Lande. Dieser Besitz war sehr umfangreich: Ober-Obogau Schloß und Stadt, Neustadt Schloß und Stadt, Jüß, Steinau, Chrzeliß, Falkenberg, Krappitz, Strehliß, Leßnitz, Ujest, Slawenitz, Kießerstädtel, Rosenberg, Lublinitz, Kreuzburg, Pittschen nebst Zubehör. ¹⁾

Nicolaus I. war religiös gesinnt; seine Tochter Margaretha vermählte er mit Herzog Przemko von Tost, zwei andere Töchter wurden Clarissinnen im Kloster zu Breslau. Auf Ansuchen des Bischofs Jodocus von Breslau erklärte er sich bereit, das durch die Hussiten und seinen Vater Bolto IV. zerstörte Collegiatstift in Ober-Obogau wieder herzustellen und wegen des bischöflichen Haltes in Ujest sich freundschaftlich zu einigen. ²⁾ Ferner erfolgte eine durch Schiedsrichter herbeigeführte Einigung zwischen den Untertanen des Herzogs und den Untertanen des Bischofs von Breslau, zwischen denen gleichfalls verschiedene Irrungen ausgebrochen waren. Hierbei wurde Neustadt verpflichtet, gewisse Zinsungen zu zahlen. Die Bürger Nicolaus Ammolung und Nicolaus Gzolner klagten gegen die Stadt, daß sie ihnen ein Vorwerk, das ist ein Haus nebst dem dazu gehörigen Acker, gewalttham genommen habe. Die Entscheidung über diesen Streit wurde hinausgeschoben. ³⁾

Ein anderer Streit betraf das Collegiatstift zu Ottmachau. Dieses hatte, wie wir bereits wissen, im Jahre 1455 gewisse Forderungen an Neustadt und andere Ortschaften geltend gemacht; aber die Angelegenheit kam damals nicht zur Entscheidung. Im Jahre 1463 erneuerte es die Klagen über Eingriffe in seine Rechte, und zwar in ausgedehnterem Maße gegen Neustadt, Hohenplog, gegen die Gärtner und Bauern außerhalb der Stadt Münsferberg.

¹⁾ C. D. VI, 79 f.

²⁾ C. D. VI, 81 f.

³⁾ Der umfangreiche Vergleich ist abgedruckt C. D. VI 209 ff. Vergl. Welzel 70 f.

Die Klage wurde vor den Papst Pius II. und vor den päpstlichen Legaten Erzbischof Hieronymus, der damals in Breslau weilte, gebracht; diese übertrugen die Untersuchung und Entscheidung mehreren gelehrten Männern; schließlich wurde Nicolaus Tempelfeld, Professor und Domherr zu Breslau, mit dem Prozeß beauftragt und dieser sprach am 23. März 1464 die Exkommunikation über die Angeklagten aus; dadurch wurden außer den übrigen Angeklagten insbesondere die Ratmannen von Neustadt exkommuniziert. Die Pfarrer von Neustadt, Hohenplog, Schnellewalde, Dittmannsdorf, Kiegersdorf, Leuber und Dittersdorf wurden beauftragt, die Exkommunikation bei ausgelöschten Kerzen während des Gottesdienstes zu verkündigen.¹⁾

Zwar nahm Nicolaus Tempelfeld die Exkommunikation zurück, um sie bald wieder zu erneuern! Die Wirren hörten damit nicht auf, erneuerten sich mit aller Heftigkeit 1470, 1484 und 1494.²⁾

Aus der Regierungszeit des Herzogs Nicolaus I. ist eine am Sonntage vor Fastnacht 1461 vom Räte ausgestellte Urkunde vorhanden, in der es heißt:

„Wir Ratmanne zu Neustadt anders Prudnik genannt Lorenz Baum Bürgermeister, Perze (Peter), Menzel, Lucas, Nicolaus und Niclas Pseyler bekennen, daß vor uns gekommen ist in einem geseßenen Rat unser lieber Mitwohner Vincenz Reppitz und hat bekannt, daß er auf Wiederkauf gekauft hat 5 Mark (à 48 Groschen) auf seinen Hof gelegen in unserer Stadt um $\frac{1}{2}$ Schock von der tugendsamen Frau Dorothea Schnellewalde.“

Der Schuldner verpflichtete sich, den Zins pünktlich zu bezahlen; würde er das nicht tun, so soll er durch das Stadtgericht gepfändet werden.

Diese Urkunde ist darum interessant, weil wir wiederum die Namen der Mitglieder des Rates erfahren und ersehen, daß Schuldverschreibungen vor dem Räte erfolgten. An der Urkunde hängt das StadtSiegel: zwischen zwei Türmen schwebt der Adler, die Türme stehen auf der zinnbefrönten Stadtmauer. Die Umschrift lautet: S. Civitatis de nova civitate.³⁾

¹⁾ Heyne III 1197.

²⁾ C. D. VI. 90 und Heyne III 1198 (mit Widersprüchen).

³⁾ M. A. 23.

Im Jahre 1463 war Arnold Erbvogt von Neustadt; am 4. Februar 1463 vermachte ihm sein Schwager Nicolaus Logau einen Zins von 10 Mark.¹⁾ Derselbe Vogt Arnold verkaufte am 23. Juni 1469 seine Vogtei zu Neustadt an Herzog Nicolaus I.²⁾

Am 27. November 1464 machte der Offizial der bischöflichen Behörde zu Olmütz bekannt, daß auf Bitte und Präsentation des Herzogs Nicolaus I. von Oppeln, zum Frohnleichnamsaltar in der Pfarrkirche zu Prudnik nach dem Tode des Altaristen Nicolaus der zur Breslauer Diözese gehörige Priester Bartholomaeus von Strehlitz eingesetzt worden sei. Als dieser Altarist schon 1476 mit dem Tode abging, präsentierte derselbe Herzog am 14. Mai 1476 den Kleriker Michael von Jaschiona aus der Breslauer Diözese. Der Offizial übergab ihm hierauf den Altar, obgleich er noch nicht Priester war.

Kunze Elsterberg auf Kunzendorf hatte dem Bischof von Breslau, als er auf Befehl des Königs Mathias nach Sizilien ging, 400 ungarische Gulden geliehen. Der Bischof verpflichtete sich (1476), 100 Gulden an das Siechenhaus oder Hospital in Neustadt zurückzuzahlen. Es ist dies die älteste Erwähnung eines Hospitals in Neustadt.³⁾ Es ist wahrscheinlich, daß das Hospital um jene Zeit gegründet worden ist, also um 1476. Es lag sicherlich innerhalb der Stadt, um 1721 wurde es auf den Dom verlegt. Nach späteren Angaben ist es aus milden Beiträgen der Bürger entstanden.

Herzog Nikolaus scheint in Neustadt kaum gewohnt zu haben. Der Neustädter Kreis wurde im Namen des Herzogs von einem Hauptmann verwaltet: im Jahre 1463 war es Paul Logau, später Georg von Würben.

¹⁾ Welzel 69.

²⁾ C. D. VI, 92.

³⁾ Welzel 72.



**Johann und Nicolaus II., Brüder und Herzöge von Oppeln
1476—1497. — Georg von Würben erwirbt die Stadtvogtei.
Ende des Streites mit dem Ottmachauer Collegiatstift. —
Leinwebermeister. — Schlimmes Ende des Herzogs Nicolaus II.**

Herzog Nicolaus I. hinterließ die Söhne Johann und Nicolaus II., welche gemeinschaftlich das umfangreiche Herzogtum Oppeln, darunter auch den Kreis Neustadt, von 1476 bis 1497 beherrschten. Um etwaigen Ansprüchen der Herzöge von Oels, die ja früher das Neustädter Gebiet besessen hatten, vorzubeugen, bewogen sie am 27. Januar 1477 den Oelsner Herzog Konrad „den Jungweißen“ zum Verzicht auf Neustadt.¹⁾

König Georg Podiebrad von Böhmen wurde wegen seiner hussitischen Gesinnung vom Papste abgesetzt; um die Krone Böhmens stritten nun Wladislaus, Prinz von Polen und Mathias, König von Ungarn; beide einigten sich im Frieden zu Olmütz am 21. Juli 1479 dahin, daß Wladislaus Böhmen, Mathias die Nebenländer von Böhmen, also Schlesien und Lausitz erhielt. Mathias, König von Ungarn, regierte von 1479 bis 1492 mit eiserner Strenge, brach die Burgen der Raubritter, sicherte die Straßen, machte den Fehden der Ritter und Fürsten ein Ende, unterhielt zur Aufrechterhaltung der Ruhe ein stehendes Heer, das „schwarze Heer“ genannt, und erhob zum Unterhalt des Heeres eine allgemeine Steuer. Über Oberschlesien setzte er den Ritter Belik von Kornitz als königlichen Landeshauptmann. Schlesien blühte auf und erholte sich von den früheren Kämpfen. Leider starb Mathias im besten Mannesalter 1492, sein früherer Nebenbuhler Wladislaus erhielt seine Länder (1492—1516); dieser war ein guter Mensch, aber ein schwacher Regent, so daß Fehden und Räubereien in Schlesien wieder einrißen.

Die Vogtei in Neustadt befand sich nur zwölf Jahre (1469—1481) im Besitz der Oppelner Herzöge. Am 31. Juli 1481 verkauften Johann und Nicolaus II., Herzöge von Oppeln, die Vogtei an den Hauptmann zu Neustadt, Georg von Werbna (Würben) mit allem Zubehör für 500 ungarische Gulden und für treue Dienste, die er den Herzögen geleistet hatte.

¹⁾ C. D. VI, 72.

Die Verkaufsurkunde ist noch erhalten und darum sehr wichtig, weil wir daraus den großen Umfang und die bedeutenden Einkünfte und Rechte der Vogtei erfahren. Die Vogtei war gewissermaßen ein mit der Stadt verbundenes Rittergut. Mit einigen Abkürzungen lautet die Urkunde folgendermaßen:

„In Gottes Namen, Amen. Wir Johannes und Nicolaß Gebrüder, von Gottes Gnaden Herzöge in Schlesien und Herrn zu Oppeln und Neustadt, bekennen öffentlich, daß wir redlich verkauft haben für 500 rote ungarische Gulden, uns ganz und gut bezahlt, dem wohlgeborenen Herrn Georg von Werbna, derzeit unserem Hauptmann zu Neustadt, und seinen Erben, nicht allein um solche Summe Geldes, sondern vielmehr haben wir angesehen seine getreuen und fleißigen Dienste und haben ihm die Vogtei zu Neustadt mit allen Gerichten, Genüssen und Zugehörungen verkauft und gegeben, nämlich:

1. Den dritten Pfennig aller Bußen, klein und groß, es sei Mord, Brand oder Gewalt, keines ausgenommen, auf Wegen oder Stegen in der Stadt und vor der Stadt, und in den sieben Dörfern Dittersdorf, Kröschen Dorf (Greßkendorf), Kreiwitz, Tassen, Kunzendorf, Wiese und Langenbrück;¹⁾

2. die Hälfte des Imbißgelbes von denselben sieben Dörfern und das Recht, dort Gericht zu sitzen;²⁾

3. vier erbliche Hufen zu Tassen und drei Gärten frei, eine halbe erbliche Hufe zu Kreiwitz und drei Gärten frei, eine erbliche Hufe zu Dittersdorf frei. Auf diesen Erbstätten haben wir nur das Geschloß;

4. auch hat er einen Freihof in der Stadt gelegen an dem Kirchhof und eine freie Badestube, die ihm zinsset, außer welcher niemand eine andere Badestube bauen darf;

5. Das Schrotten in der Stadt;

6. die Töpfer, die ihm zinsen und ihn ehren, oder sie sollen schossen und wachen mit der Stadt; dazu 6 Fleischbänke,

¹⁾ Bei diesen sieben Dörfern fehlt Leuber und Koczem! Der Vogteibesitzer von Neustadt war zugleich der Landvogt über die sieben beziehungsweise neun Dörfer.

²⁾ Imbißgeld war die Bewirtung des Vogtes, wenn er in die Dörfer kam, um Gericht zu halten. Die andere Hälfte des Imbißgeldes gehörte dem Fürsten.

8 Brodbänke, 8 Schuhbänke frei und einen freien Ruchler mit ihren Zinsen;

7. den dritten Pfennig des Marktrechtes, das man erhebt am Michaelistag;

8. eine freie Mühle mit drei Rädern an dem Wasser vor der Stadt (= Niedermühle), darin ein Drittel der Stadt Malz mahlen soll und zwar das Drittel von der Ecke der Kirchgasse, das Niedertor bei der Badestube herauf und das Nieder Viertel des Ringes. Und das Recht, das Hirtengetreide der Leute aus der Stadt und vom Lande zu mahlen, wer da will, niemand darf das verhindern. Aber die Bäcker sollen die Hälfte in unserer Mühle (Obermühle), die andere Hälfte in der Vogteimühle (= Niedermühle) mahlen nach der Teilung, wie sie unser Hauptmann mit dem Räte teilen werden;

9. einen Fischer frei, auf dem Wasser zu fischen;

10. einen freien Busch bei seiner Mühle diesseits des Wassers, das unter dem Zeiskenberge (Czeysberge) fließt. ¹⁾

11. Wiesen, Weide und Teiche darin und das Erbe, das daran liegt mit einem Garten bis an den Stadtgraben;

12. die Zankwiese (Czengweze) mit einem Garten, den man Tongarten (Lehngarten) nennt; ²⁾

13. eine freie Trift;

14. das Recht zu jagen auf unseren Gütern;

15. das Holz zu seiner Notdurft in der Rosenau und in anderen unseren Wäldern. ³⁾

Der vorgenannte Georg und seine Erben können mit der Vogtei nach Belieben schalten und walten, unschädlich unseren fürstlichen Diensten. Gegeben zu Oppeln am Dienstag am Abend S. Petri ad vincula (Petri Kettenfeier) nach Christi Geburt 1481. Dabei sind gewesen Jan von Wrzna Marschall, Jan von Proskau, Jan von Rozkochow, Jan von Grotkau

¹⁾ Zeiskenberg-Czeysberg-Cisberg, ein Berg, auf dem Eibe (cis) wuchs.

²⁾ Zankwiese=Czengweze-sek-Knorrenwiese, eine Wiese mit Gesträuch oder Knorren.

³⁾ Rosenau ist eine Erinnerung an die ersten Besitzer von Neustadt, Wok und Heinrich von Rosenberg, der Gebirgszug hieß rožane góry Berge der „Rosenberge“ oder „Rosenberge“.

Laschke genannt, Krzistke Strol von Leschnitz, Girzik von Wronau und Christoph Tiachowski, dem dieser Brief zu schreiben war befohlen.“

An der Urkunde hängen die wohl erhaltenen Siegel der beiden Herzöge.¹⁾

Wir werden auf diese hochwichtige Urkunde noch öfter zurückkommen.

Derselbe Georg von Werbna kaufte für sich und seine Erben am Montag vor Simon und Juda (22. Okt.) 1481 von Runze Elsterberg das Dorf und das Getreide in Kröschendorf (Krzizkowitz) im Neustädter Gebiet mit allen Bauern, Bewohnern, Äckern, Wiesen, Weiden, Büschen, Flüssen, aller Herrschaft, wie es der Vorbesitzer inne hatte. Die Herzöge Johann und Nicolaus bestätigten zu Neustadt diesen Kauf.

Die obige Urkunde ist in böhmischer Sprache abgefaßt — die erste in dieser Art! Wir haben schon bemerkt, daß nach den Hussitenkriegen die böhmische Sprache emporkam und Urkunden in dieser Sprache abgefaßt wurden. Überdies ist die Urkunde musterhaft schön geschrieben.²⁾

Des Zusammenhanges wegen erwähnen wir, daß Georg von Werbna noch von den Brüdern Hans und Georg Logowsky in Kreiwitz (w Skrzipezy) $5\frac{1}{2}$, in Leuber (w Librzy) $\frac{1}{2}$, in Dittersdorf (w Potiekarwi) 2 Hufen für 120 Gulden (zlatych) mit allen Nutzungen und allen fürstlichen Rechten (= Obergericht), im Neustädter Gebiet gelegen, mit Äckern, Wiesen, Weiden, nichts ausgenommen, gekauft hat. Die Herzöge Johann und Nicolaus II. bestätigten in Oppeln am Donnerstag vor St. Marcus 1489 diesen Kauf.³⁾

¹⁾ M. A. 24. Das Siegel zeigt im Schilde und über dem Helme den Adler. Außer der Originalurkunde wurde ein Transsumpt auf Bitten der Marianna Strzela auf Deutsch-Müllmen vom Räte zu Neustadt am 12. Juni 1595 angefertigt. M. A. 25. Das Siegel der Stadt ist dasselbe wie 1399.

²⁾ M. A. 26. Siegel wie in Nr. 24. Zeugen: Georg Supp von Füllstein, Paul Logowsky, Friedrich Schöff, Jan Rozkočowsky, Caspar Nepasky, Heinrich Polanowsky und Christoph Tiachowsky Kanzler.

³⁾ M. A. 29. Böhmische Urkunde wie Nr. 26. Kanzler war jetzt Georg Dresko.

Im Hause des Hauptmanns und Vogteibefizers Georg von Urbna wurde in der schon öfter erwähnten Streitsache des Collegiatstifts von Ottmachau folgende Verhandlung, zu der viele Zeugen geladen waren, aufgenommen:

Nicolaus Erle, alter Pfarrer von Neustadt, sagte aus: Er erinnere sich nicht, daß das Collegiatstift von Ottmachau einen Besitz oder Zinsen in Neustadt hätte; er habe keine Mahnung oder Anfechtung erfahren bis zum Tode Volkos (V.).

Paul Logowſky von Buchelsdorf, 70 Jahre alt und ein Gut von 600 Gulden besitzend, sagte aus: „Ich habe von meinem Vater Georg gehört, daß Bischof Konrad von dem Collegiatstift von Ottmachau zur Ausbesserung der dortigen Burg eine Summe leihen und dafür Neustadt verpfänden und Zinsen daselbst verkaufen wollte, und er ließ darüber einen Brief (Schuldbrief) mit Zustimmung der Landleute, Bürger und anderer Untertanen anfertigen und übergab ihn dem Collegiatstift zur Ratifikation (Auszahlung). Aber damals wurde kein Geld gezahlt und der Bischof starb und der Brief ist so bis heute suspendiert geblieben. Nach Bischof Konrads Tode besaß Neustadt (Prudnik) Herzog Volko (V.), und unter ihm geschah keine Beunruhigung von Seiten des Collegiatstifts. Nach seinem Tode kam die Stadt an Herzog Nicolaus (I.) und da erwirkten die Kapitularen von Ottmachau eine Vorladung gegen die Landleute, Bürger, Schulzen und Bauern von gewissen Dörfern, blieben aber im Termin selbst aus und wurden continuaciert (abgewiesen). Darauf aber berieten sich die Landleute mit den Bürgern und anderen Beteiligten aus Furcht vor größeren Schäden und Gefahren und trugen dem Herrn Nicolaus Tempelfeld zu Breslau, der Richter in dieser Sache war, den ganzen Verlauf vor. Dieser gab ihnen einen Termin, um einen, zwei, drei, vier oder fünf Zeugen, so viele sie haben könnten, denen die Sache bekannt war, vorzuführen und ihre Behauptung zu beweisen. Zum Termin brachten sie gute und an der Sache unbeteiligte Zeugen, Nicolaus Logow von Reisse, Paul Loge (Logow) von Buchelsdorf, Arnold Erbvogt von Neustadt und andere, auf deren Aussage ihnen Herr Nicolaus Tempelfeld einen Absolutionsbrief gab, den sie mir in meine Hände gegeben haben, dessen Text also lautet . . .¹⁾ Seit dieser Zeit ist bis jetzt keine Mahnung vorgekommen.“

¹⁾ Wir haben den Inhalt bereits früher angegeben.

Stibor von Riegersdorf, Nicolaus Schnellwalde Scholz in Dittersdorf, Nicolaus Kugelman Scholz in Kunzendorf, Johann Scholz in Schnellwalde, Bartosch Jaschke Scholz in Dittmannsdorf, Hans Polan Scholz in Jassen, 100 Jahr alt, und mehrere Bauern in den genannten Dörfern, beschworen einstimmig, daß eine Mahnung wegen der Zinsen an das Ottmachauer Collegiatstift ihnen erst nach dem Tode des Herzogs Bolko (V.) bekannt geworden sei. Der Bürgermeister Nicolaus Steinan 70, die Ratmannen Johann Scharer 70, Johann Kürschner 78, Maythans 70, Mathias Hanik 75, Clemens Tilgner 60 Jahr alt bezeugten, obgleich im Prozesse beteiligt, daß sie ihres Gedenkens zu einem Zins an das Collegiatstift sich niemals verpflichtet hätten, noch ihre Vorfahren; erst nach dem Tode des Herzogs Bolko, als schon Herzog Nicolaus (I.) regierte, sei eine Mahnung oder Aufsechtung geschehen.

Über die Aussage der Zeugen wurde auf Verlangen des Andreas Rabolt, des jetzigen Pfarrers von Neustadt, und des Georg von Wrbna (Wrbenšky), Hauptmanns daselbst, im Namen der Herzoge Johann und Nicolaus II. eine Urkunde ausgestellt. Zeugen waren Johann Firsel Erzpriester in Hohenplov, Johann von Wrbna Hauptmann in Zülz und noch andere. Der Erzpriester von Hohenplov wird an erster Stelle angeführt, weil Neustadt zum Archipresbyterat Hohenplov gehörte.

Mit den obigen Aussagen stimmen aber gar nicht überein die Urkunden, die im schlesischen Provinzialarchiv zu Breslau aufbewahrt werden. Diese Urkunden zeigen, daß das Collegiatstift nicht nur seine Ansprüche aufrecht hielt, sondern daß die Städte Neustadt, Hohenplov und mehrere umliegende Dörfer wiederholt exkommuniziert, also als schuldig verurteilt wurden, zuletzt am 3. November 1494, welche Exkommunikation Papst Alexander VI. bestätigte. Das Weitere ist unbekannt. Jedenfalls haben die langjährigen Streitigkeiten mit dem Collegiatstift auf die religiöse Gesinnung zerrüttend eingewirkt und den Boden für den Protestantismus in Neustadt und Umgegend vorbereitet. Wir werden sehen, daß gerade hier der Protestantismus die tiefsten Wurzeln geschlagen hat.¹⁾

Während jener Streitigkeiten gelang es dem Pfarrer Andreas Rabolt den kirchlichen Besitz zu erweitern. Die Pfarrer besaßen

¹⁾ Heyne Bistumsgeschichte III 1195—1199.

nämlich in Dittersdorf von altersher bereits eine Hufe Acker, im Jahre 1485 fügten die Herzöge Johann und Nicolaus II., indem sie „ihrer Seelen Seligkeit bedachten und fürstliche Milde“ übten, noch eine nächste Hufe hinzu. Die Pfarrer von Neustadt sollten die beiden Hufen frei und ohne Beschränkung besitzen, zum Schutz und Frommen der Kirche.¹⁾

Pfarrer Rabolt lebte noch im Januar 1490; wann er gestorben ist, läßt sich nicht bestimmen. Sein Nachfolger war Georg Fabri (Schmied), derselbe stammte aus Leobschütz.

Der Scholz Nicolaus Schnellewalde in Dittersdorf war ohne Lehnserben gestorben und die Scholtisei an die Herzöge Johann und Nicolaus II. gefallen. Zur Scholtisei gehörten 2½ Hufen Acker, eine Wiese, acht Gärten, eine freie Fleisch- und Brodbank, der dritte Teil der Bußen und eine freie Schafrist. Mit Rücksicht auf verschiedene gute Dienste verliehen die Herzöge am 6. August 1486 die Scholtisei dem Blasius Grandy, der die uneheliche Tochter des Nicolaus Schnellewalde geheiratet hatte.²⁾ Einige Tage später (1. September 1486) verkauften die Herzöge die Scholtisei zu Leuber, die gleichfalls an sie gefallen war, um 50 Gulden an Benesch Trach. Zur Scholtisei gehörten 1½ Hufen, eine Schmiede eine Brod-, Fleisch- und Schuhbank, Schafrist und Freikretscham.³⁾

Im Jahre 1493 gaben die Herzöge Johann und Nicolaus den Leinwebern Zimmungsartikel, da Leute, die das Handwerk nicht gelernt hatten, den Meistern Konkurrenz machten. Damals gab es nur 8 Leinwebmeister in Neustadt.

Herzog Nicolaus II. hatte ein schreckliches Ende. Im Sommer 1497 wurde in Reisse ein Fürstentag gehalten, auf dem der Herzog aus einer geringfügigen Ursache in einem Auffall von Majerei den Oberlandeshauptmann Herzog Kasimir von Teschen und den Bischof Johann Roth von Breslau verwundete, ja ersteren wohl ermordet hätte,

¹⁾ M. A. 27. Die Urkunde ist schön geschrieben, deutsch, mit den Siegeln der beiden Herzöge, ausgestellt in Ober-Slogau. Zeugen sind Hans Loge, Jan Blacha, Pawel Blacha, Girzit von Bronau, Jan von Tirkowiz, Dietrich Imbram und Christoph von Tachowiz, dem dieser Brief befohlen war.

²⁾ M. A. 28. Urkunde wie Nr. 27. Zeugen: Georg von Werbna, Jan Proskowsky, Friedrich Wiese, Jan Schmelf, Heinz Baumgarten, Jan Tziwlowsky, Christoph Tachowski Kanzler.

³⁾ Welzel 78 unter Berufung auf den Anhang des Urbars 1596,

wenn er nicht daran gehindert worden wäre. Der Herzog war ein gewaltthätiger, wohl geistesfranker Mann; statt nach dem Arzt zu rufen, wurde derselbe von den Schöffen zu Reisse, die zu einem solchen Gerichte über einen Fürsten gar nicht berechtigt waren, zum Tode verurteilt und auf dem Ringe zu Reisse am 27. Juni 1497 enthauptet. Die Leiche wurde in Oppeln im Minoritenkloster beigesetzt. König Vladislav mißbilligte die Hinrichtung. Herzog Johann, der Bruder des Hingerichteten, war jetzt alleiniger Besitzer des Herzogtums Oppeln und somit auch alleiniger Herr von Neustadt.



Johann, alleiniger Herzog von Oppeln 1497—1532. — Hauptleute. — Stadtvogtei. — Pfarrer Georg Gabri. — Kapelle Mariä Heimsuchung. — Landtag 1506. — Das Stolz'sche Greihaus. — Bierschant.

Herzog Johann von Oppeln bildet den Übergang vom Mittelalter zur neueren Zeit; seine gemeinschaftliche Regierung mit dem unglücklichen Bruder Nicolaus II. fällt noch in das Mittelalter; seine selbständige Regierung ragt schon in die neuere Zeit hinein, welche durch das Auftreten Martin Luthers am 31. Oktober 1517 ihren Anfang nahm. Der Herzog hat noch die ungeheuren Veränderungen gesehen, die Luther veranlaßt hat.

Auch in politischer Hinsicht erlebte der Herzog gewaltige Veränderungen. Die Zahl der schlesischen Fürsten minderte sich von Jahr zu Jahr, sie starben aus und ihre Länder fielen als erledigtes Lehen an den König von Böhmen. So starben 1521 die Fürsten in Ratibor aus, Herzog Johann beerbte sie, aber er selbst war unvermählt und bald sollte der Zeitpunkt kommen, wo das ausgedehnte Herzogtum Oppeln und die Reichthümer, die der milde sparsame Herzog Johann in einer langen Regierung gesammelt hatte, an Böhmen fallen mußte. König Vladislav von Böhmen, Oberlehnsherr von Schlesien, starb 1516 mit Hinterlassung eines zehnjährigen Sohnes Ludwig und einer Tochter Anna; letztere heiratete den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich aus dem Hause Habsburg. Da der König Ludwig schon im

Jünglingsalter ohne Erben starb, fielen 1526 seine Länder Ungarn, Böhmen, Schlesien und die Lausitz an den Gemahl der Anna, Erzherzog Ferdinand und somit an das Haus Habsburg. Schlesien, und daher auch das Gebiet von Neustadt, stand unter böhmischen Königen aus dem Hause Habsburg von 1526 bis 1742. —

Hauptmann des Kreises Neustadt war der reichbegüterte Georg von Wrbna; er legte das Amt wohl mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter nieder, denn im Jahre 1497 erscheint Johann Tabor auf Radstein als Hauptmann von Neustadt; seit dem 21. September 1502 bekleidete das Amt Victorin von Honbicz. An diesem Tage bekannte er, daß ihn Herzog Johann in seine Dienste genommen, ihm das Schloß Neustadt (Prudnik), die Mauth, die Getreideabgaben, den neuen auf Kosten des Herzogs eingerichteten Fischteich übergeben habe. Wenn ihn der Herzog entläßt, soll er unter gewissen Gegenleistungen die Mauth behalten; wenn er aber selbst dem Herzog den Dienst aufkündigt, muß er ein halbes Jahr vorher kündigen, auf jede Pension verzichten, das Schloß mit dem ganzen Inventar abliefern. Der Hauptmann übernahm auch die Verpflichtung, in Kriegszeiten für Verteidigung zu sorgen, in Friedenszeiten die Dächer des Schlosses mit Schindeln auszubessern, während der Herzog für das Sparrenwerk und für Neubauten die Kosten herzugeben hat. Er versprach dem Herzog als seinem Herrn treu und uneigennützig zu dienen.¹⁾

Herzog Johann war mit den Diensten des Hauptmanns Victorin von Honbicz sehr zufrieden; denn am 15. August 1512 schenkte er ihm zur Belohnung einen Garten, frei von allen Abgaben und Robotten.²⁾

Im Jahre 1506 starb der frühere Hauptmann von Neustadt, Vogteibesitzer Georg von Wrbna. Sein Grabstein in der Pfarrkirche trug die Inschrift: *Obiit generosus Dominus Georgius de Wrbna. Orate Deum pro eo* (Es starb der hochgeborene Herr Georg von Wrbna, bittet Gott für ihn). Sein gleichnamiger Sohn Georg der Jüngere von Wrbna erbte die Vogtei, verkaufte sie indessen am Mittwoch vor Himmelfahrt 1525 an den Ritter Mathaeus Chorula.

¹⁾ C. D. VI. 150 f.

²⁾ M. A. 34. Böhmisches Urkunde, die Jan Strzela Chmelitz ausstellte.

Die Verkaufsurkunde ist in böhmischer Sprache in der Oppelner Kanzlei vom Kanzler Georg von Nawoj geschrieben und gibt den Umfang der Vogtei in ähnlicher Weise an, wie die deutsche, bereits früher erwähnte Verkaufsurkunde vom Jahre 1481. Demnach verkaufte Georg von Wrbna seine Neustädter Vogtei und seinen Anteil in Tassen mit allem Zubehör und allen Nutzungen, den dritten Teil von Bußen für kleine und große Vergehen, sei es Mord, Brand oder Gewalt auf den Stegen und Straßen in der Stadt und in der Vorstadt, in Dittersdorf, Kreinitz, Tassen, Kunzendorf, Langenbrück, die Hälfte des Ambißgeldes, doch muß er das Gericht persönlich abhalten, das von allen Abgaben freie Vogteihaus in der Stadt, das Recht Fischer zu halten und Fische im Flusse zu fangen, die Vogteiwiese vor der Stadt bis zum Stadtgraben, die Zankwiese, einen Garten, der genannt wird Domgarten, das Vorkwerk mit Acker und Wiesen und freiem Viehtrieb (= Vogteivorwerk), Holz zum eigenen Bedarf in der Rosenau und in den anderen Wäldern, das Recht einen (stellvertretenden) Vogt anzustellen, wenn es nötig wäre.¹⁾

Vergleichen wir den Umfang der Vogtei von 1481 mit jenem von jetzt, so sehen wir sofort, daß entweder die Urkunde von 1525 diesen Umfang nur im Allgemeinen angibt, oder daß seit 1481 einige Besitzstücke abverkauft worden sind.²⁾ So wird die wichtige Niedermühle jetzt nicht mehr erwähnt! Ebenso nicht die Zinsungen, die der Vogt von den Töpfern, Fleischern und Schuhmachern bezog.

Der Ritter Mathaeus Chorula behielt die Vogtei nur ein Jahr, denn bereits am Sonntag vor Michael 1526 verkaufte er dieselbe in dem Umfang, wie er sie von Georg von Wrbna gekauft hatte, an den Ritter Friedrich Umnüß. Herzog Johann bestätigte den Kauf.³⁾ Der neue Vogteibesitzer wohnte in Neustadt, so noch im Jahre 1532.

Der Hauptmann Viktorin Honbic zu Neustadt erwarb die Mühle zu Dittersdorf, er starb um 1528, Valentin Pruskowski war sein Nachfolger. Die Erben des Viktorin von Honbic

¹⁾ M. A. 37. An der böhmischen Urkunde, ausgestellt von Georg Nawoj, hängt das herzogliche Siegel.

²⁾ Eine Transaktion mit Herzog Johann schloß Georg von Wrbna am 28. Oktober 1523 (C. D. VI 172), wodurch ein Austausch bezüglich gewisser Zinsungen stattfand.

³⁾ M. A. 38. Urkunde von derselben Hand geschrieben wie M. 37.

verkauften 1528 die Dittersdorfer Mühle an den Kanzler Georg Nawoj ¹⁾, und dieser drei Jahre später an den Hauptmann Valentin Pruskowski, was Herzog Johann am 1. Mai 1531 bestätigte. ²⁾ Hauptmann Valentin Pruskowski gewann die Zueignung des Herzogs Johann, denn dieser schenkte ihm aus fürstlicher Freigebigkeit einen Garten vor der Stadt, frei von allen Abgaben, und einen Auftrieb für 300 Schafe und anderes Vieh, hinter dem herrschaftlichen Vorwerk. Nur mußte der Hauptmann den Hutungsplatz durch einen Zaun einfassen, damit das Vieh dem herrschaftlichen Vorwerk keinen Schaden zufüge. ³⁾ Aus anderen Nachrichten erfahren wir, daß das herrschaftliche Vorwerk auf dem Wege nach Leuber lag.

Pfarrer Georg Fabri stammte aus Leobschütz und war Altarist in Jägerndorf, hier focht er einen Streit wegen der Einkünfte seines Altars erfolgreich durch. In welchen Jahren er nach Neustadt kam, ist unbekannt; am Palmsonntag 1500 machte er eine Fronleichnamsstiftung von einer Mark Zins, indem er dem Besitzer von Bramsen, Johann Stolz 12 ungarische Gulden lieh. Letzterer stellte folgende Schuldburkunde aus:

„Ich Johann Stolz von Simsdorf, geseßen zu Neustadt anders Prudnik, bekenne öffentlich, daß ich mit Willen meines Eheweibes Margaretha und meiner Erben verkauft habe eine Mark jährlichen Zinses für 12 ungarische Gulden, die ich empfangen habe von dem würdigen Herrn Georg Schmedt (= Schmied Fabri), derzeit Pfarrer zu Neustadt auf mein Gut und Dorf Groß Bramsen, Mühle, alle Zugehörungen, nichts ausgenommen, zu einem ewigen Seelengeräte zum hl. Sakrament, damit dieses sechs Mal jährlich in der Pfarrkirche zu unserer lieben Frau in Neustadt in der allergrößten Monstranz getragen werde, nämlich am Gründonnerstag, an Himmelfahrt Christi, an Mariä Himmelfahrt, Kirchweih, Allerheiligen, am Donnerstag nach drei Königen. Der Zins soll am Palmsonntag gezahlt werden. Zeugen sind Johann Thabor, Hauptmann in Ober-Ologau, Mathes Sonnenbrod, Kirchenvater zu Neustadt.“ ⁴⁾

¹⁾ M. A. 41. Böhmisches Urkunde, Sonnabend nach St. Hedwig 1528.

²⁾ M. A. 31. Böhmisches Urkunde, von Georg Dresko geschrieben, mit Siegel.

³⁾ M. A. 40. Böhmisches.

⁴⁾ M. A. 30. Deutsch. In der Urkunde hängt das Siegel des Johann Stolz mit seinem Wappen: vier Ziegelsteine im Schilde.

Pfarrer Fabri machte noch eine zweite Stiftung. Auf der Obergasse stand eine Kapelle Mariä Heimsuchung, in welcher das Messopfer nur einmal dargebracht wurde, wahrscheinlich am 2. Juli, dem Feste Mariä Heimsuchung. Der Pfarrer stiftete am 6. Juni 1502 zweihundert Goldgulden, damit von den Zinsen (16 Goldgulden) auf dem der hl. Anna, dem hl. Joseph und anderen Heiligen geweihten Altar, wöchentlich zwei hl. Messen durch einen besonderen Altaristen gelesen würden. Das Patronat sollte nach seinem und seiner Schwester Tode bei dem Ortspfarrer und dem Rat in Neustadt verbleiben. Sollte die Kapelle eingehen, so soll die Fundation auf den Hochaltar der Pfarrkirche übertragen werden. Damals war Fabri Baccalaureus der Theologie und Probst am Collegiatstift zu Ober-Glogau. ¹⁾ Was Fabri gleichsam geahnt hatte, trat ein, denn in Folge Eindringens des Protestantismus ging die Kapelle 1563 ein, ebenso ging die Fundation verloren.

Pfarrer erwarben gern Altaristenstellen, weil sie dadurch ihre Einkünfte, die nicht immer ausreichend waren, vermehrten. Am 26. Juni 1503 präsentierte zu Reisse Nicolaus Joyt, Bürger zu Reisse, dem Bischof Johann von Breslau den Neustädter Pfarrer Georg Fabri zum Altaristen eines Altars in Reisse. ²⁾

Derjelbe Pfarrer stellte an Herzog Johann die Bitte um Bestätigung aller Privilegien und Einkünfte der Pfarrkirche der seligsten Jungfrau Maria und der Pfarrei zu Neustadt. Zur Vermehrung der Ehre Gottes bestätigte der Herzog alle Privilegien und Einkünfte, namentlich diejenigen, die aus Verleihungen der früheren Herzöge stammten; darunter die Mühle in Tassen, welche von Alters her zur Ausstattung des Pfarrers in Prudnik gehörte und stets von allen Abgaben an den Herzog befreit war. Der Müller, den der Pfarrer ansetzt, soll ihn als seinen Herrn ansehen; während er früher dem Pfarrer 3½ Malter Getreide zinsete, zwei Schweine mästete, zu Weihnachten 3 Hühner als Ehrung und zu Ostern ein Viertel Weizenmehl entrichtete, soll er in Zukunft wegen der Armut und Dürftigkeit der Pfarrer 17 Scheffel Weizenmehl zu jedem getrennten Vierteljahr entrichten, in die Stadt auf die Pfarrei bringen. „Ebenso erklären wir, sagt der

¹⁾ Welhel unter Berufung auf libri erectionum von Olmütz.

²⁾ M. A. 92. Kleine lateinische Urkunde.

Herzog, die Äcker, Gärten, Wiesen, die von Alters her der Pfarrei gehörten, frei von jeder Beunruhigung seitens unserer Hauptleute und der Bürger. Wir wollen ferner, daß jeder Untertan, wie es seit Alters her üblich ist, von jeder Hufe einen Scheffel Korn und einen Scheffel Hafer an Schüttgetreide entrichte. Was oben geschrieben steht, soll unverletzt beobachtet werden. Gegeben zu Oppeln am Tage St. Mathaeus 1503.“¹⁾

Außer dem Pfarrer war, wie früher schon, so auch jetzt noch mindestens ein Altarist bei der Pfarrkirche als Kaplan tätig. Am 11. Oktober 1501 präsentierte Herzog Johann nach dem Tode des Altaristen Michael von Jaschiona den Adalbert Brucka, Priester der Breslauer Diözese, als Altaristen zum Frohnleichnam- und Hedwigsaltar in der Kapelle in der Neustädter Pfarrkirche. Die bischöfliche Behörde zu Olmütz bestätigte ihn. Pfarrer Fabri starb am 9. Juli 1507 und ward in der Pfarrkirche beigesetzt. Wer seine Nachfolger gewesen sind, ist unbekannt. Einer von diesen Nachfolgern war Martin Gremmel, dieser starb 1552 als der letzte katholische Pfarrer von Neustadt.²⁾

Gleichwie die Kirchenäcker abgabefrei waren, so besaßen auch manche Bürger in der Vorstadt und um die Stadt herum einige freien Äcker, Gärten, Wiesen und Scheuern auf den Gärten. Herzog Johann bestätigte ihnen am Neujahr 1502 den freien Besitz dieser Liegenschaften.³⁾

Da unter der schwachen Regierung König Wladislaw von Böhmen das Umwesen der Straßenräuber in Schlesien überhand nahm, berief Sigismund, Herzog von Glogau und Troppau, zugleich Oberlandeshauptmann von Schlesien, einen Landtag am 18. Januar 1505 nach Troppau und im Januar 1506 nach Neustadt. Es wurden demzufolge 200 Reiter aufgeboten, welche die Friedensstörer auffuchen und zu strenger Bestrafung einliefern sollten. Sigismund selbst zog gegen die Raubritter, zerstörte die

¹⁾ M. A. 33. Welzel hat die ganze Urkunde abgedruckt 584 ff. Den Ausdruck *decem et septem modios farinae ad quodlibet quartale anni divisum* übersetzt Welzel „in vierteljährlichen Raten“, also 17 Scheffel fürs ganze Jahr.

²⁾ Scharlov 440.

³⁾ M. A. 31. Böhmisches, sehr schlecht geschriebene Urkunde mit Siegel, ausgestellt von Johann Proskowski sen.

Raubburgen und ließ die Räuber auf dem Galgen aufhängen. So wurde die öffentliche Ruhe wieder hergestellt. Vielleicht hob sich jetzt auch in Neustadt das Handwerk, denn Herzog Johann gab 1506 den Schuhmachern Zunftartikel.¹⁾

Gern belohnte der milde Herzog Johann, wie wir schon öfter erwähnt haben, treue Dienste seiner Untertanen und Beamten. Am Donnerstag nach Dreifaltigkeit 1516 begnadigte er für fleißige und beständige Dienste seinen getreuen Johann Stolz von Simsdorf, Hauptmann in Strehlitz, indem er dessen massives Haus (dom Kamenny Steinhaus) in Neustadt an der Schloßdecke, wo man zum Schlosse ging, von allen städtischen Abgaben, samt dem zu gehörigen Acker, befreite und dem Hause das Recht gab, Malz und Bier zu brauen und auszuschenten. Johann Stolz und seine Erben können mit dem Hause und dem Acker nach Belieben schalten und walten.²⁾ Aus diesem Beispiel ist übrigens ersichtlich, welche Macht der Herzog über die Stadt hatte, da er aus fürstlicher Entschließung Haus und Acker aus dem Stadtrecht herausnehmen und dasselbe mit der Brau- und Schankgerechtigkeit begnadigen konnte. Eine solche Begnadigung war indessen den Bürgern keineswegs willkommen und die Bürger trachteten danach, dergleichen Freihäuser an sich zu bringen, was ihnen später auch bezüglich des obigen Stolz'schen Freihauses gelang.

In jener Zeit, wo es an jeder Industrie mangelte, war das Bierbrauen ein wichtiges Nahrungsmittel der Bürger; dieselben übten ihr Recht der Reihe nach aus, indem sie in dem städtischen Brauhause gegen gewisse Abgaben Bier brauten und dann ausschenten. Wenn in einem Bürgerhause frisches Bier ausgeschenkt wurde, hing man einen Regel heraus. So war jedes Bürgerhaus gewissermaßen ein Bierlokal. Die übrigen Bürger waren genötigt, das Bier nur in dem Bürgerhause zu kaufen, das gerade an der Reihe war (porzadka Reihebier). Nun kam es darauf an, daß auch die Dorfbewohner das Bier in den Bürgerhäusern kauften, ja man suchte gewisse Dorfbewohner und Dorfkretschmer an dies

¹⁾ Welhel 83 unter Berufung auf Sommersberg und Zimmermann.

²⁾ M. A. 35. Böhmisches Urkunde, zerschnitten, mit herausgenommenem Siegel. Die Urkunde wurde zerschnitten, als die Stadt das Freihaus kaufte. Außerdem ist obige Urkunde erhalten in einem Transsumpt des Fürsten Gabriel vom Jahre 1623. M. A. 36. —

und jenes Bürgerhaus zu fesseln. Um so höher war der Wert eines Bürgerhauses, je mehr Bier in demselben verkauft wurde. Natürlich hatten nicht alle Bürgerhäuser das beneidete Bierrecht, sondern nur die Schankbürgerhäuser, deren Zahl in Neustadt 160 betrug. Oben sahen wir, daß der Herzog einem Hause das Bierrecht verleihen konnte, das es bis dahin nicht gehabt hatte (Stolz'ses Freihaus). Auf den Bierchank weist die folgende Urkunde hin:

„Am Sonntag nach Mathias (3. März) 1527 verkaufen Georg und Peter Beeß von Mauschwitz, zu Riegersdorf gewesen, ihren Kretscham zu Riegersdorf, mit fünf Ruten Acker, einer Wiese, einem Garten hinter dem Kretscham, einem Gärtlein unter den Stubenfenstern, dazu die Scholtisei mit dem dritten Pfennig vom niederen Gericht — schwere Sachen gehören an den Herrn und die Obrigkeit — an Christoph Buschmann und seine Ehefrau Hedwig und die Erben für 100 neue Mark und einen Jahreszins von 3 Mark und alle Sonntage vier Heller Bier. Er kann Bier kaufen in Neustadt bei wem er will; wenn wir aber oder unsere Nachkommen in Neustadt ein Haus kaufen und darauf brauen würden, soll er das Bier, so es nicht gar böse und verderbt wäre, von uns nehmen.“¹⁾

Der Riegersdorfer Kretschmer stand somit unter dem Zwange, das Bier in Neustadt zu kaufen. Es ist dies wohl die älteste Urkunde, die den Bierzwang zum Gegenstand hat. Auf den Bierzwang hat auch die folgende Urkunde vom 1. März 1529 Bezug:

„In Betreff des Kretschams in Buchelsdorf soll Georg von Urbna nur drei Malter Weizen und zwei Malter Gerste im Laufe des Jahres sieden und verbrauen und dem Kretscham liefern, aber nicht mehr; was darüber hinaus ist, soll der Kretschmer das Bier in Neustadt entnehmen. Ferner sollen die Neustädter Bürger wie von Alters her freien Viehtrieb durch den Buchelsdorfer Grund behalten und das Gras in den Buchelsdorfer Wäldern dürfen sie, ohne die Wiesen zu beschädigen, zu hauen wie früher das Recht haben.“ Herzog Johann bestätigte den Vergleich.“²⁾

¹⁾ M. A. 39. Deutsch. Die Siegel der Verkäufer sind angehängt, im Schilde das Wappen der Beeß: ein abgestumpfter Ast mit Blättern.

²⁾ M. A. 42. Böhmisches, mit Siegel.

Am 5. Juni 1531 bestätigte Herzog Johann die Statuten der Bäckerzunft.

Die letzte Urkunde für Neustadt hat der Herzog am 11. September 1531 ausgestellt. Er sagt darin:

„Ich Hannus von Gottes Gnaden Herzog von Oppeln und Ratibor, Herr von Neustadt, bekenne mit diesem Briefe, daß vor uns Herr Peter Ludgerzowski (von Kiegersdorf) erblich verkauft hat sein Vorwerk in Ludgerzowiz (Kiegersdorf) in unserem Neustädter Gebiete mit allen Nütungen und in den früheren Grenzen, nichts ausgenommen, dem Herrn Caspar Unwürd und dessen Erben. Gegeben zu Oppeln am Montag nach Mariä Geburt 1531“. ¹⁾

Herzog Johann, der letzte obereschlesische Piast bestimmte am 8. September 1531, daß die Ritter alle Erzeugnisse ihrer Güter ohne Einschränkung benutzen dürfen und daß die Berufungen an den Schöppenstein zu Magdeburg aufhören sollen, die Untertanen wurden an das „Landgericht“ gewiesen, das im Frühjahr in Oppeln, im Herbst in Ratibor abgehalten werden sollte. Die Fürstentümer Oppeln—Ratibor sollen stets vereinigt bleiben; als Wappen bestimmte er den goldenen Adler im blauen Felde. Zum Fürstentum Oppeln gehörten die Kreise Oppeln, Rosenberg, Lublinitz, Groß-Strehlitz, Tost, Gleiwitz, Kosel, Ober-Glogau, Neustadt, Zülz und Falkenberg. Zum Fürstentum Ratibor die Kreise Ratibor, Rybnik und Sohrau. Im Ganzen 14 Kreise. Außer dem umfangreichen Landgebiet hinterließ Herzog Johann große Schätze; in den Tinnen des Turmgewölbes im Schlosse zu Oppeln fanden sich abgesehen von vielen Kleinodien nach unserem Gelde 300 000 Mark. Als der hochbetagte Herzog am 27. März 1532 kinderlos starb, fiel dies alles als offenes Lehen an König Ferdinand von Böhmen und Ungarn. Der Herzog ruht in Oppeln in der Kollegiatkirche zum hl. Kreuz, der jetzigen Pfarrkirche. Ein prächtiger Gedenkstein mit dem schlesischen Adler bewahrt sein Andenken.

¹⁾ M. A. 44. Böhmisches, mit Siegel. Kanzler war Georg Narwoj.



Oberschlesien unter dem Hause Habsburg 1532—1742.



Markgraf Georg von Brandenburg, Pfandbesitzer der Fürstentümer Oppeln—Ratibor 1532—1543.

Der jugendliche, noch unvermählte König Ludwig von Böhmen und Ungarn, Oberlehensherr von Schlesien, war am 26. August 1526 in der Schlacht bei Mothacz in Ungarn im Kampfe gegen die Türken gefallen, die Krone von Böhmen und Ungarn war erledigt. Dieselbe erhielt nun Erzherzog Ferdinand von Oesterreich aus dem Hause Habsburg, der Gemahl der Anna, der einzigen Schwester des gefallenen Königs Ludwig. Inzwischen hielten auch die schlesischen Stände in Neustadt im Herbst 1526 eine Beratung über den Anschluß Schlesiens an Ferdinand. Abgesandte der schlesischen Stände legten dem Könige ihre Wünsche vor und Ferdinand wurde, obgleich er der katholischen Kirche treu ergeben war, von ganz Schlesien, also auch von den zahlreichen Protestanten, als König mit Jubel begrüßt.

Am 31. Oktober 1517 hatte bekanntlich Martin Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen angeschlagen, in denen er den Ablass und andere Lehren der Kirche bekämpfte. Das ist der Anfang der Lutherischen Reformation. Die Anhänger Luthers nannten sich Protestanten und nahmen auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 ein Glaubensbekenntnis an, das sie Augsburger Konfession nannten. Der Protestantismus verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit über ganz Deutschland und die angrenzenden Länder; das Papsttum, die Bischöfe, die Priester, die Sakramente außer Taufe und Abendmahl, die Verehrung der Heiligen, das Gegefeuer, der Ablass, die Messe, die Ceremonien der Kirche wurden verworfen und nur die hl. Schrift oder das „reine Evangelium“ als einzige Glaubensquelle zugelassen.

Auch in Schlesien fand der Protestantismus rasche Verbreitung, namentlich in Niederschlesien. Am eifrigsten war die Stadt Breslau und der Markgraf Georg von Brandenburg der neuen Glaubensrichtung ergeben. Dieser stammte aus der fränkischen Nebenlinie der Kurfürsten von Brandenburg, seine Mutter Sophie

war die Schwester des Königs Wladislaw von Böhmen und Ungarn. Am Hofe des Königs Wladislaw erlangte er großen Einfluß und große Reichtümer; dieser Einfluß steigerte sich, als er nach dem Tode des Wladislaw die Vormundschaft über den minderjährigen König Ludwig von Böhmen und Ungarn führte. Der Markgraf rückte in die Reihe der schlesischen Fürsten ein, als er 1523 das Fürstentum Jägerndorf und 1526 Beuthen mit Oderberg erwarb.

König Ferdinand war zwar der katholischen Kirche treu ergeben, konnte aber die rasche Verbreitung des Protestantismus nicht hindern. Denn er hatte mit den Türken, die 1529 sogar Wien bedrohten, furchtbare Kriege zu führen und war hierbei durchaus auf die Unterstützung der Protestanten angewiesen. So mußte er auch die Fürstentümer Oppeln—Ratibor, die mit dem Tode des Herzogs Johann am 27. März 1532 an ihn gefallen waren, wenigstens pfandweise an den eifrig lutherischen Markgrafen Georg von Jägerndorf gegen eine dem König vorgeschossene Summe von 183 330 ungarischen Gulden (à 36 Groschen) überlassen. Der Markgraf übernahm den Pfandbesitz schon am 2. April 1532 und ließ sogleich das Urbarium oder das Grundbuch der Fürstentümer Oppeln—Ratibor und der Herrschaft Beuthen anlegen, in welchem die fürstlichen Einnahmen aufs Genaueste verzeichnet sind.

Das Urbarium von Neustadt wurde 1534 aufgezeichnet und ist noch vollständig erhalten. Dasselbe gewährt uns einen tiefen Einblick in die damaligen Zustände. Sämtliche Bürger und Bauern, die zum Schlosse Neustadt gehörten und an den Fürsten Abgaben oder Dienste zu leisten hatten, sind verzeichnet. Nur eins fällt auf, daß die religiösen Wirren, die damals bereits ganz Schlesien und auch die Neustädter Gegend ergriffen hatten, in dem Urbarium auch nicht mit einem Worte erwähnt werden. Nach einer Nachricht vom Jahre 1618 war die Augsburger Konfession, also der Protestantismus seit 96 Jahren, mithin seit 1532 in Neustadt angenommen, seitdem Markgraf Georg von Jägerndorf Pfandbesitzer von Oppeln—Ratibor geworden war. Damit stimmt auch die Angabe des späteren Bürgermeisters Treptow überein, welcher berichtet: „Von 1532 bis 1553 unter Partikularbeherrschung der Fürstentümer seitens des Markgrafen und dann unter der ungarischen Königin Isabella verrichteten die Protestanten noch bei Lebzeiten des letzten

katholischen Priesters ihre Religionsübung in Privathäusern und in der alten Schule, 1554 wurde ihnen die Pfarrkirche eingetaut und waren 13 Prediger bis zum Jahre 1629.“ Neben Katholiken waren also seit 1532 Protestanten in Neustadt vorhanden, die letzteren gewannen bald die Oberhand. In einer Verhandlung vom 6. Dezember 1537 wird Bernhard Schlacht als Prediger zu Neustadt erwähnt.

Das Schloß in Neustadt wurde von einem Hauptmann verwaltet und war der Mittelpunkt der fürstlichen Herrschaft. Es gehörten dazu Grundstücke, Zinzungen und Dienste sowohl aus der Stadt wie aus mehreren Dörfern.

Im Folgenden wird das Urbarium möglichst mit denselben Worten angegeben werden, in denen es abgefaßt ist.



Urbarium der Herrschaft Neustadt 1534.

Zu diesem Schloß gehört ein Vorwerk, das liegt vor der Stadt gen Leuber, darauf mag man über Winter 3 Malter 11 Scheffel, über Sommer 3½ Malter anbauen. Die Herrschaft ist verpflichtet, das Getreide auf ihre eigenen Kosten abzuschneiden. Bei dem Schloßvorwerk kann man 24 Rinder halten; Kasse gibt es nicht, da das Getreide mit Robott eingebracht wird, dagegen kann man 200 Schafe halten, wenn man dafür die Stallungen zurichten würde.

Zum Schlosse gehören zwei Küchengärten und etliche Apfelbäume auf dem Zwinger. Ferner eine Wiese in Riegersdorf mit 8 Fuhren, eine Wiese zu Leuber mit 4 Fuder, eine Wiese zu Dittmannsdorf mit 5 Fuder. Von diesen drei Wiesen wird das Heu mit Robott eingefahren. Dann gibt es noch eine vierte Wiese in Neudeck mit 15 Fudern.

Zum Schlosse gehören zwei Teiche, der eine Teich heißt der Leuberteich¹⁾ und der andere Teich liegt unter dem Schlosse. In beiden Teichen kann man 15 Schock Karpfen setzen, doch sind die Teiche abgegangen und müssen ausgebessert werden. Zum Schloß gehört auch ein Fischhälter am Stadtgraben mit 10 Schock Karpfen zur Küche (des Fürsten).

¹⁾ Der Teich bei Leuber bei der dortigen Wiese.

Zum Schlosse gehören vier Wälder: Kalkofen, Hausberg, Neudeck und Birkberg. Im Hausberg kommen zeitweilig Rehe und Bären vor. Im Hausberg hält Georg Wirbensti (= von Urbna auf Wiese) einige Bauern, davon gibt er aufs Schloß einen Eimer Honig.

Dem Fürsten geben die Bürger an Geschoß und Münzgeld in zwei Terminen zu Georgi 16 Goldgulden 4 böhmische Groschen, Münzgeld 6 Florin 24 Groschen. Auf Michaelis 61 Goldgulden, Münzgeld 5 Florin 24 Groschen. Außerdem geben sie vom Stadtvorwerk 3 schwere Mark 8 breite Groschen.¹⁾

Es sind zur Zeit 8 Fleischer, diese haben 6 Bänke und zinsen aufs Schloß von jeder Bank 20 Groschen, zusammen 3 Florin 12 Groschen. Es sind sonst noch 2 Fleischbänke vorhanden, die behaupten, ganz frei zu sein, obgleich sie keinen Freibrief haben.

Es sind zur Zeit 21 Schuster und diese zinsen dem Fürsten aufs Schloß von 5 Schuhbänken je 6 Groschen zu Michaelis, tut 30 Groschen. Die anderen 16 Schuhbänke leisten Zinsungen an die Stadt und an die Kirche.

Das Schrotgeld gebührt dem Fürsten, die Stadt gibt ihm jedoch nur 2 Florin, das Ubrige gibt man den Knechten, daß sie darum schroten und das Erforderliche dazu kaufen, nämlich Seile und Anderes. Von einem Viertel Bier gibt man den Schrotknechten 4 Heller, vom Achtel Bier 2 Heller.

Es sind zur Zeit 2 Töpfer und jeder gibt 1 Florin 12 Groschen, zusammen 2 Florin 24 Groschen.

Der Bader (= Wundarzt) ist verpflichtet, alle Jahre aufs Schloß zu Weihnachten 2 Florin zu geben und alle vier Wochen die armen Leute zu baden.

Michael Bohl hat eine Mühle mit 3 Rädern (Obermühle) und gibt der Herrschaft aufs Schloß alle Jahre zu Georgi 4¹/₂ Malter Korn. Er mästet 6 Schweine oder gibt dafür 10 Florin (= Mastgeld). Der Müller hält eigene Kasse zur Anfuhr.

¹⁾ Ein Goldgulden oder Florin galt 1534: 36 schlesische Groschen = 1 Taler. Ein schlesischer Groschen = 12 Heller, ein böhmischer oder breiter Groschen oder Silbergroschen = 18 Heller. Eine schwere Mark = 48 schlesische Groschen à 12 Heller, oder = 32 böhmische Groschen à 18 Heller. Das Stadtvorwerk ist das spätere Fleischervorwerk.

Malz. Es entfallen für die Herrschaft aus der Mühle (= Obermühle) zwei Teile, den dritten Teil erhält der Müller; das beträgt (für die Herrschaft) im Jahre ungefähr 16 Malter Malz.

Es sind 8 Bäcker, diese geben zu 6 Groschen oder zusammen 1 Florin 12 Groschen. Außerdem geben sie auf Weihnachten ein Strüßel aufs Schloß für 6 Groschen.

Der Weinschank gehört der Stadt, der Nutzen hiervon verwenden die Bürger für sich und geben aufs Schloß 2 Quart Wein oder Met (= Honigwein).

Es sind zur Zeit 25 Juden mit samt den Hausgenossen (Inliegern), jeder gibt dem Fürsten alle Jahre zu Michaelis 1 Goldgulden, tut 25 Goldgulden. Jeder Jude gibt außerdem eine gemästete Gans aufs Schloß und alle Juden zusammen geben 2 Pfund Pfeffer.

Die Bürger sind schuldig, drei Fuhrn mit Zinsgetreide nach Oppeln oder nach Jägerndorf zu fahren.

Ehrung. Die Gemeinde gibt, wenn der Rat erneuert wird, aufs Schloß ein Faß Bier und eine Malter Hafer. ¹⁾

Die Maut. Von Alters her wurde folgende Maut für den Fürsten erhoben:

1. 18 Groschen von einem verbundenen Wagen (= Wagen mit 2 Pferden?).

2. 6 Groschen von einem Ballen Tuch, einem Wagen Rüsse, Hanf, Wachs, Zwetschken, Leder, Fleisch, Wein.

3. 4 Groschen von einem durchfahrenden Wagen Eisen, Kupfer, Salz, einen Dreiling Wein, von jedem Bett, jedem Faß der Krämer.

4. 3 Groschen von einem Faß Schinicher Wein (Ungarwein).

5. 2 Groschen von jedem Boden vom Faß (offenes Faß?) und von jedem Faß Weinstein.

6. 1 Groschen von jedem Sack Wolle, Röte, Pfeffer, von jeder Kiste, von einem Faß Schweidnitzer Bier, von jedem Ballen Leder und von einem Zentner Stahl.

7. 6 Heller von jeder Tone Öl, Seringe oder Met.

8. 4 Heller von jedem Tuchgewand; von jedem Pferde, das das Getreide fährt, es sei ein Pferd, das man an der Hand führt

¹⁾ Das geschah wohl jedes Jahr. Die Gemeinde wählte den Rat, der Fürst beziehungsweise sein Hauptmann leitete und bestätigte die Wahl.

oder von einem Ochsen oder Kuh, von jeder Tonne Heringe, Kalk, einheimischem Salz, einer Fuhr mit Holzzinnen oder anderem Holzwerk.

9. 2 Heller von jedem Schweine und Schöps. —

Die Bürger gaben dem Fürsten aufs Schloß ein Geschoß von Häusern, Ackern, Gärten, Wiesen, also eine Grund- und Gebäudesteuer, dazu den Handwerkszins. Auf manchen Grundstücken ruhten Abgaben für den Pfarrer. Es würde zu weit führen, alle Bürger mit ihren einzelnen Abgaben anzuführen. Wir nennen des Beispiels wegen die ersten fünf Bürger:

1. Hans Unger gibt:

vom Hause	Michaelis	33	Groschen	
vom Handwerk	"	5 $\frac{1}{2}$	"	
von zwei Gärten	"	11	"	
von 1 $\frac{1}{2}$ Sechstheil Acker	"	10	"	9 Heller.

Außerdem hat er zwei Erbstücke und eine Wiese frei.

2. Adam Kotulinski: vom Hause Michaelis 33 Groschen.

3. Andreas Merlin:

vom Hause	Michaelis	16 $\frac{1}{2}$	Groschen	
vom Handwerk	"	5 $\frac{1}{2}$	"	
von 1 $\frac{1}{2}$ Sechstheil Erbacker	"	10	"	9 Heller
von einer Wiese	"	8	"	
von einem Garten	"	1	"	

4. Jacob Reimann:

vom Hause		16 $\frac{1}{2}$	Groschen	
vom Handwerk		5 $\frac{1}{2}$	"	
von $\frac{2}{3}$ Erbes		2	"	
dazu von 1 $\frac{1}{2}$ Drittetheil		21	"	9 Heller
von einem Garten		12	"	

Außerdem hält er einen Acker und

gibt dem Vogt		8	"	
eine Wiese		5 $\frac{1}{2}$	"	

5. Merten Sauerbier:

vom Hause		16 $\frac{1}{2}$	Groschen	
von 1 $\frac{1}{2}$ Sechstheil Erbes		10	"	9 Heller
von 1 $\frac{1}{2}$ Sechstheil Erbes		10	"	9 "
von einer Wiese		6	"	
Dem Pfarrer von einer Wiese		6	"	

Und so gehts ähnlich weiter. Im Ganzen werden 114 angeessene Bürger, darunter bekannte Namen, wie Mathes Biliger, Hans von Stolz, Georg von Urbna, Nicolaus Larisch von Ellgot, Friedrich von Unwürb — vier Adlige genannt. Dazu kommen 8 Krämer mit ihren Häusern mitten auf dem Ringe, ein Krämer besaß die Pulvermühle vor dem Obertor und gab dem Fürsten 2 Pfund Pulver. Ferner werden 22 „Hausgenossen“ und 14 angeessene Juden genannt. Das sind rund 160 Häuser innerhalb der Stadtmauern. Von diesen erhielt der Fürst an Geschoß zusammen 170 Florin (à 36 Groschen). In der Obervorstadt werden 6, in der Niedervorstadt 10 angeessene Bürger genannt. Die Gesamtsumme des Geschoßes von Häusern, Äckern, Gärten in und vor der Stadt gibt das Urbarium auf 216 Florin 16 Groschen an.

Das Urbarium verzeichnet auch den Haushalt der Stadt. Die Stadt nahm insbesondere ein:

Hirtengeld 23 Mark (à 48 Groschen.)

Von dem Altare S. Barbara an Zinsen 10 Mark.

Von dem S. Bartholomaeusaltare Zinsen 8 Mark.

Von dem Bierbrauer ungefähr $3\frac{1}{2}$ Mark.

Vom Erwerb des Bürgerrechts gab jeder einen böhmischen Groschen (= 18 Heller). Das Bürgerrechtsgeld wurde an den Stadtschreiber und die Ratsherren verteilt. Nur die Leinweber und Schmiede mußten 10 Groschen (à 12 Heller) an Bürgerrecht entrichten. Dieses Geld fiel auch dem Räte zu.

Die Abgabe von dem Weinschank, nämlich 12 Groschen von einem Dreiling, desgleichen vom Salzhauen fiel der Stadt zu. Das Jahrmarktsgeld oder Standgeld brachte der Stadt im Jahre 24 Groschen ein.

Bei Bußen und Wandel (= Strafgeld bei geringen Vergehen) erhielt die Stadt $\frac{2}{3}$, der Vogt $\frac{1}{3}$. Die Bußen bei Brand, Raub, Mord und Notzucht waren dem Fürsten vorbehalten.¹⁾

Den Einnahmen standen gegenüber die Ausgaben. Die Stadt zahlte dem Fürsten zu Georgi 16 Goldgulden und noch

¹⁾ Die Bußen bei Brand, Raub, Mord und Notzucht waren ursprünglich dem Fürsten vorbehalten! Die Stadt hatte seit 1388 Anteil an den Strafgeldern oder Bußen, wofür sie einen Scharfrichter hielt; dieser erhielt von der Stadt, wie wir weiter lesen, 20 Mark Gehalt.

6 Florin 30 Groschen, zu Michaelis 61 Florin ungarisch und dazu 12 Florin. Vorwerksgeld 3 Mark 8 breite Groschen. Dem Prediger — dem Kaplan, der die Predigten hielt — gab die Stadt 16 Mark, dem Schulmeister 12 Florin, dem Wagenknecht 10 Mark, dem Stadtschreiber 8 Florin, dem Leichmeister 46 Groschen, dem Segersteller für das Stellen der Uhr 1 Florin, dem Torhüter 7 Mark 2 Groschen, dem Stadtknecht zur Versorgung des Schrotens 6 $\frac{1}{2}$ Mark, Tuch zu einem Rock 1 Florin, dem Büttel 3 Mark 12 Groschen, dem Scharfrichter durchschnittlich 20 Mark, dem Kuhhirten 13 $\frac{1}{2}$ Mark und 4 Scheffel Korn, dem Schweinehirten 7 Mark 12 Groschen und 4 Scheffel Korn. Den Wagenknechten, damit sie die Ochsen der Gemeinde warten, $\frac{1}{2}$ Mark. Dem Bürgermeister und Stadtschreiber gibt man zum Neuen Jahr, wenn man die Rechnung abnimmt, jedem 12 Groschen, tut 24 Groschen.

Desgleichen gibt die Stadt dem Hauptmann, wenn man den Rat erneuert, ein Faß Bier und einen Malter Hafer. Hauptmann Georg von Bendorf hat einem jeden Rats Herrn zum Ersatz der Versäumnis einen ungarischen Gulden an Abgaben erlassen, desgleichen einen Wiesenfleck jedem Rats Herrn zu zwei Fuder Heu und acht Lochter Holz bewilligt.

Fernere Ausgaben zum allgemeinen Nutzen betrugen rund 150 Mark; auf Bauten, Botenlohn, Reisen und Zehrung wurden 5 Goldgulden 20 Groschen verwendet.

Man sieht, Neustadt war ein Ackerbaustädtchen, Einnahmen und Ausgaben waren gering, der Kuhhirt, der Schweinehirt und gar der Scharfrichter, der übrigens zugleich Abdecker war, wurden besser besoldet als der Rat.

Das Urbarium zählt nun die zur Herrschaft Neustadt gehörigen Dörfer und die Leistungen auf, die zum Schlosse zu entrichten waren. Insgesamt gehörten zum Schlosse sieben Dörfer:

1. Dittmannsdorf.

In diesem Dorfe hat Herr Georg von Lindewiese einen Scholzen und mehrere Bauern. Die übrigen Bauern sind dem Schlosse zu Neustadt erbuntertänig. Die ganze Gemeinde gibt zweimal im Jahre das Dinggeld, von jeder Hoffstätte 3 Heller; mit Riegersdorf zusammen geben die Einwohner einen Ochsen aufs Schloß, mit denselben zusammen Wachtgeld 8 Florin. Ein Scholz ist in diesem Dorfe, der Fürst hat über ihn das Oberrecht.

Messgetreide gaben sie ihrem Pfarrer von jeder Hufe einen Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Das Pfarrlehen (= Patronat über die Pfarrei) hat der Fürst. Dem Bischof zu Meisse geben sie für den Zoll, damit sie frei seien, 1 Florin 15 Groschen. An Ehrung geben sie von 12 Ruten oder einer Hufe eine Schulter Fleisch, 2 Hühner, 12 Eier. Die ganze Gemeinde ist verpflichtet, mit den Einwohnern von Schnellenwalde und Riegersdorf den Dünger vom Schloß auf die Äcker zu fahren, jeder geessene Bauer muß eine Fuhr Holz aufs Schloß fahren, auch Bauholz anfahren, eine Fuhr nach Oppeln tun. Auch hauen sie ab die Wiese unter dem Schloßteich, rechen das Heu und bringen es ein; man gibt ihnen dabei ein Randel Bier oder zwei und Brot dazu. Ebenso fahren sie die Mühlsteine von Meisse an, fegen den Graben bei der Mühle (= Obermühle).

Summa: Leute 17. Huben samt den Wüstungen 8½. Michaeliszins 34 Fl. 26 Gr., Gartenzins 32 Gr., Wachtgeld 8 Fl., Ochsgeld 1 Fl. 6 Gr., Korn 7 Malter 6 Scheffel und ebensoviel Hafer, 28½ Hühner, 2 Schock 51 Eier, 14 Schultern.

2. Riegersdorf.

In Riegersdorf werden 20 Bauerstellen (Leut) mit 18 bebauten Hufen nachgewiesen, 17 Huben waren wüst! Der herrschaftliche Michaeliszins betrug 36 Fl. 24 Gr., Gartenzins 1 Fl. 22 Gr., Wiesenins 12 Gr., Dinggeld 8 Gr., Wachtgeld mit denen von Dietmersdorf, Ochsgeld 1 Fl. 6 Gr., Korn 6 Malter 13 Scheffel und Hafer ebensoviel, 34 Hühner, 3 Schock 28 Eier, 17 Schultern.

Die ganze Gemeinde gibt Dinggeld, jeder 3 Heller, wenn das Recht zweimal abgehalten wird, zusammen 8 Gr., geben einen Ochsen mit Dittmannsdorf, halten mit Dittmannsdorf einen Wächter oder dafür 3 Mark, die übrigen Abgaben sind ähnlich wie bei Dittmannsdorf. Messgetreide gaben sie dem Pfarrer in Dittmannsdorf, auf daß er beide Kirchen versorge. Der Fürst hat das Pfarrlehen (= Patronat).

3. Leuber.

Das volkreiche Dorf hatte 52 Bauern und einen Scholzen. Der Scholz Mathes hat 1½ Hufen, eine Fleisch- und Brodbank frei. Er ist schuldig mit einem Schützenpferde zu dienen und jährlich eine Fuhr Getreide nach Oppeln zu fahren. Die ganze

Gemeinde zahlt, wenn zu Fastnacht das Ding gehalten wird, 3 Heller Dinggeld von jeder Hoffstätte. Mehrere Huben sind wüst. Die ganze Gemeinde gibt zusammen dem Fürsten zu S. Bartholomaeus einen Ochsen, wie ihnen der Hauptmann anzeigt; sie müssen einen Wächter auf dem Schlosse zu Neustadt halten oder dafür 6 Mark geben. Meßgetreide geben sie ihrem Pfarrer, von jeder Hufe einen Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Der Fürst hat das Pfarrlehen. Dazu kommen verschiedene Robotten auf herrschaftlichem Grunde und Fuhren, insbesondere haben sie ein Stück Parchend beim Schlosse zu bessern, ein Stück Mühlgraben bei der fürstlichen Obermühle zu räumen.

Im Ganzen werden 52 Leute (Bauern) mit 33 Huben gezählt, die übrigen Abgaben an Geld, Getreide, Hühnern, Schultern sind ähnlich wie bei Riegersdorf.

4. Siebenhuben.

Diese Gemeinde war klein und ursprünglich wohl auf 7 Hufen angelegt. Jetzt gab es dort 8 Leute (Bauern) mit über 5 Hufen. Mehrere Ackerstücke lagen wüst. Die Robotten sind den vorhergenannten ähnlich.

5. Dittersdorf.

Der Scholz Georg Steffan hatte vier freie Huben, dem Fürsten gab er als Oberrecht 21 Gr. Er dient im Harnisch mit einem Roß und zu unfriedlichen Zeiten soll er beim Schlosse wachen wie die anderen Scholzen, und jährlich eine Fuhre nach Oppeln fahren. Die Gemeinde hält mit Tassen zusammen einen Wächter (= Besatzung des Schlosses), sie kauft mit Tassen einen Ochsen für den Fürsten, entrichtet das übliche Dinggeld (3 Heller von der Hoffstätte), Meßgetreide geben sie ihrem Pfarrer einen Scheffel Korn und ebensoviel Hafer von der Hufe, das Pfarrlehen hat der Fürst. Dazu Robott auf herrschaftlichen Feldern und Wiesen, Besserung der Bäume. Auf diesem Gut ist eine Mühle mit ihren Einkünften.

Im Ganzen sind es 29 Leute, 16 Hufen usw.

6. Schnellwalde.

Dieses große Dorf hatte 69 Leute, 40 Hufen, der Michaeliszins betrug 82 Fl. 19 Gr., Gartenzins 1 Fl. 6 Gr., vom Kretscham 2 Fl., Dinggeld ungefähr 1 Fl., ein Ochse, ein Wächter,

20 Malter 5 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, 78 Hühner, 7 Schock 52 Eier, 39 Schultern.

Der Scholz Sakel hatte eine Freihufe, aber keinen Brief darüber. Es sind ungefähr 8 Hufen wüst, die besät man um die fünfte Garbe, sie geben von jeder Hufe 2 Hühner auf Michaelis, 12 Eier und 1 Schulter Freitag vor Ostern. (Eine Hufe enthält 12 Ruten). Ihrem Pfarrer gaben sie 1 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer von der Hufe, der Fürst hat das Pfarrlehen. Für den Freizoll in Meisse gaben sie dem Bischof 3 Mark. Dazu kamen die üblichen Robotten. Der Scholz und die zwei Freien sind schuldig, eine Fuhr Korn und eine Fuhr Hafer nach Oppeln zu fahren, im Heereszuge mit ihrer besten Waffe beim Schloß zu bleiben und dort zu wachen, wann es nötig ist. Auch hat die Gemeinde beim Parchend beim Schloß und beim Baum am Bortwerk ein Stück auszubessern.

7. Sassen.

Hier beträgt die Zahl der Leute 17, Hufen 8, im Oberrecht $3\frac{1}{2}$ Hufen, Georgizins 5 Fl. 12 Gr., Michaeliszins 12 Goldgulden (à 48 Groschen), Münzgeld 5 Fl. 6 Gr., Zins von wüsten Gärten 2 Gr., Martinizins samt dem Oberrecht 6 Fl. 18 Gr., Dinggeld 16 Gr., ein Drittel eines Ochsen, 12 Scheffel Hafer, 16 Hühner 8 Schultern.

In diesem Dorfe hat Friedrich von Unwürb als Besitzer der Stadtvogtei etliche Bauern, daran hat der Fürst das Oberrecht.

An Dinggeld geben sie zweimal im Jahr, ein jeder wie er sitzt, samt den Untertanen des Unwürb, zu 4 Heller von der Hofstätte. Der Scholz hält 2 Hufen frei, dient bei Kriegszeiten im Lande mit einem Pferde und stellt eine Fuhr nach Oppeln.

Messgeld geben sie ein jeder einen Scheffel Korn und ebensoviel Hafer von der Hufe dem Pfarrer zu Neustadt. Der Fürst hat das Pfarrlehen. Auf dem Gut hat der Pfarrer eine Mühle.



**Grenzkreitigkeiten zwischen Wiese und Neustadt. — Kunzendorf
wird zum Marktflecken erhoben. — Stadtbuch. — Juden. —
Prediger in Neustadt. — Leinweberzunft.**

Markgraf Georg von Jägerndorf, Pfandbesitzer der Fürstentümer Oppeln—Ratibor, hielt sich von seinen schlesischen Besitzungen fern und ließ dieselben durch den Landeshauptmann Hans Jordan von Alt-Patschau, später durch Johann Posadowski von Postelwitz verwalten; Urkunden wurden in der markgräflichen Kanzlei ausgestellt. An der Spitze der Kreise standen Hauptleute; rasch wechselten die Hauptleute des Neustädter Kreises: Georg von Bendorf, Georg von Lindewiese, Siegmund von Bischofswerder.

Zwischen Georg von Würben auf Wiese und Buchelsdorf und seinen Untertanen einerseits, zwischen der Stadt Neustadt anderseits, waren Grenzkreitigkeiten und andere Irrungen ausgebrochen. Im Auftrage des Bischofs Jacob von Breslau als Oberlandeshauptmanns von Schlesien, und des Markgrafen Georg von Jägerndorf untersuchte Hans Jordan, Landeshauptmann der Fürstentümer Oppeln—Ratibor im Verein mit einer Kommission die Streitigkeiten. Was entschied die Kommission? 1. Die strittigen Grenzen zwischen Wiese und Buchelsdorf-einerseits, zwischen Neu- und Alt-Koczem, dem städtischen Vorwerk bis an die Prudnik und hinter dem Galgenberge anderseits, wurden nach Befragung stellungkundiger Leute besichtigt und festgestellt. Der Hauptmann Georg von Bendorf wurde zugleich beauftragt, diese Grenzen durch sichtbare Malzeichen festzulegen, damit in Zukunft Grenzkreitigkeiten verhütet würden. 2. Die Neustädter versprachen, die Vogtei-Niedermühle des Georg von Würben nicht zu schädigen und das Vieh des Müllers zusammen mit dem Vieh der Stadt zu hüten. 3. Die Bewohner von Wiese beanspruchten die Hutung auf den Neustädter Gütern Alt- und Neu-Koczem, die Neustädter Bewohner aber verweigerten dieselbe, und hierüber konnte eine Einigung nicht erzielt werden. 4. Georg von Werbna besaß außer der Niedermühle ein Haus in der Stadt; es wurde ihm erlaubt, von diesem Hause und vom Dorfe Buchelsdorf zusammen 20 Malze, jedes Malz auf einen Malter gerechnet, in der Stadt zu verbrauen, doch mußte

er von dem Malz die üblichen städtischen Abgaben entrichten. Geschehen zu Neustadt am Dienstag nach Margareth 1536. ¹⁾

Das Gut und Dorf Kreiwitz, das einst Wenzel von Sondzia besessen hatte, war im Laufe der Zeit an die Vettern Georg und Christoph Warfotsch von Nobschütz durch Kauf gekommen. Mit Rücksicht auf die treuen Dienste, die Georg Warfotsch dem Könige Ferdinand in den ungarischen Kriegen geleistet hatte, bestätigte dieser den Besitz am 31. Januar 1538. An der Urkunde hängt das Königsiegel, auch findet sich hier zum ersten Mal die eigenhändige Unterschrift des Königs. ²⁾ Von jetzt ab wird es üblich, daß die Fürsten die von ihnen ausgestellten Urkunden nicht bloß besiegeln, sondern auch unterschreiben. Durch diese Unterschrift werden die Urkunden umso interessanter!

Georg Warfotsch trat ganz in die Dienste des Königs, wurde königlicher Mundschent und verzichtete schon zwei Jahre später auf den Besitz von Kreiwitz zu Gunsten seines Vetzters Christoph Warfotsch und dessen Brüder. Den Verzicht bestätigte im Namen des Königs Bischof Balthasar von Breslau als Oberlandeshauptmann von Schlesien. Der Bischof erwähnte hierbei, daß Kreiwitz „im Neustädter Kreis und Weichbild gelegen“ sei. ³⁾

König Ferdinand hielt sich eine Zeit lang in Breslau auf. Caspar Umwird von Neuhaus hatte früher von Herzog Johann von Oppeln drei wüste Hufen, die an sein eigenes Vorwerk (in Kiegersdorf?) stießen, erworben und hat jetzt den Marktgrafen Georg von Sägerndorf um Bestätigung. Dieser wies ihn aber ab, da er nicht Erbherr, sondern nur Pfandbesitzer sei. Nun bestätigte König Ferdinand zu Breslau am 15. Juni 1538 als Erbherr jenen Besitz. ⁴⁾

Der Ritter Adam Kotulinski von Friedeberg besaß ein Haus in Neustadt und das Dorf Kunzendorf. König Ferdinand erhob zu Prag am 7. Januar 1542 dieses Dorf zu einem Marktflecken,

¹⁾ M. A. 45. Angehängt ist das Siegel des Landeshauptmanns Hans Jordan.

²⁾ M. A. 46.

³⁾ M. A. 48. Schön geschriebene Pergamenturkunde mit dem Siegel des Bischofs; ausgestellt am Donnerstag nach Franciscus (7. Okt.) 1540.

⁴⁾ M. A. 47. Schöne Pergamenturkunde mit Unterschrift und Siegel Ferdinands.

gestattete die Niederlassung aller Handwerker, gab dem Marktflecken das Recht, mit grünem Wachs zu siegeln, den hl. Georg im Wappen zu führen, Donnerstags einen Wochenmarkt, im Frühjahr und Herbst durch acht Tage einen Jahrmarkt abzuhalten. Die Erhebung Kunzendorfs zu einem Marktflecken mag der Stadt Neustadt wegen der großen Nähe keineswegs unangenehm gewesen sein. Anna Kotulinski (Tochter des Adam?) brachte 1559 den Marktflecken ihrem Gatten Christoph von Wachtel zu, in dessen Familie der Ort lange blieb und den Namen Wachtel-Kunzendorf erhielt.¹⁾

In Gegenwart des Hauptmannes Georg von Lindewiese verkaufte der Vogteibesitzer Friedrich Unwürd 1539 die Einnahmen, die er von den acht Vogteibauern in Sassen bezog, nämlich 20 Gulden (A 36 Groschen) 15 Groschen an Geld, 22 Hühner, 4 Schultern jährlich, dazu sein Recht auf das Gericht und die untertänigen Bauern, um 180 ungarische, vollgewogene Gulden dem markgräflichen Kämmerer Paul Gerstner; letzterer überließ dies alles testamentarisch dem Hauptmann Siegmund Bischofswerder zu Neustadt. Auf Bitten des Sigmund Bischofswerder bestätigte Markgraf Georg die Cession am 28. Juli 1543. Der Markgraf stellte die Urkunde zu Ausbach aus und unterzeichnete sie mit den Worten „Manu propria“ (mit eigener Hand) ohne seinen Namen zu nennen. Es ist dies die einzige vom Markgrafen Georg für Neustadt ausgestellte Urkunde.²⁾

Markgraf Georg starb am 28. Dezember 1543 mit Hinterlassung eines fünfjährigen Sohnes Georg Friedrich. Bei den Protestanten führt er den Namen „der Fromme“, weil er den Protestantismus mächtig gefördert hat.

Aus der Zeit des Markgrafen Georg von Jägerndorf ist das Stadtbuch erhalten, das im Jahre 1537 beginnt und 1627 endet; in demselben sind Testamente, Verzicht, Käufe und Verkäufe von Häusern und Grundstücken in Neustadt, Ausstellung von Geburtsbriefen, gegenseitige Verreichungen der Eheleute eingetragen. Manche Eintragung beansprucht ein großes Interesse, weshalb dieselbe hier mitgeteilt wird.

Als erste Eintragung erscheint die Überlassung einiger Grundstücke des „ehrenfesten“ Wenzel Mochowski von Riegersdorf

¹⁾ Welzel 96.

²⁾ M. A. 49. An der Urkunde hängt das markgräfliche Siegel.

an Caspar Zeschke von Dittmannsdorf. Den Rat bildeten damals Georg Konrad Bürgermeister, und vier Ratmänner. Im Jahre 1538 war Peter Herodinus, 1539 Wolf Kissing, 1541 und 1542 der Weißgerber Peter Bartsch, 1543 Martin Heinrich Bürgermeister. Man kann schon damals die Beobachtung machen, daß Bürgermeister und Ratmänner aus bestimmten angesehenen, sogenannten Patrizierfamilien genommen wurden.

Im Jahre 1537 ließ der „gestrenge“ Herr Valentin Pruszkowski, Hauptmann zu Falkenberg, dem „bescheidenen Juden Abraham zu Neustadt“ auf Haus und Hof in der Niedergasse 20 ungarische Gulden. Die Juden besaßen auf der Niedergasse Häuser, auch wird 1540 eine Judenthule auf der Niedergasse erwähnt. Die Juden waren ziemlich zahlreich. Im Jahre 1541 erschienen die Juden David, der alte Moses, der lange Moses und der Jude Kaufmann vor dem Räte und „baten ganz demütiglich, ihnen einen Flecken auf dem Stadtgrund zu einem Begräbniß zu verkaufen“. „Wir haben angesehen ihre fleißige Bitte — schreibt der Rat — und haben mit Willen der geschworenen Schöppen gedachten Juden einen wüsten Fleck auf Stadtgrund vor der Niederstadt am Sandberge um 40 Gulden verkauft und überreichen ihnen hiermit den genannten Fleck.“

Ob die Juden schon früher einen Begräbnißplatz in Neustadt hatten, muß dahingestellt bleiben. Wo lag das neue „Begräbniß“? An der Kunzendorfer Straße links, oberhalb des Meßner'schen Gartens, wo vor mehreren Jahren die städtischen Sandgruben waren. Diese Grundstücke hießen bis vor Kurzem oder heißen heute noch „das Judenbegräbniß.“ Der Platz diente indessen nur kurze Zeit den Juden als Friedhof, da Kaiser Rudolf II. dieselben vertrieb. Als sie später nach Neustadt wieder kamen, ließen sie die Leichen in Jüß beerdigen. Der jetzige jüdische Friedhof an der Bahnhofstraße ist erst um 1860 angelegt worden.

Wollte jemand in der Krankheit ein Testament machen, so meldete er dies dem Räte, worauf derselbe eine Ratsperson und mehrere geschworene Schöppen in das Haus des Testators sandte; den Frauen standen Vormünder zur Seite. War aber jemand gesund, so erschien er persönlich vor dem Räte und gab seinen letzten Willen kund. Der Stadtschreiber nahm das Testament auf; im Jahre 1543 war Nicolaus Pflug Stadtschreiber.

Interessant ist, daß es in Neustadt eine Pulvermühle gab. Im Jahre 1537 verkaufte Hedwig Schink ihrem Sohne Adrian Schink die Pulvermühle vor dem Obertore um 40 ungarische Gulden. Als Zeugen werden genannt Bernhard Schlacht, Prediger zu Neustadt, Johann Leusser, Schulmeister. Die Nennung eines „Predigers“ ist ein Zeichen, daß schon damals die lutherische Religion in Neustadt einen sicheren Boden gefunden hatte. Bei einem Vergleich vom Jahre 1549 werden im Stadtbuch als Zeugen genannt: „Der würdige ehrsame Herr Valentin Riger, Prediger zu Neustadt, Urban Sutor, Pfarrer zu Casimir, Bartholomaeus Wolbe, Schulmeister zu Neustadt, Bürgermeister Hans Krieg.“ Die genannten Geistlichen waren sicher lutherisch.

Am Feste der hl. Dreikönige 1537 erklärte Adam Kotulinski von Friedeberg, Besitzer von Kunzendorf, daß er mit Rücksicht auf die große Treue, die ihm Anna Andert erwiesen hat, das Haus, das er in Neustadt gekauft hatte, ihr übergebe. Es wurde dies auf sein Ansuchen in das Stadtbuch eingetragen.

Barbara, Ehefrau des Mathes Pole, bekannte 1538, daß sie ihrem Sohne, dem Obermüller Michael Pole und dessen Ehefrau alle ihre Habe vermache. Im selben Jahre verkaufte der Rat Haus und Hof auf der Niedergasse dem Juden Merlin um 30 Mark (à 48 Groschen).

Der Rat stellte auch Geburtsbriefe aus und bezeugte beispielsweise, daß ein gewisser Martin „nach göttlicher Ordnung, rechter gemeiner deutscher Art“ geboren wurde.

Der ehrwürdige Herr Georg Merten, derzeit Pfarrer zu Lindewiese, bekannte 1541 im Stadtbuch, daß ihm sein Stiefvater das ganze väterliche und mütterliche Erbe ausgezahlt habe; er entsagte für sich und seine Nachkommen allen ferneren Ansprüchen. Der Pfarrer war mithin, da er Nachkommen hatte, Protestant.

In dem gleichen Jahre 1541 verreichete „vor dem sitzenden Rat“ der alte Moses seinem Sohne Abraham Haus und Hof auf der Niedergasse. Es fällt sehr auf, daß die Juden im Stadtbuch nur um 1540 herum häufig erwähnt werden, dann aber nicht mehr.

In jener Zeit nahm das Leinweberhandwerk einen Aufschwung.¹⁾ Vor dem Räte erschienen am 27. Januar 1542

¹⁾ Die Leinwebermeister erhielten bekanntlich 1493 Innungsartifel.

die Leinwebermeister Georg Jordan und Hans Memlin, wie auch die Altgesellen Lorenz Reimann und Simon Breuer und erbaten Statuten für die Webergesellen. Sie erklärten: Nachdem sich ihr Handwerk bei dieser Stadt gemehrt und der Meister eine ziemliche Anzahl geworden, so hätten doch die Gesellen keine ordentliche Herberge, um darin aus- und einzugehen. Die Herberge wurde nun bei Meister Jakob Klemme gewählt, dort soll eine gut verwahrte Lade mit zwei Schlüsseln versehen, stehen. Die Gesellen versammeln sich alle 4 Wochen, zwei Meister sitzen bei ihnen, hiesige Gesellen legen in die Lade immer 2 Heller, fremde 1 Groschen (= 12 Heller); davon fällt die Hälfte den Meistern, die Hälfte der Gesellenzunft. Wenn ein Geselle erkrankt, erhält er 6 Groschen aus der Lade geliehen, der Gesellenvater nimmt ihn auf und je ein Geselle pflegt den Kranken bei Tag und Nacht; nach dessen Tode begleiten ihn Meister und Gesellen zu Grabe; stirbt ein Meister, so helfen ihn zwei Gesellen zu Grabe tragen. Was die Gesellen am Bechtage auflegen, davon erhalten die Meister den vierten Teil. Sie können zusammen Karten und Würfel spielen, doch nicht höher als um einen Heller. Für die Kost beim Gesellenvater zahlt ein Geselle für die Mahlzeit 9 Heller. Wenn der Gesellenvater Bier auschenkt, soll der Geselle für 6 Heller Bier trinken.¹⁾



Markgraf Gorg Friedrich von Jägerndorf, Pfandbesitzer der Fürstentümer Oppeln-Ratibor 1543—1551.

Da der Markgraf Georg Friedrich erst fünf Jahre zählte, so führten Vormünder die Regierung.

Um jene Zeit war Hans Neugebauer (1545) und Hans Krieg (1550) Bürgermeister in Neustadt.

Einen wichtigen Posten in der ackerbautreibenden Stadt hatte der Schweinehirt. Im Jahre 1544 schwur der Schweinehirt Martijhine „einen friedlichen ewigen Urfrieden, wie es bei Ursehden Recht ist, und soll sich in drei Tagen aus diesem Neustädtischen Weichbild wegziehen.“ So meldet das Stadtbuch.

¹⁾ Welzel 279.

Vor dem Rat erklärte 1545 Michael Seifert, Schulz in Schweinsdorf, daß ihm der ehrenfeste Johann Stolz von Simsdorf Gut und Scholzerei zu Schweinsdorf vollkommlich bezahlt habe. Johann Stolz von Simsdorf war Neustädter Bürger, da er in der Stadt ein Haus auf der Schloßstraße besaß. Bei einer anderen Verhandlung erscheint im Stadtbuch der Vogteibesitzer Friedrich Unwürd von Neuhaus, etwas später der bereits erwähnte Prediger Valentin Nigier als Zeuge.

Die Zunftmeister der Bäckerzunft Georg Breicher und Valentin Tilge legten am 8. November 1547 dem Rat die Statuten vor, welche Herzog Johann von Oppeln der Stadt Ober-Obogau verliehen hatte, mit der Bitte, dieselben auch für Neustadt zu bestätigen. Die Zunftordnung, welche der Herzog ursprünglich am 5. Juni 1531 für Oppeln erlassen hatte, lauten im Wesentlichen folgender Maßen:

Wer Bäckermeister werden will, muß sein Handwerk vor den zwei Zunftmeistern beweisen und 1 Mark, 1 Faß Bier, 6 Pfund Wachs als Eintrittsgebühren entrichten; auch muß er das Bürgerrecht und eine Brodbank besitzen. Der Sohn eines Meisters, oder wer die Witve oder Tochter eines Meisters heiratet, zahlt die Hälfte. Fremde dürfen nur dann Brod in die Stadt bringen, wenn die Bäcker keines mehr haben. Die Meister müssen zur Zechversammlung erscheinen; wer ausbleibt, zahlt ein Pfund Wachs als Strafe. Zu kleines Brod oder solches, das nicht geraten ist, soll verkauft und anderes für den Markt gebacken werden; wer vier Mal dagegen fehlt, dem wird das Handwerk auf einen Monat gesperrt. Üble Nachrede, Verfälschung des Mehles wird bestraft. Wer bereits ein Jahr Meister gewesen ist, kann einen Lehrling annehmen und zwar vor Pfingsten und vor Martini. Der Lehrling muß eine Probe von 14 Tagen bestehen, ein Jahr lernen und dann dem Meister 4 Mark, der Zech eine Mark und zwei Pfund Wachs geben. Wenn ein Geselle die Arbeit versäumt, wird er bestraft. Alle Sonntage und Wochenmarktstage soll frische Ware auf den Brodbänken ausgelegt werden. Beim Begräbnis erscheinen alle Meister, die jüngsten Meister tragen die Leiche und graben das Grab. Beim Spiel ist der Einsatz höchstens ein Groschen.¹⁾

¹⁾ Welkel 261.

König Ferdinand befahl 1548, daß alle freien Leute in den Fürstentümern Oppeln—Ratibor ihre Privilegien bei ihren Städten beglaubigen lassen und die beglaubigte Abschrift ihm zu senden. So erschienen auch der Scholze von Schnellwalde und zwei Freie vor dem Amtsverweser Hans Brendel von Tilsenstein zu Neustadt und ließen die Abschrift ihrer Privilegien bestätigen. Der genannte Amtsverweser war Stellvertreter des Hauptmanns Siegmund Bischofswerder, der uns bereits 1543 bekannt und noch 1550 als Hauptmann tätig ist. ¹⁾

Johann Stolz von Simsdorf besaß das Gut und das Dorf Schweinsdorf nebst der Burg Greisau im Zülzer Kreise; er starb mit Hinterlassung von unmündigen Kindern. Heinrich Sebastian und Georg, leibliche Brüder Stolz von Simsdorf und Vormünder der unmündigen Kinder, verkauften 1547 Schweinsdorf nebst der Burg Greisau mit allem Zubehör und wie es Johann Stolz von Simsdorf besessen hatte, für 2200 vollgewogene ungarische Gulden dem Caspar Pückler von Grodiszko und seinen Erben. Im Namen des Markgrafen Georg Friedrich bestätigte der Landeshauptmann Jan Posadowski den Verkauf zu Oppeln am Dienstag nach Vitus (15. Juni) 1551. Zeugen waren Valentin Pruskowski Hauptmann von Falkenberg, Wenzel Nawoj von Dolna Hauptmann von Rosenberg und Lublinitz, Wenzel Geraltowski, Blasius Pirchala Burggraf (starosta) von Oppeln, Jacob Skorupka und Johann Wolff aus Zülz, Sekretär der Fürstentümer Oppeln—Ratibor. ²⁾

Wir erwähnen diese Urkunde, weil Schweinsdorf später von Neustadt erworben wurde und weil Caspar Pückler von Grodiszko den Protestantismus förderte und wahrscheinlich auch in Schweinsdorf einführte. Wie Schweinsdorf lag auch Zeiselswitz im Zülzer Kreise. Weil auch dieses Dorf später an Neustadt kam, sei der folgende Verkauf erwähnt: „In Gegenwart des Franz von Schweinich, Hauptmanns von Ober-Glogau und Zülz erschien 1547 Albrecht Schöff von Ellgot und erklärte, daß er mit Zustimmung seiner Brüder um 230 vollgewogene ungarische Gulden das Getreide und das Erbgut in Zeiselswitz (Tisowicz) im Kreise

¹⁾ Wetzel 101.

²⁾ M. A. 50. Böhmische Urkunde mit der Unterschrift J. P. (Jan Posadowski), Jan Wolff sekretarz und angehängtem Siegel Georg Friedrichs.

Zülz mit allem Zubehör und Herrschaft, mit Bauern und dem Vorwerk, wie er sie von seinen Vorfahren besessen, nichts ausgenommen, dem Heinrich Stolz von Simsdorf und seinen Erben verkauft habe. Im Namen des Markgrafen Georg Friedrich bestätigte der Landeshauptmann Jan Posadowski den Verkauf zu Oppeln am Tage des hl. Gallus (16. Oktober) 1551. Zeugen waren Balthasar und Georg Stolz von Simsdorf, Adam und Georg Schoff Gebrüder, Blasius Birchala Burggraf von Oppeln, Gregor Lochnit, Johann Wolff aus Zülz Sekretär.“¹⁾

Kunze Elsterberger hatte den Rat zu Reisse als Seelwärter eines Zinses von 10 Mark jährlich von einem Kapital, das er auf Herzogswalde im Gebiete von Reisse zur Zeit des Bischofs Johann für das Hospital zu Neustadt ausgeliehen hatte und das jetzt 170 ungarische Gulden betrug, eingesetzt. Der Bischof Balthasar von Breslau verfügte als Landesherr und als zuständiger Bischof, daß in Zukunft nicht der Rat zu Reisse, sondern der Rat zu Neustadt den Zins von Herzogswalde einziehe, für das Hospital zu Neustadt verwende und jährlich Rechnung lege. So geschehen in Reisse am Sonnabend nach Catharina (28. November) 1551.²⁾

Zwischen der Stadt Neustadt und der Schloßherrschaft müssen damals Streitigkeiten ausgebrochen sein; denn am 16. Dezember 1551 trug König Ferdinand in Prag dem Bischof Balthasar auf, zwischen Neustadt und dem Oppelner Amt — unter diesem stand die Schloßherrschaft von Neustadt! — gütlich zu verhandeln wegen des Koczemwaldes, Brauurbars, Kretschamverlages wie auch wegen der Kirchenkleinodien, so der Rat verschwendet und einige Zeit den königlichen Kommissarien bei der Inventurierung verschwiegen hat, ferner wegen der Geburtsbriefe der Bauernkinder und wegen der Schuldregister der Juden.

Daraus schließen wir, daß der hochbetagte katholische Pfarrer Martin Kremmel nicht mehr im Stande war, die kirchlichen Gerechtsame zu wahren und daß der Rat, da er die Kirchenkleinodien an sich zog, nicht mehr katholisch, sondern protestantisch war. Der Pfarrer starb schon im nächsten Jahre (1552) und der Protestantismus gelangte bald darauf zum völligen Siege.

¹⁾ M. A. 51. Böhmisches Urkunde wie Nr. 50.

²⁾ M. A. 52. Deutsche Urkunde mit Unterschrift und Siegel des Bischofs Balthasar.

Da die Vormünder des Markgrafen Georg Friedrich den Protestantismus eifrig verbreiteten und König Ferdinand die katholische Religion schützen wollte, zog er die Fürstentümer Oppeln—Ratibor an sich und entschädigte anderweitig den bisherigen Pfandbesitzer.



Königin Isabella, Pfandbesitzerin der Fürstentümer Oppeln—Ratibor 1551—1557. — Der letzte katholische Pfarrer. — Die Stadt erhält das Kirchenpatronat. — Prediger. — Niederfretscham. — Brüdnheller.

Königin Isabella, Schwester des Königs von Polen, war Gemahlin des früheren Ungarkönigs Zapolya; dieser hinterließ die Königin und einen Sohn. König Ferdinand verließ dem Prinzen zur Entschädigung für den verlorenen Thron von Ungarn mehrere Besitzungen, darunter auch den Pfandbesitz der Fürstentümer Oppeln—Ratibor und Münsterberg. Isabella führte für den Prinzen, ihren Sohn, die Vormundschaft. Am 8. März 1552 erschien sie in Oppeln, hielt sich aber meist in Polen auf. Die Fürstentümer Oppeln—Ratibor ließ sie durch den Landeshauptmann Albrecht von Schellendorf verwalten.

In Neustadt war Lorenz Melszer 1554 und 1555, dann Fabian Pantel 1556 Bürgermeister.

Landeshauptmann Albrecht von Schellendorf bestätigte im Namen der Königin zu Oppeln am Montag nach Sophie 1552 den Brüdern Hans, Georg und Friedrich Unwürd von Neuhaus, den Vettern des oft erwähnten Vogteibesizers Friedrich Unwürd in Neustadt, den Verkauf ihres erblichen Gutes in Riegersdorf samt dem Vorwerk und allem Zubehör, mit Bauern, Gärtnern, Feldern, Wiesen und Teichen, nichts ausgenommen, an Georg Schoff von Wilzütz für 1625 ungarische Gulden in Gold, in dem Umfange, wie sie alles nach ihrem Vater besessen hatten. Die Urkunde ist mit sehr kräftiger Hand von der Königin „Isabella“ und von Albrecht von Schellendorf unterzeichnet. ¹⁾

¹⁾ M. A. 53. Deutsche Urkunde mit dem schönen Siegel der Königin Isabella.

In direkte Beziehung zu Neustadt trat die Königin zu wiederholten Malen und der Einfluß, den sie hierbei ausübte, dauert teilweise heute noch fort. König Ferdinand hatte sich in ihr getäuscht; denn obgleich sie für ihre Person katholisch blieb, so förderte sie doch in den Fürstentümern Oppeln—Ratibor, und auch in Neustadt, die lutherische Religion. Als der letzte katholische Pfarrer Martin Gremell 1552 starb, präsentierte sie nicht dem Bischof von Olmütz, zu dessen Diözese Neustadt gehörte, sondern auffallender Weise dem Bischof Balthasar von Breslau den Samuel Neugebauer als Pfarrer, der Bischof investierte ihn durch eine in Reisse am 25. November 1552 ausgestellte Urkunde, übergab ihm die ganze Seelsorge und alle pfarrlichen Einkünfte; die Parochianen sollen ihm als ihrem Seelsorger gehorsam sein, unbeschadet jedoch „unserer Rechte und der Rechte anderer, so lange er im Gehorsam gegen die heilige katholische Mutterkirche und den Bischof verharret“. ¹⁾

Der Ausdruck: „unbeschadet unserer Rechte und der Rechte anderer“ bezieht sich offenbar auf den Bischof von Breslau und die Bischöfe von Olmütz. In jenen für die katholische Kirche schweren Zeiten mögen die Bischöfe von Olmütz die Jurisdiktion über Neustadt zeitweise dem Bischof von Breslau übertragen haben. Der Ausdruck: „so lange Samuel Neugebauer im Gehorsam gegen die katholische Mutterkirche und den Bischof verharret“, läßt darauf schließen, daß die katholische Gesinnung des neuen Pfarrers nicht fest stand. Es wurden nämlich damals viele Pfarrer vom Bischof angestellt, die ihrer Gesinnung nach protestantisch waren, an wirklich katholischen Pfarrern und Geistlichen herrschte völliger Mangel. In der That war nach allen späteren Angaben Martin Gremell der letzte katholische, mithin Samuel Neugebauer der alleinige, erste lutherische Pfarrer. Übrigens verwaltete er das Pfarramt nur kurze Zeit, er resignierte auf dasselbe in die Hände der Königin Jhabella und diese übertrug nun am 25. Juli 1556 dem Rat zu Neustadt das Patronatsrecht über die Pfarrkirche und alle pfarrlichen Einkünfte, unter der Bedingung, daß die Bürger und Ratmannen von Neustadt auf Grund des Patronatsrechtes die genannte Pfarrei einem wohl unterrichteten Pfarrer verleihen,

¹⁾ M. A. 54. An der lateinischen Urkunde das Siegel des Bischofs. Jure tamen nostro et aliorum semper salvo . . . quatenus idem Samuel in sanctae matris catholicae et nostra obediencia perseveraverit.

der die Untergebenen in der hl. Schrift und in dem reinen Worte Gottes unterweise und nichts gegen die Verfassung der wahren Kirche Christi lehre noch Neuerungen im christlichen Volke einführe; er soll mit seinen Kaplänen von den Einkünften der Pfarrei den Unterhalt haben.

Zu gleicher Zeit schenkte die Königin ein Stück des zur Schloßherrschaft gehörigen Ackers nach Ausmessung des Hauptmanns oder des Vize-Hauptmanns zum christlichen Begräbnisplatz.¹⁾

Die Pfarrkirche muß viele Stiftungen besessen haben, da der Pfarrer und die Kapläne hiervon unterhalten wurden. Die Pfarrmühle in Jassen diente dem Pfarrer, die Schul- oder die Zeiskemühle der Schule, die Lazarus- oder die Klappermühle wurde etwas später für das Hospital dienstbar gemacht. Von 1554 bis 1629 gab es sieben lutherische Kapläne, welche in einem Häuschen an der Stadtmauer neben der Wohnung des Balkentreters und des Stadtpfeifers gegenüber der Pfarrkirche, etwa an der Stelle des späteren Realschulgebäudes wohnten. Die Pfarrei mag an derselben Stelle gestanden haben, wo die jetzige Pfarrei noch steht. Die Reihe von Häusern, welche als „Dom“ bezeichnet wurden, mögen früher der Pfarrkirche zinsbar gewesen sein. Die Schule stand nördlich von der Pfarrkirche neben dem Vogteihaus an Stelle der jetzigen Mädchenschule und war von Holz; wahrscheinlich grenzte sie an das Pfarrhaus.

Als lutherische Pfarret werden genannt Dietrich Berg aus Köln 1554, Jacob Rue aus Neumarkt 1554, Joachim Lorenz 1556, Johann Müller aus Münsterberg 1558, Thomas Thaholzer 1560, Salomon Scherer aus Ungarn 1563, Magister Stephan Henel aus Troppau 1574, Samuel Czepka aus Brieg 1587, Johann Neugebauer 1595, Magister Casper Steubius aus Jägerndorf 1611, Jonathan Tilesius aus Ohlau 1626. Von diesen rasch wechselnden Pfarrern ist nur Johann Neugebauer und Caspar Steubius hier gestorben. Nach Angaben des Pfarrers Frosius wechselten sie rasch, weil sie verschiedenen Setten angehörten.

Es gab in Neustadt nach dem Urbarium vom Jahre 1534 nur 8 Fleischer, welche von jeder Fleischbank 20 Groschen dem Fürsten zinsten. Der Rat gab den Fleischern Zunftartikel, welche

¹⁾ Scharcow 357 ff.

Königin Isabella 1552 bestätigte. Auch die Bäcker setzten zu den Zunftartikeln die ihnen der Rat 1547 gegeben hatte, neue Artikel hinzu und ließen dieselben durch die Königin zu Warschau am 3. Januar 1555 bestätigen. Diese Zusätze lauteten im Wesentlichen: „Der Geselle muß ein Jahr wandern; die Witwe behält das Meisterrecht; in Neustadt dürfen nur 12 Brodbänke sein; von anderen Dörfern und Städten dürfen nicht Semmeln noch Brod noch Weißbrod in die Stadt zum Verkauf gebracht werden, ausgenommen am Wochenmarkt, wo die Bäuerinnen Brod bringen dürfen; nur Meister dürfen in der Stadt um Lohn backen.“ Außerdem wurden einige Strafen festgesetzt.¹⁾

Die Obermühle war ein Bestandteil der Schloßherrschaft gewesen; dieselbe war nunmehr dem Obermüller Michael Pole erblich verpachtet. Am 3. Januar 1556 regelte die Königin Isabella von Warschau aus die Abgabe derselben: statt der dritten Meze soll er zu Neujahr ein Pauschquantum geben, nämlich 7 Malter Korn, zu Ostern soll er 6 Viertel gutes Weizenmehl abliefern, sieben Schweine für die Schloßherrschaft mästen, von allen Malzungen zwei Teile der Meze für sich behalten, den dritten der Schloßherrschaft überweisen. Die Untertanen in Neustadt sollen den Mühlgraben räumen, das Holz aus den Schloßwäldern dem Müller ansfahren, die Untertanen von Dittersdorf und Riegersdorf sollen zwei Mühlsteine und der Obermüller den dritten zur Mühle fahren. Diejenigen Bürger, die Bier brauen, sollen in der Obermühle zwei, in der Niedermühle ein Malz mahlen. Die Bäcker sollen zwei Mal in der Obermühle, das dritte Mal, wo es ihnen beliebt, mahlen.²⁾ Der Müller soll im Mühlgraben allein fischen.

Nach dem Abgange des Sigmund Bischofswerder war Stenzel Wigendza von Bobrek auf Bobislau Hauptmann des Neustädter Weichbildes. Derselbe erscheint am 28. August 1554 als Zeuge bei einer in Warschau von der Königin Isabella am 28. August 1554 ausgestellten Urkunde, durch welche die Königin dem stellvertretenden Hauptmann oder Amtsvorsteher Hans Brendel von Tilsenstein zu Neustadt mehrere Güter, die derselbe teils

¹⁾ Belzel 262.

²⁾ Diese Bestimmung war der Niedermühle nachtheilig und verstieß gegen das Privilegium von 1481!

erkauft teils in Gnade erlangt hatte, darunter einen Bauplatz auf dem Rehmgarten in der Stadt und ein Ackerstück in Siebenhuben bestätigte; derselbe kann auf dem Rehmgarten ein Haus bauen, in demselben 3 Malter Weizenmehl verbrauchen, auch Wein und Bier ausschenken, wie die anderen Bürger zu Neustadt.¹⁾

Derselbe Hauptmann Stenzel Ligendza von Neustadt war am 3. Januar 1556 in Warschau zugegen, als die Königin Isabella in der oben erwähnten Urkunde den Obermüller begnadigte; neben ihm war Zeuge Hans Bückler von Grobitz, „unser Rat und Hauptmann zu Bülz und Chrzeliß.“²⁾

In den Städten waren Zwistigkeiten zwischen dem Rat und der Bürgerschaft eine häufige Erscheinung. Eine solche wird uns in Neustadt zum ersten Mal urkundlich am 16. März 1556 bezeugt. Der Rat einerseits, die Schöppen, Ältesten und Geschworenen anstatt der ganzen Gemeinde einigten sich, um vielfältige Beschwerden wegzuräumen, dahin: Bürgermeister und Ratmannen sollen je 2 Fuder (Fuhren) Heu auf der Stadtwiese erhalten und müssen das Heu auf ihre Kosten mähen und einfahren; anstatt Holz aus dem Stadtwald sollen sie jeder 24 Groschen und dabei den von Altersher gebräuchlichen ungarischen Gulden erhalten. Das war ihre Besoldung. Bürgermeister war damals Fabian Pantel. Die Einigung wurde ins Stadtbuch eingetragen.

In solche innere Streitigkeiten mischte die Königin sich nicht ein, wohl aber in Dinge, welche die Schloßherrschaft betrafen. Am 24. August 1556 schenkte sie mit Rücksicht auf die treuen Dienste, welche die Stadt Neustadt ihr durch einige Zeit geleistet, einen Platz in der Vorstadt vor dem Niedertor zur Erbauung eines Kretschams, das ein freies Eigentum der Stadt werden sollte. Hiervon soll die Stadt an die Schloßherrschaft nur zwei Taler zinsen. Ferner gestattete die Königin, daß zur Ausbesserung der Brücken, Straßen, öffentlicher Wege und der Stadtmauer von jeder Metze Getreide (*metreta frumenti*), das auf dem Markt gekauft wird, der Käufer zwei schlesische Pfennige als „Brückengeld“ (*pontalia*) entrichte; jedoch soll hierüber die Stadt Rechnung

¹⁾ M. A. 55. Deutsche, schön geschriebene Urkunde, unterschrieben „Ysabellā regina“, mit dem Siegel der Königin.

²⁾ M. A. 56. Deutsche Urkunde wie Nr. 55, unterschrieben „Ysabellā“.

legen. Unter den Zeugen der lateinischen Urkunde befindet sich Stenzel Eigendza, Hauptmann von Neustadt (capitaneus Prudnicensis). ¹⁾

Caspar Pückler von Groditz hatte 1547 das Dorf Schweinsdorf mit der Burg Greifau für 2200 ungarische Gulden gekauft; schon im Jahre 1556 verkaufte er dasselbe um 3150 ungarische Gulden, also mit bedeutendem Gewinn den Brüdern Caspar, Ulrich und Hans von Gelhorn. Den Verkauf bestätigte zu Oppeln im Namen der Königin Isabella der neue Landeshauptmann der Fürstentümer Oppeln—Katibor, Wenzel Nawoy auf Sternalitz. Zeugen sind: Kilian, Freiherr von Zeltsch, Hans Pückler von Groditz auf Floß, unser Rat und Hauptmann zu Zülz und Chrzeliß, Georg Hofsche von Bels, Hauptmann von Kosel und Slawenzitz, Wenzel Pückler von Groditz auf Schedlau, unser Hauptmann zu Falkenberg, Georg Schirowsky zu Schirau, unser Hauptmann zu Strelitz, Jan Schirowsky zu Storkau, Hauptmann zu Rosenberg und Lublinitz, Caspar Wiskota, Hans Mochowski, Jan Paczinski, Niclas Mochowski und Hans Wolff von Zülz, unser Bizetanzler. ²⁾

Am 18. März 1557 verkaufte Anton Neuwälder, Bürger zu Neustadt, sein vom Vater ererbtes Haus nebst Hof vor dem Niedertor. Dieser Verkauf ist insofern interessant, als wir hier den Preis eines städtischen Hauses erfahren; dieser betrug 320 Gulden (4 36 Groschen). Ferner sind die Zeugen bemerkenswert: Amtsverweser Hans Brendel von Tilsenstein zu Neustadt, Georg von Kotulinski, Florian Daul, Pfarrer zu Schnellewalde, Asver Landskron, Pfarrer in Leuber, Fabian Pantel, Bürgermeister.

¹⁾ M. A. 57, ausgestellt in Lemberg, unterschrieben Isabella, das Siegel fehlt.

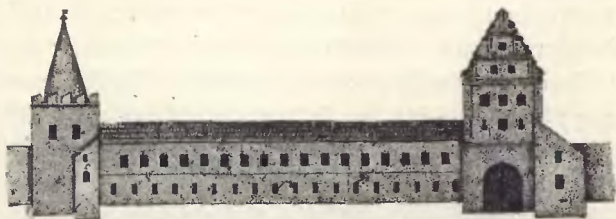
²⁾ M. A. 58. Schöne deutsch geschriebene Urkunde, unterschrieben Isabella, mit Siegel.



Kaiser Ferdinand I. 1556—1564. — Conrad von Saurma erwirbt die Vogtei und die Schloßherrschaft, letztere geht pfandweise an die Stadt über 1562. — Juden und Protestanten, Begräbniskapelle 1563, öffentliche Kirchenbuße. — Statuten der Tuchmachergesellen.

Neustadt nahm unverkennbar seit dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts einen zunehmenden Aufschwung, der in der Erwerbung der Stadtvogtei und der Schloßherrschaft seinen Höhepunkt erreichte.

Die Stadt war von einer Mauer eingeschlossen; leider wissen wir nicht, wann letztere erbaut worden ist. Es ist wohl



Das Neue Tor mit Stadtmauer und Wartturm.

möglich, daß die Mauer bald nach Gründung der Stadt nach und nach angelegt wurde. Im sechszehnten Jahrhundert war die Mauer mit dem Nieder- und dem Obertor längst vorhanden, wie sich dies klar aus den Stadtbüchern ergibt. Nun kam um jene Zeit ein drittes Tor hinzu, das Neue Tor. Nachdem die Stadt Besitzerin von Neu Koczem geworden war, ergab sich nämlich die Notwendigkeit, die Mauer im Süden in der Richtung nach Neu Koczem durchzubrechen. So entstand die Neuegasse, die vom Ring nach dem Neuen Tor führte; das letztere stand gegenüber dem jetzigen Eingang zur Promenade, später hieß es auch das Kapuzinertor, weil gegenüber rechts das Kapuzinerkloster sich erhob.

Ferner war die Neuegasse und das Neue Tor notwendig, weil seit Anlegung des neuen Begräbnisplatzes, wo jetzt die evangelische Kirche steht, hier die Leichen zur letzten Ruhestätte hinausgetragen wurden. Nur die Leichen der Vornehmen wurden in der Pfarrkirche und auf dem Kirchhofe um dieselbe beigesetzt.

Die Stadtmauer reichte vom ersten zum zweiten und zum dritten Tore. Wir geben hier im Bilde das Neue Tor und die Stadtmauer bis zum Wartturm, wie es bis 1847 bestand, nach der Zeichnung des Stadtältesten Emil Meßner. Die Abbildung des noch älteren Niedertores und Obertores schalten wir an einer anderen Stelle ein.

König Ferdinand von Böhmen und Ungarn erlangte 1556 die Kaiserkrone von Deutschland (1556—1564). Er war ein tüchtiger Regent, aber gelähmt durch die beständigen Türkenkriege und den erbitterten Kampf zwischen den Katholiken und Protestanten.

Da die Königin Isabella in den Fürstentümern Oppeln—Ratibor gegen den Willen des Kaisers Ferdinand den Protestantismus begünstigte, zog er die Fürstentümer wiederum an sich und ließ sie durch einen Landeshauptmann, den eifrig katholischen Johann Freiherrn von Oppersdorff verwalten. Der Kaiser errichtete zugleich in Breslau 1558 die Schlesiſche Kammer, welche die königlichen Einnahmen und Interessen wahrzunehmen, insbesondere die königlichen Domänen zu beaufsichtigen hatte. Eine solche königliche Domäne war auch die Schloßherrschaft zu Neustadt. Durch die Geldnot waren indessen der Kaiser Ferdinand und seine Nachfolger gezwungen, viele Domänen zu verpfänden und schließlich zu verkaufen.

Am 20. Januar 1558 bestätigte Landeshauptmann Johann Freiherr von Oppersdorff zu Oppeln im Namen des Kaisers das Testament, das der Vogteibesitzer Friedrich Umwürd von Neuhaus bereits am Montag nach Weihnachten 1551 errichtet hatte. In dem Testamente bestimmte er für seine Gattin ein Leibgedinge, alles Übrige vermachte er seinen Vettern Hans und Georg Umwürd von Neuhaus, dem Sohne seiner Schwester 100 Taler, den armen Leuten im Spital zu Neustadt 50 ungarische Gulden. Zu Testamentsexekutoren setzte er ein Hans Bückler von Groditz auf Floß, Christoph Warfotich auf Schwesterwitz, Wenzel Bückler von Groditz auf Schedlau. Zeugen des Testaments waren Sigmund

Bischofswerder Hauptmann in Neustadt, Heinrich Stolz auf Zeisewitz, Caspar Pückler auf Schweinsdorf, Georg Schöff auf Niegersdorf, Hans Walde auf Lindewiese, Hans Brendel von Tilsenstein, Florian Daul von Fürstenmühl Pfarrer zu Schnellewalde.¹⁾

Testamente nicht rittermäßiger Personen wurden hingegen vor dem Räte errichtet und in das Stadtbuch eingetragen. So vermachte Jacob Klamme 1561 testamentarisch 50 Taler (à 36 Groschen) dem Hospital und der Schule zu Neustadt. In den Testamenten wird jetzt nicht mehr nach Gulden, sondern nach Talern gerechnet, beide waren gleich, nämlich 36 Groschen. Daneben wurde nach Mark à 48 Groschen und nach ungarischen Gulden (à 54 Groschen) gerechnet.

Die Vogtei zu Neustadt kaufte der reiche Handelsherr Conrad von Saurma (Sauermann), Besitzer des Dorfes und des Schlosses zu Zeltz bei Breslau. Ferner erlangte er 1558 vom Kaiser Ferdinand I. gegen eine Summe von 18 000 Talern den Pfandbesitz der Schloßherrschaft zu Neustadt. So war Saurma der mächtigste Mann in Neustadt, da er zugleich die Vogtei und das Schloß inne hatte.

Bis 1558 war die Schloßherrschaft oder das Kammergut Neustadt stets in den Händen der Landesherren, diese waren aber zur Milde und Nachsicht weit mehr geneigt als ein Privatmann; denn letzterem mußte es daran liegen, für sich und seine Familie aus dem Besitz den größten Nutzen zu ziehen. So brachen denn auch bald zwischen Conrad von Saurma und der Stadt harte Zwistigkeiten aus. Die Stadt klagte über den Pfandbesitzer bei der schlesischen Kammer, daß er die Wälder verwüste; eine Kommission untersuchte am 13. Mai 1561 die Wälder und bestätigte die Klage, „daß viel lange Jahr bis heute ganz unordentlich mit den Wäldern umgegangen sei.“ Der Vorwurf traf also nicht bloß den Pfandbesitzer, sondern auch die früheren Verwalter des Kammerguts, also die Hauptleute.

Die Stadt bemühte sich, in den Pfandbesitz der Schloßherrschaft zu kommen und bot dem Kaiser 24 000 Taler an,

¹⁾ M. A. 59. Deutsche Urkunde. Auf dem Siegel ist der Kaiser mit Kaisertrone, Scepter und Reichsapfel dargestellt; auf der Rückseite ist das kleine Siegel der Fürstentümer Oppeln—Ratibor eingedruckt. Diese Form des Siegels bleibt jetzt bis 1742, nur der Name des Kaisers wechselt.

wenn er ihr die Pfandschaft auf 18 Jahre überlassen würde. Die Verhandlungen hatten auch guten Erfolg. Schon am 23. April 1561, stellte der Kaiser folgende Urkunde aus:

„Als wir 1558 unserem getreuen Conrad Sauermann zu Teltz unsere Herrschaft und Stadt Neustadt sammt den Vorstädten und den dazu gehörigen Dörfern Leuber, Dittersdorf, Jassen, Schnellewalde, Achthuben, Riegersdorf und Dittmannsdorf pfandweise eingeräumt haben, hat die ganze Gemeinde Neustadt ihre Beschwörung und Bedrängnis, so ihr von dem Pfandherrn geschehen, an uns gebracht und uns gebeten, ihnen die Ablösung zu unseren Händen gnädigst zu bewilligen. Da überdies die Gemeinde Neustadt 6000 Taler mehr als Sauermann an unseren Rentmeister bereits ausgezahlt hat, so haben wir die Ablösung von dem jetzigen Inhaber bewilligt.“¹⁾

Der Kaiser übergab nun die Schloßherrschaft mit allen Rechten, Ober- und Niedergerichten, Robotten und Leistungen der Untertanen, der Gemeinde Neustadt auf 18 Jahre; er versprach, die Herrschaft nicht mehr an einen Privatmann zu verpfänden, sondern zur Schlesiſchen Kammer einzuziehen. Während der 18 Jahre soll die Stadt das Schloß und die Gebäude haufständig halten, das Gericht auf den Dörfern zu den bestimmten Zeiten abhalten, einen adligen Burggrafen bestellen und den Rechtsitzern nach alter Gewohnheit Mahl und den Pferden Futter geben, die Untertanen nicht beschweren.

Am Tage des hl. Gallus (16. Oktober) 1562 ging die Schloßherrschaft pfandweise an die Stadt über, die Herbstzinsen 1562 nahm schon die Stadt ein, aber die Michaeliszinsen 1580 nach Ablauf der 18 Jahre sollten wieder an die Schlesiſche Kammer gehen.²⁾

Conrad Sauermann starb bereits 1561, ihm folgte sein Sohn Valentin Sauermann. Dieser behielt die Vogtei zu Neustadt,

¹⁾ M. A. 60. Deutsche Urkunde in Riesenformat, wie solche Urkunden jetzt üblich werden, schön geschrieben, vom Kaiser unterschrieben, mit zerbrochenem Siegel.

²⁾ M. A. 61. Deutsche Urkunde vom 20. Oktober 1562, vom Kaiser unterschrieben, mit Siegel. Das war die erste Pfandverschreibung. Landeshauptmann Johann von Oppersdorf regelte hierbei die jetzt keineswegs leichte Verwaltung, indem er jedem einzelnen Ratmann gewisse Zweige der Verwaltung zuwies.

nachdem er den Pfandbesitz der Schloßherrschaft am 16. Oktober 1562 abgegeben, noch bei. Er zog sich aber aus Oberschlesien nach Zeltzsch zurück und erwarb 1566 Gnichwitz in der Nähe von Zeltzsch von Sebastian Guttäter, wofür er ihm die Vogtei zu Neustadt überließ. Guttäter verpfändete die Vogtei 1569 seinem Schwager Hans Engelhard für 2200 ungarische Gulden. Beide waren von der Vogtei weit entfernt, da sie in Breslau wohnten; sie veräußerten daher die Vogtei am 24. Januar 1570 an die Stadt Neustadt, wie wir das noch näher berichten werden.

Daß die Stadt im Stande war, die Schloßherrschaft 1562 pfandweise zu erwerben, ist gewiß ein gutes Zeichen für deren günstige Lage. Der Geschäftskreis, der Einfluß, die Einkünfte der Stadt nahmen bedeutend zu, freilich mehrten sich auch die Ausgaben und die Schwierigkeit der Verwaltung.

Gegen die Juden trat damals eine feindselige Gesinnung auf. Während um 1540 Käufe der Juden häufig waren, kommen solche jetzt selten vor; 1558 wird Hentschel, Sohn des Juden Liebermann im Stadtbuch erwähnt, er hatte der Agnes Pole 24 Mark geliehen, die sie ihm jetzt zurückzahlte. Nun werden aber Juden im Stadtbuch kaum erwähnt, sie zogen allmählich fort. In einem Schriftstücke vom Jahre 1560 ist zu lesen: „Bericht des Bürgermeisters und der Ratmannen der Stadt Neustadt im Opplischen wegen einer Jüdin, die eine Christenmagd unterschiedlich (= wiederholt) dahin bewegte, ihr von einer Sau Milch zuwege zu bringen (= zu verschaffen), so aber nicht angehen wollte. Item Verantwortung (der Bürger) gegen die Anklage der Juden, daß ihre Prädikanten Aufruhr und Empörung wieder erweckten; (die Neustädter) bitten, ihnen (den Juden) nicht Glauben zu geben. Datum Polnisch Neustadt 18. Mai 1560.“

Die Regierung war den Juden abhold. Die Juden wurden zunächst aus Oppeln und Ober Glogau, bald darauf (1570) aus Neustadt vertrieben. Weil jedoch die Landstraße durch Neustadt ging, wurde ihnen erlaubt, frei durch die Stadt zu ziehen, dort zu essen und die Pferde zu füttern. Die Juden verließen Neustadt und wohnten in Zülz und Hohenplov, wohin ihre Glaubensgenossen aus allen Gegenden strömten.

Nicht alle Bewohner Neustadts waren lutherisch, es muß die Zahl der Katholiken noch bedeutend gewesen sein, denn im

Jahre 1560 präsentierte der Rat dem Bischof von Olmütz den Priester Blasius als Administrator der Pfarrei! Der Administrator gelangte aber kaum zum Besitz der Pfarrei, denn der lutherische Prediger Thomas Thanholzer wird 1561 ausdrücklich als Pfarrherr von Neustadt bezeichnet. Laut Eintragung im Stadtbuch vom 12. Juni 1561 vermachte Constantia Wirke, „alte Stadtschreiberin von Strehlen“, ihrem Schwiegersohn „dem ehrwürdigen und wohlgelehrten Herrn Thomas Thanholzer, Pfarrherrn zu Neustadt, seinem ehelichen Weibe Frau Eva, ihrer Tochter, und Beider leiblichen Kindern 50 Taler (à 36 Groschen);“ von solchen 50 Talern soll Johann, Sohn des Thomas Thanholzer, 10 Taler zum Studium erhalten. Damals war Veit Rothwasser Bürgermeister. Der Prediger Thomas Thanholzer stammte aus Brieg, hatte in Wittenberg studiert, war Rektor zu Strehlen und Brieg; in Neustadt wirkte er von 1560 bis 1563, ging dann nach Brieg zurück, wo er Prediger und Superintendent wurde. Sein Nachfolger war Salomon Scherer aus Ungarn von 1563 bis 1571. Dieser hatte gleichfalls in Wittenberg studiert, zur Seite stand ihm der Kaplan Bartholomaeus Haugwitz, Sohn des gleichnamigen Diakons in Brieg. Martin Zimmermann, Schullehrer in Neustadt, war 1566 Schwiegersohn des Pastors zu Schnellewalde Florian Daul von Fürstenberg.

Wir erwähnten schon, daß die Königin Isabella 1556 ein Ackerstück vom Schloßvorwerk zum Begräbnisplatz geschenkt hatte. Doch wurde das Grundstück nicht sogleich zum Begräbnisplatz eingerichtet, erst als eine Pest ausbrach und die Leichen nicht mehr auf dem Kirchhof um die Pfarrkirche Platz hatten, wandte sich die ganze Gemeinde Neustadt an den Bischof Markus von Olmütz und stellte ihm vor, daß sie zur Beerdigung der Pestleichen den Hospitalplatz benutzen mußte, daß ferner die kleine zwischen den Schankstätten erbaute Marienkapelle ganz verfallen und nur mit Heu angefüllt sei; nun hätten sie vor den Mauern der Stadt einen ziemlichen Garten mit der Absicht erworben, daß neben dem Garten oder dem Begräbnisplatz zum Ersatz der alten Kapelle eine neue größere Kapelle erbaut würde. Der Bischof gestattete zu Kremsier am 16. Mai 1563 dies alles mit der Bedingung, daß die Begräbniskapelle konsekriert und in derselben katholischer Gottesdienst gefeiert würde.

Diese Verfügung des Bischofs ist wieder ein Beweis dafür, daß damals der katholische Glaube in Neustadt noch nicht erstorben war und daß Neustadt noch die Jurisdiktion des Bischofs von Olmütz anerkannte; jene Verfügung ist aber auch zugleich das letzte Lebenszeichen des Katholizismus; die Begräbniskapelle ist sicher nicht mehr zum katholischen Gottesdienst gebraucht worden. Die ganze Stadt wandte sich dem Protestantismus zu und der Rat übte bis 1629 die Jurisdiktion in kirchlichen Dingen aus. Die ganze Umgegend von Neustadt war gleichfalls protestantisch geworden.

Die Protestanten schafften das Bußsakrament ab, behielten aber die öffentliche Kirchenbuße bei. Im Jahre 1560 mußte eine Person, die am Gründonnerstag (nach protestantischer Weise) gebeichtet, aber das Abendmahl versäumt hatte, in der Kirchenhalle öffentliche Buße tun. Ebenso ein Bauer aus Tassen, nachdem er wegen eines Baumdiebstahls die weltliche Strafe verbüßt hatte. Ein Ehebrecher tat nach gefänglicher Haft unter der Halle eine Rute in der Hand haltend, zwei Mal öffentliche Buße. Ein Knecht aus der Vorstadt, der 1563 mit der Tochter des Schäfers vom Vorwerk des Herrn Sauerma getraut worden war, mußte, weil er vor der Eheschließung mit ihr unerlaubten Umgang gepflogen, auf zwei Jahre die Stadt meiden. Ein Bürger, der seine angetraute Gattin schon nach einem halben Jahre verlassen und die Zitation des Rats durch zwanzig Jahre unbeachtet gelassen hatte, kehrte 1563 reuig zurück und wurde durch Kirchenbuße gereinigt, indem sein Vergehen an drei Sonntagen von der Kanzel verkündet ward. Eine gewisse Catharina tat öffentlich Buße vor dem Altare. Ein Weinweber, im Spiel ergriffen, wurde dem Rat zur Bestrafung übergeben.

Wir werden später noch andere Beispiele von öffentlicher Kirchenbuße berichten.

Inzwischen verkaufte Magdalena von Würben, hinterlassene Witwe des oft genannten Georg von Würben auf Wiese, im Einverständnis des Vormundes ihres unmündigen Sohnes Stephan von Würben, die Untertanen in Kreiwitz, Dittersdorf und Leuber, welche sie laut fürstlicher Briefe erblich besaßen, mit allem Zubehör, Diensten, Äckern und Wiesen, nichts ausgenommen dem Christoph Warkotsch von Nobischütz auf Schwesterwitz und dessen Erben zum

erblichen freien Besitz. Den Verkauf bestätigte Hans Freiherr von Oppersdorf, Landeshauptmann der Fürstentümer Oppeln-Ratibor, zu Oppeln am 22. Mai 1562. Zeugen waren Hans Wolff von Zülz, Heinrich Strzela von Dilaw, Ulrich Cordula von Slupna, Kanzler Nikolaus Lessotta.¹⁾

Der Rat führte die Aufsicht über die Zünfte. Die Tuchmacher scheinen um jene Zeit sehr zugenommen zu haben, auch die Zahl der Tuchmachergefellen mehrte sich; letztere richteten eine Bruderschaft ein. „Es sind, so schreibt der Rat am 3. April 1563, vor uns im sitzenden Rat im Beisein der Schöppen und der Ältesten erschienen Mathes Graß und Hans Heilmann, Älteste und Geschworene der löblichen Tuchmacherzunft; dann die Gefellen Georg Kortwitz aus Görlich, Anton Hein aus Guben und Mathes Bartsch aus Fraustadt, und haben vorgebracht, wie darum, daß sie keine Bruderschaft hier haben, viel Zerrüttung und Unordnung eingerissen ist; sie haben gebeten, ihnen die Bruderschaft wie in anderen Städten aufzurichten.“

Der Rat gab ihnen Zunftartikel, die im Wesentlichen also lauten:

„Die Tuchmachergefellen sollen die Herberge bei einem ehrlichen Bürger haben, alle 14 Tage nach der Mittagpredigt einen Eingang (Versammlung) halten und jeder, der in Arbeit ist, einen Pfennig auflegen. Das Stuhlgeld beträgt 4 Groschen.²⁾ Wer hier arbeitet und auf die Herberge nicht kommt, zahlt 6 Heller Buße. Beim Eingang alle 14 Tage sollen die Gefellen beim Gefellenwater ein halbes Achtel Bier, einen Groschen teurer, wie es sonst kostet, austrinken. Wenn die Gefellen bei der Kanne oder bei der Lade zechen und jemand das Bier vergießt, soll die Buße ein Stuhlgeld von 4 Groschen betragen. Wenn ein Gesell den anderen schmähzt, gibt er Buße nach Erkenntnis der Gefellen.

Wenn ein Geselle mit dem Wochenlohn ohne des Meisters Vorwissen davonläuft, dem soll man nachschreiben und der soll den Gefellen ein Stuhlgeld geben. Es soll kein Geselle ein Mordgewehr noch Messer tragen bei Strafe eines Stuhlgeldes. Wenn

¹⁾ M. A. 62. Deutsche Urkunde, unterschrieben von Johann von Oppersdorf und Nikolaus Lessotta, mit Siegel.

²⁾ Stuhlgeld ist wohl Eintrittsgeld: das Recht, im Vereinslokal auf dem Stuhle zu sitzen.

die Gesellen auf der Herberge zechen, darf kein Gesell jemandem über die Schwelle schenken; hat er aber einen guten Freund, so mag er ihn mit Erlaubnis der Gesellen hineinführen.

Wenn ein Geselle mit dem Tode abgeht, den sollen die Gesellen, denen es von dem Altknecht (Altgesellen) auferlegt wird, zu Grabe tragen. Wer nicht zu Grabe mitgeht, zahlt 6 Heller als Buße.

Die Pfennige, welche die Gesellen bei den Eingängen zusammenlegen, sollen verwendet werden, wenn einer krank ist. Wer unzüchtig lebt, wer ohne Erlaubnis des Altgesellen aus und eingeht und die Gesellenlade ist offen, wird bestraft. Die Gesellen dürfen nur an den Sonntagen mit der Kanne zechen, nicht an Wochentagen. An Weihnachten sollen die Gesellen gemeinsames Bier trinken, ebenso sollen sie an Fastnacht Fastnachtbier trinken; jeder ist verpflichtet mitzuzechen und einen ziemlichen Tanz zu halten, wie bräuchlich ist. Wenn sich aber zwei raufen, sollen sie das Faß füllen. Wenn ein Meister als Geselle arbeiten will, soll er an die Gesellen ein Stuhlgeld geben. Es sollen zwei Tuchmachermeister gesetzt werden und alle Vierteljahre von den Altknechten (Altgesellen) fordern, was bei den Eingängen eingelegt wird.“¹⁾

Ähnliche Bestimmungen bestanden auch bei den übrigen Zünften; das Biertrinken war damals eine der wichtigsten Angelegenheiten, wie heute noch der „Bierkomment“ in manchen Kreisen.

Die letzte unter Kaiser Ferdinand ausgestellte Urkunde vom 6. März 1564 betraf den Verkauf eines Vorwerks, des Kretschams und fünf Bauern, darunter eines freien Bauers, eines Schmiedes, mehrerer Gärtner mit allen Gebäuden und Äckern, seitens des früheren Vogteibesizers Valentin Sauer mann an Georg von Sebottendorf. Landeshauptmann Johann Freiherr von Oppersdorff bestätigte im Namen des Kaisers diesen Verkauf.²⁾

¹⁾ M. A. 63. Deutsche Urkunde mit Stadtsiegel (zwischen zwei Türmen der Alder).

²⁾ M. A. 65. Deutsch, unterschrieben Hans von Oppersdorff und Nicolaus Lessota, mit Siegel. Am 23. März 1563 hat Balten Sauer mann den Kaiser um Holz: „Nachdem ich 2 Meierhöfe und einen Kretscham erkaufte, welche mir nun nach der Ablösung des Pfandschillings verblieben.“ Die beiden Meierhöfe waren offenbar das obige Vorwerk.

Kaiser Maximilian II. 1564–1576 und Kaiser Rudolf II. 1576–1608. — Die Hospitalmühle in Dittersdorf, Lazarmühle und Hospital. — Die Stadt erwirbt erblich die Vogtei 1570. — Zahlreiche Streitigkeiten. — Die Rosenau. — Die Fünfte.

Während das Neue Tor wirtschaftlichen und Begräbniszwecken diente, zog sich der Verkehr bereits seit Gründung der Stadt durch das Niedertor und das Obertor. Das Niedertor wurde auch das Jägerndorfer, das Obertor auch das Meißner Tor genannt. Ein günstiges Geschick hat über dem Niedertore gewacht; denn es besteht heute noch. Es war ursprünglich ein Wartturm, neben dem Tore war der Eingang zur Stadt, in neuester Zeit ist das Erdgeschos für Fußgänger durchbrochen worden. Das Tor ist zur Hälfte viereckig, dann folgt ein achteckiger Aufbau mit Zielscharten. Ein Zinnenkranz krönt das Baumwerk, eine allmählich sich verjüngende massive Turmspitze in Form eines



Das Niedertor.

gewisse Summe Geldes seine Einnahmen aus der Mühle zu Dittersdorf mit allen Nutzungen, die ihm laut des fürstlichen Briefes von seinen Vorfahren zustanden, der Stadt Neustadt als Verwerferin des Hospitals daselbst. Diese Einnahmen bestanden in drei Malter schönem Roggenmehl, neun Scheffel Kleie, einem Scheffel Weizenmehl und in der Mästung von vier Schweinen für die armen Leute im Hospital. Den Verkauf bestätigte im Namen des Kaisers Maximilian II. der Landeshauptmann

Regels gibt dem Turme ein elegantes Aussehen.¹⁾ Das Bild stellt den Turm dar, aber ohne den neuesten Durchbruch für Fußgänger.

Kaiser Maximilian II. 1564–1576 war den Protestanten, Kaiser Rudolf II. 1576–1608 den Katholiken geneigt. Unter beiden Kaisern entwickelte sich das städtische Leben; denn selbst die zahlreichen Streitigkeiten sind ein Beweis für die lebhafteste Beteiligung der Bürger am städtischen Verkehr und Regiment.

Peter Larisch von Ellgot verkaufte um eine

¹⁾ Lutzsch Kunstdenkmäler IV 307.

Johann Freiherr von Oppersdorf zu Oppeln am 6. Oktober 1564. Zeugen waren Mathes Varisch von Maczislawitz, Hans Wolff von Zülz, Hans Strzela Chmelik von Obrowek und Kanzler Niclas Lessotta.¹⁾ Seitdem hieß die Dittersdorfer Mühle „die Hospitalmühle“.

Aus dieser Urkunde ist zu ersehen, daß die Stadt für die armen Leute im Hospital gesorgt hat. Kurz vorher, am 29. September 1564 hatte die Stadt den neuerbauten Kretscham, das ist den sogenannten Niederkretscham, samt Garten vor dem Niedertor auf den Auen mit Bierchank und Gasthaltung und einem Ackerstück hinter dem Kretscham auf dem Berge an Georg Berisch um 500 Florin (à 36 Groschen erblich verkauft.²⁾ Es ist nun wahrscheinlich, daß die Stadt von diesem Gelde die obigen Mühlen einkünfte für das Hospital bezahlt hat. Die Stadt ging aber in ihrer Fürsorge für das Hospital noch weiter. Sie gab dem Bürger Christoph Senfeteller auf, am Ausgang des oberen Mühlgrabens die Hospital oder die Lazarmühle zu erbauen. Der Landeshauptmann Hans Proskowski wurde am 20. Juni 1571 von der Schlesiſchen Kammer beauftragt, diesen Platz zu untersuchen und darüber zu berichten.³⁾ Der Bericht muß günstig ausgefallen sein, denn noch in demselben Jahre wurde die Lazarmühle erbaut und hierbei bestimmt, daß dieselbe einen Zins von 1 Malter 6 Scheffel Korn in das Hospital liefere. Gleichwohl wurde das Getreide schon 1578 nicht für das Hospital, sondern aufs Schloß gezogen; im Jahre 1586 war Friedrich Nahl Besitzer der Lazarmühle.

Das Interesse für das Hospital war nun erwacht. Im Jahre 1582 und 1583 richtete die Stadt an die Schlesiſche Kammer die Bitte um Bauholz zur Kirche, Schule und Hospital. Das Hospital wurde in der That neu gebaut, es mag ein einfaches Häuschen gewesen sein; am 23. Mai 1583 bestimmte Margarethe Scherer in ihrem Testamente 18 Taler zum

¹⁾ M. A. 64. Deutsche Urkunde, unterzeichnet von Johann von Oppersdorf und Nicolaus Lessotta.

²⁾ Stadtbuch. Daraus ist ersichtlich, daß der Niederkretscham auf den Auen, das ist frei da lag. Die Häuser um den Niederkretscham und der sogenannte Tabor sind später angelegt, vielleicht um 1580.

³⁾ Acta der Rgl. Rentkammer zu Breslau Rep. 35.

neuen Hospital. Solche Vermächtnisse für das Hospital kamen dann noch öfter vor.

Die Brüder Georg, Procop und Cristoph Scheliha verkauften um eine gewisse Summe ihr Vorwerk (stateczek) in Riegersdorf, das infolge einer Erbschaft an sie gefallen war, mit allem Zubehör, nichts ausgenommen, dem Johann Schoff Gotisch zu erblichem Besitz. Landeshauptmann Johann Freiherr von Oppersdorff bestätigte im Namen des Kaisers den Verkauf am 12. März 1566. Zeugen waren Wenzel Sedlnitzki von Choltitz auf Rybnik, Georg Zyrowski auf Kottulin, Heinrich Strzela auf Deutsch-Müllmen, Samuel Lessotta auf Kofitsch, Kanzler Nicolaus Lessotta auf Lublinitz und Blazewitz.¹⁾

Seitdem die Gemeinde Neustadt das fürstliche Kammergut pfandweise erworben hatte (seit 1562), stieg auch ihr Ansehen. Für den 1. Februar 1567 war ein allgemeiner Fürstentag nach Troppau ausgeschrieben, auf dem auch Kaiser Maximilian II. zugegen war. Er erteilte hier am 3. Februar der Stadt Neustadt das Vorrecht, mit rotem Wachs zu siegeln. Dadurch wurde das Ansehen der Stadt noch mehr erhöht und ihr das Recht verliehen, in gewissen Fällen jedermann, weiß Standes er auch sei, als Zeugen vorzuladen und sein Ausbleiben mit einer Geldbuße zu bestrafen.²⁾

Die Stadtvogtei war noch im Besitze fremder Herren, des Sebastian Guttäter und des Hans Engelhard in Breslau. Am 24. Januar 1570 schloß die Gemeinde Neustadt mit den Beiden einen Vertrag, demzufolge die Beiden die Vogtei nebst Zubehör, nichts ausgenommen, den Anteil an dem Dorfe Jassen, das Vorwerk vor der Stadt samt der Schäferei, Gärten, Teichen, Wiesen, Zinsen, Eyrungen, wie solches alles der Gerichtsverwalter Hans Klemme in Nutzung gehabt hat, an die Gemeinde um 4500 Gulden (à 36 Groschen) erblich verkauften; von der Vogtei soll die Stadt die üblichen Ritterdienste und kaiserlichen Abgaben entrichten. Den Verkauf bestätigte im Namen des Kaisers Maximilian II. der stellvertretende Landeshauptmann Nicolaus Lessotta zu Dppeln am 22. Februar 1570. Zeugen waren Hans

¹⁾ M. A. 66. Böhmisches sehr schön geschrieben, unterzeichnet Jan von Oppersdorf und Mikulas Lessotta, mit Siegel.

²⁾ M. A. 67. Deutsch, mit Unterschrift des Kaisers und prächtigem Kaiserfiegel.

Żyrowski auf Stephansdorf, Hans Żyrowski auf Halbendorf, Hans Kohnowski auf Steblau, Hans Kousitz, Wenzel Wranski, Heinrich Strzela auf Müllmen, und Nicolaus Nos, Landschreiber.¹⁾

Durch Erwerbung der Vogtei kam ein umfangreicher Grundbesitz und das Gericht an die Stadt: dieselbe wählte den Stadtvogt und die sieben Schöffen, welche das Stadtgericht bildeten. Insbesondere erwarb die Stadt den Vogteiwald Rosenau, der schon 1481 zur Vogtei gehört hatte und bis an die Gemarkung von Hennersdorf sich erstreckte.

Mit einem so umfangreichen Besitz waren aber auch Streitigkeiten verbunden, weil öfter die Grenzen und die Berechtigungen, die mit dem Besitz verbunden waren, schwankten und unsicher blieben.

Bereits im Jahre 1563 klagte die Stadt über die verwitwete Frau Magdalena von Würben auf Wiese, daß sie Eingriffe in die Neustädter Wälder mache, Hutung und Jagd darin veranstalte; die Witwe hingegen behauptete, hierzu ein Recht zu haben.

Nach dem Tode des Stephan des Jüngeren von Würben (1572) wurde die Herrschaft Wiese, zu welcher Langenbrück, Wiese und Kröschendorf gehörten, unter die vier Schwestern desselben am 24. Juni 1572 geteilt.²⁾ Uns interessiert der Anteil, der auf die älteste Schwester fiel, Barbara von Würben, Ehefrau des verstorbenen Johann Supp von Füllstein; es war dies Kröschendorf samt den Obergerichten, die Mühle in Kröschendorf und die Mühle vor dem Niedertor in Neustadt oder die Niedermühle. Die Witwe beeilte sich, ihren Anteil so bald wie möglich zu verkaufen, jedenfalls, weil die Schulden sie drückten; am 7. Februar 1573 verkaufte sie jenen Anteil um 9000 Gulden (à 36 Groschen) dem Herrn Heinrich Strzela von Dilaw auf Brch (Deutsch Müllmen) und die Erben desselben. Die in böhmischer Sprache ausgestellte Urkunde ist insofern merkwürdig, als an derselben sechs Siegel der Bürgen angehängt sind; das Siegel des Käufers fehlt.

¹⁾ M. A. 68, Deutsch, unterschrieben Nicolaus Vessota, mit Kaisersiegel.

²⁾ Die am 24. Juni 1572 vollzogene Teilung wurde erst am 4. November 1573 zu Ratibor von Landeshauptmann Johann von Pruskowski bestätigt. M. A. 72, unterschrieben Jan von Pruskowa, mit Kaisersiegel. Zeugen Hans Żyrowski der Ältere auf Halbendorf, Hans Kofors auf Kamieniez, Wenzel Czibulka, Wenzel Prokop auf Laband, Hans Wirawski auf Wirawa, Hans Kochtitzki auf Kochtitz und Nicolaus Vessota Rangler.

Barbara siegelt mit dem Wappen Würben (5 Lilien), und nicht mit dem Wappen ihres Ehemannes.¹⁾ Diesen Verkauf bestätigte im Namen des Kaisers der Landeshauptmann Johann von Pruskowski zu Oppeln im Frühjahr 1573.²⁾

Heinrich Strzela auf Deutsch-Müllmen, der neue Besitzer von Kröschendorf und der Niedermühle in Neustadt, war ein angesehenener und wohl auch energischer Mann; öfter erscheint er in den Urkunden als Zeuge. Er erlaubte am 23. April 1575 seinem Untertanen Hans Starwik in Kröschendorf bei der Mühlgrabenbrücke vor dem Dorfe einen freien, erblichen Kretscham anzulegen, gab ihm auch einige Ackerstücke, so ein Viertel Erbe ($\frac{1}{4}$ Erbhufe); er kann Vieh, als zu seinem Nutz und Frommen notwendig ist, halten, im Kretscham freie Gastung ausüben, das Bier muß er vom Erbherrn aus Deutsch-Müllmen beziehen und es wie die anderen Kretschmer bezahlen. „Wenn ich aber kein Bier hätte — fährt Strzela weiter fort — mag er es nehmen, wo er will; er kann im Kretscham frei schlachten und baden, Fleisch und Brod verkaufen; er kann auch einen Schneider halten wie auf anderer Herren und Edelleute Grund in diesen Fürstenthümern Brauch ist, und mit Fischen handeln, aber wenn ich selber Fische hätte, dieselben bei mir nehmen und wie andere Leute bezahlen. Er soll mir und meinen Erben zu Georgi jährlich 18 Gulden (à 36 Groschen) und 9 Hühner geben; sonst soll der Kretscham ganz robottfrei sein.“³⁾

Durch Kröschendorf ging die alte Straße von Neustadt nach Hohenploh; die Anlegung eines Kretschams an dieser Straße in Kröschendorf spricht dafür, daß der Verkehr in der Nähe von Neustadt größer geworden war, wie ja auch die Gründung des Niederkretschams in Neustadt (1556) auf einen lebhafteren Verkehr hinweist.

Heinrich Strzela, Besitzer der Niedermühle in Neustadt, geriet gar bald mit der Stadtgemeinde in Zwist; die Stadt besaß nämlich als Pfandbesitzerin des Kammerguts auch die zum fürstlichen

¹⁾ M. A. 70.

²⁾ Am Dienstag nach Reminiscere 1573. Böhmisches Urkunde, schön geschrieben, unterschrieben Jan von Pruskowa mit Siegel.

³⁾ M. A. 73. Die sehr schöne Urkunde schrieb in „Deutsch Müllmen“ Valten Antert aus Neustadt; unterschrieben Heinrich Strzela, angehängt ist sein Siegel (Pfahl).

Kammergut gehörige Obermühle, welche damals Mathes Kernich in Erbpacht hatte. Der Streit wurde dahin beigelegt, daß gemäß den schon von den Herzögen Johann und Nicolaus am 31. Juli 1481 getroffenen Bestimmungen das Malz zu einem Drittel in der Niedermühle, zu zwei Drittel in der Obermühle, das Hirtengetreide der Leute aus der Stadt und das gesamte Getreide aus der Umgegend nach Belieben in der Nieder- oder in der Obermühle, aber das Getreide der Bäcker zur Hälfte in der Niedermühle, zur Hälfte in der Obermühle gemahlen werden sollte. Ferner wurde dem Heinrich Strzela zugestanden, daß das Wasser zur Niedermühle nicht durch Brücken, Pfähle und Oberbauten behindert und daß die Zufahrt zu derselben freigehalten werde. Diese Einigung wurde im Namen des Kaisers vom Landeshauptmann Johann von Proskau am 11. Mai 1576 zu Oppeln bestätigt. Zeugen waren Wenzel Reiszwiß auf Raschütz, Lucas Pelka auf Urbanowitz, Landschreiber Nicolaus Nos und Kanzler Nicolaus Lessota.¹⁾

Doch hielt die Einigung nicht lange an: die Bäcker wollten lieber in der Obermühle als in der Niedermühle mahlen. Auf die Beschwerde der Gebrüder Georg und Caspar Strzela, der Söhne des vorgenannten Heinrich Strzela, wurden die Bäcker abermals genötigt, zur Hälfte in der Obermühle, zur Hälfte in der Niedermühle das Getreide zu mahlen. Kaiser Rudolf, der sich gerade damals in Breslau aufhielt, bestätigte dort am 1. Mai 1583 die neue Einigung.²⁾

Georg Huhndorf von Arnsdorf machte Eingriffe in den Wald des Haus- und Birkberges. Es wurden daher in der Woche vor Pfingsten 1567 durch den Landeshauptmann Johann Freiherrn

¹⁾ M. A. 74 und 75. Zwei gleichlautende, umfangreiche böhmische Urkunden. Eine Urkunde erhielt die Stadt, die andere Heinrich Strzela. — Am Niedermühlgraben mögen damals nur sehr wenige Häuser gestanden haben, die nun den Graben schädigten.

²⁾ M. A. 79 und 80. Ebenfalls zwei gleichlautende, deutsch und böhmisch geschriebene Urkunden, mit schönem Kaiserriegel. Caspar Strzela war damals noch unmündig; 1593 besaß er Dittmannsdorf. Im Januar 1594 war Georg Strzela schon tot, seine Witwe besaß Deutsch-Müllmen und die Niedermühle, die Caspar Ungelent in Erbpacht hatte. Dieser machte Eingriffe in die Neustädter Gründe und wurde dabei von Caspar Strzela und der Witwe Strzela noch unterstützt!

von Oppersdorf und den bischöflichen Landeshauptmann von Reisse, Mathias von Logau, die Grenzen gegen Arnsdorf reguliert. Georg von Springsfeld, der später Arnsdorf kaufte, billigte die Grenzregulierung, so daß gegen Arnsdorf Ruhe eintrat.

Schwieriger waren die Streitigkeiten zwischen Catharina von Würben, Ehefrau des Adam Tabor, der jetzigen Besitzerin von Wiese und Buchelsdorf; wie ihre Vorfahren, machte auch sie Eingriffe in die benachbarten Neustädter Wälder. Die Frau hatte ein Vorwerk auf Koczem (= Wiese Koczem); es wurde die Grenze besichtigt, festgestellt und durch Malzeichen für immer kenntlich gemacht. Zeugen waren Hans Rohr von Rohrau, zu Zeit in Buchelsdorf, Caspar und Georg Tabor auf Bramsen und Radstein, Heinrich Tschetschau—Mettich zur Zeit in Wiese, dazu „Scholzen und Stadtleute“, dann Georg von Kotulinski in Neustadt. Die Einigung bestätigte im Namen des Kaisers der Landeshauptmann Johann von Proskau zu Ratibor am 27. August 1577. Unter den Zeugen der Bestätigung ist besonders Heinrich Strzela zu Deutsch-Müllmen zu erwähnen.¹⁾

Aber auch diese Einigung hielt insofern nicht an, als Catharina geborene von Würben verheiratete Tabor, sich Eingriffe in die Neustädter Wälder erlaubte, indem sie ihr angebliches Recht davon herleitete, daß ihre Vorfahren als Besitzer der Stadtvogtei die Waldnutzung gehabt hätten. Am 10. Mai 1580 beschränkte sie indessen der Kaiser, daß die Vorfahren durch Verkauf der Stadtvogtei auch die Waldnutzung verloren hatten.²⁾

Am härtesten war aber der Kampf um den Wald Rosenau. Dieser Wald war 1½ Meile von Neustadt entfernt, lag tief im Gebirge bis an die Gemarkung von Hennersdorf und gehörte ursprünglich zur Stadtvogtei; in der Urkunde vom 31. Juli 1481 wird er ausdrücklich als Bestandteil der Vogtei genannt. Da nun die Stadt 1570 die Vogtei erwarb, erwarb sie auch die Rosenau. Aber schon um 1540 machte Herr von Müllstein, der damalige Besitzer der dem Bischof von Olmütz zustehenden Lehnsherrschaft Hennersdorf Eingriffe in den Wald Rosenau, welche der damalige Hauptmann von Neustadt, Siegmund Bischofswerder abwehrte.

¹⁾ M. A. 77. Deutsch; unterschrieben Jan von Pruskowa und Nicolaus Lessota, mit Kaiserfiegel.

²⁾ *Welhel* 118.

Die Eingriffe wiederholte um 1578 Johann Soubek, Besitzer von Hennersdorf. Der Bürger Georg Krusch hatte in der Rosenau einen umgefallenen Baum zerfällt, wurde aber von Johann Soubek gefangen genommen und nicht eher losgelassen, bis die Neustädter sich verpflichten würden, sich der Holzung in der Rosenau zu enthalten, da diese zur Herrschaft Hennersdorf und nicht zu Neustadt gehöre. Die Neustädter hingegen beriefen sich auf das Recht, das ihnen wegen der Stadtvogtei zustand. So gingen Briefe, Klagen, Kommissionen hin und her und der Streit wurde nicht entschieden. Wenzel Pawlowski, Bruder des neugewählten Bischofs Stanislaus Pawlowski von Olmütz, kaufte von Johann Soubek die Lehnsherrschaft Hennersdorf und zog den Wald Rosenau an sich. Dagegen protestierten die Neustädter in einem Schreiben an die Schlesische Kammer vom 24. März 1586: „Das Gebirge Rosenau ist 1½ Meilen von Neustadt entfernt, dagegen ganz nahe an Hennersdorf, so daß die Hennersdorfer von dem hohen Berge jeden Menschen sehen können, der von Neustadt hinkommt; ehe man von Neustadt hinkommt und sie ertappt, sind sie schon mit dem Holze von dammen; vom Herrn Wenzel Pawlowski werden sie sogar dazu gezwungen.“

Die Neustädter baten die Schlesische Kammer, daß sie dem Wenzel Pawlowski „Stillstand“ gebiete, ja sie wandten sich an seinen Bruder, den Bischof von Olmütz, mit derselben Bitte. Die schlesische Kammer gebot den Stillstand wiederholt, aber es nützte nichts. An seinen Bruder, den Bischof von Olmütz, schrieb aber Wenzel Pawlowski am 18. Februar 1587: „Die Neustädter haben einem Stück Wald, welches auf meinem erkauften Lehngrund und ringsumher in dessen Grenzen gelegen ist, den Namen Rosenau gegeben; aber sie können mit Nichten erläutern noch bezeugen, daß solcher Ort von Alters her also genannt worden, sondern sie haben für ihre Person diesen Namen gegeben, viel weniger können sie beweisen, daß dieser Ort ihren Vorfahren und ihnen gehörig gewesen.¹⁾ Vielmehr hat dieser Wald allezeit und von Altersher der Gieren geheissen, war zu dem Gute Hennersdorf gehörig gewesen und ich gebrauche ihn jezt.²⁾ Ich bitte, mich bei meinem Recht zu erhalten und mich gegen die Injurien zu schützen.“

¹⁾ Hier irrt Wenzel Pawlowski, denn der Wald Rosenau gehörte tatsächlich von Altersher zur Vogtei in Neustadt.

²⁾ Gieren ist abzuleiten von Góry = Berge.

Der Streit wurde nicht entschieden, die Neustädter nahmen aus dem Walde was sie nehmen konnten, aber auch die Besitzer von Hemmersdorf nahmen was sie erraffen konnten; im Jahre 1612 brach der Streit in aller Heftigkeit von neuem los und führte am 13. April 1613 zu einem Vertrage, der endlich einen dauernden Zustand begründete.¹⁾

Doch auch inmitten der Bürgererschaft fehlte es nicht an heftigen Streitigkeiten. Ein angesehener Mitbürger, der sogar in den Adelsstand erhoben war und durch 24 Jahre dem Räte angehört hatte, Ulrich Daul von Fürstenberg, Bruder des Pfarrers Florian Daul von Fürstenberg in Schnellewalde, zog sich die Mißgunst einiger Bürger zu und diese boten alles auf, ihn aus der Stadt zu entfernen. Daul versprach auch, bis Michaeli 1582 die Stadt zu verlassen, er wollte sich des Weinschankes enthalten und nur noch die vorrätigen vier Eimer Wein verkaufen. Hierauf änderte er aber seinen Entschluß und bot seinerseits auch alles auf, um in der Stadt zu bleiben, obwohl ihm der Stadtschreiber Mathias Biliger und selbst der Landeshauptmann Johann von Proßkau hart zusetzten. Es ist bezeichnend für die damalige schleppende Rechtspflege, daß trotz zahlreicher Briefe, Klagen und Kommissionen es doch zu keiner Entscheidung kam und so ist auch Daul, seinen erregten Gegnern zum Trost, bis zu seinem Tode in Neustadt geblieben.²⁾

Während dieser Wirren, brach 1587 ein neuer innerer Streit aus. Der Kürschner Martin Kolbe war Mitglied des Rates und trat als solches gegen die Fleischer und Bäcker auf, welche die Bürger im Preise drückten. Da erhoben sich gegen ihn der bereits früher erwähnte Bürger Georg Kruisch und der Stadtschreiber Mathias Biliger; es gelang ihnen, ihn aus dem Räte hinauszudrängen. Es kam hierbei zum Handgemenge, die Söhne Kolbes eilten dem Vater zu Hilfe, wurden aber festgenommen und in das übelriechende Stadtgefängnis gesetzt, mit Spießen und Stangen zum Verhör in die Schergenstube gebracht und am nächsten Sonntag im Schnee auf dem Kirchhofe zur öffentlichen Kirchenbuße in Ketten gebunden. In einer Beschwerdeschrift vom 30. Juni 1587 beklagt sich Martin Kolbe: „Der Stadtschreiber und Kruisch, der

¹⁾ Akta der königlichen Rentkammer, Staatsarchiv zu Breslau.

²⁾ Welzel 118 ff.

Bogt sammt ihrem ganzen Anhang haben ihre somitische (= sodomitische) neidische Abgunst meisterlich mit Frohlocken praktizirt. Meine Reider ließen meine Söhne in großer Kälte als Diebe, Mörder oder andere Übeltäter, so zum Rad verurteilt sind, mit Spieß und Stangen in Ketten wie Hunde eingeschmiedet und zusammengekoppelt in der Stadt zum Spektakel auf den Kirchhof führen, an die Halseisen schmieden ohne Erbarmen, da doch viele fromme Herzen von Adel und Bürgerschaft, welche allda vorübergegangen und diese Tyrannei gesehen, geweint haben. Aber Georg Krusch ging vorüber und höhnte mit Frohlocken meine armen Kinder.“

Martin Kolbe und seine Söhne beschwerten sich über die ihnen widerfahrene harte Behandlung bei der Schlesiſchen Kammer, beim Bischof Andreas als Oberlandeshauptmann und selbst beim Kaiser, wogegen der Rat die großen „Verbrechungen“, deren wegen Martin Kolbe vor etlichen Jahren auf der Kammer Verordnung aus dem Ratsstuhl geschafft worden, seinen und seiner Söhne offenkundigen Mutwillen entgegenhielt.¹⁾ Es scheint, daß Kolbe mit seinen Klagen nichts ausgerichtet hat.

Außerordentlich viele Streitigkeiten riefen die Zünfte hervor. Diese besaßen durch die Zunftartikeln eine eigene Verfassung, waren ein kleiner Staat im Staate, schlossen sich durch die Zunftartikeln gegen jede lästige Konkurrenz ab, wachten eifrig über die Erhaltung ihrer oft veralteten Privilegien, was naturgemäß zu Kämpfen führte.

Die Baukunst erwachte. Der Niederkretscham wurde 1564, die Häuser der Krämer wurden 1570, die Lazarmühle 1571, der Oberkretscham 1586 neu gebaut; 1582 wurden Vorbereitungen zum Neubau der Pfarrkirche, der Schule und des Hospitals getroffen, das Hospital auch bald erbaut (1583). Es muß damals zahlreiche Maurer in Neustadt gegeben haben. Nun gab es damals viele italienische Maurer in Schlesien, namentlich in Brieg, wo sie im italienischen Stil, in dem sogenannten Renaissancestil, herrliche Bauten (Stadtschule, Schloß, Gymnasium) im Auftrag des Herzogs Georg II. erbauten. Brieg war aber zugleich ein Mittelpunkt des Protestantismus, da der überaus tüchtige Herzog Georg II. ein eifriger Protestant war, aus Brieg kamen mehrere Pastoren nach

¹⁾ Acta der königlichen Rentkammer, Staatsarchiv.

Neustadt. Der italienische Baumeister Jacob Bahr in Brieg erfuhr, daß etliche Maurer zu Polnisch-Neustadt sich unterfangen hätten, alle italienischen Maurer in Schlesien, samt denen, die mit ihnen arbeiten, für schlechte Leute zu halten und ließ sich zur Rechtfertigung gegen die Schmähung am 26. Oktober 1564 von Herzog Georg II. ein Zeugnis über seine Leistungen anstellen, welches sehr günstig ausfiel.¹⁾ Die Neustädter Maurer richteten am 5. Juni 1591 eine Zunftordnung ein, gleichlautend der Zunft der Maurer und Steinmeger in Meisse. Diese Zunftordnung hielt sich bis 1701, wurde dann vermehrt und endlich von Kaiser Karl VI. 1736 neu geordnet.²⁾

Die Böttcher, die bis jetzt kaum jemals erwähnt worden sind, errichteten 1564 eine Zunft, die der Magistrat bestätigte.³⁾

Am 20. Juli 1567 erneuerte Kaiser Maximilian die Artikel der Leinweber.⁴⁾ Für den Eintritt in die Zunft zahlt jeder 10 Groschen an die Stadt, 2 Pfund Wachs an die Zunft, 10 Groschen zur Anschaffung eines Harnisches (für Kriegszeiten!), auch muß er beweisen, daß er drei Jahre gelernt hatte. Der Lehrling muß bei der Aufnahme 6 Groschen und 2 Pfund Wachs geben. Im Sommer 1580 beschwerte sich die Leinweberzunft über die Frau Catharina von Würben, daß sie in Buchelsdorf einen Leinweber unterhalte.

Eine Konkurrenz gegen die Leinweber machten die Schleierwirkerinnen. Diese verfertigten feine Schleier, wie solche die Leinweber zu verfertigen nicht im Stande waren; als sie trotzdem die Weber daran hinderten, nahmen dieselben ihre Zuflucht zum Kaiser und dieser trug am 29. Juli 1572 dem Landeshauptmann Johann von Proskau auf, sich der armen Frauen anzunehmen.⁵⁾

Krämer waren Kaufleute, die mit Spezereiwaren, dörren und gesalzenen Fischen handelten; dieselben besaßen seit den ältesten Zeiten ihre Verkaufsställe auf dem Ringe westlich vom Rathause. Auf Anordnung des Rates mußten sie 1570 ihre Häuser von Grund aufmauern. Als aber der Rat jedem Bürger erlaubte,

1) Welzel 285 f. mit Verufung auf Zeitschrift 5, 17.

2) Welzel 288.

3) Welzel 293.

4) Die Leinwebergesellen hatten schon 1542 Zunftartikel.

5) Welzel 280. Stadtbuch.

allerlei Kramhandel zu treiben, entstand ein heftiger Zwist. Die Krämer verlangten, entweder auch ihnen das Braurecht, das ihnen bisher versagt war, auszuüben, oder jene Erlaubnis zurückzunehmen, weil sie sonst zu Grunde gehen würden. Die Schlesische Kammer brachte am 20. September 1578 folgenden Vergleich zu Stande: „1. Der Rat nimmt die Erlaubnis, die er gewissen Personen erteilt hatte, nämlich die Erlaubnis zum Kramhandel, wieder zurück; solche Personen dürfen nur bei Jahrmärkten Krämerei treiben. 2. Die Krämer sind damit einverstanden, daß der Barbier, welcher der Stadt zum Besten gereicht, aber vom Barbierhandwerk allein nicht leben kann, Krämerei betreiben dürfe. 3. Das Bierbrauen ist den Krämern nicht gestattet. 4. Bistualien, Wagenschmiere und Lichter zu verkaufen soll nicht nur den Krämern, sondern jedem Bürger, namentlich den Fleischern gestattet sein.“ Einige Jahre später (1590) beschwerten sich wieder die Krämer, und zwar über die Schmiede, daß der Rat ihnen gestatte, Sicheln und Sensen zu verkaufen, die sie doch nicht selbst gefertigt, sondern von anderwärts gekauft hatten. Dagegen hatten die Krämer nichts einzuwenden, daß der Prediger Johann Neugebauer auch Kramhandel trieb, weil er ein Kramhaus am Ringe (für 547 Taler) erworben hatte. Die Streitigkeiten der Krämer brachen erst 1613 von neuem aus.¹⁾

Am 20. Dezember 1581 beschwerten sich die B ü c h n e r (Leinweber) vor dem Räte, daß junge Gesellen ihre Meister verlassen und obgleich sie erst einige Wochen hier gearbeitet, das Meisterrecht sich anmaßten, wodurch das Handwerk Schaden leide. Um dieser Unordnung zu steuern, befahl der Rat, daß ein B ü c h n e r-gehilfe erst, wenn er ein Jahr hier gearbeitet, das Meisterrecht erwerben dürfe. Nebenbei gestatte er der Zunft, in ihrem auf dem Dome gelegenen Zunftthause eine freie Rudell und einen Färber zu halten.²⁾ Das Rudell besteht heute noch, wenn auch das Gebäude jüngeren Ursprungs ist. Im Anschluß an die Weberzunft entwickelte sich allmählich ein blühender Garnhandel.

Auch in der Fleischerzunft mögen Streitigkeiten ausgebrochen sein, da sie die Zunftartikel, die ihnen Königin Isabella 1552

¹⁾ Welhel 259.

²⁾ Welhel 277.

bestätigt hatte, dem Kaiser Maximilian 1570 von Neuem zur Bestätigung vorlegte. Die wichtigsten Bestimmungen lauten: „1. Ein Lehrling wird in die Zunft am Anfange der Fastenzeit aufgenommen, muß ehrlich sein, ein Jahr lernen, dem Lehrmeister 3 Mark, der Zunft 1 Mark und 4 Pfund Wachs geben. Der Meister darf nur einen Lehrling halten. 2. Der Geselle muß ein Jahr wandern, dann kann er Meister werden. Der Zunft gibt er hierbei 1 Mark und 4 Pfund Wachs, den Genossen 1 Faß Bier. Der Sohn eines Meisters, oder wer die Tochter oder Witwe eines Meisters heiratet, gibt die Hälfte. 3. Am Michermittwoch, Mittwoch vor Frohnleichnam und vor Michaelis, versammelt sich die Zunft vor Sonnenaufgang, jeder legt einen Groschen in die gemeinsame Kade. 4. Gesellen, welche spielen, werden sofort entlassen, Ungehorsam gegen den Meister wird mit Gefängnis bestraft. 5. Das Schlachten von krankem Vieh wird mit 20 Groschen geahndet. Die Meister müssen zweierlei Fleisch auf die Bank zum Verkauf auflegen, solches, das in Salz gekocht (frisches Fleisch) und solches, das in Würze gepöckelt wird (Pöckelfleisch). Die zwei jüngsten Meister schlachten dem Schloßhauptmann. Für das Schlachten eines Kindes, eines Kalbes, eines Hammels, eines Schweines, werden besondere Gebühren festgesetzt, doch dürfen die Bürger nur für den eigenen Bedarf schlachten lassen.“

Das Fleischerhandwerk entwickelte sich günstig, denn schon Königin Isabella vermehrte die Zahl der Fleischbänke von 8 auf 14 und erhöhte die fürstlichen Abgaben von 20 auf 36 Groschen für jede Fleischbank. Trotz der obigen Zunftartikel waren die Fleischer nicht durchweg befriedigt; am 28. August 1577 wurde festgesetzt: „Den Fleischern wird das zum Verkaufe ausgestellte Fleisch abgeschätzt; alle Sonnabende müssen die Fleischer auf allen Bänken taugliches Fleisch auflegen und rechtes Gewicht gebrauchen. Die Bürger dürfen nur für den eigenen Bedarf schlachten und dürfen nicht das Fleisch an andere verkaufen.“

Die Bänke der Bäcker waren auf 12 beschränkt; sie mußten zur Hälfte in der Obermühle, zur Hälfte in der Niedermühle mahlen. Die Bäcker klagten über Eingriffe in ihren Mehl- und Brodhandel und wandten sich 1586 an die Bäckerzunft in Breslau, hierauf an den Landeshauptmann um Rat und Schutz. Der Landeshauptmann untersagte Unbefugten den Mehlhandel. Martin

Kolbe, der die Zeisigmühle hatte, stand jetzt vom unbefugten Mehlgelhandel ab. Aber bald beschwerten sich die Bäcker über den Eingriff des Müllers zu Sassen und des Kürschners Mathes Elsner, welche auch Mehl verkauften. Die Schlesische Kammer schützte die Bäcker in ihren Rechten, dann herrschte lange Zeit Ruhe (bis 1647).¹⁾

Die Schneider und Schmiede protestierten 1582 gegen die Pfuscher, das heißt solche Meister in den Dörfern, die keiner Zunft angehörten und doch das Handwerk ausübten.

Die Tuchmacher gerieten gleichfalls in Bewegung. Dieselben besaßen seit kurzer Zeit eine besondere Walkmühle, die ihnen der Rat erbaut und eingeräumt hatte. Als nun im Jahre 1571 die Lazarmühle unterhalb der Walkmühle auf dem überschüssigen Wasser angelegt wurde, das von der Walkmühle abfloß, herrschte anfangs Friede und Eintracht. Seitdem aber die Zahl der Tuchmacher zugenommen hatte, benutzten sie Tag und Nacht die Walkmühle und hinderten so das Mahlwerk des Lazarmüllers. Dieser beschwerte sich daher über die Tuchmacher und hätte gern ihre Zahl möglichst eingeschränkt. Nach langjährigem Streit vermittelte eine Kommission am 20. März 1596 den Frieden. Es wurden zu gleicher Zeit umfangreiche Zunftartikel zwischen dem Rat und der Tuchmacherezunft vereinbart, die auch durch Vermittlung der Schlesischen Kammer vom Kaiser am 21. November 1597 bestätigt wurden. Dieselben lauten im Wesentlichen:

1. Die Meister sollen von jedem Tuch, das in der Tuchwalke gewalkt wird, einen Walkzins von 1 Groschen erlegen, halb aufs Schloß, halb zur Stadtkasse. Sie halten die Tuchwalke auf ihre Kosten bauständig, das Bauholz erhalten sie frei aus den Schloßwäldern. Die Tuchmacherei darf nur ein Meister betreiben und mit Tuch außer den Jahrmärkten handeln, nachdem er das Bürgerrecht erworben hat.

2. Ein Geselle kann Meister werden, nachdem er mindestens ein Jahr in Arbeit gestanden, ein Jahr gewandert, drei Jahre gelernt, 5 Mark (à 48 Groschen) der Zunft erlegt und wenigstens sich verlobt hat. Ein Meistersohn oder Schwiegersohn eines Meisters zahlt nur einen ungarischen Gulden (54 Groschen).

3. Es folgen sehr eingehende Bestimmungen über die Eigenschaften des Tuches. Nur Schurwolle, also Wolle von geschorenen

¹⁾ Wetzel 264.

Schafen, durfte zum Tuche verwendet werden. Jeder Meister mußte im Jahre wenigstens vier Stück Tuch anfertigen, jedes Tuch mußte eine bestimmte Länge und Breite haben (32 Ellen lang, 2 Ellen breit). Zwei Tuchmachermeister waren Beschauer; dieselben besichtigten das an dem Rahmen aufgehängte Tuch und stellten die Sorte desselben fest durch Anhängung von Siegeln. Danach gab es ganz geringes Tuch (Einsiegler), eine Mittelsorte (Zweisiegler), eine gute Sorte (Dreisiegler). Die Tuchmacher besaßen eine gemeinsame Schönfärberei, in welcher die blauen und grünen Tuche gefärbt wurden. Wenn die Beschauer erkannten, daß ein Tuch mangelhaft war, hingen sie an dasselbe kein Siegel und bestraften den Meister mit 3 Groschen. Wenn ein Meister im Jahre vier schlechte Tuche gemacht hatte, wurde das fünfte schlechte Tuch zerschnitten (kassiert). Untaugliches Tuch durfte in der Stadt nicht verkauft werden.

4. Wer einen Lehrling annimmt, muß schon zwei Jahre Meister gewesen sein. Zwei Bürgen mußten sich verbürgen, daß der Lehrling 4 Jahre lernt und 1 Thaler an die Zunft bezahlt. Dagegen hat ein Meisterssohn ausgelernt, sobald der Vater es will! Der Lehrling darf nicht entlaufen, nicht über Nacht ausbleiben, noch um Geld spielen. Wenn ein Meister die Morgensprache (die Versammlung der Zunft am frühen Morgen) veräumt oder zu spät kommt, zahlt 3 Groschen beziehungsweise 1 Groschen Strafe. Niemand wird in die Zunft zugelassen, der eine Gefallene heiratet. Wer sein Handwerk niederlegt, aber Zunftmeister bleiben will, zahlt 2 schlesische Groschen jährlich. Witwen von Meistern, die in der Zunft bleiben wollen, zahlen ebensoviel. Am 3. Mai und 14. September waren Zunftfeste, an diesen Tagen wurden die Gesellen zu Meistern befördert. Jeder Meister schaffte ein Faß Bier und legte 6 Heller dazu. Man kann sich vorstellen, wie fröhlich es da herging!

5. Die Verhandlungen in der Morgensprache sind geheim zu halten, ein Ratsmitglied ist zugegen. Wer über ein Jahr außerhalb der Stadt bleibt, verliert das Meisterrecht. Für leichtfertiges Schwören und Schmähungen werden Strafen auferlegt. Bei Begräbnissen tragen die jüngsten Meister die Leiche zum Grabe, die übrigen müssen auch erscheinen.

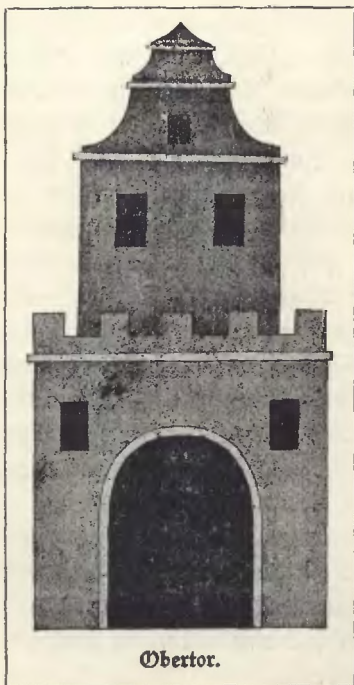
6. Nur wer das Bürgerrecht erworben hat, darf außer dem Jahrmarkt in der Stadt und in den Stadtdörfern Tuch verkaufen. Auf Jahrmärkten kann jedermann gute, auch fremde Tuche verkaufen.

Die Tuchmacher besaßen die Walkmühle bis 1649; sie verkauften dieselbe an die Weißgerber, welche 1652 eine Weißgerberzunft errichteten. Daraus ist der Niedergang der Tuchmacherei nach dem 30jährigen Kriege ersichtlich; das Gewerbe hob sich erst unter preußischer Herrschaft.¹⁾

Die Schuhmacher bedienten sich der alten Zunftartifel vom Jahre 1506. Erst 1688 wurde eine neue Ordnung aufgestellt.²⁾

¹⁾ Welkel 270 ff.

²⁾ Welkel 285. Die Weißgerber zu Neisse, Patschkau, Ratibor, Neustadt, Krappitz, Oberglogau bildeten seit 1652 nur eine Zunft.



Obertor.

Schießstange. — Hochzeits- und Tauffeier; Kirchenebußen. — Prädicanten, Bevölkerung, Bürgermeister.

Wir haben schon öfter erwähnt, daß der Verkehr vom Niedertor zum Obertor sich hinzog. Durch das Obertor gelangte man zum Oberkretscham und zur Schießstange. Das Obertor ist wohl auch im sechszehnten Jahrhunderte, so wie es später bestand, erbaut worden. Frühzeitig entstanden Schützengesellschaften, so 1286 in Schweidnitz, 1401 in Breslau. Die Fürsten förderten die Schießübungen, weil die Schützen das Land gegen den Feind verteidigen konnten. Kaiser Ferdinand verordnete in der Türkengefahr 1566 das festliche Scheiben- und Vogelschießen als notwendige Waffenübung der Bürger. Man schoß unter allgemeinen Belustigungen des Volkes zuerst mit der Armbrust, später mit der Büchse nach einem Vogel, der auf einer Schießstange schwebte, oder nach einer Scheibe.

Im Jahre 1569 verkauften Bürgermeister, Ratmanne, Schöffen und Älteste (Zunftälteste) als Vertreter der ganzen Gemeinde den neugebauten Kretscham bei der Oberbrücke und dem Wasser Praudnik (Prudnikbach), bei der Schießstange gelegen, mit allem Zubehör, einem Garten hinter dem Kretscham, mit freiem Bierstank und freier Gasthaltung, an die Witwe Anna Schramek um 350 Gulden (à 36 Groschen).¹⁾ Das älteste Schießhaus befand sich also beim Oberkretscham. Seit 1594 wurde statt auf den Vogel auf der Stange, nach einer Zielscheibe geschossen. Als Zielscheibe diente ein gemalter Mann. Die Statuten der Schützengesellschaft sind sehr umfangreich. Die Schützen bildeten gewissermaßen ein Königreich, an der Spitze stand der Schützenkönig. So blühte die Schützengilde bis zum 30jährigen Kriege, der alle Verhältnisse zerrüttete, dann erwachte sie wieder zu neuem Leben (seit 1658).²⁾

In sehr eigentümlicher, strenger Weise wurden am 22. Juni 1589 die Hochzeits- und Tauffeiern vom Räte geregelt. Die wesentlichen Bestimmungen lauten hierüber:

Jeder Hochzeit soll eine schriftliche Eheberedung vorangehen, die im Rathause aufbewahrt wird. Das Aufgebot soll man zeitig

¹⁾ Stadtbuch.

²⁾ Welzel 821.

beim Prediger bestellen. Die Brautpersonen werden in Gegenwart der Eltern in den Hauptstücken der christlichen Lehre examiniert (Brautexamen). Bei der Hochzeit soll alles überflüssige Kuchenbacken und die noch am dritten Tage stattfindende Nachfeier unterbleiben, die Hochzeit soll also nur zwei Tage dauern. Da Sonn- und Feiertage mit Anhörung des göttlichen Wortes zu feiern sind, in der Advents- und Fastenzeit aber Buß- und Passionspredigten gehalten werden, so darf an den genannten Tagen keine Hochzeit stattfinden (Geschlossene Zeit). Die Hochzeit ist am Montag und Dienstag abzuhalten. Die Kosten des Hochzeitsmahles tragen die Eltern beider Bräutleute. Die Gäste werden schon Montag oder Mittwoch vorher gebeten.

Amtspersonen und vornehme Bürger dürfen 8, gewöhnliche Bürger 4 Hochzeitstische, Tagelöhner und Arme nur einen Hochzeitstisch anrichten.

Montag um 9 Uhr wird zur Kirche geläutet; die Gäste sammeln sich theils bei dem Bräutigam, theils bei der Braut; um 9½ Uhr holt der Bräutigam die Braut ab, es darf aber nichts gegessen werden; der Beistand des Bräutigams (Advokat, Starosta) liest die Eheveredung vor und gibt den Bräutleuten eine Anleitung zum Kirchgange. Um 10 Uhr bewegt sich der Zug in die Kirche zur Trauung.

Dienstag versammelt man sich um 11 Uhr im Hochzeitshause (im Hause der Braut) und begleitet das Ehepaar um 12 Uhr in die Kirche zum Gebet und Segen. Welcher Gast nicht mitgeht, soll auch nicht mitessen. Da Dienstag der Wochenmarkt trifft und man nur langsam zur Kirche gelangen kann, so findet die Traurede schon Montags statt und Dienstag wird nur der Segen vom Altare aus über das Ehepaar gesprochen.

Der Bräutigam zahlt dem Präbikanten für Trauung, Predigt und Segen 9 Groschen, ohne Predigt 6 Groschen. Werden Schuldiener und Organist begehrt (Trauung mit Orgelspiel und Gesang), so erhalten die Schuldiener (die Lehrer) 6 Groschen, der Organist 3 Groschen, der Bälgetreter 1 Groschen.

Nach dem Gottesdienste liest der Beistand des Bräutigams die Mannespersonen, der Beistand der Braut die Frauen und Jungfrauen vor, wie sie der Reihe nach sitzen sollen. Die Unverschämtheit, das Essen anderer vor dem Munde wegzunehmen

und volle Schüsseln nach Hause zu tragen, ist abzuschaffen. Gerichtsbdiener und starke Tagelöhner sollen an der Haustür stehen, um Bettler und Ungeladene abzuweisen.

Die Speisen richtet ein ordentlicher Koch an, jeden Tag findet nur eine Mahlzeit statt.

Die geladenen Gäste senden ihre Geschenke an Geld, zinnernen Gefäßen, Fleisch, Bier, Tisch- und Handtücher schon Sonnabends vor der Trauung, und zwar Männer dem Bräutigam, Frauen und Jungfrauen der Braut durch Dienstboten oder Kinder.

Bei dem Gange zur Kirche darf kein Junggesell eine Jungfrau führen, sondern die Junggesellen gehen paarweise hinter den Männern, die Jungfrauen gehen paarweise vor der Braut, dahinter folgen die Frauen.

Bei der Mahlzeit haben die Junggesellen einen eigenen Tisch. Nach dem Essen wird die Braut ins Tanzhaus begleitet. Die Junggesellen brechen aber schon kurz vor Ende der Mahlzeit dahin auf, um Vorbereitungen zum Tanz zu treffen. Im Tanzsaal sitzen auf Bänken abgesondert von einander die Männer, Frauen und Junggesellen.

Nach dem Tanz können die Junggesellen die Jungfrauen heimbegleiten, um deren Eltern zu danken.

Neben dem Bräutigam gehen die vornehmsten Gäste ins Tanzhaus, achten auf Zucht und Ehrbarkeit. Der Bräutigam gibt (im Tanzhaus) Wein, fremdes oder einheimisches Bier. Beim Tanzen soll sich bei Strafe von 6 Groschen oder 2 Tage Gefängnis niemand schwenken oder drehen, sondern sich ehrbar verhalten. Nur Gäste dürfen am Tanze teilnehmen. Derselbe dauert im Sommer bis 7, im Winter bis 5 Uhr abends. Bei längerem Tanz wird ein Taler Strafe bezahlt.

Dienstag abends werden Junggesellen, Spielleute und andere Gäste entlassen, damit jeder Mittwoch früh zu seiner Arbeit gehen könne. Wer noch am Mittwoch Gäste speist oder tanzen läßt, zahlt ein Taler Strafe.

Eine zweite Festlichkeit war die Kindtaufe. Zum Festmahl bei der Taufe soll nur 1 Viertel Mehl zu Kuchen verbacken, neben den Paten nur 12 bis 18 Frauen eingeladen werden. Diese sollen um die Vesperzeit zur Wöchnerin kommen und neben den Paten — es sind 5 Paten — das Kind zur Taufe begleiten.

Will ein Hausvater ein Gericht Fische oder Fleisch samt Wein, Bier und Kuchen vorsehen, so steht es in seinem Belieben; doch darf er nur ein Gericht (einen Gang) vorsehen. Wenn mehr Personen geladen werden, wird ein Taler Strafe bezahlt. Arme Leute sollen höchstens 2 Mezen Mehl zu Kuchen verbacken, neben den Paten 6 bis 9 Frauen zur Begleitung des Taufkinds einladen, die dann mit Kuchen und Bier vorlieb nehmen.

Nach sechs Wochen (40 Tagen) ist die dritte Feier: die Wöchnerin hält den Kirchgang. Diese Feier war größer als die Kindtaufe. Dem Hausvater stand es frei, ein Festmahl an einem Tische zu geben; wenn aber ein vornehmer Bürger, der Präbikant, eine Ratsperson oder ein Adliger eingeladen war, dann konnten auf zwei Tischen 4 Gerichte aufgetragen werden. Gebacken wurde Kuchen von $\frac{1}{2}$ Scheffel Mehl. Arme luden neben den Paten nur einige Frauen ein und gaben 2 bis 3 Gerichte. Zuwiderhandelnde verfielen einer Strafe.

Diese Hochzeits- und Tauffeierordnung wurde 1705 etwas umgestaltet.¹⁾ —

Außer den Strafen, die bei Hochzeits- und Tauffeiern verhängt werden konnten, bestand die öffentliche Kirchenbuße fort.

Am 12. Sonntag nach Trinitas 1572 mußte Barbara, Ehefrau des Barbiers Barthel, mit dem Besen in der Hand, in der Halle Buße tun, weil sie mit dem Diener des Stephan von Würben auf Wiese sich vergangen hatte. Diese Kirchenbuße wurde ausdrücklich vom Landeshauptmann zu Oppeln gut geheißten.

Am Freitag nach dem 15. Sonntag nach Trinitas 1577 wurde Ursula Hammel lebendig begraben und mit einem Pfahle durchstoßen, wegen des begangenen Mordes an ihrem Kinde, welches sie dreimal mit einem Messer durchstoßen.

Am 22. Mai 1588 mußte ein Tuchmacher wegen Diebstahls an drei Sonntagen öffentlich Buße leisten. In demselben Jahre mußten die Brasse'schen Eheleute, weil sie vor der Hochzeit sich vergangen, auf einmal öffentlich Kirchenbuße tun. Ein Tischler erhielt für eine Gotteslästerung 8 Tage Gefängnis und hierauf mußte er auf dem Kirchhofe so lange im Halseisen stehen, als der Gottesdienst währte. Ebenso mußte ein Schneider wegen

¹⁾ Welhel 293 ff. nach einer Abschrift in der Zunftlade der Binder und Tischler.

Gotteslästerung im Halsseifen stehen. Ein Tuchmachergeselle hatte 1593 mit einer gewissen Margaretha Unzucht getrieben, beide wurden vom Räte mit Gefängnis bestraft, mußten an drei Sonntagen öffentlich Kirchenbuße tun und wurden erst dann getraut. In ähnlicher Weise wurden 1595 Mathaeus Schwarzer und Nicolaus Hoppe und seine Concubine bestraft, wie überhaupt Brautleute, die vor der Hochzeit sich vergangen hatten.

Sehr traurig war der Fall des Bäckers Melchior Ungerathen; diejer hatte mit seiner Magd sich verfehlt, die Magd zog nach Hemmersdorf und tötete das Kind, worauf sie enthauptet wurde. — Im Jahre 1605 wurde ein Schneidergeselle mit seiner Ehefrau, weil sie schon 15 Wochen nach der Hochzeit zur Taufe ein Kind brachte, vom Räte mit Gefängnis und dann noch mit öffentlicher Kirchenbuße bestraft.

Die Kirchenstrafe bestand auch darin, daß das Vergehen öffentlich von der Kanzel verkündet wurde. So wurde an drei aufeinander folgenden Sonntagen Casper Schubert von der Kanzel verkündet, welcher nur ein halbes Jahr mit seiner Ehefrau gelebt, dann an zwanzig Jahre, trotz der Citation des Rates, von ihr getrennt gelebt hatte, schließlich aber zu seiner Ehefrau zurückgekehrt war.

Am Pfingstfeste leistete Catharina Kriebel öffentliche Buße vor dem Altare. — Ein leidenschaftlicher Spieler mußte nach Beicht und Kommunion geloben, nicht mehr zu spielen, als er trotzdem wieder im Spiele ergriffen wurde, übergaben ihn die Prädikanten dem Räte zur Bestrafung. — Eine gewisse Anna aus Röversdorf mußte, weil sie vor fünf Jahren Unzucht begangen hatte, an drei Sonntagen öffentlich büßen; „hierauf ist dieselbe von mir Samuel Czepke, dem Prädikanten am Orte, vor dem Altare losgesprochen worden.“ — Ein Zimmermann, der die Ehefrau verlassen hatte, wurde öffentlich vorgeladen, er kehrte zurück und tat öffentliche Buße. — Ebenso tat Anna, Tochter des Ratmannes Mathias Heinrich, öffentliche Buße, weil sie ihrem Ehemann entlaufen war.

Die meisten öffentlichen Bußen wurden wegen Unzucht verhängt; aber auch aus anderen Ursachen. So wurde 1595 die Tochter eines Webers, weil sie beim Begräbnis ihres Vaters dem Diakon widersprach, der in der Grabrede das Leben des Verstorbenen schilderte, dafür mit Gefängnis bestraft. Ebenso

wurde der Bürgermeister aus Engelsberg, weil er während der Grabrede des (lutherischen) Kaplans murrte, mit Gefängnis bestraft und mußte schriftlich erklären, daß er sich schwer verfehlt hatte.

In der Regel bestand die öffentliche Kirchenbuße in dem Knien vor dem Altare. „Das war die kleine Buße“. Eine solche leistete der Apotheker August Türkenstein mit seiner Ehefrau Anna geborenen Diebitzsch; der Prädikant Caspar Steubius beantragte beim Räte die gewöhnliche Strafe der Einkerkierung, richtete aber nichts aus. — Hart war die Strafe, die Johann Ziebigier wegen Unzucht erlitt, die er mit Anna, der Tochter eines verstorbenen Rathsherrn begangen hatte: beide wurden in der Vorhalle getraut und wurden hierauf aus der Stadt verwiesen.¹⁾

Bei der Darstellung der öffentlichen Kirchenbuße sind schon einige Prädikanten genannt worden. Der Prädikant Salomon Scherer (1563 bis 1571) ist bereits erwähnt worden; ihm stand zur Seite der Kaplan Bartholomaeus Haugwitz aus Brieg. Als Haugwitz — so berichten die lutherischen Kirchenbücher — am zweiten Advents Sonntag, also in der geschlossenen, verbotenen Zeit, den Schuhmacher Balthasar Hoheisel mit Sabina, der Tochter des Herrn Mathaens Bartsch, traute, wurde er „von Gott selbst, vielleicht weil er die kirchliche Vorschrift durch eine Trauung in der verbotenen Zeit übertreten hatte, durch Wahnsinn gestraft.“²⁾

Von 1574 bis 1587 war Stefan Henel Prädikant. Sein Vater, ein Schlesier, war Kammerdiener in Ansbach, zog nach Neustadt und erwarb das Bürgerrecht. Stefan Henel studierte in Wittenberg, wurde Magister und Prediger in seiner Vaterstadt. Von seinen Söhnen war der gleichnamige Stefan 1578 geboren, studierte in Wittenberg, wurde 1603 Baccalaureus in der Schule zu Neustadt, dann Pastor zu Koben (1614) und starb als Pastor in Pampitz. Große Berühmtheit erlangte Nicolaus, der jüngere Sohn, geboren 1582. Damals blühte die Schule in Neustadt, es wurde Lateinisch und Griechisch an ihr gelehrt; der gelehrte Petrus Constantin, „deutscher Schulhalter allhier“, und seine Ehefrau Justina gaben sich 1583 gegenseitig ihre Güter auf.³⁾ Caspar Neumann, gebürtig in Frankenstein, machte die gelehrte

¹⁾ Scharcovius 330—334.

²⁾ Scharcovius nach alten Kirchenbüchern, 333.

³⁾ Stadtbuch.

Schule in Neustadt weit berühmt, er war tüchtig im Lateinischen und Griechischen; sein bedeutendster Schüler war der Predigerjohn Nicolaus Henel. Zur Fortsetzung seiner Studien begab dieser sich nach Breslau und Jena, machte als Begleiter eines Adligen (Siegmund von Niebelschütz) große Reisen in Europa, wurde fürstlicher Rat zu Brieg, dann kaiserlicher Rat und starb 1656 als Obersyndikus der Stadt Breslau. Der Kaiser erhob ihn in den Adelsstand als „Nicolaus Henel von Henensfeld.“ Er hinterließ mehrere schätzbare Schriften, von denen die Beschreibung von Schlesien und Breslau (*Silesiographia* und *Breslographia*) gedruckt worden sind.

Nicolaus Henel hat in seinen Schriften seinem Lehrer Caspar Neumann (Neander) ein schönes Denkmal gesetzt. Er schreibt: „In Neustadt stand Caspar Neumann einige Jahre der Schule vor und bewies in ihrer Leitung Fleiß, Treue, lobenswerte Anstrengung, einen vom Himmel begünstigten Erfolg. Er hat, als ich die Anfangsgründe der Wissenschaft lernte, mir die Liebe zu den Wissenschaften eingepflanzt, ihm bin ich großen Dank schuldig.“ Am 19. Februar 1590 wurde in das Stadtbuch die Eheveredung des Schulmeisters Caspar Neumann und des Christof Senketeller wegen seiner Tochter Dorothea eingetragen. Der Schwiegervater erklärte, die ganze hochzeitliche Wirtschaft, welches sonst dies Orts zu Neustadt nicht bräuchlich, zu mehrerer Beförderung des Schulmeisters auf seine eigenen Unkosten zu bestellen. Zeugen waren: Bürgermeister Achatius Heinrich, Pfarrer Christof Bache in Dittersdorf, Pfarrer Stefan Henel zu Niegersdorf, Kaplan Michael Scholz in Neustadt, Organist Johann Krocker, Kantor Megidius Kofnig, Salomon Schubart, Vaccalaureus Thomas Renner, Auditor Sebastian Behm. Der verdienstvolle Lehrer gab aber den Lehrberuf in Neustadt auf und ergriff in Glatz die Medizin, in der er ebenfalls Tüchtiges leistete: er starb, nachdem er noch die in Glatz wütende Pest beschrieben hatte, im Jahre 1599.¹⁾

Aber ein noch schöneres Denkmal setzte Nicolaus Henel seiner Vaterstadt: „Neustadt, von den Polen Prudnica nach dem vorübergehenden Flusse genannt, ist mir ein sehr heiliger und ehrwürdiger Name, süße Liebe, liebliche Erinnerung, denn ich ver-

¹⁾ *Silesiographia renovata* VII 122.

danke der Stadt das Leben, die Wiege, die Anfangsgründe der Wissenschaft und Tugend, der Frömmigkeit und der Künste. Die Stadt ist allerdings klein, von Mauern umgeben, nicht gar geräumig, aber nicht unangenehm und nicht unberühmt, eine der wichtigsten Städte des Fürstentums, von Breslau 14 Meilen, von Reisse und Leobschütz 3, von Jägerndorf 4, von Troppau 7 Meilen entfernt. Die Luft ist hier rein und gesund, der Acker bei der Stadt mit Weideplätzen überaus fruchtbar, an Getreide hinlänglich reich, besonders in der Ebene, die sich dahinzieht. Den Teil oben, der weniger fruchtbar ist, nehmen Büsche und Wälder ein.“¹⁾

Zur Zeit des Prädikanten Stefan Henel war die Kirche, Schule und das Hospital baufällig geworden. Der Rat hat am 20. Oktober 1582 die Schlesiſche Kammer um 2 Schock Eichen und ebenso viel Tannen aus den Schloßwäldern zur Reparatur der genannten Gebäude. Die Stämme wurden auch bewilligt, Hans von Rohr auf Buchelsdorf wies dieselben an. Im nächsten Jahre wurde die Kirche und Schule offenbar nur ausgebessert, dagegen das Hospital neugebaut. Von jetzt ab flossen auch Vermächtnisse zum Bau der Kirche, der Schule, sowie für das neue Hospital. So vermachte am 4. April 1584 die Frau Walpurgis Hanisch ihr Häuslein vor dem Niedertor dem „neuen Hospital“, der Rat sollte dasselbe verkaufen und das Geld zur „Bauung und Besserung“ des Hospitals verwenden. Außerdem vermachte sie dem Pfarrer Stephan Henel 12, dem Kaplan Samuel Schwarzer 9, dem Organisten Johann Proder 12, den Söhnen des „Herrn Vogts“ zu ihren Studien 12, den Söhnen des Adam Rodner und Adam Schubart zum Studium in Breslau je 10 Florin. Damals war Mathes Bartsch Bürgermeister, Elias Kühn, Gerichtsbogt.²⁾

Die Witwe Margarethe Scherer bestimmte testamentarisch: „Nach meinem Absterben soll mein Haus und Hof am Ringe, an der untersten Kirchgasse gelegen, verkauft werden, die Pfarrkirche erhält 20 Taler, das „neue Hospital“ 8 Taler, der Sohn des Adam Schubart zu seinem Studium 100 Taler.“³⁾

¹⁾ M. a. D. VII 328 f.

²⁾ Stadtbuch. — Samuel Schwarzer ging 1588 als Pastor nach Schnellervalde.

³⁾ Stadtbuch.

Wenn nun im Herbst 1582 Holz zum Hospital erbeten, im Frühjahr 1584 schon ein „neues“ Hospital erwähnt wird, so muß dasselbe in der Zwischenzeit, also 1583 erbaut sein.

Am 27. Juni 1585 erklärte Georg Fabricius, Pfarrer zu Friedland vor dem „gehegten Stadtrecht und Schöppenbank“, daß er nach Gewohnheit der kaiserlichen Stadt Neustadt seine in Neustadt liegenden Gründe, nämlich das Haus auf der Obergasse in der Stadt und dem Garten vor dem Tor in der obersten Mühlgasse seiner Ehefrau Catharina übergebe; anderseits erklärte Catharina unter Beistand des Magisters Stefan Henel, Pfarrers allhier, daß sie dieselben Güter im Todesfall ihrem Ehemann übergebe.¹⁾ Bei einer Eheveredung, die in Meisse am 29. Oktober 1587 abgeschlossen und dann ins Stadtbuch zu Neustadt eingetragen wurde, erscheint Magister Stefan Henel bereits als Pfarrer zu Riegersdorf, Dr. Mathias Ungar zu Dittmannsdorf, Elias Kühn Bürger zu Neustadt, Hans Reisky, Burggraf (=Wirtschaftsinspektor) zu Neustadt als Zeugen.²⁾

Nur noch einmal wird Stefan Henel erwähnt: Friedrich Bees von Mahlendorf auf Schlogwitz kaufte Haus und Hof, neben dem des Magisters Stefan Henel, Pfarrers zu Riegersdorf, gelegen, um 600 Taler. Beim Haus verbleibt ein Harnisch, ein halber Hafen und ein langer Spieß zur Hauswehr wie von Alters her.¹⁾ Der Pfarrer starb 56 Jahre alt zu Riegersdorf am 25. Dezember 1602 gleich nach der Predigt; seine Witwe Anna kaufte im nächsten Jahre ein Ackerstück auf der Leubener Straße für 50 Taler.

Samuel Czepke war ein Sohn des gleichnamigen Pastors in Brieg, geboren 1559, Pastor hierselbst von 1587 bis 21. Dezember 1589. Am 21. Dezember 1588 erschienen auf dem Pfarrhofe vor Pfarrer Samuel Czepke, Diakon Michael Scholz, den Kirchenvätern Adam Rodner und Andreas Neugebauer, drei Gemeindemitglieder und vermachten auf den Todesfall einige Vermächtnisse der Pfarrkirche, dazu 6 Taler dem Kirchlein auf dem Gottesacker. Wenzel Bees vermachte am 10. April 1589 der Kirche 200 Taler namentlich zur Erbauung des neuen Schülerchores und zu Kirchenbänken.

¹⁾ Stadtbuch.

²⁾ Stadtbuch.

Nach dem Abgang des Samuel Czepke versah Diacon Michael Scholz die Seelsorge; er war in Brieg geboren, studierte in Brieg und in Wittenberg, war Pastor in Schwanowitz und kam am 6. April 1588 als Diacon nach Neustadt; unterdessen übernahm Tobias Haber die hiesige Pfarrei von 1591 bis 1592. Sein Nachfolger war Johann Heinschmidt. Das war ein gelehrter Mann; er wurde infolge seiner Schriften von mehreren Dorfpfarrern, so von Samuel Schwarzer in Schnellenwalde bei der lutherischen Universität in Wittenberg als geheimer Calvinist angezeigt und von dieser auch als solcher erklärt. Er legte daher das Pfarramt nieder und zog nach Freudental, wo er Dekan wurde, aber alsbald starb. Damals erklärte der Rat, daß er Achtung vor Wittenberg habe und dort die Stadtkinder studieren lasse, das heißt, streng lutherisch sei. Die Witwe des Johann Heinschmidt kaufte am 4. September 1596 ein Haus vor dem Obertore für 118 Taler, doch ist sie wohl bald wieder fortgezogen, denn 1600 verkaufte sie ein Ackerstück für 200 Taler und ihr Haus 1601 für 100 Taler.

Die häufigen Vermächtnisse, welche der Pfarrkirche zufließen, beweisen, daß an ihr gebaut wurde; doch kann es sich hierbei um größere Umbauten und Reparaturen handeln, da erst 1612 Maurermeister, Zimmerleute und Kupferschmiede für den Kirchenbau gebungen wurden. Der Neubau begann also erst 1612. So vermachte der Zimmermann Mathes Schreyer 1594 der Pfarrkirche 80 Taler, weil ihm im Chore des Hochaltars eine Bankstelle auf Lebenszeit zugelassen wurde; später legte er noch 20 Taler hinzu. Der Ritter Friedrich Wuntsch von Beuten, der seit 1584 auf der Niedergasse wohnte, schenkte 1607 der Pfarrkirche zur besseren Erbauung 200 Taler, ebenso viel dem Hospital. Er verordnete in seinem Testamente, daß er in einem kupfernen Sarge im gemauerten Grabe ruhen wolle, auf dem Leichenstein soll sein Bild und sein Wappen stehen.

An Heinschmidt's Stelle trat 1595 der Prediger Johann Neugebauer. Derselbe kaufte, wie wir schon früher erwähnt haben, am 2. Januar 1597 ein Kramhaus am Ringe an der Ecke für 547 Taler und übte den Kramhandel aus. Auch sein Kaplan David Schwertner erwarb Liegenschaften, nämlich zwei Gärten

1) Kaufregister.

und eine Scheuer; er vermählte sich 1600 mit Martha, der Tochter des Georg Berisch. Ein Sohn aus dieser Ehe wurde später Diakon in Jägerndorf. Seine Grundstücke verkaufte er, als er das Pfarramt in Engelsberg übernahm. Als solcher schenkte er seiner zweiten Ehefrau Judith, der Tochter des Daniel Stache, 500 Taler, seinem Sohne David ebensoviel und einen silbernen Becher.

Vom Prediger Johann Neugebauer hören wir nichts, er soll um 1610 in Neustadt gestorben sein.

Seit dem Jahre 1588 ist ein Verzeichniß der Getauften, der getrauten Ehepaare und der Verstorbenen erhalten. Des Zusammenhanges wegen teilen wir die Liste bis 1629 mit:

1588	Getaufte	148,	Getraute	33,	Gestorbene	133,
1589	"	129,	"	37,	"	87,
1590	"	136,	"	36,	"	93,
1591	"	119,	"	16,	"	86,
1592	"	120,	"	33,	"	115,
1593	"	115,	"	27,	"	94,
1594	"	102,	"	14,	"	114,
1595	"	109,	"	30,	"	132,
1596	"	111,	"	36,	"	119,
1597	"	132,	"	22,	"	134,
1598	"	98,	"	30,	"	91,
1599	"	111,	"	18,	"	149,
1600	"	96,	"	28,	"	133,
1601	"	107,	"	37,	"	113,
1602	"	131,	"	37,	"	135,
1603	"	129,	"	34,	"	100,
1604	"	125,	"	43,	"	88,
1605	"	115,	"	30,	"	130,
1606	"	101,	"	28,	"	88,
1607	"	128,	"	23,	"	109,
1608	"	116,	"	47,	"	77,
1609	"	138,	"	44,	"	102,
1610.	"	137,	"	39,	"	105,
1611	"	151,	"	35,	"	137,
1612	"	129,	"	40,	"	129,
1613	"	113,	"	40,	"	105,

1614	Getaufte	135,	Getraute	33,	Gestorbene	104,
1615	"	147,	"	38,	"	126,
1616	"	119,	"	36,	"	127,
1617	"	128,	"	38,	"	172,
1618	"	120,	"	43,	"	120,
1619	"	161,	"	33,	"	70,
1620	"	113,	"	30,	"	298,
1621	"	140,	"	36,	"	100,
1622	"	134,	"	40,	"	154,
1623	"	129,	"	49,	"	160,
1624	"	149,	"	40,	"	198,
1625	"	115,	"	43,	"	420,
1626	"	115,	"	48,	"	175,
1627	"	117,	"	26,	"	472,
1628	"	121,	"	62,	"	90,
1629	"	192,	"	14,	"	64.

Die Zahl der Kommunikanten ist seit 1590 verzeichnet, diese schwankte von 1590 bis 1628 zwischen 2933 und 4999.¹⁾

Außer den Prädikanten übten auf die Geschicke der Stadt die Bürgermeister einen großen Einfluß aus. Die Reihenfolge derselben lautet:

Paul Schubart 1567—1572.

Hans Klemme 1574—1576.

Matthes Bartisch 1581—1584.

Georg Konrad 1585—1587.

Mathias Heinrich 1588.

Adam Schubart 1593.

Zonas Römer 1596.

Adam Lengsfeld 1598.

Mathias Bilizer 1599—1615, er wird zum letzten Mal als „Mathias der ältere Bilizer Bürgermeister“ im September 1615 erwähnt.

Zonas Römer 1617—1619.

Thomas Kretschmer 1620 bis Januar 1626.

Elias Klemme 1626.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens gehörte zwei Kirchvätern. Die Kirchväter Adam Rodner und Andreas

¹⁾ Scharcovius.

Neugebauer schlossen mit dem Scholzen Michael Stefan zu Dittersdorf einen Vergleich, demzufolge derselbe den Wiefenzins von 6 Groschen an die Pfarrkirche mit einem Kapital von 1 Gulden 24 Groschen ablöste.¹⁾ Der Vergleich wurde vom „Bürgermeister und den Ratmannen der kaiserlichen Stadt Neustadt“ am 12. Juli 1580 bestätigt.

Das Stadtbuch ist schon öfter erwähnt worden, dasselbe umfaßt die Jahre 1537 bis 1627 und enthält auch sonst interessante Angaben. Ein Jude wird hier 1570 zum letzten Mal erwähnt („Nassen Jud.“) Barbara bekannte, daß sie die Ehe mit Balzer Schirmeisen gebrochen, sie schwur einen ewigen Urfrieden (1572); ebenso schwur Georg Groß dem Lussdorff einen ewigen Urfrieden. Wenzel Beck von Mauschwitz, in Neustadt wohnhaft, vermachte seiner Ehefrau Magdalena Rotmersdorf das Haus, das er von dem gelehrten Johann Krocke, Bürger und Organist allhier gekauft, am Ringe gelegen, desgleichen den Garten vor der Stadt hinter der Kirche und den Hälter auf dem Stadtgraben (1574). Es gab somit im Stadtgraben Fische und Fischhälter, der Stadtgraben muß sehr tief gewesen sein. Seit 1581 unterzeichnet zum ersten Mal das Stadtbuch der Notar Mathias Biliger, ein rechtsgelehrter Mann, der dann viele Jahre das Amt des Bürgermeisters bekleidet hat. Ein zahlreicher Adel war in Neustadt ansäßig: Dorothea geborene Kreischelnitz von Glaesendorf, Ehefrau des Herrn Dittrich von Logau in Neustadt, teilte ihr Vermögen unter die Söhne Stefan und Caspar von Logau; zugegen waren Georg Beck von Mauschwitz, Friedrich Wuntsch von Beuten und Hans Betsch von Peiskersdorf, Adlige in Neustadt (1586). Die Adligen liebten den Schmuck, Ringe und Ketten, wie sich aus den Testamenten ergibt; 1597 wird der Goldschmied Jonas erwähnt. — Zwar gab es ein Hospital für sieche Personen, aber kein Krankenhaus. Als die Magd Catharina aus Schmitsch in der Krankheit Hilfe suchte, lag sie beim Barbiermeister Tienel in der Kur, in seinem Hause machte sie auch das Testament. Da sie einiges Vermögen hatte, vermachte sie dasselbe ihren Verwandten, vergaß auch nicht, den armen Leuten zu Schmitsch 2 Taler und einiges Getreide zuzuwenden (1599).

¹⁾ M. A. 78 kleine deutsche Urkunde, vom Magistrat ausgestellt. Das verlegte Siegel zeigt die Umschrift S. Nove civitat.

Einige Käufe. — Verlängerung des Pfandbesizes der Schloßherrschafft. — Die Stadt erwirbt das Kottulinslsche Vorwerk 1593.

An Käufen und Erwerbungen, die ein größeres Interesse beanspruchen sind zu erwähnen:

Johann und Adam Schöff Gottsch (Schaffgottsch) verkauften für eine ihnen bereits ausgezahlte Summe das Vorwerk, das Getreide und das Dorf Zeisewitz (Zisowice) im Gebiete von Zülz mit allen Nuzungen, Bauern, Gärtnern, nichts ausgenommen, dem David Sebottendorf von Glaesersdorf und seinen Erben. Landeshauptmann Johann von Proskau bestätigte im Namen des Kaisers den Verkauf zu Oppeln am Montag nach Johannes 1571. Zeugen waren Jan Bees auf Kranowitz, Christof Wartotsch, Georg Stolz von Elchnig (Olsfowsky), Kanzler Nicolaus Lessota.¹⁾

Friedrich von Sebottendorf verkaufte sein väterlich Gut im Dorf Riegersdorf im Neustädter Kreise, soviel er dessen nach Absterben seines Vaters erhalten hat, mit allen Nuzungen, Vorwerken, Scholzen, Kretscham, Bauern, Gärtnern, nichts ausgenommen, dem Ulrich von Gelhorn und seinen Erben. Landeshauptmann Johann von Proskau bestätigte den Verkauf zu Oppeln am Donnerstag nach Maria Heimsuchung 1577. Unter den Zeugen werden genannt Georg Stolz von Elchnig, Adam Schaffgottsch zu Riegersdorf, Kanzler Nicolaus Lessotta, Personen, die schon oben genannt sind.²⁾

Der selbe Landeshauptmann Johann von Proskau bestätigte den Verkauf des Dorfes Skrzipek oder Krewitz mit Scholtisei, Vorwerk, Bauern, Gärtnern, und mit den Untertanen, die er in Dittersdorf und Leuber hatte (z lidmi a poddanymi w Potiekarbie a Lubrzy), mit allem Zubehör, nichts ausgenommen, seitens des bisherigen Besitzers Christof Wartotsch von Robschütz an Georg von Proskau (auf Altgrätz und Zülz). Gegeben zu Oppeln am Montag nach Martini 1583. Zeugen waren Valentin Dubrawka auf Storkau, Melchior Zhyrowski auf Slavitz, Friedrich Nawoj, Wenzel Scheliha auf Witoslawitz.³⁾

¹⁾ M. A. 69. Böhmisch unterschrieben Jan z Pruskowa und Mikulas Lessota, mit Siegel.

²⁾ M. A. 76. Deutsch, sonst wie 69.

³⁾ M. A. 81. Böhmisch, unterschrieben Jan z Pruskowa und Wacław Scheliha, mit Siegel.

Am 2. Januar 1587 bestätigten der „Bürgermeister und Ratmannen der kaiserlichen Stadt Neustadt“ den Verkauf der unter der städtischen Gerichtsbarkeit stehenden Hospitalwiese zu Dittersdorf seitens des Martin Weißer an Hans Banisch um 450 Taler. „Der Müller soll uns gehorsam sein, des Jahres einen Scheffel schön Weizenmehl und drei Malter schön Roggenmehl und neun Scheffel Kleie auf unseren Getreideboden bringen, vier Schweine mästen und zwei Hühner geben.“¹⁾

Hans Schasgotzsch verkaufte sein Gut zu Riegersdorf im Neustädter Kreise mit allen Rechten, Herrlichkeiten und Zubehör, Ober- und Niedergerichten, Wohnhaus, Vorwerk, Kretscham, Gärten, Mühlen, so wie er und seine Vorfahren alles besaßen, nichts ausgenommen, dem Georg von Sehnitz zu Schweinsdorf und seinen Erben. Am Freitag nach Mariä Heimsuchung 1586 bestätigte Landeshauptmann Johann von Proskau diesen Verkauf. Zeugen waren Hans Rohowski auf Steblau, Melchior Zirowski auf Slawitz und Halbendorf, Jacob Zegota auf Rzendowitz, Kanzler Wenzel Scheliha.²⁾ Das Riegersdorfer Gut blieb in der Familie Sehnitz nur vier Jahre. Denn bereits im Sommer 1590 verkaufte Magdalena geborene Bees, Ehefrau des verstorbenen Georg von Sehnitz auf Schweinsdorf, das Dorf Schweinsdorf selbst und die zwei Vorwerke in Riegersdorf an die Brüder Christoph, Balthasar und Georg von Tschetschau—Nettich auf Glaesen um 18000 Taler, so wie sie diese Güter mit ihrem Ehemann erkaufte und besaßen, das Obervorwerk von Hans Schöff Gotzsch, das übrige von Ulrich Gelhorn gekauft hatten. Diesen Verkauf bestätigte noch Landeshauptmann Johann von Proskau.³⁾

Wilhelm Herr von Würben und Freudental auf Wiese und Buchelsdorf und seine Gemahlin Bohunka geborene Tabor, bekannten zu Wiese am 28. August 1586, daß sie ihrem fleißigen

¹⁾ M. A. 82. Deutsch, schön geschrieben, unterschrieben M. Bilizerus (Stadtnotar), Bürgermeister war Georg Konrad. Schönes altes Siegel: 2 Türme auf der Zinnenmauer, dazwischen Adler. Umschrift S. civitatis de nova civitate.

²⁾ M. A. 83. Deutsch, unterschrieben Jan z Pruskowa und Wenzel Scheliha, Siegel.

³⁾ Den Verkauf unterzeichnete, da Johann von Proskau inzwischen starb, sein Nachfolger: „Wegen des Herrn Pruskowski seligem Tod habe ich mich unterschrieben. W. von Oppersdorf.“ M. A. 87, mit Siegel.

Diener Hans Brunn ihr wüßtes Haus zu Neustadt auf der Neuen Gasse bei dem städtischen Schüttgebäude, wie es allda mit Mauerwerk an der Stadtmauer aufgeführt ist und die Stubensfenster auf der Stadtmauer stehen, nebst einem Ackersfleck vor der Stadt erblich schenken. An die Schenkungsurkunde ist angehängt das Wappen des Wilhelm von Würben (zwei Reihen von je drei Lilien) und der Bohunka (ein Pfeil durchbohrt einen Ast).¹⁾

Am 16. Oktober 1580 ging die 18 jährige Pfandschaft des fürstlichen Kammerguts zu Ende, das an die Schlesiſche Kammer zurückfiel. Nun erkannte aber die Stadt, wie wichtig für sie der Besitz des Kammerguts oder der Schloßherrschaft sei; sie bat daher den Kaiser Rudolf II., ihr den Pfandbesitz von neuem einzuräumen; der Kaiser räumte ihr den Pfandbesitz auf 9 Jahre ein gegen Auszahlung von 20000 Gulden, also vom 16. Oktober 1581 bis 16. Oktober 1590. Noch bevor diese Zeit zu Ende ging, unterhandelte die Stadt um Verlängerung des Pfandbesitzes; Kaiser Rudolf II. gestattete am 30. April 1587, daß die Stadt zu den 20000 Gulden noch 12000 Gulden zuzahlen und daß sie, vom 1. Januar 1587 ab gerechnet, den Pfandbesitz der Schloßherrschaft noch 20 Jahre behalten dürfe.²⁾ Unter Anrechnung von gewissen Summen betrug der gesamte Pfandschilling 35000 Gulden. Das war die dritte Pfandverschreibung.³⁾

Noch bevor die erste Pfandschaft am 16. Oktober 1580 zu Ende ging, wurde im Auftrage der Schlesiſchen Kammer im Jahre 1578 ein neues Urbarium aufgestellt, da das Urbarium von 1534 nicht mehr zulänglich war. Das neue Urbarium ist sehr ausführlich und liefert den Beweis, daß die wirtschaftliche Lage der Stadt seit 1534 nicht unbedeutend sich verbessert hatte. Da aber dieses Urbarium schon nach 18 Jahren, nämlich im Jahre 1596, nur mit geringen Veränderungen durch ein neues Urbarium ersetzt wurde, so wird es genügen, wenn wir das neueste Urbarium ausführlicher mitteilen und wo es nötig ist, auf die früheren Urbarien von 1534 und 1578 Bezug nehmen.

¹⁾ M. A. 84. Deutsch.

²⁾ M. A. 85, unterschrieben vom Kaiser, mit Siegel. Ein zweites Exemplar derselben Urkunde, M. A. 86 ist vom Magistrat zu Breslau am 6. Juni 1587 vidimirt. Wahrscheinlich erhielt das eine Exemplar die Stadt Neustadt, das andere die Schlesiſche Kammer.

³⁾ Die erste war 1562, die zweite 1581, die dritte 1587.

Am 28. Juni 1589 schrieb die schlesische Kammer an den Bischof als den Herrn des Meißner Landes: „Seine fürstliche Gnaden solle sorgen, daß man hierfür von Meisse nach Neustadt auf den gewöhnlichen alten Straßen reise, fahre, treibe und innehalte; die Straße von Meisse nach Jägerndorf darf keinen andern Weg als durch Neustadt nehmen. Den Neustädtern haben wir befohlen, daß nicht allein diese Landstraße, Zwinne und Stege, Fuhrten, Dämme, Brücken daran gebaut werden, sondern daß auch dem Gewerbs-, Handels- und Fuhrmann in Neustadt und an dessen Enden allenthalben gegen billige Bezahlung die Kotturft erfolge und sich füglich niemand beschwere.¹⁾ Es muß demnach auf der Straße von Meisse über Neustadt nach Jägerndorf ein lebhafter Verkehr geherrscht haben.

Die Stadt strebte vorwärts! Hans Kotulinski von Friedeberg, der in Neustadt wohnte, verkaufte für sich und im Namen seines Vaters, Georg Kotulinski des Älteren, um 2200 Taler (à 36 Groschen) seine Erbgüter nebst Zubehör, nämlich Haus und Hof in Neustadt dem Schloß gegenüber, einen Teich beim heiligen Brunnen und eine Wiese daneben, ein Vorwerk neben dem Begräbnisplatz und eine freie Viehtrift für 300 Schafe, nebst allen Gebäulichkeiten, Scheuern, Gärten und Wiesen, der Stadt Neustadt. Landeshauptmann Georg von Oppersdorf bestätigte zu Oppeln am Montag nach Jubilate 1593 diesen Verkauf. Zeugen waren Georg Buchta auf Dttmut, Balthasar Strzela auf Zdiechowiz, Wenzel Czychulka, Wenzel Scheliha, Kanzler.²⁾

Die Stadt strebte weiter! Marianna geborene Lessota, Ehefrau des verstorbenen Georg Strzela, Ehefrau auf Deutsch Müllmen, verkaufte für 5000 Taler erblich und unwiderruflich ihr freies bei Neustadt belegenes Landgut, so von Alters zur Vogtei daselbst gehörig war, nämlich zwei Mühlen, die Niedermühle und die Rechtsmühle, samt allen Zinsen, Schweinmastungen, Gebäuden, Äckern, Wiesen, Gärten, Teichlein, nichts ausgenommen, der Stadt Neustadt. Landeshauptmann Georg von Oppersdorf bestätigte den Verkauf zu Oppeln am Freitag nach Ostern 1596.³⁾

¹⁾ Akta der Königlichen Rentkammer.

²⁾ M. A. 89. Deutsch, unterschrieben Georg von Oppersdorf, Wenzel Scheliha, Siegel.

³⁾ M. A. 90. Deutsch, wie Nr. 89.

Das höchste jedoch, wonach die Stadt mit Anspannung aller Kräfte strebte, war der Erbbesitz der Schloßherrschaft. Noch bevor auch dies im Jahre 1597 gelang, wurde das Urbarium von 1596 aufgerichtet, gleichsam als Grundlage des nachfolgenden Erbbesitzes.



Neues Urbarium oder Grundbuch der Schloßherrschaft Neustadt im Monat März 1596.

Im Auftrage des Kaisers Rudolf II. und der Schlesiſchen Kammer ſtellte auf Grund der früheren Urbarien von 1534 und 1578 nach Befragung der Amtleute und der Untertanen, eine Kommiſſion, (nämlich die Herren Nikolaus von Burghaus auf Stolz, Heinrich von Adelsbach auf der Erbvogtei Ziegenhals, Balthasar Betſch von Peiskersdorf und Rechnungsrat Salomon Löwe), das neue Urbarium im März 1596 auf, damit die Stadt Neustadt beim Erbbesitz der Schloßherrschaft in allen Punkten zu ewigen Zeiten sich desselben bedienen könne. Das Urbarium von 1596 ist nicht nur im Original im Staatsarchiv zu Breslau, sondern auch in einer beglaubigten Abschrift im Magistratsarchiv zu Neustadt erhalten; letztere umfaßt 109 Blätter. Wir können daher nur das Wesentliche aus dem Urbarium mittheilen.

Schloß.

Das Schloß ist an der Stadt gelegen, daran seit Menschen- gedenken wenig gebaut worden, darum ist es ganz baufällig sowohl an den gemauerten als an den hölzernen Gebäuden; man hat nur soviel von Jahr zu Jahr aufgewendet, daß die Amtsdienner einigermaßen trocken darin wohnen konnten. Das Schloß war in früheren Zeiten zur Befestigung nicht undienstlich, da es von drei Seiten mit ziemlich tiefen Gräben und einem Wall umgeben ist. Auf dem Wall stand vor vielen Jahren ein geflochtener Zaun oder Pargent. Auf der vierten Seite ist ein kleiner Wassergraben, welchen die Stadt aus dem Wasserbach durch eingespanntes Wehr bis in den großen Stadtgraben hinter der Stadtmauer führt, um die Wasserkunst zu befördern (Wasserkunstgraben).

Am inneren Schloßgraben ist eine alte niedere Mauer von allen vier Seiten, dahinter ist das Schloß, jedoch so daß auf drei Seiten nach dem Felde zu ein ziemlicher Raum zum Zwinger ist.

Dann folgt wieder eine Mauer von allen vier Seiten ins Quartier auf zwei Seiten mit Gegenmauern aufgebaut, welche Mauern gleichwohl um und um zerreißen und sehr unsicher stehen. Darinnen und darauf befinden sich folgende schlechte Zimmer: im Eingang eine Pforte, so durch ein Vorhäufel krumm gehet sammt einem Thorstübel, darin der Pfänder seine Wohnung hat. Gegenüber ist unten ein gemauertes Küchengewölbe, über diesem ein Stübel von Holz, daneben eine Kammer. Unter diesem Gebäude ist ganz unten ein Keller. Auf der anderen Seite zur Rechten des Eingangs sind unten schlechte Kammern, darüber sind eine gemauerte Stube und Kammern. Daneben ist ein leergemauerter Stock mit schlechtem Boden für Viktualien. Auf der dritten Seite hat der Rat während seiner Pfandinhabung die Mauern ausgebessert und einen Stall für 30 Rosse gemacht. In der andern halben (dritten) Seite ist ein Wasserbrunnen. Über diesem Gebäude (Rossstall) hat der Rat die Mauern um einen Gaden (Stockwerk) mit elf Fenstern von neuem aufgeführt und solchen Bau zu einem Saal oder zu einem Boden, der über sich nur das bloße Dach hat, eingerichtet.

Auf der vierten Seite zur Linken des Eingangs ist eine hölzerne Küche, oberhalb der Küche ist ein hoher, starker und tiefer Turm von Stein eingebaut, dessen Mauer zu unterst bei der Erde — mitten darin ist ein Gefängnis — an neun Ellen dick sein soll. Alle diese Gebäude sind mit Schindeln bedeckt.

Vorhof am Schloß.

Das Vorschloß hat einen ziemlichen Raum. Zur Rechten im Eingang ist eine Scheuer von Holz, zum Teil mit Ziegeln unten ausgeflochten, vorn an der Scheuer ist ein alter Schoppen zur Verwahrung von Wagen und Ackergeräth. Auf der linken Seite des Eingangs ist ein neuer Schoppen. An der Stadtmauer und also auf der dritten Seite des Vorschlosses ist ein roter Turm, darin Stiele geschnitten wird; unter dem Turm ist ein kleiner Keller. Neben dem Turm ist ein Wohnhaus mit einer Stube und Kammern für das Gefinde und Stallungen für Rosse und anderes Vieh. Sonst wo keine Gebäude stehen, ist der Hof

gegen den Schloßgraben und gegen die Stadt mit einem Parchent- oder Planzenzaun geschlossen.

In früheren Jahren mußten die Schloßuntertanen und alle anderen Dörfer des Neustädter Kreises am Schloß und Parchent bauen, und müssen sich, wenn man ihres Dienstes wieder bedürfen würde, sich auch in Zukunft hierzu unverweigerlich stellen.

Vorwerk.

Zu dem Schloß gehört ein Vorwerk, dessen Gebäude theils im Schloßvorhof, theils in der Vorstadt vor dem Obertor gelegen sind, nämlich zwei Scheuern, ein Schaffstall und ein Schafferhäusl.

Säewerk.

Die Äcker, die zu diesem Vorwerk gehören, liegen an drei unterschiedlichen Orten. Der eine Acker liegt bald hinter der Schäferei (vor dem Obertor) neben dem Vogteivorwerk, welches der Stadt erbeigen ist; bis an die Äcker der Niedermühle und den heiligen Brunnen. Der andere Acker stößt an die Leubener Grenze nächst dem Brücklein. Der dritte Acker liegt nach Laßwitz. Diese Äcker werden nach altem Brauch in Winter-, Sommer- und Brachfeld eingetheilt. Auf eine Saatzeit können 5 Malter, auf zwei Saatzeiten 10 Malter ausgesät werden. Beim Wald Neudeck sind etliche Äcker ausgerodet und auch in drei Felder getheilt: hier kann auf zwei Saatzeiten ein Malter ausgesät werden.

Schaftrift.

Bei diesem Vorwerk ist eine Schäferei für 400 Schafe. Herr Valentin Sauermann hat bei seiner Abtretung 1562 nicht ein einziges Schaf und sonst keinen Vorrat beim Vorwerk gelassen, weshalb der Rat alle Notturft einkaufen mußte. Vom Rindvieh wird nichts gehalten außer etlichen Bremochsen (Stieren), die der Stadt zugehören.

Gärten.

In den Schloßgräben und auf dem Walle sind viele alte Obstbäume zu finden, welche nunmehr fast abgehen. Der Wall dient auch zur Gräseerei. Vorm Obertor, nahe am äußersten Schloßgraben ist ein ziemlicher Obstgarten, der ist um 10 Taler jährlich an einen Bürger vermietet. Da es um Neustadt eine gute Anzahl von Gärten gibt, sind dieselben nicht im hohen Kauf (Wert).

Beim Schloßvorwerk vor dem Obertor ist noch ein kleiner Läggarten (Gemüsegarten) für den Schäfer.

Unter dem Schloß jenseits des Wassergrabens ist ein Bleichgarten. Die Bleicher geben jetzt davon 6 Taler Zins.

Wiesen.

Hinter dem Schloßvorwerk und beim heiligen Brunnen sind zwei Wiesen, welche an den Kotulinskischen Teich stoßen, tragen ungefähr 30 Fuder Heu. Dann ist eine Wiese hinter dem Amtsteich (Bogteiteich) mit 12 Fuder Heu. Eine große Wiese in Neudeck trägt 50 Fuder, und einige Wiesenflecke auf dem Birkberg tragen 10 Fuder Heu. Summa des Wiesenwachsens 102 Fuder.

Gebirge und Wälder zum Schloß gehörig.

Ein Wald Neudeck, so vom Stadtwald Neu-Kochem¹⁾ durch einen Wagenweg getrennt und dann an Henmersdorf, Langenbrück und Wiese gränzt, mit Tannenholz, Eichen, Steinbuchen und Gestrüpp. Über dem Tal und über den Neudecker Wiesen ist ein Stück Wald Rosenau, der an einem Flüßlein hinaufgeht bis an den Weg, der gränzt zwischen Johannistal und zwischen den Gebirgen des Bischofs von Olmütz und des Bischofs von Breslau. Unten aber stößt die Rosenau an den Langenbrücker Wald gegen den Hausberg hin. Hier sind schöne Buchen und Tannen, aber der Wald ist mehrenteils strittig und wird von der Herrschaft Henmersdorf angesprochen.

Neben und hart an der Rosenau ist der Hausberg bis an das Flüßlein, so im Wildgrund gebettet. Hier, wo man vom Berge kommt, ließ unlängst Doktor Kauffer Eisenerz suchen. Das Flüßlein aber unterscheidet dann mit seinem Lauf die kaiserliche Grenze von Arnsdorfer Gründen bis hinab zum Lauterbach. Auf einen großen Teil des Hausberges hat Magdalena von Würben Anspruch erhoben, da hat Landeshauptmann Hans von Oppersdorf 1567 selber die Grenze ausgewiesen. Diese Grenze ist wieder ziemlich verwachsen.

Dem Hausberg gegenüber ist der Birkberg, dieser fängt im Wildgrund an und geht an der Arnsdorfer Grenze gegen Ludwigsdorf, das Flüßlein hält eine Strecke die Grenze. Hier ist auch 1567 die Grenze festgesetzt worden.

Die genannten Wälder können auch zur Eichel- und Bucheckermaßung gebraucht werden.

¹⁾ Stadtwald Neutokem heißt später Eichhäusel.

Ingleichen hat die Schloßherrschaft die wilde Fischerei im Wildgrund. In den Schloßwäldern sind seit vielen Jahren Hirsche und Rehe nicht gesehen worden, wohl aber sind Hasen und Federwild zu bekommen.

Teiche.

Unterm Schloß und hinter den Gärten des oberen Polnischen Dorfes, wie man es von Alters her genennet, ist ein Teich, darin man 12 Schock Samen setzen kann; daneben ist ein Rüchenteichel. Dann ist ein Teich bei Leuber, mit Regenwasser, darin kann man im Sommer 8 Schock Samen setzen. Im hinteren Dorfe Riegersdorf ist ein kleiner Teich und noch drei kleine wüste Teichel.

Auf der Oberbleiche unterm Schloß ist ein wüster Hälter.

Wilde Fischerei.

Das Wasser zwischen den zwei hohen Brücken samt Wildfischerei gehört zum Schloß, ebenso zu Jassen, Dittersdorf, Riegersdorf und Wildgrund.

Einkommen der Herrschaft von der Stadt.

Silberzins zahlt die Stadt auf Georgi 16 ungarische Gulden 4 böhmische Groschen, in Münze 6 Florin 24 Groschen. Auf Michaelis 61 ungarische Florin und in Münze 6 Florin 24 Groschen. Ein ungarischer Gulden oder Dukat ist aber gleich 1 Florin 18 Groschen schlesisch (54 Groschen); ein böhmischer Groschen ist 18 Heller. Mitthin beträgt der Silberzins zu Georgi 30 Florin 30 Groschen, zu Michaelis 98 Florin 6 Groschen.

Zins vom Vorwerk an der Brudnik. Dieses Vorwerk halten jetzt die Fleischer, und obwohl die Stadt früher 3 schwere Mark 8 breite Groschen, das ist 4 Taler 12 Groschen gezinst hat, so ist 1578 die Vergleichung geschehen, daß davon 8 Florin 16 Groschen gezinst werden. (Fleischervorwerk seit 1578.)

Das Schrotgeld nimmt die Stadt ein, nämlich von einem Viertel Bier 4 Heller, von einem Achtel Bier 2 Heller. Davon gibt man aufs Schloß jährlich 2 Florin. Von dem, was übrig bleibt, wird der Schröter unterhalten.

Brückenheller nimmt die Stadt vermöge des Privilegiums der Königin Isabella an den Quatembern und Jahrmärkten ein, davon gibt sie aufs Schloß jährlich 2 Florin.

Badstubenzins. Wegen der Badestuben zinst der Rat zu Weihnachten aufs Schloß 2 Florin.

Die Schuster zinsen teils der Stadt, teils der Pfarrkirche, aufs Schloß geben sie 30 Groschen. Die Fleischer zinsen 14 Florin aufs Schloß, die Bäcker 6 Florin. Das Handwerk der Töpfer ist in Abnehmen geraten, jetzt sind 4 Töpfer, zinsen 5 Florin 12 Groschen. Die Schmiedezunft zinst von einem Schleifwerk 24 Groschen, Martin Gebell auch von einem Schleifwerk 24 Groschen.

Zinshafte Häufel unter dem Amt (Schloß): von 2 Häufeln 30 Groschen. Von 5 Gärten unter dem Amt zinst man 11 Gänse. Von etwa 2 Gärten unter dem Amte zinsten die Besitzer 31 Hühner, 2 Kapauner, $\frac{1}{2}$ Schock Eier und mußten außerdem einige Hofarbeit verrichten.

Die Obermühle gehört zum Schloß. Der Obermüller zinst 7 Malter Korn und etwas Weizen, mästet 7 Schweine ein Vierteljahr lang von Michaelis bis Weihnachten, gibt bestimmte Malzmengen: zwei Malzmengen werden in der Obermühle, eine Malzmenge in der Niedermühle gemahlen. Die Bäcker mahlen zur Hälfte in der Obermühle, zur Hälfte in der Niedermühle. Die Untertanen der Oberdörfer und der Niederdörfer sind verpflichtet, ihr Getreide in Neustadt mahlen zu lassen bei harter Strafe.

Die Klapper- oder Lazarmühle hat der Rat 1571 zu bauen befohlen, die Zinsung sollte dem Hospital gehören, wurde aber 1578 zum Schloß gezogen, nämlich $1\frac{1}{2}$ Malter Korn. Bezüglich des Streites zwischen dem Lazarmüller und den Tuchmachern ist 1596 ein Vergleich getroffen: da der Lazarmüller nur wenig zinst, muß er der Walkmühle weichen, aber die Tuchmacher dürfen das überflüssige Wasser nicht schmälern.

Die Wiltzschflußmühle hat gleichfalls der Rat zwischen dem Haus- und dem Birkberge aufbauen lassen, da sie von den Dörfern weit entfernt ist, zinst sie nur 2 Malter Korn aufs Schloß.

Von der Walkmühle der Tuchmacher kommt die Hälfte zur Stadt, die Hälfte aufs Schloß, nämlich je 18 Florin. Aus den Schloßwäldern erhalten sie Holz auf Walkstöcke und zum Bauen.

Sälzerzins 16 Florin. ¹⁾ Die Mautgefälle werden in der Stadt und zum Theil auf dem Lande in einem städtischen Kretscham eingenommen und betragen etwa 200 Florin. Die Mautgefälle wurden nach bestimmten Säzen erhoben, wie sie bereits im Urbarium 1534 verzeichnet sind. Neu war die Bestimmung: „von einem fremden Juden, der durchzieht, 1 Groschen; wenn jemand die Maut umgeht, ist alles, was er hat, der Herrschaft verfallen, nur behält er ein Pferd, auf dem er reisen kann, und die Peitsche in der Hand.“

Der Weinschant gehört der Stadt; aufs Schloß gibt man von jedem Fäßlein Wein oder Met 2 Quart.

Die Bürger stellen drei Fuhrn mit Zinsgetreide nach Oppeln oder Jägerndorf; doch wollen die Bürger die Fuhrn nicht leisten.

Ehrung. Wenn der Rat erneuert wird, gibt man aufs Schloß ein Faß Bier und einen Malter Hafer als Ehrung, man hatte aber nach alter Gewohnheit die Ratmannen und ihre Frauen aufs Schloß eingeladen und ihnen eine ehrliche Mahlzeit gegeben. Das geschah nicht alle Jahre, sondern wenn die Herrschaft einen neuen Bürgermeister und Rat setzte. Setzt wollten die Bürger die Ehrung nicht geben, da sie den neuen Rat mit eigenen großen Unkosten setzen mußten.

Von Bußen und Wandel gehören der Stadt laut der fürstlichen Privilegien zwei Theile, dem Vogte ein Theil; die Bußen von Brand, Raub, Mord und Mordtucht sind der Herrschaft vorbehalten.

Die Schloßbörfen.

1. Schnellmalde. Dieses Dorf gehört erblich zum Schlosse mit allen Ober- und Niedergerichten. Es werden 89 Wirte, ihre Äcker und Abgaben genannt. An Silberzins gaben sie 32 Florin 9 Groschen. Außerdem gaben sie von jeder Hufe 6 Scheffel Korn, 6 Scheffel Hafer, 2 Hühner, 12 Eier, 1 Schulter (Speckschulter); weil sie 51 dienstbare Hufen besitzen, tut dies rund 25 Malter 7 Scheffel Zinskorn und 26 Malter 1 Scheffel Zins-

¹⁾ Es scheint, daß das Salz von durchreisenden Kaufleuten, wie früher schon, so auch jetzt, in einer Salzniederlage feilgeboten wurde; möglich, daß einige Kaufleute, also Sälzer, sich damit beschäftigten und jenen Zins von 16 Florin zahlten. Auch in anderen Städten gab es besondere Sälzer.

hafer. Das Getreide fahren sie aufs Schloß, oder lösen es mit Geld ab. Alle zusammen geben 102 Hühner, 10 Schock 15 Stück Eier, 51 Schultern, einen guten Ochsen aufs Schloß, Wachtgeld 8 Taler; Dinggeld, wenn man das Recht setzet, was im Jahr zwei Mal geschieht, gibt jeder 3 Heller oder im Jahr zusammen 42 Gr. Die drei Kretschame im Dorfe versieht die Herrschaft mit Neustädter Bier, anderes Bier ist nicht zugelassen. Waisensachen, Kontrakte gehören vor das Schloß. Meszny oder Decem geben sie ihrem Pfarrer, 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer von der Hufe, das Pfarrlehen gebührt der Herrschaft. Dem Bischof zu Meisse geben sie 3 Mark, dafür sind sie vom Zoll für ihre Viktualien in Meisse befreit. Außerdem zinsten vier Gärtner 35 Groschen. Die Untertanen waren zu verschiedenen Robotten verpflichtet, zu Fuhren um Dünger und Holz, zum Hauen des Grases auf den Wiesen, zur Besserung des Schlosses und der Bäume u. s. w. Bei Kriegszeiten müssen sie mit ihrer besten Wehr beim Schloß und bei der Stadt wachen. Die Waisen und Minderjährigen müssen sich jährlich aufs Schloß stellen, daraus die Herrschaft das Dienstgesinde auswählt. Die Weiber müssen 4 Tage der Herrschaft im Gespinnst arbeiten. Die Hausleute (Einlieger) arbeiten im Winter und Sommer 4 Tage bei der Herrschaft Kost.

2. Dittmannsdorf. Hier ist alles ähnlich wie bei Schnellewalde. Summa der Leute (Wirte) 29; dienstbare Hufen 20, Gärtnerhäusel 2, zur Kirche $\frac{1}{2}$ freie Hube und 4 Ruten, Silberzins 41 Florin 9 Groschen und dazu ein Aufgeld 1 Florin 13 Groschen, Gartenzins 27 Groschen, Zinskorn 10 Malter 3 Scheffel, Zinshafer ebensoviel, Hühner 43, Eier 4 Schock 7 Stück, Schultern 20, ein halber Ochse, Wachtgeld 4 Florin, Dinggeld 22 Groschen, die Robott der Bauern wurde in Geld auf 42 Florin 9 Groschen taxirt.

3. Riegersdorf. Das Dorf gehört zum Schloß, die Scholtisei hält ein Abliger samt einigen Bauern und Gärtnern; die Obergerichte aber gehören zum Schloß. Auch hier ist alles ähnlich wie bei Schnellewalde. Meszny oder Decem geben sie dem Pfarrer, welcher beide Kirchen in Dittmannsdorf und Riegersdorf versorgt, nämlich von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Die Herrschaft zu Neustadt hat das Pfarrlehen. Dem Bischof zu Meisse geben sie für den Zoll 1 Florin. Summa der Leute (Wirte) 46, dienstbare Hufen 31 und 3 Ruten, Freihuben

zum Schloß gehörig 1 Hufe 4 Ruten. Zur Kirche gehören 4 Gärtner, die Kirche hat $\frac{1}{2}$ Hufe frei, Silberzins 62 Florin 21 Groschen mit einem Aufgeld von 1 Florin 13 Groschen, Silberzins von den Freien 1 Florin, Zinskorn 15 Malter 7 Scheffel und ebensoviel Zinshafer, Hühner 62, Eier 6 Schock 15 Stück, Schultern 31, ein halber Ochse, Wachtgeld 4 Florin, Dinggeld 19 Groschen, die Robott der Bauern ist auf 62 Florin 21 Groschen taxiert.

4. Dörslein Siebenhuben. Hier ist keine Erbscholtisei, die Leute gehören mit allen Gerichten aufs Schloß. Summa der Leute 8, Huben 6 und 2 Ruten, Silberzins 10 Florin 34 Groschen, Kretschamzins 24 Groschen, Hühner 12, Eier 75, Schultern 6, die Robott ist taxirt auf 12 Florin 12 Groschen. Georg Brendel hält ein Freigut von 8 Ruten, das früher ein Bauerngut gewesen. Meszny oder Decem geben die Leute dem Pfarrer zu Buchelsdorf, weil sie von Alters her dahin eingepfarrt sind, und zwar von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und ebenso viel Hafer. Das Pfarrlehen in Buchelsdorf gehört der dortigen Erbherrschaft.

5. Leuber. Das Dorf gehört zum Schloß. Gregor Pietsch ist Erbscholz, hat $1\frac{1}{2}$ Hufe frei samt einer Brod-, Fleisch- und Schuhbank und Schafrist für 200 Schafe laut Privilegium der Herzöge Johann und Nicolaus von Oppeln. Der Erbscholz hält einen Kretscham. Meszny oder Decem geben sie ihrem Pfarrer, 1 Scheffel Korn und ebenso viel Hafer von jeder Hufe. Das Kirchenlehen hat die Herrschaft in Neustadt. Summa der Leute samt den Freien 63, dienstbare Huben 33, freie Huben 2, Silberzins, Zinshafer 4 Malter 2 Scheffel, Hühner 67, Schultern 33, ein Ochsen, Wachtgeld 1 Florin, Dinggeld 33 Groschen, von 14 Gärtnerhäuseln beträgt der Zins 2 Florin 30 Groschen und Hühner 28. Die Robott der Bauern und Gärtner ist taxiert auf 81 Florin 18 Groschen.

6. Dittersdorf. Das Dorf gehört zum Schloß. Die Erbscholzsin Steffanin hält nach dem Privilegium von 1516: $2\frac{1}{2}$ freie Hufen samt Wiesen und Garten, mit freier Brod- und Fleischbank, hat den dritten Pfennig der Bußen und eine freie Schafrist, ein Lehnrecht, ist schuldig durch ihre Erben zu dienen im Harnisch mit einem Roß zu unfriedlichen Zeiten, soll bei dem Schloß wachen wie die anderen Scholzen, eine Fuhre nach Oppeln

tun. Peter Steffan hat nach dem Privilegium von 1448: $11\frac{1}{2}$ Hufen frei u. s. w. Meszny oder Decem geben sie ihrem Pfarrer, 1 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer von jeder Hufe. Das Kirchenlehen gehört der Schloßherrschaft. Summa der Leute samt den Freien 36, dienstbare Hufen $17\frac{1}{2}$, freie Hufen 4, Silberzins, Kretschamzins, Jagd- oder Zinshafer 2 Malter 2 Scheffel, Hühner von den Bauern und dem Hospitalmüller 39, Schultern $17\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$ eines Ochsen, Wachtgeld 5 Florin 12 Groschen, Dinggeld 16 Groschen; zinshafte Gärtner bei den Bauernhöfen 8, welche 1 Florin 2 Groschen zinsen; Robott der Bauern und Gärtner ist taxiert auf 43 Florin.

7. Sassen. In diesem Dorf hält der Rat zu Neustadt etliche Bauern und Gärtner mit den Niedergerichten zur Vogtei gehörig, das Oberrecht aber ist im ganzen Dorf dem Schloß eigentümlich. Auf dem Acker dieses Dorfes können noch andere Gärtnerhäufel gebaut werden, sintemal der Acker keineswegs den Bauern, sondern dem Schloß gehört. Ein Teil des Dorfes gehört zur Vogtei der Stadt Neustadt, auß Schloß gehört aber das Oberrecht, nämlich 7 Bauern und der Erbscholze Michael Bratke. Meszny oder Decem geben sie dem Pfarrer zu Neustadt, von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. In diesem Dorfe ist auch eine Mühle, dem Pfarrer zu Neustadt gehörig. Summa der Leute samt dem Scholzen, doch ohne die Vogteiantanen, 16. Dienstbare Hufen 16, freie Hufen 2, Gärtner 16, Silberzins, Jagdhafer 1 Malter, Hühner 26, Schultern 8, $\frac{1}{3}$ von einem Ochsen. Robott der Bauern und Gärtner ist auf 32 Florin taxiert.

8. Wildgrund. Dieser Ort ist durch den Rat darum aufgebaut, daß die drei Gärtner, so daselbst ihre Wohnung haben, mit dem Forstknecht (Förster) desto mehr auf die Wälder Achtung geben. Fabian Steller zinst vom Scholzhäufel und Garten 1 Florin 18 Groschen, Balzer Birke vom Garten 27 Groschen, Gregor Mekner von einem Gärtlein 6 Groschen. Diese Leute sollen schuldig sein, jährlich drei Haufen Bausteine aufzulesen und aufzusetzen, ebenso die Wege zu räumen und gegen leidliche Belohnung Holz zu schlagen. Der Müller an diesem Ort ist schon oben bei der Schloßmühle verzeichnet worden.



Erbkauf der Schloßherrschaft Neustadt 1597.

Das Grundbuch von 1596 wurde, wie bereits erwähnt, lediglich zu dem Zwecke verfaßt, um den Umfang der Schloßherrschaft Neustadt genau festzustellen, da dieselbe die Stadt Neustadt zu kaufen im Begriffe war. Der Kauf kam am 20. Februar 1597 zu Stande. An diesem Tage stellte der Kaiser Rudolf II. zu Prag die Verkaufsurkunde aus. Der Kaiser beruft sich hierbei ausdrücklich auf das der Stadtgemeinde bereits zugestellte Urbarium von 1596 und verkauft die Schloßherrschaft mit allem Zubehör und Nutzungen, wie sie in dem genannten Urbarium enthalten sind, um 60 000 Taler (à 36 Groschen oder 72 Kreuzer), die ihm auch völlig bezahlt seien.

Zugleich bestimmte der Kaiser Folgendes:

„Wir behalten uns vor unsere landesfürstlichen Regalia, als Metalle, Bergwerk, Schätze, Landesanlagen, Steuern, Ritterdienste, Biergefälle, Grenzzölle. Schloß und Stadt sollen unzertrennlich stets beisammen sein, sie sollen Schloß und Stadt nach ihrem Gefallen befestigen, doch muß das Schloß stets dem Landesherrn offen stehen. Die Stadt hat die freie Ratschur (Ratswahl). Weil aber das Stadtre Regiment mit geeigneten Personen besetzt werden muß, soll die Schlesische Kammer auf die Ratmanne in Neustadt bei Abnahme der Jahresrechnungen ein besonderes Auge haben, damit gut gehaust werde. Wenn ein Ratsmitglied stirbt oder abgeht, oder erhebliche Ursachen vorliegen um eine Veränderung vorzunehmen, sollen die Ratmanne ehrbare geeignete Personen, aber nicht Vater und Sohn oder zwei Brüder unserer Kammer denominieren, worauf die Kammer aus dem Verzeichnis die erledigten Stellen wieder ersetzt. Die Ratmanne sollen jährlich das Bürgermeisteramt verändern, jedoch auf Gutachten unserer Kammer und am großen Dingtage, wann die ganze Gemeinde zusammenkommt, aus dem Ratsmittel einen neuen Bürgermeister, welchem unsere Kammer auf schriftliches Ansuchen ihre Stimme gibt, öffentlich namhaft machen.

Da die Stadt wegen dieses Erbkaufs sich mit Schulden beladen hat, soll sie wie bisher jedes Jahr der Kammer Rechnung legen. Wir wollen sie schützen und zur Anerkennung dieses Schutzes soll die Stadt jährlich 100 Taler in das Schlesische

Rentamt zahlen. Die Stadt wird zu einem incorporierten Gliede der Fürstenthümer Oppeln—Ratibor erhoben. Im Übrigen kann die Stadt mit der erkauften Schloßherrschaft schalten und walten nach Belieben, kann auch einzelne Stücke verkaufen oder andere Stücke hinzuerwerben.“

Der Erbkaufsbrief vom 20. Februar 1597 ist vom Kaiser unterschrieben, das große Kaisersiegel hängt an goldenen Schnüren in einer Kapsel, ist aber ganz verlegt. Das Riesenformat der Urkunde und der lange Inhalt derselben entspricht der ungeheuren Wichtigkeit, welche die Erwerbung der Schloßherrschaft für alle künftigen Zeiten für Neustadt hatte. Die Wichtigkeit der Urkunde erhellt ferner daraus, daß dieselbe nicht weniger als vier Mal von den Kaisern von neuem bestätigt worden ist (1603, 1626, 1660, 1732); man war eben genötigt, immer wieder auf dieselbe zurückzugreifen.

Der jüngere Mathias Biliger, Lehrer an der berühmten Hochschule zu Goldberg, Sohn des Stadtschreibers Mathias Biliger in Neustadt, richtete in demselben Jahre 1597 ein langes begeistertes Gedicht (*Carmen gratulatorium*) an den Bürgermeister Jonas Römer, Mathias Biliger und den ganzen Senat, in welchem er Neustadt wegen Erwerbung der Schloßherrschaft beglückwünscht und die Milde des Kaisers Rudolf II. preist.¹⁾

Nach dem Erbkaufsbrief mußte die Stadt, wenn der Rat erneuert werden sollte, die Schlesische Kammer um Zulassung dieser Erneuerung bitten und zugleich ein Personenverzeichnis einsenden, aus dem die Schlesische Kammer die Ratmänner ernannte, nur der Bürgermeister mußte schon vorher dem Räte angehört haben. Der Bürgermeister und die Ratmänner wurden alsdann am großen Dingtage der versammelten Gemeinde bekannt gegeben. Mitthin besaß die Gemeinde nur das freie Vorschlagsrecht. Am 13. Januar 1598 übersandte die Stadtgemeinde das Personenverzeichnis an die Schlesische Kammer und bat um Erneuerung des Rates. Die Bitte unterzeichnete der bisherige Rat: Jonas Römer Bürgermeister, Mathias Biliger Stadtschreiber, Adam Lengsfeld, Elias Klemm, Daniel Stache, Hans Müller Ratmänner. Bei der Raterneuerung am großen Dingtag, das ist am Donnerstag vor Fastnacht, wurde Adam Lengsfeld Bürgermeister, die übrigen blieben im Rat als Ratmänner.

¹⁾ *Carmen gratulatorium*, gedruckt in Liegnitz bei Sartorius 1597.

Durch den Erbkauf der Schloßherrschaft erlangte Neustadt einen umfangreichen Grundbesitz, einflußreiche Nutzungen und Rechte; aber die Schuldenlast war drückend. Die Stadt machte daher von dem Rechte, das ihr der Erbkaufbrief zusicherte, Gebrauch, indem sie einzelne Stücke der soeben erworbenen Schloßherrschaft verkaufte. Schon am 13. März 1598 verkaufte die Stadt die bisherigen Schloßdörfer Dittmannsdorf, Kiegersdorf und Siebenhuben an Joachim von Tschetschau-Mettich auf Wieje und Buchelsdorf. Diese drei Dörfer gingen für die Stadt für immer verloren; es verblieben ihr Schnellewalde, Leuber, Dittersdorf, Jassen und Wildgrund.

Am 27. Mai 1598 gaben der Rat und das Stadtgericht der Gemeinde Jassen ein Grundbuch, das den Untertanen einige Erleichterungen gewährte. Den Rat bildeten damals Adam Lengsfeld Bürgermeister, Mathias Biliger, Jonas Römer, Elias Klemm, Daniel Stache, Hans Müller Ratmanne. Zum Stadtgerichte gehörten außer dem Gerichtsvogt Peter Biliger sieben Schöffen. Diese Personen waren die treibenden Kräfte, welche den Erbkauf der Schloßherrschaft und die nachfolgenden Veränderungen herbeiführten. Gleichsam zum Ersatz für die soeben abverkauften Dörfer Dittmannsdorf, Kiegersdorf und Siebenhuben kaufte die Stadt am 18. Dezember 1598 von Hans Christoph Freiherrn von Proskau auf Zülz und Chrzeliß um 7500 Taler (à 36 Groschen), die sie auch bar bezahlte, erblich und unwiderruflich das Gut und Dorf Kreiwitz im Neustädter Kreise, mit allem Zubehör, Ober- und Niedergerichten, Mühle und Kretscham, Äckern und Wiesen, Bauern, Gärtnern und Hausgenossen nicht allein in Kreiwitz wohnhaft, sondern auch mit den dazu gehörigen, gewissen Untertanen in Leuber und Dittersdorf. Im Namen des Kaisers bestätigte der Landeshauptmann Georg Freiherr von Oppersdorf den Kauf.¹⁾ Schon am 24. Dezember 1598 stellte die Stadt als Erbherrin dem Dorfe Kreiwitz ein neues Grundbuch aus.

¹⁾ M. A. 92. Deutsch, unterschrieben Oppersdorff und Wenzel Echeliha, mit Siegel. Bekanntlich verkaufte Magdalena von Würben 1562 Kreiwitz und gewisse Untertanen in Dittersdorf und Leuber an Christof Warkotsch, dieser 1583 an Georg Pruskowski auf Zülz. Das Gut ging über an Hans Christof Pruskowski, 1598 an Neustadt. So schnell wechselten die Besitzer.

Verwaltungsinstruktion 1602. — Das neue vermehrte Stadtwappen 1607.

Die Bestimmungen des Kaisers Rudolf II. im Erbkaufbrief über die Verwaltung der Stadt und der städtischen Güter hatten sich bald als unzulänglich erwiesen; die Stadt bat darum um eine erweiterte Verwaltungsinstruktion. Am 26. Januar 1602 unterzeichnete der Kaiser die von der Schlesiſchen Kammer ausgearbeitete Instruktion, welche noch im Original vorhanden ist.

Der Kaiser lobt zunächst die gute Verwaltung, welche die Stadt seit Übernahme des Pfandbesizes (1562), also seit vierzig Jahren bewiesen habe, hält aber die erweiterte Instruktion für notwendig, damit bei den anjeko gefährlichen und schweren Zeiten die aufgenommene Schuldenlast durch richtige Haushaltung von Jahr zu Jahr gemindert würde.¹⁾

Da seit Beginn der Pfandschaft (1562) der Ratstuhl stets mit sechs Personen besetzt gewesen ist, denen der damalige Landeshauptmann Hans von Oppersdorff bestimmte Befugnisse überwiesen, so soll es auch ferner dabei verbleiben. Weil aber in den Rat meistens Handwerker gewählt werden, die doch in Rechnungen und in anderen schweren Sachen nicht geübt sind, so soll ein gelehrter Mann, der zugleich Stadtschreiber und Syndikus ist, eine Ratsstelle erhalten. Derjenige aber, der zum Bürgermeister gewählt wird, soll auf die anderen Ratspersonen fleißig Acht haben, Recht und Gerechtigkeit lieben. Ein Ratmann soll Hospital- und Schulpflichter, zugleich Zahlmeister (= Stadttendant) sein, damit die Armen im Hospital ernährt, die Jugend in der lateinischen und deutschen Schule unterwiesen, die Arbeiter am Sonnabend ausgezahlt werden. Ein anderer Ratmann soll die Vorwerke, Schäfereien und Ziegelscheuern beaufsichtigen. Wieder ein anderer Ratmann führt die Aufsicht über die Bauten, Stallungen, Wagen, Wälder der Stadt. Der letzte Ratmann ist der Rastner, er führt neben dem Burggrafen (= Wirtschaftsinſpektor) Aufsicht über das städtische Getreide, über die Bäcker, Fleischer und Müller, auch über die Speisung des städtischen Hofgesindes.

¹⁾ M. A. 6 Folioblätter in Pergamenteinband, auf Papier geschrieben.

Der Rat hält ordentliche Sitzungen am Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die bisherige Sitte, daß die Untertanen an diesen Tagen dem Räte ihre Abgaben darbrachten, kann beibehalten werden. Jede Woche wird über Einnahme und Ausgabe Rechnung gelegt. Auf Grund derselben wird zwischen Weihnachten und dem großen Dingtage die Jahresrechnung der ganzen Gemeinde öffentlich vorgelegt und dieselbe von den zum Ausschuß gehörigen Personen, wofern sie als richtig befunden worden, unterschrieben und besiegelt. Zum Ausschuß aber gehören die Schöffen, die Ältesten (Zunftältesten) und die geschworenen Zunftmeister. Hierauf läßt der Rat durch den Stadtschreiber einen summarischen Auszug aus der Rechnung anfertigen, denselben der Schlesiſchen Kammer einſenden und zugleich um die Ratswahl bitten.¹⁾

Da die Mitglieder des Rates ihr eigenes Hauswesen oft versäumen müssen, so ist es billig, daß sie aus dem städtischen Vermögen eine Entschädigung erhalten; es erhält demnach jedes Mitglied $\frac{1}{2}$ Malter Weizenmalz ſamt dem dazu erforderlichen Brauholz, außer der Ordnung frei zu verbrauchen; dazu 4 Scheffel Korn, 2 Schöpfe, die Mastung eines Schweines in der Obermühle, 12 Klaftern Holz, 2 Fuder (Fuhren) Heu ſamt den Zinshühnern und Zinseiern.

Obwohl wir der Stadt die Ratswahl mitverkauft und die Weiſe angegeben haben, wie hierbei zu verfahren ist, so bestimmen wir doch, daß die Schlesiſche Kammer das Recht hat, aus erheblichen Bedenken die eine oder die andere Person aus dem Ratsstuhl zu entfernen und dafür aus der Zahl der Personen, die der alte Rat vorſchlägt, zu ſetzen; doch ſoll dies niemand zur Unehre und zum Nachteil gereichen. Zum Bürgermeister ſoll unsere Kammer einen tüchtigen Mann, mit dem die Gemeinde zufrieden ist, erkiesen und ſolches Amt entweder jährlich erneuern, oder den Erwählten auf mehrere Jahre beſtätigen.

Dem Stadtschreiber aber, welcher ſeinem Poſten ſeit 20 Jahren getreulich vorſteht, ſollen jährlich 100 Taler 18 Scheffel Korn, freies Holz und die üblichen ſonſtigen Nebenbezüge zuſallen.²⁾

1) Also immer zuerst die Rechnungslegung, dann die Ratswahl!

2) Gemeint ist Mathias Biliger, früher Schulrektor, ſeit Juni 1587 Stadtnotar, von 1599 bis 1615 ununterbrochen zugleich Bürgermeister, ein gelehrter und tüchtiger Mann, die Seele der ganzen Stadtverwaltung.

Derſelbe hält einen Kanzliſten als Gehilfen, dem die Stadt eine leidliche Beſoldung zu gewähren hat.

Der Rat iſt verpflichtet, in allen ſchwierigen Sachen ſich an die Schleiſiſche Kammer zu Breslau zu wenden und mit den Schöffen ſowie mit den Zunftälteſten in ſteter Fühlung zu bleiben, den Waiſen Vormünder zu beſtellen und das Waiſenvermögen gebührl. zu verwalten.

Dies iſt der Inhalt der Inſtruktion, die Kaiſer Rudolf II. eigenhändig unterzeichnet hat.

Unter Aufſicht der Schleiſiſchen Kammer wurde dieſe Rudolphiſche Inſtruktion genau befolgt, die Stadt nahm an Anſehen und Vermögen zu. Es beweist dies der Kauf des anſehnlichen Dorfes Kröſchendorf und des Stolz'ſchen Hauſes. Ludmilla geborene Leſſota, Ehefrau des Caſpar Ozorowski auf Bogiczow, Erbherrin von Deutſch-Müllmen und Kröſchendorf, verkaufte im Beiſtand ihres Ehemannes und ihrer Freunde um 16 000 Taler erblich und unwiderruflich das Gut und Dorf Kröſchendorf (Kreſchendorf), ſamt allem Zubehör, Ober- und Niedergerichten, Mühle, Bauern, Gärtnern u. ſ. w. der Stadt Neuſtadt. Landeshauptmann Georg Freiherr von Oppersdorff beſtätigte den Kauf zu Oppeln am Dienſtag nach drei Könige 1604. Die Gemeinde Kröſchendorf huldigte der Stadt als ihrer Erbherrin und leiſtete die üblichen Abgaben. Erſt viel ſpäter, am 3. Dezember 1691 wurde dem Dorfe ein neues Grundbuch von der Stadt bewilligt und hierbei gewiſſe Fuhren und Dienſte, die beſonders läſtig waren, in einen Geldzins umgewandelt. Sowohl die Kaufurkunde von 1604 wie das Grundbuch von 1691 ſind noch erhalten.¹⁾

Sehr unbequem war der Stadt das Freihaus der Adelsfamilie Stolz (ſeit 1516). Diprand von Stolz richtete durch einen Mieter einen offenen Weinkeller ein; dadurch war die Bürgerschaft, welche den Weinſchank der Reihe nach in ihren Häuſern betrieb, ſehr geſchädigt. Außerdem ließ Stolz in ſeinem Freihaufe Branntwein brennen, während doch der Branntwein innerhalb der Stadtmauer bei harter Strafe weder gebrannt noch verkauft werden konnte. Endlich hielt er ſich einen Pfefferküchler zu Hauſe. Der

¹⁾ M. A. 93. Deutſch, unterſchrieben G. v. Oppersdorff und Wenzel Scheliſa, mit Siegel. Das Grundbuch von 1691 iſt ein Folioband mit 24 Blättern.

Rat beschwerte sich bei der Schlesiſchen Kammer, welche unter Berufung auf das Grundbuch von 1534 entſchied, daß der Weinſchank der Stadt, alſo den einzelnen Bürgern der Reihe nach gebühre. Schließlich gelang es der Stadt, das läſtige Freihaus zu kaufen. ¹⁾

Ferner glaubte Joachim von Tſchetschau-Mettich, Herr auf Wiſe, Langenbrück und Buchelsdorf, auf Grund eines königlichen Briefes berechtigt zu ſein, ſamt ſeinen Untertanen zu Wiſe in den Neuſtädter Wäldern das Vieh zu hüten und in dieſelben das Schwarzvieh auf Eichelmastung zu treiben. Eine Kommiſſion mit dem Landeshauptmann Georg Freiherrn von Oppersdorff an der Spitze, verhörte die Parteien und entſchied: Herr von Mettich ſann ſein Vieh aus den beiden Vorwerken Wiſe und Koczem, ebenſo können ſeine Untertanen aus Wiſe allerdings in den Stadtwäldern das Vieh hüten und Eichelmastung betreiben, aber ſie dürfen die jungen Baumtriebe nicht verletzen noch das Wild jagen; Herr von Mettich muß dafür den Neuſtädtlern über ſeine Felder den freien Weg nach dem Walde Hausberg geſtatten. Beide Parteien gelobten in einer zu Neuſtadt am Donnerſtag nach Jacobi 1605 ausgeſtellten Urkunde dieſen Vergleich bis zu ewigen Zeiten unverbrüchlich zu halten. ²⁾

Da Kaiſer Rudolf II., wie er dies auch früher ausgeſprochen hatte, mit der Stadtverwaltung zufrieden war und die Stadt durch den Ankauf der Schloßherrſchaft und anderer Güter, die wir ja erwähnt haben, an Macht und Anſehen zugenommen hatte, verlieh er ihr eine kaiſerliche Auszeichnung durch Vermehrung des Wappens. Das Wappen ſoll fürderhin ſein: das biſherige Wappen, nämlich in einer gezimmten Mauer ein Fallgitter, auf derſelben zwei Türme und zwiſchen beiden der rechtsgewendete ſchleſiſche Adler, bleibt beſtehen; oben über dem Wappen erhebt ſich der Stechhelm mit ſilberweißen und rubinroten Helmdecken. Der Stechhelm iſt gekrönt, darüber prangt nochmals das alte Wappen, aber ſtatt des Adlers iſt hier der böhmische Löwe. Der Wappenbrief iſt in Prag am 24. April 1607 vom Kaiſer unterzeichnet und prächtig ausgeſtattet. Das Stadtwappen iſt in Farben gemalt, es ſteht unter einem

¹⁾ Wetzel 140.

²⁾ M. A. 94. Deutſch, mit dem ſchönen Siegel Oppersdorffs. Die Kommiſſion bildeten Wenzel Scheliha auf Großheim und Sakrau, Balthaſar Beſch auf Kaſimir, Franz Scheliha zu Neuſtadt wohnend.

Barockportal. Dieses wird von zwei Nischen flankiert, aus denen die Könige David und Salomo hervortreten, David trägt das Szepter als Sinnbild der Macht, Salomo die Blume als Sinnbild des Friedens. In den Bogenzwickeln schweben Engel mit Kränzen. An der Urkunde hängt an goldenen Schnüren das Kaisersiegel in einer großen Holzkapsel. Dies alles ist noch frisch und unverletzt. ¹⁾

Der Erbkaufbrief und der Wappenbrief sind Glanzpunkte in der Geschichte Neustadts. ²⁾



Das neue vermehrte Stadtwappen 1607.

Das Stadtbuch und Verkäufe. — Testamente.

Der Stadtnotar hatte die städtischen Bücher zu führen; das Stadtbuch enthält vorzüglich die Testamente; das im Jahre 1596 angelegte Kaufregisterbuch, vom Stadtnotar Mathias Bilizer angelegt, enthält die Käufe von 1596 bis 1604. ³⁾ Dem zufolge kamen damals Käufe von Haus und Hof, von Grundstücken sehr häufig vor. Wir wollen einige herausheben.

Michael Kottig verkauft 1596 sein Häufel am Pulverturm und an der Stadtmauer gelegen an Hans Heilmann erd- und

¹⁾ M. A. 95.

²⁾ Verfasser möchte den Vorschlag machen, beide Urkunden unter Glasverschluß im Stadtverordneten-saal aufzuhängen.

³⁾ Dasselbe umfaßt etwa 350 Folioblätter.

nagelfest um 60 Taler (à 36 Groschen), ebenso kauft der Stadtschreiber Mathias Bilizer ein Haus um 49 Taler. — Friedrich Beeß von Malendorf kauft Haus und Hof neben dem Hause des Magister Stefan Henel, Pfarrers zu Riegersdorf, um 600 Taler. Beim Hause verbleibt ein Harnisch, ein halber Hacken und ein langer Spieß zur Hauswehr von Alters her. — Margarethe, Witwe des verstorbenen Pfarrers Valentin Merlen in Troppau, kauft von den Söhnen des Pfarrers aus erster Ehe Haus und Garten um 36 Taler. — Barbara, Witwe des verstorbenen Pfarrers Johann Heinschmidt in Neustadt, kauft ein Haus um 118 Taler. — Ein Kramhaus am Ringe mit Kram und Schankurbar kauft am 2. Januar 1597 der ehrwürdige wohlgelehrte Johann Neugebauer, jetziger Pfarrer allhier, um 547 Taler. — Ein Haus am Ringe kostet 650 Taler. — Im August 1597 kauft David Schwertner, Kaplan in Neustadt, einen Garten, etwas später noch einen halben Garten und eine Scheuer. — Ein Häuschen beim Siebichfür beim Oberkretscham und dem neuen Schießhäusel. — Der Goldschmied Mathias Jonas verkauft sein Haus auf der Niedergasse um 13 Schillinge Taler (= 156 Taler).¹⁾ — Martin Krusch, städtischer „Wachtmeister“ (Polizist), verkauft ein Haus auf der Kirchgasse an den Schneider Elias Bischof um 100 Taler. — Hans Krusche vermachte sein Haus dem Hospital, nach seinem Tode 1599 verkauft dasselbe der Rat. — Ein Erbstück hinter dem Judenbegräbnis — Tuchrahm im Stadtparchen. — Haus und Hof am Ringe neben dem Hause der Frau Diprand Stolz kostet 650 Taler. — Die Niedermühle besaß 1601 Heinrich Bilizer. — Samuel Schwarzer Pfarrer zu Schnellerwalde, kaufte von seiner Mutter und den Erben ein Haus am Ringe um 300 Taler; derselbe Pfarrer besaß Gärten im Polnischen Dorf. — Kaplan David Schwertner kauft 3 Ackerstücke nach Leuber zu um 200 Taler. — Siegmund Erich Pfarrer zu Buchelsdorf, wird erwähnt. — Ein Garten am Oberwehr in der Oberbleiche kostet 72 Taler. — Andres Klemme kauft von der Witwe des Caspar Eisricht, im Beisein deren Sohnes Caspar Eisricht Pfarrers zu Leuber, ein Ackerstück im Kramer-

¹⁾ Schon um 1290 waren Silbergruben bei Vennisch, Goldbetrieb bei Zuckmantel. Oberhaupt war das Mährische Gesenke reich an Erzen. Somit dürften Goldschmiede sich frühzeitig in Neustadt niedergelassen haben, aber urkundliche Nachrichten fehlen.

winkel.¹⁾ — Häusel auf der Neuengasse neben dem Kornhaus. — Haus und Hof auf der Niedergasse kostete 1602: 417 Taler; auf der Burggasse 335 Taler. — Häusel beim Judenbegräbnis beim Jassener Stege. — Häusel unter dem Oberberge. — Kaplan David Schwertner ist Beistand bei einem Kauf 1603. — Pfarrer Daniel Verisch in Littau (damals war Paul Verisch Obermüller, Georg Verisch Niederkretschmer). — Garten und Scheuer bei der Ziegelscheuer kosten 52 Taler. — Häusel auf der oberen Kirchgasse nächst dem Pulverturm. — Haus und Hof am Niederring kosten 1604: 580 Taler. — Kaplan David Schwertner verkauft seine drei Ackerstücke um 228 Taler. —

Das Kaufregisterbuch schließt mit Ostern 1604. Aus demselben sind sämtliche Straßen der Stadt ersichtlich. Häufig wird das oberste und das niederste Polnische Dorf erwähnt, wo lauter Gärten, auch ein Pfarrgarten lagen; der obere und der niedere Stadtgraben; die Oberbleiche und die Niederbleiche u. s. w. Täglich fanden etwa 50 Verkäufe statt; so rasch wechselte der Besitz in der Stadt! Woher diese Unruhe? Leider fehlt uns die Fortsetzung des Kaufregisterbuches.

Im „Stadtbuch“ sind Testamente und gegenseitige Verreichungen eingetragen. Der oben erwähnte Kaplan David Schwertner war verheiratet; bereits 1597 verreichete er seiner Ehefrau Martha, des Niederkretschmers Georg Verisch's Tochter, seine Güter; Witwer geworden, heiratete er Judith, die Tochter des Daniel Stache in Neustadt, und vermachte ihr und den Kindern, die er mit ihr hatte, 500 Taler. Er war damals (1615) Pfarrer in Engelsberg und wohlhabend, wie er dies selbst bekennt. Einem gleichnamigen Sohn David vermachte er ebenfalls 500 Taler.

Ein Testament, das der Tuchmacher Balten Neumann auf dem Krankenlager am 29. Dezember 1599 errichtete, wollen wir wörtlich mitteilen, weil es kurz, klar und auch sonst interessant ist.

„Wir Bürgermeister und Ratmanne der Stadt Neustadt bekennen in Kraft dieses unseres Stadtbuches, daß am nächst verwichenen heiligen Christtag zu Abend der weiland ehrbare

¹⁾ Die protestantische Gemeinde in Troppau bestand aus Böhmen und Deutschen, Pastor der Deutschen war 1611 Caspar Eisrich, der Böhmen Martin Paschod. Der Name beider Pastoren steht auf dem interessanten Abendmahlsfelche von 1611, abgebildet „Zeitschrift“ 1905 I.

vorsichtige Valten Neumann, unser Mitwohner des Tuchmacherhandwerks, uns bittlich ersuchen und ansprechen lassen, sintemal ihm Gott der Herr mit einem schweren Haukreuz und mit gefährlicher Leibeschwachheit heimgesucht hatte, derohalben er seinen letzten Willen zu verordnen bedacht war: daß wir derohalben zwei Geschworene sammt unserem Unterschreiber, vor denen er sein redliches Gemüt selber aussprechen wollte, zu ihm in sein Haus und Wohnung abfertigen wollten. Ob nun wohl in den heiligen Feiertagen dergleichen Actus nit gewöhnlich: dieweil aber casus necessitatis vermerkt worden: so haben wir kein Bedenken gehabt, oberwähntem unseren Mitwohner auf sein bittliches Annuten zu deferieren. Sind derohalben auf unsere Verordnung zu ihm vor sein Haus und Türe persönlich gegangen die ehrbaren weisen Paul Simon unser Gerichtsvogt, Petrus Bilizer geschworener Schöppenmeister und Johann Kernich unser Unterschreiber, vor welchen hernach oben genannter Valentin Neumann, obwohl schwachen Leibes, jedoch mit aufgerichtetem Haupte und Leibe, stehend und sitzend im Hause, selber vorgebracht und ausgesagt, wie folgend zu vernehmen.

Erstlich, wo er dieses Lagers nicht aufkomme, sondern nach Gottes Willen tödtlich abginge, so wolle er seinem geliebten Eheweibe Ursula, des in Gott ruhenden alten Hans Scholzens nachgelassenen Tochter, um ihrer ehelichen Treue willen, die sie ihm erzeigt, sein Gärtlein auf dem Zeiskenberge eigentümlich vermacht und vertestiret haben. Darnach daß auch sie, sein liebes Weib, diejenigen 15 Taler, die sie zu ihm baar gebracht, aus seiner Verlassenschaft zum Voraus hinwegzunehmen befugt sein solle. Und dann fürs dritte, daß ihr an der zugesagten Morgengabe, welche im Stadtbuch bei den Waisensachen vorhin versichert ist, nichts abgebrochen, sondern dieselbe ebenermaßen als die 15 Taler, die sie ihm zugebracht, völlig herausgegeben werde. Das übrige aber solle sein Sohn und Erbe erhalten.

Wann dann die obengenannten, durch uns abgefertigten Personen solches alles protokolliret und uns heute dato zu mehrerer Befräftigung angezeigt: als haben wir den letzten Willen allhiermit in unser glaubwürdiges Stadtbuch verleiben lassen. Geschehen den 29. Tag des Monats Decembris des nach Christi Geburt ablaufenden 1599 Jahres. Diese Zeit Bürgermeister

Mathias Biliger, Ratmanne Adam Lengsfeld, Jonas Römer, Elias Klem, Daniel Stache, Hans Müller."

In ähnlicher Weise sind alle übrigen Testamente abgefaßt. Wir wollen noch einige testamentarische Bestimmungen hervorheben, die ein besonderes Interesse verdienen. Margarethe geborene Brinnitz, Ehefrau des Bernhard Rohr von Medzibor in Neustadt, bestimmte 1604 im Testament: ihren Leib soll ihr Ehemann Bernhard Rohr adlig begraben, er soll das Haus und 300 Taler behalten, aber ihren Schwestern den Jungfrauen Susanna und Eva 64 Taler herausgeben, die goldene Kette als einen adligen Schmuck zu ihrem Gedächtnis an seinem Halse tragen. Zu dem Gebett, die ihr Ehemann ihr zugebracht, fügt sie ein anderes Gebett mit dem Überzug hinzu, 4 silberne Löffel, 4 Tischtücher, 4 Handtücher. Die Pfarrkirche erhält 20 Taler.

Im Jahre 1606 erschien Ursula geborene von Friedewalde Witwe des Heinrich von Tschetschau-Mettich, unter Beistand des Friedrich Wuntsch von Beuten und des Friedrich Polznieß von Liebental, beide zu Neustadt vor den sitzenden Rat und machte ihr Testament. Sie will bestattet sein in der Kirche zu Langenbrück mit Erlaubnis des Joachim von Tschetschau-Mettich auf Wiese, Buchelsdorf und Langenbrück, und zwar neben ihrem verstorbenen Ehemann Heinrich von Tschetschau-Mettich, sie bestimmt 60 Taler zum Begräbnis, 40 Taler der Kirche in Langenbrück, 6 Taler der Pfarrkirche in Neustadt, darin sie bei ihrer letzten Lebenszeit dem Gottesdienst beigewohnt hatte.

Friedrich Wuntsch von Beuten machte unter Beistand des Bernhard Rohr von Medzibor 1607 sein Testament. Er hat 23 Jahre mit seinem Eheweibe Margaretha Nimptsch von Gieserwitz allhier seinen häuslichen Aufenthalt auf der Niedergasse gehabt, seine Ehefrau soll ihn in der Pfarrkirche bestatten in einem kupfernen Sarge, das Grab soll ausgemauert und darauf ein Leichenstein gesetzt werden. Die Pfarrkirche erhält zur besseren Erbauung 200 Taler. Das Hospital ebensoviel. Friedrich Sedlnitzki Choltitz auf Füllstein erhält den silbernen Leibgürtel, den Dolch samt dem Säbel, Carl Sedlnitzki auf Füllstein die zwei langen Röhre (Gewehre) und das kleine Röhrlein (Pistole); der Nefse Christof Nimptsch bekommt das Pferd samt Sattel. Ein Vetter des vorgenannten Bernhard Rohr von Medzibor war

Abraham Mohr von Medzibor. Letzterer kam nach Neustadt zum Besuch und vermachte dem Bernhard, da er keinen anderen Erben hatte, seine ganze Verlassenschaft, die er in Brieg und anderwärts hatte (1607).

Der Apotheker Cyriacus Kalmus und seine Ehefrau vermachten sich gegenseitig ihre Güter (1614). — Der schon erwähnte Friedrich Polsnitz von Liebental hatte zur Ehefrau Anna Rotulinski von Friedeberg. Letztere vermachte ihr ganzes Vermögen dem Ehemann außer den Legaten, nämlich 100 Taler ihrem Bruder Hans Rotulinski auf Deutsch Paulowitz, dem andern Bruder Georg Rotulinski in Neustadt auch 100 Taler, der Pfarrkirche 50 Taler, dem Hospital 100 Taler (1615).

Diese Testamente zeigen, daß ein zahlreicher Adel in Neustadt wohnte und daß Vermächtnisse für die Pfarrkirche, die Schule, das Begräbniskirchlein, das Hospital und die Pfarrbibliothek beliebt waren. Außerdem beleuchten die Testamente gar sehr den damaligen sittlichen und wirtschaftlichen Zustand in Neustadt.

Aber auch die öffentlichen Kirchenstrafen werfen ein Licht auf die damalige Zeit. Wir haben schon früher Beispiele von Kirchenstrafen gebracht. So wurde 1611 ein Bauer und seine Ehefrau aus Sassen mit Gefängnis und durch öffentliches Knieen vor dem Altar bestraft, weil ihnen schon drei Wochen nach der Hochzeit ein Kind geboren wurde. Um dieselbe Zeit kniete öffentlich vor dem Altar zur Buße ein Besenbinder, weil er mit einer Frau, deren Mann zum Kriege ausgezogen war, Ehebruch begangen hatte. Wegen Unzucht wurde Johann Fiebigier mit Anna, der Tochter eines früheren Bürgermeisters, in der Vorhalle getraut und dann aus der Stadt vertrieben (*ex civitate proscripti sunt*). Aus den folgenden Jahren bis 1629 einschließlich werden noch neun Fälle von Unzucht erwähnt, die gleichfalls durch öffentliche Buße gesühnt wurden; darunter hatte sich eine gewisse Christine mit einem Rittmeister vergangen und diese konnte nur auf vieles Bitten ihrer Mutter, nachdem sie jedoch Buße getan, von ihrem Vergehen absolviert und in die Kirche aufgenommen werden.

Diese Fälle zeigen, daß durch die öffentliche Kirchenbuße eine strenge Kontrolle in der Stadt über die Sittlichkeit der Einwohner geführt wurde.

Der Prädikant Steubius stammte aus Jägerndorf, er wirkte in Neustadt von 1611 bis 1626 und ist hier auch gestorben. Mit dem Räte hatte er harte Kämpfe zu bestehen. Sein Nachfolger war Peter Scholz (1617), dann Jonathan Tilesius aus Wohlau, ihm stand der Diakon (Kaplan) Mathaeus Simon zur Seite.

Am 25. November 1616 gestattete Kaiser Mathias durch eine in Prag ausgestellte, von ihm unterschriebene Urkunde, dem Georg Fabritius dem Älteren zu Friedland, über sämtliche erblichen Güter, die er in den Fürstenthümern Oppeln—Katibor erworben habe, frei zu verfügen und zu testieren.¹⁾ Fabritius war Prediger in Friedland und besaß auch in Neustadt ein Haus.



Neue Streitigkeiten. — Erweiterung der Rudolfinischen Verwaltungsinstruktion 1618. — Ausbruch des dreißigjährigen Krieges 1618.

Bald zeigten sich unheilvolle Ereignisse, welche auf die kommenden Schrecken des dreißigjährigen Krieges hinwiesen. Nicht gar weit von Neustadt, in Troppau brach die Rebellion aus, die Stadt wurde in die Reichsacht erklärt, belagert und die katholische Religion mit Macht durchgeführt. Der Bürgermeister und Stadtschreiber Mathias Biliger wurde von manchen Seiten beschuldigt, er habe die Rebellion eifrig gefördert.²⁾ Es ist dies aber jedenfalls nicht wahr, denn er besaß stets das volle Vertrauen seiner vorgelegten Behörde, der Schlesischen Kammer.

Kaiser Rudolf II. war nicht im Stande, die Rebellion, die nicht nur in Troppau, sondern auch im übrigen Deutschland auszubrechen begann, im Keime zu ersticken; sein Charakter war schwankend, furchtsam, düster. Auf dem Schlosse zu Prag beschäftigte er sich lieber mit Kunst und Astronomie, als mit den schweren

¹⁾ M. A. 96, schön geschriebene deutsche Pergamenturkunde, mit Kaiserriegel. Die Unterschrift des Kaisers ist außerordentlich zart.

²⁾ Welzel 144.

Regierungsjorgen. Da er die Katholiken begünstigte, waren besonders die Protestanten mit seiner Regierung unzufrieden. Überdies war er mit seinem Bruder Mathias zerfallen. Dieser benutzte die Mißstimmung gegen den Kaiser und riß 1608 mehrere Länder an sich. Um wenigstens Böhmen und Schlesiens zu retten, bewilligte Kaiser Rudolf II. den böhmischen und schlesischen Protestanten, den Letzteren am 20. August 1608, den Majestätsbrief. Durch den Majestätsbrief wurden die Katholiken und Protestanten Augsburger Konfession — und solche Protestanten waren sämtliche Bürger in Neustadt — völlig gleichgestellt. Beide konnten nach Belieben Kirchen und Schulen bauen und den Gottesdienst nach ihrem Gefallen einrichten. Der Majestätsbrief hat ohne Zweifel auch die Protestanten in Neustadt ermutigt, die Kirche und Schule von neuem in Angriff zu nehmen. Der Neubau der Kirche begann 1612 und zog sich durch mehrere Jahre, die Schule wurde 1616 als ein stattlicher Bau vollendet.

Bei der Empörung des Mathias bewahrte Schlesiens dem Kaiser die Treue und als die aufständischen Truppen gegen die Grenzen Schlesiens vorrückten, wurden 1000 Reiter, 400 Fußsoldaten und 500 Armbrustschützen zum Schutze der Grenze aufgeboden. Die Armbrustschützen wurden in Neustadt, das ja hart an der Grenze lag, gemustert. Das aufständische Heer zog zwar ab, aber der unersättliche Mathias zwang seinen Bruder, ihm auch Böhmen und Schlesiens abzutreten. Aus Gram über die verlorene Herrschaft starb Kaiser Rudolf II. 1612 und nun wurde Mathias Kaiser von 1612 bis 1619. Er hatte durch Empörung die Herrschaft erlangt, durch Empörung sollte er sie wieder verlieren; Unsegen heftete sich an seine Fersen.

Der Geist der Rebellion erwachte auch in Neustadt, indem innere Streitigkeiten ausbrachen. Im Jahre 1613 beschwerten sich die Krämer über den Rat und wandten sich an die schlesische Kammer: „Es sind allerlei Irrungen vorgefallen, der Rat läßt etliche Kaufleute von Breslau und Reisse bei uns die Waren niederlegen und dieselben zwischen den Märkten zu unserem Verderb verkaufen. So hat Herr Säbischer von Breslau mit den Dienern die Ware hergesendet. Daniel Stache hat einem jungen Gesellen sein Haus samt Kramgerechtigkeit vermietet; der Pfefferkuchler macht Eingriffe, obgleich nur derjenige Handel treiben

kann, der ein Kramhaus besitzt. Wir bitten um Schutz unserer Krämerei." Die Beschwerde der Krämer ist wohl beigelegt worden.

Um dieselbe Zeit wurde die Gemeinde erregt durch die Eingriffe, die Hans von Pawlowski auf Hennersdorf in dem Walde von Rosenau verübte. Die Stadt schrieb an die Schlesiſche Kammer: „Es ist ein langer Streit wegen des Waldes Rosenau. Hans Pawlowski wollte von uns ein paar hundert Taler borgen, wir konnten sie aber ihm nicht geben aus Mangel an Geld; da hat er dem Joachim von Tschetschau-Mettich auf Wiese den strittigen Wald zum Kauf angeboten. Er fällt Holz, tut großen Schaden. Er hat bei seinem Dorfe Hennersdorf die öffentliche Landstraße gegen unsere Stadt gänzlich verschlagen und die Fuhrleute auf Abwege getrieben und uns beschimpft.“

Eine Kommission, welche die Schlesiſche Kammer entsandte, suchte den Streit zu schlichten. Endlich wurde am 9. Februar 1613 ein Vertrag geschlossen: „Am 9. Februar, 1613 ist durch fleißige Unterhandlung zwischen Hans Pawlowski auf Hennersdorf und Johannistal und zwischen Neustadt ein gütlicher Vergleich wegen des strittigen Waldes, der an die Grenzen von Krusdorf und Langenbrück stößt und den Pawlowski mit seinen Untertanen Ohren, die Neustädter Rosenau nennen, geschlossen worden. Der genannte Wald und Grund wird in zwei gleiche Teile geteilt, mit Grenzhügeln und Zeichen im Beisein beiderseitiger Interessenten ausmarkiert und zu ewigen Zeiten der eine Teil dem Herrn Pawlowski, der andere Teil der Stadt eigentümlich überwiesen. Pawlowski öffnet die Landstraße aus dem Dorfe Hennersdorf auf Neudeck und Langenbrück, jedoch dürfen seine Untertanen in Hennersdorf und Johannistal die Straße in Neudeck, wenn sie gegen Ausweis eines Scheines für sich selbst oder für die Herrschaft fahren, zollfrei passieren.“

Auf diese Weise war der siebenzigjährige Streit beendet. Die Schlesiſche Kammer stellte der Stadtgemeinde 1607 eine Waldinstruktion zu, nach welcher der Rat die Stadtwälder verwalten sollte, damit die Wälder nicht ruiniert würden. Ein Ratmann und zwei Beigeordnete (Adiuncti) führten über die Wälder die Oberaufsicht. Die Ordnung im Walde wurde durch zwei Förster und zwei Waldbläufer besorgt.

In der Regel wurde der Rat alle Jahre erneuert, jedoch öfter von der Schlesiſchen Kammer auf mehrere Jahre beſtätigt. Mathias Bilizer war ſeit 1599 ununterbrochen Bürgermeiſter und zugleich Stadtschreiber. In einem Schriftſtück vom 25. Mai 1614 bat er die Schleiſiſche Kammer um Beſtätigung des alten Rates und klagte über ſolche, die ihn wegen unnützen Aufwandes bei dem damaligen Kirchen- und Schulbau beſchuldigten, da doch dieſer Bau ohne große Koſten der Stadt vorgenommen wurde; zugleich bat er, wegen ſeines hohen Alters ihm einen Gehilfen beizugeben.

Die Schleiſiſche Kammer erwiderte hierauf: „Es ſoll bei dem alten Rate verbleiben, zumal die Rechnungen in Ordnung ſind; der Bürgermeiſter Mathias Bilizer, der durch ſeine treuen Dienſte den Flor der Stadt befördert hatte, ſoll im Amte verbleiben und ein Ratmann ſoll ihm zur Hilfe beigegeben werden.“

Mathias Bilizer erſcheint zum letzten Mal im September 1615 als Bürgermeiſter. Die Schleiſiſche Kammer war mit ihm zufrieden; nicht ſo die Bürger! Dieſe waren mit dem Bürgermeiſter und den übrigen Mitgliedern des Rates zerfallen und wählten auf eigene Fauſt einen Ausſchuß von 42 Perſonen, der mit Anklage gegen den Rat vorging und geheime Zuſammenkünfte hielt. Der Bürgermeiſter Bilizer lag krank darnieder und wurde durch den erſten Ratmann Nikolaus Riedinger vertreten. Der aufrühreriſche Ausſchuß erſchien am 12. März 1616 auf dem Rathauſe und brachte allerlei Klagen gegen den Rat vor, tadelte den Holzverkauf im Walde, den Bau der Schule und verlangte die Stadtprivilegien einzusehen. Der Rat bat am 18. April 1616 die Schleiſiſche Kammer um Abſendung einer Kommiſſion gegen den Ausſchuß.

Aber auch einige Mitglieder des früheren Rates, ſo die früheren Ratsherren Jonas Römer und Thomas Kretſchmer, alle Schöppen und Zunftmeiſter traten gegen den jetzigen Rat auf. In einer Beſchwerdeſchrift vom 22. April 1616 warfen ſie dem Rate Willkür in der Verwaltung, harte Behandlung der Bürger und den koſtbaren Schulbau vor. Zugleich baten ſie die Schleiſiſche Kammer um Beſſerung dieſer traurigen Zuſtände und um Einrichtung einer guten Polizeiordnung, damit ſie ein ruhiges Leben führen könnten. Die Schleiſiſche Kammer verwies die Kläger zur

Ruhe und verhiess ihnen, durch eine Kommission die Beschwerden zu ordnen. Der Ausschuss wiederholte jetzt die früheren Beschwerden: „Es wird viel unnütz gebaut, wodurch die Wälder veröden, es fehlen die Feuerlöschgeräthschaften, zum Bau der Stadtbrunnen müssen die Leute doppelt zahlen, das Begräbniskirchlein ist klein und unbequem und wird nicht vergrößert. Die Ratsstube ist finster und ohne Gewahrsam, der Stadtschreiber muß die Stadtbücher in seinem Hause aufbewahren.“

Unter den Unzufriedenen befand sich auch der junge Peter Biliger, seit acht Jahren Stadtschreiber, Sohn des erkrankten Bürgermeisters Mathias Biliger; dann der Barbier Jacob Treptow. Dieser war aus Prenzlau in der Mark Brandenburg eingewandert, geschäftsgewandt, durch Erwerbung von Haus und Hof, sowie Verheirathung mit der Tochter des Stadtpfarrers einflußreich in der Stadtverwaltung. Auch den benachbarten Adligen vermittelte er verschiedene Geschäfte, wodurch sein Ansehen wuchs. Später wurde er die Seele und der Führer der lutherischen Bürgerschaft.

Im Sommer 1617 starb der erprobte, hochbetagte Bürgermeister Mathias Biliger. Eine Kommission, die im August 1617 in Neustadt erschien, um die Ruhe herzustellen, erneuerte den Rat. Es wurde Jonas Römer zum Bürgermeister, die Ratmanne Nicolaus Riedinger zum Kammerer und Aufseher über die Kirchen und Schulen und Hospital, Johann Klemm zum Aufseher über die Wirtschaft und Ziegelscheuer, Thomas Kretschmer zum Aufseher über städtische Bauten, Wald und Stallungen, Mathaeus Janisch zum Aufseher über die Zunftbänke, Caspar Tunkel zum Aufseher über die Küche oder Beföstigung der städtischen Arbeiter bestimmt. Einem jedem Ratmanne wurden zwei Adjunkten oder Gehilfen, im Ganzen zehn Adjunkten beigegeben. Unter diesen Adjunkten befand sich Peter Biliger und Jacob Treptow.

Aus der Zahl der Unzufriedenen waren Römer, Klemm, Kretschmer, Tunkel in den Rat, Peter Biliger und Jacob Treptow zur Würde von Adjunkten gelangt. Man sieht, daß die Unzufriedenen gesiegt hatten.

Die Unzufriedenen hatten noch einen weiteren Erfolg. In der Beschwerdeschrift vom 22. April 1616 hatten sie die Schlesische Kammer um Erlaß einer guten Polizeiordnung gebeten. Diesem Verlangen kam die Schlesische Kammer nach, indem sie eine

Instruktion ausarbeitete, die Kaiser Mathias am 21. Februar 1618 bestätigte. Durch diese Instruktion wurde die bereits erwähnte Rudolfsinische Instruktion vom Jahre 1602 ergänzt.

Welches sind die Hauptbestimmungen der neuen Instruktion? „Nachdem der alte Rat Rechnung gelegt hat, wird der neue Bürgermeister von den fünf Ratmännern und den zehn Adjunkten gewählt und zwar ein solcher, welcher rechtschaffen und der Gemeinde genehm ist. Der neue Bürgermeister zieht den bisherigen Bürgermeister als Ratsmitglied zu sich und beide erwählen die dritte Ratsperson. Die übrigen drei Ratspersonen werden zugleich von den bisherigen übrigen Ratspersonen, den Adjunkten, den Schöppen und Zunftmeistern gewählt. Mithin besteht der Rat aus sechs Personen. Die Neugewählten müssen von der Schlesischen Kammer bestätigt werden. Der Rat soll an Sonn- und Feiertagen die Kirche fleißig besuchen und drei Ratsstage halten am Montag, Mittwoch und Freitag. Das Stadtgericht besteht aus dem Gerichtsvogt und 7 Schöppen, diese werden vom Räte angesetzt. Der Rat führt die Aufsicht über die Zünfte, den Versammlungen der Gesellen muß stets ein Meister beiwohnen. Der Rat bestellt Vormünder über die Waisen und wacht über deren Vermögen. Der Pfarrer soll zweimal im Jahre die Kirchen, Schulen und das Hospital visitiren. Die Einkünfte der Lehrer können mäßig erhöht werden. Zur Erlangung des Bürgerrechts haben Einheimische 18 Groschen, andere Städter aber 2 Taler, Dorfleute sogar 5 Taler zu zahlen. Das fließt in die Stadtkasse, ebenso was einkommt von Geburtsbriefen, Auf- und Abzug, Loslassung von Untertanen und von Strafen. Der Wein wird von den Bürgern der Reihe nach ausgeschenkt, das Bierbrauen steht nur den Brauberechtigten zu. Die zur Stadt gehörigen Kretschmer können in der Stadt das Bier nehmen wo sie wollen und wo es ihnen am Besten gefällt. Der Amtmann (Wirtschaftsinspektor oder Burggraf) und der Schaffer achten auf die Wirtschaft. Ein Ratmann visitirt vier Mal im Jahre die Vorwerke und Wälder.

An Gehalt erhält der Bürgermeister aus der Stadtkasse 120 Taler, jeder der fünf Ratmännern 100 Taler am Ende des Jahres und Ehrungen nach Gewohnheit. Dieselben sind befreit vom Geschöß, Wachtgeld, Scharwerk, müssen aber die Steuern wie die übrigen Bürger erlegen. Die bisherigen Accidentien und

Trinkgelder (Bibalia) bleiben ihnen nach der alten Ordnung. Da jeder Ratsperson zwei Adjunkten beigegeben sind, so erhält jeder Adjunkt am Ende des Jahres an Gehalt 10 Taler und etwas von den Ebrungen an Hühnern, Eiern und Schultern nach Gewohnheit. An Holz erhält jede Ratsperson 6 Klafter und 6 Schock Reifig, die Stadtuntertanen bringen das Holz in ihr Haus. Die Besoldung des Stadtschreibers und des Unterschreibers hat der Rat selbst festzusetzen.“

Dies also waren die Bestimmungen der neuen Instruktion vom 21. Februar 1618.

Am 23. Mai 1618 brach in Prag die offene Empörung gegen die kaiserliche Regierung aus, indem die kaiserlichen Räte aus den Fenstern des Schlosses hinabgeworfen wurden. Dies war zugleich der Anfang des schrecklichen 30jährigen Krieges (1618 bis 1648). Die Revolutionäre zogen Schlesien in die Empörung hinein, wählten den kalvinischen Pfalzgrafen Friedrich zum Könige von Böhmen, dem auch Schlesien huldigte. Inzwischen starb Kaiser Matthias; sein Vetter Ferdinand II. übernahm die Kaiserkrone und gewann über seinen Gegner, König Friedrich, in der Schlacht am Weißen Berge am 8. November 1620 einen glänzenden Sieg; Friedrich floh über Schlesien in die Pfalz zurück und wurde spottweise der Winterkönig genannt, weil er nur während eines Winters König war. Kaiser Ferdinand II. bestrafte die Empörer, erklärte den Majestätsbrief von 1609 für aufgehoben, mit anderen Worten, er behielt sich das Recht vor, in seinen Erblanden nach dem damals geltenden Grundsatz „Cuius regio eius religio“ Wessen das Land ist, dessen ist die Religion“, die katholische Religion wiederherzustellen. Die Wiederherstellung der katholischen Religion wird nun Gegenreformation genannt. Wir werden bald sehen, daß auch Neustadt derselben unterworfen wurde.

Die Fürstentümer Oppeln-Ratibor übergab der Kaiser dem Großfürsten Bethlen Gabor von Siebenburgen 1622 bis 1623. Als am 10. Juni 1623 Beamte des Großfürsten nach Neustadt kamen, um die Ratserneuerung vorzunehmen, fragten sie, ob jemand aus der Bürgerschaft gegen den Rat irgend welche Beschwerden hätte. Da die Gemeinde hohe Beschwerden vorbrachte, wurde sie aufgefordert, dieselben schriftlich einzureichen.¹⁾

¹⁾ Wetzel 164.

Am 5. Februar 1624 ging eine lange Klageschrift gegen den Rat an die Schlesische Kammer ab. Es wurde darin besonders ausgeführt: „Die drei obersten Rats Herrn haben alle Gewalt an sich gerissen, die Verwandtschaft entscheidet, wer in den Rat kommt: so hat der jetzige Bürgermeister (Thomas Kretschmer) den Jacob Treptow, seines Weibes Schwester Mann (beide hatten Töchter des hiesigen Predigers Henel zu Frauen) mit Gewalt in den Rat bringen wollen, und als Zunftmeister Adam Kriebel dagegen stimmte, diesen removirt; Geldbußen werden zum Ruin der Familie auferlegt; die Hospitaliten erhalten in den teuren Zeiten Geld statt Behrung, die Einquartierung wird ungleich verteilt; die Stadtroffe werden zum Privatnutzen der Rats Herren verwendet; den Juden wird erlaubt hier zu handeln, wodurch die Bürger in ihrer Nahrung geschmälert, manche betrogen werden. Die Abiunkten, welche doch das allgemeine Beste fördern sollen, schweigen still, weil sie sonst nicht in den Rats- und Schöppenstuhl gelangen. Die Stadt wurde früher ohne die Abiunkten gut regiert.“

Einige Tage nach Abfassung dieser Klageschrift genehmigte die Schlesische Kammer, daß Thomas Kretschmer Bürgermeister blieb und an Stelle der verstorbenen Ratsmänner Jonas Roemer und Andreas Diebitsch der gewesene Stadtschreiber Hartwig Stumpf und Jacob Treptow traten. Den Rat bildeten folgende Personen: Kretschmer, Klemm, Stumpf, Dunkel, Treptow, Becke. Am 1. Februar 1625 wurden die vorjährigen Personen aufs Neue bestätigt.

Unterdessen hatte der Kaiser die Fürstentümer Oppeln-Ratibor 1624 seinem Bruder, dem Erzherzog Bischof Carl von Breslau, und nach dessen unerwartetem Tode († 28. Dezember 1624) dem Erzherzog Ferdinand eingeräumt. Letzterer ließ sich am 29. April 1625 durch Abgesandte in Oppeln huldigen und ernannte zum Verwalter oder zum Landeshauptmann der Fürstentümer den eifrig katholischen Friedrich Freiherrn von Oppersdorf auf Polnisch-Neutirch.



Anfänge der Religionsänderung. — Pest 1625. — Mansfelds Einfall 1626.

Bisher war die lutherische Religion in Neustadt unangefochten. Die erste Beunruhigung erfolgte am 30. April 1625. In jenen Zeiten herrschte, und zwar bereits seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555, der verderbliche Staatsgrundsatz: „Cuius regio, eius religio“ = „Wessen das Land ist, dessen ist die Religion“. Die protestantischen Fürsten wendeten zuerst diesen Grundsatz in ihren Ländern an und rotteten den Katholizismus mit Stumpf und Stiel aus. Da aber fast sämtliche Fürsten dem Protestantismus sich zugewendet hatten, so wurde die katholische Religion infolge jenes Grundsatzes in dem größten Teile von Deutschland ausgetilgt. Nur wenige Fürsten blieben der katholischen Religion treu, so der Herzog von Baiern und der Kaiser selbst; an die Reihe, doch wurde hier die Gegenreformation nur zum Teil durchgeführt.



Kaiser Ferdinand II., 1619—1637.

und diese wendeten nunmehr jenen Grundsatz ebenfalls an und führten selbst mit Gewalt die katholische Religion wieder ein. Eine Religionsfreiheit gab es damals nirgends. So kam auch Schlesien

Am 30. April 1625 gab Erzherzog Ferdinand dem Landeshauptmann Friedrich Freiherrn von Oppersdorff den Befehl, allen Einwohnern der Fürstentümer Oppeln—Katibor aufzugeben: es sollen die den Katholiken entzogenen Kirchen bei Verlust des Patronatsrechts wieder herausgegeben werden. Dieser Befehl betraf naturgemäß auch die Pfarrkirche in Neustadt, da ja dieselbe früher den Katholiken gehört hatte. Der Befehl des Erzherzogs wurde am 26. Mai 1625 auf dem Landtage zu Oppeln bekannt gegeben, aber niemand leistete demselben Folge.

Erzherzog Ferdinand richtete zu Wien am 13. Juli 1625 ein noch energischeres Schreiben an den Landeshauptmann

und forderte ungesäumt die Rückgabe der früheren katholischen Kirchen an die Katholiken. Der Landeshauptmann meldete am 21. Oktober 1625 nach Neustadt: „Ich habe erwartet, daß Ihr euch von selbst als treue Untertanen erweist und dem Befehle entsprechend den unkatholischen Pfarrer abschaffet und einen katholischen einsetzet. Ich mache Euch auf den Gehorsam aufmerksam, den ihr dem Fürsten schuldig seid und eidlich beschworen habt.“ Er forderte die Neustädter auf, die Prediger abzuschaffen und eine Kommission, welche die Kirche und alle zu ihr gehörigen Sachen übernehmen würde, in den nächsten Tagen zu erwarten.

Man kann sich vorstellen, daß das Schreiben des Landeshauptmanns in der lutherischen Bürgerschaft einen großen Schrecken hervorrief. Der Rat stellte am 28. Oktober dem Landeshauptmann vor, wie diese Sache nicht allein den Rat, sondern die ganze Gemeinde angehe und reiflich erwogen werden müßte; er bat zugleich um Geduld und Verschiebung der Kommission auf spätere Zeit.

Im Anfange des nächsten Monats schrieb der Rat und die ganze Gemeinde an den Landeshauptmann einen zweiten Brief: „Wir wollen dem Landesfürsten allen Gehorsam erweisen, aber auch bei ruhiger Ausübung der Religion verbleiben, in der wir unter vier Kaisern erhalten wurden. Kaiser Rudolf hat uns beim Verkauf des Kammergutes im Jahre 1597 das Patronatsrecht über die Kirche und die Kirchen überlassen. Ein Begräbniskirchlein haben wir innerhalb 30 Jahren vor der Stadt erbaut, unsere Rechte sind durch den Majestätsbrief 1609 und den Dresdener Accord 1622 befestigt.“ Die Gemeinde sprach zum Schlusse die Zuversicht aus, die Obrigkeit werde die Untertanen im Besiz ihrer Kirchen und Religion erhalten.

Dieses Schreiben hatte den Erfolg, daß der Landeshauptmann die Sache an den Erzherzog berichtete und die Kommission unterblieb. Die Stadt bat gleichzeitig das Oberamt um Aufschub der Kommission.

Die Pest und schwere Krankheiten wütheten zu wiederholten Malen in Neustadt; es war schon bedenklich, daß im Jahre 1617 und 1620 gar 298 Personen starben. Die häufigen Todesfälle hielten in den folgenden Jahren an, es starben 1625 420 und 1627 sogar 472 Personen! Die Pest des Jahres 1625 war

am stärksten im Herbst. Infolge der Pest trat Teuerung ein, so daß ein Neustädter Scheffel Korn von 4 auf 10 Taler stieg.

Nun begann der Ratmann Jacob Treptow die wichtigste Rolle zu spielen. Nach Aufhören der Pest, am 12. Dezember 1625 entsandte ihn der Rat nach Wien an den Hof des Erzherzogs Ferdinand, um die Bestätigung der städtischen Privilegien zu erbitten; doch wurde er auf eine spätere Zeit verwiesen und so zog er im Mai 1626 zum zweiten Mal nach Wien. Am 4. Juni 1626 bestätigte König Ferdinand den Erbkauf des Kammergutes von 1597; von der Religionsveränderung erwähnte er jedoch kein Wort.¹⁾ Mithin blieb die lutherische Religion ohne Anfechtung. Der Rat war mit dem Erfolg Treptows zufrieden und stellte ihm hierüber ein rühmliches Zeugniß aus.

Da erfolgte wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Einfall des Grafen Mansfeld in Schlesien. Mansfeld hatte im dreißigjährigen Kriege Truppen gegen den Kaiser gesammelt, trat zum Schutze der Protestanten auf und durchzog von Sachsen aus in raschem Zuge ganz Schlesien, von den Protestanten vielfach als Befreier begrüßt. Wo Mansfelds Truppen erschienen, erstarkte der Protestantismus. In Oberschlesien eroberte er Jägerndorf und Leobschütz und stand somit nur drei Meilen von Neustadt entfernt.

Obgleich die Bevölkerung Neustadts ganz protestantisch war, bewahrte sie dem Kaiser gleichwohl unverbrüchliche Treue. Gleich auf die Nachricht von dem Nahen der Mansfelder rüstete sich die Bürgerschaft zur Verteidigung, nahm 40 Soldaten zur Verstärkung, um nicht wie Jägerndorf und Leobschütz in die Hände des Feindes zu fallen.

Der Hofrat Jenk in Wien, an den sich Treptow im Namen der Gemeinde um Hilfe gewandt hatte, ermunterte ihn in mehreren Schreiben zum Ausharren und versprach die erbetene Hilfe. Diese blieb jedoch in der schweren Kriegszeit aus. Bald rückten in Schlesien kaiserliche Truppen unter Führung der Generale Dohna und Wallenstein ein und säuberten ganz Schlesien von den Mansfeldern, hausten aber ebenso übel im Lande, wie die Mansfelder selbst.

¹⁾ M. A. 97. Er nennt sich Ferdinand III., König von Ungarn, Herzog zu Oppeln-Ratibor, im ersten Jahre des Hungarischen Reiches. Mit Unterschrift und Siegel des Königs.

Fast ein ganzes Jahr mußte die Stadt auf ihre Kosten zum Schutz gegen Mansfeld kaiserliche Truppen erhalten. Zu diesem Unglück kam der entsetzliche Brand. Treptow berichtet als Augenzeuge: „Nachdem wir eine lange Zeit dem Feinde mit unserer äußersten Beschwerung widerstanden und der Herr General Herzog zu Friedland (das ist Wallenstein) mit seiner großen Armee zum zweiten Mal zu uns gekommen, Leobschütz nach etlicher Bestürmung mit Accord genommen und nachmals die Belagerung von Jägerndorf effectuirt, hat man in Neustadt gehofft, die beschwerliche Besatzung los zu werden, aber leider Gott geklagt ist während der Belagerung Jägerndorfs durch fremde schweifende Soldaten die Vorstadt in Brand gesteckt worden den 1. Juli 1627 gleich am Mittag, in welchem Brande, nachdem alle Gebäude durch langes heißes Wetter ganz ausgebrannt und noch dazu ein großer Wind sich erhoben, die ganze Stadt außer wenig Häuslein in wenigen Stunden in großer Eile mit Kirche, Schule, Rathhaus, Zeughaus, Getreidehaus samt anderen Gebäuden ganz zu Grund ausgebrannt und verdorben. In welchem Brande dann auch mir nicht allein mein wohlgebautes Haus am Ringe mit allem Vorrat und Mobilien ganz verdorben und untergegangen ist, sondern es haben auch die im Felde umherstreifenden Wittorfischen Kürassiere während des Brandes mir aus meinem vor der Stadt gelegenen Vorwerk vier schöne fuchsfarbene Pferde mit dem neuen Geschirr gewaltsam geraubt und flüchtig davon gebracht, wie denn auch kurz vorher mein Schaffer, den ich mit sechs Koffen um Wein nach Dedenburg geschickt hatte, von den kaiserlichen Soldaten in Mähren ausgeplündert worden ist.“

Treptow erzählt weiter: „Während der Kriegsgefahr hat das Dohna'sche Regiment zu Roß und zu Fuß die Garnison mehrentheils bei uns gehalten. Der Oberst, zugleich Präsident der Schlesischen Kammer, hat vielmal unsere bekannte Treue höchlich gerühmt. Von dem Räte und der armen abgebrannten Gemeinde wurde ich zu ihm, als er noch vor Troppau lag, abgesendet, um eine kräftige Salva guardia (Schutzwache) zu erbitten. Im freien Felde sprach er diese Worte: „„Nun lieber Herr Treptow, euer und der ganzen Stadt unglückseliger Zustand ist mir herzlich leid. Ich habe aber in den Audienzen bei Seiner Majestät dem König eure und der ganzen Stadt standhafte Treue und darüber

ausgestandenes Unglück bestens recommandirt und ihr werdet deswegen mit besonderer Gnade angesehen werden.““

Die treuen Dienste, welche Treptow in früheren Feldzügen und in diesem Kriege dem Kaiser geleistet hatte, wurden dadurch anerkannt, daß er kurz vor dem Brande am 12. Juni 1627 in den Adelsstand erhoben wurde.

Nachdem die Wallensteinsche Armee ganz Oberschlesien wieder gewonnen hatte, kam das kaiserliche Heer zum dritten Mal nach Neustadt und schlug das Lager um die Stadt auf. Der General Wallenstein und sein hoher Stab mußten wegen der ausgebrannten Stadt in die vom Brande verschonte Niedervorstadt sich legen. Der General ließ Treptow in den Niederkreischam zu sich kommen, erkundigte sich mittheilend über den elenden Zustand der Stadt, rühmte ihre beständige Treue, gab ihm 200 Taler und dem Räte den Rest des vom Brande geretteten Probiangetreides an Korn und Mehl. Der Rat verteilte das Getreide unter die Abgebrannten.

Noch bevor das Unglücksjahr 1627, das zugleich ein fürchterliches Pest- und Hungerjahr war, zu Ende ging, wurde Treptow, obgleich sein Haus in Asche lag, vom Räte nach Prag an den königlichen Hof geschickt, um eine Unterstützung für die Abgebrannten zu erbitten. Auf der Reise nach Prag wurde er zugleich von Joachim Freiherrn von Mettich auf Wiese, Buchelsdorf und Dambrau beauftragt, sein Haus zu Prag für Georg Freiherrn von Oppersdorff aufzulassen. Durch diese Reise und noch andere Reisen und Gesandtschaften brachte es Treptow dahin, daß der Gemeinde Neustadt „etliche tausend Taler“ an Unterstützung zufließen. Auch die Fleischerinnung sammelte in Schlesien milde Gaben mit großem Erfolge. Es scheint, daß trotz des Elends die Stadt sehr rasch wieder aufgebaut wurde.

Obgleich die Treue Neustadts gegen den Kaiser stets anerkannt wurde, so wurde doch unter den Rebellen, die sich mit Mansfeld gegen den Kaiser verbunden hatten, im nächsten Jahre acht Bürger zur Untersuchung und Bestrafung herangezogen.





Geschichte Neustadts von Beginn der Wiedereinführung des katholischen Glaubens bis zur preussischen Besitzergreifung 1629–1742.



Der westliche Mauerturm.

Beginn der Wiedereinführung des katholischen Glaubens am 18. Februar 1629. — Der erste katholische Pfarrer Balthasar Keller † 1634. — Die Stadt kauft das Stolz'sche Grethaus.

Am kaiserlichen Hofe war ein geheimes Abkommen getroffen worden, die Wiedereinführung des katholischen Glaubens, oder was dasselbe ist, die Gegenreformation in Schlesien nicht als direktes

Wert des Kaiserhofes geltend zu machen; vielmehr sollten solche Mittel ergriffen werden, welche die Rückkehr zum alten katholischen Glauben als eigenen Wunsch der Befehrten erscheinen ließen. So hat auch der Kaiser Ferdinand II. nicht direkt den katholischen Glauben in Neustadt wieder eingeführt, sondern der Generaloberst Karl Hannibal von Dohna. Wir verwerfen den Glaubenszwang; anders dachte jene Zeit, welche nach dem bekannten Grundsatz handelte: „Cuius regio eius religio Wessen das Land ist, dessen ist die Religion“. 1)

Gegen Ende des Jahres 1628 begann die gewaltsame Religionsänderung in den schlesischen Erblanden des Kaisers durch die Truppen des soeben erwähnten Generalobersten Karl Hannibal von Dohna oder durch das berühmte Lichtensteiner Regiment, und zwar zunächst in den Städten Niederschlesiens im Fürstentum Glogau, zu Anfang des Jahres 1629 in den Städten der Fürstentümer Schweidnitz und Münsterberg. In Oberschlesien wurde zuerst in Troppau am 28. Dezember 1628 die Gegenreformation begonnen und zu Anfang des nächsten Jahres bis Ostern durchgeführt. Die Kunde hiervon gelangte nach Neustadt und erfüllte die lutherische Bevölkerung mit neuem Schrecken.

Oberst Dohna stand schon vor Meisse, also unweit von Neustadt. Um seine Gunst zu gewinnen und die gewaltsame Religionsänderung abzuwenden, machte ihm die Stadt zunächst Geschenke durch Übersendung eines polnischen und dann eines noch besseren Rosses, zugleich richtete sie an ihn folgendes Bittgesuch:
„Gnädiger Herr Oberst!

Außer dem ungeratenen polnischen Klepper übersenden wir Euer Gnaden ein besseres Ross. Von unterschiedenen Seiten kommt uns zu, daß unser abgebranntes Städtlein mit Kriegsvolk und mit Religionsreformation belegt wird, worüber unsere arme und zuvor in Grund gebohrte Bürgerschaft höchlich erschrocken und bestürzt ist. Es ist Euer Gnaden unser elender Zustand und unsere beständige Treue bekannt. Alle unsere Steuern haben wir ohne Rest abgeführt. Zudem gebrauchen wir in dieser Zeit keine Kirche, so jemals den Katholischen zugestanden wäre, sondern

1) Über die Gegenreformation in Neustadt handelt, außer Welzel, sehr ausführlich Krebs, Acta publica VIII 1906 S. 182—190 und an anderen Stellen.

beheffen uns einzig und allein mit dem kleinen Begräbniskirchlein, welches wir durch allgemeine Kontribution der Bürgerschaft von Grund auf selbst erbaut haben.¹⁾ Wir bitten, uns gnädig zu verschonen und nicht zu gestatten, daß wir in unserer Armut und Gewissen gewaltsamer Weise möchten belästigt und betrübt werden. Gegeben zu Neustadt, den 22. Januar 1629.“

Oberst Dohna erklärte hierauf, daß der Rat und die Gemeinde zu Neustadt ihrer geleisteten Treue und Redlichkeit halber seine lieben Kinder wären, und es solle ihnen nichts Widriges begegnen, nur die Leobschüler wolle er als leichtfertige Schelmen und Rebellen aufs Äußerste strafen und verfolgen.

Am 8. Februar 1629 war die Ratswahl. Treptow wurde zum Bürgermeister, Elias Klemm, Thomas Kretschmer, Schulrektor Magister Abraham Paricius, Georg Unger und der bisherige Stadtvogt Lucas Sauer zu Ratsmännern gewählt. Noch an demselben Tage reiste Treptow nach Oppeln, um einer vom Landeshauptmann ausgeschriebenen Versammlung beizuwohnen.

Aber schon am nächsten Tage rief ihn ein Eilbrief nach Neustadt zurück: „Der Hofstaat des Obersten Dohna mit etlichen 50 Rossen sei in Neustadt eingerückt und Dohna selbst werde hier erwartet! Treptow möge sofort zurückkommen, um mit Dohna zu unterhandeln.“

Demnach kehrte Treptow sofort zurück. Nun erzählt er selbst: „Von dem einquartierten Hofstaat habe ich nichts Gefährliches gemerkt und ging am 11. Februar Sonntags zwischen Furcht und Hoffnung in die Kirche, als noch vor Ausgang der Predigt unser Amtmann (Wirtschaftsinspektor) kam und anzeigte, es käme ein Fähnlein Soldaten an.²⁾ Ich verordnete, daß er mit dem Stadtvogt Lucas Sauer ihnen vor die Tore entgegen gehe und erforschte, wohin ihr Werk stände. Bald nach der Predigt kamen sie wieder mit dem Bericht, es sei der Kapitän La Morbi und begehre Quartier in der Stadt. Hierauf ging ich selbst aus

¹⁾ Die Pfarrkirche rührte aus katholischer Zeit, stand aber öde und abgebrannt da.

²⁾ Dieser Sonntag war Septuagesima, an dem das Evangelium vorgelesen wird: „Gehet auch Ihr in meinen Weinberg“; derselbe gilt vielfach als der Anfang des Katholizismus in Neustadt. Scharcow 471.

der Kirche nach Hause, nahm den Stadtvogt mit und traf den Kapitän am Ringe und bat ihn freundlich, mit seinem Begehren zurückzuhalten.

Darauf frug der Kapitän, wer ich wäre, und ob ich die Ordinanzen (Befehl) des Obersten Dohna zu sehen begehre? Ich antwortete: „„Ja, warum nicht?““ Er zeigte mir des Obersten Dohna eigene Hand und Siegel zur Ordinanzen, in Neustadt bis auf weiteren Bescheid Quartier zu nehmen, und frug, ob ich die Tore wolte gutwillig öffnen oder nicht? Ehe wir zu Ende des Gespräches waren, weiß ich nicht, aus was für Zulassung oder durch welches Mittel sich die Soldaten schon mit dem Spiel und den aufgepaßten Leuten auf dem Ringe präsentirt haben, jedoch mit solcher Mäßigung, daß sie ihre Bündel auf dem Platze niederlegten und in den Gewehren stehen blieben.“

Der Kapitän La Morbi verlangte und erhielt 300 Taler und die Einquartierung. Dem Pfarrer Jonathan Tilefius im Pfarrhof wurden 16, dem Kaplan Mathias Simonius in seinem Mietshause 14 Soldaten samt Weibern und Kindern eingelegt, welche allerlei Ungebühr verübten. Auf die Klage des Bürgermeisters Treptow erwiderte der Kapitän: „Daß die Soldaten lustig seien und in ihren Quartieren einen guten Bissen, einen guten Trunk Wein und eine Zehrung beehrten, wäre nicht unbillig, sondern hätten es wohl verdient.“

Auf des Rates weitere Bitte erwiderte der Kapitän: „Ich komme nicht hierher um zu reformieren, nehmet aber ein Exempel an den anderen Städten, die viel mächtiger als ihr sind, was dieselben getan und richtet euch nach ihnen. Wenn die Präbikanten sich wegbegeben würden, hat die Beschwer ein Ende.“

Als die Nacht anbrach, steigerte sich das Unwesen. Der Wein mußte den Soldaten in Kannen zugetragen werden und überdies mußte ihnen Tilefius 22, Simonius 16 Gulden geben. In der Nacht wurde von dem (eingeschüchternen und furchtsamen) Rat der Ratschluß gefaßt, daß den Präbikanten Fuhrn bestellt und dieselben samt ihren Frauen und kleinen Kindern am folgenden Tage in grausamer Kälte um 1 Uhr nachmittags weggeführt wurden; über welchen jämmerlichen Spektakel allseits viel bittere Tränen vergossen wurden.“ So berichtet Treptow.

Am 12. Februar 1629 waren die Prädikanten entfernt worden. An demselben Tage gegen Abend beschloß der Rat, den neugewählten Bürgermeister Treptow mit einem Bittgesuch nach Wien zu senden, um die Bestätigung der Ratswahl und der Rechnungen für die Jahre 1627 und 1628 sowie die Abwendung der Religionsänderung zu erwirken. Schon am nächsten Tage in aller Frühe reiste Treptow mit Zustimmung des Kapitäns La Mordi nach Wien ab.

Unter dem Schutz des Kapitäns La Mordi begann der kaiserliche Missionär und Jesuit Wolfgang Eghnaeus (Schwan) aus Olmütz den katholischen Glauben eifrig zu predigen und schon am nächsten Sonntag den 18. Februar 1629 stellte die ihrer Prädikanten beraubte Bürgerschaft einen Revers aus, in dem sie bekannte, daß sie den alten katholischen Glauben freiwillig annehme, ihn bekennen und auf ihre Nachkommen bringen wolle; kein Einwohner in Neustadt, kein Untertan auf ihren Dörfern solle geduldet werden, der nicht katholisch sei. Der Revers wurde dem Kapitan übergeben und hatte folgenden Wortlaut:

„Wir Bürgermeister und Ratmanne nebst Schöppen, Ältesten, geschworenen Oberhandwerksmeistern bekennen für uns und im Namen aller Zünfte der ganzen Bürgerschaft und Kommune der Stadt Neustadt hiermit öffentlich: Dannach wir allesamt durch Erleuchtung der heiligen Dreifaltigkeit den wahren allein seligmachenden uralten, römischen, katholischen und apostolischen Glauben und Religion freiwillig amplektieret und angenommen, und daß wir dabei nicht allein die Zeit unseres Lebens standhaftig verbleiben, sondern auch dieselbe auf unsere Posterität und Nachkommen zu bringen eifrig bedacht sein wollen; welchem (Glauben) wir dann an statt des hoch- und wohlgeborenen Herrn Karl Hannibal Burggrafen zu Dohna, Herrn auf Wartenberg, Bralin und Gochlitz, geheimen Rat und Generaloberst in Schlesien, durch Hand gegebene Treue und Angelöbniß dem Herrn Pater Wolfgang Eghnaeus, Priester der Sozietät Jesu von Olmütz, heute dato wirklich zu folgen versprochen.

Damit aber solches (Versprechen) um so viel desto mehr fort und ins Werk gestellt würde, so haben wir freiwillig zu Bezeugung unseres wohleingefassten Gemütes und Eifers, so wir zu der erkannten christlichen katholischen Religion haben, desgleichen gegen der Römisch Kaiserlichen Majestät unseren allergnädigsten Kaiser, König und

Herrn alleruntertänigste Devotion (jedoch bis auf höchstermeldeter Ihrer Kaiserlichen Majestät allergnädigste Ratifikation) dieses wohlgemeinte Statutum und Schluß gemacht: daß nunmehr und hinfürro in, bei und um die Stadt niemals das ius municipale (Bürgerrecht) konferieret, keiner zum Bürger und Inwohner wie auch auf den zu gemeiner Stadt gehörigen Dorffschaften zu Untertanen auf- und angenommen noch geduldet werden solle, er sei denn der wahren christlichen, uralten römischen katholischen und apostolischen Religion zugetan; und wer Solches nicht zuvor mit Profitierung (Bekemtnis) seines katholischen Glaubens durch die Beichte und heilige Kommunion, oder, da er ein Fremder, durch ordentlichen katholischen Magistrat und Obrigkeit Testimonia und Zeugnis genugsam verifizieret und erwiesen haben würde.

Wir wollen auch in und um die Stadt gute Disziplin und Aufsichtung geben, damit hierfürro und infünftig das Wenigste wider den Kaiserlichen Magistrat noch wider die uralte katholische Religion, bei welcher wir ganz eifrig und standhaftig verbleiben wollen, attentieret und vorgenommen werde.

Zu wahrer Versicherung steter, fester und unverbrüchlicher Haltung haben wir Unser des Rates, aller Bünften und Bechen gewöhnliche Insiegel hierauf gedruckt. Geschehen zu Neustadt den 18. Februar 1629.“¹⁾

Das war ein weitgehender Revers! An dessen Durchführung war aber nicht zu denken. Vielmehr bezeichnet der Revers nur den Anfang der katholischen Religion. Zur Beichte und Kommunion gingen nur einige Mitglieder des Rates, der Schöffenbank und die Zunftmeister. Die übrige Bürgerschaft blieb lutherisch.

Wie erging es Treptow in Wien? Hier traf er den Obersten Dohna an, der einige Tage vorher gleichfalls nach Wien gereist war. Dohna frug ihn: „Ob die Prädikanten abgeschafft, ob die Leute alle katholisch geworden seien?“ Ebenso erkundigte sich der Hofrat Fent eingehend nach den Zuständen in Neustadt. Treptow überreichte, als König Ferdinand III., Sohn des Kaisers Ferdinand II., zur Messe ging, nach einem

¹⁾ Mit einiger Abkürzung Scharcow 56 ff. Einen gleichlautenden Revers gab Frankenstein am 10. Februar 1629. Den Revers vom 18. Februar 1629 hat erst Kaiser Leopold am 1. März 1659 bestätigt. Der Revers blieb die Grundlage für alle folgenden Verhandlungen.

Fußfall und kurzer Rede unter Tränen das Bittgesuch. Der König war etwas bestürzt, hieß ihn aufstehen, betrachtete ihn scharf und versprach eine gnädige Antwort. Diese ging dann dahin: „Der König will niemand zur katholischen Religion zwingen, möchte es aber gern sehen, daß alle getreuen Untertanen sich gutwillig zur katholischen Religion wenden möchten“. Die Versuche, Treptow zum katholischen Glauben umzustimmen, schlugen fehl. Der König bestätigte die Stadtrechnungen und die neue Watswahl. Somit war Treptow endgiltig Bürgermeister. Als er am 11. März nach Neustadt zurückkehrte, fand er die Gemeinde wegen der angefangenen Religionsänderung in großer Aufregung, aber die Soldaten waren schon fortgezogen. Der Jesuit Chygnaeus gab sich große Mühe, den einflußreichen Bürgermeister für den katholischen Glauben zu gewinnen, zumal man in Wien auf seinen Übertritt ein großes Gewicht legte. Auch der Hofrat Fent richtete an ihn in der gleichen Absicht mehrere Schreiben. Treptow blieb dem lutherischen Bekenntnis treu, obgleich er wiederholt seine Hochschätzung der katholischen Religion aussprach. Er erkannte, daß unter diesen Umständen seine Stellung in Neustadt unhaltbar geworden war; und so legte er das Bürgermeisteramt nieder, verkaufte seine Güter und zog, mit den besten Empfehlungen versehen, aus Neustadt fort, wo er über zwanzig Jahre gewohnt hatte. In Breslau legte er einen Weinhandel an und starb, von einer zahlreichen Familie umgeben, als Generalkassendirektor; ein Sohn wurde Bürgermeister in Brieg.¹⁾

Im Sommer 1629 rückte wieder eine Kompagnie von 50 Soldaten in Neustadt ein, verschonte zwar die Bürger, zwang aber die Untertanen auf den Stadtdörfern zur Beichte und Kommunion zu gehen. In Neustadt versah bei den Katholiken den Gottesdienst durch ein halbes Jahr der Jesuit Chygnaeus aus Olmütz. Durch freundschaftliche Übereinkunft (*per amicabilem compositionem*) cedierte der Bischof von Olmütz seine Rechte auf Neustadt an den Bischof Karl Ferdinand von Breslau; es wurde daher im Namen des Bischofs Karl Ferdinand von dem bischöflichen Administrator Friedrich Breiner am 2. Juni 1629 Balthasar Keller,

¹⁾ Treptows hochinteressante Aufzeichnungen bewahrt das Staatsarchiv in Breslau; dieselben sind hier benutzt.

Pfarrer von Bösdorf bei Meisse für die Pfarrei Neustadt samt allen Einkünften investiert.¹⁾ Am 29. August desselben Jahres wurde er alsdann von dem bischöflichen Kommissar Andreas Horzyczki aus Oppeln in Gegenwart des Erzpriesters Johann Seloch aus Zülz, des Rates und vieler Bürger feierlich in sein Amt eingeführt. Keller war früher Kaplan in Meisse und nur kurze Zeit Pfarrer in Boesdorf gewesen. Die Pfarrei Neustadt und die umliegenden Pfarreien wurden dem Erzpriester in Zülz und dem Oppelner Kommissariat unterstellt.

Sämtliche, im Pfarbezirke befindlichen Einwohner waren nach dem damals geltenden Recht dem Pfarrer mit Bezug auf Taufe, Eheschließung und Begräbnis unterstellt, auch verpflichtet, dem Gottesdienst in der nimmehr katholischen Kirche beizuwohnen, und zwar sowohl die Katholiken wie die Protestanten. So verlangte es der damalige Pfarrzwang. Aber nur wenige Parochianen in Neustadt waren katholisch, in Wirklichkeit war der Pfarrer beinahe ein Hirt ohne Herde.

In demselben Jahre 1629 wurden die Kirchen nicht nur in Neustadt und in den Stadtdörfern, sondern in einem großen Teile von Oberschlesien auf Befehl des Kaisers den Katholiken wieder eingeräumt und die lutherischen Prediger vertrieben, an ihre Stelle katholische Pfarrer gesetzt.

Am 10. November 1629 befahl Landeshauptmann Friedrich Freiherr von Oppersdorff, daß bei schwerer Strafe niemand einen Prädikanten aufnehme. Es kam nämlich vor, daß vertriebene Prädikanten heimlich zurückkehrten und von ihren Glaubensgenossen verborgen wurden. Noch schärfer war der Befehl vom 6. März 1630, wodurch der Landeshauptmann verbot, einem Protestanten das Bürgerrecht und die Trauung zu gewähren; alle sollten bis zum Weißen Sonntag beichten und kommunizieren, auch sich darüber durch einen Beichtzettel ausweisen. Ebenso wurden die in Neustadt wohnenden Witwen der Prädikanten angewiesen, zur Kommunion zu gehen. Der Befehl wurde aber nicht ausgeführt;

¹⁾ M. A. 98 prächtige lateinische Urkunde, unterschrieben von Breiner. Auf der Rückseite steht die Bemerkung über die Einführung am 29. August, unterschrieben von Andreas Horzyczki. („Vacante parochia in Neustad per amotionem haeretici Praedicantis investimus“). Siehe auch Scharow 404, 471.

denn als die Stadt im Februar 1631 beim Kaiser um eine Unterstützung einkam, da sie durch den Einfall des Mansfeld, die Feuersbrunst und die Einquartierung Unsägliches gelitten, wurde ihr vorgehalten, daß sie durchaus nicht so arm sei, wie sie sich stelle, vielmehr sei sie die vermögendste Stadt in den Fürstenthümern Oppeln-Matibor und die Bewohner seien kalt und wankelmütig in dem angenommenen katholischen Glauben.

Die Stadt war wirklich nicht im Zustande der äußersten Armut, wie sie darstellte, denn sie kaufte das Stolz'sche Steinhaus an der Schloß- und Kinglecke für 1800 Taler. Die Stolz'schen Erben leisteten am 23. April 1631 Quittung über empfangenes Geld. Auch war 1631 die Stadt bereits wieder aufgebaut. Das neue Pfarrhaus baute die Gemeinde nicht aus der Kirchcasse, sondern aus der Stadtkasse. Die Pfarrkirche war jedoch noch nicht hergestellt, weshalb der katholische Gottesdienst vorläufig in dem kleinen Begräbniskirchlein abgehalten wurde.

Aus demselben Jahre 1631 ist noch ein Zinsregister vorhanden, in dem die neu aufgebaute Stadt sich widerspiegelt. Darnach umfaßte die Südseite des Ringes in zwei Stücken je 8 Häuser (Friedrich von Beeß, Jakob Treptow, Lukas Sauer, Adam Bratke, Christoph Biez, Jeremias Schubert). Die Westseite hatte 7 Häuser (Theofil Henel, Stadthaus, Stolz's Haus), die Nordseite zusammen 16 Häuser (Erben des Friedrich Wisker, Joachim Freiherr von Mettich, Adam Kriebel), die Ostseite nur 11 Häuser. Es gab mithin 50 Ringhäuser. Die Kirchgasse hatte 12, Neue Koxengasse oder Neuegasse war schon ziemlich ausgebaut und zählte 17, Obergasse 20, Burggasse 18, Töpfergasse 13, Vadergasse 31, Niedergasse 30, Domgasse 19, Kramhäuser 11, Obervorstadt 55, Neue Häuser 15, Niedervorstadt 117, Neue Vorstadt 18 Häuser. Es gab danach innerhalb der Stadtmauern 221 Häuser, von diesen waren 160 Großbürgerhäuser, 61 Kleinbürgerhäuser. Innerhalb der Stadtmauer lagen ferner Pfarrei, Kirche, Schule, Hospital, Kaplanswohnung. Außerhalb der Stadtmauer waren 205 Häuser vorhanden, die Niedervorstadt war schon dicht bewohnt. Außerhalb der Stadtmauer lag das Schloß und das Begräbniskirchlein. Ferner gab es 8 Bäcker, 13 Fleischer, 10 Schuhmacher, 11 Tuchmacher, 9 Schneider, 5 Kürschner, 8 Schmiede und Schlosser, 14 Weber, 4 Binder

(Böttcher), 2 Tischler, 2 Töpfer, 1 Brauer, 1 Maurer, zusammen 88 Handwerksmeister. Den Magistrat bildeten Bürgermeister Lukas Sauer und die Ratmänner Elias Klemm, Georg Unger, Zacharias Tilge, Adam Kriebel, Hans Tiergärtner: Stadtnotar war Justus Roedecke.

Manche von denen, welche unter dem Zwange der Verhältnisse den katholischen Glauben angenommen hatten, fielen wieder ab. Der Landeshauptmann wurde angewiesen, auf die Neustädter, die wieder abfielen, Acht zu haben und ihnen das Auswandern ohne Abzugsgeld zu gestatten. Bald trat noch ein größerer Rückfall ein. Die Schweden und die mit ihnen verbündeten Sachsen brachen unter General Arnim in Schlesien ein und stellten an vielen Orten den Protestantismus wieder her; so auch in Neustadt. Der Prädikant Melchior Burghard hielt zuerst den protestantischen Gottesdienst ab, dann wurde der vertriebene Prediger Jonathan Tilejus zurückberufen, Pfarrer Keller vom 14. September 1632 bis 8. März 1633 aus der Stadt gewiesen; nachdem die kaiserlichen Waffen wieder das Übergewicht gewonnen hatten, kehrte Pfarrer Keller nach Neustadt zurück. Er war kränklich und nicht im Stande, den Sinn der protestantischen Bürger zu ändern; er machte Foundationen für Zuckmantel und Reiffe, nicht aber für Neustadt, weil hier der katholische Glaube so gut wie erloschen war. Seine Ruhestätte wählte er daher auch in Reiffe. Er starb am 27. August 1634 und ward hinter dem Hochaltar der Pfarrkirche zu Reiffe beigesetzt, wo sich sein Leichenstein befindet.¹⁾

Infolge des vorhin erwähnten schwedisch-sächsischen Krieges gestattete der Landeshauptmann Melchior Graf Gaschin 1634 den Protestanten in Neustadt die kirchliche Trauung, die sie allerdings beim katholischen Pfarrer zu nehmen hatten, und das Bürgerrecht, im Widerspruch mit dem Revers vom 18. Februar 1629, denn nach diesem sollte das Bürgerrecht nur den Katholiken verliehen werden.

Unter Pfarrer Keller wurde die frühere öffentliche Kirchenuße beibehalten. Im März 1630 wurde ein junges Ehepaar mit 10 Mark (à 48 Groschen) bestraft, weil es vor der Hochzeit sich vergangen hatte. Das Strafgeld wurde zur Anschaffung von weißen und roten Fahnen verwendet. Ein anderes Ehepaar aus Leuber mußte aus demselben Grunde drei Mal während des

¹⁾ Scharcow 472.

Gottesdienstes knien und zwei Wochen im Gefängnis sitzen. Ein drittes Ehepaar mußte während Messe und Predigt öffentlich Kerzen in den Händen halten und 4 Mark (à 48 Groschen) zur Unterhaltung der Kirche zahlen. Ein Ehepaar aus Kreinitz wurde wegen Unzucht einen Monat eingesperrt und kniete öffentlich einmal während des Gottesdienstes. Die späteren Kirchenbußen von 1633 bis 1661 sind nicht aufgezeichnet, weil der Magistrat allein die Strafe verhängte und das Strafgeld in die Stadtkasse einzog.¹⁾



Pfarrer Heinrich Gros. — Einweihung der wiederhergestellten Pfarrkirche 1638. — Drangsale während des 30 jährigen Krieges. — Die Stadt kauft den Obertretscham. — Kirchenvisitation 1651. — Pfarrer Hillner.

Nach Kellers Tod wurde Heinrich Gros, geboren in Bülz und Priester seit 1621, vom Magistrat präsentiert, von der bischöflichen Behörde am 17. Dezember 1634 bestätigt, am 25. Dezember 1634 vom Meißner Kommissar Lachnit in Anwesenheit einer Menge geistlicher und weltlicher Herren eingeführt. Der Pfarrer war eifrig, aber wegen der Kriege hatte er gegenüber seinen fast ausschließlich protestantischen Parochianen, zumal der Schutz der Behörde nachließ und der Prädikant Samuel Pitichius sich unter dem Scheine eines Arztes in Neustadt aufhielt, einen schweren Standpunkt. Landeshauptmann Friedrich von Oppersdorf befahl am 5. Dezember 1635 dem Magistrat, bei einer Strafe von 500 Taler den Prädikanten mit Weib und Kind fortzuschaffen.²⁾ Einen wie geringen Fortschritt die katholische Religion machte, beweist das Schreiben, das Pfarrer Gros an den Oberregenten der Kammergüter Johann Ruz von Adlersthurn am 19. August 1637 richtete: „Auf kaiserlichen Befehl ist vor einigen Wochen der Religion wegen eine Kommission hier gewesen, vor welcher 300 Einwohner erklärten, Protestanten bleiben zu wollen, obwohl einige von ihnen schon öfter kommuniziert hatten. Den kaiserlichen Befehl, den katholischen Gottesdienst zu besuchen, erfüllen sie nicht, sondern fahren oder gehen nach Münsterberg,

¹⁾ Scharcow 336.

²⁾ Samuel Pitichius war vorher Prädikant in Pittarn.

empfangen auch in Achthuben und in dem zu Kunzendorf gehörigen Hasenvorwerk das Abendmahl. Samuel Pitichius auf kaiserlichen Befehl ausgewiesen, wird in Elschmig und Schlogwitz gehegt und kommt nach Neustadt. In der Kirche wurde eine Schmähchrift angeheftet, in welcher der Pfarrer aufgefordert wurde, sich fortzupacken. Eine päpstliche Bulle wurde heruntergerissen; Kolletten wurden gesammelt zur Abhaltung des lutherischen Gottesdienstes, der auswärts besucht wird. Winkelschulen und Privatpredigten werden gehegt, die katholischen Feiertage und Zeremonien verachtet.“¹⁾

Kaiser Ferdinand II. starb 1637, es folgte ihm sein Sohn Ferdinand III. Dieser erteilte zu Wien am 12. Mai 1638 den Neustädtern ein Handelsprivilegium. Mit Rücksicht auf die stete Treue, Feuerbrunst und Unfruchtbarkeit des Ortes gestattete er ihnen, daß sie, da sie anderwärts ihre Nahrung suchen müssen, ihr Vieh, ihre Waren und andere Sachen in Ungarn und in den königlichen Landen frei und ungehindert ohne Bezahlung hin und zurückführen dürfen.

Die Stadt litt während des 30jährigen Krieges wiederholt an Einquartierung. Auf dem Fürstentage im Herbst 1638 brachte die Stadt folgende Klagen vor: „General Truchseß ist vor zwei Jahren unversehens gekommen und hat sich mit seinen Soldaten hier einquartiert, fünf Monate mußte die Stadt ihn mit dem größten Teil des Heeres, mit Hofstaat und Regimentsstab, unterhalten. Neustadt hat dabei 16000 Gulden aufgewendet und sich in Schulden gestürzt. Als General Wrangel Kommandant in Schlesien gewesen, mußte Neustadt Postpferde halten, worauf sie 1000 Gulden verwendete. Es ist recht und billig, daß zu beiden Ausgaben das ganze Land Schlesien beitrage.“ Im Januar 1639 bat die Stadt durch Vermittelung des Herzogs Heinrich Wenzel von Münsterberg abermals um eine Unterstützung, welche von den restierenden Steuern abgezogen werden sollte.

Trotz der Kriegsdrangsale wurde inzwischen die abgebrannte alte Pfarrkirche wieder hergestellt, durch ein Türmchen auf dem Dache geziert und am 11. Oktober 1638 feierlich eingeweiht. An diesem Tage wurde der Gottesdienst, der bis dahin in dem Begräbniskirchlein abgehalten worden war, in die Pfarrkirche verlegt; hierbei hielt der in Neustadt gebürtige Magister Johann

¹⁾ Scharcow 473 f. nach Aufzeichnungen des Pfarrers Gros.

Sämlich das Hochamt, Pfarrer Fros und Pfarrer Bartholomäus Leder aus Leuber assistierten ihm. Am Christabend schenkte die Weberinnung zwei schöne Altartücher. Es ist dies das erste freiwillige Geschenk an die Kirche. Andere Geschenke folgten: der Wirtschaftsinспекtor Martin Deutschmann schenkte den Balbachin zur Fronleichnamsprozession, eine solche Prozession war seit hundert Jahren in Neustadt nicht mehr abgehalten worden. Andere Wohltäter schenkten ein Antipendium für den Altar, ein Kelum zum Segen mit dem Allerheiligsten, eine blaue Kasse. Am 10. Dezember 1647 errichtete der frühere Bürgermeister Jeremias Lengsfeld die erste Meßfundation von 100 Taler, der Bürgermeister Lukas Sauer machte die gleiche Stiftung. Diese Geschenke und Fundationen beweisen, daß der katholische Glaube Wurzel zu fassen begann. Wie gering aber immer noch die Zahl der Katholiken war, ergibt sich aus der Zahl der Kommunikanten. Während im Jahre 1628, als der Protestantismus noch ungestört herrschte, 4999 Personen das lutherische Abendmahl empfangen, wurden nach den Angaben des Pfarrers Scharcow im Jahre 1642 nur 218, 1643 240, 1644 280, 1645 260 katholische Kommunikanten gezählt. Später hob sich die Zahl ohne Zweifel besonders dadurch, daß manche Katholiken die Kommunion im Jahre mehrmals empfangen, man zählte 1655 bereits 768 Kommunikanten.

Am 29. Dezember 1638 befahl Bischof Karl Ferdinand, keinem Protestanten zu Neustadt das Bürgerrecht oder die Trauung zu gestatten. Der Landeshauptmann Melchior Graf Gaschin verbot am 28. Oktober 1640 den Protestanten das Auslaufen in die fremden Kirchen. Als die Schweden abermals sich dieser Gegend genähert hatten, hielt ein lutherischer Feldprediger Gottesdienst in Neustadt. Der Magistrat entschuldigte sich deswegen am 13. April 1641, damit ihm dies nicht etwa zur Last gelegt werde. Die Versagung des Bürgerrechts und der Trauung empfanden die Protestanten sehr schwer; am 5. September 1641 baten sie den Landeshauptmann um Zulassung zur Trauung und zum Bürgerrecht, aber vergeblich. Der Druck, der auf ihnen lastete, befestigte sie in der heftigen Abneigung gegen die Annahme der katholischen Religion.

Der Oberregent der Kammergüter Octavian Seger erschien im September 1641 in Neustadt, sah die Rechnungen durch und

traf Anordnung, damit diese in Zukunft ausführlicher gemacht und Mittel eingesetzt würden, um die großen Schulden abzustossen. Er erneuerte den Magistrat: Bürgermeister wurde Lukas Sauer, Ratsherren wurden Jeremias Lengsfeld, Jeremias Weinreich, Mathes Reiski, Adam Bratke und Jeremias Schubert. Auch im nächsten Jahr blieb derselbe Magistrat bestehen.

Bischof Karl Ferdinand stellte am 28. März 1642 die Pfarrei Neustadt nebst den Pfarreien der Neustädter Stadtdörfer Leuber, Dittersdorf und Schnellwalde unter das Meißner Kommissariat; dadurch war die Verbindung mit dem Kommissariat Oppeln und dem Archipresbyterat Zülz gelöst.¹⁾

Es ist bereits erwähnt worden, daß gegen Ende des dreißigjährigen Krieges die Schweden von Neuem in Schlesien einbrachen. Neue Drangsale kamen über Neustadt und so ließ die Stadt am 23. April 1642 von Mathias Sendecius, Magister der Philosophie und Notar in Ratibor, 1000 Taler zu 6 Prozent und verpflichtete sich, die Zinsen an ihn, nach seinem Tode aber an den Kanonikus Andreas Sendecius in Ratibor zu zahlen. Die Stadt stellte die Schuldburkunde auffallender Weise in böhmischer Sprache aus, wohl ein Verweis dafür, daß in der sonst ganz deutschen Stadt auch das Böhmisches bekannt war. An die Urkunde ist das Siegel des Magistrats (nach dem Wappenbrief Rudolfs II.), des Stadtgerichts (das alte einfache Wappen), der Bäcker (eine Brezel), der Fleischer (Fischkopf und Art), der Schuhmacher (ein Schuh), der Tuchmacher (Tuchscheere), der Schneider (zwei Scheeren übereinander) und der Kürschner (ein Pelz) angehängt.²⁾

Am 22. November 1642 früh 9 Uhr kamen die Schweden von Oppeln her nach Neustadt, die Bürger leisteten Widerstand, weil aber die Schweden bei nebeligem Wetter sich bis in die Vorstädte geschlichen hatten und die meisten Bürger mit Weib und Kind draußen waren, bemächtigten sie sich der Stadt und wollten alles niederbrennen. Neustadt mußte mit ihnen einen Vergleich eingehen und allmonatlich eine Kontribution nach Oppeln senden. Die Schweden übernachteten in der Vorstadt und zogen am nächsten Tage nach Jägerndorf weiter. Beim Einfall dererelben war der Ratssturm beschädigt worden und wurde erst 1653 repariert.

¹⁾ Scharcow 404.

²⁾ M. A. 99.

Der Kaiser schuldete in der Not des dreißigjährigen Krieges dem Könige von Polen große Summen für geleistete Hilfe, zu deren Sicherstellung er unter anderem die Fürstentümer Oppeln-Ratibor an Polen verpfändete (1645—1666). Am 30. November 1645 fragte der Magistrat die Schlesiſche Kammer an, wohin nummehr die Jahresrechnungen, das Schutzgeld und die Ratswahlen zu richten seien. Der Magistrat wurde an Polen verwiesen.

Im Jahre 1648 ging der verderbliche dreißigjährige Krieg zu Ende, der auch über Oberschlesien und Neustadt großes Elend gebracht hatte. Nummehr kamen bessere friedliche Zeiten. Die Gemeinde in Neustadt zählte nur wenig Katholiken; sie trug dem Könige Johann Kasimir von Polen, dem Pfandbesitzer der Fürstentümer Oppeln-Ratibor vor, daß sie zu dem früheren Wohlstand nur dann gelangen könne, wenn nicht die Katholiken allein, sondern Protestanten und Katholiken je nach ihrer Befähigung zu den städtischen Ämtern zugelassen würden. In einer deutschen, auf der Burg zu Krakau am 26. Januar 1649 ausgestellten Urkunde verfügte der König, daß fortan die Protestanten in Neustadt bei ihren Privilegien geschützt und je nach ihrer Befähigung neben den Katholiken zu den städtischen Ämtern zugelassen würden, „damit der Untergang der Stadt verhütet und sie in den vorigen Flor und Wohlstand könnte gesetzt werden.“ Aus irgend einem Grunde wurde aber das Dekret nicht ausgeführt, vielmehr wurde nur der katholische Magistrat bestätigt; sonst blieb es beim Alten, bis Kaiser Leopold zur Regierung gelangte.

Langsam nahm der Wohlstand nach dem furchtbaren Kriege zu.

Am 11. November 1649 verkaufte Johann Bernhard Graf Herberstein, Herr auf Rantowitz, Schweinsdorf, Sauerwitz und Glaesen, dem arbeitsamen Hans Korn den Freikretscham zu Schweinsdorf mit Back-, Schlacht- und Schankurbar und Äckern für 150 Taler und gewisse Abgaben. Diese Besizung soll in Zukunft ein Freigut, frei von allen Robotten, und Scholzerei bleiben, ohne Schaden der Rechte der Herrschaft Schweinsdorf.¹⁾

¹⁾ M. A. 100, mit Unterschrift und Siegel des Grafen. — Derselbe Graf schenkte 21 Jahre später (10. August 1660) demselben Kretschmer und Scholzen Hans Korn einen robotfreien Platz zum Bau eines Angerhäuschens in Schweinsdorf, zum Lohn für die treuen Dienste, die er dem Grafen von Jugend auf geleistet hatte. (M. A. 103).

Diese Verkaufsurkunde gewann für Neustadt erst dann ihre Bedeutung, als Schweinsdorf von der Stadt angekauft wurde.

Es begann wieder der Flor der Stadt. Denn Oberregent Thomas Petricz von Lindenberg und Anna Kozigłowska, geborene Beß von Mahlendorf verkauften ihren Freikretscham (Oberkretscham) nebst einer freien Hufe Acker, das Haus samt einer Scheuer vor dem Obertor, eine freie Wiese unter dem Kottulinskischen Teiche, beide bei der Stadt Neustadt gelegen, mit allen Nutzungen, wie sie der gottselige Johann Beß versteuert hat, an die Stadt Neustadt für 1500 Taler (à 36 Groschen). Karl Ferdinand, Prinz von Polen und Bischof von Breslau bestätigte als Herzog von Oppeln-Ratibor den Verkauf am 26. Januar 1650 zu Oppeln.¹⁾

Am 16. März 1651 bestätigte der Magistrat zu Neustadt dem Heinrich Mehlich den Besitz des Freiguts in Dittersdorf entsprechend der uralten Verleihung des Herzogs Bolko vom Jahre 1448; zugleich regelte er dessen Abgaben an die Neustädter Schloßherrschaft, also jetzt an die Stadt.²⁾ Die Urkunde ist in prächtiger Ausstattung ausgestellt und dadurch ein rühmliches Zeugnis für die Stadtkanzlei.

Pfarrer Fros war wohlhabend, denn er machte bedeutende Stiftungen in seiner Vaterstadt Bülz, in Neustadt vermachte er zu kirchlichen Zwecken über 1000 Taler, den Franziskanern zu Meisse 200 Taler. Kurz vor dessen Tode visitierte Kanonikus Walter aus Breslau die Kirchen des Breslauer Archidiafonats, darunter am 26. Oktober 1651 auch die Kirche in Neustadt. Der Visitator gibt über die kirchlichen Zustände folgende Angaben:

„Die Stadt Polnisch-Neustadt ist ziemlich umfangreich und volkreich, aber durch das Unheil des Krieges in Not und Armut versetzt. Diese Stadt gehörte in geistlichen Dingen früher zum Oppelner Kommissariat, aber durch Urkunde vom 28. März 1642 ist dieselbe vom Fürstbischof an das Kommissariat Meisse angegliedert worden mit den Dörfern Leuber, Dittersdorf, Kreiwitz, Kröschendorf, Jassen, Schnellewalde, Neustädtisch-Kochem, Neudeck, Eichkretscham (Eichhäusel).

¹⁾ M. A. 101, mit Unterschrift und Siegel Karl Ferdinands. Deutsche, prächtige Pergamenturkunde.

²⁾ M. A. 102.

Die Kirche ist massiv mit einer hölzernen Decke und einem Schindeldach, 1627 ausgebrannt, von den katholischen Senatoren in schönster Form wiederhergestellt, hat 5 Altäre, darunter zwei von zwei Bürgermeistern, die übrigen vom Pfarrer und zwei Bürgern errichtet, keines ist konsekriert, der Pfarrer zelebriert daher auf einem tragbaren Altarsteine. Das Ciborium auf dem Altare, das Taufbehältnis, die heiligen Öle sind in Ordnung. Der Ortspfarrer Heinrich Ferdinand Frosius ist 29 Jahre Priester und eifrig in der Religion. Das Patronatsrecht übt der Rat aus durch Verleihung der Königin Isabella vom Jahre 1556. Die Kirche ist wiederhergestellt und soll, wie der Rat in meiner Gegenwart sich entschlossen hat, zu Ehren der Himmelfahrt Mariä und des Erzengels Michael konsekriert werden.

Die Kirche hat zwei silberne vergoldete Kelche und nur wenig Paramente zum Messopfer, 8 Kaseln, 3 Alben, 2 Chorröcke, 4 Fahnen, Beichtstühle, 4 große Glocken und eine kleine über der Mitte der Kirche.

Als Kaplan hat der Pfarrer den Philipp Wolff, der Philosophie studiert hat, einen frommen und rechtschaffenen Mann, der an Stelle des Pfarrers den ganzen Gottesdienst abhält und den die Bürger lieber hören als den Pfarrer.

Eine Foundation ist beim Kreuzaltar zum Andenken an den Bürgermeister Lukas Sauer für 12 Messen, die zweite beim Altare der Verklärung Christi für 12 Messen und eine Jahresmesse. Getauft wird in lateinischer Sprache, zwei Paten sind zugelassen. Einen Altar hat der Pfarrer errichtet und mit 100 Taler auf Kerzen und andere Bedürfnisse ausgestattet. Zur Ökonomie hat der Pfarrer einen Acker von 6 Scheffel Winterausaat und ebensoviel Sommerausaat, eine Wiese zu einer Juhre Heu, den Pfaffengarten und einen Garten im Polnischen Dorf; an Missalien 2 Malter Korn und ebensoviel Hafer aus der Stadt; aus der Pfarrmühle von Jassen einen Erbzins von 17 Scheffel und 6 Taler; von den Bauern in Jassen 14 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer; aus der Stadtkasse 50 Taler, von einem Bürgerhause 1 Taler, 21 Klafter Holz.¹⁾

¹⁾ Das waren die Einkünfte des Pfarrers; alle übrigen Einkünfte, so die Pfarrbauern in Dittersdorf und die zwei Hufen ebendort, und andere Einnahmen waren in der Zeit der kirchlichen Umwälzung verloren gegangen.

Die Schule ist geräumig und vortrefflich erbaut, in derselben wird die Jugend bis zur Philosophie vorgebildet. Der Schullehrer Johann Roschke ist noch nicht vereidigt und hat noch kein Glaubensbekenntnis abgelegt, er wird es morgen tun. Er unterrichtet die Knaben in der Grammatik, Arithmetik und Musik. An Gehalt hat er 50 Taler, 8 Scheffel Korn, 8 Klafter Holz, Neujahrsumgang, Gregoralien und eine Refordation am Pfingstfeste. Jeder Knabe gibt Schulgeld jedes Vierteljahr 4 Böhmen; vom Begräbnis der Protestanten, die ohne Feierlichkeit (absque caeremoniis) begraben werden, 1 Florin; von den Katholiken, wenn sie mit der halben Schule begraben werden, 3 Böhmen, wenn mit der ganzen Schule, 9 Groschen. Er hat die Wohnung in der Schule, säet etwas Weizen und Gemüse.

Auditor (zweiter Lehrer) ist Johann Bernhard; seine Aufgabe ist es, die Knaben im Lesen und Schreiben zu unterrichten, er wird morgen das Glaubensbekenntnis ablegen. An Gehalt bezieht er 40 Taler, 6 Scheffel Korn, 7 Klafter Holz, wohnt in der Schule, hat von jedem Knaben 3 Groschen, die Hälfte von zwei Refordationen und einen Reichstaler von den Gregoralien. Bei Begräbnissen der Protestanten $\frac{1}{2}$ Florin, der Katholiken, wenn sie mit halber Schule beerdigt werden, 3 Böhmen, wenn mit ganzer Schule, 9 Groschen.

Sakristan ist Adam Leder seit 12 Jahren; sein Amt ist, die Kirche und die Sakristei zu öffnen und zu verschließen, die Altäre zu reinigen und zu schmücken, dieselben zum Messopfer herzurichten und zu läuten. An Gehalt hat er 21 Taler aus der Kirchkasse, 8 Taler aus der Stadtkasse. Wenn er mit allen Glocken zum Begräbnis läutet, erhält er für den Puls einen Böhm, wenn er nur mit einigen Glocken läutet, erhält er einen Groschen, er hat den Neujahrsumgang in der Stadt und in den benachbarten Dörfern. Von den Mädchen, die er unterrichtet, erhält er von jeder 6 Groschen.

Organist ist Erhard Grun, sein Amt ist, auf der Orgel an Sonn- und Feiertagen zu spielen. An Gehalt hat er 30 Taler von der Kirche, 6 Scheffel Korn, 6 Klafter Holz, 2 Schock Garben, etwas von den Hochzeiten der Stadt, etwas Weizen und Gemüse.

Der Kalkant (Kalkentreter) hat einen Taler jedes Vierteljahr und der Totengräber ebenfalls jedes Vierteljahr $1\frac{1}{2}$ Taler.

Es gibt ein Hospital, in welchem 6 und mehr Arme vom Räte ernährt werden, sie erhalten jede Woche einen Taler und jeden Monat einen Reichstaler. Die Hospitalrechnung hat bisher der Rat auf dem Rathause gemacht, in Zukunft wird er sie vor dem Pfarrer auf der Pfarrei machen. Kirchväter sind die Ratsmänner Georg Sampach und Mathaeus Ungeraten, beide sind vereidet, an Bargeld haben sie nichts außer dem, was sie im Klingelbeutel sammeln, weil die Kirche bei der Restauration eine große Summe aus dem Rathaus lieh, die sie nun zurückzahlen muß. Die Kirchväter haben bisher keine Rechnung gelegt, werden sie aber bald legen; jeder hat 6 Taler und eine Wiese von der Kirche.

Es ist noch eine zweite Kirche von Steinen mit hölzerner Decke und Dach vorhanden in der Vorstadt, wo die meisten Bürger begraben werden. Da diese bis jetzt keinen Patron hatte, wählte der Rat die seligste Jungfrau Maria und die Apostel Petrus und Paulus, zu deren Ehre sie später konsekriert werden soll. Bei derselben ist keine Fundation noch Widmunt vorhanden, nur ein einziger Altar ist da. Der Rat hat sowohl bei der Pfarrkirche wie bei dieser Kirche die Rechnung, er versprach in Zukunft die Rechnung vor dem Pfarrer zu legen.“¹⁾

Dies ist das interessante Visitationsprotokoll vom 26. Oktober 1651. Leider wird in demselben das Verhältnis zu den Protestanten wenig berührt: wir erfahren nicht, wieviel Katholiken, wieviel Protestanten im Pfarbezirk wohnten.

Im obigen Visitationsprotokoll ist bemerkt worden, daß anstelle des Pfarrers der Kaplan Wolff den ganzen Gottesdienst abhielt und das Volk ihn lieber hörte, als den Pfarrer. Der Pfarrer Gros war nämlich krank und starb bereits am 27. Dezember 1651; er wurde in der Kirche vor dem Altar zum Leiden Christi (Ecce-Homo-Altar) bestattet. Diesen Altar hatte er selbst gestiftet, ein großer Leichenstein bezeichnete das Grab.²⁾

Sein Nachfolger war Gregor Hillner von Rosenbach. Dieser Pfarrer besaß bereits die Pfarrei Steinau, wo alle Bewohner, bis auf 50 Protestanten, katholisch waren, außerdem verwaltete er die Pfarrei Lindewiese nebst der Kirche in Greisau, war Kanonikus

¹⁾ Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau I 208 f. Die nächste Visitation war im Jahre 1666.

²⁾ Scharcow 472 f.

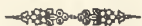
in Meisse und Ober-Glogau. Und nun erhielt er dazu noch eine dritte Pfarrei, nämlich Neustadt. Das war eine bedenkliche Häufung von Pfarreien, aber aus dem damaligen Priesterangel erklärlieh. Es kam gerade damals häufig vor, daß ein Pfarrer mehrere Pfarreien inne hatte. Der Pfarrer Hillner war bei Meisse geboren, hatte in Meisse und Olmütz studiert und am 6. März 1616 in Olmütz die Priesterweihe erhalten. Er war mithin schon ziemlich bejahrt, als er die schwierige Neustädter Pfarrei hinzu bekam. Viel Verdruss bereitete ihm das neu errichtete Kapuzinerkloster, weil die Parochianen die Pfarrkirche im Stiche ließen und in das Kloster zur Predigt gingen. Ein Kaplan stand ihm zur Seite. Schon wollte er Neustadt verlassen, als ihn der Tod am 26. Februar 1660 ereilte. Nur etwa 7 Jahre wirkte er in Neustadt. Die Leiche wurde nach Steinau gebracht und dort bestattet.¹⁾ Während seiner Amtstätigkeit nahmen Geschenke und Stiftungen bei der Kirche ihren Fortgang, so schenkte der Ratmann Jeremias Schubert für die Kommunikanten zum Nachtrunk nach der hl. Kommunion einen silbernen Becher, vier neue Kirchenfahnen wurden angeschafft. Das wichtigste Ereignis war aber die Stiftung des Kapuzinerklosters, über welche wir noch ausführlich berichten werden.

Die Geschenke an die Kirche zeigen, daß nach dem dreißigjährigen Kriege die wirtschaftliche Lage der Einwohner sich besserte. Dieser Umstand trug auch dazu bei, daß die Stadt das durch die Schweden ruinierte Dach des Rathhausturmes 1653 restaurieren konnte. Bei dieser Gelegenheit wurde in den Turmknopf eine lateinische Inschrift hineingelegt, welche bezeugte, daß die lutherische Religion unter dem Markgrafen Georg willig und ohne Hindernis angenommen und durch 96 Jahre geübt wurde; dann sei am 22. Februar 1629 auf Befehl des Kaisers Ferdinand II. die Häresie durch Hannibal Burggrafen von Dohna ausgetrieben und das in den Kriegszeiten ruinierte Dach des Rathhausturmes am 4. Dezember 1653 durch den Architekten Valentin Ernst aus Meisse repariert worden. Bürgermeister war damals Jeremias Weinrich, Ratsherren waren Georg Grun, zugleich Stadtschreiber, Adam Bratke, Jeremias Schubert, Georg Sampach, Elias Witz. Unterschreiber war Wenzel Ottersfeld, Stadtrichter Christian Braunnisch.²⁾

¹⁾ Scharow 474 f.

²⁾ Kolbes Statuten, Anhang.

Der Landtag der Stände, der sonst in Oppeln und Ratibor zu tagen pflegte, wurde am 13. Januar 1654 in Neustadt abgehalten. Wie schon während des dreißigjährigen Krieges, so führte der Kaiser auch nach Beendigung desselben nach dem damals geltenden Grundsatz, daß die Religion der Untertanen nach der Religion des Landesherrn sich richten müsse (*Cuius regio eius religio*), die katholische Religion in vielen Gegenden Schlesiens wieder ein. So wurde die katholische Religion in den Fürstentümern Jägerndorf und Leobschütz, also in der Nähe von Neustadt, wieder eingeführt. Die Städte Jägerndorf und Leobschütz wehrten sich gegen die Annahme der katholischen Religion, viele wanderten aus, wodurch die Städte entvölkert wurden. Der katholisch gewordene Magistrat wandte sich an den Magistrat zu Neustadt mit der Bitte, zur Zurückbringung der entwichenen Bürger behilflich zu sein. Aber in Neustadt gährte es selbst zwischen den wenigen Katholiken und den zahlreichen Protestanten.



**Kaiser Leopold erneuert 1659 den Revers von 1629. —
Pfarrer Heinolt. — Trauung der protestantischen Brautleute.
— Pfarrer Mathias Scharcow. — Kirchenvisitation 1666. —
Vermutung über die Entstehung der Prozession nach Ober-
Glogau am Feste Mariä Geburt.**

Schon waren dreißig Jahre seit dem Revers vom 22. Februar 1629 vergangen, und immer war die Zahl der Katholiken verschwindend klein im Vergleich zu der Zahl der Protestanten, da in der Stadt und auf den Rämmereidörfern nur Protestanten aufgenommen wurden und es an Zuzug von Katholiken fehlte. Nur der Magistrat war katholisch. Da trat die Religionsänderung in ein neues Stadium durch ein Schreiben des Kaisers Leopold (regierte von 1657 bis 1704) vom 1. März 1659 an den Landeshauptmann Franz Eusebius Grafen Oppersdorff. Der Kaiser schreibt: „Wir reflektieren, daß unserem Ahnherrn Ferdinand II. Bürgermeister und Rat zu Polnisch-Neustadt freiwillig und ohne Zwang einen Revers, dessen Copia hierbei kommt, von sich gegeben nicht allein selbst jeder Zeit bei

der alleinseligmachenden katholischen Religion festiglich zu halten, sondern auch keinen, so der katholischen Religion nicht zugetan, zum Bürger und Inwohner in und außerhalb der Stadt, ihres Gebietes, an und aufzunehmen. Wir haben aber beim Antritt der Regierung vernommen, daß solchem Revers nicht nachgelebt, sondern mit Annehmung der Unkatholischen und Ausschließung der Katholischen bisher das Widerpiel (Gegenteil) verübt sein solle. So befehlen Wir dir gnädigst, daß du den Bürgermeister und Rat an das Versprechen erinnerst und zu wirklicher Vollziehung desselben mit Nachdruck anhalten wolltest.“¹⁾

Infolge dessen erließ der Landeshauptmann am 24. April 1659 an den Rat den Befehl: der Rat solle auch per media compulsiva (durch Zwangsmaßregeln) unter Zuziehung des Stadtpfarrers und der Kapuziner darauf halten, daß keine Trauung ohne vorhergehende Beicht und Kommunion geschehe und daß die Auswanderung den Angefessenen nicht gestattet werde. Als jedoch der Rat den Versuch machte, diesem Befehl nachzukommen, kam es zu einer Zusammenrottung der Protestanten auf einer Wiese, diese klagten beim Kaiser über Gewalt, worauf derselbe am 24. Mai 1659 den Befehl dahin milderte, daß die Protestanten absque strepitu, bono modo, also ohne äußere Gewalt auf gute Weise zur Beobachtung des Reverses vom Jahre 1629 angehalten werden sollten.²⁾ Bischof Leopold Wilhelm verordnete am 27. November 1660, daß der Rat dem Revers von 1629 entsprechend, den Unkatholischen die Trauung zu hindern, fortfahren solle. Der Bürgermeister Georg Grun wurde wegen seines Eifers für die katholische Sache gelobt, der Kaiser bestätigte ihm am 13. Dezember 1660 den früheren Erbkaufbrief von 1597 und zeichnete den Bürgermeister durch zwei goldene Medaillen aus.³⁾

Auch der Pfarrer sollte, wie oben erwähnt worden, dazu beitragen, daß keine Trauung ohne Beicht und Kommunion geschehe. Im April 1660 übernahm Thomas Heinolt, bisher Kuratus und Kanonikus in Oppeln, das Pfarramt in Neustadt. Er war 1611 geboren, Kaplan in Reisse, Pfarrer in Reichenbach und Münsterberg.

¹⁾ Scharcow 63 f.

²⁾ Scharcow 64—67.

³⁾ Scharcow 72 ff. Die Bestätigungsurkunde M. A. 104 mit Unterschrift und Siegel des Kaisers.

Die bischöfliche Behörde beauftragte ihn am 31. Dezember 1660, den Unkatholischen die Trauung, wie früher schon, ferner zu ver-sagen und tadelte ihn am 6. Februar 1661 sehr scharf, daß er ihnen gestattet habe, sich anderwärts trauen zu lassen, weil dadurch der Befehl des Kaisers und des Bischofs umgangen werde. Der Pfarrer mußte ein Verzeichnis der vorgekommenen Trauungen einreichen. In einzelnen Fällen gestattete jedoch die bischöfliche Behörde gemischte Eheleute zu trauen, wenn keine Gefahr des Abfalls vorhanden und die Erziehung der Kinder im katholischen Glauben gesichert war. Ebenso war gestattet worden, protestantische Brautleute zu trauen, wenn der Bräutigam das Bürgerrecht schon besaß. Doch mußte der Pfarrer in jedem einzelnen Falle den Bescheid der bischöflichen Behörde abwarten.¹⁾

Man kann sich vorstellen, daß der Pfarrer schon wegen der Trauungen keine leichte Stellung hatte. Noch kurz vor seinem Tode, am 10. November 1661 erhielt er vom Konsistorium zu Breslau eine Antwort wegen der Trauung einiger Protestanten.²⁾ Schon tat er Schritte, um wegen der Halsstarrigkeit der Neustädter auf das Pfarramt zu resignieren, als ihn am 29. November 1661 der Tod ereilte. Er wurde in der Pfarrkirche neben dem Pfarrer Gros bestattet.

Die stärksten Gegner der katholischen Sache waren auffallender Weise kaiserliche Beamte, der Zolleinnehmer Daniel Tschape und der Biergefäß-Einnehmer Wilhelm Görze. Ersterer hielt geheime Zusammenkünfte der Protestanten und verfaßte einen Protest gegen das Kapuzinerkloster.

Da präsentierte der Magistrat nach zweiwöchentlicher Probe am 29. Dezember 1661 einen eifrigen, energischen, erst 27 Jahre zählenden Priester Mathias Mois Scharow zum Pfarrer von Neustadt, der auch am Sonntag den 29. Januar 1662 durch den Meißner Kommissarius Adam Helzel feierlich eingeführt wurde. Der neue Pfarrer war in Oppeln geboren, hatte in Prag die Würde eines Magisters der Philosophie (= Baccalaureus formatus) erlangt, war der polnischen und deutschen Sprache mächtig. Da die Trauungen der Protestanten die größten Schwierigkeiten boten, indem sie nicht absolut verboten und nur unter gewissen Bedingungen

¹⁾ Scharow 78—85.

²⁾ Scharow 88.

gestattet waren, so fuhr er sogleich zum Konsistorium nach Breslau und legte demselben verschiedene Fragen bezüglich der Trauung der Protestanten vor. So lautete beispielsweise eine Frage: „Darf Salomon Schubert, der das Bürgerrecht schon besaß, Chirurg der Stadt und der Kapuziner, Wittver und Protestant ist, der seinem einzigen Sohn erlaubt hat, katholisch zu werden, mit einer protestantischen Jungfrau getraut werden? Dürfen auch andere unkatholische Bürger, die das Bürgerrecht schon hatten, mit katholischen oder unkatholischen Bräuten getraut werden?“ Die Antwort lautete: „Da Salomon Schubert schon das Bürgerrecht besaß, soll er getraut werden; im gleichen Falle sollen unkatholische Bürger mit Unkatholischen getraut werden“. ¹⁾

Es kam also darauf an, ob jemand schon das Bürgerrecht besaß, dann erhielt er die Trauung, auch wenn er nicht katholisch wurde. Hatte er jedoch das Bürgerrecht nicht, so erhielt er auch keine Trauung. Der eifrig katholische Bürgermeister Georg Grun wurde vom Grafen Colonna, der nach Neustadt kam, um den Rat zu erneuern, 1663 auf Verlangen der protestantischen Bürgerschaft abgesetzt und der zwar katholische, aber schwache Georg Langer mit ähnlichen Ratsleuten eingesetzt; dagegen gelangten in den Ausschuß, der bekanntlich aus 10 Abjunkten bestand, acht Lutheraner, reiche und geschickte Männer, die eigentlich die Stadt regierten, also nichts gegen die Protestanten unternahmen. Durch diesen Erfolg ermuntert, erneuerten die Protestanten im Mai 1664 das Gesuch, ihnen das Bürgerrecht und die Trauung bedingungslos zu gestatten. Der Landeshauptmann wollte ihnen schon willfahren, aber der Magistrat riet davon ab. Weitere Schritte unterblieben, weil um jene Zeit der Türkenkrieg ausgebrochen war. Kaiser Leopold blieb in diesem Kriege der Sieger; auch erfüllte er die Ansprüche der Krone Polens und zog die Fürstentümer Oppeln-Ratibor am 31. Mai 1666 wieder an sich. Auf diese Weise kam Neustadt wieder unmittelbar unter die Aufsicht der Schlesischen Kammer.

Wie viel Katholiken übernahm der Pfarrer Scharcow im Jahre 1661? In einem Schreiben an den Kaiser vom Jahre 1675, dreizehn Jahre nach seinem Amtsantritt, gibt er an, daß er kaum einhundert und einige Katholiken (*vix centum et aliquot*) übernommen habe, während er jetzt 1500 Katholiken zähle.

¹⁾ Scharcow 90 f.

Mit dieser Angabe scheint in Widerspruch die Kommunikantenliste zu stehen; denn nach dieser Liste kommunizierten im Jahre 1655 : 768, im Jahre 1656 : 756 Personen. In den folgenden Jahren wurden die Kommunikanten nicht gezählt, weil viele in das Kapuzinerkloster strömten, erst 1662 wurden sie gezählt und es ergab sich, daß aus Neustadt und von gewissen Einliegern 280 Personen gebeichtet und kommuniziert hatten; andere mögen in der Kapuzinerkirche gebeichtet und kommuniziert haben. Nun wissen wir aber aus dem Visitationsprotokoll vom 12. November 1666, daß damals überhaupt ungefähr 200 Personen in Neustadt katholisch waren! Mithin bezieht sich die Kommunikantenliste offenbar nicht auf die Osterkommunion, sondern auf die Kommunion überhaupt. Manche Gläubige empfingen öfter die Kommunion, und so kam es, daß in einer Gemeinde von 100 bis 200 Katholiken im Jahre fast 800 Kommunikanten gezählt wurden. Scharcows Angabe, er habe 1661 etwa einhundert und einige Katholiken übernommen, ist mithin richtig; diese Zahl stieg bis Ende 1666 auf etwa 200.

Am 11. November 1666 kam der Weihbischof Karl Franz Neander von Schnellewalde nach Neustadt und hielt am nächsten Tage die Visitation der Kirche ab. Es mag hier wiederholt hervorgehoben werden, daß die um Neustadt liegenden Pfarreien Kiegersdorf, Dittmannsdorf, Buchelsdorf, Langenbrück und Kunzendorf zum Archipresbyterat Zülz und zum Oppelner Kommissariat gehörten, daß dagegen die Pfarrei Neustadt mit den zum engeren Stadtgebiete Neustadt gehörigen Pfarreien Schnellewalde, Dittersdorf und Leuber, also im Ganzen vier Pfarreien, seit 1642 dem Meißner Kommissarius unterstanden.

Der Weihbischof visitierte also zunächst Schnellewalde, wo nur etwa 100 Katholiken vorhanden waren. Die Seelsorge übte dort der Cisterzienser Franz Kohlsdorf aus. Alle übrigen Dorfbewohner waren protestantisch.

Wie sah es in Neustadt aus? Der Visitationsbericht ist noch erhalten und ergänzt die Angaben, welche wir von der Visitation vom 26. Oktober 1651 schon kennen. Der Visitator schreibt:

„Opplisch-Neustadt (Neostadium Oppoliense) ist ziemlich volkreich. Die Kirche fand ich ganz massiv, hoch und ausgeweißt im Innern, wo sechs Pfeiler, zu jeder Seite drei, sich finden, die Mitte hat eine ganz bemalte Holzdecke, die Seitenschiffe sind ein-

gewölbt ¹⁾, der Chor (chorus, das Presbyterium) ist von Ziegeln, die Kanzel steht in der Mitte der Kirche und ist von Stein, neben ihr ist das Taufbehältnis von Holz und mit seinem Türmchen bemalt, darin ist das Taufwasser nicht gerade rein, die heiligen Öle fand ich in der Almer in der Sakristei. Der Turm ist hoch, in der durchsichtigen Turmspitze befinden sich 4 Glocken, ringsum ist eine steinerne Galerie, das Dach des Turmes ist von Blech in grüner Farbe, das Dach der Kirche jedoch von Schindeln, in der Mitte des Daches ist ein Türmchen mit einer Glocke. Die Kirche ist der Himmelfahrt Mariä und dem heiligen Michael geweiht, die Kreuze der Konsekration sind noch sichtbar, ²⁾ nach Angabe des Volkes wird das Kirchweihfest am Sonntage vor Michael abgehalten. Das Patronatsrecht hat der Rat von der Königin Isabella 1556. In der Kirche sah ich fünf Altäre, das Hochaltar ist hoch, konsekriert, mit prächtigen, vergoldeten Figuren, auf demselben ist das sehr schöne Tabernakel. Auf der Evangelienseite ist in der Mauer ein leerer, verschlossener Raum für das Tabernakel. Auf der Epistelseite ist in einem kapellenartigen Raume (quasi in capella) das geschnitzte Altar des hl. Sebastian und der Beichtstuhl für die Beichte der Gläubigen, deren Zahl ungefähr 200 beträgt; an 40 Personen erteilte ich die Firmung. ³⁾ Außerdem sind noch drei nicht konsekrierte Altäre: Christus am Kreuze, Ecce Homo (Leiden Christi), der Erlöser.

Die Sakristei ist gewölbt. Den Kirchenschatz bilden: der Speisefelsch im Hochaltar, 4 Kelche, ein fleischer Becher für die Kommunikanten, ein großes Stehkreuz mit Reliquien, Monstranz, 3 Hängeleuchter, 6 zinnerne Leuchter, ein Hostieneisen, 11 Raseln, 2 Vespermäntel, 3 Alben, 2 Chorröcke u. s. w., zwei Meßbücher, zwei heilige Gräber mit den Leidenswerkzeugen, 1 Baldachin, mehrere Bilder, 4 Fahnen, 1 Orgel und 2 alte Positive, außer-

¹⁾ Die Kirche war mithin dreischiffig, im gotischen Stile erbaut, daher hoch, das Mittelschiff war nicht eingewölbt, wie es in gotischen Kirchen öfter vorkam.

²⁾ Die Konsekrationskreuze waren 1651 unbekannt, daher heißt es dort, daß die Kirche noch konsekriert werden soll. Aber der Weihbischof entdeckte 1666, daß die Kirche schon konsekriert war, daher konsekrierte er sie nicht mehr.

³⁾ Der kapellenartige Raum ist die alte Frohnleichnamskapelle.

ordentlich zahlreiche Musikinstrumente und noch zahlreichere Musik- und Liederbücher.

Der Kirchhof um die Kirche ist mit hoher ausgezeichnete Mauer umgeben, daran liegt das hohe massive Schulhaus. Der andere Kirchhof, auf dem die meisten Bürger begraben werden, liegt in der Vorstadt, hier ist die Begräbniskirche, massiv, Dach und Decke von Holz, ein nicht konsekrierter Altar befindet sich in dem Kirchlein.

Der Pfarrer Mathias Aloisius Scharcovius stammt aus Oppeln, 32 Jahr alt, seit 6 Jahren Priester, geweiht in Prag, hat keinen Kaplan, hält allein den Gottesdienst ab, führt die Kirchenbücher, beklagt sich, daß der Rat die Kirchenrechnung auf dem Rathause verwahrt, und wenn die Kirchväter etwas nachsehen wollen, müssen sie stets aufs Rathaus gehen. Er hat ein massives schönes Pfarrhaus, das früher der Rat restaurierte, jetzt aber aus der Kirchkasse restauriert wird. Früher gehörte zur Pfarrei ein Haus, in dem die Kapläne wohnten, dies hat der Rat unlängst verkauft.“

Zum Schluß gibt der Weihbischof im Visitationsbericht die Einnahmen des Pfarrers und der Kirchenbedienten beziehungsweise der Lehrer an; diese Einnahmen sind fast dieselben, wie bereits 1651. Rektor war 1666 seit 3 Jahren Adam Braunisch, Auditor war Johann Bartholomaeus ¹⁾ seit 18 Jahren; Organist Johann Söphner seit 3 Jahren; Turnerus war Joachim Schaefer seit 33 Jahren und erhielt an Gehalt 52 Reichstaler, die Refordation zum Neujahr, 8 Klafter Holz, 2 Schock Reisig, 8 Scheffel Korn und ein Ackerstück zum Gemüse. ²⁾ Sakristan war Adam Leder seit 28 Jahren; Kirchväter waren Paul Elpel und Jeremias Lengsfeld. Die Kirche hatte schon mehrere Foundationen. Im Hospital außerhalb der Stadt befanden sich 2 Männer und 6 Frauen. ³⁾ Zwischen den Kapuzinern und dem Pfarrer bestanden einige Streitigkeiten, die der Weihbischof beilegte.

¹⁾ Derselbe heißt 1651 aber Johann Bernhard.

²⁾ Turnerus war der dritte Lehrer.

³⁾ Das Hospital lag ursprünglich innerhalb der Stadtmauer am Kirchhof neben der Pfarrei, 1627 brannte es ab und wurde jetzt außerhalb der Stadtmauer am Niedermühlgraben erbaut.

Der Weibbischof visitierte noch die Pfarrei Dittersdorf, wo er den Pfarrer Salomon Schubert wegen Nachlässigkeit in Abhaltung des Gottesdienstes und wegen Lauheit tadeln mußte; und die Pfarrei Leuber, wo nur 2 Banern katholisch waren, weshalb der Pfarrer Johann Stein noch die zum Zülzer Archipresbyterat gehörige Pfarrei Kunzendorf verwaltete. ¹⁾

Wir haben auf Seite 128 und 129 die Zahl der Getauften, der Getrauten und Gestorbenen vom Jahre 1588 bis 1629 angegeben und daraus ersehen, daß 1620, ganz besonders 1625 und 1627 Pestjahre waren. Im Jahre 1627 starb ein Fünftel der Gesamtbevölkerung! Ebenso furchtbar war das Jahr 1633, es starben in Neustadt 405 Personen, also wieder fast ein Fünftel der Bevölkerung, da diese etwa 2200 Personen zählte. Die wiederholten entsetzlichen Pestjahre machten auf die Bevölkerung den tiefsten, niederdrückenden Eindruck. Nicht nur in Neustadt herrschte die Pest, sondern in ganz Deutschland als Begleiterin des menschenmordenden dreißigjährigen Krieges. Die Bevölkerung sah angstvoll zu Gott, und seitdem der katholische Glaube allenthalben wieder aufgelebt war, auch zu den Heiligen empor, besonders zur heiligen Jungfrau Maria und zu den Heiligen Sebastian, Rochus, Rosalie. An vielen Orten wurden Gelöbnisprozessionen eingeführt, um Gott für Überwindung der vorübergegangenen Pest zu danken und gleichzeitig um Abwendung der künftigen Pest zu bitten. Diese Gelöbnisprozessionen sind in erster Linie Pestprozessionen. So ist auch die jetzt noch bestehende Gelöbnisprozession in Neustadt ohne Zweifel ursprünglich eine Pestprozession gewesen.

Aus dem Visitationsberichte des Weibbischofs Meander vom Jahre 1666 wollen wir hervorheben den Altar des hl. Sebastian in der früheren Frohnleichnamskapelle. Der hl. Sebastian ist Patron gegen die Pest. Offenbar ist der Altar des hl. Sebastian mit der Wiederherstellung der Pfarrkirche zum Andenken an jene Pest vom Jahre 1633 errichtet worden und so mag bereits nach dem Jahre 1638 unter Anrufung des hl. Sebastian und der hl. Jungfrau Maria jene Gelöbnisprozession den Anfang genommen haben, welche heute noch am Feste Mariä Geburt (8. September) nach Ober-Mogau zur Minoritenkirche und dem Vorettoheiligtum

¹⁾ Jungnitz, Visitationsberichte I 604 ff.

geleitet wird. Die Prozession nach Ober-Glogau wird allerdings erst 1674 zum ersten Male erwähnt; damit ist aber nicht gesagt, daß sie erst jetzt eingeführt worden ist; ihre Anfänge dürften frühestens in das Freudenjahr 1638 zurückreichen, als die schreckliche Pest von 1633 vorüber und die Pfarrkirche eingeweiht war. Sicherlich war die Prozession eine Dank- und Bittprozession zum Danke für das Aufhören der Pest und zur Bitte um Bewahrung vor Pest und anderen Übeln.



Das Kapuzinerkloster 1654.

Die Kapuziner sind ein Zweig des Franziskanerordens, sie wurden 1528 vom Papste bestätigt und zeichneten sich durch äußerste Armut, eifrige Predigt und Krankenpflege aus, trugen einen Bart, einen Knotenstrick um die Lenden und eine spitze Kapuze auf dem Haupte, weshalb sie Kapuziner genannt wurden. Der Orden war bei den Großen und beim Volke sehr beliebt und breitete sich rasch aus.

Über die Einführung der Kapuziner in Schlessien, namentlich aber in Neustadt, sind wir durch die im Jahre 1660 verfaßte Schrift des Kapuzinerpaters Jovita genau unterrichtet. Dieselbe führt den Titel: „Treuer Bericht über die Einführung der Kapuziner in der Provinz Schlessien“ und ist in außerordentlich schwungvoller lateinischer Sprache geschrieben.¹⁾

Danach kamen schon 1629 die Kapuziner nach Schlessien; Karl Hannibal Burggraf von Dohna, derselbe, der in gleichem Jahre dem Katholizismus in Neustadt Eingang verschafft hatte,

¹⁾ Fidelis Capucinatorum in provinciam Silesiae ingressus Relatio per P. Jovitam de Dola Burgundiae eiusdem ordinis concionatorem accurate descripta 1660. (Staatsarchiv Rep. 135), 47 Quartblätter, sehr kleine Schrift. Im Anhang Bericht über das Passauer Gnadenbild 1680 und die Grabinschrift für den Weihbischof Liesch. — Jovita's Relatio ist dann abgeschrieben und mit Fortsetzungen versehen worden 1715 ff. (Staatsarchiv Rep. 135).

war ihr einflußreicher Gönner und traf bereits Anstalten, in Breslau ein Kapuzinerkloster zu errichten. Aber die Kriegsstürme vertrieben die Kapuziner gar bald aus Schlesien.

Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges erwachte der kirchliche Eifer. Da der Priestermangel in Schlesien groß und die Zurückführung der Protestanten zum katholischen Glauben überaus schwierig war, wandte sich der Weihbischof Johann Balthasar Piesch von Hornau, der Freiherr von Fernemont und der Landeshauptmann der Fürstentümer Oppeln-Ratibor Georg Max Graf Hodiß an die Kapuziner in Böhmen um Aushilfe. Weil der Graf Hodiß, Erbherr von Hennersdorf, Johannistal und anderer Güter gerade in Neustadt wohnte und die Zahl der Katholiken hier sehr gering war, wünschte er zur Stärkung des Katholizismus die Errichtung eines Kapuzinerklosters. An das Begräbniskirchlein stieß ein Haus an, das den Erben des Bürgermeisters Lukas Sauer gehörte, wie ein Kloster aussah und von den Leuten geradezu „das Kloster“ genannt wurde, ringsum war ein wohlgepflegter Garten.

Als der Weihbischof den Landeshauptmann in Neustadt besuchte und diesen Ort sah, sprach er zu ihm: „Könnte nicht hier in dem Hause, das schon vom Volke Kloster genannt wird, ein Kapuzinerkloster eingerichtet werden?“ Der Landeshauptmann stimmte dem Vorschlag bei. Der Weihbischof gab das Geld und beauftragte den Grafen, den Kauf des Hauses und Gartens auszuführen. Am 13. Juni 1653 quittierten die Erben des Lukas Sauer, daß sie für Haus und Garten 500 Taler baar erhalten hatten.

Zum Haus und Garten fehlte aber noch die daranstoßende Begräbniskirche, welche leicht zu einer Kapuzinerkirche umgebaut werden konnte. Der Weihbischof berichtete alles an den Bischof Karl Ferdinand und bat ihn in seinem und des Landeshauptmanns Namen um Überweisung der Begräbniskirche an die Kapuziner.

Nun entstand die Frage: Wem gehört die Begräbniskirche? Der Bischof war der Überzeugung, daß er über dieselbe zu kirchlichen Zwecken verfügen dürfe. Damit jedoch niemandem ein Unrecht geschehe, ließ er an der Kirchentür in Neustadt eine öffentliche Bekanntmachung, die auch von der Kanzel verlesen wurde, anschlagen: „Wer an dem Begräbniskirchlein ein Recht hat oder gegen die Einführung der Kapuziner ist, solle sich melden.“

Der Pfarrer Gregor Hillner und die Mehrheit der Katholiken waren für Errichtung des Klosters, nicht so die Protestanten. Die (protestantischen) Handwerker befürchteten eine Konkurrenz im Handwerk seitens der Kapuziner; man berief sich auf das Patronatsrecht und wollte das Begräbniskirchlein nicht herausgeben. Die Unterhaltung der Kapuziner wurde als eine Last bezeichnet; das Kloster würde im Falle eines Krieges, wenn sich dort der Feind festsetzte, der Stadt gefährlich sein. Auch gebe es genug Klöster in der Umgegend. Diese Einwendungen wurden in einem langen Schreiben dem Bischof Karl Ferdinand zugestellt und gegen die Klostergründung Protest erhoben.

Der Bischof beschied die Gegenpartei nach Meisse, verhörte sie am 18. Juni 1653 und entschied: „Das Begräbniskirchlein ist keine Filiale der Pfarrkirche noch ist es mit derselben uniirt, mithin erstreckt sich auf dasselbe keineswegs das Patronatsrecht des Rates. Die Verfügung über die Verwendung des Kirchleins untersteht dem Bischof und so überweise ich es den Kapuzinern zur Abhaltung des Gottesdienstes.“

Auf die Nachricht, daß das Kirchlein den Kapuzinern überwiesen sei, kamen diese zunächst nach Meisse, wo sie vom Weihbischof freundlich aufgenommen wurden; er führte sie herum und zeigte ihnen die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Kapuziner waren hier noch unbekannt und man lief an die Fenster und Straßen, um sie zu sehen.

Am 11. Juli 1654 gingen die 6 Kapuziner, die zunächst für ganz Schlesien bestimmt waren, von Meisse zu Fuß nach Neustadt, im Wagen folgte ihnen der Weihbischof und der Landeshauptmann nach, so daß sie zu gleicher Zeit in Neustadt eintrafen. Die ganze, fast durchweg protestantische Stadt geriet in Erregung, die Protestanten murrten, die wenigen Katholiken freuten sich. Auch rief die ungewohnte Erscheinung der Mönche Staunen hervor. Siekehrten im Hause des Landeshauptmanns ein und wurden vom Räte begrüßt. Der Graf gab zum Willkommen ein Festmahl, an dem der Weihbischof, der Pfarrer, der Rat und die Angehörigen des Grafen teilnahmen. Als die Kapuziner am nächsten Tage das Haus und den Garten, wo das Kloster eingerichtet werden sollte, besichtigten, entstand plötzlich, nachdem vorher heiteres Wetter geherrscht hatte, ein schweres rollendes Gewitter.

Manche meinten, dieses Gewitter sei von einer in dieser Kunst erfahrenen Person, also von einem Kapuziner, erregt worden!

An der Spitze der Kapuziner stand P. Sovita. Er schreibt: „Neustadt hat zahlreiche Bürger, ist verhältnismäßig reich, hat alles zum Lebensunterhalt Notwendige außer Wein, aber die Bürger sind größtenteils nicht katholisch, die Grundbesitzer ringsum sind jedoch katholisch und diese werden den Kapuzinern Almosen gewähren.“ Von den Kapuzinern blieben vier in Neustadt zurück, drei Priester und ein Laienbruder, an der Spitze standen P. Sovita und P. Ezechiel. Während das Haus zu einer klösterlichen Niederlassung eingerichtet wurde, wohnten sie in dem stattlichen Schulgebäude oder Gymnasium an der Pfarrkirche und speisten beim Landeshauptmann Grafen Hodiž.

Am Feste Allerheiligen, den 1. November 1654, zogen die Kapuziner von ihrer bisherigen Wohnung in der Schule und von der Pfarrkirche in feierlicher Prozession in ihr neues Heim und nahmen auch von dem Begräbniskirchlein im Auftrage des Bischofs Karl Ferdinand Besitz. In dem Kirchlein hielt der Pfarrer Adam Hölzel aus Reisse die Festpredigt. Dann fand das Festmahl im Hause des Grafen Hodiž statt.

Da ereignete sich während des Festmahls ein widriger Vorfall. Es war bisher üblich gewesen, daß Katholiken und Protestanten nebeneinander die Leichen begruben und die Leiche durch das Begräbniskirchlein trugen, weil dieses gleich am Eingang zum Begräbnisplatze lag. Es erschienen nun zwei Abgesandte der Protestanten und verlangten, als sie die Kirche geschlossen fanden, vom P. Sovita die Kirchenschlüssel, um die Leiche einer protestantischen Person durch die Kirche zu tragen. Sovita trat heraus und erklärte: „Ihr wißt, daß die Kirche heute uns übergeben ist, ich gebe die Schlüssel nicht heraus.“ Zornig kehrten die Abgesandten zurück und vollendeten anderweitig das Begräbniß. In der folgenden Nacht hielten die Protestanten eine Versammlung, in der es in der Erregung zu den heftigsten Ausdrücken gegen die Kapuziner kam. Schließlich gewann die ruhige Überlegung die Oberhand und man beschloß, einen Protest an den Rat abzusenden. Das nützte aber nichts, vielmehr wurden die Mißvergnügten nachträglich zur Rechenschaft gezogen und mit Strafen belegt. Die Kapuziner blieben.

Unter mancherlei Anfechtungen verlebten die vier ersten Kapuziner den Winter. Als sie im nächsten Jahre die Begräbniskapelle in eine ihrer Ordensregel entsprechende Weise umbauten und die Leichen, wo es erforderlich war, aushoben, um sie anderwärts zu bestatten, erhob sich abermals ein Sturm der Entrüstung gegen sie. Die Angehörigen der Toten, namentlich die Frauen, schmähten auf die Mönche, daß sie die Ruhe der Toten gestört hätten und schlimmer seien als die Heiden und Türken. Selbst der Pfarrer Hillner und der Magistrat rieten den Kapuzinern zur Vorsicht und so unterblieb die weitere Aushebung der Toten. Von allen Seiten angefochten, riefen die Kapuziner den Schutz



Die Kapuzinerkirche in ihrer späteren Gestalt.

des Königs Johann Kasimir von Polen, der damals die Fürstenthümer Opper- und Ratibor in Pfand hatte, und den Schutz des Kaisers an. Dieser Schutz wurde ihnen auch zugesichert. Um aber weiteres Aufsehen zu vermeiden, bereiteten sie die durch die Ordensregel vorgeschriebene Gruft für sich heimlich in der Kirche zur Nachtzeit und wo sie hierbei auf Leichen trafen, bestatteten sie dieselben nicht mehr auf dem Begräbnisplatz, sondern neben der Gruft in der Kirche.

Nachdem der Umbau der Kirche vollendet war — die Mittel zu allen Bauten gab der Weihbischof Diech — wurde dieselbe am Feste Mariä Heimsuchung am 2. Juli 1656 vom Weihbischof

konsekriert. Unter den hohen Gästen befand sich bei dieser Feier Landeshauptmann Graf Hodiß und Johann von Ampringen, deutscher Ordensmeister von Freudental. Die Vorsteher der Kapuziner heißen Guardiane; der erste Guardian war P. Jovita. Dieser um die Gründung des Klosters hochverdiente Mann wirkte in Neustadt bis gegen 1660, er starb in Wien. Die Guardiane wechselten der Ordensregel gemäß sehr rasch, in der Regel alle drei Jahre; auch die übrigen Kapuziner, Priester wie Laienbrüder, wurden häufig aus dem einen Kloster in das andere versetzt. Dies verlangte der Geist der Armut und des Gehorsams.

Die Kapuziner fanden viel Wohltäter. Der größte Wohltäter war aber der Stifter ihres Klosters, Weihbischof Johann Balthasar Piesch von Hornau. Er bezahlte nicht nur sämtliche Bauten, sondern schenkte noch 2000 Taler, die er der Stadt Neustadt geliehen hatte, dann noch 1000 Taler, Kirchenparamente und Kirchenwäsche, Bücher, Bilder. Johann von Ampringen, deutscher Ordensmeister in Freudental, vermittelte ihnen ein jährliches Almosen von 2 Faß Bier, 4 Zentner Fleisch, $\frac{1}{2}$ Zentner Insekt, 1 Scheffel Weizenmehl, 4 Scheffel Korn, 4 Tonnen Butter, 4 große Kühe, 1 Schock Stodfische. Dafür ging ein Kapuzinerpater vier Mal im Jahre nach Freudental, um Beicht zu hören.

Helena Poligena von Smeskal geborene Betsch von Peiskersdorf, Erbfrau auf Kunzendorf, Mühlisdorf, Achthuben, Wadenau, Nimsdorf und Koske war früher protestantisch, von P. Jovita wurde sie in die katholische Kirche aufgenommen. Gern hätte sie das nahe gelegene Kunzendorf den Kapuzinern vermacht, da aber diese grundsätzlich von Almosen lebten und liegende Güter nicht erwerben konnten, verpflichtete sie im Testament zu Nimsdorf am 3. Dezember 1670 die Meißner Kreuzherren, denen sie Kunzendorf und andere Güter schenkte, daß sie den Kapuzinern zu Neustadt 500 Gulden zur Erhaltung des Klosters und der Kirche, wöchentlich eine Meße lichten Brotmehls, jede Woche zehn Pfund Rindfleisch und alle 6 Wochen ein Achtel Bier zu ewigen Zeiten geben sollten.¹⁾

Georg Karl Kother, Dechant von Ober-Glogau, schenkte 1000 Taler zu Klosterbedürfnissen. Georg Christoph Graf von

¹⁾ Das interessante Bild der Helena Poligena von Smeskal befindet sich im Besitze der Geschwister Hübner in Kunzendorf bei Neustadt.

Proskau gewährte durch eine Verfügung zu Proskau am 14. Oktober 1687 den Kapuzinern aus seinen drei Herrschaften Proskau, Zülz und Ehrzelsitz Geld auf Fleisch, Insekt auf Kerzen, Weizen, Fische. Dieses Almosen bestätigte sein Sohn Anton Graf von Proskau am 1. Juni 1702. Außerdem erhielten sie Almosen von den Herrschaften in Glaesen, Maidelberg, Hennersdorf, Schnellendorf, Geppersdorf, Wiese und von Neustadt. Der Magistrat gewährte ihnen 52 Gulden und 12 Klafter Holz jährlich, zuletzt von jedem Gebräu ein Faß Bier. Auch die Geistlichen der Nachbarschaft und die Gläubigen wetteiferten in Almosen an das Kloster.

Die Kapuziner lagen in ihrem Kloster dem Gebet und der Betrachtung ob, namentlich beteten sie für ihre lebenden und verstorbenen Wohltäter, hielten den Gottesdienst ab, hörten Beichte, predigten und halfen in Neustadt und Umgegend in der Seelsorge aus. Das Volk besuchte die Kapuzinerkirche gern, ja ging vielfach lieber dahin als in die Pfarrkirche, schon deshalb, weil dort mehr geistliche Kräfte waren. Es brachen daher zuweilen Zwistigkeiten aus zwischen dem Pfarrer und dem Kloster.

Des Zusammenhanges wegen wollen wir erwähnen, daß im Jahre 1675 der Seitenaltar zu Ehren des hl. Antonius von Padua, und 1681 der Marien-Seitenaltar errichtet wurde. Ein Jahr vorher hatte der Kanonikus Graf Herberstein seiner Schwester, der verwitweten Baronin Wengerska, ein Marienbild aus Passau geschickt und diese schenkte es dem Kloster. Dieses Bild zog die Andächtigen mächtig an und wurde als Gnadenbild betrachtet. Die Witwe Katharina Klodet († 1730) stiftete vor dem Bilde eine beständig brennende Lampe. Manche von den Wohltätern wurden bei den Kapuzinern bestattet. Die klösterliche Ruhe und Abgeschiedenheit wirkte heilsam auf die Gläubigen ein, ja manche Protestanten, die dem Kloster nahten, nahmen den katholischen Glauben an. So floß das Leben der Kapuziner still und geräuschlos dahin.



Endlicher Sieg des Katholizismus durch Pfarrer Scharcow. — Genaues Verzeichniss der Einkünfte des Pfarrers. — Schulordnung. — Hengenverbrennung in der Nähe von Neustadt.

Hans Hole, Müller in der Marienkirche auf dem Sande zu Breslau, hatte am 23. April 1653 die Niedermühle in Neustadt samt den im Mühlenbusch befindlichen Teichen und der Schenke vom Räte erkaufte und bald darauf für 2200 Taler an Melchior Dpiß verkauft. Der Rat bestätigte am 5. November 1667 diesen Verkauf und regelte dabei die Leistungen der Niedermühle: die Stadt erhält 4 Malter reines Korn, 1 Scheffel Weizen, Mastung von 6 Schweinen und 18 Taler jährlich. Ein Bruder des Hans Hole, Jakob Hole besaß die Obermühle. Die Kröschenborfer Gemeinde soll wie von Alters her den Mühlgraben der Niedermühle bei gebräuchlicher Kost zu räumen schuldig sein. Damals war Johann Pellian Bürgermeister.

Die Jahre 1629 bis 1666 bezeichnen die Anfänge des Katholizismus in Neustadt. Erinnern wir uns, daß im Jahre 1666 die Anzahl der Katholiten nur etwa 200 betrug, das änderte sich seit 1667 ganz gewaltig; bisher wurden Trauungen an katholische Männer mit protestantischen Bräuten gewährt. Am 28. Dezember 1667 berichtete Pfarrer Scharcow an das bischöfliche Konsistorium: „Es wird ein ganz wunderbares Gemeinwesen sich herausbilden, in welchem alle Männer katholisch, alle Frauen protestantisch sein werden, wenn das bisherige Verhalten eingehalten wird. Darum habe ich in aller Stille solche Trauungen abgelehnt und nach Möglichkeit den protestantischen Bräuten zugeredet, katholisch zu werden, und innerhalb eines halben Jahres sind acht Bräute vor der Trauung katholisch geworden.“ Dieses Verfahren trug nun dazu bei, daß die gemischten Ehen schwanden und rein katholische Ehen geschlossen wurden, somit waren auch die Kinder katholisch. Ferner setzte Scharcow alles in Bewegung, damit die Kinder aus Mischehen und protestantischen Ehen in der katholischen Religion unterrichtet, nur katholische Beamte angestellt, Trauungen bei auswärtigen protestantischen Predigern unter Strafe untersagt, der Besuch auswärtiger protestantischer Kirchen oder das sogenannte „Auslaufen“ verhindert, zum Bürgerrecht und zu Untertanen auf den zur Stadt gehörigen Dörfern in den fast gänzlich protestantischen

Pfarreien Schnellewalde, Dittersdorf und Leuber nur Katholiken, so weit möglich, zugelassen, ja zuletzt die Unkatholischen in der Stadt nicht geduldet wurden. Der Pfarrer Scharow schrieb zahlreiche Briefe an alle Behörden, an den Rat, den Landeshauptmann, die Schlesische Kammer, an den Bischof und selbst an den Kaiser, um gestützt auf den Revers von 1629 der katholischen Sache den Sieg zu verschaffen. Auch die Pfarrer Melchior Alnoch von Schnellewalde, Salomon Schubert von Dittersdorf, Johann Stein von Leuber richteten im Verein mit Scharow mehrere Schreiben gleichen Inhalts (1669, 1671, 1676) an die Behörden.

Solche rastlose Bemühungen des Pfarrers Scharow hatten jezt Erfolg. Am 15. August 1674 befahl Kaiser Leopold den Protestanten, nach einem halben Jahre, wenn sie nicht katholisch würden, auszuwandern; doch sollte Gewalt vermieden werden. Am 5. September 1676 wurde den Protestanten noch eine weitere Frist von einem halben Jahre gestellt, nur die durch Handelsgeschäfte reich gewordene Familie von Schmettau erkaufte, da sie kalvinisch war, um schweres Geld die kaiserliche Erlaubnis, noch drei Jahre in Neustadt zu verbleiben. Pfarrer Scharow bemühte sich, auch diese Familie zu entfernen, aber ohne Erfolg.

Die Zahl der Katholiken stieg in Folge jener Bemühungen seit 1667 ganz beträchtlich. Im Jahre 1668 zählte Scharow 2558 Parochianen, davon waren bereits 761 Erwachsene und 415 Kinder, mithin 1176 katholisch, die Zahl der Lutherischen betrug 1382. Fünf Jahre später (1673) bildeten die Katholiken schon die Majorität, denn es gab 1372 Katholiken, 670 Protestanten, zusammen 2042 Einwohner.¹⁾ Im Jahre 1674 bildeten den Magistrat Adam Steiner Bürgermeister; Martin Deutschmann, Michael Wurst, Johann Müller, Franz Roschke und Heinrich Vorsch Ratsherren. Im Jahre 1675 konnte Scharow in einem Schreiben an den Kaiser darauf hinweisen: „Vor 13 Jahren fand ich in Neustadt kaum einhundert und noch einige Katholiken vor, jezt werden 1500 gezählt.“ Am 21. Mai 1677 betrug die Zahl der Katholiken 2007, der Protestanten 522; es hatte somit die Zahl der Bürger überhaupt zugenommen. Im Jahre 1679 schreibt Scharow in einem Briefe an den Bischof: „In meiner Parochie sind 2500 Parochianen,

¹⁾ Offenbar sind die Kinder hier nicht mitgezählt.

von diesen haben in diesem Jahre 1800 die Kommunion empfangen. Erwachsene Protestanten sind 200, die übrigen 500 sind fast durchweg katholische Kinder.“ Spätere Angaben über das Zurückgehen der Protestanten fehlen uns, doch dürften in kurzer Zeit alle Protestanten katholisch geworden sein. Wer nicht katholisch werden wollte, wanderte aus.

Auf den zu Neustadt gehörigen Dörfern nahm der Katholizismus gleichfalls zu. Ein gewisser Nikolaus Böckel aus Kreiwitz war ein Jahr gelähmt; am 18. Sonntag nach Pfingsten empfing er in der Pfarrkirche zu Neustadt das Sakrament der Buße und des Altars, und siehe da, nach dem Vorbild des Gichtbrüchigen wurde er plötzlich gesund, warf die Krücken weg und ging wohlbehalten nach Hause zum Staunen der Seinigen.¹⁾

Als im Jahre 1674 die Prozession von Neustadt nach Ober-Glogau zum Feste Mariä Geburt gehalten wurde, gingen aus Kröschendorf an zwanzig junge Leute mit, die soeben durch Beicht und Kommunion katholisch geworden waren.²⁾

Einen Einblick in jene durch Glaubenskämpfe aufgewühlten Jahre gewähren auch die Strafen für kirchliche Vergehen; diese Strafen hatte von 1633 bis 1662 der Rat eingezogen; den Bemühungen Scharcows gelang es, dieselben zu kirchlichen Zwecken zu verwenden.

Im Jahre 1662 ließ sich Georg Langer mit Anna im Brieger Fürstentum von einem lutherischen Prädikanten trauen. Dafür mußte er 20 schwere Mark (à 48 Groschen) Strafe zahlen, die zum Guß der großen Glocke verwendet wurden. Auch der Prädikant wurde hart gestraft und im ganzen Fürstentum Brieg wurde es verboten, auswärtige Parochianen zu trauen. Im nächsten Jahre mußte Johann Kunisch, der sich in Füllstein trauen ließ, ebenfalls 20 schwere Mark bezahlen, wofür das Kirchendach nach der Stadtseite zu repariert wurde. Zwei andere mußten wegen Unzucht eine Kirchenstrafe erlegen. Eine Witwe hatte sich gleicherweise vergangen; der Rat verurteilte sie, an drei Feiertagen während des Gottesdienstes im Halseisen auf dem Kirchhof zu stehen; da sie aber katholisch wurde, stand sie auf Bitten des Pfarrers nur während der Zeit im Halseisen, als die Leute aus der Kirche

¹⁾ Scharcow 293.

²⁾ Scharcow 298. Diese Prozession ist wohl nach 1638 eingeführt worden, wie bereits erwähnt ist.

herausgingen. In zwei anderen Fällen der Unzucht wurden je 4 Taler eingezogen.

Im Jahre 1668 starb der Calvinist Kaufmann Gottfried Schmettau in Gegenwart der Kapuziner; er wäre katholisch geworden, aber der lutherische Jurist Johann Tschape ermahnte ihn zur Standhaftigkeit in seinem Glauben. Mit Rücksicht auf die Wohltaten, die der Verstorbene den Kapuzinern, der Kirche und dem Hospital erwiesen hatte, wurde er mit Erlaubnis des Bischofs Sebastian feierlich in der Gruft in der Pfarrkirche beigesetzt; auf königlichen Befehl mußte aber Tschape 20 Reichstaler bezahlen, die auf die Monstranz verwendet wurden. Andreas Drescher gab 20 Taler Strafe auf die Monstranz, weil er sich mit seiner Braut vergangen hatte. Drei andere Bräutigame, darunter der Goldschmied Johann Röchler, mußten 1670 wegen des gleichen Vergehens öffentlich an drei Sonntagen vor dem Hochaltar unter dem großen Leuchter durch Knien Buße tun. Tobias Diebitsch ließ sich im Brieger Fürstentum trauen, er erlegte 16 Taler Strafe und der Präbikant, der ihn getraut hatte wurde gleichfalls gestraft.

Der Bader und Wundarzt Georg Hain hatte unter Bürgerschaft des Rektors Johann Sophner und des Glöckners Johann Aßler versprochen, katholisch zu werden, das Versprechen aber nicht gehalten. Als der Landeshauptmann ihm eine Strafe androhte, wurde er katholisch und von der Strafe befreit. Drei lutherische Bräutigame ließen sich im Fürstentum Dels lutherisch trauen, jeder Bräutigam wurde zu 50 Reichstaler verurteilt; als sie jedoch nach vorangegangenen Unterricht katholisch wurden, wurde ihnen die Strafe erlassen. Der Weber Heinrich Frank wurde wegen Unzucht verurteilt, entweder öffentlich Buße zu tun oder 4 Reichstaler zu zahlen, da er aber arm war und große Fürsprecher hatte, gab er zwei Bienenstöcke der Kirche. Georg Rieger und Daniel Bratke wurden mit 7 und 5 Taler bestraft, weil sie zwei Mal lutherisch und zwei Mal katholisch geworden waren. Der Rathsherr Franz Roschke ließ an einem Sonn- und einem Feiertag Gras mähen, auf Ansuchen des Pfarrers wurde er von dem Landeshauptmann zur Strafe gezogen. Öfter wiederholte sich die Bestrafung wegen Unzucht.¹⁾

¹⁾ Scharcow 333—402.

Der soeben erwähnte Rathsherr Franz Roschke war zugleich Rentmeister. Es fand sich bei Durchsicht der von ihm geführten Rechnungen, daß 500 Taler fehlten. Er wurde der Fälschung beschuldigt und ins Gefängnis gesetzt. Die Behörde sprach ihn aber frei, da mehr Schwachheit als Bosheit vorliege. Aber der Pöbel war gegen ihn aufgebracht, hielt ihn für schuldig, warf Steine in die Fenster seiner Wohnung und drohte ihn totzuschlagen. Am 1. Juli 1677 erschien der Rammerrat Freiherr von Banner in Neustadt, untersuchte die Sache und stellte, da Roschke auf sein Amt resignierte, den Frieden wieder her.

Auch der Pfarrer Scharcow hatte viele Gegner. Er wurde bei der bischöflichen Behörde verklagt, daß er die Stola-taxa überschreite; aber das Verhör der Parteien, die nach Meisse vorgeladen wurden, ergab, daß der Pfarrer die Taxe niemals überschritten hatte. Ferner entschied die bischöfliche Behörde, daß der Rat die Kirchenrechnungen mit Einwilligung des Meisser Kommissariats vorzunehmen habe. Über die Kirchväter und die Schulbedienten haben der Pfarrer und der Rat zugleich die Jurisdiktion. Dieses Dekret wurde am 2. Oktober 1665 publiziert. Aber bald darauf beschwerte sich Scharcow bei der bischöflichen Behörde, daß der Rat dieses Dekret nicht beachte, den Schulauditor Elias Klemm ohne Ursache abgesetzt, einen anderen ohne jede Probe und Zeugnis seiner Leistungen angenommen habe, wie er bereits vor einigen Jahren den Schulrektor David Just auf eigene Faust installiert habe. Aber auch der Rat erhob Wiederklage gegen den Pfarrer, warf ihm ein unruhiges Gemüt und Streitsucht vor, der Pfarrer unterfange sich des unbefugten Bierbrauens und trachte darnach, wie er den Rat um die kaiserlichen und königlichen Privilegien bringen möchte. So ging der Streit hin und her ohne Ende.

Auch mit den Kapuzinern geriet Scharcow in Streit. Er beschwerte sich zunächst, daß dieselben an dem Patrocinium der Kirche, das ist am Feste Mariä Himmelfahrt, am Kirchweihfeste und an St. Michael während des Pfarrgottesdienstes in ihrer Kirche predigten und dadurch die Gläubigen vom Besuch des Pfarrgottesdienstes abhielten, wodurch auch die Einnahmen der Pfarrkirche litten, da in den Klingelbeutel wenig einkam. Auch sonst kollidierte der Gottesdienst der Kapuziner mit dem Pfarr-

gottesdienst. Der Fürstbischof Kardinal Friedrich von Hessen bestimmte am 29. Dezember 1679, daß fortan in der Klosterkirche die Predigt von 7 $\frac{1}{2}$ bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr stattfinden und an den drei obengenannten Feiertagen ausfallen solle, damit dem Pfarrgottesdienst kein Abbruch geschehe. Gleichwohl blieb die Stimmung zwischen Pfarrei und Kloster eine unfreundliche; wie kleinlich zuweilen der Streit war, zeigt beispielsweise der Vorwurf der Kapuziner, der Pfarrer habe sich den Titel Reverendissimus („Der hochwürdigste“) angemacht, während der Pfarrer durch ein Zeugnis, das am 24. Februar 1680 der Kaplan Martin Gottwald, der Schulrektor Johann Bartsch, der Schulauditor Georg Schlichting, der Organist Johann Sophner und der Glöckner Valentin Müller unterzeichneten, nachwies, daß er stets nur den ihm zukommenden Titel *admodum reverendus* („sehr hochwürdig“) gebraucht habe. Ein anderes Zeugnis unterschrieb der Apotheker Erasmus Thranus und Georg Schwede Pfarrer in Klein-Strehlitz, der vor einem Jahre hier Kaplan gewesen war. Alle diese Zeugnisse wurden dem Kardinal Friedrich zugeschickt, der am 11. März 1680 das Dekret vom 29. Dezember 1679 dahin abänderte, daß die Kapuziner mit ihrer Predigt spätestens um 8 $\frac{3}{4}$ Uhr fertig sein müssen und daß der Pfarrer seine Predigt erst um 9 Uhr beginnen dürfe.

Dieses Dekret stiftete gleichfalls nicht den Frieden. Der Pfarrer wurde beim Kardinal Friedrich angeklagt, daß er den Parochianen erlaubt habe, in der vierzigtägigen Fasten Fleisch zu essen. Er wies aber am 13. Mai 1680 nach, daß er nur den Kranken und den schwer arbeitenden Personen das Fleischessen bis Mitfasten erlaubt, im Übrigen den Fleischgenuß verboten habe. Tandem bona causa triumphans obtinuit a Serenissimo Decanatum et Commissariatum Oppoliensem schreibt Scharow am Schluß der Streitigkeiten; das heißt: „Endlich hat meine gute Sache triumphiert und vom Bischof das Dekanat und Kommissariat in Oppeln erhalten.“¹⁾ Scharow fand also Gnade beim Kardinalbischof und dieser erhob ihn zum Dekanten und Kommissarius in Oppeln.

Aus der Zeit des Pfarrers Scharow ist ein Bild der Pfarrkirche der ehemaligen Kaplanswohnung und der Pfarrei

¹⁾ Die Streitigkeiten wegen der kirchlichen Gerichtsbarkeit schildert Scharow sehr ausführlich S. 404—465.



Pfarrkirche mit der Kapelle, gegenüber die ehemalige Kaplanswohnung, rechts im größeren Maßstab das Pfarrhaus.

erhalten (aus Werners Topographie von Schlesien um 1755, offensichtlich nach älteren Vorlagen).

Die Einkünfte des Pfarrers sind bereits im Visitationsprotokoll vom 26. Oktober 1651 angegeben. Wir wollen dieselben nochmals etwas genauer anführen. Demnach gehörte zur Pfarrwidmut ein Acker von 6 Scheffel Winterausaat und 6 Scheffel Sommerausaat. Dieser Acker lag in drei gesonderten Stücken. Scharow bemerkt, daß der Acker von ihm wohl bestellt ist, da er eigene Pferde halte, während seine Vorgänger durch andere den Acker bestellten und dafür jährlich 60 Taler verwendeten, eine Summe, welche jetzt hinreiche, zwei Pferde und einen Knecht zu halten. Ferner eine Wiese, die der Überschwemmung ausgesetzt war, an die Wiese stieß ein kleiner Berg, darauf war ein Wäldchen. Ferner außer dem Garten bei der Pfarrei an der Stadtmauer noch 2 Gärten, der eine hieß der Pfaffengarten, der andere lag im Polnischen Dorf. Eine Scheuer war früher nicht vorhanden, der Pfarrer verwahrte sein Getreide in der Stadtscheuer, erst Pfarrer Fros hat aus altem Holze eine Scheuer aufgebaut, Holz und Strohschober dazu gab die Stadt, die Saffener reparierten dieselbe. Der Pfarrer erhielt nach alter Gewohnheit mit den Dienern

der Kirche eine Kerze am Feste Mariä Lichtmeß von der Kirche und an den Quatembern, wenn die Kirchenrechnung gelegt wurde, zusammen 1½ Taler. Der Rat gab dem Pfarrer an der Vigil vor Weihnachten, am Gründonnerstag und wenn gefischt wurde, einige Fische, zu Weihnachten einen Hahn, zu Ostern und Pfingsten ein junges Lamm, ebenso einige Vögel im Herbst. Von Georgi bis Michael brachten die Fischer dem Pfarrer ebenso wie den Ratsherren jeden Freitag Fische für 6 Gröschel. An Messalien erhielt der Pfarrer anstatt des Garbenzehnten vom Schloß und zwar von den Schloßäckern 2 Malter Korn und ebensoviel Hafer; anstatt des Garbenzehnten von den Äckern der Stadt, der Ober- und Niedermühle aber 50 Taler. Aus der Pfarrmühle zu Sassen erhielt er jedes Vierteljahr 4 Scheffel 1 Viertel Korn, im Jahre 17 Scheffel, anstatt des Mastgeldes zum Mästen der Schweine 6 Taler. Von den Bauern in Sassen erhielt er von jeder Hufe 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer, zusammen 14 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Außerdem hatte der Pfarrer Stollgebühren, Anteil an den Foundationen, Offertorien, den Neujahrs- umgang, den übrigens erst Scharow eingeführt hatte, und eine Fuhre Heu aus den städtischen Wiesen als Entschädigung für die Kinderlehre, die gleichfalls Scharow eingeführt hatte.

Ein Orgelbauer aus Jägerndorf baute eine neue Orgel, der Goldarbeiter Josef Schedel fertigte eine neue Monstranz für 350 Taler; ein seidenes, golddurchwirktes Kleid wurde für die auf dem Hochaltar aufgestellte Figur des Jesuskindleins von einer Wohltäterin geschenkt, selbst die kalvinische Frau Schmettau machte Schenkungen zu der Prozession nach Ober-Glogau und zu einem Weihnachtsrippel.¹⁾

Ein unvergängliches Denkmal seines rastlosen Eifers hat aber Pfarrer Scharow durch ein umfangreiches Werk gestiftet, dem er den Titel gab: *Opus tripartitum* (dreigeteiltes Werk). In diesem, in drei Teile getheilten Werke schildert er wahr und lebendig die kirchlichen Verhältnisse und die Glaubenskämpfe in Neustadt. Dasselbe ist eine wichtige Quellschrift zur Kirchen-

¹⁾ Daraus folgt, daß die Prozession nach Ober-Glogau nicht etwa eingeführt war zum Andenken an die siegreiche Einführung des katholischen Glaubens; dieselbe war vielmehr, wie bereits hervorgehoben worden, eine Gelöbnisprozession zur Abwendung der Pest.

geschichte Oberschlesiens und wird immer wieder benutzt werden müssen. Die letzte Eintragung stammt vom 13. Mai 1680. Mit einem gewissen Selbstbewußtsein bemerkt Scharcow gegen Ende seines Werkes: „Sors cecidit super Mathiam, qui palmam praeripuit: Das Los, nämlich das glückliche Los fiel auf Mathias — hier Mathias Scharcow — der die Palme davongetragen hat.“ Wir kennen schon diese Siegespalme: Scharcow wurde zum Dechanten und fürstbischöflichen Kommissarius in Oppeln ernannt. Als er nach Neustadt kam, fand er eine große lutherische Gemeinde vor; als er aus Neustadt hinwegging, ließ er eine große katholische Gemeinde zurück. Auch das war von seinem Standpunkt aus eine Siegespalme.

Im Jahre 1668 wurde Schulrektor Adam Braunisch zum Stadthyndikus (Stadtnotar) befördert und an seine Stelle Johann Sophner, der schon über 20 Jahre im Schuldienst tätig war, von der geistlichen Behörde vorgeschlagen, aber vom Räte zurückgewiesen. Der Rat stellte gegen Protest des Pfarrers Scharcow den David Just an; aber der Pfarrer ließ ihn zu den Begräbnissen nicht zu, bis auf Vermittlung der geistlichen Behörde der Pfarrer den Widerspruch fallen ließ und so wurde Just Schulrektor; nach seinem baldigen Abgang erscheint schon im Oktober 1670 der zurückgewiesene Johann Sophner als Schulrektor.

Am großen Dingtage 1670 beschwerte sich die Gemeinde über den Verfall der Schule, welche früher einem Gymnasium gleich gewesen sei. Pfarrer Scharcow und der Rat stellten daher gemeinsam eine Schulordnung auf; die wichtigsten Bestimmungen lauten:

„Die Schullehrer sollen katholisch sein, alle Monate beichten und kommunizieren, die Jugend in der katholischen Religion eifrig unterweisen, alle Tage um 6 oder 7 Uhr der heiligen Messe beiwohnen, alle Sonn- und Feiertage sollen die abwesenden Kinder, die nicht in die Kirche kommen, notiert und am anderen Tage bestraft werden. In der Kirche sollen sie vor dem Hochaltar ehrbar knien; die Jugend soll in den kirchlichen Gesängen von beiden Lehrern unterwiesen werden und zwar unter Beziehung des Stadtpfeifers und des Organisten. Wenn der Pfarrer mit dem Santtissimum zum Kranken geht, soll der Schulauditor mit 6 Knaben ihn begleiten und das Pange lingua singen. Dem Rektor als Vorsteher der Schule und des Chores soll aller Respekt erwiesen

werden; der Schulauditor kann ihn vertreten. Von Ostern bis Michaelis sollen die Kinder an Sonn- und Feiertagen den Professionen, dem Hochamt, der Predigt, dem Katechismus und den Vespern bei Strafe beivohnen.

In der Schule wird die deutsche und lateinische Sprache gelehrt, Arithmetik, Gesang, der lateinische und der deutsche Katechismus, Musik, Schreiben, Disputieren geübt. Die Lehrer sollen um 6 Uhr früh und zu Mittag in der Schule und um 9 Uhr abends zu Hause sein. Wenn beim hl. Amt musiziert wird, sollen Aufseher die Jugend ehrbar und züchtig in die Kirche und wieder in die Schule begleiten. Wenn die Knaben nach Hause gehen, soll der Rektor in einer Gasse, der Auditor in der anderen Gasse bis an die Ecke sie begleiten, damit sie nicht wüßt herumlaufen, vielmehr zum Ave Maria niederknien, die Leute freundlich grüßen. Im Winter sollen die Mendikanten (= arme Schüler, Ministranten) die Schule einheizen, damit die Knaben nicht frieren. Die Lehrer sollen in ihren Einkünften geschätzt werden.“¹⁾

Und die Mädchenschule? Für die Mädchen gab es keine Schulordnung, wohl deshalb, weil nur wenig Mädchen die Schule besuchten. Sie wurden 1651 unterrichtet vom Lehrer Adam Leder, der zugleich Glöckner war.

Im Jahre 1680 ist Johann Bartsch Schulrektor, Georg Schlichting Schulauditor, Johann Sophner Organist: wahrscheinlich hat Sophner wegen hohen Alters auf das beschwerliche Rektorat verzichtet.

Auf dem Landtage zu Ratibor am 25. April 1678 war auch der Bürgermeister Heinrich Borsch aus Neustadt zugegen. Da die Stadt mit Soldaten belegt war, beschloß der Landtag, ihr eine Unterstützung zu gewähren. Um jene Zeit garnisonierte hier eine Kompagnie Soldaten, die ein Hauptmann befehligte. Vorübergehende Einquartierung von Soldaten kam öfter vor, gern gesehen war sie niemals.

Eines großen Ruhmes der Stadt Neustadt ist jetzt zu gedenken, des Ruhmes, daß hier Hexenverfolgungen und Hexenverbrennungen nicht vorgekommen sind. In dem benachbarten Gebirgsland lohten die Scheiterhaufen, auf denen die

¹⁾ Scharcom 417 ff.

unglücklichen Opfer des Hexenwahnes, meist gebrechliche Frauen und alte Mütterlein einen furchtbaren Tod fanden. Mit Entsetzen lesen wir den Bericht über den Feuertod des Erzpriesters Christophor Lautner, der in Müglik wegen Hexerei am 18. September 1685 verbrannt wurde. „Er hat, so sagt der Bericht, auf dem Scheiterhaufen in continuo (beständig) die allerheiligsten Namen Jesus, Maria, Joseph ausgesprochen, ja da schon die Stricke an den Händen abgebrannt waren, hat man ihn noch immer laut beten gehört.“ Lautner war vorher eine Zeitlang Dechant in Hohenploß, dann in Mährisch-Schönberg, also in unmittelbarer Nähe von Neustadt gewesen.¹⁾ Daß die Glaubenskämpfe in Neustadt hart waren, wer wollte es läugnen? Aber das Schauspiel einer grausamen Hexenverbrennung blieb Neustadt erspart.



Die Stadtpfarrer Stein, Sophner, Trapp. — Feuerordnung 1694. — Das Schloß wird restauriert, die Mariensäule, die Wasserkunst errichtet. — Die Statuten der Stadt Neustadt 1697.

Dem Pfarrer Scharow folgte der bisherige Pfarrer von Leuber und Kunzendorf, Pfarrer Johann Stein. Am 3. Oktober 1689 machte er sein Testament, in welchem er die Kirchen zu Neustadt, Buchelsdorf und Kunzendorf sowie die Kapuziner und das Hospital mit Vermächtnissen bedachte.

Am 23. Juli 1690 zündete der Blitz in dem Kämmercidorfe Dittersdorf, innerhalb einer Stunde sank das ganze Dorf in Asche, nur die Pfarrei, das erste und letzte Haus des Dorfes blieb unverfehrt.

Der bereits im Jahre 1653 restaurierte Rathhausturm war wieder schadhaft geworden. Im August 1690 wurde derselbe durch den Architekten Martin Dolerzeck aus Groß-Strehlyz von oben bis zur Galerie wieder hergestellt. Die Stadt wurde damals

¹⁾ Aus den Papieren eines Hexenrichters, von F. Bischoff. Schriften der historisch-statistischen Sektion 1859, 258—409 besonders S. 397 und 408.

regiert durch den Bürgermeister Abraham Tanner von Löwenthal und die Ratsherren Melchior Wiesner, Georg Hain, Peter Ortmann, Adam Weidinger, Stadtnotar war August Sturm, Stadtrichter Balthasar Schober. Der Letztere war Protestant.¹⁾

Auf Pfarrer Stein folgte Franz Karl Sophner; er war in Neustadt geboren und wohl ein Sohn des Schulrektors Johann Sophner, Mitglied der Marianischen Kongregation bei den Jesuiten in Reisse, wo er am 8. Oktober 1691 als parochus Neostadiensis (Pfarrer von Neustadt) sich selbst eintrug; dadurch bezeichnete er sich als besonderen Verehrer der hl. Jungfrau Maria, der ja auch die Pfarrkirche in Neustadt geweiht war. Um jene Zeit errichtete Marianna Weidinger geborene Borsch eine Messfondation für jeden Montag und die Familie Borsch eine Fundation zur Abhaltung der Lauretanischen Litanei an jedem Sonnabend, die erste Fundation zu Ehren Mariä! Bald folgte, wie wir noch erwähnen werden, als schönstes Denkmal der Verehrung Mariä die Errichtung der Mariensäule auf dem Ringe. Pfarrer Sophner verwaltete zugleich die Pfarrei Leuber, am Ende 1693 wurde er von der bischöflichen Behörde abberufen und nach Dittersbach bei Sagan versetzt.

Am 3. Dezember 1691 gab die Stadt dem Kämmereidorfe Kröschendorf ein neues Grundbuch. Schon beim Ankaufe des Dorfes am 1. Januar 1604 wurde ein Grundbuch ausgefertigt, seit jener Zeit waren aber verschiedene Veränderungen eingetreten, so daß das neue Grundbuch sich als notwendig ergab. Gewisse Roboten, die von den 24 Bauern an die Stadt zu leisten waren, namentlich die Düngersuhren, wurden mit Geld abgelöst. Besondere Vereinbarungen wurden mit dem Scholzen Hans Nase, mit dem Kretschmer und dem Müller abgeschlossen. Sehr zahlreich waren die Teiche in Kröschendorf, das Dorf war nach Dittersdorf eingepfarrt, dem Pfarrer wurde der übliche Zehnt entrichtet.²⁾

Auf Ersuchen des bischöflichen Konfistoriums wurde Johann Heinrich Trapp, Oberkaplan in Reisse, vom Magistrat für die erledigte Pfarrei Neustadt präsentiert und vom Prälaten Erzpriester Gottfried Lange aus Ottmachau am 14. Februar 1694 feierlich eingeführt, wobei der Prälat eine Predigt hielt. Am

¹⁾ Kolbes Statuten, Anhang.

²⁾ M. A. Das Grundbuch ist sehr ausführlich (24 Folioblätter).

nächsten Tage visitierte er die Kirche und genehmigte unter Zuziehung des Magistrats die Kirchenrechnung. Bei dieser Gelegenheit bestimmte er, daß die Kirchenrechnung nicht mehr jedes Vierteljahr, sondern jedes Jahr abgenommen werde; die Kosten der Visitation trägt nicht die Kirche, sondern der Pfarrer. Ein Direktorium wird auf Kosten der Kirche in der Sakristei, das andere auf dem Musikchor aufgelegt. Einem Knaben, der in Kirchendiensten das Bein gebrochen, wurden 10 Taler gezahlt. Am nächsten Tage, den 16. Februar, führte derselbe Prälat den Pfarrer Franz Hinka in Dittersdorf in Gegenwart des Magistrats ein, auch hier wurde die Kirchenrechnung durchgesehen und genehmigt; und am 17. Februar führte er den Pfarrer Scholze in Leuber ein. Diese Pfarrei war durch die Abberufung des Pfarrers Johann Sophner vakant. Der Prälat sah mit dem Magistrat die Kirchenrechnung durch und verfügte, daß der neue Kirchvater, der noch lutherisch war, bis nächste Ostern die katholische Religion annehmen solle, was dieser auch zu tun versprach.¹⁾ So hatten Neustadt, Dittersdorf und Leuber in demselben Augenblick neue Pfarrer.

Bald nach dem dreißigjährigen Kriege begann Neustadt einen Aufschwung zu nehmen, der gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts glänzend war. Der Schriftsteller Lucae rühmt in seinen „Kuriösen Denkwürdigkeiten Schlesiens“ das Rathhaus, die hohen und meist massiven Häuser und das feine Aussehen der Stadt.²⁾ Mit dem zunehmenden Wohlstand erwachte die Baulust und schuf bedeutende Werke. Als die Stadt bereits 94 Jahre die Kammerherrschaft besaß, also im Jahre 1691, wurde das Schloß restauriert und in der Mitte der Mauer folgende Inschrift angebracht: „Der werthen Posterität haben wohlbedler Magistrat dieser Königl. Stadt Neustadt angehöriges Schloß erneuern und zum Denkzeichen rühmlicher Administration auf diese neue Art erbauen lassen. Der Zeit Bürgermeister Herr Abraham Tanner von Löwental, des Rats Herr Heinrich Borsch, Melchior Wiesner, Georg Hein, Balzer Bilzer, Peter Ortmann. Notar Herr August Sturm. Annis quibus arx ista ab invicto felici et glorioso

¹⁾ Scharcom, Nachtrag 556 ff.

²⁾ Lutsch 308 f.

Caesare Rudolpho senatui et populo Neostadiensi ex gratiosa in eos propensione proprietenus veniit abhine nonaginta quatuor.¹⁾

Am anderen Flügel des Schlosses, das etwas später vollendet wurde, stand der hl. Florian mit der Inschrift: *SanCte FLorlane ora pro CIVitate PrVDnICensI et CasteLLo VVogenDrVsseL Vt LIberetVr ab IgnI bus* „heiliger Florian bitte für die Stadt Prudnif und das Schloß Wogendruffel, damit sie bewahrt würden vom Feuer.“ Das Chronogramm enthält die Jahreszahl 1693.

Die Menge der Neubauten mag mit der Verehrung des hl. Florian, des Patrons gegen Feuer, zusammenhängen, ferner auch die neue Feuerordnung, welche auf dem großen Dingtage am 18. Februar 1694 aufgerichtet wurde. Die Feuerordnung beantwortet drei Fragen: Wie ist der Feuersgefahr vorzubeugen? Wie ist das Feuer zu dämpfen? Was ist nach gelöschtem Feuer zu beobachten? Die Feuerordnung wurde 1694 gedruckt und nach dreizehn Jahren in vermehrter Form abermals in Druck gegeben (1707 zu Reiffe).²⁾

Im Jahre 1694 wurde die Mariensäule auf der Nordseite des Ringes, der schönste Schmuck der Stadt errichtet, und zwar nach einer bereits weggenommenen Gedächtnistafel nach dem letzten Willen (Testament) des Peter Ortman von seiner Ehefrau Elisabeth geborenen Rentwig. Der Stifter war sieben Jahre Stadtnotar, seit 1685 Mitglied des Magistrats. Auf einem großen Postament von Stein befinden sich vier Engel. Der hl. Michael hält in der Rechten das Schwert, in der Linken eine Kette, mit der er den höllischen Drachen, den Teufel, fesselt. Der hl. Gabriel hält den Lilienzweig zum Zeichen der Verkündigung der allerreinsten Jungfrau Maria. Der hl. Rafael, Begleiter des Tobias, hält den Fisch. Der Schutzengel geleitet ein Kind. In der Mitte dieser Engel steigt kühn empor die schlank Säule, auf welcher Maria mit dem Jesuskinde thront. Die Gruppe ist voll Leben

¹⁾ Welzel nach dem Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde. In dem lateinischen Chronogramm ist die Jahreszahl der Wiederherstellung des Schlosses enthalten, jetzt aber nicht mehr festzustellen: „Vierundneunzig Jahre, nachdem dieses Schloß vom unbefiegten, glücklichen und glorreichen Kaiser Rudolf dem Senat und dem Volk von Neustadt aus gnädiger Guld gegen dieselben erblich verkauft worden ist.“

²⁾ Kolbes Statuten, Anhang, sehr umfangreich.

und gewährt auch in tiefer Nacht, wenn sie gegen das dunkle Himmelsgewölbe sich scharf abhebt, einen mächtigen Eindruck. Das Postament ist mit vier Medaillons geschmückt.

Die Mariensäule wurde hoch verehrt; schon drei Jahre später, als am 2. Juli 1697 der Gelöbnistag des vor siebenzig Jahren erfolgten Stadtbrandes eingeführt wurde, ging die Prozession nach der Vesper aus der Pfarrkirche zur Mariensäule, woselbst gebetet und gesungen wurde. Eigentlich hätte am 1. Juli die Gelöbnisfeier stattfinden, da der Stadtbrand an diesem Tage gewesen war; man wählte aber den 2. Juli, weil an diesem Tage das Fest Mariä Heimsuchung gefeiert wurde und gerade dieses Fest zu einer Prozession sehr geeignet war. Später wurden für die Mariensäule Foundationen gemacht und das Postament mit Lampen geschmückt.

Zwei Jahre nach Errichtung der Mariensäule wurde 1696 gleichfalls auf dem Ringe die Wasserkunst erbaut. Die Inschrift lautet:

HoC opVs effVLgens posVerVnt praeses et IstI
proMoto qVo stant orDIne qVINqVe VIrI Cons. Abraham
Tanner a Löwental; Sen. D. Melchior Wiesner, Aug. Sturm,
Friedrich Reichel, Balthasar Schober, Martin Thannheiser;
Notar Georg Ludwig Kolbe. Zum Schluß der Vers:

SVb IoVIs aVstrIaCI pennIs gens patrIa VIVe
et fraVs hostILIs non MetVenDa tIBI. Das heißt: Dieses
herrliche Werk setzten der Bürgermeister und die fünf im
hohen Range stehenden Männer: Bürgermeister Abraham Tanner
von Löwental, die Ratmänner Melchior Wiesner usw.

Der Schlußvers lautet: Unter den Fittichen des öster-
reichischen Adlers lebe heimisches Volk, und die feindliche List ist
nicht furchtbar für dich.

Die beiden lateinischen Chronogramme enthalten die Jahres-
zahl 1696. Ehemals befand sich über der goldenen Krone eine
Taube mit dem Delzweig des Friedens, aus deren Schnabel das
Wasser floß. Dieselbe wurde nach vielen Jahren (1853) bei
Erneuerung der Statue entfernt und dafür eine Vase mit
12 Strahlen aufgesetzt. Aus einer großen unteren Schale erheben
sich drei Hermen, die zugleich Wappenhalter sind, dieselben tragen

die obere Schale; ein gefrönter Doppeladler (Reichsadler) wirft in dieselbe das Wasser.¹⁾

Im selben Jahre 1696 bauten die Bäcker die Brodbänke von Grund auf.

Am 1. November 1697 vollendete der rechtsgelehrte Stadtnotar Georg Joseph Kolbe „in der neu aufgerichteten Ratskanzlei“ die Statuten der Stadt Neustadt. In der an den „Magistrat und den bürgerlichen Ausschuß der königlichen Stadt Neustadt in Oberschlesien“ gerichtete Widmung bezeugt derselbe den zunehmenden Wohlstand seiner Vaterstadt. Er sagt: „Es dürfte mir nicht unbillig für eine Vermeßtheit gedeutet werden, daß ich mich unterfange, denjenigen gleichsam Ordnung vorzuschreiben, deren vermerkter Fleiß und Wohlthun die Stadt Neustadt aus der tiefen Schuldenlast emporgehoben und unerachtet der eisernen Zeiten in diesen Flor gesetzt hat.“ Der Stadtnotar bemerkt ferner, daß in Neustadt das Sachsenrecht und das kaiserliche Recht angenommen, aber durch die Gewohnheit vielfach durchbrochen und diese selbst nicht aufgezeichnet sei, so daß schon am 8. Februar 1624 die gesamte Bürgerschaft sich beschwert habe, daß hier keine richtigen Statuten seien, sondern daß das Gericht nach Willkür geübt werde. Infolge dessen habe der König Ferdinand III. am 8. Juni 1626 dem Rat aufgegeben, das Recht aufzuschreiben und der königlichen Hofkanzlei vorzulegen; aber niemand habe dieser harten Arbeit sich unterfangen. Erst jetzt — also im Jahre 1697 — werde alles, was Recht heißt und hier Recht gewesen ist, kurz abgefaßt.

Die Statuten der Stadt Neustadt oder das Neustädter Recht, wie es 1697 in Geltung war, sind von Kolbe überaus ausführlich aufgezeichnet und füllen einen starken Band. Wir können daher nur das Wichtigste mitteilen. Der erste Teil handelt von der Religion, der zweite von den Gerichten und dem Gerichtszwang, der dritte von Personen und Personalsachen, der vierte von Kontrakten, der fünfte von Succession und Erbschaften.

Die Statuten lauten: Nach dem Revers von 1629 darf zum Bürger und Einwohner der Stadt sowie zum Untertan auf den Stadtdörfern nur ein Katholik zugelassen werden. Durch die Königin

¹⁾ Lutz Kunstdenkmäler 309; die Mariensäule erwähnt Lutz gar nicht.

Stabellā und den Kaiser Rudolf 1597 hat die Stadt das Recht, einen Pfarrer zu präsentieren, und zwar binnen 4 Monaten. Der Magistrat präsentiert den neuen Pfarrer dem Bischof zu Breslau, hat den Vorrang in der Kirche, bei den Prozessionen und Kirchenrechnungen. Wenn das Kirchenvermögen nicht ausreicht, müssen die Pfarrkinder Beiträge leisten, weshalb der Magistrat die Rechnung abnimmt und sich mit dem Pfarrer vergleicht.

Die auf dem Grunde, wo die Vogtei gestanden, erbaute Schule visitiert der Rat, nimmt die Kirchenbedienten mit Wissen des Pfarrers an und entläßt sie, besoldet sie. Die Visitation erstreckt sich auf die Musik, die lateinische Sprache, Arithmetik, besonders aber auf Frömmigkeit und gute Sitten. Jährlich werden die Kirchväter aus den vermögenden Bürgern genommen. Die Ratspersonen und der Notar erhalten in der Kirche freies Begräbniß. Die geistlichen Amtshandlungen werden nach der Stolotage von 1675 verrichtet.

Der Kaiser hat die Stadt beim Erbkauf 1597 in gnädigen Schutz genommen, wofür jährlich das Schutzgeld von 100 Taler in das Schlesiſche Rentamt zu zahlen ist. Die Stadt hat das bestimmte Wappen und erkaufte Güter, über deren Verwaltung jährlich Rechnung gelegt wird. Die Rechnung legt der Magistrat vor an großen Dingtagen, das ist am Donnerstag vor Fastnacht. Dieselbe muß von dem Vogt, dem Ausschuß, den Schöppen und Zunftmeistern anstatt der ganzen Gemeinde abgenommen, etwaiger Mangel behoben werden. Erst dann findet die Ratswahl statt. Ein Inventar muß vorliegen, der Ueberschuß der Stadtkasse ist zum allgemeinen Besten oder zur Tilgung von Schulden zu verwenden. Vor der Rechnungslegung, beziehungsweise vor der Ratswahl wird das Hochamt abgehalten und die Gnade des heiligen Geistes angerufen, damit treue Vorsteher gewählt werden.

Die Stadt ist mit ihrer Rechnung und ihrer Ratswahl an die schlesiſche Kammer gebunden. Gemäß der Instruktion vom 18. Februar 1618 resignieren nach stattgehabter Rechnung der Bürgermeister und die Ratsherren auf ihr Amt. In der Ratsstube bleibt der frühere Bürgermeister und der Notar, damit, wenn sich etwas ereignete, die Stadt nicht ohne Obriegkeit sei. Die fünf Ratsherren treten aus der Ratsstube ab und erwählen mit den 10 Adjunkten den neuen Bürgermeister, welcher sofort das Stadt-

siegel an sich nimmt und Einen aus den gewesenen Magistratsmitgliedern in die erste Stelle zieht, worauf beide den Dritten erwählen.¹⁾ Die übrigen drei Mitglieder des früheren Magistrats treten wieder aus der Ratsstube ab und wählen mit den Adjunkten, Schöppen und Zunftmeistern die drei letzten Mitglieder des Magistrats. Der neue Magistrat wird dann der Schlesischen Kammer zur Bestätigung überschiedt. Vater und Sohn sowie zwei Brüder sollen nicht gleichzeitig in den Rat gezogen werden.

Der freien Ratswahl pflegt von der Schlesischen Kammer niemand beizuwohnen. Um Unkosten zu sparen, hat König Ferdinand am 16. Februar 1631 gestattet, daß die Liste der neugewählten Ratspersonen nebst der Rechnung nicht mehr durch Abgeordnete, sondern durch Gelegenheit eingeschendet würde. Jede Ratsperson hat eine besondere Verrichtung oder Verwaltung nach Anordnung des ganzen Rates. Jedem Ratsmann stehen hierbei 2 Adjunkten zur Seite.

Die Mautgefälle, der Brückenheller an den Quatembern und Jahrmärkten und der Scheffelgroßchen gebühren der Stadt. Was von der Maute und dem Brückenheller einkommt, wird zur Erhaltung der steinernen Brücken und des Steinpflasters verwendet. Die Landstraßen, Stadttore, Mauern, Rathhaus, Gerichte und ihre Diener sind heilig und von aller Gewalt gezeichnet.

Grenzstreitigkeiten hat die Stadt mit großen Kosten beendet; die Grenzen sollen alle 6 Jahre besichtigt werden. Bei Grenzflüssen müssen die Heger fleißig Acht haben auf den alten Lauf, Grenzbäume und Grenzsteine sind zu erhalten. Die Rosenau oder der Stillstand unter dem Hausberg und Hennersdorf ist noch strittig, es wird das erwachsene Holz von beiden Parteien in 2 Hälften geteilt und auch beiderseits darin gejagt.

Der Brauurbar oder der Verlag des Bierschankes auf die Kretschame in den Neustädter Dörfern ist durch den Erbfrau der Bürgerschaft verkauft; dieselben haben das Recht zu malzen, brauen und verschroten, auf dem ganzen Gebiete darf kein fremdes Bier eingeführt werden. Desgleichen sind alle Kretschame bei der Stadt

¹⁾ Nota bene ist der neue Bürgermeister, der Rathherr, den dieser an sich zieht, und der Rathherr, den diese beiden erwählen, aus der Zahl der früheren Magistratsmitglieder genommen. So blieben vom früheren Magistrate noch 3 übrig.

und in den Stadtdörfern verpflichtet, Neustädter bürgerlichen Brantwein auszuschenten, und welcher Kretscham ohne Bier und Brantwein befunden wird, soll jedesmal 1 Schock Groschen zur Stadtkasse zahlen. Der Weinschant steht jedem brauberechtigten Hause frei, doch soll der Wein, ehe er abgestoßen wird, visitiert und nicht eher verzapft werden, bis er vom Rat geschätzt worden. Brantwein aber mag ein jedes Haus in und vor der Stadt verschenken. Die Kramhäuser haben keine Braugerechtigkeit, sind jedoch von Alters her zum Weinschant berechtigt. Der Schant ist um 10 Uhr zu schließen, Würfelspiel ist verpönt, das verspielte Geld kann noch in 40 Jahren gerichtlich zurück verlangt werden. An den Jahr- und Wochenmärkten sollen keine Glückstöpfе, Riemenstecher, Taschenspieler, Seiltänzer, Affen- und Narrenspiele geduldet werden.

Das Jagen ist erbgekauft. Die Bürger können in freiem Felde um die Stadt herum Vögel und Hasen schießen, aber leichtfertiges Schießen ist wegen der Feuergefährlichkeit verboten.

Die Fischerei ist den Bürgern erlaubt soweit die bürgerlichen Gründe gehen, wöchentlich vormittags am Mittwoch und Freitag. Zwischen den beiden hohen Brücken ist die Fischerei der Herrschaft oder dem Rat vorbehalten. Von St. Peter in der Faste bis Pfingsten darf überhaupt nicht gefischt werden. In den Grenz wässern darf nur an dem zum Stadtgrund gehörigen Ufer gefischt werden. Die hier in Quartier liegenden Soldaten dürfen keineswegs fischen, jagen und Vögel schießen. Im Winter ist das Fischen durch Tauchhaken verboten.

Wüste Baustellen müssen vom Besitzer wieder bebaut und dürfen nicht in Gärten umgewandelt werden. Zur Beförderung massiver Bauten wird Vorsoorge geschehen, daß die Materialien, Holz, Steine, Kalk, Ziegeln und dergleichen um ein Leidliches zu kaufen sind und soll jedem von der Stadt der vierte Teil der Ziegeln geschenkt, der vierte Teil der Fuhrn gegeben und das Haus während des Baues durch ein halbes Jahr frei von Steuern und Einquartierung sein. Der Flachs darf nur im freien Felde im Ofen eingeseht werden. Vor dem Bau ist dem Vogtamt und dem Rat ein Riß vorzulegen. Der Rat soll auf gemauerte Wände anstatt der leimenen bringen. Draußen können nicht in des Nachbars Hof ohne dessen Erlaubnis münden und ein jeder ist schuldig

um seinen Hof eine Wand zu machen. Die Baumpfähle soll man in den Hof kehren. Zum Schutze des Walles ist ein Pallisadenzaun wünschenswert.

In eigener Sache darf niemand richten. Vater und Sohn, zwei Brüder, dürfen in einem Rechte nicht zugleich richten. Die Majorität entscheidet, die Jüngeren geben zuerst ihre Stimme ab, der Notar gibt zuletzt seine Meinung ab. Ob Geldstrafen oder Gefängnis verhängt werde, ist zu überlegen, damit des Delinquenten Weib und Familie nicht geschädigt werden. Wer es nicht am Gelde hat, der leide an seiner Haut! Das Ober- und Niedergericht ist erbgekauft. Schon Herzog Konrad IV. hat 1404 bestimmt: daß kein Bürger und keine hier anhängige Rechtssache vor das Landgericht gezogen wird. Eine Rats- und Gerichtsperson darf nirgends als vor dem Räte und den Gerichten geurteilt werden. Die Stadtgerichtsbarkeit ist teuer erkauft, kein Untergebener soll an Geistliche oder sonst an jemand sich wenden, sondern die Klage zuerst beim Bürgermeister anmelden. Fremde Gerichtsherren, die Malefizpersonen (Verbrecher) ins Stockhaus einliefern, müssen Ersatz leisten oder sind abzuweisen. Wer eine Waffe auf den andern zückt, aber es erfolgt keine Blutrünst, so wird das Schwert, Messer oder Geschosß des Bogtes sein; erfolgt aber eine Verletzung, so gehört es der Stadt. Fleischliche Verbrechen straft die geistliche Behörde mit Kerzenknien, Geldstrafen und Handstöcken.

Das Dreiding wird dreimal gehalten: das große Ding oder das Bürgerding ist am Donnerstag vor Fastnacht, zu welchem die Bürgerschaft durch die Glocken gerufen wird. Wer nicht erscheint, zahlt 6 Groschen Strafe. Es werden hierbei der Bürgerschaft Verhaltungsmaßregeln erteilt, die Bürger können Vorschläge zum allgemeinen Nutzen machen, aber persönliche Angelegenheiten und Klagen sind ausgeschlossen. Gewöhnlich wird an diesem Tage auch die Ratswahl vorgenommen, doch muß alles zu Mittag beendet sein. Das zweite Ding oder Stadtrecht wird am Donnerstag nach Frohnleichnam, das dritte am Donnerstag nach St. Burghardi abgehalten. Solche Dingtage werden stets allemal 14 Tage zuvor durch den Stockmeister ausgerufen und wird dadurch allezeit das Exerzitium der städtischen Gerechtigkeit (Gerichtsbarkeit) gleichsam erneuert.

Auf den Dörfern ist der Rat vermöge des kaiserlichen Urbariums zwei Mal des Jahres zum Dingen berechtigt, obgleich es nur bisher einmal geschehen ist. Alle Bönfälle werden auf den Dörfern beim jährlichen Dreiding von der Obrigkeit gerichtet. Das Dorfgericht darf sich keine Strafe anmaßen, es sei denn in Gemeindesachen bis zu 6 Groschen.

Das Vogteigericht (Erbvogtei, Stadtrecht, Stadtgericht) hat die Stadt am 24. Januar 1570 erbfauft, wodurch der Rat den Vogt einsetzen kann und andere Gerechtigkeiten besitzt. Das Vogteigericht hat zu achten auf richtiges Maß, Gewicht und Ellen sowohl bei den drei Jahrmärkten als auch bei den Bürgern, auf Reinlichkeit auf den Straßen, Pferdetränke, umherlaufendes Vieh, Hunde, Gänse, Enten. Da die Niederen über die Höheren nicht richten dürfen, so darf das Vogteigericht über die Ratspersonen, deren Ehefrauen und unabgesonderten Kinder nicht richten; diese unterstehen dem Räte.

Die Strafen sollen dem Verbrechen und dem Vermögen entsprechen. Bei Fleischessünden büßen nach dem Sächsischen Recht die Frauen und die Jungfrauen nur die Hälfte. Das Vogteigericht erledigt die klaren Schuldsachen bis 100 Taler, was darüber und Waisensache ist, überweist es dem Räte oder dem Waisenamt. Gewöhnliche Beleidigungen gehören vor's Vogteigericht, grobe vor den Rat. In peinlichen Sachen soll das Vogteigericht die Karolina Karls V. vor Augen haben und ohne Einwilligung des Rates nichts vornehmen.

Rechtstage sind beim Räte im Rathause am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend; beim Vogteigericht dagegen Montag, Mittwoch und Freitag. Nachmittag werden keine Sachen vorgenommen. „Pomeridianae sessiones plerisque in locis sunt computationes“.

Wer die ordentlichen Gerichtstage nicht abwarten will, kann das Gastrecht bestellen, muß aber vorher 1 Mark (= 48 Groschen oder 96 Kreuzer) dem Räte, dem Vogte halb so viel geben. Fremde zahlen das Doppelte. Ferien oder gebundene Tage sind: alle Sonn- und Feiertage, zu Weihnachten vom 20. Dezember bis 2. Januar einschließlich; zu Ostern vom Palmsonntag bis 1. Sonntag nach Ostern; zu Pfingsten vom Abend bis Dreifaltigkeitssonntag; die Ernteferien vom 24. Juli bis 25. August.

In diesen Tagen darf nichts verhandelt noch durch den Stockmeister ausgerufen werden. Im Nothfalle können jedoch Testamente, Loslassen der Untertanen und dergl., auch die Tortur zugelassen werden. In Sonn- und Feiertagen ist von 8 Uhr bis Mittag alles Kaufen abgeschafft, einige Schöppen visitieren die Schankhäuser.

Wer eine Klage hat, soll sie tags vorher beim Bürgermeister oder Vogt anmelden. Die Vorladung überbringt der Frohnbote dem Beklagten; dieser hat zur Überlegung eine kurze Frist bis zum nächsten Gerichtstag. Nach dem Oppelner Landesbrauch und angenommenem Sachsenrecht wird „von Mund in die Feder“, das ist protokollarisch sowohl beim Rathause als beim Schöppenstuhl verhandelt. Der geschworene Stadt- und Gerichtsschreiber führt das Protokoll. Der Beklagte kann eine Gegenklage erheben. Die Klage wird durch Beweise und Zeugen geführt, auch durch Eid („Ich schwöre, daß ich die Wahrheit sagen will“).

Eine Appellation ist gestattet an den Königlichen Hof oder an das Appellationstribunal in Prag; wer sich aber an den Landeshauptmann, an das Landrecht oder sonst wohin beruft, zahlt 5 Mark (à 48 Groschen) Strafe. In allen Kriminalprozessen ist Appellation zu gestatten und bis zur Erörterung alles in statu quo zu lassen. Stadtbedienten, die vom Räte bestraft sind, dürfen überhaupt nicht appellieren. Das Urtheil muß dann vollstreckt werden, weil es sonst nichts nützen würde. Aber die Zunft darf ihre Mitglieder, die sich gegen die Zunftstatuten verfehlt haben, nicht dem Stockmeister zuschicken, bei dem nur die auf den Hals Gefangenen sitzen, sondern in die Stube beim Hüter des Neuen Thores; hierher kommen auch die bürgerlichen Arrestanten.

Niemand darf zwei offene Ämter verwalten; gelehrte, vermögende, possessionierte und taugliche Personen sind zu den Ämtern zuzulassen, ebenso müssen sie geschworene Bürger sein. Dasselbe gilt von den Schulbedienten. Das Gnadenviertel wird den Hinterbliebenen gewährt.

Der Vogt, die 10 Abiunkten und alle Zunftmeister repräsentieren die ganze Gemeinde zur Verhütung allen Tumults: das ist der Ausschuß. Es kann der Ausschuß nur durch den Bürgermeister oder dessen Stellvertreter aufs Rathaus berufen werden,

sonst ist derselbe ein strafbares Konventikel. Der Ausschuß gibt die Zustimmung zu den Bauten, Gehältern, Stadtschulden u. s. w.

Unkatholische, Erbuntertänige, Uneheliche, Ehrlose, sollen zum Bürgerrecht nicht zugelassen werden. Alle, die zu Bürgern angenommen sind, sollen mit eigenem Ober- und Untergewehr erscheinen. Heiratet der Bürger eine fremde Untertanin, die von der Erbuntertänigkeit nicht losgelassen ist, verliert er sofort das Bürgerrecht. Die Bürger- und Zunftpflichten sind zu erfüllen, schwache Bechen können sich zu einer Beche vereinigen. Die Bechen stehen unter Aufsicht des Rates.

Einen Vertreter oder Prokurator (= Rechtsanwalt) kann jeder Kläger oder Beklagte bestellen, den wegen Malsfizsachen Verklagten wird in der Regel kein Anwalt gegeben! Minderjährige und weibliche Personen haben ihre Vormünder.

Es folgen Vorschriften über Behandlung von Injurien, Händeln, Schaden, zahmen und wilden Tieren, verlorenen Sachen.

Wenn das untertänige Gesinde heiraten will, soll es dies bei der jährlichen Gestellung melden oder während des Jahres einen Stellvertreter stellen. Wenn es entläuft, kann es zwangsweise durch den Büttel oder durch Halzseisen angehalten werden.

Wenn ein Untertan dem Rat nicht gefällt, so soll er sein Eigentum verkaufen; will er es nicht verkaufen, so wird dasselbe taxiert und er kann es zu dieser Taxe verkaufen oder der Rat zieht es so ein. Bauersöhne und Töchter müssen den Bürgern um billigen Lohn dienen und sich vor Weihnachten aufs Schloß stellen. Wenn ein Untertan vom Grunde entflieht und sich in einem Jahre sechs Monaten nicht einstellt, soll er des Erbes verlustig sein. Von den Freigütern (Erbgütern) erhält die Stadt beim Verkauf den zehnten Teil des Preises (Laudemium).

Kaiser Maximilian hat am 1. November 1564 alle Juden in und um die Stadt verbannt und ihnen 1576 auch den Handel in Neustadt verboten, kein Jude darf in der Stadt oder auf den Dörfern geduldet werden. Aber die drei Jahrmärkte dürfen die Juden besuchen, nur hausieren dürfen sie nicht.

Über Kauf und Verkauf von Gütern, Miete, Schuldsachen, Krida, Arrestierung, Verpfändung, Bürgschaften, hinterlegte Güter, Testamente, Enterbung, Vollziehung des letzten Willens, Erbschaften außerhalb des Testaments, Eheverordnungen und Erbschaften, Erb-

teilung sind sehr eingehende Bestimmungen mitgeteilt. Diese sind aber so verwickelt, daß sie ein eingehendes juristisches Studium erfordern. Erwähnen wollen wir nur noch, daß bei Beleidigungen die Trunkenheit kein mildernder Grund war; das Bürgerrecht wurde nur durch den Bürgereid erworben, die Testamente wurden in das Stadtbuch eingetragen. Bei den Testamenten wurde stets die Stadtkirche, die Klosterkirche, das Hospital bedacht. Seit Herzog Konrad 1404 die Erbschaft bis ins fünfte Glied gestattet hatte, fiel das Erbe erst bei entfernterer Verwandtschaft an den Fiskus. Doch gab es Ausnahmen: wer zum Tode verurteilt wurde, erbten die nächsten Erben sein Gut; wer aber wegen Majestätsbeleidigung verurteilt wurde, dessen Gut fiel an den Fiskus. Ebenso erbte die Zunft, der Rat und der Schöppenstuhl vor dem Fiskus, wenn ein Mitglied der Zunft, des Rates und des Vogteigerichtes Verwandte bis zum fünften Grade nicht hinterließ.

Hiermit endigen die Statuten oder das Neustädter Recht, wie sie der Stadtnotar Kolbe 1697 aufgezeichnet hat. Es dauerte nicht lange, und neue Zusätze mußten hinzugefügt werden. So wurde der Zusatz beschlossen: „Wenn eine Adelsperson mit Zustimmung des Magistrats ein Bauerngut erkaufte, muß sie die üblichen Abgaben und Roboten leisten wie ein nichtadliger Besitzer.“ Im Jahre 1706 beschlossen die Stände, daß Verbrecher nicht nur aus den Fürstentümern Oppeln-Ratibor, sondern aus ganz Schlesien und den kaiserlichen Erblanden zu verbannen sind. Im Jahre 1707 schloß der Kaiser mit dem König von Schweden die Altranstädter Convention ab, durch welche er den Protestanten in seinen Erblanden Erleichterung gewährte; demzufolge konnten seit 1707 auch Protestanten in Neustadt das Bürgerrecht erwerben, das ihnen gesetzlich seit 1629 versagt war,



Zünfte, Verkehr und Handel.

Nach dem dreißigjährigen Kriege trat eine lange Friedenszeit ein; die Zünfte, Verkehr und Handel konnten sich ungestört entwickeln.

Am 7. März 1688 traten vor den sitzenden Rat die Zechmeister der Schuhmacher Johann Kretschmer, Tobias Braunnisch, Georg Olbricht und Georg Schuster, indem sie erklärten, daß ihr alter, vom Herzog Johann im Jahre 1506 erteilter Zunftbrief beim großen Stadtbrande 1627 verbrannt wäre; aber sie wiesen eine glaubhafte Abschrift vor und baten den Rat, dieselbe mit einigen Abänderungen zu bestätigen. Danach durfte innerhalb einer Meile kein Schuster das Handwerk treiben; wenn ein Meister seine Schuhbank in der Stadt verkauft hatte, durfte er auch nicht arbeiten. Die Gerber sollen mit den Schustern Zech halten. Alle 14 Tage werden die Schuhe besichtigt. Teilnahme an Prozessionen und Begräbnissen, ein ehrbares Verhalten wird streng vorgeschrieben. Wer auf der Werkstatt barfuß sitzt oder barfuß auf die Gasse geht, wird bestraft. Es sind im Ganzen 37 Artikel, die der Rat bestätigte (Bürgermeister Abraham Tanner von Löwental, die Ratmanne Heinrich Vorsch, Melchior Wiesner, Georg Hein, Balthasar Biliger, Peter Ortmann und August Sturm Notar). Auf Bitten der Schuhmacherzunft bestimmte der Rat 1692, daß nur Meister, nicht aber Pfuscher die Märkte und Wallfahrten beziehen dürfen.¹⁾

Die Maurer besaßen Zunftartitel vom 5. Juni 1591, gleichlautend mit den Zunftartikeln der Maurer zu Reiffe. Diese Artikel wurden am 20. Februar 1701 vom Räte entsprechend abgeändert.²⁾

Die Böttcher³⁾ zerfielen in Groß- und Kleinbinder. Die Zunft nahm auch andere Meister und Gesellen an, so die Stellmacher und Wagner. Die Gesellen bildeten schon 1531 eine eigene Bruderschaft und erhielten besondere Statuten. Es war

¹⁾ Urkundenstücke der Schuhmacherzunft. Die Zunft besitzt noch einen Lehrbrief vom Jahre 1793. Eine Schuhbank kostete 33, 40, 50, 60, 120, 124, 155 Taler.

²⁾ Seite 112.

³⁾ Seite 112.

bestimmt; „Die Gesellen, die Arbeit suchen, sollen nicht mehr wie früher ein Geschenk erhalten, sondern auf die Herberge gehen und um Arbeit fragen.“ Im Jahre 1549 wurden die Statuten erweitert. Auch für die Meister gab es Statuten, die umfangreich waren. Von 1696 bis 1729 sind die Rechnungen, einige Aufnahmen und Freisprechungen von Lehrlingen und Gesellen erhalten. So hatte die Innung 1696 einen Vorrat von 8 Tl. 27 Gr. Der Lehrling lernte 3 Jahre und gab 5 Taler Lehrgeld. Die Innung beschaffte 1726 einen zinnernen Willkommen-Becher, zwei zinnerne Kannen, einen zinnernen Becher, die Jungmeister und die Junggesellen schenkten silberne Schilder.¹⁾

Die Statuten der Tischler waren beim Stadtbrande 1627 verbrannt, der Rat erneuerte die Statuten bereits am 7. Februar 1631 in neunzehn Artikeln. Die Meister sollen alle Quartale am Sonntag um 11 Uhr zusammenkommen und sich gegenseitig beraten. Die Lehrzeit dauert 3, die Wanderschaft 2 Jahre.²⁾ Die Tischlerinnung nahm auch die Drechsler auf. Die Statuten galten ungeschwächt bis 1731.

Die Statuten der Schneider waren ebenfalls beim Stadtbrande 1627 vernichtet. Kaiser Leopold bestätigte am 20. Dezember 1662 eine glaubhafte Abschrift derselben samt einer kurzen Instruktion für die Gesellen. Interessant ist, was ein angehender Meister zu leisten hatte; er mußte als Meisterstück anfertigen: Meßgewand, Magisterrock, Brautmantel, Kennzeug, Sattelschutze, Fuhrmannskittel, Gehrock, Gezelt mit einer oder zwei Stangen, Landsknechtshahne. Der Geselle erhält 6 Kreuzer Wochenlohn und das halbe Fliedgeld, auch der Lehrling erhält einen Wochenlohn, nämlich 3 Kreuzer. Die Innung schaffte 1668 eine reichgeschmückte Lade an, die noch vorhanden ist. Die Gesellen bildeten eine Bruderschaft und hatten die Gesellenlade; am 22. Juni 1687 gab ihnen die Innung ausführliche Statuten, wodurch die obige Instruktion erweitert wurde.³⁾

¹⁾ Urkundenstücke der Böttcherinnung. Dieselbe besitzt noch die Hochzeits- und Taufordnung vom 22. Juni 1589 (S. 118), 4 Geburts- und Lehrbriefe, die Feuerlöschordnung vom 18. Februar 1694.

²⁾ Außer den Statuten von 1631 besitzt die Innung noch zwei Geburtsbriefe.

³⁾ Die Innung besitzt außerdem noch 3 Geburtsbriefe, 2 Lehrbriefe, ein Aufnahme- und Freisprechungsbuch 1827—1880.

Unter allen Handwerkern waren die Leinweber (Weber, Züchuer) am zahlreichsten. Sie hatten schon 1493 von den Herzögen Johann und Nikolaus von Oppeln Statuten erhalten, welche Kaiser Maximilian II. am 20. Juli 1567 bestätigte.¹⁾ Die Zahl der Meister nahm seit Errichtung der Weberrudel so zu, daß der Rat auf Bitten der Zunft im Jahre 1604 und 1686 Verschärfungen anordnete, um den Zuzug von neuen Meistern zu erschweren. So konnte beispielsweise der Geselle erst im 8. Gesellenjahre das Meisterrecht erlangen. Meistersöhne waren indessen bevorzugt. Jeder Meister mußte zur Verteidigung eine Flinte und ein Seitengewehr besitzen. Die Gesellen bildeten eine Bruderschaft und besaßen bereits seit 1542 ausführliche Statuten. Den Gesellen war es untersagt, mörderische Waffen auf die Herberge zu bringen. Von 1630 bis 1669 enthält ein Protokollbuch sämtliche Aufnahmen und Freisprechungen der Lehrlinge. Manche Lehrlinge liefen davon; so steht bei einem Lehrling am 24. Februar 1641 der Vermerk: „Ist vom Handwerk abgeschritten und mit den Schweden fortgelaufen;“ jährlich wurden etwa 7 Lehrlinge freigesprochen.²⁾ Alle diese Statuten wurden durch die Generalzunftartikel des Kaisers Karl VI. 1731 umgeformt.

Die Kürschner hatten Zunftartikel, die schon auf die Handwerksgeneralien vom Jahre 1731 Bezug nehmen. Der blaue Montag ist verboten, die Wanderschaft dauert 2 Jahre, bei der Frohnleichnamsprozession werden Kerzen getragen.³⁾

Die alten Statuten der Fleischer, welche Königin Isabella 1552 festgesetzt, Kaiser Maximilian II. am 23. November 1570 bestätigt hatte, verbrannten beim großen Stadtbrand (1627), wurden aber in einer glaubhaften Abschrift dem Räte vorgewiesen und bereits 1631 von demselben bestätigt. Da die Fleischer durch den Brand hart getroffen waren, so sammelten sie in Schlesien milde

¹⁾ Seite 112, 113. Was bedeutet Rudel? Ein großes Weberrad oder Mangel; rodeln heißt durch ein Rad die Mangel zum Glätten der Leinwand bewegen.

²⁾ Altentstücke der Weberinnung. Interessant ist die riesige Pergamenturkunde des Kaisers Maximilian II. vom 20. Juli 1567, die städtische Pergamenturkunde vom 20. Dezember 1581 und vom Jahre 1686. Die Znnung besitzt noch 2 Geburtsbriefe.

³⁾ Die Zunft besitzt die Handwerksgeneralien 1731 schön gebunden; 2 Lehrbriefe (1708, 1808).

Gaben, deren Verzeichniß noch erhalten ist. Einige Abänderungen der Statuten traten später ein; die „Zimmungsartikel der Fleischerzunft“ sind noch vorhanden. Die Fleischerzunft erwarb um 1578 das Fleischervorwerk an der Wiefener Grenze, wo das Schlachtvieh gehütet wurde. Ein Zimmungsbuch enthält die Aufnahmen und Freisprechungen der Lehrlinge, Käufe und Verkäufe der Fleischbänke.¹⁾

Schön und klar sind die Statuten, welche Königin Isabella am 3. Januar 1555 den Bäckern verlieh. Mit dem Backen war der Mehlhandel verbunden. Die große Pest und der Brand des Unglücksjahres 1627 schwächte die Mitgliederzahl der Fleischer und der Bäcker so sehr, daß beide Zünfte beschlossen, an Begräbnissen gemeinsam teilzunehmen. Klagen über Beeinträchtigung des Mehlhandels und des Backens erneuerten sich im Laufe der Zeit, so z. B. im Jahre 1669. Später wurde beschlossen, die Weihnachtsstriezel erst um 11 Uhr am Tage vor Weihnachten und nicht früher auszulegen. Heftige Klagen wurden auch gegen den Pfefferkühler, der den Bäckern ins Handwerk pfuschte, erhoben. Allezeit wurde an der Verpflichtung zum Wandern festgehalten, so daß selbst noch in neuerer Zeit die Domänenkammer zu Breslau am 27. Mai 1802 auf ein Gesuch an den König den Gesellen Franz Weese von den Wanderjahren nur deshalb dispensierte, weil dieser gezwungen war, die väterliche Backgerechtigkeit wegen Krankheit der Mutter sofort zu übernehmen. Die Bäckergesellen vereinigten sich in der Bruderschaft.²⁾

Es entstand eine neue Zunft der Stricker; am 14. Februar 1688 bat der Magistrat die Schlesische Kammer um die Erlaubnis, für die Stricker, die das Handwerk vor Jahren unter sich selbst erlernt und sich stark vermehrt hatten, eine eigene Zunft zu errichten. Die Kammer gab die nachgesuchte Genehmigung; die Stricker trennten sich von der Zunft zu Reisse, wohin sie bisher gehört hatten, und erhielten vom Magistrat am 24. März 1688 Zunftartikel. Das Meisterstück bestand in einer Tischdecke, einem Barett, in Reithosen, Reithandschuhen, Zwickelstrümpfen von Wolle

¹⁾ Sonst besitzt die Zunft noch einige Geburts-, Loslassungs- und Freisprechungsbriefe. Die Zimmungslade wurde 1881 renoviert.

²⁾ Akten der Bäckerzunft umfassen 2 Bände.

oder Zwirn. Die Strickerzunft erhielt später noch vom Kaiser Karl VI. 1731 Bestätigung ihrer Statuten.

Der Stricker Gottfried Marx aus Sachsen wanderte in Neustadt ein und betrieb neben dem Stricken auch die Kunst des Wirkens; mit schweren Kosten beschaffte er einen Webstuhl zum Wirken. Die Strickerzunft sah darin eine Beeinträchtigung ihres Handwerks und beschwerte sich über den Konkurrenten; sie wies darauf hin, daß sie jetzt 30 Werkstätten besitze und ihre gestrickten Waren bei den Kunden in großer Achtung stehen; Marx aber schade ihnen, da er die Erzeugnisse walke und in geringerer Beschaffenheit herstelle. Der Streit gelangte schließlich an das sogenannte Kommerzienkollegium in Breslau, welches die Rechte der Stricker schützte und dem Marx gebot, nicht mehr zu stricken und zu wirken, sondern entweder zu stricken oder zu wirken (1732).

Sowohl die Weber wie die Stricker waren vom Garnhandel abhängig. Es war das Verdienst der kalvinischen reichen Familie von Schmettau, daß der Garnhandel seit etwa 1650 in Neustadt stark erblühte. Gegen 300 Fässer zu 20 Zentner Garn wurden verpackt und in die Welt hinausgeschickt. Auch die benachbarten Städte Ziegenhals und Zuckmantel wetteiferten im Garnhandel. Natürlich hatte der Garnhandel einen stärkeren Ausbau des Leines zur Folge, wodurch auch der Landmann einen höheren Ertrag des Feldes erzielte.

In Neustadt betrieb einen schwungvollen Garnhandel der Kaufmann Balthasar Schober, ein reicher Protestant und Mitglied des Rates. In 4 Jahren brachte er 700 000 Taler in Verkehr, das Zollamt und die Bürgerschaft hatten davon großen Nutzen. Anders dachten aber die Weber, sie sahen in dem Handel eine Konkurrenz gegen ihre Erzeugnisse und bemühten sich, Schober aus Neustadt zu entfernen. Eine Handhabe bot ihnen der Revers von 1629, demzufolge kein Protestant das Bürgerrecht in Neustadt erwerben durfte. Ebenso suchte man den Protestanten Friedrich Leonhard, den Gehilfen Schobers, hinauszudrängen. Die Stadt belegte den spanischen Wein des Schober mit Beschlagnahme und erhob gegen ihn noch weitere Beschwerden, weshalb eine von der Regierung entsandte Kommission wiederholt, so z. B. im Jahre 1698, in Neustadt erschien, um den Frieden zu Gunsten der beiden Kaufleute zu vermitteln. Die von der Familie

Schmettau betriebene Garn- und Leinwandhandlung kam 1712 in die Hände des Großkaufmanns Paul von Voën, der in Breslau und in Neustadt seine Wohnung hatte. Auch gegen ihn wurden manche Angriffe gerichtet, doch erhielt er mit Rücksicht auf die der Landesmanufaktur geleisteten Dienste vom Kaiser die Erlaubnis zum ungestörten Handel in Neustadt.

Die Barbieri waren bisher an die Barbierzunft in Troppau angeschlossen, am 24. März 1716 erhielten sie Zunftartikel. Die Profession brachte freilich wenig ein. Die Badestube war von altersher von einem Barbier, der zugleich Wundarzt war, besetzt, aber dieselbe verfiel, 1717 wurde sie an den „künstlerreichen Bader und Wundarzt“ Johann Schowitz für 1300 Taler verkauft. Schowitz betrieb das Bartschneiden, Aderlassen und Schröpfen.

Aus den umfangreichen Statuten der Barbierzunft teilen wir das Wichtigste mit. Es heißt darin:

„Die Profession wird auf 4 Barbierstuben beschränkt. Ein Geselle muß vorher das Examen vor dem Physikus und der ganzen Zunft bestehen, dann hat er die vom Physikus und dem Oberältesten bezeichneten Meisterstücke anzufertigen, dem Physikus einen harten Taler, den beiden Ältesten je einen Gulden zu geben. Die Meistersöhne und welche eines Meisters Tochter oder Witwe heiraten, sind von den Meisterstücken befreit, legen aber dafür in die Kade 6 Gulden und sind schuldig, das Examen auszustehen und oben benannte Gebühren dem Physikus und den beiden Ältesten zu geben. Ein solcher Examinierter muß dann das Bürgerrecht erwerben und eine Werkstelle (Barbierstube) kaufen, den Kauf bestätigen lassen. Nun kann er das Handwerk ausüben! Der Lehrling wird nach drei Jahren freigesprochen.

Kein Meister ist befugt, eines anderen Pfaster ohne sein Vorwissen und Einwilligung dem Patienten abzunehmen. Bei nicht erfolgter Besserung kann jedoch der Patient sich beim Oberältesten anmelden, damit niemand verkürzt würde. Der Patient soll aufs Fleißigste in der Kur behandelt werden. Wenn der Meister, seine Ehefrau oder ein Kind stirbt, sind alle Meister verpflichtet, ihn zu Grabe zu geleiten. Einer Meisterswitwe soll ein Meister, welchen sie wünscht, beistehen, bis die Barbierstube wieder besetzt ist.“

Diese Zunftartikel wurden, wie bereits erwähnt, am 24. März 1716 vom Magistrat bestätigt (Bürgermeister Johann Schuster, Ratmann Georg Josef Kolbe, Tobias Braumisch, Tobias Wurst, Johann Weidniger, Stefan Huber und Stadtnotar Johann Lange).¹⁾

In die Barbierzunft konnten auch Apotheker, Goldschmiede, Maler, Perrückenmacher und andere „Künstler“ eintreten.

Daß das Handwerk nach vorwärts strebte, sehen wir aus der Bildung von noch anderen neuen Innungen: die Sattler trennten sich 1727 von Reiffe und wurden selbständige Innung, die Seiler erhielten am 3. Oktober 1731, die Kürschner am 16. November 1731, die Gürtler 1739 Bestätigung der Zunftartikel.

Die Stadt gab sich Mühe, auch den Verkehr von außen auf ihre Straßen zu ziehen. In alten Zeiten bestand der Straßenzwang; die Kauf- und Fuhrleute waren genötigt, auf bestimmten Straßen zu fahren, die festgesetzten Zölle und Mautgebühren zu entrichten, in den größeren Städten zu halten und dort eine Zeitlang ihre Waren feilzubieten. So war auch von altersher die Straße (= *via regia* königlicher Weg) festgelegt, welche von Jägerndorf über Neustadt nach Reiffe führte. Diese Straße war darum sehr wichtig, weil man von Jägerndorf nach Süden über Olmütz nach Wien, und von Reiffe nach Norden nach Breslau gelangen konnte. Die so wichtige Verbindung zwischen Breslau und Wien ging somit durch Neustadt. Aber während der Wirren des dreißigjährigen Krieges entstanden zum Nachtheile Neustadts Irrungen wegen der Landstraße (*via regia*). Neustadt behauptete, diese Straße führe über Kunzendorf, Neustadt und Buchelsdorf, also östlich von der Stadt und durch die Stadt; dagegen behaupteten Graf Hodiß auf Hemmersdorf und Karl Joachim Freiherr von Mettich auf Langenbrück, die Straße gehe westlich von Neustadt und außerhalb Neustadts über Hemmersdorf, Langenbrück und Schnellewalde. Die Stadt wandte sich 1663 an das Oberamt, doch war die Sache nach fünf Jahren noch unentschieden. Neustadt wurde im Übrigen verpflichtet,

¹⁾ M. A. Ein schön geschriebener Pergamentband mit 13 Folio-
blättern. Am 22. April 1748 trug am Ende der Commissarius loci
den Vermerk ein, daß Doktor Kreisphysikus Kurz vom hiesigen Wader-
mittel weder an Diäten noch an Reisekosten das Geringste empfangen hat.

Dämme und Brücken in Ordnung zu halten, damit die Kauf- und Fuhrleute keinen Anlaß zu Beschwerden hätten.

Also nur ein Teil der Kauf- und Fuhrleute nahm den Weg von Jägerndorf über Neustadt nach Reisse. Letztere Stadt war als Hauptstadt des Bischofslandes ein wichtiger Zentralpunkt. Eine Post ging zuweilen von Neustadt nach Reisse, so reiste Pfarrer Scharow 1664 mit der Post von Neustadt nach Reisse. Im Jahre 1698 wird Paul Weidinger als Postmeister erwähnt; ihm folgte sein Sohn Johann Sigismund Weidinger, der das Amt eines Postmeisters über 20 Jahre verwaltete. Alt geworden, bat er die Schlesische Kammer das Postamt seinem Sohne Franz Weidinger, der in Prag seine Studien vollendet und seit zwei Jahren ihm in der Verwaltung beigestanden hatte, zu übertragen. Ferner erwähnte er zu seinem Lobe, daß er 1718 eine Salzniederlage angelegt habe. Der Sohn erhielt 1728 die Stelle. Die Familie Weidinger war wohl begütert. Der Postmeister erhielt 120 Gulden Gehalt, mußte aber eine hohe Kaution legen, weshalb nur ein begüterter Bürger das Postamt übernehmen konnte.

Seit 1718 bestand in Neustadt die Salzniederlage. Das Salz wurde entweder aus dem Meerwasser gesiedet und zwar Siedesalz, solches kam aus Magdeburg und Halle über die Oder nach Schlesien, oder das Salz war Steinsalz, das in Wieliczka bei Krakau wie Stein gebrochen und auf Wagen verfahren wurde. Das Steinsalz wurde auch zur Viehfütterung vielfach angewendet und ihm schrieb man die vortreffliche Beschaffenheit der schlesischen Wolle zu, indem die Schafe das in dem Steinsalz enthaltene Bergöl und Bitumen leckten und dadurch eine geschmeidige Haut sowie eine feine Wolle erhielten. Die Salzniederlage stand unter Aufsicht von Beamten (Salzschreiber, Salzkontrolleur), da der Salzverkauf ein kaiserliches Monopol war.

Außer Post und Salzniederlage besaß die Stadt eine Apotheke. Im Jahre 1616 begegnet uns der Apotheker August Türkenstein, 1680 Erasmus Thranus, 1698 Christof Neunachbar, später Johann Rother († 1726) und Melchior Kiedel. Letzterer heiratete 1728 Ursula, Tochter des oben erwähnten Postmeisters und Rats Herrn Johann Sigismund Weidinger. Im Jahre 1736 war Ignaz Hartenberger Apotheker. Jedoch war die Apotheke nicht privilegiert, die Krämer machten ihr vielfache Konkurrenz.

Die Heilkunst wurde durch die geprüften Barbieri und Chirurgen ausgeübt; dieselben standen später unter einem Arzte oder Physikus, der sie bei der Aufnahme in die Barbierzunft zu prüfen hatte. Als besoldeter Arzt oder Physikus, der auch die Kranken im Hospital behandelte, erscheint Fritschke von Fürstenmühl, welcher 1728 im Alter von 73 Jahren starb. Der nächstfolgende Arzt war Bernhard Wiener und Ignaz Raschke († 1744).



Gelöbnisfest am 2. Juli 1697. — Pfarrer Scheithauer. — Mariahilffkirche in Zudmantel. — Neustadt erwirbt Zeiselwitz und Schweinsdorf. — Neue Ordnungen. — Beginn des Neubaus der Pfarrkirche, Aufruhr und Brand 1735.

Hundert Jahre waren verflossen, seitdem Neustadt die Schloßherrschaft erworben hatte. Auf dem großen Dingtage, den 14. Februar 1697 wurde beschlossen, zum Dank gegen Gott ein feierliches Gelöbnisfest einzuführen und zwar am Feste Mariä Heimsuchung den 2. Juli, weil am Vorabend dieses Festes, den 1. Juli 1627, also gerade vor 70 Jahren, der große Stadtbrand sich ereignet hatte; das Gelöbnisfest war zugleich ein Bittfest um Bewahrung vor Feuergefähr. Bei dem Hochamte soll die ganze Bürgerschaft in Zünften erscheinen, zum Opfer gehen und die Amtspersonen sollen die hl. Kommunion empfangen. Aus jedem Hause der Stadt sollen wenigstens zwei, aus jedem Hause der Stadtbörfer soll wenigstens eine Person in die Kirche kommen. Nachmittags ist Predigt im Kloster, dann Vesperandacht in der Pfarrkirche und Prozession zu der soeben erbauten Mariensäule auf dem Ringe. Hier finden die Schlußgebete und die Gesänge statt.

Bald darauf wurde Pfarrer Trapp nach Liegnitz befördert, wo er starb. Bis zur Ankunft des neuen Pfarrers wurde die Seelsorge bis 1699 durch Andreas Scholz ausgeübt. Im Sommer 1699 wurde Petrus Scheithauer, bisher Pfarrer in Stephansdorf, als Pfarrer nach Neustadt berufen. Er war 1658 geboren, Baccalaureus der Theologie und verwaltete durch 42 Jahre das Hirtenamt. Gleich zu Anfang seiner Tätigkeit 1701 weigerten sich die Tassener Bauern, die dem Pfarrer zustehenden 21 Acker aus den Waldbergen anzufahren. Der Magistrat aber (Abraham Tanner von Löwenthal, Bürgermeister, Melchior Wiesner,

Aug. Sturm, Friedrich Reichel, Martin Thannheiser, Joh. Schuster, Ratmännern) hielt die Widerspenstigen zu der alten Leistung an.

Unter den Ratmännern vom Jahre 1701 haben wir soeben den Martin Thannheiser erwähnt; dessen Mutter flüchtete sich 1647 aus Zuckmantel vor den Schweden auf einen nahen Berg südlich vor der Stadt; hier wurde ihr am 18. Juli der Sohn Martin geboren, welcher später als Fleischergehilfe nach Neustadt kam und durch die Verheirathung mit einer Bürgerstochter zum Bürgerrecht, ja zur Würde eines Rathsherrn gelangte. Er beschloß, am Orte seiner Geburt ein Bild der allerseeligsten Jungfrau aufzustellen, doch starb er 1714 vor Ausführung des Planes. Seine Tochter, die einen Tuchmacher geheirathet hatte, ließ durch den Maler Simon Schwarzer zu Neustadt ein Marienbild auf Holz fertigen und an einer Tanne auf dem Berge aufhängen. Das Bild zog fromme Beter und Pilger an und so wurde eine Kapelle, seit 1743 eine Kirche über dem Gnadenbild Maria-Hilf, wie das Bild nunmehr genannt wurde, errichtet. Von 1834 bis 1841 wurde die gegenwärtige Maria-Hilf-Kirche erbaut. Dieselbe ist jetzt noch das Ziel vieler Wallfahrer aus Neustadt und der ganzen Umgegend, eine Abbildung des Gnadenbildes findet sich häufig auf den öffentlichen Straßen und in den Häusern der Katholiken.

Die Stadt sorgte für die Verbesserung der sozialen Lage der Bürger. Schon 1686 wandte sie sich an die Stände der Fürstenthümer Oppeln-Ratibor um Ermäßigung der Abgaben, um Befreiung von der Last der Einquartierung und der Durchmärsche der Soldaten. Das Gesuch wurde von der Schlesischen Kammer der Hofkammer zu Wien befürwortet. Daraufhin ließ Kaiser Leopold am 7. Oktober 1701 die erbetene Milde rung eintreten, gegen welche jedoch die Stände jammerten: keine Stadt erfreue sich solcher Befreiung von Einquartierungen wie Neustadt, der Kaiser möge die Milde rung auf höchstens 10 Jahre bewilligen. Die Schlesische Kammer war der Stadt deshalb gewogen, weil dieselbe die Steuern pünktlich bezahlte. Die pünktliche Bezahlung der Steuern ist aber ein gutes Zeugniß für die Umsicht der Stadtverwaltung.

Die günstige Vermögenslage der Stadt bezeugt auch der Ankauf von Zeisewitz am 19. Juli 1700. Im Namen des Kaisers Leopold bestätigte der Landeshauptmann Georg Adam Graf Gaschin am 18. November 1700 auf dem Landrecht zu

Katibor, daß Georg Friedrich Graf Paczinski-Tenczin sein Erbgut und Dorf Zeisewitz samt dem uralten Ritterfig, Vorwerksgebäuden, Ober- und Niedergerichten, mit Inventar und allen Nutzungen der königlichen Stadt Neustadt für 18000 Taler (à 36 Groschen) erblich verkauft habe. Unter den Zeugen heben wir den Kanzler Albert Leopold Paczinski Grafen Tenczin auf Witschin hervor, einen Verwandten des Verkäufers.¹⁾

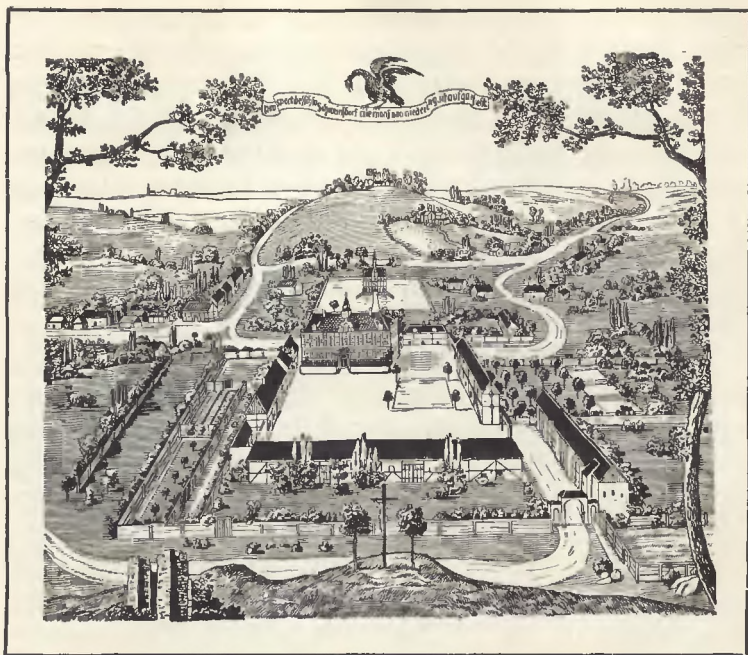
Noch bedeutender war der Erwerb des großen Dorfes Schweinsdorf und des dazu gehörigen Kaltvorwerks von Riegerdorf. Am 8. April 1714 war zwischen Johann Josef Graf Mettich, Erbherrn auf Schweinsdorf, Kohlsdorf und Riegerdorf, und seiner Braut Eva Juliana Gräfin Werdenberg eine Eheveredung geschlossen und im Namen des Kaisers vom Landeshauptmann Georg Adam Grafen Gaschin am 20. November 1717 bestätigt worden.²⁾ Noch bevor diese Bestätigung erfolgt war, schlossen Johann Josef Graf Mettich und seine nunmehrige Gemahlin Eva Juliana am 13. Mai 1717 mit der königlichen Stadt Neustadt einen Kaufkontrakt, demzufolge sie ihr erbliches Gut Schweinsdorf und den Anteil Riegerdorf samt dessen Schlössern, beiden Vorwerksgebäuden, Gärten, Ober- und Niedergerichten, mit Mühlen und Scholtiseien, Kretschamen, Malz- Bier- und Branntweinurbar und allen Nutzungen für 34000 Florin (à 60 Kreuzer) und 1000 Florin Schlüsselgeld der Kommune verkauften. Beim Landrecht in Oppeln wurde der Verkauf am 18. März 1724 durch den stellvertretenden Landeshauptmann Franz Wilhelm Freiherrn von Larisch im Namen des Kaisers Karl VI. bestätigt.³⁾ An demselben Tage leistete die Gräfin Eva Juliana Verzicht auf alle etwaigen Rechte, die sie als Gemahlin des Johann Josef Grafen Mettich auf Schweinsdorf und den Anteil Riegerdorf hatte.⁴⁾

¹⁾ M. A. 107, mit Kaiserriegel, unterschrieben vom Grafen Gaschin. Albert Leopold Graf Tenczin ist Erbauer des prächtigen Schlosses in Witschin unweit Peiskretscham.

²⁾ M. A. 108, eine ungeheuer große Pergamenturkunde, mit Kaiserriegel, unterschrieben vom Grafen Gaschin und dem Kanzler Grafen Tenczin.

³⁾ M. A. 109, eine ungeheuer große Pergamenturkunde mit Siegel, unterschrieben vom Freiherrn von Larisch und dem Kanzler Johann Samuel von Skronsky.

⁴⁾ M. A. 110, große Pergamenturkunde, wie vorher.



Schweinsdorf im 17. Jahrhundert

Durch Erwerb von Zeischwitz und Schweinsdorf nebst Anteil Niegersdorf nahm der Kommunalbesitz bedeutend zu, aber ebenso wuchs die Schwierigkeit, diesen Besitz gut zu verwalten. Schon öfter ist die Bezeichnung „Königliche Stadt Neustadt in Oberschlesien“ erwähnt worden; im 17. Jahrhundert wurde Neustadt zum Unterschied von den vielen Städten, die gleichfalls Neustadt hießen, Polnisch-Neustadt oder Opplisch-Neustadt genannt. Durch Patent vom Jahre 1708 wurde aber die Bezeichnung „Königliche Stadt Neustadt in Oberschlesien“ anbefohlen, damit der Garnhandel nicht unter dem Irrtum leide, als liege die Stadt in Polen.

Der äußeren machtvollen Entwicklung der Stadt entsprachen neue Gesetze. Wir wissen schon, daß der Stadtnotar Georg Kolbe 1697 das gesamte Stadtrecht aufzeichnete und hierzu die Gesetze aus der Folgezeit hinzufügte. Am 11. März 1703 unterzeichnete der Magistrat die umfangreiche Waisenordnung. Darnach sollte das seit uralten Zeiten bestehende Waisenamt, bestehend aus dem Bürgermeister, dem ältesten Ratsherrn und dem Stadt-

notar nach bestimmten Gesetzen über die Waisen und deren Vermögen, aber auch über die Schwachsinnigen wachen und deren Interesse wahrnehmen, namentlich tüchtige Vormünder setzen. Das Waisenamt sollte jeden Monat eine Sitzung halten. Die Waisenordnung wurde in Reisse bei Josef Schlögel gedruckt und war beim Ratsherrn Georg Josef Kolbe, dem bekannten Stadtnotar, zu haben; dieser war auch deren Verfasser. Damals waren August Sturm Bürgermeister, Melchior Wiesner, Balthasar Schober, Martin Thannheiser, Johann Schuster und Georg Josef Kolbe Ratsherren, Tobias Braunnisch war Stadtnotar.

Ebenso ausführlich ist die vermehrte Feuerlöschordnung vom 13. April 1707. In der Einleitung wird bemerkt, daß seit dem „erschrocklichen feindlichen Feuer“ 1627 die Stadt noch nicht recht ausgebaut, daß 1694 eine Feuerordnung gedruckt worden, aber sehr viel zu verbessern übrig geblieben sei. Der Magistrat bestand noch aus denselben Personen, wie bereits am 11. März 1703.¹⁾

Wiederholt sah sich der Rat veranlaßt, gegen übertriebenen Luxus Verordnungen zu erlassen, so bereits, wie uns schon bekannt ist, am 22. Juni 1589 durch die Neuordnung der Hochzeits- und der Tauffeier; diese Neuordnung wurde am 23. März 1705 wiederholt und zeitgemäß abgeändert. Endlich erließ der Rat auf Bitten der Bürgerschaft am 10. September 1712 eine Kleiderordnung; in dieser betont der Rat, daß eine solche zur Abwendung des göttlichen Zornes und zur Verhütung der Armut notwendig sei. Der Rat versprach, daß die Mitglieder des Rates, ihre Frauen und Kinder, um ein gutes Beispiel zu geben, sich einfach kleiden werden. In die zweite Klasse gehören der Stadtvogt, der Rentmeister, die geschworenen Advokaten, die Kauf- und Handelsleute. Diese mögen sich nach Belieben, doch standesgemäß kleiden. In die dritte Klasse gehört die Bürgerschaft; diese möge mehr als bis jetzt Mäntel tragen, nicht mit Stöcken herumgehen, keine goldene und silberne Borten, keine Damast-, Seiden- und kostbare Tuchkleider tragen, silberne Knöpfe und Goldschmuck sind jedoch gestattet. Kinder und Gefinde sollen Nachts zeitlich schlafen gehen und sich nicht auf den Gassen, in den Kretschamen und Tanzhäusern an den Sonn- und Feiertagen herumtreiben.

¹⁾ Die Waisenordnung ist den „Statuten der Stadt Neustadt“ beigegeben, ebenso die Feuerlöschordnung.

Wenn das junge Volk ohne Licht und ohne Laterne in der Nacht wandelt, soll die Nachtwache die Schuldigen bald ins Stockhaus führen oder dem Rat anzeigen. Die Gesellen müssen nach 9 Uhr abends zu Hause sein. In die vierte Klasse gehören die Untertanen und Dienstboten; diese sollen keine Handschuhe tragen und sich mit Soy, Mesolan, gemeinem Tuch, Boy und gefärbter Leinwand begnügen. Gegen die Uebertreter wurden Strafen festgesetzt.¹⁾

Im Jahre 1722 wurde für ganz Schlesien ein neues Steuerkataster angelegt. Die Städte, die Gutsbesitzer mußten ihre Einnahmen genau bekennen; man nannte diese Steuer einschätzung Bekennnistabellen; letztere wurden nach dem Befund revidiert (Befundtabellen). Die Bekennnis und die Befundtabellen sind eine reiche Quelle für die Kenntnis der damaligen wirtschaftlichen Lage der Stadt.

Es ist schon öfter hervorgehoben worden, daß gerade die wirtschaftliche Lage der Stadt nicht ungünstig war. Zur Beförderung des Handels und der Wohlfahrt der Stadt gab Kaiser Karl VI. am 10. Juni 1727 der von der Stadt errichteten weißgarnigen Leinwandfabrik bestimmte Geseze oder Privilegien. Dieselben lauten: „Der Magistrat kann die Fabrik nach seinem Gutdünken einrichten, zur Beschau, zum Messen und Packen, zu Zeichnungen die erforderlichen Leute anstellen. Gewinn und Verlust kommt der Stadt zu, nicht den Magistratspersonen. Solche weißgarnige Leinwand kann in ganz Oberschlesien nur Neustadt auf 10 Jahre anfertigen, sonst niemand. Der Magistrat darf in den Stadtdörfern Webermeister, Gesellen und Lehrlingen zur Beförderung der Arbeit ansetzen, unbeschadet der Privilegien der Züchenerinnung; doch müssen städtische Schaumeister die Aufsicht über das Land führen und überhaupt die publizierte Leinwandordnung zur Richtschnur nehmen. Die Leinwandfabrik ist frei von Zoll, Accise und Einquartierung. Unser Oberamt und Kommerzienkollegium wird darob sein, daß die Garnhändler gutes billiges Garn liefern. Die hier fabrizierte Leinwand muß zur Beglaubigung mit dem kleinen Stadtsiegel gezeichnet sein.“ Diese Privilegien sind vom Kaiser eigenhändig unterzeichnet.²⁾

¹⁾ Böttcher- und Tischlerinnung.

²⁾ M. A. 111, eine Riesenurkunde auf Pergament, mit Siegel.

Am 5. Februar 1731 bat die Stadt den Kaiser, die drei Jahrmärkte auch auf den Roß- und Viehmarkt ausdehnen zu dürfen. Der Kaiser sandte das Gesuch an das Oberamt und an das Kommerzienkollegium zur Begutachtung; ebenso wurden die Städte im Umkreis von 4 Meilen um ihre Meinung gefragt und da die Berichte günstig ausfielen, wurde das Gesuch der Stadt in der Hoffnung genehmigt, daß die Stadt und die vorerwähnten Jahren angelegte Leinwandfabrik von dem so erweiterten Jahrmarkt Nutzen haben werde. Das war ein Erfolg; diesem stand das Unglück gegenüber, indem am 31. Mai 1731 das Kaltvorwerk in Kiegersdorf durch Blitzstrahl eingeäschert wurde. Die Stadt berechnete den Schaden auf 6985 Taler und erbat von der Schlesischen Kammer eine Brandunterstützung.

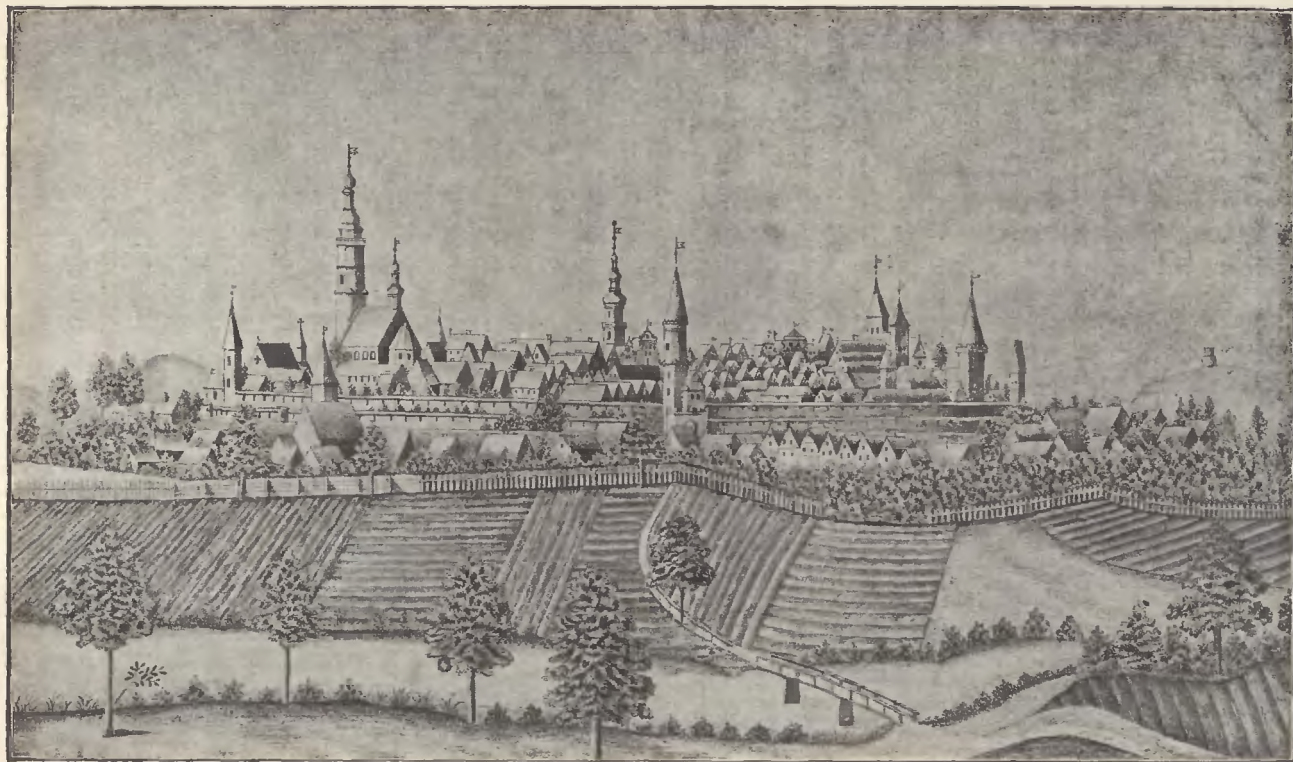
Nachdem der katholische Glaube in Neustadt seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts alleinherrschend geworden war, flossen der Pfarrkirche vielfache Vermächtnisse zu; die Gruft wurde 1708 auf Stadtkosten erweitert; die protestantische Schmettau'sche Gruft ging 1713 an den Kaufmann Paul von Loën über, der die Schmettau'sche Handlung gekauft hatte. Die Kirche wurde häufig visitiert; nach dem Visitationsbericht von 1722 hatte sie 6 Seitenaltäre: den Altar zu Ehren des Erlösers, des hl. Sebastian, des hl. Heinrich (Heinrich Gros-Altar), in der Kapelle den Kreuzaltar oder den Fegfeueraltar, in einer anderen Kapelle auf der Epistelseite den Josefaltar fundiert von Barbara Krause. Vor dem Hochaltar war die Gruft für die Ratsherren, die Kirchenbänke waren nach den Geschlechtern geteilt. Auf dem Hauptturm hingen 4 Glocken, eine Signalglocke in dem Türmchen über der Kirche. Am Donnerstag wurde eine fundierte theophorische Prozession abgehalten. Der Pfarrer Scheithauer führte ein klerikales Leben, trug die Tonsur und ging stets in schwarzer Kleidung auf Reisen. Es gab jetzt 2227 Katholiken und 9 Calvinisten.

Die uralte, im Jahre 1627 abgebrannte Pfarrkirche war restauriert worden, aber schon Pfarrer Scharow klagte über den üblen Zustand des Turmes. Im Laufe der Jahre war eine neue Restaurierung notwendig geworden. Der Bürgermeister Georg Joseph Kolbe hielt es für unangemessen, daß die Bürgererschaft gemauerte Häuser besitze, während Christus der Herr „unter einem hölzernen Dache wohne“. Das Mittelschiff war nämlich nicht

gewölbt, sondern hatte nur eine Holzdecke. Auf Anregung des Bürgermeisters wurde am 4. April 1730 einmütig beschlossen, zur Ehre Gottes unter dem Schutze des hl. Michael eine ganz neue Kirche zu bauen. Am 16. August 1730 wurde unter Pauken und Trompetenschall die Erde zur Grundsteinlegung ausgegraben. Alle Bürger bewiesen großen Eifer. Beim Graben der Fundamente wurde ein Kelch in einem Topfe, daneben eine kupferne Patene ausgegraben, es war hier offenbar ein Priestergrab.

Gleichwie aber der Bau des Tempels zu Jerusalem unterbrochen wurde, weil immer Unruhen ausbrachen, so geschah es auch hier. Im Februar 1731 erhoben einige Ruhestörer verschiedene Anklagen gegen den Magistrat, daß derselbe mit der Verwaltung des Stadtvermögens nicht richtig umgehe; dieselben hielten geheime Zusammenkünfte ab, unternahmen Reisen nach Wien und Breslau, um bei den höchsten Behörden ihre Beschwerden anzubringen; im April 1732 kam es zu Tumulten, der Auführer Anton Krichbaum wurde durch militärische Hilfe in die Trohufeste gesetzt. Damals garnisonierte eine Kompagnie des Großdeuschmeisterischen Infanterieregiments unter Oberstwachmeister v. Böhner in der Stadt. Der Tumult erneuerte sich, ebenso die Abhaltung von Konventikeln. Mehrere Bürger wurden infolge dessen gefangen gesetzt, so der Büchner Anton Bischof. Während dieser Wirren starb der würdige Bürgermeister Georg Joseph Kolbe am 21. August 1732 im Alter von 66 Jahren; sein Schwager Tobias Braumisch übernahm das Bürgermeisteramt und die schwierige Aufgabe, die aufgeregte Bürgerschaft zu beruhigen. Ein Teil der Bürgerschaft nahm sogar ein großes Darlehn in Ratibor auf, um gegen den Magistrat zu prozessieren.

Gerade während der inneren Unruhen zu Neustadt erließ Kaiser Karl VI. am 16. November 1731 das General-Handwerks-patent, dem er am 18. Januar 1732 noch 15 Artikel hinzufügte, hierdurch schränkte er die Macht der Zünfte erheblich ein und rief bei den Handwerkern starken Unwillen hervor. Die Städte teilte er in drei Klassen ein, in die erste Klasse gehörte nur Breslau, in die zweite Klasse Meisse, Oppeln, Neustadt usw., in die dritte Klasse kamen die kleinen Städte. Die ohnehin aufgeregten Handwerker in Neustadt wurden jetzt noch mehr erregt!



Gesamtansicht von Neustadt etwa aus dem Jahre 1740 (nach Werners Topographie), von Osten gesehen.

Die Schlesische Kammer erließ endlich im Auftrage des Kaisers Karl VI. am 3. Februar 1733 eine neue Verwaltungs-Instruktion, für Neustadt mit ausdrücklicher Beziehung auf die „entsponnenen Differenzen“ zwischen Rat und Bürgerschaft; ferner mit Rücksicht auf die großen Veränderungen, die seit der letzten Instruktion des Kaisers Matthias vom 21. Februar 1618 eingetreten waren; endlich aus dem Grunde, weil die Städte in Schlesien überhaupt „üble Haushaltung“ hielten.

Die neue Verwaltungsinstruktion stimmt mit der früheren vom 21. Februar 1618 meist überein; wo sie davon abweicht, nimmt sie auf die jetzigen Streitigkeiten Rücksicht. Diese Instruktion, prächtig geschrieben, ist in einem großen Folioband im Magistratsarchiv noch vorhanden; sie blieb indessen nur kurze Zeit in Kraft, da bald darauf die Preußen Schlesien und auch Neustadt eroberten; die Stadtverwaltung wurde alsdann durch die preussische „Rathäusliche Instruktion“ vom 5. März 1743 neu geregelt.

Im Jahre 1733 waren in Neustadt vorhanden:

- 12 Bäcker und 1 Küchler,
- 19 Fleischer,
- 24 Schuhmacher,
- 17 Tuchmacher und 2 Gewandschneider,
- 4 Barbieri und 2 Inkorporirte,
- 20 Schneider,
- 4 Sattler und 3 Inkorporirte,
- 4 Riemer und 1 Inkorporirter,
- 7 Kürschner,
- 12 Hufschmiede,
- 2 Büchsenmacher,
- 1 Schlosser,
- 1 Sporer,
- 140 Bächner,
- 5 Böttcher,
- 5 Tischler,
- 1 Drechsler,
- 8 Hutmacher und 1 Inkorporirter,
- 20 Strumpffstricker,
- 8 Töpfer und 1 Inkorporirter,
- 5 Maurermeister,

1 Steinmetz und 2 Inkorporirte,
9 Müller und 5 Inkorporirte.

Außerdem befanden sich hier einige Handwerker, welche den Zünften anderer Städte inkorporirt waren, z. B. nach Meisse: eine Baderin, 2 Buchbinder, 1 Radler, 1 Posamentirer, 1 Gürtler, 8 Weißgerber; nach Dppeln: 3 Seifensieder; nach Troppau: 1 Handschuhmacher, ein Büchsenmacher; nach Leobschütz: 2 Rotgerber; nach Breslau 1 Schornsteinfegermeister; 2 Perrückenmacher, 2 Wagner, 6 Seiler waren noch nirgends inkorporirt.

Durch die neue Instruktion und Abführung des schlimmsten Aufwieglers Anton Bischof in das Gefängnis nach Ratibor, durch ein besonderes Verbot von Konventikeln und Deputationen wurde die innere Ruhe hergestellt und der unterbrochene Kirchenbau wieder aufgenommen. Die Stadt zeigte hierin großen Eifer und veröffentlichte am 26. März 1733 in der Zeitung (*Nouvelles-Courir*) eine Lotterie; jedoch wurde dieselbe, weil sie eigenmächtig unternommen war, vom Oberamt aufgehoben. Der Magistrat erhielt einen Tadel und entschuldigte sich damit, daß die Lotterie im Eifer zur Beförderung der Ehre Gottes, um die baubedürftige Pfarrkirche herzustellen, veranstaltet worden sei. Der Kirchenbau wurde durch den Bürgermeister Tobias Braumisch und den Ratsältesten Johann Sigismund Weidinger eifrig gefördert. Letzterer starb im Alter von 63 Jahren am 13. Mai 1734; seine Witwe Marianna Weidinger ließ am 5. Februar 1735 tausend Gulden zur Fortsetzung des Kirchenbaues.

Neue Unruhen brachen zu Anfang des Jahres 1735 in der Bürgerschaft aus, der Züchner Anton Bischof war wiederum in dieselben verwickelt, die neue Instruktion des Kaisers Karl VI. vom 3. Februar 1733 wurde heftig bekämpft. Doch die Wogen des Unmuths legten sich allmählich und das allen theure Werk, der Wiederaufbau der Kirche, einigte die Gemüther zum Frieden.

Der Kirchenbau näherte sich dem Ende, als ein neues Mißgeschick die Kirche betraf. Nach Mitternacht am 8. August 1735 entstand auf der Neuen Gasse in der Nähe der Kirche ein furchtbarer Brand. Zwei Kapuziner bemerkten früh um 1½ Uhr, wie die Funken sprühten und das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich griff; eilig retteten sie einige Bürger aus den Flammen. Die ganze Kirche verbrannte samt dem neuen Turm, das Pfarr-

haus, die Schule, die ganze Stadt nach dem Rathause hin, wo gerade die schönsten Gebäude standen. Das Sanctissimum konnte noch aus der brennenden Kirche gerettet und aufs Rathaus geflüchtet werden. Später wurde es von dort nach der Kapuzinerkirche unter Begleitung des Rates, des Bürgermeisters Tobias Braunnisch und des Volkes unter großem Wehklagen übertragen. Alle gottesdienstlichen Handlungen verrichtete der alte gebrechliche Pfarrer Scheithauer, der selbst aus den Flammen durch die Magd hinausgetragen worden war, in der Kapuzinerkirche, bis ein Privatoratorium bei der Schule hergestellt war. Am 4. Dezember 1735 wurde dasselbe in Gebrauch genommen. Später stürzte ein Teil des großen Turmes ein und durchbrach das starke Kirchengewölbe. Der Pfarrer war ein ernster Mann und führte ein zurückgezogenes Leben. Da das Pfarrhaus abgebrannt war, wohnte er noch 2 Jahre in einem Häuschen in der Wiesener Vorstadt, dann bezog er die inzwischen hergestellte neue Pfarrei und starb, entblößt von irdischen Gütern, gebrochen von vielen Sorgen, als achtzigjähriger Greis am 2. Mai 1737. Er lebte wie ein Ordensmann, war Mitglied des III. Ordens des hl. Franziskus, sagte Vieles voraus, was später eingetroffen ist. Er tat seinen Freunden viel Gutes und so hinterließ er kein Vermögen.

Es folgte Florian Weidinger, in Neustadt 1693 geboren, auf der Universität zu Breslau 1737 zum Doktor der Theologie promoviert, Pfarrer in Dittersdorf. Er wurde fünf Tage nach Scheithauers Tode unter großem Tumult gewählt. Bürgermeister Tobias Braunnisch, ein kluger frommer Mann, suchte die Bürgerschaft zu beruhigen. Am 2. Juni am Sonntage nach Christi Himmelfahrt wurde der neue Pfarrer vom bischöflichen Kommissar Johann Neudeck aus Meisse eingeführt. Aber die Gegner wollten den Kaplan Franz Ernst aus Meisse als Pfarrer haben und griffen die Rechtllichkeit der Wahl Weidingers nachträglich an.

Während so die Gemeinde vorher gegen den Magistrat und nachher gegen den Pfarrer eingenommen war, wurde das ganze Reich durch den Türkenkrieg erschüttert, es wurden öffentliche Gebete mit Glockengeläut und Prozessionen vorgeschrieben, um den christlichen Waffen den Sieg zu erlehen. Am 14. August 1737 bewegte sich in Neustadt die Bittprozession von der Pfarrkirche zur Kapuzinerkirche. Die Türkengefahr ging glücklich vorüber.

Hungersnot 1737. — Einweihung der neuen Pfarrkirche. Ende der österreichischen Zeit 1741.

Unglück kommt selten allein. Dasselbe Jahr, in welchem der Erbfeind der Christenheit, der Türke, Schrecken verbreitete, war für Schlesien verhängnisvoll wegen der furchtbaren Ueberschwemmungen des vorangehenden Jahres. Im Jahre 1736 waren nämlich ungeheure Regenmassen niedergegangen, hatten die Ernte und das für das nächste Jahr bestimmte Saatgetreide vernichtet. Und so brach 1737 eine große Hungersnot aus.

In der Chronik des Kapuzinerklosters findet sich von der Hand des damaligen Guardians P. Ubaldo hierüber folgende Aufzeichnung: „Wegen Mangel an Getreide stieg der Preis, daß ein Breslauer Scheffel 8 schlesische Taler kostete. Dabei fehlte es an Geld. Die angesehenen Bürger, die kein Geld hatten, litten Hunger, andere bettelten. Ein stummer Zeuge des Hungers ist unsere Pforte, welche niemals leer, sondern stets mit Bittenden besetzt war, die ein Stücklein Brot ersuchten; ihre Bitte hätte ein steinernes Herz zum Mitleid bewegt! Gott segnete uns, da uns nichts fehlte. Wir gaben Unterstützung und entließen niemand ohne Almosen. Ich ließ jede Woche von zwei Scheffeln Brot backen und den Armen verteilen. Achtzigjährige und noch ältere Personen sagten, sie hätten so eiserne Zeiten noch niemals erlebt. Teuerung und Hunger führten gefährliche Krankheiten herbei, es starben tausende im Lande! In Neustadt lagen an einem Tage bis neun Leichen. Von uns Kapuzinern wurde indessen niemand angesteckt. Der Guardian P. Seraphin aus Olmütz half uns, schickte uns umsonst 15 Scheffel Getreide. Außerdem spendeten uns die polnischen Leute Almosen, doch war dieses jetzt geringer, denn andere Jahre erhielten wir bis 80 Schafe und Kälber, jetzt 25. Möge Gott den armen polnischen Leuten, die uns diese geschenkt hatten, ein Vergelter sein!“

Trotz innerer Unruhen, die indessen in letzter Zeit sich gelegt hatten, trotz Brand, Türkenkrieg und Hungersnot wurde die Pfarrkirche, wie sie jetzt noch dasteht, rüstig weiter gebaut und der Bau nach Ueberwindung unsäglichlicher Schwierigkeiten im Jahre 1738 vollendet.

Die Pfarrkirche ist von außen schmucklos und unscheinbar; tritt man aber hinein, so erfüllt den Beschauer der mächtige Raum, überwölbt von einem gewaltigen Tonnengewölbe, mit Ehrfurcht. Das Presbyterium empfängt durch große Fenster eine Fülle des Lichtes. Dagegen ist das Mittelschiff rechts und links von niedrigeren Seitenschiffen eingeschlossen und diese halten das Licht etwas zurück. Die Seitenschiffe sind in die mächtigen Pfeiler, welche das Tonnengewölbe tragen, hineingezogen und durch eine Empore geteilt; unter der Empore sind zwischen den Pfeilern Altäre errichtet. Der Baustil ist das Barock, wie es damals überall üblich war. Das Barock ist durch treffliche Raumwirkung und große Wandflächen, die mit Bildern geschmückt werden können, ausgezeichnet. In ganz Schlesien herrschte um jene Zeit eine rege Bautätigkeit, eine opferwillige Begeisterung für Kirchen und Klosterbauten, welche heute noch Staunen erregt.

Nun nahte der freudige Tag, an dem die Kirche eingeweiht werden sollte. Bei Kirchen unterscheidet man aber eine doppelte Einweihung, eine priesterliche und eine bischöfliche. Wenn ein Priester die Kirche einweiht, so heißt das Benediktion, wenn es ein Bischof tut, so heißt das Konsekration der Kirche.

Unter dem Schutz des hl. Erzengels Michael war der Bau begonnen und vollendet worden, ihm war die Kirche geweiht und so wurde auch das Fest des hl. Michael am 29. September als Tag der Benediktion auserwählt. Letztere vollzog der Prälat Johann Reudeck, Pfarrer von Reiffe.

Am Weihetage wurde in dem bisherigen Bethaus (Oratorium) um 6 Uhr ein Hochamt abgehalten und hierauf die Prozession in die neue Kirche geführt. Voran gingen die Fahnenträger und die Schulkinder, dann die Rosenkranzbruderschaft und drei Musikchöre. Es folgte die Geistlichkeit: Franz Ernst, Pfarrer in Dittersdorf, Johann Vieh, Pfarrer in Leuber, Andreas Bospelius, Spiritual im Breslauer Alumnat, Florian Weidinger, Jesuit und Konviktsrektor in Olmütz; dann unsere Geistlichen, Florian Siegfried Weidinger, Stadtpfarrer in Neustadt, Georg Plaskude und Carl Böhm, Cooperatoren. Diese Geistlichen umgaben den Prälaten Johann Reudeck. Den Zug schlossen der Magistrat und die Gemeindeglieder. Als der Zug im Presbyterium anlangte, trat

der Stadtnotar vor und hat um die Weihe des Gotteshauses. Diese vollzog nun der Prälat gemäß den kirchlichen Vorschriften.

Bei der Weihe der Kirche wurde auch der Grundstein geweiht. Interessant ist die Inschrift; dieselbe ist lateinisch und lautet in der Übersetzung: „Nach einem Jahrhundert ist dieses Gotteshaus von Grund aus erbaut und aus seiner Asche wiederhergestellt worden vom christlichen Volke, ein neuer Eingang ist bereitet worden am 29. September mit der feierlichen Grundsteinlegung und Benediktion dieser ehrwürdigen Kirche von dem hochwürdigen Johann Heinrich Neudeck, bischöflichem Kommissar zu Meisse, wobei der hochwürdige Florian Theophil Weidinger, Jesuit und Konviktsrektor zu Olmütz, die Festrede hielt. Die Kirche wurde aber erbaut gemäß dem glühenden Wunsche der Bürger, in der Drangsal der Zeit während des Türkenkrieges, während des Prozesses der Bürger und des großen Brandes, unter dem Schutze Gottes auf Kosten der Kirchkasse, der Bürger und der Wohltäter innerhalb 8 Jahre.“

Dieser Inschrift wurde das Gebet zugefügt: „Von Blitz und Ungewitter bewahre das dir erbaute Haus und beschütze es beständig. Würdige dich, uns im katholischen und beseligenden Glauben beständig zu erziehen, zu schützen und zu erhalten.“

Die Inschrift wurde in lateinischer Sprache als Chronogramm, das ist kunstvoll abgefaßt, so daß in ihr die Jahreszahl MDCCXXXVIII=1738 enthalten war.¹⁾

Nach der Weihe der Kirche wurde das Allerheiligste hineingetragen. Jetzt war die Prozession noch feierlicher. Prälat Neudeck nahm das Allerheiligste aus dem Bethaus (Oratorium), voran gingen die Fahmenträger, Schulkinder, Rosenkranzbruderschaft mit den Musikern, die Kapuziner mit brennenden Kerzen, zwei Kirchenvorsteher streuten Blumen, 10 Knaben waren als Engel verkleidet und läuteten kleine Glocken, sechs Priester in Kaseln, der Prälat Neudeck in der Mitra unter einem Baldachin, von beiden Seiten die Schöffen mit Fackeln, Spalier bildeten die dreißig Schützen. Hinter den Geistlichen gingen Magistrat, Bürger und Frauen. Der Zug ging über den Ring in die neue Kirche unter Glockengeläut und Musik, beim Eintritt in die Kirche erscholl eine Salve der Schützen und das Geschmetter des Musik.

¹⁾ Den lateinischen Text siehe Welzel 621.

Vor dem Hochaltare wurde das Te Deum angestimmt, die Festpredigt hielt der Jesuit Weidinger vor 6 bis 7000 Zuhörern über den Schrifttext: „Ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist“ Matth. 18, 10. Auf die Predigt folgte ein Hochamt mit Chormusik und sakramentalem Segen.

Nach der kirchlichen Feier gab der Magistrat ein Festmahl. So war alles Leid und Ungemach vergessen. Die Freude über die Kirchenweihe erfüllte alle Herzen.

Im nächsten Jahre wurde der Kreuzweg nach kirchlicher Vorschrift in Verbindung mit Ablassen und in Gegenwart mehrerer Kapuziner und anderer Ordensleute feierlich errichtet. Allmählig wurde die innere Ausstattung der Kirche beschafft, so wurden beispielsweise eine alte Braupfanne zum Umguß zu den neuen Kirchenglocken für 187 Taler angekauft und im Jahre 1740 für die Malerei im Presbyterium an den Maler Felix Scheffler aus Breslau 50 Taler bezahlt, die Weidingersche Familiengruft von neuem angelegt.

Stadtpfarrer Weidinger wurde in demselben Jahre, in welchem die Pfarrkirche eingeweiht worden, zum Erzpriester des gerade damals neu errichteten Neustädter Archipresbyterats erhoben. Zum Archipresbyterat gehörten, wie heute noch, Dittersdorf, Kunzendorf, Vangenbrück, Leuber, Neustadt, Riegersdorf und Schnellenwalde. Später ist Buchelsdorf hinzugetreten.

Die österreichische Zeit ging zu Ende! Aus den Jahren 1740 und 1741 haben sich Rechnungen des Rentamtes, die der Instruktion des Kaisers Karls VI. vom 3. Februar 1733 entsprachen, noch erhalten. Wir sehen daraus, daß trotz der Mahnung der genannten Instruktion gerade auf Behrungen und Reisen, auf Kanzlei- und Prozeßkosten die größten Summen aufgingen, nämlich rund 10000 Taler.

Das Jahr 1741 bildet die Grenze zwischen der kaiserlichen und der preußischen Zeit. Das kurz vorher vollendete Gotteshaus steht gewissermaßen wie ein unvergängliches Denkmal an dieser Grenze, da die alte österreichische und kaiserliche Zeit zu Ende geht. Noch befindet sich an der Sakristeitür der Pfarrkirche ein Schloß mit dem kaiserlichen Doppeladler. Niemand ahnte, daß die Stunde gekommen war, wo der Doppeladler dem preußischen Königsadler weichen mußte.

Geschichte Neustadts unter Preussischer Herrschaft 1742 bis auf die Gegenwart.



Erster Abschnitt:

Die Zeit von Beginn der Preussischen Herrschaft bis zur Einführung moderner Verkehrs- und Bildungsmittel.

1742 bis 1860.



Der preussische Adler.

Übergang zur preussischen Herrschaft. Der erste schlesische Krieg. 1742 ff.

Am 20. Oktober 1740 starb Kaiser Karl VI. mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Maria Theresia, die seinen Thron bestieg, aber nicht von allen Fürsten, so auch nicht von König Friedrich II. von Preußen anerkannt wurde. Friedrich II. benutzte diese Gelegenheit, um alte Ansprüche seines Hauses auf einzelne Teile von Schlessien, die Fürstentümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau geltend zu machen; als die Kaiserin diese Ansprüche zurückwies, überschritt er am 16. Dezember 1740 die Grenze von Schlessien und besetzte in raschem Zuge die von kaiserlichen Truppen gänzlich entblößte Provinz.

Am 18. Januar 1741 kam Feldmarschall Schwerin nach Neustadt, 2000 Soldaten wurden in die Stadt gelegt, öfter waren an 4000, ja noch mehr darin. Wie sehr man die Preußen

fürchtete, ersieht man daraus, daß die Kapuziner schleunigst das Marien-Gnadenbild, das seit 1680 in der Klosterkirche von vielen Gläubigen verehrt wurde, samt den silbernen Weihgeschenken verbargen. Das Kapuzinerkloster allein erhielt keine Einquartierung, während in jedem Bürgerhause zehn bis 20 Soldaten einquartiert waren.

Am 30. März kam der König nach Neustadt. Er besichtigte das Kapuzinerkloster und ließ sich mit dem Guardian P. Jaias und noch mit einem Pater in ein Gespräch ein. Der König sprach: „Ich achte euch Patres vor den übrigen, wir werden schon miteinander auskommen und ihr werdet in Zukunft es besser haben.“ Dann fügte er bei: „Ich vermute, daß ihr morgen Prozession habet und die Leute sich geißeln werden, tut mir das zum Trost.“ Der Guardian erwiderte, daß diese Geißelung hier nicht Sitte sei, daß sie aber alles übers Jahr, wenn der König es wünsche, ausführen wollen.

Wegen des Charfreitags war das heilige Grab aufgestellt. Nachts kamen zwölf Offiziere, um dasselbe anzusehen; den Kapuzinern fiel es auf, daß einer von den beiden Predigern, welche die Offiziere begleiteten, einen Rosenkranz verlangte. War das etwa ein ehemaliger Priester?¹⁾

Die preußischen Soldaten besuchten übrigens fleißig die Kirche und die Osterfeierlichkeiten. Die Kapuziner erhielten öfter Besuch von den Offizieren und Almosen. Der preußische Befehlshaber General Graf Dohna bat um Beichtväter für die katholischen Truppen. Die protestantischen Soldaten hatten den Feldprediger Colberg bei sich, der vom Feldprediger Seegebart abgelöst wurde. Letzterer schreibt in seinem Tagebuch: „Am 30. März ging der Marsch nach Neustadt, wo sich der König und das ganze Schwerinsche Regiment befanden, ich sprach hier den Pastor Colberg. Neustadt ist ein kleines Städtchen, hat aber einen schönen Ring, an der einen Ecke steht auf einer hohen Säule ein schönes Marienbild und auf der anderen Ecke die Statue des (hl. Johannes von) Nepomuk, auch sehr schön. Am 1. April rückte in Begleitung des Königs das Schwerin'sche Regiment

¹⁾ Die beiden Prediger waren offenbar die Feldprediger Colberg und Seegebart.

nach Jägerndorf und ich bezog das bisherige Quartier des Herrn Golberg beim Ratmann Sturm, welches sehr proper und das beste unter den bisherigen war. Am ersten und zweiten Ostertag (2. und 3. April) hielt ich Gottesdienst. Es waren gegen 200 Kommunikanten, darunter 14 Bauern aus Schnellewalde und Umgegend."

Am zweiten Osterfeiertag (3. April) kamen auf höheren Befehl acht Offiziere ins Kapuzinerkloster und besichtigten alles genau: man wollte 300 Soldaten ins Kloster legen und auf das Oratorium der Kirche 6 Kanonen bringen, um sich gegen die heranrückenden Österreicher zu verteidigen. Schon begann man eine Mauer einzureißen, als man auf Bitten des Guardian davon abstand. Ubrigens wurde der Schaden den Patres erjekt, denn zu den 10 Gulden, die sie bereits auf Kerzen zum hl. Grabe erhalten hatten, schenkte ihnen der Kommandant Freiherr von Tettau zur Linderung der Kälte 12 Klafter Holz und Feldmarschall Schwerin wegen der zerstörten Mauer 74 Scheffel Getreide.

Am 5. April erscholl plötzlich der Ruf: „Die Österreicher rücken schon heran!“ In Neustadt und in der Umgegend lagen 6000 preußische Truppen; auf diese Nachricht zogen dieselben ab und wandten sich nach Steinau. Da war wieder Ruhe in der Stadt und es konnte jeder nach langer Zeit unbesorgt schlafen.

Das preußische Heer zog von Steinau in die Gegend von Brieg; hier geriet es bei Mollwitz am 10. April 1741 mit den Österreichern zusammen, welche völlig unterlagen. Der König erschien am 26. September zum zweiten Mal in Neustadt und erwies sich abermals den Kapuzinern gnädig, indem er ihnen Salz versprach. Doch wurde das Versprechen in den Wirren des Krieges vergessen. Zur Bestreitung der an das preußische Heer vorgeschriebenen Lieferungen borgte die Stadt im November 1741 von Paul Weidinger 5000 rheinische Gulden und 426 Taler aus der Hospitalkasse.

Durch die Schlacht bei Mollwitz wandte sich das Kriegsglück entschieden dem preußischen König zu, er war jetzt Herr von Schlesien. Am 7. November 1741 huldigte ihm Niederschlesien, etwas später die Grafschaft Glatz, zuletzt Oberschlesien. Inzwischen schloß Kaiserin Maria Theresia mit König Friedrich am 11. Juni 1742 den Frieden zu Breslau, durch welchen ganz Schlesien bis an die Oppa nebst der Grafschaft Glatz an Preußen abgetreten wurde.

Seit dem 11. Juni 1742 ist Schlesien eine preussische Provinz, somit ist auch Neustadt preussisch geworden. Schlesien war damals 680 Quadratmeilen groß und hatte 1100000 Einwohner.

Ende November 1742 leisteten auch die Neustädter dem neuen Landesherrn in Gegenwart des Grafen Dohna auf dem Rathause den Eid der Treue; die Kapuziner und der Erzpriester Weidinger legten anstatt des Eides nur ein mündliches Versprechen ab. Zugleich fand eine Erneuerung des Magistrats statt; zum Bürgermeister (Consul dirigens) wurde Johann D'Auxelles, früher Hofmeister bei einem Feldmarschall, dann Postmeister bestellt. Der bisherige Bürgermeister Tobias Braunnisch erhielt das Amt eines stellvertretenden Bürgermeisters (Proconsul); ihnen standen sechs Ratmannen bei, die auch die städtische Verwaltung unter sich theilten: Johann Schuster, Johann Sturm, Paul Ernst Weidinger, Caspar Hoffmann, Josef Königer, Ernst Stöckel. Notar war Johann Braunnisch; die Kammereischulden waren auf 29444 Taler gestiegen.

Noch während des Krieges gestaltete König Friedrich die ganze Verwaltung in Schlesien um. Für jeden Kreis setzte er einen Landrat ein, 34 Kreise unterstellte er der Kriegs- und Domänenkammer in Breslau, 16 Kreise derjenigen zu Glogau. Ober Schlesien stand unter der Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau. Diese Kammer führte die Regierung, hatte Aufsicht über die Magistrate durch Vermittlung der sogenannten Kriegs- und Steuerräte, über alle königlichen Einkünfte und die Polizei. An der Spitze der beiden Kammern und von ganz Schlesien stand ein Minister (Münchow, Massow, Schlabrendorf, Hoyer). Die Kreise Neustadt, Zülz und Ober-Glogau wurden zu einem Kreise vereinigt; erster Landrat war hier Heinrich Gottfried von Naefe auf Elchnig bis 1750, dann Franz von Görz auf Groß-Grauden bis 1755, Josef Wenzel von Schneckenhaus auf Groß-Kalinow bis 1758 und von Schwemler bis 1768.

Einem Kriegs- und Steuerrat wurden mehrere Städte angewiesen, er bereifte dieselben, hatte Acht auf die städtische Verwaltung, Zölle und Gewerbe, führte die Befehle der Kammer aus. Die Kreise Neustadt, Kosel, Ratibor und Leobischütz bildeten einen Steuerbezirk, der Steuerrat hatte seinen Sitz in Neustadt. Der

Steuerrat bildete das Gegengewicht gegen den Magistrat und war eine sehr einflußreiche Person. Der erste Kriegs- und Steuerrat in Neustadt hieß Conrad Ludwig von Göke.

Auch die Justizverwaltung formte König Friedrich II. um. Er hob das Oberamt, die schlesische Kammer, die Landeshauptleute usw. auf und setzte dafür die Oberamtsregierung zu Breslau, Glogau und seit 1744 zu Oppeln ein, doch wurde die Oberamtsregierung von Oppeln schon 1756 nach Brieg verlegt. An der Spitze einer Oberamtsregierung stand der Präsident, dem mehrere Räte zur Seite beigegeben wurden. Unter den Räten der Oppelner Amtsregierung wurde 1744 Pastor Johann Schüller aus Neustadt eingeführt. Die niederen Stadtgerichte und die Patrimonialgerichte der Herrschaften wurden beibehalten, aber unter die Aufsicht der betreffenden Oberamtsregierung gestellt. Die Oberamtsregierung wurde später „Oberlandesgericht“ genannt.

Die Städte verloren ihre bisherige Unabhängigkeit, die Magistratspersonen wurden vom Kriegs- und Steuerrat vorgeschlagen, von der Kammer bestätigt, also nicht mehr von der Bürgerchaft gewählt. Die Verwaltung der städtischen Einkünfte beaufsichtigte der Kriegs- und Steuerrat nach Anweisung der Kriegs- und Domänenkammer, jährlich mußte genaue Rechnung gelegt werden, Überschüsse zog die Staatskasse an sich. Protestanten mußten in jedem Magistrat Mitglieder sein, ja sie wurden bevorzugt und die Katholiken, wo es anging, zurückgestellt. Eine „rathäusliche Instruktion“ regelte ins Einzelne die Verwaltung der Städte.

Während dieser tiefeinschneidenden Veränderungen starb Erzpriester Florian Siegfried Weidinger am 14. Januar 1743. Er war klein von Figur, aber groß im Eifer und überaus gelehrt. Seine früheren Gegner standen jetzt nicht an, seinen musterhaften Lebenswandel anzuerkennen und betrauten den treuen Seelenhirten.



**Wahl des Pfarrers Johann Heinrich Vieß und Einführung
des ersten Predigers Johann Albrecht Schüßler, 1743.
Der zweite schlesische Krieg 1744 bis 1745.**

Neustadt bekam gar bald den neuen preussischen Geist zu spüren, indem, wie bereits erwähnt worden, im November 1742 ein neuer Magistrat eingesetzt wurde. Ferner bei der Wahl des neuen Pfarrers. Die Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau trug am 29. Januar 1743 dem Steuerrat von Göbke auf, der neuen Wahl, die am 15. Februar angesetzt war, beizunehmen. Nach Abgabe der Stimmzettel des Magistrats und der Bürgerschaft ging aus der Wahlurne der bisherige Pfarrer Johann Heinrich Vieß von Leuber hervor. Derselbe war 1701 in Neustadt geboren, war also jetzt 42 Jahre alt. Cardinal Singendorf bestätigte ihn am 25. Februar 1743. Der Prälat Johann Neudeck aus Meisse führte ihn am 17. November 1743 als Pfarrer der Michaeliskirche in Neustadt und als Erzpriester ein. Zugewogen waren Erzpriester und Kanonikus Trzefiglowski aus Zülz und Pfarrer Johann Ernst aus Dittersdorf. Erzpriester Vieß ließ gleich im ersten Jahre den Turm reparieren und mit einer Kuppel bekronen. Im Turme wurden jetzt die neuen Glocken aufgehängt.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß sowohl die katholische Gemeinde in Pfarrer Vieß, wie die evangelische Gemeinde in Prediger Schüßler in derselben Zeit ihren Seelsorger erhielten und daß beide Männer in demselben Jahre 1763 starben.

Sobald Schlesien unter preussische Herrschaft gelangt war, kamen auch nach Neustadt zahlreiche protestantische Militär- und Zivilpersonen, zugereiste Handwerker und Beamte, welche die Errichtung eines protestantischen Kirchengebäudes anstrebten. Vorübergehend hielten in geeigneten Lokalen die Feldprediger den protestantischen Gottesdienst ab, so die bereits erwähnten Colberg und Seegebart. Am 27. Oktober 1742 wurde Johann Albrecht Schüßler aus der Mark Brandenburg, geboren 1714 und seit längerer Zeit als Prediger tätig, als protestantischer Prediger vom Könige Friedrich II. nach Neustadt berufen. Zahlreiche protestantische Gemeinden, denen jetzt die Freiheit des Gottesdienstes gegeben war, wandten sich an den König um Anstellung von Predigern, und da solche zunächst in Schlesien nicht vorhanden waren, so wurden

auf Befehl des Königs Prediger aus den alten preussischen Provinzen nach Schlesien berufen. Vom Beginn der preussischen Herrschaft, also von 1741 bis 1750, wurden 206 protestantische Bethäuser in Schlesien eingerichtet, darunter einige in Oberschlesien und speziell in Neustadt.

Schülker kam am 2. Dezember 1742 in Neustadt an und hielt am zweiten Advents Sonntag in einem auf dem Schlosse zubereiteten Saale die erste Predigt. Der König schenkte am 8. Januar 1743 das alte Schloß zur Errichtung eines Bethales. Große Verdienste um denselben erwarb sich Generalmajor Graf Dohna, ein Calvinist. Fast ein Jahr wurde an der Umwandlung des Schlosses in eine Kirche, die zugleich für Lutheraner und Calvinisten bestimmt war, gearbeitet. Die lutherischen Bürger leisteten alle Baukosten umsonst, aus den Dörfern und aus dem Gebirge strömten Scharen zur Kirche auf der Burg Wogendrossel. Die Kirchenbücher bestätigen den großen Einfluß, den diese Kirche allerseits ausübte, denn selbst Katholiken aus Wiese und Buchelsdorf kamen herbei, entsagten dem katholischen Glauben und traten zum Protestantismus über; im Jahre 1743 waren es 128, im



Die Burg Wogendrossel mit dem Wohnturm,
letzterer irrtümlich viereckig statt rund, nach der Zeichnung Werners um 1755.

Jahre 1744 noch 20 Personen, die übertraten, später kamen nur vereinzelt Fälle vor. Übrigens traten auch im übrigen Schlesien, nachdem die preussische Regierung den Protestanten Glaubensfreiheit, Prediger und Kirchen gewährt hatte, manche Katholiken zum Protestantismus über, ebenso nahmen die Mischchen zu.

Am Sonntag Lactare den 24. März 1743 wurde Johann Albrecht Schützler vom Superintendenten Johann Vessel aus Brieg feierlich in sein Amt eingeführt und hiermit die evangelische Gemeinde constituirt; der Umfang derselben war sehr groß, es gehörten nach Neustadt die Ortschaften Wiese, Buchelsdorf, Leuber, Dittersdorf, Krewitz, Zassen, Kröschenhof, Pommerswitz, Wiendorf, Steindorf, Elschinig, Schlogwitz, Laskwitz, Moder, Kunzendorf, Zeiselwitz. Auch die Untertanen des Freiherrn von Strbrenski auf Gottschdorf, eine Meile von Jägerndorf auf österreichischem Gebiete, hielten sich zu Neustadt. Außerdem gab es evangelische Gemeinden in der Nähe in Schnellewalde und in Falkenberg.

Die Gemeinde nahm zu, der Betstuhl wurde zu eng; man beschloß, den Flügel des Schlosses, in dem bisher der Gottesdienst abgehalten worden, zu vergrößern. Im Laufe des Jahres 1744 wurde unter Leitung des Kammerers Ernst Stöckel die Erweiterung ausgeführt. Oberhofmeister Kameke in Berlin spendete 200 Taler, die Offiziere des Dohnaschen Regiments beschafften die Fenster, die Zivilbeamten schenkten die Schlösser und Türbeschläge, Kammerer Stöckel schenkte Holz und Steine. Unter Anspielung auf den festen Wokenturm des Schlosses wurde am 28. Juni über das Schriftwort „der Name des Herrn ist der festeste Turm“ (Sprichwörter 18, 10) in dem erweiterten Saale zum ersten Male gepredigt. Der Saal war 51 Ellen lang, 19 Ellen breit, 16 Ellen hoch.

Die innere Einrichtung des Betstalles wurde durch den Ausbruch des zweiten schlesischen Krieges unterbrochen; Neustadt füllte sich wieder mit Soldaten wie je zuvor, am 1. September rückten neun Regimenter Fußtruppen ein und blieben einige Tage in der Vorstadt und in den benachbarten Dörfern. Von hier machten sie einen Einfall ins österreichische Gebiet und plünderten Seitendorf, das dem Herrn von Bartenstein gehörte, völlig aus. Aber die preussischen Truppen zogen sich wieder zurück, als die Oesterreicher anrückten; am 13. Dezember besetzten dieselben die Stadt,

am 21. Dezember kam sogar der Oberbefehlshaber Carl von Lothringen mit seinen Generalen hier an und volle vier Wochen blieb Neustadt in der Gewalt der Oesterreicher. Der protestantische Gottesdienst hörte auf, der Prediger wurde nach einem Arrest von 5 Tagen aus der Stadt ausgewiesen, der Betsaal zu einem Magazin verwendet. Die protestantische Gemeinde zerstreute sich.

Nichts ist unbeständiger als das Kriegsglück! Am 12. Januar 1745 gewannen die Preußen die Oberhand und rückten wieder in die Stadt ein. Der protestantische Gottesdienst wurde in dem Betsaal vom Feldprediger Adolf Ortmann, am nächsten Sonntag von Prediger Schöffler, der in die Stadt heimgekehrt war, abgehalten. Doch schon im Mai 1745 kamen die ungarischen Insurgenten nach Neustadt, der Betsaal wurde abermals als Heu- und Strohmagazin benutzt. Prediger Schöffler mußte sich nach Schnellewalde zurückziehen. Doch siegten schließlich die Preußen: durch den Frieden zu Dresden am 26. Dezember 1745 wurde der zweite schlesische Krieg, der den Neustädtern beständige Unruhe und eine ungeheure Einquartierungslast gebracht hatte, beendet und Schlesien Friedrich dem Großen von Neuem zugesprochen. Die österreichischen Truppen räumten Schlesien, sie räumten auch Neustadt und seit Januar 1746 wohnte Graf Dohna mit seinem Regiment in der Stadt. Feldprediger des Dohnaschen Regiments war der bereits genannte Adolf Ortmann; sein Vorgänger, der Feldprediger Johann Gneist, war im März des schlimmen Kriegsjahres 1745 gestorben und in der evangelischen Kirche bestattet worden. Der Tod raffte mehrere Offiziere weg, so den Premierleutnant von Osten.

Erzpriester Vieh überreichte am 10. März 1747 ein Verzeichnis der Einkünfte des Archipresbyterats Neustadt und wies dabei nach, wie die Geistlichen durch Steuern und Accise in den Kriegszeitern hart mitgenommen waren. Zum Archipresbyterat gehörten sieben Pfarreien: Neustadt, Schnellewalde, Riegersdorf mit den Filialen Dittmannsdorf und Buchelsdorf, Langenbrück, Dittersdorf, Leuber und Kunzendorf.¹⁾



¹⁾ Merkwürdiger Weise wird auch Neuwalde mit Ludwigsdorf genannt. Diözesanarchiv.

Militär und Stadtverwaltung; der siebenjährige Krieg 1756—1763.

Das Dohnasche Regiment in Neustadt wurde 1746 durch das Graf Geklersche Kürassier-Regiment abgelöst. Es rückte im März 1746 in Neustadt ein, wo indessen nur zwei Kompagnien und der Stab (die höheren Offiziere) untergebracht werden konnten. Die übrigen Kompagnien wurden in die Dörfer in der Nähe gelegt (Leuber, Pramsen usw.). Hohe Offiziere wohnten in Neustadt: Generalleutnant Graf Gekler, zwei Oberstleutnants, zwei Majors und acht Rittmeister. Die Garnisonställe wurden 1746 fertig, bald darauf auch die Garnisoneinrichtungen in den Städten Jüß, Oberglogau und Ziegenhals.

Wie in anderen Städten, welche Garnisonstädte waren, z. B. in Ratibor, Rosel, kamen auch in Neustadt häufig Heiraten zwischen den Soldaten und Offizieren sowie zwischen den Bürgertöchtern vor.

So läßt sich auch die Einquartierung der Soldaten den Bürgern fiel, so hatten diese doch von dem Verkehr mit dem Militär die größten Vorteile, sie lernten von den Offizieren höhere Bildung und bessere Lebensart, erweiterten ihren Gesichtskreis und erlangten den Sinn für die allgemeinen Geschicke des Vaterlandes, die Abgeschlossenheit wurde durchbrochen und die Geselligkeit, die früher fast nur in Konventikeln bestand, in fröhlicher Weise gepflegt. Aber auch an den traurigen Erlebnissen des Militärs nahm jetzt der Bürger teil, wenn ein Soldat oder ein Offizier zu Grabe getragen wurde.

Im Uebrigen bildete das Militär mit seinen Frauen und Kindern eine Militärgemeinde für sich; die Offiziere waren fast ausnahmslos, die Soldaten vielfach protestantisch. Die Seelsorge übte ein Feldprediger aus: am 12. Februar 1749 starb hier der Feldprediger Jakob Kolof, an seine Stelle trat Otto Hornejus.

Die Stadt kam dem Militär entgegen, so erhielten die Garnisonkommandeure Brennholz aus dem Stadtwalde gratis; doch seit 1748 mußten sie das Holz zu demselben Preise wie die Bürger bezahlen. Ende August 1754 nahm Friedrich II. die Revue bei Neustadt ab, welche den Offizieren Beförderung brachte.

Die Garnisonstädte des Geylerschen Kürassierregiments waren Neustadt, Zülz, Oberglogau und Ziegenhals; im Jahre 1755 wurden die Kompagnien mehrfach umquartiert, wobei statt Ziegenhals Krappitz als Garnisonort bestimmt wurde. Der Stab blieb aber in Neustadt. Am 18. Februar 1756 starb der Feldprediger Hornejus in Folge eines Unfalls, er wurde in der evangelischen Kirche beigesetzt.

Beim Ausbruch des dritten schlesischen Krieges 1756 zog das Geylersche Regiment aus Neustadt in die Grafschaft Glatz und nahm dann an der großen Schlacht bei Lowositz mit Auszeichnung teil. Im Januar 1758 erhielt der greise General Graf Geyler Abschied, und Johann Ernst von Schmettau wurde Chef des Regiments. Während des großen siebenjährigen Krieges kamen hierher verschiedene Truppengattungen, nach Beendigung desselben aber rückte wieder das alte Schmettausche Regiment mit dem Stabe in Neustadt ein, im Ganzen waren es vier Kompagnien, während die anderen Kompagnien desselben Regiments nach Oberglogau, Zülz und Krappitz gelegt wurden. Schon am 22. Mai 1764, also bald nach dem großen Feldzuge, starb im Alter von 60 Jahren in Neustadt General von Schmettau und sein Regiment wurde nunmehr dem Generalmajor Woldek von Arnburg unterstellt. Damals hatte das Regiment 37 Offiziere, 70 Unteroffiziere, 719 Reiter, von den letzteren waren 253 angeworbene Ausländer. Schon nach 3 Jahren nahm General Woldek Abschied, es folgte ihm Generalmajor von Arnim. Feldprediger war Christian Nerling.

Die Aufsicht über die gesamte Stadtverwaltung führte der Steuerrat; der erste Steuerrat war Conrad Ludwig von Göze.¹⁾ Zunächst führte er laut Befehl vom 5. September 1742 den bisherigen Buchhalter der von Loënschen Leinwandhandlung Friedrich Stöckel als Kämmerer ein. Am 16. Januar 1743 sandte er an die Domänenkammer zu Breslau einen Bericht ein,

¹⁾ Dieser Steuerrat stammte aus dem Fürstentum Meisse, gab sich als Protestant an, am 1. Juli 1742 wurde er zum Steuerrat des 6. Departements ernannt, im Frühjahr 1743 mit der provisorischen Verwaltung des 7. Departements betraut, im Februar 1746 nach Brieg versetzt. Er war ein bestechlicher, unbeständiger Beamter. (Ziekursch Zur Charakteristik der schlesischen Steuerräte, Zeitschrift 43 143 ff.)

der manches Licht auf die Stadtverhältnisse und die neue preußische Auffassung vom Stadtvermögen wirft. Er schreibt:

„Der ehemalige Magistrat in Neustadt hat es dem vorigen zu Breslau an lustre et pouvoir (an Glanz und Macht) gleichgetan, ja denselben öfter übertroffen. Er hat sich nicht als Verwalter der Güter, sondern als Eigentümer betrachtet. Die Adjuncti, welche hätten kontrollieren sollen, waren aus den Ratsfamilien nach Belieben ausgewählt, die für Nachsicht und Stillschweigen auch etwas erlangen wollten.

Es wird gut sein, die Herren einige Staffeln von ihrer eingebildeten Höhe herunterzusetzen und zum Gehorsam zu gewöhnen. Ich habe der Stadt ein gedrucktes Formular gegeben, wonach die Hypothekenbücher angelegt werden sollen. Auch habe ich befohlen, die Registratur aus Staub und Verwirrung in Ordnung zu bringen, aber die Magistratspersonen sind gewohnt, mit Jagd und Lustbarkeit sich zu ergötzen und sind zu schriftlichen Arbeiten schwer zu bringen.

Früher haben die Magistrate Schulden gemacht, ohne bei der Kammer Erlaubnis zur Aufnahme von Geldern einzuholen; so hat Gleiwitz seine besten Güter verkauft, um eigenmächtig kontrahierte Schulden zu bezahlen. Neustadt ist unter allen schlesischen Städten wegen einträglichen Kammereigütern in die erste Klasse zu setzen und die Güter müssen verpachtet werden; der Magistrat hat sie bisher administriert, um vom Lande große Recreationen (Vorteile) zu erhalten. Es ist Zeit, das harte Genick zu brechen. Von den Revenuen kann jährlich dem Könige wenigstens ein Drittel zufallen.

Ich habe den Schüttboden der Vorwerke versiegelt, um den Bestand des Getreides zu erfahren und habe dem Magistrat bekannt gemacht, daß mit dem 1. Januar 1743 alles Deputat für die Magistratspersonen aufhört, da sie ein ansehnliches Fixum (festes Gehalt) erhalten werden.

Von den Einkünften der Jagd, Fischerei, Holzung und Wirtschaft ist eine Berechnung anzulegen. Die Wälder sind während des Krieges gelichtet, da daraus viele Tausend Ballisaden genommen worden sind. Von den 58 Haue (Schlägen) lebendigen Holzes (Birken, Erlen) sind jährlich nur zwei Haue verbraucht worden und sollten nunmehr vier Haue benutzt werden.“

Die Stadtverwaltung wurde geregelt durch die „rathäusliche Instruktion“ vom 5. März 1743. Der Kriegsrat von Göbze empfing sie von der Domänenkammer mit der Weisung, dieselbe nach den Bedürfnissen der ihm unterstellten Städte umzuarbeiten und dann zur Bestätigung einzusenden. Am 7. März 1744 übergab der Steuerrat diese umgearbeitete Instruktion der Domänenkammer, doch bevor die Bestätigung kam, wurde er versetzt. Sein Nachfolger war seit 1. Februar 1746 Rudolf von Cronhelm, bisher Bürgermeister von Oppeln.¹⁾

Als die Ankunft des Königs erwartet wurde, befahl Steuerrat von Cronhelm am 2. Juli 1746 dem Magistrat, daß innerhalb 4 Wochen bei Strafe von 10 Talern der Dünger völlig aus der Stadt geschafft werde! Später sollte alle vier Wochen einmal aufgeräumt werden, jetzt einstweilen auf Wagen, bis man Karren wie in Breslau haben werde. Die Erbauung der Kavalleriekaserne muß bis Ende September fertig sein; auch sollen auf Anordnung des Ministers die meisten Häuser zur Aufnahme der Kolonisten und der Tuchmacher eingerichtet werden. Wenn der Postmeister nicht hinreichend Pferde hat, müssen Stadt und Vorstädte mit dem Vorspann aushelfen. Schließlich soll die Registratur vorschriftsmäßig unter sicheren Gewölben untergebracht werden.

Am 25. Mai 1747 wurde das „rathäusliche Reglement“ von der Kammer in ungeänderter Form bestätigt.

Durch Edikt vom 2. Dezember 1750 wurden Polizeibürgermeister in den schlesischen Städten eingesetzt, vorher gab es schon Justizbürgermeister. Im Jahre 1752 ist Friedrich Chareton Bürgermeister und Justizdirektor. Steuerrat von Cronhelm wurde nach Schweidnitz versetzt, sein Nachfolger war Gregori. Dieser erhielt im Sommer 1755 den Auftrag, das rathäusliche Wesen zu untersuchen und die vorgelegten Fragen zu beantworten. Das Aktenstück, das er in Gegenwart des Magistrats, des Stadtgerichts und des Ausschusses der Bürgerschaft ausfertigte, gewährt uns einen Einblick in die städtischen Verhältnisse.

Der Magistrat besteht 1755 aus folgenden Personen:

1. Stadtdirektor, so wurde jetzt der Bürgermeister genannt, ist der Hofrat Johann D'Alexelles seit 1742.

¹⁾ Steuerrat von Cronhelm hauste übel in Oberschlesien, er wurde im Mai 1755 nach Schweidnitz versetzt.

2. Prokonjul (stellvertretender Bürgermeister) ist Johann Hirt, früher Justizbürgermeister in Lüben.
3. Polizeibürgermeister ist Johann Sturm.
4. Bürgermeister ist seit 1746 der Kaufmann Ernst Stöckel, vormals Kämmerer, bearbeitet die Kämmerereisachen.
5. Senator (Ratmann) ist der Kommerzienrat Paul Weidinger, Kaufmann, beaufsichtigt das Fabrikwesen.
6. Senator Carl von Gerhardt, war in Hinterpommern, seit 1746 hier im Amte, hat Ökonomie und Brauwesen zu beaufsichtigen.
7. Senator Carl Hecht, seit 1748 hier, hat unter sich die Forsten, den Servis, Einquartierung und das Feuerwesen.
8. Kämmerer Samuel Zunge war in Strehlen Kämmerer, seit 4 Jahren hier, beaufsichtigt die Ziegelei.
9. Stadtnotar (Syndikus) Johann Bone ist seit 8 Jahren hier Sekretär und arbeitet auch bei der Justiz.

In den Magistrat gehörten somit neun Personen, von diesen waren etwa drei katholisch die übrigen waren kalvinisch oder lutherisch.

Die Kämmererei hatte damals 21 253 Taler Schulden. Die Stadt hatte mit dem Fiskus Prozeß wegen des Patronats. Bestand etwa die Absicht der Regierung, die Pfarrkirche den Katholiken zu nehmen? Die beiden Stadtvorwerke Vogtei und Koczem nebst Fischerei und Jagd waren an Bürgermeister Stöckel um 2194 Taler, Dorf und Vorwerk Zeiselsitz an Kölner und Schlieben für 914 Taler verpachtet. Der Pächter der Vorwerke Schweinsdorf und Anteil Riegersdorf war gestorben, dieselben wurden von der Stadt bewirtschaftet. Die übrigen Dörfer Schnellewalde, Leuber, Dittersdorf, Krewitz, Kröschendorf und Jassen taten ihre Dienste zu den zwei Schloßvorwerken Vogtei und Koczem. Die Walddörflein Neudeck, Wildgrund und Eichhäusel leisteten Forstdienste. Die Forsten wurden von einem Waldbereiter und fünf Revierhegern beaufsichtigt und brachten jährlich 2057 Taler ein.

Der Verlauf des äußerst blutigen siebenjährigen Krieges 1756 bis 1763 ist aus der preussischen Geschichte genugsam bekannt. Ein großer Teil von Europa verband sich gegen Friedrich den Großen, nicht nur um ihm Schlesien wieder zu entreißen, sondern ihn ganz zu vernichten. Aber aus dem Riesenkampfe ging Friedrich der Große siegreich hervor und wurde nun wegen

seiner Kriegstaten und weisen Gesetze als der größte Held des Jahrhunderts gefeiert.

Die Lage Neustadts als einer Grenzstadt war im Kriege gefährlich. Die Grenze wurde schon vor Ausbruch des Krieges scharf bewacht. So gerieten die Kapuziner in große Angst, als sie denunziert worden waren, daß sie Wein aus Mähren eingeführt hätten. Es kamen zwei Steueraufscher, am nächsten Tage der Kontrolleur aus der Stadt und untersuchten die Fässer. Auch der Kriegs- und Steuerrat Gregori kam zur Untersuchung herbei. Die Sache wurde der Kammer gemeldet und diese verfügte: drei Töpfe Wein sind zu konfiszieren und das Geld als Strafgeld einzuziehen.

Auch war es gefährlich, Briefe nach Österreich zu schreiben. Der hochangesehene Kommerzienrat und Senator Paul Ernst Weidinger wurde wegen gewisser Korrespondenz am 31. August 1756 auf die Hauptwache abgeführt. Dasselbe Schicksal widerfuhr etwas später dem Bürger Ignaz Pfeiler, der in der Stadt sehr beliebt war und dessen Gefangennehmung die Bürgerschaft und namentlich das Kapuzinerkloster tief beklagte. Am 7. Dezember 1758 wurden 7 Bürger mit dem Stadtvogt Franz Schwäbischer, etwas später Senator Karl Hecht gefangen abgeführt.

Am gefährlichsten war aber die Desertion der Soldaten. Letztere waren aus allen möglichen Ländern zusammengebracht und konnten nur durch äußerste Strenge zusammengehalten werden. Die Strafen gegen Deserteure waren barbarisch, Spießrutenlaufen und Tod. Schon die Beschuldigung, als hätte jemand einem Deserteur geholfen, hatte die peinlichsten Folgen. Im Dezember 1756 wurde ein adliger polnischer Soldat namens Matthäus Rutkowski wegen Desertion mitten auf dem Ringe gehängt; zwei Kapuziner, von denen der eine aus der Gegend von Krakau stammte und polnisch sprach, geleiteten ihn zum Galgen. Im nächsten Jahre wurde der Scholze Heinrich Weißer aus Schönwalde als Spion zum Tode verurteilt; zwei Kapuziner bereiteten ihn zum Tode vor.

Der wechselvolle Kriegsschauplatz berührte auch Neustadt. Der König kam Ende April 1758 in die hiesige Stadt. Am 30. April 1759 waren die Österreicher siegreich in einem Kampfe bei Zuckmantel, also unweit von Neustadt, und schlugen das

preußische Heer in die Flucht. Im Frühjahr 1760 drang ein österreichisches Heer unter Laudon in Schlesien ein und wollte den preußischen General Freiherrn von Goltz in Neustadt überumpeln. Dieser verließ aber die Stadt und es kam zum Kampfe auf freiem Felde gegen Steinau zu. Der General wurde von zahlreichen österreichischen Truppen eingeschlossen, schlug sich aber tapfer durch und erntete das Lob seines Königs.

Dem König kam es darauf an, die Vereinigung der Österreicher und Russen zu verhindern. In dieser Absicht stand er im Lager bei Ottmachau und besuchte am 30. Juli 1761 über Oppersdorf kommend, unsere Stadt und gab von hier aus Weisungen dem General Knobloch in Steinau. Nach dem Weggang des Königs rückte aber der österreichische General Bethlen mit 6000 Österreichern in Neustadt ein, bis er durch den König und den Husarengeneral Zieten nach Österreich zurückgetrieben wurde.

Am 30. Juli 1761 war das Scharmügel bei Kunzendorf zwischen dem österreichischen General Draskowiz und dem preußischen General Zieten. Die Preußen kamen von Buchelsdorf, griffen Kunzendorf an und kanonierten es. Ein anderer Teil der preußischen Truppen rückte von Rokem gegen Kunzendorf vor. So sah sich Draskowiz von zwei Seiten umzingelt, er war froh, daß er sich nach Jägerndorf zurückziehen konnte.¹⁾

Während des ganzen siebenjährigen Krieges war Neustadt bald von Preußen bald von Österreichern besetzt. Der Friede zu Hubertusburg am 15. Februar 1763 machte dem Unheil ein Ende.

Der ehemalige Bürgermeister Tobias Braumisch starb 1758 im Alter von 77 Jahren, Ratsherr Johann Sturm starb 1764 und der emeritirte Stadtdirektor Johann D' Auxelles 1765 im Alter von 86 Jahren.

Zwischen der Stadtgemeinde und Tassen bestanden wegen der Roboten Zwistigkeiten, da das Grundbuch verschieden ausgelegt wurde. Eine Kommission, in der sich auch Landrat von Görz befand, brachte am 20. April 1753 einen Vergleich zu Stande.

Der Magistrat hielt es für das Wohl der Stadt erspriesslich, wenn der Jahrmarkt nicht am Montag vor Margareth (11. Juli), sondern wie ehemals am Montag vor Andreas (30. November)

¹⁾ Im Magistratsarchiv ist noch eine Karte vorhanden, welche das Scharmügel bei Kunzendorf illustriert.

abgehalten würde. Die Domänenkammer wünschte vom Steuerrat einen Bericht, ob die benachbarten Städte etwas dagegen einzuwenden hätten. Die Städte waren mit jener Änderung einverstanden (1755).

Die Stadt war von einer Mauer eingeschlossen, um dieselbe lief zur Vermehrung des Schutzes ein Wall und ein Graben. Letzterer konnte mit Wasser gefüllt werden. Was nützte jetzt aber gegenüber den Kanonenkugeln Wall und Graben? Die Domänenkammer verordnete am 8. Juni 1764, die Wälle abzutragen, Wall und Graben zu ebenen Plätzen umzuschaffen. Die Bürgerschaft war aber dagegen, da sie die Ebnung für zu kostspielig hielt. Der Magistrat schüttete zwar den Graben nicht zu, machte aber dazu den Anfang durch Terrassen und ließ diese mit 200 Maulbeerbäumen bepflanzen; auch wurden einzelne Plätze angelegt und zu Gärten vermietet. Die Schützengesellschaft bepflanzte die Seite des Walles bei dem Schießhause mit Obstbäumen.

Der Steuerrat Gregori wurde 1767 durch Christian Schröder ersetzt.¹⁾ Letzterer berichtete 1769, daß zu Neustadt keine Torzperre vorhanden sei (die Accise also nicht ausgeführt werden könne).

Im Jahre 1769 wurde das große Weidingersche Haus am Ringe, ferner das Wasserkunstgebäude errichtet und mit Ziegeln eingedeckt, die Ziegelei verbessert und erweitert, die Stadtuhr repariert, in Schweinsdorf und Rokem stark gebaut.

Die Spinnschule, die sich im neu erbauten Hospital befand, hatte einen besonderen Spinnmeister, 13 holländische Räder und 11 Lehrlingen waren in Tätigkeit, 30 Stück Tuch konnten angefertigt werden.

Die Tuchfabrik der Probstei Kasimir hatte hier eine Filiale mit 4 Stühlen, holländischen Rädern und Vorrat zu 80 Stück feinerem Tuch.

¹⁾ Steuerrat Gregori verwaltete das 6. Departement vom Mai 1755 bis Juli 1767; er führte sich gut, Klagen gegen ihn wurden nicht laut, im Juli 1767 wurde er zum Breslauer Kriegs- und Domänenrat befördert, starb als Pensionär am 3. Januar 1772 in Neustadt. Sein Nachfolger war Christian Schröder vom Juli 1767 bis August 1791; um die ihm anvertrauten Städte kümmerte er sich nicht. Ihm folgte Steuerrat Vonsert († 28. Februar 1795), Steuerrat Denso 1795 und Steuerrat Schüler 1795 bis zur Städteordnung.

Die Maulbeerplantagen wurden aus den Beeten ergänzt, die Alleen auf den Straßen mit 12 $\frac{1}{4}$ Schock Linden und 5 Schock Weiden vermehrt. Diese Linden stehen heute noch.

Seit dem Frieden 1763 waren über 60 Fremde zugezogen, darunter Wollarbeiter und Weber.

Die Laternen an den drei Toren waren seit 1765 eingegangen; die Akzise und Zolldirektion in Meisse beschwerte sich darüber, weil die Steuer- und Accisehinterziehung dadurch befördert würde. Der Steuerrat Schröder wurde ersucht, den Magistrat anzuhalten, die Laternen anzuschaffen.

Die Kämmergeüter wurden bald verpachtet, bald administriert, Christian Schlieben zahlte 5184 Taler Pacht, als sie seit 1769 administriert wurden, brachten sie 5613 Tlr. ein.

Die preussische Regierung

konnten, zu erzielen durch Kniestreicher-Arbeit, indem die gekrempelte Wolle auf Krägen gereinigt wurde, ferner durch holländische Spinnräder und durch Wollspinnschulen. Auch in Neustadt ging die Tuchmacherei in die Höhe, die Wollspinnschule wurde 1770 sehr verbessert, es wurde auf 13 holländischen Rädern so viel wöchentlich gesponnen, daß es zu einem Stück Tuch ausreichte. Die Wollspinnschule lieferte das Gespinnst für die Tuchmacher, das Kapuzinerkloster und für die Stricker; 23 Lehrlinge waren tätig. Mit den Tuchmachern wetteiferten die Strumpf-



Ring 40 (Rupprecht)
Das Weidingersche,
jetzt Ruppertsche Haus.

förderte und ausgesetzt das Tuchmacher-gewerbe; im Jahre 1746 erschien die Tuchschaunordnung, 1765 das Tuchreglement. Man suchte feinere Wolle und feinere Tuche, die mit den vorzüglichen englischen und niederländischen Tuchen wetteifern

macher, Hutmacher, Leinweber, Lederfabrikanten. An Wolle wurden 414 Stein (à 25 Pfund) verbraucht.

Ende Mai 1771 waren hier:

- 9 Tuchmacher mit 11 Stühlen,
- 10 Strumpfwirker,
- 5 Hutmacher,
- 121 Leinweber mit 116 Stühlen,
- 14 Lederfabrikanten.

So zeigt das Jahr 1771 eine Zunahme des handwerklichen Gewerbes. Im Übrigen war gerade dieses Jahr sehr regnerisch und unfruchtbar.

Gleich nach dem siebenjährigen Kriege wurde der Magistrat von der Regierung erneuert. Im Jahre 1771 gab es folgende Stadtbeamten:

1. Stadtdirektor Johann Schwichten aus Perleburg, evangelisch, 46 Jahre alt, hat 300 Taler Fixum, 163 Tlr. Spartein, 200 Tlr. als Inquisitor publicus (Staatsanwalt).
2. Prokonsul (stellvertretender Bürgermeister) Johann Rief aus Berlin, evangelisch, 36 Jahr alt, fast 7 Jahr hier, hat 250 Tlr. Fixum, 76 Tlr. Nebeneinnahmen.
3. Rats senior Samuel Zunge aus Strehlen, evangelisch, 76 Jahre alt, war Kämmerer in Neustadt, 8 Jahr hier, hat 250 Tlr. Fixum, 76 Tlr. Nebeneinnahmen.
4. Kämmerer Johann Schaaf aus Rosnochau, 38 Jahr, evangelisch, 8 Jahre hier, Fixum 250 Tlr., dazu 76 Tlr.
5. Senator Georg Bolde aus Brandenburg, evangelisch, 43 Jahr, war beim Proviantamt in Breslau, hat 250 und 76 Tlr.
6. Syndikus Theodor Groß aus Freistadt, evangelisch, 37 Jahr, über 7 Jahre hier, hat 225 und 395 Tlr., ist zugleich Justitiarius beim Kollegiatstift zu Oberglogau.
7. Ratskanzlist Carl Meiring, evangelisch, 38 Jahr, 13 Jahr hier, war Gerichtsaktuar, hat 120 und 82 Tlr.
8. Kämmerereikontrollleur Georg Krause, evangelisch, 36 Jahr, 6 Jahre hier, war zugleich Serviskontrollleur, hat 64 und 36 Tlr.
9. Servis- und Feuersozietätsrendant Höptner, katholisch, 74 Jahr, 21 Jahr hier, ist Stadtvogt, hat 70 und 40 Tlr.
10. Baußschreiber Johann Schneider, katholisch, über 50 Jahr alt, hat 100 und 16 Tlr., ist Stadtwachtmeister.

11. Hospital und Armenkassenrendant Hausing, katholisch, 52 Jahr, ist zugleich Schöffe.

12. Wirtschaftsschreiber Urban, evangelisch, hat 148 Tlr.

13. Polizeiadjunkt Poser aus Neustadt, katholisch, hat 25 Tlr.

Außerdem gab es 2 Ratsdiener, 5 Förster, 1 Stodmeister, 1 Lampenanzünder und Nachtwächter, 1 Turmwächter, 1 Armenvogt.

Das Stadtgericht versah der Vogt mit 7 Schöffen. Solche Vögte waren Paul Ernst Weidinger, Caspar Hoffmann, Martin Weiß. Im Jahre 1750 wurde auf Befehl der Domänenkammer Ignaz Schwäbischer als Stadtvogt bestellt.

In jenem Jahre 1771 gab es in Neustadt überhaupt 445 Häuser, 2812 Seelen.

Die Kammereigüter Schnellewalde, Leuber, Dittersdorf, Sassen, Wilshgrund, Neudeck, Eichhäusel hatten einen Ertrag von 36400 Tlr., Kreiwitz brachte 6000, Zeisewitz 14600, Kröschenhof 12800, Schweinsdorf und Kiegersdorf 24000 Tlr. ein.

Der Magistrat bemühte sich, die gefleckten Rauchfänge abzuschaffen und so wurden beispielsweise 1778 achtzehn gemauerte Rauchfänge erbaut. Der Wasserkunstteich, aus dem das Wasser in die neue Wasserkunst geleitet wurde, wurde gereinigt und eine massive Brücke in der Obervorstadt über die Prudnik erbaut.

Die Regierung richtete ein besonderes Kriminalkollegium in Neustadt ein, an der Spitze stand ein rechtsgelehrter Inquisitor publicus (Staatsanwalt).

Das Stockhaus in Neustadt wurde auf der Töpfergasse 1753 neu gebaut, hatte ein turmähnliches Aussehen und war von vornherein auch für auswärtige Verbrecher bestimmt. Von nun hieß das Stockhaus Inquisitoriat und es mußten in dasselbe die Verbrecher aus den Kreisen Meisse, Grottkau, Leobschütz, Ratibor, Rosel, Pleß und natürlich auch aus dem Kreise Neustadt eingeliefert werden; es war also ein Staatsgefängnis. Das Kriminalkollegium saß über sie zu Gericht. Anfangs wurde der Inquisitor aus den rechtserfahrenen Mitgliedern des Magistrats genommen, so wurde zum ersten Inquisitor der stellvertretende Bürgermeister oder Prokonjul Johann Hirt ernannt; seit 1763 war es der Stadtdirektor Johann Schwechten. Dieser starb als Justizdirektor 1803, sein Nachfolger war Johann Lehmann, der 1812 den Titel Kriminalrat erhielt und 1831 starb.

Die Gefangenen standen unter Aufsicht des Stockmeisters. Der Magistrat war berechtigt, seine Gefangenen im Stockhaus unterzubringen, weshalb der Magistrat zum Bau desselben Holz und Fuhren lieferte. Im Übrigen war das Stockhaus Eigentum des Staates.

Dem Landrat unterstand der Kreis Neustadt. Im Jahre 1768 übernahm das Landratsamt der Hauptmann Georg von Tschepe. Dieser besaß 1776 Sinsdorf und Deutsch-Müllmen, resignierte 1787 wegen Kränklichkeit und erhielt von der Domänenkammer den Auftrag, dem Nachfolger die Kreisregistratur und das Siegel zu übergeben. Dieser Nachfolger war der Leutnant Theodor Elstermann, Besitzer von Ponischowitz und Kornowaz. Zur Errichtung des Schullehrerseminars in Oberglogau 1803 hat er viel beigetragen. Er wurde 1813 pensioniert und zog sich nach Klein-Pramsen zurück.

Der Salzverkauf war ein Hoheitsrecht der Krone oder Regale des Königs und daher der Regierung vorbehalten. Das Obersalzamt in Breslau versorgte die ganze Provinz mit Salz und legte königliche Salzniederlagen an. In Neustadt bestand eine Filiale der Salzniederlage von Kosel. Das Salz wurde nach einer bestimmten Taxe verkauft und die Haushaltungen waren verpflichtet, ein gewisses Maß von Salz zu kaufen. Ein Salzinspektor bereiste den Neustädter Kreis und noch andere Kreise und revidierte den Salzverkauf. Das war eine große Belästigung der Untertanen, zumal sie dem Salzinspektor freien Vorspann leisten mußten.

Der Salzverkauf brachte dem Staate einen großen Gewinn. Die Verwaltungskosten betrugen ein Drittel, der Gewinn für die königliche Kasse zwei Drittel. Auch die Beamten standen sich sehr gut.

Die Salzniederlage verwaltete in der Regel ein geschickter Kaufmann, der Salzversilberer, Salzfactor, Salzbereiter und Salzinspektor genannt wurde. Solche Salzversilberer waren in Neustadt von 1743 bis 1802 Müller, Kammler, Seidel, Vorsian, Grüst, Neugebauer, Utikal, Höptner, Rumpelt, Klattke.

Viel drückender war die Akzise. Schon Kaiser Joseph I. hatte sie 1706 zur Aufbringung der Kriegskosten eingeführt und obwohl sie beim Volke verhaßt war, hatte sie König Friedrich II. mit gewissen Abänderungen beibehalten. Die Akzise war eine

Steuer auf Verbrauchsgegenstände in den ummauerten Städten. Was in die Stadt gebracht wurde, mußte beim Torfschreiber angemeldet werden. Der Torfschreiber stellte einen Zettel aus, derselbe wurde auf das Akziseamt getragen und die zu erlegende Steuer vom Einnnehmer festgestellt. Der Einnnehmer trug diese Summe in sein Handbuch, der Kontrolleur in das Kontrollbuch ein.

Wer in der Stadt schlachten, mahlen oder schroten ließ, mußte vorher die Akzise entrichten. Der Kontrolleur führte nicht nur das Kontrollbuch, er mußte auch die Tore und die Mühlen visitieren. Und als das nicht ausreichte, wurden noch besondere Stadtinspektoren angestellt. Im Jahre 1772 wurden für die Akzisen besondere Richter eingesetzt. Die Umgehung der Akzise hatte viele Prozesse und Strafen zur Folge.

Das Akziseamt in Neustadt befand sich auf dem Rathause. Als dieses 1779 abbrannte, kam es in das Stadthaus. Akziseeinnnehmer waren Zäcker († 1746), Seeger, Haupt, Mitsche, Haffe († 1834). Kontrolleure: Hemstadt, Aloje, Neußer, Friße, Lehmbuch, Hoffmann, Frieße, Schabater († 1813). Das Akziseamt wurde 1810 umgestaltet und erweitert.

Die Akzise führt uns auf die Post, denn auch die mit der Post ankommenden Sachen unterlagen der Akzise. Friedrich der Große fand in Schlesien nur wenige Fahrposten vor. Am 20. Juli 1741 erließ er eine Kabinettsordre wegen Einrichtung eines geordneten Postwesens und traf 1743 neue Bestimmungen. Uns interessiert es, daß Breslau mit Wien durch Neustadt verbunden war. Der Hauptkurs ging von Breslau über Ohlau, Grottkau, Reisse, Neustadt, Jägerndorf, Olmütz, Brünn nach Wien — 50 Meilen.

Ein Nebenkurs ging von Reisse über Neustadt bis Ratibor, 8 Meilen lang.

Von 1742 bis 1746 ging von Breslau eine fahrende Post nach Neustadt nur Dienstag und Freitag früh 8 Uhr ab, und langte umgekehrt in Breslau immer Mittwoch und Sonnabend an. Ein Brief von Breslau nach Neustadt kostete 2 Groschen. Eine Meile auf der fahrenden Post kostete 3 bis 4 Groschen. Die Post brachte von Breslau über Neustadt nach Jägerndorf im Jahre 1764 eine Einnahme von 12 564 Taler.

Von Neustadt wurden Briefe durch einen Briefträger nach Oberglogau, von da nach Kosel befördert.

Oberschlesien hatte damals vier Postämter: Neustadt, Oppeln, Ratibor, Tarnowitz. Unter dem Postamt zu Neustadt standen die Postwärtereien von Oberglogau, Kosel, Zülz, Leobschütz, Bauernwitz, Hultschin. Ein wenig später wurde zwischen Neustadt und Kosel eine fahrende Post eingerichtet. Neustadt war der Durchgangspunkt eines bedeutenden Verkehrs. Im Jahre 1812 unterhielt die Posthalterei in Neustadt 20, in Kosel 6, in Oberglogau 4 Pferde. Der Verkehr stieg noch, als 1819 in Neustadt ein Hauptzollamt errichtet wurde.

Postmeister, die auch den Titel Postsekretär, Postdirektor, führten, waren: Franz Weidinger, Steinbeck, Kremsler, Scheffler, Reichel, Schleicher, Ernst Scheffler (1818), Weiß (1830).



Das Kapuzinerkloster. Konsekration der Pfarrkirche 1752. Stadtpfarrer Dieß, Königler, Eise. Prediger Schöffler, Ratffe, Merling.

Außer dem Passauer Marienbild genoß in der Kirche der Kapuziner ein zweites Marienbild große Verehrung, das der Kapuzinerpater Philippus aus Polen nach Neustadt gebracht hatte. Letzterer starb 1745 im Alter von 85 Jahren. Im Jahre 1748 zählte man im Kloster 15 Priester, 3 Mönche, 5 Laienbrüder. Das Kloster nahm auch Kranke auf und richtete für sie eine Hausapotheke ein.

Im Übrigen wurde die Heilkunde von Vadern, die vielfach geprüfte Chirurgen waren, und von einem Stadtphysikus ausgeübt. Unter preussischer Herrschaft wurde ein Kreisphysikus für den ganzen Kreis angestellt. Solche Physici waren Johann Fritzsche († 1728), Biemer, Raschke († 1744), Christoph Rückert bis 1779. Der erste Kreisphysikus für Oberglogau, Neustadt und Kosel war Dr. Kurz, er wohnte in Oberglogau. Sein Nachfolger war Dr. Martin Foerster, dieser wohnte in Neustadt und vermählte sich mit der Tochter des Kommerzienrats Ignaz Pfeiler, eines

großen Wohltäters des Kapuzinerklosters; er war zugleich Stadtphysikus und Apotheker (+ 1804). Sein Nachfolger war Dr. Johann Reinmann. Der Arzt Dr. Franz Preuß starb 1812. Er hatte in Breslau ein Taschenbuch für Kurgäste herausgegeben „Der Sauerbrunn und die Schlackenbäder in Karlsbrunn bei Freudental“. Im Jahre 1813 starb Dr. Josef Müller, erst 27 Jahre alt, aber sehr verdient um das Militärlazarett.

Apotheker waren in preußischer Zeit Stämmer, Malchow, seit 1788 der bereits erwähnte Dr. Martin Foerster. Die Apotheke befand sich in dem Ringhause Nr. 57 (Raupach'sche Buchdruckerei). Nach Foersters Tode verlegte sein Sohn August die Apotheke 1824 in das Ringhaus, wo sie jetzt noch sich findet: er starb an der Cholera 1832. Das Kloster der Barmherzigen Brüder richtete gleichfalls eine Apotheke ein.

Am 30. Juni 1752 kam Bischof Philipp Fürst Schaffgotsch von Lohndau aus zur Konsekration der Pfarrkirche hier an. Erzpriester Vieß begrüßte ihn bei der Pfarrkirche. Der Fürstbischof visitierte dieselbe und begab sich alsdann auf die Pfarrei, wo der Kommandant Graf Gehler, Oberst von Plankensee und alle Offiziere ihn begrüßten. Hierauf legten die Pfarrer des Archipresbyterats die Kirchenrechnungen vor. Um 4 Uhr war die Mahlzeit, um 8 Uhr wurde der Kapellenberg besucht. Am nächsten Tage stieg der Fürstbischof in den Turm, weihte die Glocken und erteilte die Firmung. Nach dem Mahl begab man sich in den Garten des Kommerzienrats Ignaz Pfeiler, wo unter Illumination und Musik das Abendbrod eingenommen wurde. Am 2. Juli wurde die Pfarrkirche konsekriert. Der Erzpriester aus Zülz hielt die Predigt; darauf war wieder Firmung. Am nächsten Tage früh 9 Uhr reiste der leutselige Oberhirt nach Oberglogau.

Damals gehörten zum Archipresbyterat Neustadt sieben Pfarrer, Erzpriester Vieß in Neustadt, Tobias Hampel in Langenbrück, Franz Ernst in Schnellewalde, Josef Raschdorf in Riegersdorf, Peter Sturm in Dittersdorf, Johann Kurzer in Leuber, Kreuzherr Johann Schuster in Kunzendorf. Dem Erzpriester standen zur Seite Kaplan Johann Steiner, Kooperator Franz Fröhlich, Fundatist Friedrich Winkler.

Bei Gelegenheit der Kirchenvisitation wurde dem Fürstbischöf eine „Beschreibung der Kirche und Pfarrei“ vorgelegt. Wir heben daraus einiges hervor: „Der Bau der Kirche ist bewunderungswürdig, sie ist erbaut zu Ehren des heil. Erzengels Michael unter dem Schutze der Himmelfahrt Mariä. Das Kirchweihfest ist am Sonntag vor St. Michael. Eingepfarrt ist nur Zassen, Neudeck, Eichhäusel und Wilschgrund. Der Hochaltar stellt Mariä Himmelfahrt vor. Dann sind 7 Nebenaltäre, auf der Evangelienseite Mariahilf, St. Wenzel, Christus auf dem Ölberge, auf der Epistelseite Totenkapelle, St. Joseph, St. Johannes von Nepomuk, St. Barbara. Der Turm ist ziemlich hoch, droht aber den Einsturz. Die 3 neuen Glocken sind aus dem Erze der alten Glocken gegossen. Die Kirche besitzt 6 Kelche, 38 Fundationen.

An Sonn- und Feiertagen ist um 6 Uhr stille Messe, darauf eine Christenlehre für die Dienstboten, dann die zweite stille Messe; hierauf gesungene Messe und Amtspredigt. Zum Schluß eine stille Messe; nachmittags 1 Uhr Katechese für die Jugend, 2 Uhr Vespern mit Segen, zum Schluß der Rosenkranz von der heiligen Dreifaltigkeit. Am Tage vor Mariä Geburt geht die Prozession nach einer stillen Messe nach Oberglogau, der Pfarrer erhält 10 Taler für den Kaplan und die Musiker, die mit der Prozession gehen. Während des 40 stündigen Gebets sind 6 Predigten, in der Faste jede Woche 2 Predigten. Die Bruderschaft von der hl. Dreifaltigkeit und vom heil. Rosenkranz feiert besondere Andachten.

Das Pfarrhaus ist unten massiv, oben von Holz, hat fünf Zimmer für den Pfarrer, Kaplan und Kooperator. Der Pfarrer ist verpflichtet, nur einen Kaplan zu halten, zur beliebigen Anshilfe nimmt er einen Kooperator an. Der Fundatist beköstigt sich selbst.

Rektor ist Franz Schreier, 58 Jahr alt, 22 Jahre hier. Kantor ist Johann Schwieger, 24 Jahr im Dienst. Beide haben freie Wohnung. Organist Michael Müller seit 7 Jahren ist zugleich Stadtkanzlist. Stadtkunstpfeifer Franz Bauer verstärkt in der Kirche mit seinen Leuten die Musik, wenn er dazu gerufen wird. Glöchner ist Johann Scheithauer, 7 Jahre im Dienst: zwei Kirchväter Franz Kolbe und Johann Thienel.

Das Hospital ist vor dem Niedertor, wird vom Magistrat verwaltet, darin erhalten 6 Greise Kost und Kleidung, ebenso 6 Mendikanten (Ministranten). Alle Bürger von Neustadt sind

katholisch bis auf zwei, alle sind zur Osterbeichte gewesen. Die Zahl der Katholiken beträgt 2321. In der ganz katholischen Stadt befindet sich gleichwohl ein Bethaus auf der Burg, wo kalvinisch und lutherisch gepredigt wird.“

Bald nach der Konsekration der Pfarrkirche wurde das hundertjährige Jubiläum des Kapuzinerklosters unter Guardian Basilian gefeiert. Am 25. Oktober 1754 bewegte sich die Prozession von der Pfarrkirche nach der Kapuzinerkirche, Prälat Georg Neudeck führte sie an. Die Jubelkirche war mit sinnigen Sprüchen und Bildern geschmückt. Im Jubiläumsjahre gab es im Kloster 14 Patres, 3 Mönche, 6 Laienbrüder, außerdem befanden sich auf dem Kapellenberge zwei Patres und zwei Laienbrüder. Im Kloster war eine Schule und eine Tuchmacherei für das Tuch der Ordensbrüder eingerichtet. Am zweiten Sonntag nach Ostern 1771 feierte P. Hippolyt das goldene Priesterjubiläum.

Am 28. Februar 1779 litt das Kloster großen Schaden bei der Einäscherung der Stadt durch die Österreicher.

Der Guardian mußte jährlich der Domänenkammer zu Breslau ein genaues Verzeichniß der Ordensbrüder einsenden. Wir teilen hier das Verzeichniß vom 7. Januar 1796 mit.

1. P. Hermenegild Schneider, Guardian, 62 Jahr, aus Johannisberg.
2. P. Bonaventura Scipold, Vikar, 63 Jahr, aus Stolz.
3. P. Sabinus Zettel, Jubilar, 72 Jahr, aus Brück.
4. P. Marcellin Werner, Bibliothekar, 66 Jahre, aus Bagdorf.
5. P. Franz Besche, Beichtvater, 60 Jahr, aus Köversdorf.
6. P. Paul Minnich, Beichtvater, 61 Jahr, aus Bertholdsdorf.
7. P. Benedict Klein, Sonntagsprediger, 58 Jahr, aus Ohlau.
8. P. Johann Kostka, Festprediger, 37 Jahr, aus Oppeln.
9. P. Joseph Rieger, Prediger in der Pfarrkirche, 33 Jahr, aus Namslau.
10. P. Carl Wittig, Beichtvater, 31 Jahr, aus Neurode.
11. Fr. Lazar Emler, Mönch, und fünf Laienbrüder. Im Ganzen 16 Ordenspersonen, also weniger als 1754.

Früher hatte Neustadt mit den übrigen Kapuzinerklöstern zur böhmischen Provinz gehört. Nachdem Friedrich II. Schlesien erobert hatte, duldete er diese Verbindung nicht und so wurden die schlesischen Kapuzinerklöster von Böhmen gelöst und bildeten eine selbstständige Austodie.

Am 10. August 1757 fuhr der Blitz in den Turm der Pfarrkirche und tötete zwei Männer, welche gerade läuteten. Bei der Pfarrkirche war Friedrich Winkler Fundatist bis 1756, ihm folgte als Frühprediger und Fundatist Jacob Andreas bis 1759, dann war Frühprediger der Kapuziner Johann Christen bis 1778 und oben ist P. Joseph Kieger als Prediger in der Pfarrkirche erwähnt worden.

Erzpriester Bieb starb am 3. Februar 1763, also zur selben Zeit, als der siebenjährige Krieg aufhörte und bessere Zeiten heraufzogen. Leider war der Erzpriester kein guter Wirt, sein Vermögen wurde verschleppt und so hinterließ er Schulden. Im Übrigen war er ein treuer Seelsorger.

Die Pfarrwahl wurde am 1. März 1763 auf dem Rathause unter Leitung des Steuerrats Gregori vorgenommen und fiel auf den Sohn des ehemaligen Senators, Zolleinnehmers und Salzverfüßberers Johann Königer, Franz Jacob Königer.

Pfarrer Königer war hier geboren, hatte auf der Universität zu Breslau studiert und dort vom Bischof Philipp Fürsten Schaffgotsch am 18. Dezember 1756 die Priesterweihe erhalten, dann war er Pfarrer in Wahren. Pfarrer Königer traute in Neustadt den Steuerrat Gregori mit Antonie, Tochter des Stadtvogts und Serviseinnehmers Christian Höpftner, 1772 wurde er Kanonikus beim Meißner Kollegiatstift und im Januar 1773 Domprediger beim Kollegiatstift in Glogau. Er verließ nach zehnjähriger Tätigkeit Neustadt und starb bei Glogau plötzlich in einem Walde († 1787).

Nach dem Weggang des Pfarrers Königer konnte die Gemeinde über die Wahl seines Nachfolgers sich nicht einigen und so ernannte König Friedrich II. aus eigener Machtvollkommenheit den bisherigen Probst Christian Titz aus Liebental zum Pfarrer von Neustadt. Der neue Pfarrer hatte einen schweren Stand, da er von der Gemeinde als Eindringling angesehen wurde.

Die protestantische Gemeinde hatte seit 1743 in Albrecht Schüßler ihren Seelsorger. Der König ernannte ihn zum Konfistorialrat bei der Oppelner Oberamtsregierung, außerdem war er Inspektor der sämtlichen evangelischen Kirchen, Gemeinden und Schulen in Oberschlesien. Er wohnte zu Miete und bat die Domänenkammer um Amtswohnung und Reparatur des Kirchen-

daches, da er beim nassen Wetter nicht trocken am Altare stehen könne.

Die Reparatur des Bethauses wurde immer dringender. Im Jahre 1755 bat der Kirchenvorstand den König um eine Kirchen- und Hauskollekte für das im Kriege ruinierte Bethaus. Man hob hervor, daß schon verschiedene Katholiken zum Protestantismus übergetreten und protestantische Familien aus Oesterreich hierher gezogen seien. Konsistorialrat Schützler erlebte den siebenjährigen Krieg und starb im Alter von 49 Jahren am 16. Oktober 1763, also in demselben Jahre, wie Erzpriester Vietz. Er ward in der evangelischen Kirche beigesetzt.

Samuel Gottfried Ratke, früher Feldprediger, dann Diakon in Brieg, wurde am 15. Dezember 1763 für Neustadt berufen. Der Prediger hatte jetzt eine Amtswohnung in dem Hause des ehemaligen Kornschreibers auf dem Platz vor dem Schlosse, diese war aber sehr armelig und finster. Die Kämmererkasse gab 30 Taler Zuschuß zu seinem dürftigen Einkommen.

Seit 1764 wurden die protestantischen Bethäuser auf Befehl der Regierung evangelische Kirchen genannt.

Der Kirchenvorstand kaufte in Subhastation 1764 das Haus des Kaufmanns Buricelli für 945 Tlr. zu einer Wohnung für den Prediger und den Rektor, eine Haus- und Kirchenkollekte brachte hierzu 600 Tlr. ein. In derselben Zeit erlitt Ratke einen großen Verlust an Einnahmen durch Abzweigung der Gemeinde Pommerswitz, wo 1765 eine neue Kirche vollendet wurde. Wegen dieses Verlustes bat er um eine Gehaltserhöhung von 80 Taler aus der Kämmerei. Er war wie sein Vorgänger Konsistorialrat der Oberamtsregierung zu Brieg, welche von Oppeln dahin verlegt worden war. Ratke war ein eifriger Seelsorger seiner Gemeinde und ein friedlicher Mann, er starb am 23. Februar 1772.

Den protestantischen Gottesdienst versahen inzwischen der Feldprediger Christian Nerling und die Prediger aus Schnellewalde und Pommerswitz. Der Magistrat bat die Domänenkammer, die Stelle dem Feldprediger Nerling zu verleihen, was auch geschah. Am 7. Mai erfolgte die Berufung. Er trat in die Ämter und Einkünfte seiner Vorgänger, ward Konsistorialrat, erhielt 120 Tlr. aus der Landeskasse und 30 Tlr. aus der Kämmerei. Die Protestanten in Elschinig gaben ihm freiwillig den Getreidezehnt,

den sie vorher an die katholischen Pfarrer entrichtet hatten und der seit 1763 ruhte. Der Prediger Nerling und der Senator Georg Würlth wohnten in dem Puricellischen Hause. Als sich auch dieses als zu klein erwies, wurde das Neugebauersche Haus für 1000 Taler erworben. Zum Schlosse gehörte der Pfeffertuchentisch. Der Magistrat verkaufte denselben und überwies mit Zustimmung der Kammer 166 Tlr. an die evangelische Kirche.

Auch Nerling erfuhr eine Schmälerung seiner Einkünfte, als 1781 die Protestanten in Oesterreich eigene Kirchen erhielten und nicht mehr nach Neustadt kamen. Er wurde durch 12 Kloster Deputatholz aus dem Stadtwald und durch Geldbeiträge der seiner Inspektion unterstellten Kirchen entschädigt.



Kapellenberg in seinem jetzigen Zustand.

Der Kapellenberg.

Schon in der frühesten Zeit der christlichen Kirche treten uns Einsiedler entgegen, welche in tiefer Abgeschlossenheit von der Welt dem beschaulichen Gebet, Bußübungen und stiller Arbeit oblagen. Auch in Schlesien gab es solche Einsiedler oder Eremiten.

Adam Rupprich aus Neustadt war 1728 nach Rom gegangen und war in den Dritten Orden des hl. Franziskus eingetreten. Als er glücklich heimgekehrt war, beschloß er auf dem nach einem

früheren Besitzer genannten Kappelsberg, der damals dem Bürgermeister Hoffmann gehörte, das Leben eines Einsiedlers zu führen. Die Lage dieses südlich von Neustadt sauft aufsteigenden Hügels ist überaus lieblich: hinter ihm und neben ihm erheben sich die welligen Ausläufer der majestätischen Bischofskoppe, vor ihm lag zu Füßen die mauerumwehrte Stadt Neustadt und darüber hinaus die fruchtbare Talebene, mit ihren Dörfern und Kirchtürmen. Bürgermeister Hoffmann erlaubte dem frommen Einsiedler, eine Eremitage auf dem Hügel zu erbauen. Es fanden sich bald Wohltäter, darunter die Familie Weidinger, die dem Einsiedler Baumaterialien, wöchentlich ein Brot von der Stadtgemeinde und Sammlung von Almosen auf der Herrschaft Neustadt erwirkten.

So lebte der Einsiedler Adam Rupprieh elf Jahre allein auf dem Berge. Da aber die Eremitage in seiner Abwesenheit einigemal beraubt wurde, zog er mit Bewilligung der geistlichen Behörde einen zweiten Eremiten hinzu, den Bruder Jakob Fistel.

Im Jahre 1743 übernahm der Ratsherr Paul Ernst Weidinger die Sorge für die beiden Eremiten und stiftete für sie 500 Gulden mit der Bestimmung, daß sie dafür täglich die Marianischen Tagzeiten und den Rosenkranz beten, auch wöchentlich den Kreuzweg in der Pfarrkirche verrichten sollten. Pfarrer Gottfried Weidinger aus Poncznik gab ihnen bestimmte Regeln.

Die Eremitage wurde wegen ihrer anziehenden Lage weiter bekannt, der Generalvikar Freiherr von Dixel besuchte sie. Bürgermeister Johann D'Auxelles erwirkte bei der geistlichen Behörde die Erlaubniß, daß dort monatlich eine hl. Messe gelesen werden konnte. Hierzu wurde eine hölzerne Kapelle errichtet und am 10. Juni 1744 vom Stadtpfarrer Wick eingeweiht.

Am 29. Juni 1744 hielt Oberkaplan Ignaz Reiskler die erste hl. Messe, wobei unter musikalischer Begleitung eine Vitaneie gesungen wurde, im Juli zelebrierte hier Pfarrer Gottfried Weidinger aus Poncznik, später der Kapuziner P. Isaias. Es fand sich jetzt ein dritter Einsiedler, der Weltpriester Smiskal. Bruder Adam ging wiederum nach Rom und starb auf der Pilgerreise. Von nun an wurde der Berg Kapellenberg genannt.

Frau Rosina Hauke stiftete 1500 Florin auf drei hl. Messen in der Woche auf dem Kapellenberge. Der fromme Wohltäter

Paul Ernst Weidinger gelobte in schwerer Krankheit, er war bereits 76 Jahre alt, an Stelle der hölzernen Kapelle eine größere massiv zu erbauen. Die geistliche Behörde gab hierzu die Erlaubnis. Sein gleichnamiger Sohn führte die Absicht des Vaters aus, da dieser, gerade als der Platz abgesteckt wurde, im Jahre 1750 starb.¹⁾ Am 10. Juni 1750 wurde der Grundstein gelegt und schon am 1. September 1751 der Bau vollendet.

Der junge Paul Ernst Weidinger suchte einen Weltpriester auf den Kapellenberg zu ziehen, was jedoch nicht gelang. Da wandte er sich an den Guardian der Kapuziner P. Zeno und beschaffte neue Foundationen (zu den schon erwähnten 1500 Florin) auf heilige Messen, zur Unterhaltung der Eremiten und des Gebäudes, ebenso schenkte er einen Gemüsegarten. Das geistliche Amt bestimmte: „Der Kapellenberg wird zwar den Kapuzinern überwiesen, sollte aber kein Tertiärer (Mitglied des III. Ordens) als Kandidat ausfindig gemacht werden können, so solle der Kapellenberg als Filialkirche mit allem Vermögen der Stadtpfarrkirche zufallen“. Die bischöfliche Behörde befiel den Ort sich vor und das Recht, den Visitator zu ernennen. Sammlungen dürfen nicht gehalten werden. Um die Gemeinde vom Pfarrgottesdienste nicht abzuziehen, darf nur eine stille hl. Messe, eine öffentliche Feierlichkeit nur am Feste der Sieben Schmerzen Mariä und am Feste des hl. Einsiedlers Onuphrius stattfinden.

Am 22. Dezember 1751 zogen die Kapuziner auf den Kapellenberg ein, wobei P. Archelaus die feierliche Rede hielt über das Schriftwort: „An jenem Tage wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen.“ (Is. 2, 2). Der Kapuzinerpater Otmar war der Obere der kleinen Ordensfamilie. Er hatte die Freude, Anfang Juli 1752 den Fürstbischof Philipp auf dem Kapellenberge zu begrüßen.

¹⁾ Paul Ernst Weidinger der Ältere wurde 1673 geboren und starb 1750; bereits im Jahre 1695 erwarb er das Kramhaus der verstorbenen Marianna Weidinger für 725 Taler, legte einen schwungvollen Wein- und Weinwandhandel an, schloß der Stadt im ersten schlesischen Kriege 1740 zu den Kriegsausgaben 5000 Gulden vor, war Rathherr und hochangesehen. Noch berühmter ist sein gleichnamiger Sohn Paul Ernst Weidinger; dieser war am 3. Juni 1717 in Neustadt geboren, vermählte sich am 21. Juni 1739 mit Beate Königer, war apostolischer Protonotar und königlicher Kommerzienrat.

Neben der schönen massiven Kapelle machte die hölzerne Eremitage einen trübseligen Eindruck, da sie morsch geworden war. Durch Bemühungen des Kommerzienrats Paul Ernst Weidinger wurde am 14. April 1753 der Grund zur neuen massiven Eremitage gelegt. Schon im Sommer war der Speisesaal fertig und der edle Stifter Paul Ernst Weidinger feierte in ihm am 29. Juni seinen Namenstag, umgeben von sechs Offizieren des in Neustadt garnisonierenden Kürassierregiments. Oberst von Blankensee verehrte dem Kirchlein ein Bild der Muttergottes und des hl. Einsiedlers Hieronymus. Weidinger kaufte einige Grundstücke an und schenkte sie der Kapelle. Am Feste der Sieben Schmerzen Mariä den 19. September 1753 wurde die neue Kapelle samt der neuen Eremitage vom Erzpriester Biezl feierlich eingeweiht. Weidinger sorgte auch für die Errichtung eines Kreuzweges.

Manche Vermächtnisse flossen dem Heiligtum zu, auch Trauungen fanden hier zuweilen statt. Der hochverdiente Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger starb am 11. Mai 1771 und wurde in der neu erbauten Weidingerschen Familiengruft auf dem Kapellenberge beigesetzt.

Der Kapellenberg wurde, da er nahe an der Grenze lag, auch vielfach von Pilgern aus Österreich aufgesucht.

Der erste Obere auf dem Kapellenberge, P. Etmár, ist schon genannt worden. In der Regel weilten zwei Kapuzinerpatres oben, die Oberen wechselten häufig, wie es die Kapuzinerregel vorschreibt. Bekannt ist P. Honorius, der uns einen interessanten Bericht über die Einäscherung Neustadts vom 28. Februar 1779 hinterlassen hat. In aller Stille verfloß das Leben der bescheidenen Ordensleute, im Gebet und Gartenarbeit, umrauscht von den Bäumen der nahen Waldungen und in freundlicher Weise unterbrochen durch die frommen Besucher des Kirchleins.

Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger legte auch den Grund zum Frauenhospital. In seinem Testamente vom 10. Mai 1771 setzte er ein Kapital von 400 Taler aus, dessen Zinsen armen Bürgerfrauen zur Bestreitung der Wohnungsmiete dienen sollten. Wenn aber neue Wohltäter hinzukämen, so solle das Kapital zum Bau eines Frauenhospitals dienen. Seine Gattin Beate (geborene Königer) kaufte bald nach seinem Tode schon am

20. Juni 1772 das unweit der Pfarrkirche gelegene Haus Nr. 181 für 112 Taler, vier arme Witwen hatten hier freie Wohnung und bezogen die Zinsen von 300 Taler. Zu den obigen 400 Taler legte also Beate Weidinger noch 12 Taler hinzu; sie starb am 23. März 1786 und ward in der Weidingerschen Familiengruft auf dem Kapellenberg beigesetzt. Auf dem Kapellenberge befinden sich noch heute zwei Ölgemälde, welche die Fundatoren desselben, Paul Ernst und Beate Weidinger darstellen.

Das Weidingersche Frauenhospital ging am 12. August 1812 in das Eigentum der Stadt über, indem den Weidingerschen Erben die ursprünglichen 400 Taler herausgezahlt wurden.

Wir wollen hierbei noch einige Nachrichten über die Weidingersche Familie anschließen. Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger hatte von seiner Ehefrau Beate 16 Kinder. Die berühmtesten sind 1. Elisabeth, geboren 1740, gestorben 1807 in Neustadt, vermählt mit dem reichen Kaufmann Franz Böhm zu Neustadt, 2. Paul, vermählt mit Anna, Tochter des Kommerzienrats Johann Ludwig in Mittelwalde. 3. Franz war Kaufmann, vermählt in zweiter Ehe mit Marianna, Tochter des Kommerzienrats Ignaz Strauch zu Lervin. 4. Beate, vermählt mit Josef Ludwig, Kommerzienrat in Mittelwalde. 5. Josef, Stadtpfarrer zu Neustadt und Kanonikus in Reisse, lebte zeitweise in Reisse, starb in Neustadt am 22. März 1803. 6. Albertine, vermählt mit dem hochangesehenen Kaufmann Josef Wihard in Liebau. 7. Emanuel, geboren 1760, gestorben 25. Juli 1833 in Neustadt, Nachfolger des Vaters in Wein- und Leinwandhandel, Bürgermeister zu Neustadt vom 27. April 1809 bis 31. Dezember 1815, vermählt mit Josefa, Tochter des Kommerzienrats Ignaz Strauch in Lervin. 8. Barbara, vermählt mit dem reichen Kaufmann Anton Köninger zu Neustadt.





Kloster der Barmherzigen Brüder.

Das Kloster der Barmherzigen Brüder.

Der Orden der Barmherzigen Brüder ist vom hl. Johannes von Gott zur Ausübung einer geordneten, liebevollen Krankenpflege gestiftet und rasch ausgebreitet worden. Im Jahre 1710 wurde für Schlesien ein Kloster der Barmherzigen Brüder zu Breslau begründet. Es ergab sich aber die Notwendigkeit, namentlich mit Rücksicht auf die blutigen schlesischen Kriege, den armen Kranken und Verwundeten Hilfe im weiteren Umfang zu gewähren.

Der Oberamtsrat Rudolf Graf Matuschka hatte in Breslau das gegenwärtige Wirken der Barmherzigen Brüder kennen gelernt und als er 1756 die Herrschaft Zülz gekauft hatte und selber krank geworden war, berief er zur Pflege den Ordensbruder Probus Martini nach Zülz. Das gräfliche Schloß in Zülz wurde nun die Wiege des neuen Klosters in Neustadt. Denn Bruder Probus wurde von Zülz aus in dem benachbarten Neustadt bekannt, zumal er drei Jahre in Zülz weilte, und vollführte in Neustadt glückliche Kuren.

Der Oberst des hier garnisonierenden Kürassierregiments Friedrich Wilhelm von Röder, der im dritten schlesischen Kriege schwer verwundet war und nirgends Heilung gefunden hatte, hörte von der erfolgreichen Tätigkeit des Ordensbruders Probus und ließ sich von ihm operieren. Es entstand in ihm der Wunsch, eine dauernde Niederlassung der Barmherzigen Brüder in Neustadt zu begründen, und diesen Wunsch teilten auch viele

Bürger, namentlich die drei eifrigen Katholiken Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger, sein Schwager Johann Böhm und Königer, Vater des Stadtpfarrers.

In einem Schreiben vom 26. Dezember 1763 schilderte Oberst von Köder dem Minister von Schlesien, Grafen Schlabrendorf die Vorteile, welche durch Gründung eines Klosters, da die Chirurgie hier gänzlich darniederliege, der leidenden Menschheit und der ganzen Umgegend erwachsen würden, und bat ihn um Konzession zur Errichtung eines Krankenhospitals der Barmherzigen Brüder für den Frater Probus und einen Gefährten und versprach dafür zu sorgen, daß von Wohltätern 4 bis 5 Betten für arme Kranke eingerichtet werden. Unterdessen sammelte der Oberst und Frater Probus milde Gaben. Der Minister zog nun das Gutachten der Domänenkammer, diese das Gutachten des Steuerrats Gregori ein. Dieser setzte sich mit dem Ordensbruder Probus und dem Prior der Barmherzigen Brüder in Breslau in Verbindung und berichtete, mehrere Wohltäter hätten bereits einige tausend Gulden zur Gründung eines Klosters zugesichert: dafür könne der am Obertore gelegene, früher dem Grafen Gehler, jetzt den Erben des Quartiermeisters Nobis gehörige Garten samt dem Hause mit 6 Zimmern gekauft werden; später könne ein massives Kloster erbaut werden.

In derselben Zeit wandte sich der Prior der Barmherzigen Brüder gleichfalls an den Minister Grafen Schlabrendorf und schilderte ihm die günstige Lage eines Klosters in Neustadt: würde hierzu die Genehmigung verjagt, dann möchte ein Kloster jenseits der Grenze in Österreich errichtet werden.

Der Minister empfahl dem Könige Friedrich II. die gute Sache und schon am 15. März 1764 gestattete dieser in einer Kabinettsordre den Bau des Klosters, versprach, die Errichtung desselben kräftig zu fördern, wie er auch der Domänenkammer den Befehl gab, den Klosterbau eifrig zu betreiben und ihm von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten. Der König interessierte sich umso mehr für die Anstalt, als er Neustadt öfter besucht hatte, auch die ganze Gegend kannte.

Der Ordensprovinzial nahm den Platz in Lugenschein, fand ihn für geeignet, erteilte die Vollmacht zum Ankauf des Grundstücks und zum Bau des neuen Klosters. Der Garten und das darin

liegende Haus kosteten 1100 Taler. Das Gartenhaus hatte sechs Zimmer, diese wurden in Stand gesetzt, dazu noch sechs Zimmer nebst einem Krankensaal zu 14 Betten gebaut. Königer gab Geld und Material zum Bau, den Frater Probus leitete. Die ersten Betten lieferten die drei Bürger Weidinger, Böhm und Königer, dann Graf Matuschka, Graf Mettich, Baronesse Hohenhaus und Baron Sierstorff.



Oberst von Röder,
der erste Urheber des Klosters der Barmherzigen Brüder.

Es erhoben sich aber sogleich einige Schwierigkeiten. Der Magistrat verlangte, das Kloster müsse wegen des Gartenhauses das Bürgerrecht erwerben, weil auf demselben das Bürgerrecht ruhte. Durch Vermittelung des Ministers Grafen Schlabrendorf ließ indessen der Magistrat die Forderung fallen. Ferner waren die Barbieri und Bader gegen das Kloster eingenommen, weil sie in ihrer Beschäftigung als Heildiener eine Beeinträchtigung befürchteten. Selbst die Kapuziner sahen das neue Kloster nicht gern, da sie eine Verkürzung der ihnen zustießenden Almosen vermuteten. Im Speisesaal des Kapuzinerklosters setzten nun die Barbieri und Bader einen Protest gegen das Kloster auf, jedoch ohne Erfolg.

Während im Übrigen das Kloster mit Fröhlichkeit gebaut wurde, besuchte König Friedrich II. im September 1764 Neustadt. Am Overtore lag ein Turm; der Magistrat jagte denselben den

Barmherzigen Brüdern zum Trocknen der Wäsche zu, nahm aber auf Betreiben der Barbieri und anderer Bürger das Anerbieten wieder zurück. Durch Vermittlung der Domänenkammer gelangte indessen der Turm doch in den Besitz des Klosters.

Am 2. Januar 1766 wurde das neue Kloster vom Erzpriester Königer eingeweiht, dessen Vater außer den früheren Spenden noch zwei Gastzimmer im neuen Gebäude auf eigene Kosten errichten ließ. Der Provinzial schickte einen Priester und vier Laienbrüder, den P. Genesius und die Fratres Udalrich als Apotheker, Candidus und Amatus als Sammler, Martin als Koch, ebenso überbandte er eine Monstranz und eine Kasel. Am selben Tage wurde im Speisesaal ein Festmahl von 36 Gedecken abgehalten. Hiermit war der Konvent eröffnet.

Zu gleicher Zeit wurde an das Kloster eine Kapelle mit einem Kirchhof angebaut, beide wurden vom Erzpriester Königer am 29. Juni 1766 eingeweiht und die Kapelle unter den Schutz der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus gestellt.¹⁾ Paul Ernst Weidinger veranstaltete ein großes Gastmahl und lud zu demselben die Offiziere und andere hohe Herren aus der Umgegend ein.

Kaum hatten die Barmherzigen Brüder ihre Krankenanstalt eröffnet, da wurden sie von den Barbieren und vom Stadtphysikus Dr. Rückert verklagt, daß sie Eingriffe in die ärztliche Praxis sich erlaubten. Aber die dem Kloster wohlgeneigte Domänenkammer wies die Kläger ab.

Andererseits mehrten sich die Wohltäter. So stiftete Graf Oppersdorff zu Oberglogau ein Krankenbett mit 1000 Gulden, ließ sich vom Frater Probus in der Krankheit verpflegen und legte noch 2000 Gulden hinzu. Anna Fleischer fundierte ebenfalls 1000 Gulden auf ein Krankenbett, andere Wohltäter machten kirchliche Stiftungen auf Vitancien und hl. Messen. Steuerrat Gregori stiftete mit seiner Gattin Antonie den Kreuzaltar. Josefa Schwäbischer stiftete eine Lampe; kurz vor seinem Tode wies Kommerzienrat Weidinger 400 Gulden dem Hochaltar zu. Dechant von Falkenstein aus Oberglogau fundierte 500 Gulden auf hl. Messen.

Um der Pfarrkirche keinen Eintrag zu tun, wurde vom Pfarrer Königer und dem Prior Probus Martini am 16. Januar

¹⁾ Überreste des ursprünglichen Kirchhofs sind im Klostergarten noch erhalten.

1772 ein Vergleich geschlossen. Das Kloster versprach, sich in die Pfarrseelsorge nicht einzumischen. Wenn ein wohlhabender hiesiger Bürger im Kloster stirbt, müssen die Begräbnisgebühren an den Pfarrer entrichtet werden. In der Klosterkirche soll an Sonn- und Feiertagen das Hochamt um 9 Uhr, der Nachmittagsgottesdienst (Litanei und Segen) nach dem pfarrlichen Gottesdienst abgehalten werden. An Wochentagen können in der Klosterkirche stille hl. Messen und die fundierten abendlichen Segensandachten gefeiert werden. Der apostolische Vikar bestätigte das Abkommen.

Es stellte sich bald das Bedürfnis heraus, das kleine Kloster und die Kapelle bedeutend zu erweitern und so wurde unter Leitung des unermüdblichen Priors Frater Probus und des Ordenspriesters Apollinaris am 19. Mai 1783 der Grundstein zu dem jetzt vorhandenen, großartigen Kloster- und Kirchengebäude gelegt und am 1. Mai 1786 das neue Krankenzimmer bezogen. Dieses war ein länglicher geräumiger Saal, hatte zwei Lustzüge an der Decke. Der Magistrat bewilligte zum Bau Ziegeln zum ermäßigten Preise.

Am 2. November 1787 waren hier im Konvent P. Polykarp Prior und noch drei Priester, acht Laienbrüder. Probus Martini der Begründer des Klosters, starb am 8. August 1786. Der Ordenspriester Apollinaris starb 1800.

Mit dem Kloster wurde zugleich die Kirche gebaut, aber später vollendet. Der Turmbau begann sogar erst am 3. April 1793, der Knopf und Kreuz wurden aber schon im Juli aufgesetzt. Der Turm erhielt eine Uhr. Zu dem Bau des Turmes waren 60 000 Ziegeln erforderlich. Die Kirche ist in freundlichen Barockformen erbaut, gewölbt, mit Flachwerk eingedeckt.

Außer den Kranken, welche das Kloster aufnahm, kamen auch gebrechliche Priester, um hier unter der Pflege der Ordensbrüder ihre letzten Lebensstage als Pensionäre zu beschließen, so beispielsweise der ehemalige Hofmeister Peter Zambra († 1792). Zambra bestimmte in seinem Testamente am 7. Juni 1791 ein kleines Legat für die Mendikanten, das ist arme Knaben, die zur heil. Messe dienten; dasselbe wurde später bedeutend erweitert.

Im Jahre 1802 wurden 184 Kranke aufgenommen, es starben 10, die übrigen wurden geheilt entlassen. Seit der Gründung von 1766 waren bereits 4300 Kranke verpflegt, 308 waren gestorben.

Der am 27. August 1806 in der Obervorstadt ausgebrochene Brand legte 44 Häuser in Asche und bedrohte auch das Kloster der Barmherzigen Brüder, doch blieben glücklicherweise Kloster und Kirche unversehrt. Aus Dankbarkeit hierüber wird seitdem an diesem Tage ein Dankgottesdienst abgehalten. Da durch diesen Brand auch die Protestanten ihre Kirche verloren, wurde mit Genehmigung der geistlichen Behörde deren Gottesdienst in der Klosterkirche versehen, bis ihnen die Kapuzinerkirche eingeräumt wurde.



Die Einäscherung Neustadts durch die Oesterreicher am 28. Februar 1779.

Die Friedenszeit nach Beendigung des siebenjährigen Krieges wurde durch den Bairischen Erbfolgekrieg 1778 bis 1779 unterbrochen und Neustadt als Grenzstadt zwischen Preußen und Oesterreich schwer heimgesucht; die Einäscherung der Stadt am 28. Februar 1779 bezeichnet den Höhepunkt des Elends. Wir besitzen aus der Feder des Pater Honorius, welcher in der Zeit von 1775 bis 1784 Kapuzineroberer auf dem Kapellenberge war, eine anschauliche Schilderung des Unglücks, das damals über Neustadt hereinbrach. Diese Schilderung lassen wir mit einiger Verkürzung folgen.¹⁾

„Vom 10. Juli 1778 ab fanden kleinere Scharmügel zwischen den einbrechenden Oesterreichern und den preussischen Truppen bei Neustadt statt. Am 9. Oktober kamen ungefähr 100 österreichische Huzaren in die Stadt, führten den Stadtdirektor Schwecht, den Senator Schaf und die Kaufleute Brichta und Weiß in die Gefangenschaft, zumal sie 12000 Reichstaler von der Stadt forderten, aber nicht erhielten. Bei einem neuen

¹⁾ Historia conventus Neostadiensis ab anno 1778 (Geschichte des Klosters zu Neustadt vom Jahre 1778 ab). Das Manuscript ist jetzt im Königl. Staatsarchiv zu Breslau. — Oberschlesien 1910 S. 290 ff.

Einfall drohten sie, da sie die 12000 Taler auch jetzt nicht erhielten, die Stadt in Brand zu stecken. Um den 20. Oktober 1778 kam unser König nach Neustadt und legte Truppen von Oderberg bis Meisse, daß sie gleichsam eine Mauer gegen Oesterreich bildeten, um sein geliebtes Schlesien zu schützen.

Das Kriegstheater wurde in die Nähe von Neustadt gelegt. Vom 22. November 1778 bis zum 27. Februar des nächsten Jahres brachen Ungarische Husaren vom Regiment Esterhazy von Johannistal aus, wo sie stationiert waren, fast jede Nacht ein und nahmen immer von unseren Soldaten einen bis drei heimlich weg. Infolgedessen entstanden Aufläufe in der Stadt und in den Vorstädten, so daß man kaum eine Nacht ruhig schlafen konnte. Unsere Truppen machten gleichfalls Einfälle in österreichisches Gebiet. Die nächtlichen Aufläufe dauerten fort, als auch das Regiment des Kronprinzen hier das Winterquartier aufschlug.

Am 9. Januar 1779 war ein ganz besonderer Auflauf. An diesem Tage führten die Österreicher auf der Obergasse in der Vorstadt ungefähr 64 Mann, die sich in der Gegend des Bogteihofes aufgestellt hatten, und 36 Militärpferde mit 36 Soldaten aus der Stadt mit 12 Offizieren aus der Zahl der Unserigen gefangen hinweg.

Am 14. Januar kämpften die Unserigen durch 6 Stunden um die Verschanzung auf dem Rochusberge bei Zuckmantel, mußten aber den Oesterreichern weichen. Der Kanonendonner wurde in Neustadt gehört. Besser erging es den Unserigen am 17. Januar in dem Dorfe Neudeck, denn sie nahmen elf Österreicher nach Neustadt gefangen.

Aber am 28. Februar 1779 war für Neustadt der furchtbare und mit blutigen Thränen zu bejammernde Tag. Es war dies der zweite Sonntag in der Faste.

Während der Konventmesse kam das Gerücht, daß eine gewaltige Menge Österreicher vom Kapellenberge herab komme. Wir stiegen unter das Dach, wo der freie Anblick auf die Ankommenden frei dalag. Wir erblickten eine solche Menge von Reitern, Fußsoldaten und Munitionswagen, die wir für unmöglich gehalten hätten.

Die Reiter nahmen die Richtung nach Wiese, die Infanteristen marschierten in geordnetem Zuge nach dem Dorfe Kozem, die Munitionswagen näherten sich der Stadt.¹⁾

Um 8 Uhr hörten wir und sahen, wie sechs Kanonen gegen das Schloß Wiese losgeschossen wurden, denn dort stand unsere Besatzung an 200 Mann. Gegen 9 Uhr marschierten die Infanteristen vom Dorfe Kozem über die Felder bis zu den Schenern hinter der Klostermauer, indem sie unsere leichtbewaffneten Husaren in die Flucht schlugen. Die Kanonen wurden in der Nähe des Neuen Tores 500 Schritt von der Klostermauer aufgestellt, um 10 Uhr wurde die erste Kanonenkugel losgeschossen. Die Kanonenkugel, sonst in ihrem Innern hohl, jetzt aber mit Schießpulver, Schwefel und Blei angefüllt, eine sogenannte Haubize, flog in den Schaffstall des Vogteigehöftes. Der Vogteihof begann zu brennen, das Feuer ergriff die benachbarten Häuser, legte sie in Asche und bedrohte unser Kloster. Hierauf begann ein solcher Donner der Kanonen, ein solcher Regen von glühenden Kanonenkugeln, wie es unsere Brüder nicht einmal bei Beschießung der Festung Schweidnitz noch sonst wo erlebt hatten. Man sagt, daß in zwei und einer halben Stunde über 5400 Kanonenkugeln in das Kloster und in die Stadt losgeschossen wurden. Das Feuer ergriff die Stadt an verschiedenen Orten, die Häuser brachen krachend zusammen, die Frauen jammerten, die Kinder schrieten.

Gegen 1/2 11 Uhr zogen die Österreicher in der Richtung nach dem Kapellenberg auf dem Wege, den sie gekommen waren, wieder zurück, die Stadt in den Flammen, die Bürger in der Verzweiflung zurücklassend. Da es in 2 Monaten gar nicht geregnet und nur wenig geschneit hatte, war Mangel an Wasser zum Löschen. Die ganze Stadt mit dem Rathause, dem Rathhausturm, der Rathausuhr, das Dach der Pfarrkirche, der Kirchenturm und sechs Glocken verbrannten. Ein Wunder, daß der Kirchenturm nicht ganz einstürzte, da er von den Kanonenkugeln erschüttelt war. Man sagt,

¹⁾ Hier ist nun zu bemerken, daß vor der Beschießung der österreichische General Graf Wallis durch einen Trompeter den Oberst v. Winterfeld aufforderte, die Stadt zu übergeben. Dieser antwortete aber, daß er mit seinen Preußen sich bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen werde. Jetzt gab der General den Befehl, die Stadt zu beschießen. (Welkel 334).

die Österreicher hätten im Turm bewaffnete Leute gesehen und darum mit ihren Kugeln den Turm so furchtbar beschossen. Nur der Teil der Stadt von der Burg nach dem Ringe hin, nämlich die halbe Obergasse, die an dieselbe anstoßende Ringsseite, die Hälfte der Badergasse und die Töpfergasse, im Ganzen 45 Häuser wurden gerettet; die ganze übrige Stadt lag in Asche und Trümmern.

Darüber muß man am meisten staunen, daß während der schrecklichen Beschießung nicht eine einzige Person weder unter den Bürgern noch unter den Soldaten verletzt oder gar getötet worden wäre! Nur drei Österreicher wurden vermißt. Sehr stark hatte das Kloster von den glühenden Kugeln gelitten und war ebenfalls wie durch ein Wunder von der Vernichtung bewahrt worden.

Gegen 5 Uhr kam Erzpriester Christian Tize im verbrannten Hauskleide und blieb mit seinem Kaplan Amand Urban in Wohnung und Kost bei uns. Der Kaplan steckte sich am 11. März bei einem kranken Soldaten an, die Kraft des Erzpriesters war auch gebrochen, und so versahen P. Christinus und andere Kapuziner die Seelsorge, während bössartige Fieber ausbrachen. Am 1. April kam aus Meisse der Kaplan Grundey, der den ganzen Winter in den Lazaretten der Soldaten eifrige Seelsorge geübt und viele Hunderte von Soldaten auf den Weg in die Ewigkeit vorbereitet hatte. Als er nach Neustadt kam, glaubte er in ein Paradies gekommen zu sein, steckte sich aber, als er eine betagte Person mit den hl. Sakramenten versah, an und starb schon am 3. Mai fromm in Gott. So blieb der Erzpriester wieder allein; da er aber nicht im Stande war, die Seelsorge auszuüben, überließ er uns dieselbe von Neuem, bis auch er am 10. Mai dem Tode sich beugte.

Bis zum 22. Mai versahen die Kapuziner die Seelsorge, an diesem Tage kam direkt aus dem Alumnate aus Breslau der Kaplan Johann von Minenberg und wurde, da es an Klerus mangelte, zugleich Administrator der Pfarrei. Die Seuche nahm ein Ende, die Stadt schien ein fröhliches Antlitz anzuziehen, da auch der Teschener Friede bereits am 13. Mai geschlossen war.¹⁾ Oberst von Winterfeld schützte die Stadt nach dem Abzug der Österreicher bis zum Frieden zu Teschen. Auch zog der neue

¹⁾ Der 13. Mai war Geburtstag der Kaiserin Maria Theresia.

Erzpriester ein, Josef Weidinger, ein geborener Neustädter, dessen Vater Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger den Kapellenberg fundiert hatte.



Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger,
Wohltäter des Klosters der Barmherzigen Brüder
und Erbauer des Kapellenberges.

Weil während 5 Monaten kein Regen gefallen war, begann in der Mitte Juni ein um so heftigerer Regen niederzuströmen, daß Wasser trat aus, die Bürger hatten neue Schwierigkeiten, da die Häuser ohne Dächer dastanden oder ganz verbrannt waren. Namentlich litt stark die Pfarrkirche ohne Dach, das vom Wasser angefüllte Gewölbe drohte einzustürzen. Der Gottesdienst mußte daher in der Kapuzinerkirche abgehalten werden, bis das Dach im Oktober fertig war.

Unterdessen starb am 13. Juli die junge Frau Weidinger, die Schwägerin des Erzpriesters, und wurde, wie auch die oben genannten Toten, in der Gruft der Pfarrkirche beigesetzt, aber das Totenamt in der Kapuzinerkirche vom Erzpriester abgehalten.

Am 30. August besuchte Kaiser Josef II. Neustadt, aber infognito. Am frühen Morgen ritt er von Hennersdorf, wo er übernachtet hatte, die Grenzen besichtigend, gegen 6½ Uhr beim Kapellenberge vorüber in der Richtung nach der Kunzendorfer oder der Buschmühle, von dem Hügel konnte er die ganze Stadt überschauen, dann überschritt er den Fluß, ritt bei der Niedermühle

vorüber, besichtigte die durchschossene Mauer des Klosters und lenkte den Weg nach Wiese. Niemand in der Stadt ahnte, daß ein so hoher Gast hier war. Durch das Dorf Rogem kehrte er nach Henmersdorf zurück.

Am Weihnachtsfeste brachten zwei neu ausgeweihte Priester aus Neustadt das erste Messopfer dar, der eine ein Dominikaner in der Pfarrkirche mit Namen Kamisch, der andere ein Kapuziner in der Klosterkirche mit Namen Renatus. Und so ist das Unglücksjahr 1779 mit geistiger Freude beschlossen worden.

Am 31. Mai 1780 starb Frau Groeger, eine sehr reiche und fromme Frau, die fast 80 Jahre erreichte und die Frühpredigt für die Diensthofen stiftete, welche Predigt sie in Ermangelung von Weltgeistlichen uns überwiesen hat. Am 17. Juni starb um 8 Uhr abends der Graf Mettich auf Wiese, P. Honorius stand ihm bei.¹⁾ Am 31. Juli übernahm die Herrschaft Wiese Franz Graf Mettich.

Am 22. August desselben Jahres war die den Neustädtern hochwillkommene Ankunft unseres erlauchten Königs, der auf einem Wagen durch das Obertor in die Stadt kam und um das Rathhaus fahrend, die neugebauten und die noch zu erbauenden Häuser betrachtete und den Bürgern versprach, sie noch mehr zu unterstützen. Er fuhr dann durch das Neue Tor nach der Niedermühle, wo er den Müller nach der Stellung der Österreicher und nach dem Wege des Kaisers befragte, dann weiter an dem Ziegelfofen und den Scheuern vorbei gegen Meisse zurückkehrte.“

Hiermit schließt der Bericht des P. Honorius.

¹⁾ Gemeint ist Carl Christoph Graf Mettich, der Nachfolger Franz Graf Mettich war sein Vetter.





Friedrich der Große.

Wiederaufbau der Stadt; gewerbliche Verhältnisse.

Auf Anraten des Prinzen von Preußen, der zwei Tage vor dem Brande in Neustadt übernachtet und bald nach der Einschüerung der Stadt die noch rauchende Brandstätte in Augenschein genommen hatte, entsandte die verzweifelte Bürgerschaft den Stadtdirektor Rief und Kaufmann Weiß nach Silberberg, um dem Könige Friedrich II., der gerade dort weilte, das Elend vorzustellen und Hilfe zu ersuchen. Der König war fränklisch und ließ die Abgesandten nicht vor, nahm aber ihre Bittschrift entgegen und verfügte in Gnaden: „Seine Majestät lassen den Deputierten zur Resolution erteilen, daß sie nur ein wenig Geduld haben müssen; sobald der Friede geschlossen ist, werde Er schon solche Anstalten nehmen, daß ihre Stadt gleich wieder aufgebaut und viel besser gebaut werden soll, als sie gewesen ist. Silberberg, 6. März 1779. Friedrich.“

Ein Sohn des Stadtdirektors Rief erzählte später, der König sei von Silberberg aus plötzlich in Neustadt erschienen und habe mit dem Stadtdirektor die Brandstätte besichtigt. Diese Erzählung ist unrichtig, vielmehr erschien der König erst am 22. August des nächsten Jahres in Neustadt.

Fast gleichzeitig, also im März 1779, kam ein Schreiben von der Domänenkammer in Breslau, in welchem diese ihr Beileid

ausdrückte und die Hoffnung aussprach, daß der Magistrat mit dem Landrat für das Unterkommen der Obdachlosen wohl bestens gesorgt haben. Der König öffnete seine freigebige Hand und spendete nach und nach 127 500 Taler zum Wiederaufbau der Stadt, auch andere Wohltäter spendeten milde Gaben.

So wurde denn, sobald das ungünstige Wetter es zuließ und der Friede zu Teschen am 13. Mai 1779 geschlossen war, in aller Fröhlichkeit die Stadt wieder aufgebaut und zwar nach den Plänen des Bauinspektors Igner. Erzpriester Weidinger erbaute auf eigene Kosten die Pfarrei, zum Dach der Pfarrkirche spendete der König 1300 Taler, aber der Turm blieb unausgebaut. Die neue Schule kostete 1019 Taler, war 2 Stock hoch, 85 Ellen lang mit zwei Flügeln.

Da die Stadt verbrannt war, konnte das Regiment von Arnim in die Quartiere nicht einziehen, es lagerte vorläufig in den Dörfern. Erst im Herbst konnte wenigstens eine Kompagnie in die Stadt einrücken. Der Wiederaufbau dauerte etwa vier Jahre und so konnten im Herbst 1783 der Stab und vier Kompagnien einziehen. Zwei Jahre später erhielt der Chef des Regiments, Generallieutenant von Arnim den Abschied und am 22. September 1785 rückte Carl Freiherr von Mengden in seine Stelle. Auch die Feldprediger wechselten, Feldprediger Scholz erhielt ein Pastorat und hatte den Feldprediger Klotz zum Nachfolger.

Schon vor dem Brande, im Jahre 1775 wurde der Rathsturm von dem Kranze bis zur Spitze der Windfahne erneuert und folgende, für die Zeitgeschichte wichtige Inschrift hineingelegt: „Im Jahre 1775 im Oktober unter der Regierung Friedrichs von Preußen, als die Stadt Georg Christoph von Arnim mit seinem Reiterregiment besetzt hielt, unter dem Steuerrat Schroeder und dem Magistrat: Johann Schwechten Bürgermeister, Johann Kieß stellvertretendem Bürgermeister, den Senatoren Zunge, Schaf, Balde, Groß, Meiring, Guntzel, ist der durch das Unwetter ruinierte Turm von dem Kranze bis zur Windfahne erneuert worden. Im Turmknopf sind zwei Tafeln gefunden worden, welche auf die Einführung und Vertreibung der (protestantischen) Religion Bezug haben. Nachdem aber jetzt unter den Auspizien des seit 1742 regierenden Monarchen die freie Übung der Religion

wiederhergestellt und mit Hilfe des Alexander Burggrafen von Dohna die Burg Wogendroffel zu dem protestantischen Gottesdienst eingerichtet worden ist, ist der Religionshaß unter den verschiedenen Bekennern der Religion erloschen, dieselben vertragen sich in der christlichen Religion und loben in größtem Frieden mit einem Munde den dreieinigen Gott.“

Als nun der Rathsturm nach kaum vier Jahren am 28. Febr. 1779 bei der Einäscherung der Stadt wieder ruiniert worden war, wurde er durch den Architekten Thomas aus Schweidnitz von Grund aus in den Friderizianischen Formen aufgebaut und im Oktober 1782 vollendet. In den Turmknopf wurde folgende Inschrift hineingelegt: „Unter der Regierung Friedrichs des Großen von Preußen ist am 28. Februar 1779 die Stadt Neustadt in dem nach dem Tode des Kurfürsten Max Josef von Bayern aus gebrochenen Kriege



Der nach dem Brande wieder hergestellte Rathhausturm (1782).

von dem feindlichen österreichischen Heere nach vergeblicher Belagerung zum größten Theil verbrannt worden. Jedoch durch die Gnade des erlauchten Königs, die nicht genug gepriesen werden kann, ist dieselbe in 4 Jahren wieder erbaut worden und hat jetzt größere Schönheit. In derselben Zeit ist der Rathsturm, der zwar vor 5 Jahren renoviert, aber durch die Österreicher gleichfalls wieder zerstört worden war, von Grund aus im Oktober 1782 durch den Architekten Thomas aus Schweidnitz erbaut.“

Der erste Erbauer Neustadts ist Wok von Rosenberg, der zweite Erbauer Friedrich der Große! Die beiden Inschriften reden laut von der Dankbarkeit der Stadt gegen den großen König. Diese Dankbarkeit wird noch durch die schwarze Marmortafel bezeugt, welche am Rathsturm in goldenen Buchstaben in lateinischer Sprache, die Inschrift enthält: „Die königliche Stadt Neustadt in Oberschlesien, blühend an Lob und Ehre, berühmt

durch den Handel, ist durch den wüthenden Angriff der Feinde am 28. Februar 1779 in Asche gelegt und zerstört, das alte Rathhaus verbrannt worden. Unter dem freigebigen Schutze des großen und erhabenen, unbezwinglichen Königs Friedrichs II. von Preußen, des nachsichtigen und mitleidigen, glücklichen Vaters des Vaterlandes, ist die Stadt glänzend, wie sie jetzt zu sehen ist, von Neuem zugleich mit dem Turm im Jahre des Heiles 1782 glücklich erbaut und erstanden.“

Bald darauf, am 26. August 1786, starb Friedrich der Große, dem Neustadt zum ewigen Danke verpflichtet ist.

In der schwierigen Zeit, die der Einschüerung der Stadt folgte, versah die Seelsorge nicht der Erzpriester Weidinger, welcher zugleich Kanonikus in Meisse war und als solcher in Meisse wohnte, sondern in seinem Namen ein von der geistlichen Behörde bestellter Administrator. Der Administrator Johann Schöber starb am 13. Februar 1787, erst 35 Jahre alt. An seine Stelle trat Heinrich Schupke, bisher Kaplan in Niegersdorf. Im Jahre 1791 starb der Pfarrer in Langenbrück und Graf Mettich präsentierte unseren Administrator als Pfarrer. Am 30. März 1791 bat der Magistrat die geistliche Behörde, den Kaplan Josef Reitenhart zum Administrator zu ernennen, diese stellte aber einen älteren Geistlichen, den Oberkaplan Josef Tiltzsch aus Grottkau als Administrator an; er stammte aus der Gegend von Zuckmantel und starb als Administrator von Neustadt plötzlich am 26. Februar 1802 im Alter von 53 Jahren. Stadtpfarrer und Kanonikus Weidinger folgte seinem Administrator bald im Tode nach († März 1803) und so konnte die Pfarrei wieder ordnungsmäßig besetzt werden.

Es fällt auf, daß gerade um jene Zeit vornehme Trauungen nicht in der Pfarrkirche abgehalten wurden. So traute Erzpriester Weidinger den Erbherren Franz Müllmann auf Lobedau mit Beate, Tochter des Kaufmanns Anton Königer, im Hause der Braut. Trauzeugen waren General Freiherr von Mengden und Oberst von Banning. Ferner wurde Leutnant Ivernois mit Therese, Tochter des Kaufmanns Anton Königer, auf dem Kapellenberge getraut. Trauzeugen waren Stadtdirektor Schwechten und ein Oberst. Endlich wurde in der Kirche der Barmherzigen Brüder Leutnant Karl von Reiszwitz mit Anna, Tochter des Kaufmanns

Wenzel Brichla getraut. Trauzeugen waren Rittmeister von Ziegler und Kreisphysikus Dr. Förster. Diese Beispiele zeigen zugleich, wie die Töchter reicher Kaufleute in eine höhere soziale Stellung aufrückten.

Am 18. Juli 1783 richtete großes Wasser viel Unheil in der Niedervorstadt an; am 18. März 1787 hauste ein fürchterlicher Sturm.

König Friedrich Wilhelm II. (1786–1797) besuchte bald nach der Thronbesteigung Schlesien, kam aber nicht nach Neustadt, obgleich in der inzwischen neuerbauten Stadt große Festlichkeiten zu seinem Empfange vorbereitet waren. Erst am 20. August 1788 hatte Neustadt die Ehre, den Monarchen und den Kronprinzen zu begrüßen. Die hohen Gäste kamen von Ratibor. Auf der Stadtgrenze war eine Ehrenpforte errichtet, Reiter unter Anführung des Herrn von Voën und Ehrenjungfrauen standen bereit. Vor der Brücke in der Vorstadt stand die zweite Ehrenpforte, hier standen die Kinder, Deputation der Stadt, Ehrenjungfrauen. Weil es aber stark regnete, passierte der königliche Zug ohne zu halten; auf der Straße bildete die Bürgerschaft, auf dem Ringe die Schützengilde Spalier. Auf dem Ringe begrüßte die Geistlichkeit und der Magistrat den König. Nach der Tafel rief der König den Bürgermeister Schwecten, erkundigte sich nach den Verhältnissen in der Stadt, dankte für den schönen Empfang.

Auf die Frage des Königs, ob nach der Einäscherung schon alles wieder aufgebaut sei, erwiderte der Bürgermeister, daß einige Bürger aus Armut noch im Rückstande seien. Ferner wies der Bürgermeister darauf hin, daß es vielen Handwerkern, besonders den Webern an Arbeit fehle; Spezereien, Weinhandel und Garnhandel hätten durch das Ausfuhrverbot einen Stoß erlitten. Ausfuhr von Getreide war nämlich 1756, von Garn 1759 verboten. Da Neustadt an der österreichischen Grenze lag und auf die Ausfuhr angewiesen war, traf es das Verbot besonders hart.

Der König wohnte im Stadthause am Ringe, der Kronprinz beim Kaufmann Anton Königer, die übrige Begleitung beim Kaufmann Weidinger, beim Salzfaktor Höptner und beim Kaufmann Böhm. Abends war Ball. Am nächsten Morgen verließen die hohen Gäste die Stadt. Der Bürgermeister berichtete sofort an den schlesischen Minister Grafen Hoyer über den Empfang des Königs. Der Minister sprach seinen Dank aus.

Trotz der beklagenswerten Ausfuhrverbote war die Lage Neustadts im großen und ganzen nicht ungünstig. In einer von Fabri 1783 herausgegebenen Beschreibung heißt es: „Übrigens ist Neustadt einer der besten Handelsplätze in Oberschlesien. Es sind hier mehrere sehr wohlhabende Kaufleute, unter welchen vorzüglich Witwe Weidinger und Kommerzienrat Broeger zu nennen sind, welche starken Verkehr mit Garnen treiben, auch die von Voën'sche Handlung in Breslau hat hier ein Kontor und eine Niederlage. Überhaupt wird hier ein starker Handel mit weißen und roten Garnen, desgleichen mit Hamburger Zucker und Kaffee en gros, ferner mit Leinwand u. Tüchern getrieben.“

Mit besonderem Eifer förderte, wie bereits erwähnt, die preussische Regierung die

Tuchmacherei in Schlesien. Es kam darauf an, den inländischen

Tuchmachern gute Wolle zu liefern. Hierzu wurden Wollen-

Sachsen die Wolle kaufen sollten. Im Jahre 1771 waren in Neustadt 9 Tuchmacher. Diese Zahl nahm bald zu: 1778 befand sich hier eine Tuchfabrik von Kniestreichtüchern, das heißt von besseren Tüchern, 1783 eine zweite Tuchfabrik. Damals wurden 400 Stücke Tuche und Flanelle verarbeitet und 600 Stein Wolle verarbeitet. Diese Arbeit ernährte über 120 Personen. Zehn Jahre später gab es 28 Tuchmacher, 19 Gesellen, 29 Arbeiter. Dieselben stellten feine, mittlere und geringe Tuche, sowie Flanelle her. Die meisten Tuchmacher arbeiteten selbständig auf eigenen Werkstühlen zu Hause. In der Weißschen Tuchfabrik bearbeiteten



Ring 39 (Keyl)
früher
Königer'sches Haus.

märkte in vielen Städten Schlesiens, so auch in Neustadt abgehalten und um die einheimischen Meister zu bevorzugen, die Verordnung erlassen, daß auf den Wollmärkten an den drei ersten Tagen die einheimischen Tuchmacher, und erst am vierten Tage die fremden Wollhändler aus Österreich und

ein Meister und 3 Gesellen auf drei Werkstühlen meist feine Tuche. Im Jahre 1840 gab es 29 Meister mit 25 Werkstühlen, 135 Kammler und Spinner. Die Tuche wurden in großen Stücken hergestellt, dann nach der Elle am Orte oder auf den Jahrmärkten verkauft. So floß Geld in die Stadt.

Noch zahlreicher waren die Weber; im Jahre 1771 gab es 121, im Jahre 1803 schon 230 Leinweber. Die meisten hatten einen eigenen Webstuhl, manche mehrere Webstühle. Es stellte sich, da die Produktion an Leinwand in die Höhe ging, das Bedürfnis nach einer Leinwandbleiche heraus; nur in Wilschgrund befand sich eine kleine Garnbleiche mit drei Kesseln. Die Leinweberältesten Benjamin Rupprecht und Jacob Waldherr beabsichtigten 1797 eine Bleiche anzulegen, ließen einen Bleicher aus dem Gebirge kommen, wählten eine geeignete Stelle am heiligen Brunnen aus, wo früher die Ziegelei gestanden hatte und reichliche Quellen rieselten. Schon war das Wohnhaus für den Bleicher, das Stärkhaus, die Walke, Eimer und Tröge, hölzerne Bottiche auf 1500 Taler veranschlagt, als das Unternehmen ins Wasser fiel, da die Domänenkammer am 20. Februar 1798 den erbetenen Zuschuß zu den Kosten ablehnte. Erst 50 Jahre später wurde der Plan ausgeführt. Das Jahr 1803 bezeichnet einen Höhepunkt der Leinwandweberei, damals gab es 230 Meister mit 300 Webstühlen, welche Schnupftücher, Schürzen, Tischdecken, Handtücher, Nanjing, Piqué herstellten. Im Jahre 1810 arbeiteten nur 160 Meister auf 180 Stühlen mit 36 Gesellen, 12 Lehrlingen, 60 Arbeitern. So ging die Weberei eher zurück als vorwärts, zumal in den schweren Kriegszeiten.

Die Spinner und Weber verarbeiteten nicht nur Leinen, sondern auch Baumwolle. Im Jahre 1812 betrieb Heinrich Borkert eine Leinenfabrik mit 30 bis 40 Webstühlen. Daneben bestanden 3 Färbereien zum Färben der Leinwand, des leinenen und des baumwollenen Garnes.

Aus der Leinweberei entwickelte sich die Damastweberei, von der noch ausführlicher die Rede sein wird.

Der Seidenbau und die Seidenfabrikation in Schlesien sind ein Werk Friedrichs des Großen, der am 16. April 1763 die Anlage von Maulbeerbäumen den königlichen Domänen, den Stadtobergkeiten, den Klöstern anbefahl und namentlich den Geist-

lichen und Lehrern ans Herz legte. Die Seide wurde auch in Neustadt von den Posamentierern zu Borden, Bändern und Schärpen verarbeitet. In ganz Schlesien war die Zahl der Posamentierer gering, sie bildeten eine Innung zu Breslau. Die Neustädter Posamentierer erhielten 1798 die Erlaubnis, sich von Breslau zu trennen und eine eigene Innung zu errichten. Im Jahre 1803 zählte man 9 Posamentierer, 6 Gesellen, 3 Arbeiter mit 18 Werkstühlen; im Jahre 1810 waren 8, um 1867 nur noch 2 Meister. Auch das Spitzenklöppeln, das die armen Frauen und Mädchen betrieben, ließ nach. Noch im Jahre 1783 konnte Zimmermann schreiben: „Kinder und Diensthoten beschäftigen sich mit Klöppeln und es ist eine wahre Freude, an einem Sommer-nachmittag oder gegen Abend die Stadt auf und abzugehen. Keine Haustüre ist leer von Weibspersonen und alle machen Spitzen, so meist nach Polen gehen, auch vom gemeinem Manne zur Zierde um die Betttücher gekauft werden.“ Es wurden 1778 angefertigt 18980 Ellen, 1782 nur 12990 Ellen; 1803 fertigten 163 Personen Spitzen für 3204 Taler, 1810 waren noch 108 Spitzenklöplerinnen. Der Erwerbszweig starb allmählich aus, wegen Konkurrenz der Fabrikware.

Man trug bis etwa 1806 Perrücken; das Pudern und Stärkemachen für dieselben besorgten ebenfalls die Frauen, in einem Jahre verfertigten 7 bis 8 Personen 34 Zentner Puder für 340 Taler. Dieses Gewerbe erlosch völlig.

Strümpfe wurden gestrickt oder gewirkt und vielfach nach Böhmen verkauft. Durch die Grenzsperrre zwischen Schlesien und Österreich litten die Strumpfwirker und die Hutmacher. Im Jahre 1803 fertigten 7 Stricker 200 Duzend Strümpfe. Ein Wirker und 1 Geselle wirkten 52 Duzend Strümpfe. Das Gewerbe der Stricker und Wirker ist völlig eingegangen. Die Handschuhmacher waren der Zunft in Breslau einverleibt, 1799 errichteten sie eine eigene Zunft. Sie verfertigten Handschuhe und Lederhosen. Im Jahre 1803 gab es 9 Meister, 5 Gesellen, um 1867 aber nur 2 Meister. Im Jahre 1803 betrieben 4 Meister 1 Geselle die Hutmacherei, und 12 Meister 1 Geselle die Kürschnerei. Mit Lohe gerbten damals 4 Meister 1 Geselle das Leder, durch die Lohe erhielt das Leder eine rötliche Färbung. Die Weißgerber aber gerbten mit Alaun, wodurch das Leder eine weiße

Farbe erhielt. Die Weißgerber waren ziemlich zahlreich, 1796 trennten sie sich von der Zunft in Reisse, 1803 arbeiteten 12 Meister 4 Gesellen. Alle diese Handwerker nahmen allmählig ab. Die Rotgerber und die Weißgerber schlossen sich 1855 zu einer Zunft zusammen.

Die Bäcker waren auf ihre Brodbänke beschränkt; sie beklagten sich, daß die Bürger für sich backen, Fremde aber festten hierherkommen. Ebenso waren die Fleischer auf die Fleischbänke beschränkt. Es bestanden 19 Fleischbänke am Dome, die Fleischerzunft besaß das Fleischervorwerk in der Nähe von Wiese; 1835 wurde es unter die Berechtigten verteilt, jeder erhielt 22 Morgen.

Die Zimmerleute und Drechsler erhielten um 1800 die Erlaubnis, eine eigene Zechen einzurichten. Ein Instrumentenbauer lieferte 1803: 9 Fortepianos.

Unter allen Handwerkern nahmen einzig und allein die Schuhmacher zu. Vor Einführung der Gewerbefreiheit gab es 24 Meister, 28 Gesellen; später stieg die Zahl, 1827 zählte man 66 Meister, 1870 aber 174 Meister, 224 Gesellen, 215 Lehrlinge. Außerdem entstand eine Damenschuhfabrik, später noch andere Schuhfabriken.

Eine Papiermühle bestand 1734 in Tassen, sie gehörte dem Florian Heinrich, etwas später entstand eine Papiermühle in Schnellewalde. Als am letzteren Orte eine zweite Papiermühle angelegt werden sollte, versagte die Domänenkammer 1788 die Erlaubnis. Josef Biechagel wollte schon 1809 neben der Niedermühle, deren Besitzer er war, eine Papiermühle errichten; unterdessen wurde der Mühlszwang aufgehoben, die Niedermühle hatte jetzt weniger Beschäftigung. Diesen Umstand benutzte Biechagel, um mit Erlaubnis der Oepelner Regierung 1818 die Papiermühle zu errichten, durch seinen Tod 1824 ging dieselbe ein.

In früheren Zeiten waren die Mühlen mit dem Bierbrauen unzertrennlich verbunden, da sie das erforderliche Malz lieferten. Ehemals waren 160 Häuser zum Bierbrauen berechtigt und 11 Dörfer unterlagen dem Bierzwang, das heißt, mußten das Bier in Neustadt kaufen. Die brauberechtigten Häuser waren in vier Klassen eingeteilt: die großen Höfe hatten 5, die Ringhäuser 4, die Gassenhäuser 3, die Hinterhäuser 2 Biere. Man braute immer der Reihe nach und es wurden stets zwei Gersten-

und ein Weizenbier gleichzeitig ausgeschenkt. Man nannte dies Reihebrauen (porzadka). Wenn ein Haus an der Reihe war, Bier auszuschenken, wurde ein Kegel vor das Haus gehängt; nur in ein solches Haus durfte man eintreten, um Bier zu trinken. Ein Quart Bier kostete 1 Kreuzer, 200 Quart gingen auf ein „Nachtel“. Die Bürger brauten das Bier in zwei städtischen Brauhäusern, das Malz wurde in einem Malzhause zubereitet. Ein Stadtbrauer braute das Bier; die Bürger mußten für dieses alles eine Brauabgabe an die Stadt entrichten. Die Regierung gab Anweisungen, nach denen das Bier besser und stärker gebraut werden sollte, um den Verbrauch des aus dem Auslande eingeführten Weines einzuschränken. Neustadt beklagte sich öfter, daß die Bürger das städtische Bier im Stiche ließen, über die nahe österreichische Grenze liefen und jenseits derselben österreichischen Wein tranken.

Die Bürger waren an das Reihebrauen so gewöhnt, daß sie, als der Steuerrat Schüller 1804 darauf aufmerksam machte, wie wenig das Reihebrauen einbringe, während die Verpachtung des Braurechts vorteilhafter sei, sie dennoch beim Reihebrauen beharrten. Jeder Bürger suchte, wenn er an der Reihe war, möglichst viel Gäste in sein Haus zu ziehen, um an sie das Bier zu verkaufen. Dies gab öfter Anlaß zu Reid und zum unmäßigen Biertrinken.

Schlimmer als die Bierstuben wirkten die Branntweinschenken. Nach den Statuten Kolbes vom Jahre 1697 konnte jedes Haus in der Stadt und in den Vorstädten Branntwein ausschenken! Der Branntwein konnte jedoch nur in den Häusern gebrannt oder fabriziert werden, welche hierzu von der Regierung eine besondere Konzession erhielten. Nach dem siebenjährigen Kriege nahm der Verbrauch des Branntweins zu, weil die Regierung auf die Einfuhr des ausländischen Weines eine hohe Steuer gesetzt hatte. Die brauberechtigten Häuser, die ja sämtlich innerhalb der Stadtmauer lagen, erhoben nun den Anspruch, daß sie nicht nur zum Bierbrauen und zum Branntweinschenken, sondern auch zum Branntweinbrennen, und zwar zum Branntweinbrennen ganz allein berechtigt seien, die Vorstädte seien aber zum Branntweinbrennen nicht berechtigt. Die Vorstädter verklagten hierauf die brauberechtigten Häuser wegen Schädigung ihrer Gerechtsame. Die Justizdeputation der Domänenkammer

zu Breslau entschied am 23. Oktober 1794, daß weder die brauberechtigten Häuser innerhalb der Stadtmauern noch die Vorstädter ein Privilegium hätten, daß vielmehr das Branntweinbrennen jeder Bürger betreiben könne, der hierzu die landesherrliche Konzession erworben hatte.¹⁾

Also nur auf Grund einer Konzession konnte Branntwein gebrannt werden. Obgleich in Folge dieser Einschränkung die Brantweinfabrikation und schließlich auch die Zahl der Brantweinschenken zurückging, so gab es 1810 in der Stadt 14, in der Obervorstadt 3, in der Niedervorstadt 5 Schankstätten, wozu noch auf Grund eines Gewerbebescheines 16 neue in der Stadt errichtet wurden! Die unheilvolle Vermehrung der Schankstätten veranlaßte endlich die Regierung, am 21. April 1827 ernstere Maßnahmen dagegen zu ergreifen.

In den Schankstätten verkehrte das niedere Volk. Für das vornehmere Publikum standen die vier Gasthöfe offen: zum schwarzen Adler, zum weißen Roß, zur goldenen Krone und zum goldenen Kreuz, außerhalb der Stadt der Oberkretscham zum roten Hirsch und der Niederkretscham zum goldenen Löwen. Im Jahre 1870 gab es 8 Gasthöfe. Den meisten Verkehr hatten das goldene Kreuz und der Anker.

Die älteste Mühle ist die Vohmühle (1388 erbaut), sie ist vielleicht identisch mit der Walkmühle (lohen = walken). Die Walkmühle lag in der Obervorstadt am oberen Mühlgraben und wurde im 16. Jahrhundert vom Magistrat den Tuchmachern eingeräumt. 1812 erwarben die Tuchmacher eine angrenzende Wiese für 200 Taler; da aber die Tuchmacherei zurückging, verkaufte die Innung die Mühle am 13. März 1857 an Samuel Fränkel für 1500 Taler, worauf sie eingerissen wurde.

Etwas unterhalb, ebenfalls am oberen Mühlgraben, lag die Klappermühle. Dieselbe wurde 1571 für das Hospital erbaut, weshalb sie auch Vazarmühle hieß, aber die Abgaben von derselben wurden bald zum Schloß gezogen. Die Klappermühle mußte sich mit dem Wasser begnügen, das von der Walkmühle übrig blieb. Zwischen der Walkmühle und der Klappermühle herrschten wegen des Wassers häufig Streitigkeiten. So wurde am 21. August

¹⁾ Acta, Erkenntnis in Sachen der vorstädtischen Bürger zu Neustadt wider die städtische Braukommunität wegen Branntweinbrennen.

1793 eine solche Streitigkeit durch Vergleich beigelegt. Die Mühle war wenig lebensfähig. Kaufmann Samuel Fränkel erwarb sie 1855 für 4250 Taler. Zum Schlosse gehörte ursprünglich auch die Wildgrundmühle, die wegen der weiten Entfernung von der Stadt geringen Nutzen brachte.

Viel bedeutender waren die Ober-, Nieder- und Zeiskenmühle. Die Obermühle gehörte ursprünglich zur Schloßherrschaft, von dieser gelangte sie an Privatbesitzer Mathias Pole († 1538), dessen Sohn Michael Pole, an Mathias Körnich u. s. w. Die Stadt kaufte die Mühle 1673 und verpachtete sie an Georg Dpiß aus Reisse, später ging der Besitz wieder an Privatpersonen über; 1795 gelangte sie an Josef Hildebrand für 11 650 Taler, 1811 an Franz Höptner für 9510, 1828 an Debo für 8000 Taler; am 23. Juni 1834 sank sie in Asche.

Ein besseres Geschick hatte die Niedermühle. Diese gehörte ursprünglich zur Vogtei, dann gehörte sie zur Herrschaft Wiese, 1572 dem Heinrich Strzela auf Deutsch-Müllmen, 1596 der Stadt. Neben ihr stand wohl eine kleine Nebenmühle, die sogenannte Ratzmühle, die später ganz verschwand. Seit 1601 besaß die Niedermühle Heinrich Bilizer in Erbpacht, am 23. April 1653 verkaufte sie der Magistrat an Hans Hole, dieser an Melchior Dwieß, kaufte sie bald zurück und verpachtete sie von neuem; um 1681 war Mathias Schlesinger Pächter der Niedermühle. Um 1700 kam sie in Privatbesitz, 1804 erwarb sie Josef Piechazek für 10900 Taler; dessen Tochter Franziska ehelichte den Josef Ulrich, an den die Mühle 1838 gelangte.

Unterhalb der Niedermühle liegt die Zeiskenmühle; sie wurde auch Schulmühle genannt, weil sie Abgaben an die Schule zu zahlen hatte. Dieselbe befand sich in Privatbesitz: 1714 Elisabeth Drescher, 1795 Franz Christen (6000 Taler), 1839 Ignaz Müller (10 000 Taler), 1848 Johann Laufer (13 200 Taler).



**Französische Revolution Napoleonische Kriege.
Städteordnung vom 19. November 1808. Pfarrer Reitenhart,
Pastor Nerling und Irenschmidt.**

Im Jahre 1789 brach die furchtbare französische Revolution aus und bedrohte die benachbarten Länder; in Frankreich starben König Ludwig XVI., seine Gemahlin Maria Antoinette und unzählige Opfer der Revolution unter dem Fallbeil der Guillotine. Der Ruf: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, von den Revolutionären angestimmt, durchbrauste Europa. Das Verlangen nach Abschaffung der absolutistischen Regierungsform und nach einer Konstitution, welche Vertreter des Volkes zur Teilnahme an der Regierung berufen sollte, wurde von jetzt ab in den Staaten erhoben und ruhte nicht eher, bis es erfüllt war. Die Bauern suchten das Joch der Gutsherrschaft und die lästigen Roboten abzuschütteln.

Wegen der Währungen in Polen wurden einzelne Kommandos unter dem Obersten von Werther und von Dossow an die Grenze geschickt. Die Preußen besetzten Krakau und das Neustädter Regiment von Mengden erhielt den Befehl, nach Czenstochau aufzubrechen. Ein Teil des Regiments blieb vorläufig noch in Neustadt zurück, bis auch dieser Teil im Februar 1796 nach Polen aufbrach. General von Mengden starb in Warschau. Das Kürassierregiment blieb in Polen bis 1808 und sah Neustadt nicht wieder, es rückte in Breslau ein, wo es heute noch ist.

An Stelle des Mengdenschen Regiments rückte 1797 in Neustadt das Kürassierregiment von Holzkendorff ein und nahm sein Standquartier in Neustadt, Krappitz, Falkenberg und Oppeln; es blieb in Neustadt bis 1807.

Unterdessen starb im Jahre 1797 König Friedrich Wilhelm II. und es folgte ihm sein Sohn Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) mit seiner Gemahlin, der edlen Königin Louise, durch Einfachheit und sittlichen Lebenswandel ein leuchtendes Vorbild für sein Volk. Diesem König war es beschieden, die ungeheuerste Erschütterung des Staates, die Befreiung des Bauern und Bürgerstandes, die Niederwerfung des Kaisers Napoleon, die glorreichen Befreiungskriege zu erleben.

Im Jahre 1805 sah Neustadt die Russen durch die Stadt ziehen. Diese zogen den Österreichern zu Hilfe, aber in der Dreikaiserischlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 schlug Kaiser Napoleon den Kaiser Franz von Österreich und den Kaiser Alexander von Rußland. Bald kam auch Preußen dran; in der Schlacht bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 besiegte Kaiser Napoleon das preußische, noch von Friedrich dem Großen organisierte Heer so entschieden, daß die ganze Monarchie in die Gewalt des Siegers geriet und nur wenige Provinzen, darunter Schlesien im Frieden zu Tilsit 1807 dem Könige Friedrich Wilhelm III. verblieben. Infolge dieses Unglücks wurde auch das Holzendorffsche Kürassierregiment in Neustadt aufgelöst, die Feldpredigerstellen wurden abgeschafft. Franzosen hielten Preußen besetzt, bis die den Preußen vom Kaiser Napoleon auferlegte Kriegsentschädigung von 140 Millionen Taler bezahlt wurde.

Das entsetzliche Unglück, das über Preußen so schnell herein gebrochen war, hat aber den Staat nicht vernichtet, sondern die inneren Kräfte desselben wachgerufen und wunderbar gestärkt. Der König erließ eine Reihe von heilsamen Verordnungen, durch welche die Staatsverwaltung und die sozialen Zustände des Landes völlig umgewandelt wurden. Der König gestattete einen erleichterten Besitz und freien Gebrauch des Grundeigentums, bestimmte, daß vom 11. November 1810 ab alle persönliche Erbuntertänigkeit, der Gesindeeinstzwang, die Loskaufungsgelder aufhören sollten; durch Edikt vom 19. November 1808 erhielten die Städte die Freiheit der Verwaltung. Die Bürger wählen aus ihrer Mitte die Stadtverordneten, diese den Magistrat und den Bürgermeister. Deputationen sorgen für Kirchen- und Schulsachen, für Armenpflege und Bauten. Die letzten Stadtdirektoren oder Bürgermeister waren Schwechter, dieser wurde um 1798 pensioniert, es folgten ihm Scholz und Kaufmann Emanuel Weidinger. Am 27. April 1809 wurde die neue Städteordnung in Neustadt durchgeführt und Emanuel Weidinger wiederum als Bürgermeister gewählt.

In der Friedenszeit, die auf den Frieden zu Tilsit folgte, verließen die Franzosen allmählich Schlesien; in Neustadt rückte 1808 eine Invalidenabteilung ein, dieser folgte Ende 1809 eine Abteilung von blauen Husaren unter Anführung des Majors von Hellwig. Zwischen den Franzosen und der Bürgerschaft

bildete sich ein freundliches Verhältnis. Am 15. August 1811 wurde von beiden gemeinsam der Geburtstag des Kaisers Napoleon auf feierliche Weise begangen. Seit dem 1. Januar 1812 finden wir in Neustadt die erste und vierte Eskadron des 1. Schlesiſchen braunen Husarenregiments unter Rittmeister von Engelhardt, am 25. Mai 1812 marschierten sie nach Rußland. Im Herbst kam die reitende Artillerie, die im Februar 1813 die Stadt verließ. Das 1. Schlesiſche braune Husarenregiment stand anfangs 1813 in Neustadt, Ratibor und Pleß.

Kaiser Napoleon hatte Rußland den Krieg erklärt, aber seine große siegreiche Armee fand auf den Schneefeldern Rußlands den Untergang. Jetzt war der Augenblick gekommen, das französische Joch abzuschütteln. Am 17. März 1813 erließ König Friedrich Wilhelm III. in Breslau den ewig denkwürdigen Aufruf „An mein Volk“, ordnete die Bildung der Landwehr und des Landsturmes an. Der Aufruf hatte eine zündende Wirkung; wie ein Mann stand die Nation unter dem Rufe: „Mit Gott für König und Vaterland!“ In glänzenden Siegen bei Görschen (2. Mai 1813), an der Katzbach (26. August 1813) und vor allem in der Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18., 19. Oktober 1813) unterlag Kaiser Napoleon, am 31. März 1814 hielten die Verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiser Franz von Oesterreich und Kaiser Alexander von Rußland den Einzug in Paris; und als Napoleon später noch einmal den Versuch machte, seinen Thron zu retten, wurde er bei Waterloo am 18. Juni 1815 endgiltig geschlagen und auf die entfernte Insel St. Helena im Atlantischen Ozean verbannt, wo er im Jahre 1821 starb. Nun hatte Europa Ruhe.

Das an Schlachten und Siegen reiche Jahr 1813 war für Neustadt noch dadurch bedeutungsvoll, daß ungeheure Wassermassen durch die Prudnik sich dahinvälzten und die größte Höhe erreichten. Nach beendigtem Kriege wurde, wie überall im Lande, so auch in Neustadt 1816 das Dankfest durch Illumination und andere Festlichkeiten gefeiert.

Ofter kam es vor, wie wir schon früher manche Beispiele auführten, daß Offiziere mit den Töchtern reicher Bürger sich vermählten. So vermählte sich 1799 der Rittmeister Johann von Raczek mit Johanna, Tochter des hiesigen Kaufmanns Franz

Brichta; und 1816 vermählte sich Oberstleutnant und Kommandant des 1. Schlesischen Husarenregiments von Engelhart mit der Witwe Barbara Preiß in Kunzendorf, wobei Stadtpfarrer Josef Reitenhart die Trauung hielt.

Josef Reitenhart war 1759 in Tropelowitz als Sohn eines preussischen Einnehmers geboren. 1783 zum Priester geweiht, wirkte er in der Diözese Olmütz einige Jahre in Ratscher unter Leitung des Dechanten Bloka, der ein freies und ungebundenes Leben führte. Der junge Geistliche hatte also kein gutes Vorbild und sog unkirchliche Grundsätze ein. Er trat aus der Diözese Olmütz in die Diözese Breslau über und war seit 1788 Kaplan in Neustadt. Hier wirkte er an der Seite des sittenstrengen Administrators Schupfe; als dieser 1791 als Pfarrer nach Langenbrück abging, wurde von einem Teile der Bürgerschaft Reitenhart als Administrator gewünscht, aber die geistliche Behörde ging darauf nicht ein, sondern ernannte den Kaplan Tiltzsch zum Administrator der Pfarrei. Reitenhart blieb also Kaplan, war dann bei Franz Grafen Mettich auf Wiese ein Jahr Schlosskaplan, kehrte nach Neustadt zurück und lebte dürftig nur von Messstipendien. Der Kanonikus Weidinger klagte 1801 über ihn, daß er in Gesellschaften Grundsätze ausspreche, welche der Religion keine Ehre machten. Gleichwohl war er bei der Bürgerschaft beliebt und wurde nach dem Tode Weidingers am 26. März 1803 zum Pfarrer von Neustadt gewählt. Die geistliche Behörde bestätigte ihn.

Als Reitenhart seine Stelle antrat, war die Kirchenreparatur in vollem Gange. Damals zählte die Stadt 434 Häuser und 3684 Seelen. Schon zwei Jahre vorher (1801) war ein Kostenanschlag zur Reparatur des Kirchendaches und der Pfarrwohnung aufgestellt worden, der Kirchenvorsteher und Salzfaktor Paul Höptner übernahm die Reparaturen für 600 Tlr. Die geistliche Behörde drang überdies auf den Bau des seit der Einäscherung von 1779 beschädigten Turmes, der 2000 Tlr. kosten sollte. Zum Bau des Turmes kamen 408 Taler aus freiwilligen Beiträgen ein, das übrige wurde aus der Kirchkasse genommen. Der Bau begann am 18. April 1803, also zur Zeit als Reitenhart schon Pfarrer war, am 26. September wurde der Knopf vom Zimmermeister Ferdinand Altmann aufgesetzt. Die Gesamtkosten betrugen aber

etwa 4000 Tlr. Um den Bau des Turmes erwarb sich Paul Höpftner große Verdienste.

Raum war der Turm vollendet, erstrahlte er im unheimlichen Widerschein des Brandes am 27. August 1806. Das Feuer war durch die Unvorsichtigkeit eines Knaben beim Weber Schubert in der Obervorstadt unweit der Kapuzinerkirche ausgebrochen und verzehrte in wenigen Stunden 45 Häuser sowie die evangelische Kirche auf dem Schlosse Wogendrossel, wobei letztere in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Das Kapuzinerkloster hingegen, das von den Flammen umzingelt wurde, die katholische Pfarrkirche und das Kloster der Barmherzigen Brüder blieben unversehrt.

Die evangelische Gemeinde war nun ihres Gotteshauses beraubt. Der Stadtpfarrer Reitenhart bot ihr unaufgefordert die katholische Pfarrkirche zur einstweiligen Benutzung an. Da jedoch hier der Gottesdienst zu lange dauerte, wandte sich Konsistorialrat Nerling an das Kloster der Barmherzigen Brüder, wo der Gottesdienst schon um 10 Uhr endete. Der Prior Peregrin wandte sich an den Ordensprovinzial, dieser an den Fürstbischof Joseph Christian von Breslau. Der Fürstbischof genehmigte am 6. September 1806 die Abhaltung des beantragten Gottesdienstes unter der Bedingung, daß er das Sanktissimum immer vorher in die Sakristei trage und der Konsistorialrat einen Revers ausstelle, daß er den Mitgebrauch der Kirche nicht als eine beständige Einrichtung betrachte. Nach Verlauf eines Jahres mußte die Bewilligung aufs neue nachgesucht werden. Die evangelische Gemeinde war damit sehr zufrieden.

Die Einkünfte des Predigers bildeten jetzt: 120 Tlr. aus der Domänenkasse, 100 Tlr. aus der Neustädter Kirchenkasse, 30 Taler aus der Kammereikasse, 12 Klafter Holz aus dem Stadtwald, freie Amtswohnung und etwa 100 Tlr. Accidenz, aus Mosen kamen etwa 30 Tlr. ein. Konsistorialrat Nerling war mit der Witwe seines Vorgängers Beate Schüssler verheiratet, seine einzige Tochter Friederike nahm den Stadtdirektor Stegmann in Reisse zur Ehe; er selbst starb in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember 1807 im Alter von 76 Jahren. Die ihm untergebenen Prediger widmeten ihm einen ehrenden Nachruf.¹⁾

¹⁾ Das Bild Nerlings befindet sich in der Sakristei der evangelischen Kirche.

Nerlings Nachfolger war Karl Zrenschmidt, Hauslehrer beim Grafen Rückler auf Schedlau. Man wählte einen guten Redner, weil die katholischen Geistlichen in der Stadt sämtlich gute Redner waren. Der neue Pastor war 1777 in Grottkau geboren, hatte in Brieg und Halle studiert, war längere Zeit Hauslehrer, dann Hausgenosse des Pastors Wendland in Grase. Das Konsistorium beauftragte den Pastor Krebs aus Rösniß, ihn einzuführen, was am 16. April 1809 geschah.

Ein furchtbares Hagelwetter hatte am 3. Juli 1808 die Stadt heimgesucht. Im Kloster der Barmherzigen Brüder waren an 160 Scheiben zertrümmert. Die Protestanten ließen aus Erkenntlichkeit dafür, daß ihnen die Klosterkirche zum Gottesdienst eingeräumt war, die Scheiben herstellen.

Die Haupt Sorge der evangelischen Gemeinde ging dahin, eine neue Kirche zu erbauen und zwar auf den Ruinen des Schlosses Wogendrossel. Es entspann sich nun ein Streit über das Eigentum an der Ruine: der Magistrat behauptete, die ganze Ruine sei sein Eigentum, denn die ganze Burg Wogendrossel sei der Stadt 1597 von Kaiser Rudolf II. verkauft worden. Dagegen erwiderte Kriminalrat und Stadtgerichtsdirektor Lehmann im Namen der evangelischen Gemeinde: der Kaiser habe sich die Burg vorbehalten, diese sei an den König Friedrich II. als an den Landesherrn übergegangen, die Burg sei königliches Eigentum.

Während der Streit sich zuspitzte, zog König Friedrich Wilhelm III. durch Edikt vom 30. Oktober 1810 sämtliche Klöster seiner Monarchie ein und so wurde auch das Kapuzinerkloster in Neustadt aufgehoben, wodurch sich der evangelischen Gemeinde die Aussicht eröffnete, die aufgehobene Klosterkirche zu erwerben.

In demselben Jahre 1810 herrschte große Teuerung. Ein Sack Roggen (zu 2 preussischen Scheffeln) kostete 29 Gulden, sank aber an einem Dienstag, als schon neues Getreide auf den Markt gebracht wurde, auf 12 Gulden.



**Aufhebung des Kapuzinerklosters und des Kapellenberges 1810.
Die Kapuzinerkirche wird der evangelischen Gemeinde, der
Kapellenberg der katholischen Pfarrkirche übergeben. Das
Kloster der Barmherzigen Brüder. Das Ende des Erzpriefters
Reitenhart.**

König Friedrich Wilhelm III. hob durch das Edikt vom 30. Oktober 1810 sämtliche geistlichen Stifte und Klöster in Preußen auf. Durch dieses Edikt verfiel auch das Kapuzinerkloster der Aufhebung.

Die Zahl der Kapuziner nahm von Jahr zu Jahr ab. Bei der Aufhebung waren nur noch fünf Priester und fünf Laienbrüder im Kloster. Der Guardian Wenzel Tiz wurde Kuratus in Reisse († 1843); P. Norbert Müller starb bald darauf in Neustadt; P. Fidelis Kellhammer; P. Friedrich Cantor wurde Pfarrer in Kunzendorf; P. Wilhelm Hoffmann ging nach Reisse. Die fünf Laienbrüder hießen: Cosmas Schuster aus Neustadt, starb in Neustadt 1825, Bernhard Schütz, Vincent Walter, Engelbrecht Hackauf und Modest Tiz. Die Kapuziner durften vorläufig noch Gottesdienst halten, mußten aber das Ordenskleid ablegen. Seit Januar 1811 erhielten sie Bekleidungs- und Pensionsgeld, der Guardian 180 Th., die übrigen 120 Taler Pension. Zu Ostern 1811 mußten sie die Stätte ihrer frommen Wirksamkeit für immer verlassen.

Bisher hatten die Pfarrgeistlichen in der Seelsorge vielfache Aushilfe durch die Kapuziner, ein Kapuziner hielt an den Sonntagen die Frühpredigt. Diese Aushilfe mußte jetzt natürlich aufhören, und so machte das Vikariatsamt der Regierung den Vorschlag, da in dem Kloster der Barmherzigen Brüder nur ein Priester sei, der ohnehin durch die Krankenpflege gänzlich in Anspruch genommen werde, daß noch ein Kaplan bei der Pfarrkirche auf Staatskosten angestellt werde.

Pfarrer Reitenhart gab die Kapuzinerkirche auf, während er sie unschwer für den katholischen Gottesdienst retten konnte. Er glaubte, bessere Aufsicht über die Herde zu führen, wenn nur eine Kirche, die Pfarrkirche, vorhanden sei; er meinte, daß die Pfarrkirche für Stadt und Landvolk vollkommen ausreiche. Nur wollte er noch zwei geistliche Hilfskräfte haben, da an allen Sonntagen

vier Messen und zwei Predigten, an Festtagen sogar drei Predigten abgehalten wurden. Ein Kaplan könne auf der Pfarrei wohnen, der andere müsse eingemietet werden. Zur besseren Dotation der Kapläne wies er auf das Stiftungsvermögen des Kapellenberges hin, das 3600 Gulden betrug, dazu kamen 1200 Tlr. Fundationskapital, das Frau Brichtha für die Frühpredigt fundiert hatte. Auf dieses Schreiben hin meldete die Säkularisationshauptkommission am 20. Dezember 1811 dem Vikariatamt, daß sie beschlossen habe, einen zweiten Kaplan mit 240 Taler Gehalt anzustellen, wofür aber derselbe eine Anzahl Fundationsmessen lesen mußte.

Während der Stadtpfarrer die Kapuzinerkirche aufgab, tat der Magistrat Schritte, dieselbe den Katholiken zu erhalten und wandte sich an das General-Vikariatamt: die Pfarrkirche könne die 3500 Katholiken in der Stadt nicht fassen, dazu kommen die Dorfbewohner usw. Der Magistrat richtete aber nichts aus, da der Pfarrer mit der Pfarrkirche allein zufrieden war. Anderseits trafen die Protestanten Anstalten, die Klosterkirche zu erwerben. Der Kriegsrat Schüller machte am 20. Dezember 1810, also bald nach dem königlichen Aufhebungsdekret, der Säkularisations-Kommission den Vorschlag, daß der Gottesdienst in der Kapuzinerkirche für die Katholiken aufhören könne, weil außer der Pfarrkirche noch die Kirche der Barmherzigen Brüder vorhanden sei, und daß die evangelische Gemeinde die Kapuzinerkirche erhalten möge. Auch die geistliche Deputation in Breslau ersuchte die Säkularisations-Kommission, die Kapuzinerkirche den Evangelischen einzuräumen.

Demzufolge berichtete auch so die Säkularisations-Kommission am 9. März 1812 an den König und dieser unterzeichnete am 13. Juli 1812 die Kabinettsordre, durch welche er die Kapuzinerkirche den Evangelischen überließ. Dieselbe lautet:

„Da sich zur Veräußerung der zum aufgehobenen Kapuzinerkloster in Neustadt gehörigen Kirche keine Gelegenheit findet, dieselbe aber nach dem pflichtmäßigen Urteil der Behörde für die katholische Kirche ganz entbehrlich ist, so genehmige ich nunmehr, daß sie für den katholischen Gottesdienst geschlossen und der dortigen evangelischen Gemeinde überlassen werden kann, da das bisherige Bethaus der letzteren durch die im Jahre 1806 erfolgte Feuersbrunst in Schutt verwandelt worden und die Gemeinde

unvermögend ist, sich aus ihren eigenen Mitteln eine Kirche zu erbauen. Potsdam den 13. Juli 1812. Friedrich Wilhelm.“

Die geistliche Deputation in Breslau beauftragte am 2. September 1812 den Magistrat, eine Kommission zur Übernahme des königlichen Geschenkes zu ernennen. Zugleich bestimmte sie, der Magistrat brauche keinen Beitrag zur Einrichtung zu leisten, sondern die protestantische Gemeinde müsse die Kirche bauständig erhalten.

Am 23. September 1812 fand die Übergabe statt. Es erschienen seitens des Magistrats Ratmann Krause, seitens der evangelischen Gemeinde Pastor Jrenschmidt, Kriminalrat Lehmann und Bezirksvorsteher Niedel. Es wurde vom Kriegsrat Schüler im Auftrage der Regierung die Kabinettsordre des Königs verlesen und die Kirche unter Überreichung der Schlüssel der evangelischen Gemeinde übergeben.

Sezt wurde die Kirche für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet, aber während die Einrichtungen im Gange waren, brachen die Kriege wieder aus, die Kirche diente zu einem russischen Magazin. Erst am 6. November 1814 konnte der feierliche Einzug in die Kirche stattfinden. Die Einweihung vollzog Superintendent Krebs aus Kösnitz. Nicht blos Magistrat und Bürgerschaft, auch die katholischen Geistlichen aus Neustadt, Leuber und Dittersdorf beehrten in festlichen Amtskleidern den feierlichen Einzug in die Kirche.

Die Bemühungen der Evangelischen waren hiermit mit Erfolg gekrönt. Da eine Orgel fehlte, wurde sie zum Teil aus milden Gaben 1819 vom Orgelbauer Weiß aus Peiskretscham für 880 Taler erbaut.

Das Aufhebungsedikt vom 30. Oktober 1810 zog auch den Kapellenberg in Mitleidenchaft. Kriegsrat Schüler begab sich mit dem Stadtpfarrer Reitenhart und dem Salzfaktor Höptner auf denselben und machte dort die traurige Verfügung bekannt, daß der öffentliche Gottesdienst nunmehr aufhören müsse und die Kapuziner nur bei verschlossenen Türen stille Andacht halten können, so lange sie noch hier weilen. Dann verschloß er die Thür von außen.

Der Superior Karl Wittich und sein Gefährte, der bereits erblindete P. Hermenegild Schneider, erhielten je 45 Taler auf

weltliche Kleidung. Ersterer ging nach Greisau und starb in Glatz († 1832), P. Hermenegild starb schon 1811. Die beiden Laienbrüder erhielten je 35 Tlr. auf weltliche Kleidung. Die Kirchensachen wurden auf 191 Tlr., das Kloster auf 2785 Tlr., das Kirchlein auf 1075 Tlr. geschätzt.

Die Erben des Paul Ernst Weidinger, des Erbauers der kirchlichen Anstalt, forderten bei der Haupt-Säkularisationskommission Gebäude und Kapitalien zurück. Der König wies sie aber am 29. Januar 1812 ab: „Der locus pius, nämlich Kapelle und Stiftungskapital solle an die Pfarrkirche übergehen und den Erben ist es überlassen, sich an diese zu halten.“ Dagegen wurden zwei kleine Grundstücke, welche 1755 dem Kapellenberg nur bedingt geschenkt worden waren, den Erben zurückgestellt, nämlich das „Strauchwerk“ den Weidingerschen Erben, und der Obstgarten den Müllerschen Erben. Am 16. Mai 1813 wurde der Kapellenberg nebst Zubehör, mit dem Stiftungskapital von etwa 4000 Talern von der Säkularisationskommission der Stadtpfarrkirche übereignet. Die Pfarrkirche mußte dafür den früheren Bewohnern des Kapellenberges eine Zeitlang 35 $\frac{1}{3}$ Tlr. zahlen und die fundierten Messen übernehmen. Der Gottesdienst auf dem Kapellenberge erlosch völlig.

So war der Kapellenberg wertlos geworden und der Magistrat bestimmte den 28. November 1817 bereits zum Termin, um das frühere Heiligtum öffentlich zu versteigern! Wie kam der Magistrat dazu? Er war doch nicht Eigentümer des Kapellenberges, sondern die Pfarrkirche! Der Stadtpfarrer Reitenhart, beziehungsweise die Pfarrkirche, mochte die Unterhaltung der Gebäude als eine Last empfinden und so überließ man das Schicksal des Kapellenberges einfach dem Magistrat, der ja Patron der Pfarrkirche war. Aber die königliche Regierung zu Oppeln veranlaßte den Magistrat, die Ankündigung des Verkaufs zu widerrufen, da Kirchengut ohne eingeholte Erlaubnis der Regierung nicht verkauft werden dürfe. Auf Wunsch des Magistrats und des Emanuel Weidinger kaufte das Generalvikariatamt den Kapellenberg für 600 Tlr. und richtete am 23. Juli 1818 eine Besserungsanstalt für straffällige Geistliche ein.

Seit 1818 erlangte mithin der Kapellenberg wieder eine kirchliche Verwendung. In der dortigen Gruft wurde Emanuel Weidinger als Lechter 1833 beigesetzt.

Der prachtvolle St. Franziskusaltar kam aus der Kapuzinerkirche nach Schnellewalde. Das am Eingange ins Kloster stehende Häuschen, worin das Tuch zu den Habits der Mönche angefertigt wurde, nebst Gärtchen erbat der Magistrat von der Säkularisationskommission zur Anlegung einer Spinnanstalt, doch wurde darin 1813 die Schule der evangelischen Gemeinde eingerichtet.

Die Kapuziner besaßen einige Krautbeete und Fischhälter, welche die Säkularisationskommission verkaufte. Pfarrer Reitenhart kaufte zwei Krautbeete, Stadthrauer Schuster und Weber Sturm je ein Krautbeet. Die vier Fischhälter am Niedertor bei der Wasserkunst kaufte Gottlieb Neumann für 14 Thlr.

Das Kapuzinerkloster nebst dem mit einer festen Mauer umschlossenen Klostergarten kaufte am 13. Juni 1813 Webermeister Heinrich Borkert für 700 Taler. Dasselbe befand sich 53 Jahre in weltlichen Händen und wurde erst 1866 der Kirche wieder gewonnen. Ja der letzte der hiesigen Kapuziner, der emeritierte Inspektor des Kapellenberges, der Geistliche Rat Bonaventura Menzel, der 1803 in den Orden getreten war und am 12. März 1869 starb, durfte in seinem ehemaligen Ordenshause sein Leben beschließen.

Obgleich durch das Edikt vom 30. Oktober 1810 die mit Krankenpflege und Jugenderziehung beschäftigten Orden von der Aufhebung ausdrücklich ausgenommen waren, erschienen Kriegsrat Schüler, Dr. Preuß und Ratmann Krause am 27. November 1810 als Abgesandte der Säkularisationskommission im Speisesaal des Klosters der Barmherzigen Brüder, lasen dem versammelten Konvent das Edikt vom 30. Oktober 1810 vor und erklärten das Kloster als unwiderrufliches Staatseigenthum, nahmen die Schlüssel, das Siegel und das Inventar an sich und setzten die gänzliche Entlassung der Brüder auf den 26. Dezember fest. Aber ehe dieser Tag erschien, erkannte die Kommission ihren Irrthum und so wurden die Barmherzigen Brüder nicht mehr beunruhigt.

Im Jahre 1813 wurde das Kloster der Barmherzigen Brüder zu einem Lazarett für verwundete Soldaten eingerichtet, ebenso das Rudell der Weberzeche und das Schießhaus. Am 31. März 1814 wurden die letzten franken Soldaten nach Ober-Glogau gebracht. Um die Kranken hatte sich Frater Makarius

Schenk besondere Verdienste erworben und erhielt von der Regierung ein Belobigungsschreiben.

In der schweren Zeit der ungeheuren Kriege und Umwälzungen, der Klosteraufhebung und Neuordnung aller Verhältnisse stand Pfarrer Josef Reitenhart an der Spitze der katholischen Gemeinde, ein freundlicher, aber schwacher Mann. Im Jahre 1813 wurde er Erzpriester. Bisher war es überall üblich, den Neujahrsumgang abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit betrat der Geistliche das Haus seiner Parochianen, segnete es, stellte Mißbräuche ab, trat mit jeder Familie in persönlichen Verkehr. Die Gläubigen reichten dem Pfarrer und den Kirchendienern ein mäßiges Geschenk in Geld oder Getreide. Die Zeit der Aufklärung war aber den kirchlichen Ceremonien nicht günstig und so wurde der Neujahrsumgang in sehr vielen Pfarreien abgeschafft. Auch in Neustadt! Am 13. Februar 1817 trug Erzpriester Reitenhart bei der Königl. Regierung an, den Neujahrsumgang ganz abzuschaffen und statt dessen von der Kommune eine Entschädigung einzuziehen. Er begründete irrtümlich seinen Antrag damit, daß der Neujahrsumgang nur wegen der schlechten Schulanstalten abgehalten worden sei, um dem Schullehrer zu einem besseren Lebensunterhalt zu verhelfen, jetzt aber bei verbesserten Lehranstalten ganz zwecklos sei.

Aber die Gemeinde dachte anders und stellte am 2. April 1817 eine Verhandlung auf, in der es heißt: „Der Erzpriester hat sehr Unrecht, den Neujahrsumgang als zwecklos und herabwürdigend darzustellen. Während seiner Amtsführung haben wir schon bemerkt, daß er denselben nicht so zweckmäßig wie sein Amtsvorgänger ausführt. Ehemals freute sich die ganze Stadt, wenn das Neujahr kam, weil ehrwürdige Männer den Besuch abstatteten, um sich bei den Kirchkindern zu erkundigen, wie es ihnen gehe. Herrschte Uneinigkeit unter Eheleuten, so wurden solche vereinigt, lebten sie nahrungslos, so wurden sie getröstet. Die Jugend wurde in der Religion examinirt und der Pfarrer erfuhr, welche Fortschritte sie gemacht; wer gut bestand, erhielt ein kleines Geschenk, worauf die Kinder sich unendlich freuten. Das Gesinde wurde an seine Pflichten gegen die Herrschaft gemahnt. Das war ehemals, was den Neujahrsumgang wichtig machte; aber unser jetziger Erzpriester kommt nur, um die Gaben in Empfang zu

nehmen. Den Vorschlag, ihm 35 Tlr., den Kaplänen 60 Tlr., dem Oberglöckner 25 Tlr., dem Unterglöckner 5 Tlr. als jährliches Fixum zu geben, bewilligen wir nicht, und es ist wünschenswert, daß der Erzpriester seine Vorgänger nachahme.“

Aus dem obigen Beschluß ist zugleich ersichtlich, daß der Erzpriester mit seiner Gemeinde zerfallen war. Der Erzpriester führte einen ärgernisvollen Lebenswandel. Auf Antrag der Pfarrgemeinde untersuchte Erzpriester Stehr aus Kalkau im Auftrage der bischöflichen Behörde die ganze Angelegenheit. Infolgedessen wurde Reitenhart suspendiert. Da zeigte er am 31. Januar 1818 dem Magistrat und der bischöflichen Behörde an, daß er seine geistliche Würde niedergelegt habe und zum Protestantismus übergetreten sei.

Der ehemalige Erzpriester heiratete die Person, mit der er schon ein Kind hatte, fand aber im ehelichen Leben, wie berichtet wird, kein Glück. Zum großen Ärgernis der katholischen Gemeinde blieb er in Neustadt wohnen. Einst hackte er Holz und trug es auf den Schultern ins Haus. Ein vorübergehendes Mütterchen zeigte ihm Teilnahme und sprach zu ihm: „Es fällt das Ew. Hochwürden Herrn Erzpriester wohl recht schwer!“ Das schlichte Wort wirkte, er eilte in sein Zimmer, zog sein bestes Kleid an, verließ alles und sah Neustadt nicht wieder. Er kehrte zum katholischen Glauben zurück und beschloß als Hilfspriester in Ossig bei Striegau am 21. Januar 1827 an Schlaganfall sein Leben.

Was übrigens den Neujahrsumgang anbetrifft, so war sein Ende gekommen. In der Amtsblattverordnung vom 31. März 1821 sprach die Regierung und das General-Bisariatamt den Wunsch aus, der Neujahrsumgang der Geistlichen und Lehrer möchte aufhören und abgelöst werden. Infolgedessen wurde derselbe überall abgeschafft und abgelöst.



Übersicht über die Schulen.

Die große Umwälzung, welche die preussische Besitzergreifung Schlesiens seit 1742, dann die Napoleonischen Kriege und zuletzt die neue Städteordnung vom 19. November 1808 herbeigeführt hatten, ließ die Schule nicht unberührt.

Nach Rektor Johann Bartsch, den wir auf Seite 215 erwähnt haben, erscheint 1691 bis 1720 Rektor Franz Seifert, dann Johann Michael, von 1731 bis 1766 Rektor Franz Schreier. Unterdessen hatte die preussische Regierung auf Veranlassung des berühmten Abtes Zelbiger in Sagan Lehrerseminare zur fachgemäßen Ausbildung der Lehrer eingerichtet und heilsame Anordnungen zur Hebung der Schulen erlassen. Der erste seminaristisch gebildete Rektor war Schreiers Nachfolger Georg Bartsch († 1791). Der zweite Lehrer führte den Titel Kantor. Solche Kantoren waren Theodor Scholz bis 1709, Johann Wurst bis 1728, Johann Schwiegel bis 1752, dann Anton Hentschel. Da letzterer seminaristisch nicht gebildet war, machte er Platz dem Kantor Johann Knabe († 1772), alsdann war Johann Wenzel Kantor.

Der Erzpriester Königer war Schuleninspektor des Neustädter Kreises. Die zwei Lehrer genügten ihm nicht, zumal in früheren Zeiten der Glanz der Schule und die Zahl der Lehrer viel größer war. Er beantragte beim Magistrat die Anstellung eines dritten Lehrers und die Einfügung eines besonderen Unterrichtes in den Realien in den Schulplan. So sollte wohl der höhere Unterricht, der vor 100 Jahren an der Schule bestanden, einigermaßen wiederhergestellt werden. Königer drang aber nicht durch; denn sein Nachfolger, Erzpriester Tiz, mußte im Jahre 1773 der geistlichen Behörde melden: „Der Rektor und der Kantor sind zwar in der Schule fleißig, aber ein dritter Schulmann ist notwendig, sonst halten sich manche katholischen Kinder an die protestantische Schule.“¹⁾

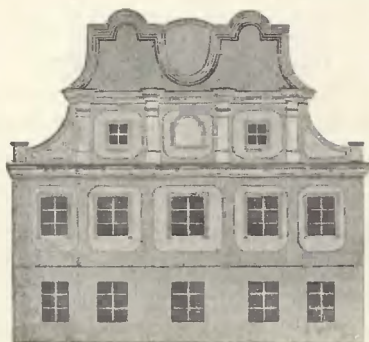
Der Unglückstag vom 28. Februar 1779 legte auch die Schule in Asche. Indessen wurde die Schule auf den Ruinen der alten hauptsächlich durch Bemühungen des Kanonikus Weidinger bald neuerbaut. Kriegsrat Schroeder berichtete Ende 1780 oder

¹⁾ Diözesanarchiv.

Anfang 1781 an die Regierung: „Kirche und Schule sind unter Dach. Die Schule ist ein Gebäude von zwei Etagen, in der Fronte 81 Ellen, mit zwei Seitenflügeln, davon jeder 18 Ellen lang und 15 Ellen breit ist. In dem vordersten Gebäude sind nicht nur die Schulzimmer, sondern auch Wohnung des Rektor, Kantor, Organisten und Glöckner, alles Parterre, wie es vor dem Brande gewesen, sondern auch in der zweiten Etage ist die Wohnung für den Kunstpfeifer und Kalkanten angebracht.“ Kanonikus Weidinger interessierte sich im hohen Grade für die Schule und setzte es durch, daß wenigstens zeitweise eine dritte Klasse in der Weherrudel eingerichtet wurde. Am 15. Januar 1781 werden von ihm genannt: Rektor Georg Bartsch, Kantor Ignaz Wenzel, Organist Franz Müller, Kunstpfeifer Franz Bauer, Glöckner (Gottl. Heisig.¹⁾)

Bemerken wollen wir, daß schließlich in dem umfangreichen Schulgebäude auch der Stadtphysikus wohnte.

Rektor Bartsch starb Ende Juli 1781; es folgte



Am Dom 1 (Weherrudel).

der Musik wohlverfahren war und das Amt bis 1832 bekleidete. Unterdessen starb 1794 der Kantor Ignaz Wenzel; der Webermeister Georg Schoen machte einen Seminarkursus durch und wurde Kantor. Die Zahl der Kinder nahm zu, die beiden Lehrer hatten die Riesenlast zu tragen, nur zeitweise bestand die 3. Klasse zur Entlastung derselben.

Die KreisschulinInspektion führte nach dem Tode des Kanonikus Weidinger Erzpriester Meja aus Lonznik bis 1812, Kanonikus Mroz aus Friedland bis 1818, Pfarrer Brinza aus Schmitsch bis 1836, Pfarrer Johann Müller aus Schmitsch bis 1849, Pfarrer Josef Masur aus Broschüg bis 1855. Als SchulinInspektor Mroz am 7. April 1813 die Schule in Neustadt visitierte, fand

ihm Franz Mechzner, der auf der Universität studiert hatte; doch resignierte er bald und hatte 1785 Franz Hoppe zum Nachfolger, der gleichfalls die Universität besucht hatte, in

¹⁾ Diözesanarchiv.

er 194 Kinder vor; Rektor Hoppe hatte in 2 Klassen 112 Kinder, Kantor Schoen war schon sehr gebrechlich und hatte die unterste Klasse mit 30 Kindern. Aushilfsweise unterrichtete Josef Vogel seit 1812 über 50 Kinder. Es gab somit seit 1812 drei Lehrer. Bei der Visitation am 24. Juni 1818 fand Schulinspektor Brinsa in der untersten I. Klasse unter Schoen 120, in der II. Klasse unter Vogel 80, in der III. Klasse unter Hoppe 109 Kinder. Kantor Schoen wurde pensioniert, an seine Stelle trat Josef Klein am 1. Januar 1819. Regierungsrat Seidel fand 1820 die Schule in guter Ordnung; aber die Klassen waren überfüllt: am 12. Dezember 1822 wurde Johann Kamrad als vierter Lehrer berufen. Der hochbetagte Rektor Hoppe fand in Karl Richter zeitweise einen Gehilfen. Auch wurden den Lehrern 2 Wochen Ferien im Monat August bewilligt. Große Verdienste erwarb sich um die Schule der Kaplan Knoblich, außer Religionsunterricht lehrte er Latein, Naturgeschichte und Deutsch.

Kantor Schoen starb 1825, der zweite Lehrer Josef Klein wurde Kantor. Die Lehrer arbeiteten nach einem festen Plan, Regierungsrat Sedlag belobte sie. Aber die Klassen waren mehr denn je überfüllt; bei der Prüfung am 11. Juli 1827 zählte man 323 Knaben und 291 Mädchen in vier Klassen!

Viel günstiger waren die evangelischen Lehrer gestellt, insofern sie nur wenige Kinder zu unterrichten hatten. Auch hier hieß der erste Lehrer Rektor, der zweite Kantor; der Rektor half in der Predigt aus, der Kantor diente beim Gottesdienst. Die evangelische Schule wurde 1743 unter den dürrigsten Umständen eingerichtet, da die Zahl der Protestanten gering war und die protestantischen Militärpersonen und Beamten meistens rasch wechselten. Der Posten eines Rektors wurde erst 1764 durch Johann Senzki, 1767 durch Georg Gürndt, 1778 durch Christian Dehlshäger besetzt; alle drei waren Kandidaten der Theologie, welche bei Gelegenheit ein Pastorat übernahmen und daher nur kurze Zeit hier wirkten; so auch die folgenden: Rehmann 1790, Johann Wolf 1801. Nach dem Tode des Pastors Nerling war Wolf eine Zeitlang zugleich Rektor und Pastor; er hatte nur 13 Schüler und starb 1816. Es folgten die Kandidaten der Theologie: Friedrich Voigt, Ernst Müller, Benjamin Ritsche (seit 1823), Ernst Wiesner, Johann Stahr seit

1839; Heinrich Weidner seit 16. August 1847 schuf dauernde Zustände. Die Rektoren hatten sämtlich die Universität besucht und erteilten höheren Unterricht; ihre Klasse hieß darum auch Bürgerschule.

Der zweite Lehrer war der Kantor, seine Klasse war lediglich Elementarschule. Es wirkten hier die Kantoren Johann Neubauer 1743 bis 1766 († 1804, 86 Jahre alt), Samuel Wiche bis 1800, wo er in Pension ging († 1803), kurze Zeit war sein Sohn Ernst Friedrich tätig, Anfang 1804 folgte Johann Trautmann. Das evangelische Schulhaus lag auf dem Schlossplatz, war klein und baufällig. Nach Aufhebung des Kapuzinerklosters wurde das klösterliche Tuchmacherhaus nebst Gärtchen zu einer evangelischen Schule umgestaltet, die alte Schule für 30 Taler verkauft. Kantor Trautmann hatte die Ehre, den König Friedrich Wilhelm III. durch Gesang zu begrüßen.

Im Jahre 1834 hatten die beiden evangelischen Lehrer 60 Kinder, die 6 katholischen Lehrer aber 800 Schulkinder zu unterrichten. Das Gehalt sämtlicher Lehrer war überaus dürftig. Der immer schwächliche Kantor Trautmann starb 1834, es folgte ihm Julius Paschke.

Eine sonntägliche Wiederholungsstunde für die schulentlassenen katholischen und protestantischen Kinder wurde um 1813 eingerichtet.



Bürgermeister Weidinger, Schulke, von Adlersfeld. Kriegskosten und Feste. Garnison. Hauptzollamt. Post.

Wir haben schon erwähnt, daß durch das Edikt vom 19. November 1808 eine neue Städteordnung eingeführt wurde. Die Bürger wählten die Stadtverordneten, diese den Magistrat und den Bürgermeister. Die städtischen Angelegenheiten und die städtische Vermögensverwaltung führten die Stadtverordneten, dem Magistrat blieb die Ausführung der Beschlüsse der Stadtverordneten und die obere Leitung der Verwaltung. Zum Zweck einer besseren Verwaltung wurde die Stadt in mehrere

Bezirke eingeteilt, tüchtige Bürger wurden Bezirksvorsteher. Neustadt hatte sechs Bezirke: Marktbezirk, Oberbezirk, Niederbezirk, Schloßbezirk, Obervorstadt und Niedervorstadtbezirk. Diese Einteilung bestand bis zum 1. August 1866, an diesem Tage wurde der umfangreiche sechste Bezirk (Niedervorstadtbezirk) in zwei Bezirke zerlegt, so daß alsdann sieben Bezirke vorhanden waren. Außer dem wurden mehrere städtische Deputationen gebildet, denen einzelne Zweige der Verwaltung anvertraut waren. Aber immer lag die letzte Entscheidung in den Händen der Stadtverordnetenversammlung.

Der Magistrat behielt das alte schöne Siegel bei: im Schilde zwischen zwei Türmen schwebt der schlesische Adler, darüber über dem Helmschmuck sind zwei Türme mit dem böhmischen Löwen; die Umschrift lautete: „S. Senat. popu. Neostadien. in Sil. sup.“ (Siegel des Senats und der Gemeinde von Neustadt in Oberschlesien). Die Stadtverordneten erhielten ein besonderes einfacheres Siegel: zwischen den Türmen ist der schlesische Adler, die Umschrift lautet: „Siegel der Stadtverordneten zu Neustadt. 1809.“¹⁾

Der erste Bürgermeister nach Einführung der Städteordnung, die überall im Jahre 1809 ins Leben trat, war der Kaufmann Emanuel Weidinger, vom 27. April 1809 bis 31. Dezember 1815; er wurde am 27. Mai 1816 durch den Bürgermeister Gottfried Schulze abgelöst. Syndikus oder stellvertretender Bürgermeister war Karl Diebitsch, Kämmerer Bernard Bauch; Senatoren waren Drechsler Josef Hartmann, Weber Franz Schneider, Kaufmann Franz Fröhlich, Weber Ignaz Menzel, Kaufmann Emanuel Kroneß, Bürger Johann Ganse. Das sind neun Personen. Die Zahl der Stadtverordneten war vier mal so groß, also 36. Dieselben wurden durch folgende Stadtverordnetenvorsteher geleitet: 1809 (und später noch 1822 bis 1825) Weber Josef Neugeboren, 1810 Riemermeister Johann Mehmet, 1811 Amtsrat Karl Rieder, 1812—1815 Gottfried Schulze (wurde 1816 Bürgermeister), 1816—1821 Kaufmann Josef Hartmann, 1826—1827 Tuchmacher Franz Höpftner. Bürgermeister Schulze legte sein Amt freiwillig nieder, am 9. Februar 1821 folgte ihm der Hauptmann Carl von Adlersfeld bis 1833.

¹⁾ Beide Siegel, schön ausgeprägt, stehen nebeneinander beispielsweise in der Urkunde vom 21. Juli 1840.

Es war durchaus nicht leicht, die neue Städteordnung einzurichten. Man kann sich daher auch nicht wundern, daß bald zu Anfang ein Gegensatz zwischen dem Magistrat und den Stadtverordneten in aller Schärfe hervortrat, insofgedessen drei Stadtverordnete nach fiskalischer Untersuchung sogar zu ein bis dreimonatlichem Gefängnis verurtheilt wurden.

Im Frühjahr 1810 wurde auf dem Wege nach Wiese über den Bach Prudnik eine neue Brücke erbaut, mit einem Damm befestigt und mit einer zweiten kleineren Brücke verbunden, auch wurde die Brücke in der Niedervorstadt mit Eisböcken und der Ring mit vier Laternen versehen. Bis 1810 gab es demnach in der Stadt keine Straßenbeleuchtung!

Durch die Kriegsdrangsale häufte sich die Schuldenlast der Stadt auf 85180 Th. Wie konnte man diese vermindern? Man wollte die Kämmergeüter Schweinsdorf und Riegersdorf, die von 1801 bis 1812 an Oberamtmann Teller für 1586 Th. mit Ausnahme der Forsten (791 Morgen) verpachtet waren, meistbietend verkaufen, zumal die Steuer allein 531 Th. betrug und die Baulast hinzukam. Aber der Plan wurde erst sieben Jahre später ausgeführt: es blieb also vorläufig bei einer neuen Verpachtung (an Wischel und Stanke); auch die Vorwerke Vogtei, Kozem und Zeiselswitz wurden 1812 an denselben Oberamtmann Teller auf zwölf Jahre für 3300 Th. verpachtet.

Mit dem Jahre 1811 hörte der Innungszwang auf, es konnte ein jeder auf Grund eines Gewerbescheines jegliches Gewerbe treiben. Es fiel auch der erzwungene Bier und Brauntweinsauf: neben den früheren, allein berechtigten Bürgern konnte jetzt jeder beliebige Bürger die Konzession zum Betrieb des Brau und Brauntweinsaufes bei der Regierung nachsuchen. Durch das freie Gewerbe verloren die Handwerker vielfach ihren früheren Absatz. Die Kretschmer blieben zwar verpflichtet, in der Stadt Bier und Brauntwein zu kaufen, taten es aber sehr ungern, da sie in Folge des freien Gewerbebetriebs auf dem Lande billiger Bier und Brauntwein erhielten.

Für die gute Beschaffenheit der nach Neustadt führenden Straßen war bisher wenig geschehen und erst 1812 der Anfang gemacht. Der Weg nach Meisse führte bei der Obermühle vorbei und war ganz hohl; derselbe wurde nun ausgeschüttet und ver-

breitert, ebenso wurde der nach Kunzendorf führende hohle Weg aufgeschüttet und verbreitert. Es vergingen zehn Jahre, da wurde von Neustadt über Nieggersdorf eine Chaussee nach Reisse angelegt. Diese Chaussee erhielt bald darauf über Kunzendorf und Bagdorf einen Anschluß an die prächtige österreichische Kaiserstraße, die von Bagdorf nach Jägerndorf und Troppau im 1830 ausgeführt wurde. So konnte man bequem von Reisse über Neustadt in die Österreichische fahren.

Als im Jahre 1813 auf Befehl des Königs die Landwehr gebildet wurde, traten in Neustadt 42 Freiwillige in die Landwehr ein, um mit Gott für König und Vaterland zu kämpfen. Die Geistlichkeit, die Stadtbehörden, das Stadtgericht begleitete am 25. Mai 1813 die Mannschaften zur Stadt hinaus, wo Kriminalrat Lehmann begeisterte Worte an die in Sieg oder Tod Ausziehenden richtete.

In demselben Jahre herrschten große Überschwemmungen, zum Andenken an den hohen Wasserstand wurde eine Steinplatte an der großen Brücke in der Niedervorstadt eingemauert.

Die blutigen Schlachten im Kampfe mit Kaiser Napoleon und die Überschwemmungen vermehrten die Zahl der Kranken. Schon am 28. Mai 1813 kam der Medizinalrat Dr. Mogola aus Breslau hierher, um 6 Lazarete einzurichten. Im Winter brach eine ansteckende Krankheit aus, da die Soldaten den Typhus eingeschleppt hatten. Im Kloster starben von 90 Kranken 70 Personen! Am 30. März 1814 wurde Paris eingenommen und deshalb am 24. April eine Freudenfeier veranstaltet, wobei leider durch einen Feuermörser der Weber Johann Kolbe getötet wurde.

Noch ein zweites Fest feierte die Stadt in demselben Jahre 1814: am 22. September fuhr König Friedrich Wilhelm III. auf seinem Wege zum Kongreß nach Wien durch unsere Stadt, am Obertor war eine Ehrenpforte aufgerichtet. Der König bemerkte aber ungnädig, daß die preussische Nationalfokarde von den Bürgern wenig getragen wurde. Der König hatte nämlich verordnet, daß diese Fokarde von den Staatsbürgern getragen werde. Zur Freudenbezeugung wurde für die Stadttöchter ein Ball bei der Witwe Böhm eingerichtet und hierbei Freibier mit Semmeln verabreicht. Der König fuhr über Kunzendorf und Olbersdorf weiter nach Wien.

Die größte Auszeichnung für Heldentaten in den Befreiungskriegen war das Eiserne Kreuz. Aus Neustadt erhielten dasselbe die Landwehrlaute Gottlieb Wilde und Christian Wischalla und mehrere Husaren. Den Heldentod für König und Vaterland starben Unteroffizier Lippold, Rittmeister von Pöllnitz, Leutnant von Scheliha und Andere.

Da wegen der Kriegsleiden die Schulden der Stadt sehr groß waren, so suchte der Magistrat unnötige Ausgaben zu vermeiden. So wollte er auch das Hochgericht und den Rabenstein niederreißen, ebenso wollte er den Schandpfahl am Ringe, der an Markttagen den Wagenverkehr verhinderte, hinwegschaffen, zumal am Schandpfahl niemand mehr angebunden werden durfte. Die Regierung gestattete die Wegschaffung des Schandpfahles, verbot aber die Schleifung des Hochgerichts und des Rabensteins.

Die feuergefährlichen Schindeldächer wurden allmählich durch Ziegeldächer ersetzt, die offenen Düngerstätten abgeschafft, die Wasserbehälter repariert.

Im Jahre 1818 wurden die braunen Husaren versetzt, an ihre Stelle rückten am 6. Januar 1819 die grünen Husaren mit dem Stabe hier ein, und zwar zunächst die 2. Eskadron des 2. Schlesischen Husarenregiments (die 1. Eskadron lag in Grottkau, die 3. in Oberglogau, die 4. in Leobschütz). Regimentskommandeur war Karl von Langen, der in den Freiheitskriegen das Eiserne Kreuz und andere Auszeichnungen erhalten hatte und 1823 hier starb. Inzwischen erhielt das 2. Schlesische Husarenregiment die Bezeichnung „Sechstes Husarenregiment“. Im November 1820 hatte es die Ehre, als König Friedrich Wilhelm III. vom Troppauer Kongreß kommend, Leobschütz und Neustadt berührte, dem allerhöchsten Kriegsherrn sich vorzustellen und seine Zufriedenheit zu gewinnen. Im Todesjahr des Kommandeurs von Langen (1823) starb auch der Regimentsarzt August Grauert, der alle Feldzüge mitgemacht hatte; sein Nachfolger war Dr. Rudolf.

Wir erwähnten vorhin, daß der Magistrat die Kammergüter Schweinsdorf und Riegersdorf bereits im Jahre 1812 verkaufen wollte; aber erst am 15. Juni 1819 wurden die Güter an den Kaufmann Höhlmann zu Schweidnitz für nur 30300 Thl. verkauft. Nach dem großen Kriege war wenig Geld

im Lande, der Preis der meist ruinierten Güter gering. Die Kaufsumme benutzte die Stadt, um Schulden abzustößen. Zum Glück behielt die Stadt die Forsten zurück.

Welches waren nun die Schulden? Durch die Napoleonischen Kriege 1806–1815 waren sämtliche Städte in Schlesien außer den Schulden, die sie schon vorher hatten, mit neuen Kriegsschulden belastet. Neustadt hatte im Regierungsbezirk Oppeln nächst Reisse die größte Schuldenlast. Schon vor 1806 hatte die Kammererei 40980 Tlr. Schulden, von 1806 bis 1815 kamen 58997 Tlr. Schulden hinzu. Die Stadt strengte sich aufs Äußerste an und bezahlte bis Oktober 1817 17872 Tlr. Schulden; gleichwohl betrug die Schuldenmasse noch 82102 Tlr.! Die Einnahmen der Kammererei betrugen damals 12415 Tlr. jährlich. Die Stadt mußte, um die städtischen Ausgaben zu decken und die Zinsen der Schulden zu bezahlen, von den Einwohnern außer dem Servis, der 2113 Tlr. betrug, noch 2278 Tlr. durch besondere Umlagen aufbringen, da der Jahresbedarf 14693 Tlr. ausmachte. Nun verkaufte die Stadt die beiden Güter Schweinsdorf und Riegersdorf für den Spottpreis von 30300 Tlr. und erhielt außerdem aus dem sogenannten Kommunal-Alzissfonds noch und noch eine Unterstützung von 10053 Tlr. So verblieben von der ungeheuren Schuld im Jahre 1820 nur noch 45893 Tlr. Aber auch diese Summe war drückend, die Jahreszinsen erforderten hierzu 2199 Tlr.¹⁾

In Neustadt bestand seit etwa 1706 ein Alzisamt oder ein Zollamt. Die Gesetze über die Besteuerung von Fleisch, Mehl, Bier, Branntwein, Wein usw. änderten sich häufig, eine große Änderung brachte auch hierin die Napoleonische Kriegszeit, am 28. Oktober 1810 erschien ein Edikt über die Erhebung der Konsumptionssteuer (Steuer auf Nahrungsmittel), am 26. Mai 1818 erschien wieder ein neues Gesetz. Aufgrund dieses Gesetzes wurde in Neustadt ein Hauptzollamt errichtet. Dasselbe umfaßte die Grenze von Oderberg bis Reichenstein.

Die alte Straße aus Österreich lief über Hennersdorf, Neudeck und Schnellwalde nach Reisse und Breslau, Neustadt

¹⁾ Vergius, Geschichte der Kommunalschulden in der Provinz Schlesien im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, Schlesische Provinzialblätter 1867, 130 f.

blieb also bei dieser Straße rechts liegen. Dann gab es noch eine zweite Straße über Bagdorf, Kunzendorf und Neustadt nach Reisse und Breslau. Die zweite Straße berührte also Neustadt, war aber minder besucht: das Zollamt in Neudeck passierten mehr Waren, als das Zollamt in Kunzendorf. Gleichwohl hatte Neustadt als Sitz des Hauptzollamtes einen großen Vorteil. An der Spitze desselben stand ein Oberzollinspektor; Rendant und Kontrolleur, drei Assistenten standen unter ihm; ebenso die acht Obergrenzkontrolleure in Patzschau, Ziegenhals, Neustadt, Oberglogau, Leobschütz, Peterwitz, Klingelbeutel und Kultzschin (die drei letzten wurden 1828 an das Hauptzollamt in Ratibor angeschlossen). Als endlich die große, bereits erwähnte Kaiserstraße von Troppau über Bägerndorf nach Bagdorf ausgebaut worden und an die etwas früher vollendete Chaussee von Bagdorf über Kunzendorf, Neustadt nach Reisse angeschlossen worden war, konzentrierte sich der ganze Verkehr zwischen Schlesien und Oesterreich hauptsächlich auf dieser Straße; die früher so belebte Straße über Neudeck trat in den Hintergrund. Von etwa 1830 bis 1843 wurde das hiesige Hauptzollamt der wichtigste Verkehrspunkt an der schlesisch-österreichischen Grenze, da Droguen, Südfrüchte, Wein, getrocknetes Obst aus dem Süden, aus der Levante über Triest nach Neustadt und weiter nach Norden gingen, während umgekehrt andere Waren, Färbehölzer, Soda, aus den Nord- und Ostseehäfen über Breslau und Neustadt nach dem Süden gebracht wurden.

Das Hauptzollamt hatte seinen Sitz in einem von der Stadtkommune 1819 für 3200 Th. gekauften Hause am Ringe (Nr. 13), worin es sich noch 1870 befand. Im Interesse der Zollverwaltung blieben die alten Torsehreiberhäuser am Obertor, Nieder- und Neuen Tor (bis 1859) bestehen, ebenso durfte die Stadtmauer nicht angerührt werden. Die erste Öffnung bekam sie 1821 durch ein Pfortlein, das dem Stadtgerichtsaffessor Hauenschild als Zugang zu seinem Garten (Nr. 205 Töpfergasse) gestattet wurde. Vier Jahre später erhielt der Servisrendant Schneider und Seifensieder Hoffmann, zuletzt noch andere die gleiche Erlaubnis, aber erst 1858 durften einzelne Stücke der Stadtmauer eingerissen und die nächtliche Sperrung der Tore aufgehoben werden; seit 1862 wurde die allmähliche Niederlegung der Stadtmauer gestattet.

Als das Hauptzollamt 1819 eingerichtet wurde, da war noch die Stadt mit der Mauer wie eine starke Festung umschlossen. Nur in einer solchen Festung fühlte sich der Zollbeamte vor Hintergehung der Steuergesetze sicher. Dies umso mehr, als die durch das Gesetz vom 30. Mai 1820 eingeführte Mahl- und Schlachtsteuer mit dem Hauptzollamte verbunden wurde. Neunzehn Jahre wurde die Mahl- und Schlachtsteuer im alten Herrenhause erhoben, dann in das Hauptzollamt verlegt.

Das einflußreiche Amt eines Oberzollinspektors bekleideten von 1819 bis 1870: Schleussner, von Brandt, Haensel, Lüdersdorf, Freiherr Kolbe von Schrab (1839), Scholz, Benneke, Karl Kreuschner, von Tettau (bis 1862), Fromm, Rudolf Kreuschner (seit 1869).

Ein langsame Aufsteigen zu besseren Zuständen ist in Neustadt seit Einführung der Städteordnung unverkennbar. Damit hing auch die langsam fortschreitende Vermehrung der Bevölkerung zusammen: 1800 gab es hier 3469, 1810: 3689, 1820: 4046 und 1830: 4939 Seelen. Auch die Schulden nahmen ab, 1822 betrugen die Stadtschulden noch 42176 Tlr., die Kämmereigüter waren allerdings mit 60830 Tlr. belastet.

Mit der Steigerung des Verkehrs stieg auch die Bedeutung der Post. Als 1819 das Hauptzollamt eingeführt wurde, erhielt das hiesige Postamt den Titel „Königliches Grenzpostamt“. An der Spitze des Postamtes stand ein Postmeister. Postmeister Ernst Scheffler avancierte zum Postdirektor (1816) und hatte zwei Sekretäre. Postmeister Weiß versah das Amt bis 1850 und erlebte die große Verschiebung des Verkehrs, von der noch die Rede sein wird.



Pfarrer Knoblich. Kämmereigüter. Umbau und Erweiterung der Schule 1828. Gericht. Cholera. Hinrichtung des Schöps.

Reitenhards Nachfolger wurde Johann Knoblich. Derselbe war 1775 in Schmottseifen geboren, hatte in Glogau und Breslau studiert, am 22. November 1798 empfing er die Priesterweihe,

war kurze Zeit Lehrer im Adligen Stift zu Breslau und Erzieher in der Weidingerschen Familie zu Neustadt. Ende 1799 wurde Knoblich als Kaplan an der Pfarrkirche angestellt und wirkte neben Reitenhart bis zu dessen Abgange emsig in der Seelsorge, besonders nahm er sich des Unterrichts an. Im April 1818 erhielt er die vakante Stadtpfarrei und wurde durch Erzpriester Schupke aus Langenbrück in sein Amt eingeführt. Auch als Pfarrer setzte er den höheren Schulunterricht fort, bis der erste Oberlehrer angestellt wurde.

Eine interessante Schilderung der Neustädter Verhältnisse findet sich in dem Büchlein: „Darstellung des Badeortes Kunzendorf bei Neustadt. Erinnerungen von einer im Jahre 1822 unternommenen Badereise. Reise, bei Rosenfranz und Baer.“ Es heißt hier unter anderem:

„Die Stadt hat mit den Vorstädten zusammen gegen 500 Häuser mit 4000 Einwohnern. Im Kloster der Barmherzigen Brüder wurden im Jahre 1822 245 ärztlich behandelt und gepflegt, zum täglichen Verbande kamen aus der Stadt und vom Lande 626. Der zur Einsammlung milder Beiträge bestimmte Bezirk enthält 3 Kreise. Seit 1819 besteht unter Aufsicht des Dr. Biesel eine Schwefelräucherungsanstalt; die Kosten von 210 Tlr. wurden durch 150 Tlr. aus der Kreiskommunalkasse, 60 Tlr. aus freiwilligen Beiträgen gedeckt. Die Leinweber, deren es über 200 gibt, befinden sich in den dürtigsten Umständen . . . Gasthöfe sind vier: das Goldene Kreuz, der goldene Adler, das Hotel Royal (Nr. 1), das weiße Roß und eine große Anzahl Schankhäuser, zwei Kaffeehäuser, einige Speisewirtschaften (Kasubeck, Engel). Vier Jahrmärkte, denen jedesmal einen Tag vorher ein Viehmarkt vorangeht.

Seit 5 Jahren existiert hier eine Ressource für die gebildeten Klassen. Die Honoratioren haben ein besonderes Lokal zu ihren Winterunterhaltungen. Unter den öffentlichen Gärten ist der vor dem Neuen Tore befindliche Schallwig'sche, und unter den Privatgärten der des Kaufmanns Weidinger der vorzüglichste. Die Honoratioren mieten gewöhnlich alle Jahre einen Garten zu ihrem Sommervergnügen. Außerhalb der Stadt steht nicht weit vom Niedertor eine Reitbahn, in der früher auch Schauspieler auftraten. Unlängst ist jedoch im Goldenen Adler am Ringe ein

Saal erbaut worden, der „Friedrichssaal“, in dem Schauspieler und durchreisende Künstler Vorstellungen geben. Der Saal ist geschmackvoll gebaut, aber geschmacklos dekoriert.

Eine besondere Merkwürdigkeit von Neustadt sind die innerhalb der Stadt befindlichen Räume des ehemaligen Schlosses Wogendrißfel, in dem der Sage nach einst Tempelherren gehaust haben. Das Neustädter Schloß soll schon vor Erbauung der Stadt gestanden haben. Die noch vorhandenen Mauern sind sehr dick, werden aber von denen des innerhalb derselben, an 40 Ellen hohen runden Turmes an Stärke übertroffen.“

Am 22. Januar 1822 gegen Mittag warf ein Sturm den erst vor neunzehn Jahren aufgesetzten Knopf und Kreuz vom Turme herab, wobei der Knopf sich zerschlug. Ein Kupferschmied aus Reisse stellte den Knopf wieder her; am 26. Juni 1823 wurden Knopf und Kreuz vom Schieferdecker Dreßcher aus Reisse ohne Gerüst wieder aufgesetzt.

In demselben Jahre wurde die große Glocke, die am Frohnleichnamsfeste einen Sprung erhalten hatte, vom Glockengießer Copinus aus Königsberg zerschlagen, heruntergenommen und in der Ziegelei umgegossen. Am 10. Oktober wurde sie, nachdem sie Erzpriester Kahlert aus Schnellewalde geweiht hatte, vom hiesigen Zimmermeister Jakob Zeißner auf den Turm emporgezogen. Das war nichts Leichtes, denn die Glocke wog über 36 Zentner! Der Umguß der Glocke hatte 516 Taler gekostet. Neben Knopf und Glocke wurde auch der Kirchturm repariert.

Ehemals stand in der Obervorstadt unfern dem Vogteihof auf dem Wege nach Reisse mitten auf der Straße eine Kapelle, woselbst die Verbrecher auf dem Wege zur Richtstätte beteten. Da diese verfallen war, wurde sie bei der Instandsetzung der Straße abgebrochen und an einer etwas anderen Stelle neu gebaut (1822). Zur Ausschmückung derselben schenkte Postdirektor Scheffler ein eisernes Kreuz. Die Kapelle hatte drei Nischen, später wurden zwei Nischen zugemauert und in die Hauptnische anstelle des Kreuzes eine Statue des hl. Joseph aufgestellt, welche früher (1738 bis 1814) am Kapuzinerkloster gestanden hatte und nach Aufhebung desselben auf den Kirchenboden geschafft worden war. So fand die Statue wieder eine schöne Verwendung bis auf den heutigen Tag.

Auf dem Ringe erhoben sich nach der Einäscherung vom Jahre 1779 neue Häuser, manche mit einer prächtigen Fassade, so z. B. das jetzige Bodländersche Haus.

Um das Jahr 1824 sollten die Kammereigüter auf weitere 12 Jahre verpachtet werden, aber es fand sich kein Bieter! Die Stadt mußte dieselbe in eigene Verwaltung nehmen und die Vorwerksgebäude reparieren. Nur die Vorwerke Vogtei, Koczem und Heiselswitz gelang es, auf 12 Jahre zu verpachten.

Dittersdorf löste einen Teil der dem Dominium schuldigen Dienste ab, der Vertrag wurde den 11. Mai 1824 gerichtlich auf-

genommen; hiermit fielen die der Gemeinde so lästigen Hand- und Spanndienste. Es begann jetzt überhaupt die

Periode der Ablösungen von Diensten und Geldzinsen, welche die Stadt, die Kirche zu fordern hatte.

Durch Kabinettsorder vom 28. Februar 1825 kam die alte Scheidemünze oder Nationalmünze mit dem

wegen der Kriegszeitern mindertwertig ausgeprägt war.

Am 25. August 1825 beschloßen die Stadtverordneten, für die sechs Wintermonate Straßenbeleuchtung einzuführen; diese Einrichtung kostete 300 Taler.

Seit dem 15. März 1826 begann die Ackerseparation und Ablösung des Hutungsrechts. Die Grundstücke wurden vermessen und die Karte durch den Landmesser König angefertigt. Die Fleischer beanspruchten ein Hutungsrecht auf den Stadtfeldern, wurden aber nach einem langen Prozeß in drei Instanzen endgültig abgewiesen. Die Stadtgüter, welche früher bei Verpachtung



Ring 47.

Das jetzige Bodländersche Haus.

Gepräge „24 einen Taler“, „48 einen Taler“ und der alte Böhm 52¼ = 1 Taler gegen Ende des Jahres außer Gebrauch u. wurde gegen das neue Courantgeld (14 Taler auf eine feine Mark) eingewechselt. Kämmerer Seipold vollzog die Umwechslung. Die Besitzer der alten Münze erlitten große Verluste, da diese

nur 3300 Tlr. eintrugen, brachten bei der jetzigen eigenen Verwaltung rund 4000 Tlr. ein. Solange die Stadtgüter verpachtet waren, gab es mit den Pächtern bald wegen der Gebäulichkeiten bald wegen des Viehes immer Zwistigkeiten; so geriet die Stadt mit dem Pächter Oberamtmann Teller in Prozeß, der in Ratibor 1829 entschieden wurde.

Im Jahre 1827 bestand der Magistrat aus folgenden Mitgliedern:

Karl von Adlersfeld, Bürgermeister;

Josef Hartmann, Rämmerer;

Josef Biez, Karl Fruhner, Josef Stephan, Johann Seligmann, Franz Kallmann, Heinrich Bez, Johann Schmolke, Ratmänner; Stadtverordnetenvorsitzer war Tuchfabrikant Franz Höptner, († 1828), nachher August Bartisch, Karl Gunzer und Louis Ohnesorg.

Für die Erhebung der Mahl- und Schlachtsteuer erging am 29. September 1827 ein neues Regulativ.

Damals herrschte ein regsjamer Geist in der Stadtverwaltung. Auf Anregung des Schulrates Sedlag wurde vom Maurermeister Karl Fruhner 1828 das Schulhaus für 7142 Taler umgebaut und im April 1829 Franz Richter als unterster fünfter Lehrer, zugleich als Organist, angestellt. Im Jahre 1832 wurde Rektor Hoppe pensioniert († 1839 84 Jahre alt) und seine Stelle dem akademisch gebildeten Franz Kieger, dem ersten Oberlehrer übergeben. Es wurden gleichzeitig die Kinder nach dem Geschlecht in drei Knaben- und drei Mädchenklassen eingeschult. Die oberste Knabenklasse hieß Bürgerschule. Der Lehrplan umfaßte auch Latein. Im Jahre 1837 wurde Franz Neumann als siebenter Lehrer, 1840 ein achter Lehrer angestellt. Es war dies Scholz, Kahlert und Karl Pollack. Oberlehrer Kieger starb bereits 1842, es folgte ihm Johann Besta, und als dieser als Seminarlehrer nach Oberglogau abging, Oberlehrer Alexander Holitschki 1845. Um 1828 wurde die Promenade angelegt. Letztere wurde allmählich verlängert, mit Obstbäumen bepflanzt.

Das alte Stadtgericht bestand aus dem Vogt und sieben Schöffen. Durch die neue Städteordnung vom 19. November 1808 wurde dasselbe aufgehoben, das Gericht vom Magistrat getrennt und zu einem königlichen Stadt- und Landgericht um-

gewandelt. Stadt und Landgericht hieß es deshalb, weil es die Stadt und die dazu gehörigen Dörfer umfaßte. An der Spitze desselben stand Gerichtsdirektor und Kriminalrat Johann Lehmann. Auf Anordnung der Regierung wurden allmählich die Patrimonialgerichte der benachbarten Guts Herrschaften mit dem Neustädter Stadt und Landgericht verbunden. Lehmann starb am 26. September 1831; seine Amtsnachfolger wechselten rasch (Fuchs, von Schmid, Marx, Schmidt, Scotti 1845).

Als jedoch das umfangreiche Justizamt Ehrzellitz mit über 6300 Seelen mit dem hiesigen Gerichte verbunden wurde, mußten die Gerichtsstöle noch mehr erweitert werden, und so fand man es für nötig, das Rathaus zu erhöhen. Es wurde 1840 ein zweites Stockwerk und eine Attika (Halbstockwerk) mit einem Kostenaufwand von 7000 Th. von der Stadt erbaut. Das Gericht hatte von jetzt ab die zweite Etage und noch andere Zimmer im Rathaus. Der Justizfiskus gab dafür eine Miete von 175 Th.

Im Allgemeinen kamen Verbrechen selten vor; ein verächtlicher Räuber stahl aus der Pfarrkirche zwei Monstranzen und sieben Kelche. Die Gegenstände wurden indessen in einem Kartoffelfelde im Polnischen Dorfe gefunden (1828).

Eine noch größere Aufregung verbreitete die Mordtat, die am 20. November 1828 verübt wurde. Maria Glatzke aus Zülz, 24 Jahr alt, hatte drei Wochen vorher den Gerichtsaktuar Linke in Neustadt geheiratet, das junge Ehepaar wohnte auf der Schloßstraße. Der Töppergeselle Peter Schöps aus Zülz, ein entfernter Verwandter und verschämter Liebhaber der jungen Frau, hatte erfahren, daß sie von ihrem Vater 200 Th. Mitgift erhalten habe, und er beschloß, sich dieses Geldes zu bemächtigen. Wiederholt besuchte er seine Verwandte unter dem Vorwand der Freundschaft. Am 19. November brachte er bereits ein Beil mit sich, das er im Hause zurückließ. Am nächsten Tage traf er die junge Frau auf dem Markte und versprach ihr, sie zu besuchen. Er erschien auch um 10 Uhr, als gerade das Dienstmädchen Thesla Menzler, die gleichfalls aus Zülz stammte, herausging, um die Wäsche zu schweifen. Die Frau war jetzt allein und setzte sich zum Ofen, der Mörder setzte sich zu ihr und redete freundlich mit ihr, dann ergriff er plötzlich das Beil und hieb mit demselben

auf den Kopf, daß sie sofort zusammenstürzte. Er gab ihr noch neun scharfe Hiebe, spaltete den Kopf und durchschnitt mit einem Messer den Hals.

Nun kam das Dienstmädchen zurück. Der Mörder lauerte ihr auf und als sie eintrat, schlug er auch sie mit dem Beile nieder. Beide Leichen schob er hinter den Ofen, raubte das Geld, eine goldene Halskette und einige silberne Löffel.

Der Mörder wartete noch auf den Chemaun der Ermordeten bis gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, um auch diesen zu töten. Er besann sich aber eines anderen, schloß die Thüre zu, verließ Haus und Stadt. Der Verdacht fiel sogleich auf den Töpsergefellen Schöps. Dieser wurde noch an demselben Nachmittag in Krobusch eingefangen und gestand die grausame That. Es vergingen aber mehr als drei Jahre, bis das Todesurteil an ihm vollzogen wurde.

Im Interesse des Verkehrs beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 10. September 1830, die Stadttore des Nachts offen zu halten, weil der freie Verkehr durch den Verschuß der Stadttore gehemmt wurde, zumal die Torsperre in den meisten Städten schon abgeschafft war. Aber die Regierung ging im Interesse des Hauptzollamtes auf diesen Antrag nicht ein. Die Torsperre fiel erst im Jahre 1858.

Im Jahre 1831 brach in Polen die Revolution aus, das preussische Heer besetzte die polnische Grenze und auch die zweite Eskadron aus Neustadt wurde vom Februar bis Juni an die Grenze in Rosenberg gelegt. Vom 1. bis 12. September 1831 fiel reichlicher Regen, das Hochwasser verursachte großen Schaden an Brücken und Ufern. Die Kartoffeln verfaulten noch in der Erde. Aus Furcht vor der Cholera wurden die Herbstmärkte in Rosel, Oppeln usw. nicht abgehalten; die Handwerker, die auf den Absatz auf den Jahrmärkten angewiesen waren, erlitten einen empfindlichen Verlust.

Zur Abwehr der Cholera wurden überall Vorsichtsmaßregeln getroffen. Auch hier trat eine Sanitätskommission zusammen. Zu derselben gehörten Rittmeister von Treskow, Bürgermeister von Adlersfeld, die Ärzte Dr. Reimann und Dr. Biesel, der Regimentsarzt Fleischhammer, die Wundärzte Mogala, Frater Adrian Spickermann, Dr. Droß, Apotheker Hirschberg, Destillateur Gunzer und noch fünf Bürger. Die Kommission versammelte sich alle

14 Tage und errichtete ein Choleralazarett mit 20 Betten, Bädewannen, Wärmeflaschen. Die Kosten betrugen 500 Tlr.

Die Cholera zeigte sich in Oberschlesien schon im September 1831, in Neustadt brach sie erst am 17. Januar 1832 aus. Es erkrankten 32 Personen und starben 24. Am 16. Februar war der letzte Erkrankungsfall. Die Cholera wütete somit nur einen Monat. Dr. Fleischhammer zeichnete sich durch Hülfeleistung so aus, daß ihn die Stadt zum Ehrenbürger ernannte. Ebenso hatte Apotheker Hirschberg die Medicamente zu Armenpreisen verabreicht.

Nun ereilte das Schicksal auch den oben erwähnten Mörder Schöps. Derselbe wurde am 27. April 1832 in Gegenwart einer nach Tausenden zählenden Volksmenge auf der Straße von Leiber nach Neustadt gerädert. Der Übeltäter starb reumütig: auf dem Wagen, der ihn zum Tode führte, sang er *Te deum laudamus* mit heller Stimme, kniete nieder, verrichtete ein kurzes Gebet und nahm geduldig die entsetzliche Strafe der Räderrung auf sich. Sein Verbrechen und die erschütternde Sühne desselben bildete Jahrzehntlang den Gesprächsstoff der Bewohner von Neustadt und der ganzen Umgegend.¹⁾

Als wenn das Jahr 1832 durchaus ganz und gar ein Unglücksjahr sein mußte, brach die Cholera am 10. August von Neuem aus, dauerte eine Weile; von den 18 Personen, die vom 10. bis 27. September erkrankten, starben 17, darunter der Apotheker August Förster im Alter von 36 Jahren. Wegen der Cholera war die Grenze gesperrt, was manche Placereien verursachte.

Solche schwere Heimsuchungen, wie Cholera und Grenzsperrre, machen das Gemüt reizbar. Das gute Verhältniß, das seit 12 Jahren zwischen Magistrat und Stadtverordneten bestanden hatte, so daß die Regierung auf Neustadt als Muster hinweisen konnte, wurde im Herbst 1832 getrübt: die Stadtverordneten wollten mit Rücksicht auf die Mittellosigkeit der Gemeinde die Straßenbeleuchtung wieder abschaffen und erhoben verschiedene Anklagen gegen den Magistrat. Etwas Gutes hatten die Anklagen doch: die Forsten wurden genau vermessen.

¹⁾ Mein Großvater, Bauergutsbesitzer in Polnisch-Müllinen, befand sich auch unter den Zuschauern und ich erinnere mich, daß er öfter von jener Hinrichtung gesprochen hat.



**Ablösung der Roßmaute. Bürgermeister Richter, Spillmann,
Kugen. Städtische Sparkasse 1841. Abtragung der Burg.
Teilung des Waldes Stillstand (Rosenau).**

Am 17. Dezember 1832 wurde zwischen dem Fiskus und der Kommune wegen Ablösung der Maute verhandelt. Als Vertreter des Fiskus erschien der Landrat Freiherr von Scherr-Thoß, als Vertreter der Kommune traten der Magistrat und die Stadtverordneten auf. Den Magistrat bildeten 9 Mitglieder: der Bürgermeister von Aldersfeld, Kämmerer Hartmann und sieben Stadträte; man zählte 36 Stadtverordnete, deren Vorsteher Gunzer war. Die Parteien schlossen folgenden Vertrag: „Die Kommune überläßt vom 1. Januar 1833 dem Königlichen Fiskus die auf der Reiffe-Kunzendorfer Chaussee bisher besessene und ausgeübte Roßmaute nach dem größeren, und die Viehmaute nach dem kleineren Tarif des Privatmautpatents vom 22. August 1738 für immerwährende Zeiten, so daß seitens der Kommune niemals mehr eine Maute erhoben werden kann. Der Fiskus unterhält die Reiffe-Kunzendorfer Chaussee, soweit sie auf städtischem Gebiet gelegen ist, nebst den Brücken und den in die Chaussee fallenden städtischen Pflasterstrecken. Die Kommune hingegen unterhält die übrigen mautpflichtigen Straßen und Brücken. Für Abtretung der Maute zahlt der Fiskus an die Kommune jährlich 400 Taler, oder eine entsprechende Ablösungssumme im baren Gelde.

Diesen Vertrag genehmigte die Regierung zu Oppeln und das Königliche Land- und Stadtgericht zu Neustadt (Gerichtsdirektor Fuchs). Der Fiskus bot einige Zeit später der Kommune eine Ablösungssumme von 10000 Talern, über deren Empfang der Magistrat und die Stadtverordneten am 21. Juli 1840 die Quittung ausstellten.

Im Jahre 1833 starb am 25. Juli im Alter von fast 73 Jahren Emanuel Weidinger, der erste Bürgermeister nach Erlaß der Städteordnung, und ward auf dem Kapellenberge beigesetzt.

Am 14. September desselben Jahres übernahm der Gerichtsreferendar Julius Richter, evangelischer Konfession, das Bürgermeisteramt, das er kurze Zeit bis 1. Mai 1837 bekleidete. Anstelle des Kämmerers Hartmann trat der wohlhabende Tuchfabrikant

Emanuel Bock und legte 2000 Tlr. Kaution. Gleichzeitig wurde der Rat fast gänzlich erneuert: es blieben im Räte Apotheker Friedrich Hirschberg, Kaufmann Johann Mathais, Fleischer Franz Schneider; neugewählt wurden Seifensieder Wilhelm Hoffmann, Kunstweber August Thill, die Weißgerber Anton Schlosser, Karl Diebitzsch und Josef Glazel.

Am 23. Juni 1834 brannte die viergängige Obermühle vollständig ab. Die Mühle wurde zunächst nicht aufgebaut. Als Chausseearbeiter einige Jahre später eine Anhöhe abstachen, fanden sie ein Menschengerippe; noch später fand man verschiedenes Mauerwerk, so daß vielleicht hier in uralten Zeiten eine Verschanzung bestanden hat. Von der schönen Mühle blieb die Brandstätte und der Obstgarten, die Grundstücke kaufte Kriminalrat Walter für 3800 Tlr. Auf der Brandstätte blieben die alten Verpflichtungen, 14 Malter reines Korn, 3 Scheffel Weizen, 16 Tlr. 24 Sgr. Mastgeld für die Stadtkommune, haften. Wer die Brandstätte kaufte, mußte auch die Verpflichtungen übernehmen. Es fand sich aber kein Käufer. Da kaufte die Kommune die Brandstätte am 28. Juni 1843 für einen Reichstaler! Die Kommune hatte die Absicht, die bedeutende Wasserkraft der einstigen Obermühle zu städtischen Zwecken zu verwenden.

Am 12. Juli 1834 besuchte Oberpräsident Merdel die Stadt und stieg im Goldenen Kreuz ab. Dieses war der besuchteste Gasthof, seitdem der ehemalige Quartiermeister Franz Hermstein es erworben und zahlreiche Offiziere an sich gezogen hatte. In demselben Jahre waren noch 28 Tuchmacher hier. Der Buchdrucker Leopold Freund konnte sich nicht behaupten und zog wieder ab. Der Wundarzt Mogala starb den 30. November 1834, 71 Jahre alt. Die gesamten Einnahmen der Kämmererkasse betrugen 15610 Tlr.

Die Stadt hatte früher die Kriminalgerichtsbarkeit und das Hochgericht. Durch die neue Städteordnung vom 10. November 1808 ging diese Gerichtsbarkeit an den Staat über, doch mußte die Kommune noch verschiedene Leistungen entrichten, die dann abgelöst wurden. So wurde durch ein Abkommen mit dem Fiskus festgesetzt, daß vom 1. Januar 1835 die Stadt zur Besoldung des bei der staatlichen Frohnfeste angestellten Stodmeisters, für Beaufsichtigung der Kriminalgefangenen und der Polizeigefangenen nur noch 35 Tlr. jährlich beizutragen habe; die Kommune behielt

das Recht, in derselben ihre Polizeigefangenen unterzubringen, mußte aber auf tägliche Beföstigung eines solchen Gefangenen 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. zahlen.

Infolge einiger Brände ging der Magistrat gegen die feuergefährlichen Schindeldächer vor und setzte den Preis für 1000 Dachziegel auf 5 Tlr. herab, vervollkommnete das Fabrikat und erbaute einen neuen Ziegelofen. Er nahm sich der Kämmerergüter in eigener Administration an und erzielte 1835 einen Überschuß von 5107 Tlr., darunter allein für Schafwolle fast 4000 Tlr. Zur größeren Sicherheit gegen Brände wurden nicht mehr 6, sondern 8 Nachtwächter angestellt.

Am 6. Oktober 1835 starb der pensionierte Bürgermeister Gottfr. Schulze, 76 Jahre alt.

Da das Kloster der Barmherzigen Brüder nur männliche Kranke aufnahm, wurde ein Krankenhaus für weibliche Dienftboten in Angriff genom-

über fünf Jahre (bis 1. Oktober 1842) verwaltete. Anton Mierswa wurde Stadtsekretär und lernte als solcher, zumal er fleißig war und viele Jahre im Amte blieb, die städtischen Verhältnisse so genau kennen, daß die Bürgermeister an ihm die beste Hilfskraft besaßen. Der Magistrat verpachtete die Brauerei, errichtete ein besseres städtisches Brauhaus kaufte für 3950 Tlr. das Brichtasche Haus auf der Schloßstraße zum städtischen Schanklokal, erwarb neben der Vogtei ein Haus für 620 Tlr., um hier die robotpflichtigen Dreschgärtner von Schnellerwalde unterzubringen. In dieses Jahr fällt der Bau des großen Garnisonstalles für 66 Pferde,



Schloßstraße 2.
Städtisches Schankhaus.

men. Bald zeigte es sich, wie wichtig das selbe war, denn vom Oktober bis 22. Dechr. 1836 brach wieder die Cholera aus. Es starben 11 Personen.

Der Referendar Josef Spillmann wurde am 20. Mai 1837 feierlich in sein Amt als Bürgermeister eingeführt, das er

er kostete 5439 Thlr. Damals lag der nachher so berühmt gewordene Fürst Felix Pichnowski hier in Garnison und trat glanzvoll auf. Kommandeur war von 1834 bis 1840 von Schoenemark, dann Freiherr von Forstner, Graf Westarp, von Rudolffi.

Die Jahre 1838 und 1839 weisen auffallende Ereignisse nicht auf; um so bewegter ist das Jahr 1840. König Friedrich Wilhelm III. starb am 7. Juni 1840, es folgte ihm sein Bruder Friedrich Wilhelm IV. Schon am 11. Juni leistete die Eskadron am Garnisonexerzierplatz im Beisein sämtlicher Behörden und der Geistlichkeit dem neuen Herrscher den Eid der Treue; eine Huldigungsfeier fand am 15. Oktober statt, wobei man auch die Ortsarmen durch freiwillige Spenden bedachte. Ein Feuer vernichtete in der Niedervorstadt 12 Scheunen, es wurden daher eine neue Feuerspritze und fahrbare Wassertübel angeschafft. Das Rathhaus wurde, wie bereits erwähnt, um $1\frac{1}{2}$ Stock höher gebaut, es erhielt Zinkbedachung, eine Marmortreppe und überhaupt das jetzige Aussehen. Auch wurden die Straßen und Plätze in der Stadt und in den Vorstädten, insgesamt 30 Straßen und Plätze, mit Namen bezeichnet, die Neutokemer Gasse hieß seitdem Neuestraße, die Burggasse aber Schloßstraße. Am 27. November 1840 wurde beschlossen, die Straßen durch Blechtafeln zu benennen.

Um jene Zeit wurden die Leistungen der Kämmercidörfer nach und nach durch Baarzahlung abgelöst. So floß Geld in die Kämmercikasie, aber in Zukunft fielen die Leistungen aus, die Geldquelle versiegte. Die Stadt mußte, da die Roboten wegfielen, auf eigene Kosten mehrere Pferde anschaffen, um die städtischen Vorwerke Rohen, Vogtei und Zeiselswig zu bewirtschaften. Auch wurde ein zweiter Ziegelschlofen erbaut, da mehr Bauten auszuführen waren; der stark in Anspruch genommene Ring wurde 1841 durch Steinmeh Gyllner umgepflastert. Um die Sparbarkeit im Volke anzuregen, wurde am 16. Dezember 1841 eine städtische Sparkasse eröffnet, aber wenig beachtet, so daß nach vier Jahren erst 72 Sparer vorhanden waren.¹⁾ In demselben Jahre wurden Weißgerber Scholz und Schornsteinfeger Mehner als unbesoldete

¹⁾ Eine der ältesten Sparkassen besitzt Reisse (1824). Als sich neue Sparkassen bildeten, erließ die Regierung am 12. Dezember 1838 ein allgemeines Sparkassenreglement, auf welchem auch die städtische Sparkasse zu Neustadt vom 16. Dezember 1841 beruht.

Rats Herrn eingeführt. Am 16. September passierte in aller Frühe Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., auf dem Wege von Meisse nach Wien unsere Stadt.

Brand und Überschwemmung sind die häufigen Plagen, denen Neustadt ausgesetzt war, so auch 1841 und 1842. Das Schanklokal im Stadtbrauhause wurde erweitert, der Ausbau des Rathauses und des Turmes vollendet. Knopf, Fahne, Krone wurde unter großen Feierlichkeiten am 18. September 1842, nachdem Pfarrer Knoblich die Weihe vorgenommen hatte, aufgesetzt. Die Promenade nach dem heiligen Brunnen wurde angelegt, mit Obstbäumen bepflanzt. Um bei den hohen Holzpreisen den ärmeren Bewohnern der Stadt eine billige Feuerung zu verschaffen, wurde auf der Heilbrunnenviese ein Torfstich eröffnet, bald jedoch wieder eingestellt, da er nicht ergiebig war. Der die Heilbrunnenviese umschließende, mit starken Eichen beplante Damm wurde zur Promenade hinzugezogen.

Bei weiterer Regelung der Kriminalgerichtsbarkeit wurde am 27. Oktober 1843 mit dem Fiskus ein Abkommen getroffen, demzufolge der Fiskus die armen Gefangenen aus Neustadt und den Rämmercidörfern beköstigte und unterhielt, die Stadt aber einen Jahreszuschuß von 231 Th. 6 Sgr. zu leisten hatte.

Die obigen Veränderungen leitete bereits der neue Bürgermeister Eduard Rußen, der am 21. Dezember 1842 durch den Landratsamtsverweser Sack in sein Amt eingeführt worden und in Frankenstein gebürtig war. Er amtierte gleichfalls fünf Jahre (bis Ende 1847).

Der im Jahre 1837 für 66 Pferde erbaute Garnisonstall reichte nicht aus, es mußten die übrigen Pferde in unzulänglichen Bürgerställen untergebracht werden. Der Oberst des hiesigen 6. grünen Husarenregiments Graf Westarp beantragte daher bei der Kommune den Bau eines zweiten, noch größeren Garnisonstalles. Da man die Wegnahme der Eskadron befürchtete und andere Städte sich erbieten, dieselbe aufzunehmen, so entschloß man sich, obwohl ungern, den Garnisonstall nicht vor der Stadt, sondern auf den Ruinen der Burg Wogendrossel zu erbauen, welche nur durch einen 12 bis 16 Fuß tiefen und 80 Fuß breiten Wallgraben von dem im Jahre 1837 erbauten Garnisonstall getrennt und durch eine gemauerte Brücke mit diesem verbunden war.

Der evangelischen Gemeinde stand der westliche Teil der Ruine, wo ehemals die evangelische Kirche nebst Gräbern sich befunden hatte, als Eigentum zu. Man wußte aber nicht ganz genau, wie weit die Burgruine der evangelischen Kirche, wie weit der Stadtgemeinde zustand. Die Differenzen wurden jetzt aus der Welt geschafft, indem die Stadt 750 Tlr. der evangelischen Gemeinde zur Entschädigung gab, wodurch die ganze Burgruine in das Eigentum der Stadt überging. Im Frühjahr 1844 begann die Abtragung der ganzen Burg, tausende Fuhren Schutt und ganze Mauerteile wurden in den Wallgraben versenkt, der Platz geebnet und hierauf der große Garnisonstall erbaut. Derselbe umfaßte 3 Flügel, die einen Hofraum von 230 Fuß Länge und 180 Fuß Breite umschlossen. Die Stallungen reichten für 186 Pferde aus. Der an das Kloster der Barmherzigen Brüder anstoßende Flügel war 2 Stock hoch und bot Raum zu Schlüßboden, Montierungskammer und Wohnungen. So verschwand die ganze alte Burg, nur der runde Wartturm, der Wokenturm, ist bis heute geblieben. Der Turm kam in den Hof des Garnisonstalles zu stehen. Der Bau kostete über 20483 Tlr. Am 20. September 1845 wurde der Garnisonstall der Militärbehörde zur Benutzung übergeben. Da die Kommune zum Bau mehrere tausend Taler borgen mußte, bat sie das Kriegsministerium um eine Beihilfe, welche jedoch abgelehnt wurde.

Im Jahre 1844, also während des Garnisonstallbaues, führte Bürgermeister Kuxen das Spielfest für Schulkinder ein; zur Erhöhung der Festlichkeit wurden Gerätschaften zum Turnen, 10 Fahnen, Trommeln, Armbrüste, Blaseröhren, Steigbäume und andere Spielsachen angeschafft. Das Fest belustigte die Kinder und deren Angehörige im hohen Grade, es war ein Volksfest.

Das Jahr 1844 ist noch bemerkenswert durch das hohe Wasser, das den Jassner Steg und die hölzerne Brücke beim Oberkreischam fortriß. An Stelle der Letzteren erbaute der Fiskus um 8000 Tlr. eine neue Brücke von Holz auf gemauerten Pfeilern. Ebenso erbaute die Stadt das Spritzenhaus an der nördlichen Stadtmauer für Feuerspritzen und Jahrmarktbuden.

In dem städtischen Forstrevier Wildgrund befand sich an der österreichischen Grenze ein Laubholzschlag von 79 Morgen 111 Quadratruten, der „Stillstand“ genannt; seit Jahrhunderten

war der Besitz dieser Waldparzelle ein Zankapfel zwischen der Stadt Neustadt und der Herrschaft Hemmersdorf, schließlich wurde dieselbe von Beiden als gemeinsames Eigentum betrachtet und das Holz gemeinsam abgetrieben.¹⁾ Das war aber mit großen Umständen verbunden: überdies ging die Grenze zwischen Oesterreich und Preußen durch den „Stillstand“ und niemand wußte, ob der Wald zu Oesterreich oder zu Preußen gehöre, und so war die Landesgrenze seit 1742 an dieser Stelle unsicher. Mit Zustimmung der höchsten Behörden wurde der „Stillstand“ am 22. Oktober 1845 in zwei gleiche Teile geteilt, die eine Hälfte kam an Hemmersdorf, die andere an Neustadt, in der Mitte liegt die Landesgrenze.



Neustädter Stadtblatt. Graue Schwestern. Pfarrer Poppe. Tene rung 1847. Bürgermeister Memler. Stadtgefängnis.

Am Montag, den 5. Januar 1846 erschien die erste Nummer des Neustädter Stadtblattes. Hiermit beginnt ein wichtiger Abschnitt in der Stadtgeschichte, da jetzt die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung und städtische Angelegenheit öffentlich bekannt und besprochen werden konnten. Jeder Hausbesitzer erhielt ein Exemplar und mußte es baldigst auch den Mietern vorlegen. Die Kurrenden, welche bisher die Viertelsmeister in ihren Bezirken in Umlauf gesetzt hatten, hörten nun auf. Die Kosten des Stadtblattes übernahm die Kämmererkasse. Eine Redaktionskommission besorgte die Herausgabe.

Das Stadtblatt ist eine reichfließende Quelle zur Geschichte von Neustadt.

Auf Antrag der Schuldeputation wurde Holischki als Oberlehrer an der katholischen Schule angestellt. Die Schulprüfung fiel in seiner Klasse, welche nicht mehr Elementarschule, sondern Realschule war, da sie höheren Unterricht erteilte und für die Quinta eines Gymnasiums vorbereitete, sehr günstig aus. Außer

¹⁾ Es ist dies der früher Rosenu genannt Wald.

dem richtete am 1. Oktober 1847 Dr. Wilhelm Pegold eine höhere Privatschule ein, in der er sich anheischig machte, selbst für die obersten Gymnasialklassen die Schüler vorzubereiten. Die Privatschule prosperierte aber nicht, auch geriet sie mit der Real-klasse des Oberlehrers Holtschki in Krieg.

Um den Nothleidenden und Kranken hiesigen Orts rechtzeitig Hilfe zu bringen, beschloß man, die Grauen Schwestern aus Reisse einzuführen. Aber es fehlten dazu die Mittel. Vorläufig bewilligte der Magistrat die Benutzung der städtischen Krankenanstalt und das Holz zur Feuerung, das Andere sollte durch milde Gaben zusammenkommen. Es trafen im Februar die Grauen Schwestern Mathilde Merkert und Franziska Werner hier ein und entfalteten sogleich in der Krankenanstalt und außerhalb derselben durch ambulante Krankenpflege, durch Verabreichung von Portionen an die Armen, eine segensreiche Tätigkeit. Schon am 8. Mai 1846 starb Mathilde Merkert als Opfer ihres Berufes; Kreisvikar Guttsche und Kaplan Wilde widmeten ihr einen herzlichen Nachruf.

Die Noth jener Zeit machte sich auch in Neustadt geltend: gerade zu ihrer Linderung waren ja die Grauen Schwestern hierher berufen worden! Für arme Schulkinder wurde wiederholt eine Kollekte abgehalten, ein Wohltäter schenkte der Armendputation 85 Brode zur Verteilung an die Armen, es bildete sich ein Frauenverein und unterstützte 143 Arme, ebenso wurde die Pension des vormaligen Stadtarmenarztes Dr. Reimann mit 26 Tlr. an die Ortsarmen verteilt.

In der Noth der Zeit appellierte auch die Kirche an die Mildthätigkeit der Gläubigen: an Stelle der seit 1693 bestehenden alten Orgel sollte eine neue Orgel für 3500 Tlr. gebaut, der Hochaltar staffirt werden. Die Staffirung führte der Staffirer Plachetka aus, während der Bau der neuen Orgel drei Jahre in Anspruch nahm.

Wegen der Feuerung erhielten die beiden Polizisten, der Stadtverordnetenbote, der Rämmerkutscher und die Viertelsmeister ein höheres Deputat. Maurer Johann Hahnel wurde als Kastellan der Stadtschule mit einem Gehalt von 120 Tlr. angestellt, zugleich mußte er die städtischen Gebäude besichtigen und kleinere Reparaturen ausführen. Größere Reparaturen hatte er der Baudeputation zu

melden. Die Stadtsparkasse wurde den Bürgern zur Benützung eindringlich empfohlen, ebenso die Förderung der Mäßigkeitsache.

Die an der Dittersdorfer Chaussee gelegene Sandgrube war erschöpft; der Magistrat gab daher dem Gastwirt Barisch die Erlaubnis, auf seinem Grund und Boden Sand zu verkaufen. Eine Fuhre Sand kostete 1 Sgr. bis 1 Sgr. 6 Pfg. An Stelle des Kriebelschen Lehmhauses baute Fleischer Franz Schneider ein massives, an Stelle der sogenannten Fabrik jenseits der Brücke baute Apotheker Hirschberg ebenfalls ein massives Haus, beide Häuser gereichten der Niedervorstadt zur Zierde.

Die vor dem Niederter befindliche Reitbahn war schon verfallen. Der Fiskus bot dieselbe der Stadt an, wogegen die Stadt einen gleich großen Platz am Garnisonstalle dem Fiskus beschaffen sollte. Die Stadt mußte zu diesem Zwecke das nötige Terrain zum Teil vom Kloster der Barmherzigen Brüder erwerben.

Das Stadtblatt veröffentlichte eine Nachweisung der Kammereikasse für die Jahre 1834 bis 1844. Darnach betrugen die Kommunalschulden Ende 1834: 86308 Thlr., zurückgezahlt wurden 59668 Thlr., so daß am Ende 1844 die Schulden nur 26640 Thlr. betrugen. Wie war diese Schuldentilgung möglich? Die Summe für die abgelösten Spann- und Handdienste, Natural- und Silberzinßen, sowie für verkaufte Realitäten wurde dazu verwendet und diese Summe stellte sich folgendermaßen:

1. bei Neustadt	13 118 Thlr.	7 Sgr.	11 Pfg.	
2. „ Dittersdorf	162	25	5	„
3. „ Jassen	2 788	26	—	„
4. „ Kröschendorf	57	22	6	„
5. „ Leuber	9 294	28	5	„
6. „ Riegersdorf Anteil . . .	5	—	—	„
7. „ Schnellwalde	14 263	18	—	„
8. „ Wildgrund	58	10	—	„
9. „ Zeisewitz	987	6	2	„
<hr/>				
Summa	40 736	24	5	„

Die Kommune verwendete also die obige Summe zur Schuldentilgung, mußte aber ihrerseits mehrere Häuser und Berechtigungen ertausen, so beispielsweise das Brichtasche Haus für 3950 Thlr., und zwar insgesamt für 7086 Thlr. Es ist also

sehr anzuerkennen, daß am Ende 1844 schließlich nur 26640 Thlr. Schulden übrig blieben.

Das Stadtblatt veröffentlichte ferner den städtischen Etat für 1846. Darnach balanzierte 1. der Hauptetat mit 23300 Thlr.; 2. der Forstetat war noch nicht definitiv festgestellt, man erwartete einen Überschuß von 4151 Thlr.; 3. der Ziegeleietat sollte einen Überschuß von 160 Thlr. abwerfen; 4. der Schulkassenetat für die katholische Schule balanzierte mit 1825 Thlr., für die evangelische Schule mit 307 Thlr.; 5. das Männerhospital mit 513 Thlr.; 6. das Frauenhospital mit 298 Thlr.; 7. die Orts- und Krankenkasse mit 1050 Thlr.; 8. das Fabricius'sche Stipendium mit 94 Thlr.; 9. die Zambra-Stiftung mit 202 Thlr.; 10. der Wirtschaftsetat für Vogtei, Roßem und Zeißelwitz sollte einen Überschuß von rund 917 Thlr. bringen.

Der Etat sieht also einem Überschuß von über 5000 Thlr. vor. Dieser Überschuß wurde aber für den Bauetat völlig in Anspruch genommen.

Da der Bauetat sehr interessant ist, so wollen wir ihn mittheilen:

		— Thlr. —	Sgr.
1.	bei Kirchen, deren Patron die Stadt ist	—	—
2.	„ Rathhaus, Turm, Hauptwache . . .	80	„ — „
3.	„ Krankenanstalt	31	„ — „
4.	„ Malz-, Brau-, Schankhaus	—	„ — „
5.	„ Ziegeleigebäude	62	„ 20 „
6.	„ Spritzenhaus, Wasserflüßelschuppen .	—	„ — „
7.	„ Stadthaus, Stallung, Wagenremise .	30	„ — „
8.	„ Schulgebäude beider Konfessionen . .	58	„ 20 „
9.	„ Totengräberhaus	5	„ — „
10.	„ Wasserkunstgebäude und Kunstwerk .	40	„ — „
11.	„ Gebäude an der Stadtmauer . . .	10	„ — „
12.	„ Stadtgefängniß	30	„ — „
13.	„ Garnisonpferdestall	500	„ — „
14.	„ Wirtschaftsgebäude Vogtei	577	„ 11 „
15.	„ „ Zeißelwitz	100	„ — „
16.	„ „ Roßem	11	„ 20 „
17.	„ Forsthaus in Eichhäufel	10	„ — „
18.	„ „ „ Riegersdorf	1137	„ — „
19.	„ „ „ Kröschenndorf	8	„ — „

20. bei Forsthaus in Wildgrund	30	Thr.	—	Sgr.
21. „ Schleußen, Fluß, Ufer, Wasserleitung	1283	„	16	„
22. „ Straßenpflaster, Brücken, Wege, Stege	702	„	2	„
23. „ Feuerversicherung	25	„	—	„
24. „ Insgemein	823	„	—	„

Dies ergibt über 5000 Thr.

Wir wissen schon, daß die Stadt den Obermühlplatz 1843 für einen Reichstaler gekauft hatte; im Jahre 1846 verkaufte die Stadt den Platz, indem die darauf für die Stadt ruhenden alten Verpflichtungen natürlich ausfielen, dem Zeisigmüller Ignaz Müller für 610 Thr. Der Käufer übernahm die Verpflichtung, das Mühlenwehr und die Uferbauten, um das benötigte Wasser in den sogenannten Kunstgraben zu leiten, anzulegen und zu erhalten. Nur die gemauerte Schafsbade behielt die Stadt sich vor. Der Verkauf war mithin für die Stadt vorteilhaft.

Am 24. März 1846 überreichte Pfarrer Knoblich, der schon seit 48 Jahren am Orte wirkte, mit Rücksicht auf sein hohes Alter dem Magistrat die Resignation; seine Pension betrug jährlich 200 Thr. Am 3. Oktober wurde Eduard Poppe gewählt. Er war 1830 ordiniert, 1 Jahr Senior im Alumnat, 1 Jahr Kaplan in Jauer, 1832—1838 Religionslehrer am Gymnasium in Ratibor, dann Kuratus in Ratibor. Der beste Ruf ging ihm voraus. Die Stadt bewilligte ihm zur Feuerung 9 Klafter, dem Kaplan 3 Klafter, da auch der Pastor 9 Klafter erhielt.

Mit großer Feierlichkeit wurde das Schützenfest zu Pfingsten, das Schulfest am 2. September abgehalten. Die Ressource im Goldenen Kreuz (Hirschberg, Ohnesorg) war der Mittelpunkt der Geselligkeit, alle Sonn- und Donnerstage war Männergesellschaft. Der Unterhaltung und geistigen Anregung diente auch der am 22. April 1846 gegründete Männergesangsverein.

Kleinere Einnahmen bezog die Stadt aus der Verpachtung der Kirchbäume, der Gräserei und der wilden Fischerei in den Gewässern der Kammereidörfer Tassen, Krewitz, Dittersdorf und Kröschendorf.

Die im vorigen Jahre durch die Stadt eingerichtete Turnanstalt leitete Lehrer Ramrad.

Die Teuerung, die schon früher begonnen hatte, steigerte sich im nächsten Jahre 1847. Die Regierung empfahl als gesundes

Surrogat des fehlenden Brotes die Queckenwurzel! Die Zahl der Kranken mehrte sich. Ein Konzert für die Armen ergab 77 Thlr. Es fehlte an Getreide, auch an Kartoffeln. Ende 1847 kostete ein Scheffel Roggen bis 5 Thlr. 10 Sgr., Weizen 5½ Thlr., Gerste 4½ Thlr., Hafer 1 Thlr. 18 Sgr., Erbsen 5 Thlr. Die furchtbare Überschwemmung, welche im Sommer Niederschlesien heimsuchte, rief hier die größte Not hervor, die auch in Oberschlesien sich geltend machte; die nasse Witterung war überaus schädlich. Scharenweise gingen die Armen in der Stadt herum, bettelnd um ein Stückchen Brot oder einige Kartoffeln; doch selten erhielten sie solche Gaben, da die Landwirte ihre Vorräte aufgezehrt und auch die Bürger nichts übrig hatten. Man kochte Suppen von Kleie, backte Brot von Kartoffeln, von Queckenwurzeln und Kräutern, kochte Gras und Pilze. Gleich Leichen liefen hunderte von erwachsenen Menschen und Kinder umher, die Barmherzigkeit der Wohlhabenden anrufend. Die Stadtgemeinde suchte dem Elend vorzubeugen, indem sie den Getreidewucher durch scharfe Kontrolle verhinderte, verschiedene Arbeiten und Bauten ausführte, um den Hungernden Gelegenheit zum Verdienst zu geben, verkaufte alle nur irgend entbehrlichen Kartoffeln von den Vorwerken zu einem billigen Preise an die Armen, verschenkte einen großen Teil und spendete baares Geld an Bedürftige. In Kummer und Elend ging man in das neue Jahr hinüber, ohne daß es gelang, der Not zu steuern. Die Regierung von Oppeln, der Landrat v. Wittenburg taten das Möglichste zur Unterstützung der Armen, so wurde auch vor dem Genuß des Brauntweins gewarnt, der ein Gift genannt wurde; ebenso sollte man nur altes Brod essen, da frischgebackenes Brot weniger nahrhaft sei.

Das Leihamt hatte der Brauereipächter Leutnant Praedel inne; als er abging, übertrug der Magistrat im Mai 1847 das Leihamt dem Gerber Robert Scholz.

Der evangelische Rektor Stahr bat um Pensionierung zum 1. April 1847. Bei dieser Gelegenheit beschlossen die städtischen Behörden, dem neuen Rektor Heinrich Weidner das Gehalt auf 150 Thlr. zu erhöhen. Am 27. September fand das Schulfest unter großartiger Beteiligung der Bevölkerung statt, wenn auch das Wetter nicht günstig war, es war ein Volksfest. Nach einer Übersicht vom 12. April besuchten die katholische Schule 402 Knaben 400 Mädchen in acht

Klassen; die Lehrer waren bei den Knaben aufsteigend Pollack, Vogel, Kamrad, Klein, Holikschki; bei den 3 Mädchenklassen Neumann, C. Richter und F. Richter. Die evangelische Schule zählte 82 Knaben 66 Mädchen; in der 1. und 2. Klasse wurden dieselben gemeinschaftlich vom Lehrer Paschke, in der 3. und 4. Klasse vom Rektor Stahr unterrichtet. Arme Schulkinder erhielten die Schulbücher unentgeltlich.

Verwaiste Kinder gab es 26, welche auf Kosten der Stadt bei achtbaren Bürgern gegen jährliches Pflegegeld von 332 Tlr. erzogen wurden. Ein Waisenhaus erschien als ein erstrebenswertes Ziel. Die im Jahre 1837 verstorbene Bäckerwitwe Josefa Wehse geb. Tige hatte 228 Tlr. zu diesem Zwecke vermacht, man sammelte milde Gaben, so daß 1847 der Waisenhausfond zu 482 Tlr. anwuchs; es fehlte aber noch viel, ehe ein Waisenhaus errichtet werden konnte. Bald darauf kaufte die Stadt einen Gartenfleck neben dem Pfarrgarten, der früher dem Männerhospital gehört hatte, um darauf im Laufe der Zeit ein städtisches Waisenhaus zu errichten.

Das alte geschmacklose Obertorgebäude war bereits vor zwei Jahren niederlegt, so daß jetzt die größten Frachtwagen das Obertor passieren konnten, während früher wegen der allzu geringen Breite und wegen des niedrigen Gewölbes besonders an Markttagen die Fuhrn nicht hindurchfahren konnten und der Verkehr sich staute. Auch das an das Obertorgebäude anstoßende Waschhaus und Totenkammer des Klosters der Barmherzigen Brüder wurde niedergerissen. Die Kommune hatte hierbei 236 Taler Unkosten, aber der Stadtteil gewann erheblich. Zu gleicher Zeit kaufte die Kommune einen Gartenfleck vom genannten Kloster für 400 Tlr., 50 Klaftern Bruchsteine und Ziegeln im Werte von 100 Tlr., wodurch das Männerhospital einen Hofraum erhielt, der bis dahin gänzlich gefehlt hatte. Ebenso erwarb die Kommune einen Winkel beim alten Garnisonstall, um ihn dem Fiskus zu einer Reitbahn anzubieten. Bei diesen Käufen wurde auch die Fluchtlinie der Straße gerade gezogen.

Die Marktbuden waren an Schladtweiler verpachtet; die einheimischen Bürger zahlten, wenn sie Marktbuden benutzten, nur die Hälfte des üblichen Standgeldes. Die Verpachtung des Obstes auf den Promenaden ergab 194 Tlr., der Stadtwage 31 Tlr.;

Der Ertrag des Waldes wurde gehoben, obwohl das Hausrechtsholz an die Bürger einen großen Teil des Waldertrages verzehrte. Damals war nur Holzfeuerung üblich, Steinkohle war fast unbekannt und mußte von der nächsten Kohlenniederlage in Kosel mühsam angefahren werden. Die Straßenbeleuchtung erfolgte durch Brennöl.

Der Bürgermeister Rußen hatte das Vertrauen und die Liebe der hiesigen Einwohner erworben; als er daher der Stadt mittheilte, daß er zum Bürgermeister in Meisse gewählt sei, rief dies ein allgemeines Bedauern hervor. An seine Stelle wurde am 19. November 1847 der Referendar und ehemalige Bürgermeister von Militsch Johann Memler gewählt; Stadtverordnetenvorsteher Eduard Diebitz leitete die Wahl. Der neue Bürgermeister trat sein Amt Ende Dezember an, ging aber schon am 1. September 1849 wieder ab.

Im Jahre 1847 wurden in das Stadtgefängnis eingeliefert 96 Untersuchungsgefangene, 204 Strafgefangene, 167 Polizeigefangene, 96 vorübergehende Transportgefangene, im Ganzen 571. Die Schiedsmänner Karl Diebitz und Glazel schlichteten an 300 Streitjachen. Das Notjahr schloß insofern freudig ab, als am 8. Dezember die vom Orgelbauer Haas in Bauernwik neu erbaute Orgel zum ersten Mal ihre herrlichen Töne in der Pfarrkirche erschallen ließ; zwölf Jahre später (1859) wurde die Orgel von demselben Baumeister umgebaut, dieselbe machte 1899 der jetzigen, mit allen zeitigen Neuerungen versehenen Orgel Platz, welche die Firma Schlag & Söhne in Schweidnitz gebaut hat.



Das Revolutionsjahr 1848 und 1849. Neue Vereine.

Die Not nahm zu, mit der Not kam die Revolution. Der Magistrat richtete eine Brotbäckerei ein und lieferte das Brot zum Selbstkostenpreise. Die Bäckerei ging jedoch, als die Ernte begann und die Preise aller Lebensmittel sich niedriger stellten und viel Getreide aus Rußland nach Preußen eingeführt war, bereits am 14. Juli 1848 wieder ein. Die allgemeine Not

machte sich besonders in den vier Kreisen Pleß, Rybnik, Ratibor und Gleiwitz geltend, wo der Hungertyphus ausbrach. Wer konnte die Mästen bekleiden, die Hungerigen speisen? Auch in Neustadt, wo die Not ohnehin drückend war, wurden milde Beiträge gesammelt und an die Unglücklichen geschickt. Im Pleß-Rybniker Kreise starben an Hungertyphus an 2000 Personen, 3000 Waisen aus den 4 Kreisen waren zu versorgen. Am 13. Mai brach in Neustadt der Typhus aus, war aber nicht so bösartig wie in jenen 4 Kreisen. Bis Ende Juni 1848 erkrankten 172 Personen, von denen jedoch nur 25 starben.

Alle Handwerker klagten über schlechten Gang der Geschäfte, namentlich aber klagten die Weber, die früher an 800, jetzt nur 200 Webestühle betrieben. Die Mahl- und Schlachtsteuer drückte die Ärmern sehr hart, Taschen und Körbe wurden an den Toren von den Beamten untersucht. Furchtbar war die Not unter den Webern im Culengebirge. Diese allgemeine Not wirkte auch auf Neustadt zurück. Die Maschinen nahmen den Handwerkern das Brot weg und wurden daher von ihnen gehaßt. Der Haß traf natürlich auch die Besitzer von Maschinen, die Fabrikherren.

Außer dem Hungertyphus drohte aus Rußland die asiatische Cholera in Schlesien einzudringen, wie schon in den Jahren 1831/32 und 1836. Im Stadtblatt wurden daher eingehende Belehrungen zum Schutze gegen die Cholera veröffentlicht.

Die revolutionäre Bewegung durchbrauste im Jahre 1848 auch Preußen. Der König Friedrich Wilhelm IV. wurde durch die blutigen Straßenkämpfe in Berlin gezwungen, Freiheit der Presse, dem Volke eine Verfassung zu gewähren; Abgeordnete wurden gewählt und nach Berlin berufen, um die neuen Gesetze zu beraten. Eine revolutionäre Sehnsucht nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ergriff die Gemüther und veranlaßte viele, gegen die Obrigkeit und die Gutsherrschaften sich aufzulehnen. Auch das Neustädter Stadtblatt stimmte am 27. März in den Ruf ein: „Die Presse ist frei!“ Der Völkerfrühling brach an, alle Übel schienen vergessen zu sein, die Teilnahme des Volkes an der Gesetzgebung schien alle überglücklich gemacht zu haben. Nun entstanden aber im Volke selbst bittere Parteiungen; und so schrieb das Stadtblatt schon an dem genannten 27. März: „Statt den nahenden Frühling mit Jubel zu begrüßen, blicken wir mit

Schrecken in die jüngst verfloffenen Tage und mit Bangigkeit in die Zukunft.“ Am 24. April rief der Magistrat den Bürgern zu: „Wählet Wahlmänner und Abgeordnete, deren Ehrlichkeit, Besonnenheit und Tüchtigkeit und deren Liebe zum Volke ihr erprobt habt.“

Am 1. Mai wurden die Urwahlen, das ist die Wahl von Wahlmännern zur Wahl der Abgeordneten für die Preussische Versammlung und der Abgeordneten für die Deutsche Versammlung vorgenommen, in je 3 Wahlbezirken wurden je 13 Wahlmänner gewählt (Erzpriester Poppe, Kreisphysikus Dr. Wüstenfeld, Kriminalrat Walter usw.) Bald darauf, am 8. Mai fand in Neustadt die Abgeordnetenwahl statt; zu Abgeordneten für den preussischen Landtag nach Berlin wurden gewählt der Bauergutsbesitzer Ignaz Dziadel aus Polnisch-Müllmen¹⁾ und Gastwirt Friedrich aus Oberglogau sowie 2 Stellvertreter; für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt der Kriminalrichter Walter und ein Stellvertreter Assessor Berger von hier. Bekanntlich strebte die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt die Einigung Deutschlands und Deutschlands Kaiserwürde an, erreichte aber nichts, während die Abgeordnetenversammlung in Berlin dauernde Gesetze für Preußen schuf.

Bald darauf wurden am 26. Mai in den 6 Bezirken die neuen Stadtverordneten gewählt.

Vergleichen Wahlen waren naturgemäß mit Aufregung der Gemüther verbunden.

Die Aufregung wurde aber auch durch verschiedene Vereine erhalten, die sich damals auch in Neustadt bildeten.

Am 17. Mai gab der Demokratisch-konstitutionelle Verein im Stadtblatt bekannt, daß die regelmäßigen Versammlungen wöchentlich 2 Mal, Mittwochs und Sonnabends 7 Uhr abends im Schießhaussaale öffentlich abgehalten werden, daß in der

¹⁾ Bauergutsbesitzer Ignaz Dziadel war mir wohlbekannt; er war ein gelehrter Mann, ein Autodidakt, las jedes ärztliche Rezept, übersetzte fließend lateinische Klassiker, besaß eine umfangreiche Bibliothek und gab zahlreiche Bücher, besonders Gebetbücher heraus, verfaßte Schwänke und Erzählungen. Schade, daß sein schriftlicher Nachlaß verloren gegangen ist. Seine Ehefrau war die Schwester des Erzpriesters Glazel in Ellgut bei Jülich, ein Sohn war Erzpriester in Ujest, ein anderer Sohn Pfarrer in Salesehe.

nächsten Versammlung die Frage nach dem Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und die Verpachtung der städtischen Grundstücke verhandelt wird. Derselbe Verein erklärte am 4. Juni, daß seine Bestrebungen verdächtigt werden, da doch seine Statuten vom Kriminalrat Walter entworfen seien, er die allgemeine Wohlfahrt fördere, ein einiges Deutschland anstrebe; Deutschlands Wiedergeburt war das Ziel.

Der Magistrat rief zur Aufrechterhaltung der bedrohten Ordnung einen Schutzverein ins Leben, zumal die Mannschaften der Garnison zum Teil ausgezogen waren und die Gefahr bestand, daß die Stadt vom Militär ganz entblößt sein werde. Die Mitglieder des Schutzvereins stellten in der Nacht Schutzwachen und Patrouillen aus. Der Magistrat forderte am 1. April die Bürger auf, dem Schutzverein beizutreten.

Der Schutzverein wurde abgelöst durch die Bürgerwehr. Die Wehrmänner hielten im Sommer Exerzitien ab; wegen Angriffe des hiesigen Demokratenvereins legte Ehrendorf den Vorsitz nieder, den am 18. Oktober v. Leithold übernahm. Die Bürgerwehr fand an der Garnison eine mächtige Stütze. Das königliche General Kommando zu Breslau überließ der Bürgerwehr 200 Gewehre; da aber einige Wehrmänner an den Exerzitien sich gar nicht beteiligten, forderte sie der Magistrat am 6. November auf, die Gewehre abzuliefern.

Die Schützengesellschaft hielt gleichfalls Exerzitien ab. Am 3. Juni machte sie bekannt, daß sie die Exerzitien vom Montag ab regelmäßig täglich abends 7 Uhr fortsetzen werde; die Mitglieder wurden ersucht, pünktlich im Schießhause zu erscheinen. Am 5. August ersuchte der Oberführer der Schützengilde Kämmerer Bock die Vereinsbrüder, zu den Schießübungen am Montag und Sonnabend und zu anderen Exerzitien, jeden Donnerstag abends 6 Uhr zahlreich zu erscheinen. Kurz vorher feierte die Schützengilde auf der Grenze zwischen Preußen und Oesterreich ein Volks- und Verbrüderungsfest mit Oesterreich, bei dem die deutsche Einheit gepriesen wurde. Der Neustädter Männergesangsverein trug mehrere Lieder vor, darunter Arndts „Was ist des Deutschen Vaterland?“. Die Freifrau von Bartenstein aus Hemmersdorf, die mit ihrem Gemahl erschienen war, übergab der Neustädter Schützengilde die deutsche Fahne (Farben schwarz=rot=gold).

Im Auftrage der Regierung stellte der Magistrat die Kämpfer fest, welche an den Feldzügen 1806 bis 1815 teilgenommen hatten, verarmt und bis jetzt ohne Unterstützung geblieben waren. Diese sollten eine Invalidenbeihilfe erhalten.

Die freiheitliche Richtung machten sich auch die Katholiken zu Nutze; am 2. August fand im Garten Ginzers die Bildung eines katholischen Zweigvereins statt, der sich dem in Breslau gegründeten Zentralverein anschloß; am 16. August hielt der Verein bereits eine Versammlung ab.

Buchhändler Karl Groß gab seit Sommer 1848 die Zeitschrift „Der Volkswächter“ heraus, die sich namentlich der armen Handspinner und Weber gegenüber den Fabrikbesitzern annahm.

Der Leseverein legte am 2. April in einem Schullokal Rechnung über das Jahr 1847.

Wie früher suchte der Magistrat auch jetzt den Armen Beschäftigung zu verschaffen. Im Forstrevier Eichhäusel und Wildgrund wurden Steinplatten gebrochen und verkauft. Die 60 Morgen große Heilbrunnenwiese wurde künstlich beriefelt.

Der verstorbene Kunst- und Rohrmeister Jakob Zeißner hinterließ Legate; dem Männerhospital, dem Frauenhospital, der städtischen Krankenanstalt, den armen Schulkindern je 100 Tlr. und den Hausarmen 150 Tlr. Derselbe hatte den Posten seit 7. Dezember 1809 bekleidet. Der Kunstmeister hielt das Kunstwerk und die Pumpen in Ordnung, damit es der Stadt nie an Wasser fehle. Da die Zahl der Pumpen von 12 auf 22 gestiegen und der Kunstmeister sehr beschäftigt war, beschloß die Stadt, dem neuen Kunstmeister Boerner das Gehalt zu erhöhen und ihm freie Wohnung im Kunstgebäude zu gewähren, aber jede andere Nebenbeschäftigung, wie die Reparatur nicht städtischer Pumpen, zu untersagen.

Infolge der Neuorganisation der Gerichte wurde das hiesige Kgl. Land- und Stadtgericht aufgehoben und am 1. April 1849 das Kgl. Kreisgericht eingerichtet. Die Patrimonialgerichtsbarkeit hörte gleichfalls auf. Das Rathhaus diente bisher dem Magistrat und dem obigen Land- und Stadtgericht, letzterem gegen eine Mietsentschädigung. Am 1. April 1849 wurde das ganze Rathhaus an das Kreisgericht gegen eine Mietsentschädigung abgetreten, die Magistratskanzlei, das Polizeiamt und die Kammerei-

kasse aber in das der Stadt gehörige Herrenhaus am Ringe (Nr. 14) verlegt.

Oft wurde die Frage von der Bürgerschaft erörtert, wie am vorteilhaftesten die Stadtgüter zu verwalten seien, ob in Selbstbewirtschaftung oder in Pacht. Vom 1. Juni 1849 ab wurden die Vorwerke Vogtei, Koxem und Zeisewitz auf 6 Jahre verpachtet. Die verpachteten Flächen der Vorwerke Vogtei und Koxem bestanden in 1036 Morgen 92 Quadratruten Acker, 517 Morgen 159 Quadratruten Wiese, 104 Morgen 109 Quadratruten Hutung. Von Zeisewitz in 780 Morgen Acker, 72 Morgen Wiese. Das bisherige auf Stadtkosten unterhaltene Vieh und die Ackergerätschaften waren nun überflüssig und wurden für 11945 Tlr., die Schafwolle für 4187 Tlr. verkauft, die Gebäude brachten 888 Tlr. Miete ein. Die jährliche Acker und Wiesenpacht betrug 8256 Tlr. Ein Teil der auf Vogtei nicht vermieteten Gebäude wurde zu Gefängnissen für Gefangene eingerichtet, da das Stadtgefängnis überfüllt war.

Am 1. September 1849 schied der Bürgermeister Memler freiwillig aus seinem Amte, sein Ausscheiden wurde nicht ungern gesehen. Der Kämmerer Bock leitete nun interimistisch die Stadtverwaltung.

Das Jahr 1849 verlief ruhiger wie das vergangene Jahr; aber am 17. September kam es zu einem kleinen Putsch, die 2. Eskadron wurde herbeigerufen, um die Menschenmenge vor der Hauptwache zu zerstreuen; man verlangte nämlich die Freilassung einiger Bürger und Gefellen, die wegen Angriffen auf die Soldaten auf der Hauptwache verhaftet waren. Die Ruhe wurde durch die Soldaten und die Schützengilde bald hergestellt. Die im vorigen Jahre gebildete Bürgerwehr wurde wieder aufgelöst und sämtliche Gewehre abgeliefert. Der größeren Sicherheit wegen durchstreiften Patrouillen, wie im vorigen Jahr, so auch jetzt zuweilen die Stadt, zumal die Zahl der Diebereien sich mehrte. Erst im nächsten Jahre hörten die Nachtwachen auf.

Der demokratisch-konstitutionelle Verein setzte seine Versammlungen fort; er erklärte, daß die demokratische Partei aus einer siegenden eine verfolgte geworden, aber trotzdem fortbestehen werde. Der konstitutionelle Verein war gemäßigter als der vorgenannte Verein, hielt fleißig Sitzungen, ebenso der

„Katholische Verein“ oder der „Verein für religiöse und kirchliche Freiheit“. Der letztere Verein, dessen Seele der Erzpriester Poppe war, suchte die Katholiken über ihre politischen Pflichten aufzuklären und unterstützte zugleich die Armen. Der katholische Leseverein verbreitete durch gute Bücher die Aufklärung der Katholiken und überwies den Überschuß der Kasse gleichfalls zur Unterstützung von Armen. Der Männergesangsverein pflegte die Geselligkeit. Buchbinder Uhrner unterhielt eine Lesebibliothek allgemeinen Inhalts.

Am 30. April 1849 wurde zu dem neuen Friedhof auf der Wiesener Straße der Grundstein gelegt. Die jüdische Gemeinde strebte ebenfalls die Anlegung eines Begräbnisplatzes an; die jüdischen Leichen wurden bisher in Zülz bestattet. Man war anfangs geneigt, ein Stück des christlichen Friedhofes den Juden zu überlassen, stand aber davon ab, da sich Schwierigkeiten herausstellten.

Die Reitbahn in der Niedervorstadt wurde niedergerissen, der Platz der Stadt überlassen, wogegen diese dem Militärfiskus einen gleich großen Flecken dicht an dem neuen Garnisonstall (am Wokenturm) überließ. Als die alte Reitbahn niedergerissen wurde, fand man ein tiefes Gewölbe. Der Fiskus erbaute noch in demselben Jahre die neue Reitbahn, sodaß jetzt zur Bequemlichkeit der Truppen Reitbahn und Garnisonstall verbunden waren. Ferner wurde die Promenade bis zum Kapellenberge verlängert und mit Kirichen bepflanzt.



Kürstbischof Diepenbrod 1850. Einweihung des Kirchhofes. Städtisches Leihamt. Franziskaner und das St. Josephskloster. Sorge für die Armen. Bauten.

Die Nachtwächter hielten bis jetzt einen Neujahrsumgang, derselbe wurde ihnen vom 1. Januar 1850 ab verboten und durch eine Entschädigung ersetzt. Tierarzt Schulze zog hier weg, nachdem er 31 Jahre hier praktiziert hatte, ebenso verzog Dr. Drosch nach Reiffe. Den Bürgern wurde die Feuerlöschordnung vom 9. Dezember 1822 eingeschärft. Die Vereinstätigkeit, die in den

Jahren 1848 und 1849 so lebhaft war, schließ zum Theil ein. Am 3. Februar 1850 hielt der demokratisch-konstitutionelle Verein noch eine Generalversammlung ab, der katholische Verein versammelte sich jeden Monat. Am 13. Februar machte der Magistrat ein Muster bekannt, das die königliche Regierung den Zünften bei Abfassung neuer Zunftstatuten entworfen hatte. Zur Erheiterung der Einwohner fanden Theateraufführungen statt, in denen einige Male der bekannte Schwarzkünstler Wiljalba Frikel auftrat. Zuweilen veranstaltete der Männergesangsverein ein Theater.

Die bereits im vorigen Jahre vom Glockengießer Liebold in Gnadenfeld umgegossene Mittelglocke, über 16 Zentner schwer, wurde am 22. März 1850 von Zimmermeister Karl Zeißner, nachdem sie zuvor vom Erzpriester Poppe unter eindrucksvoller Ansprache über das Abeläuten geweiht worden war, unter großen Feierlichkeiten hinaufgezogen. Den oberen Theil der Glocke umschlingt ein Rosenkranz, darunter ist die Inschrift und die Figur des hl. Michael.

Das am Dom gelegene, auf 1835 Nr. abgeschätzte Haus mit den ehemaligen Fleischbänken und bedeutenden Nutzungen wurde am 27. Mai subhastirt.

Am Sonnabend, den 29. Juni, kam Fürstbischof Melchior von Diepenbrock von Riegersdorf her unter einer Ehrenbegleitung nach Neustadt. An der Grenze der Stadt wurde er von einer Deputation und dem stellvertretenden Bürgermeister Kämmerer Vock begrüßt und zu Wagen in die Stadt geleitet. Bei der ersten Ehrenpforte hielt Erzpriester Poppe eine meisterhafte Begrüßungsrede. Die Straßen waren mit Blumen geschmückt, weißgekleidete Jungfrauen mit brennenden Kerzen, das Bürgerschützenkorps mit blinkenden Waffen, eine festlich gestimmte Menge geleitete den Oberhirten auf den Ring vor die Marienstatue. Der ehrwürdige Chor der alten Krieger mit seiner Fahne begrüßte seinen ehemaligen Kriegsgenossen, die Husaren waren in Parade aufgestellt, vor denen, kleinen Engeln gleich, kleine weißgekleidete Mädchen knieten. Am Fuße der Marienstatue begrüßte eine Jungfrau den Oberhirten durch ein Gedicht, welches derselbe unter Himweis auf die hochgebenedeite Jungfrau Maria beantwortete.

In der Pfarrkirche hielt der Fürstbischof eine herzergreifende Rede und erteilte den bischöflichen Segen. Auf dem Pfarrhofe

wurden ihm durch Erzpriester Poppe die Geistlichen und die Beamten vorgestellt und da es inzwischen Abend geworden war, ihm ein prachtvoller Fackelzug dargebracht. Der Männergesangsverein und das Trompeterkorps trugen zu dessen Verherrlichung bei.

Am Sonntag den 30. Juni erteilte der Fürstbischof in der aufs festlichste geschmückten Pfarrkirche die heilige Firmung und hielt um 10 Uhr das Pontifikalamt ab, eine heilige Handlung, die seit 1752 hier nicht mehr gesehen worden war. Hierauf ging er auf die Pfarrei, wo ihn die Offiziere, an deren Spitze Oberst von Rudolphi, ebenso der Pastor Rampold begrüßten. Hierauf besuchte er das aufblühende Krankenhaus der Grauen Schwestern. Nach einem Mittagmahle, das Erzpriester Poppe dem hohen Gaste bereitet hatte, setzte derselbe nachmittags die Ausspendung der Firmung fort. Die Gläubigen aus der Stadt, aus sechs Dörfern des Kreises und viele Oesterreicher waren zur Firmung erschienen und die Mühe des Fürstbischofs war nicht gering. Die Zeit gegen Abend benutzte er, um das Kloster der Barmherzigen Brüder und die Kranken zu besuchen, Trost und Aufmunterung spendend. Von hier fuhr er nach dem Kapellenberge, wo Priesterhausdirektor Menzel ihn willkommen hieß. Auch hier hielt er an die andächtig versammelte Menge eine Ansprache.

Die herrliche Aussicht vom Kapellenberge ist des Nachts besonders schön, wenn in der zu Füßen des Berges liegenden Stadt das Licht erglänzt. Heute war aber die ganze Stadt von der prächtigen Illumination wie in ein Flammenmeer getaucht. Tausende durchwogten den Ring und die Straßen, um die Illumination zu bewundern, denn kein Haus war ohne Schmuck und ohne Licht. Der Fürstbischof fuhr vom Kapellenberge in die Stadt und zeigte der begeisterten Bevölkerung, indem er die Illumination in Augenschein nahm und zweimal den Ring umkreiste, sein mildestes freundliches Angesicht.

Nach kurzer Nachtruhe begab sich der Fürstbischof abermals in das Kloster der Barmherzigen Brüder und setzte dann in der Pfarrkirche die Firmung fort. An 10000 Personen wurden gefirmt, darunter 70jährige Greise und Kranke, die man auf Wagen herbeigebracht hatte.

Nach Beendigung der heiligen Handlung machte der Fürstbischof dem Kreisgerichtsdirektor Scotti, dem Chef des Husaren-

regiments von Rudolphi und dem stellvertretenden Bürgermeister Bock seinen Dankbesuch und nahm an einem Gastmahl teil, das ihm im Garten des Kreisphysikus Dr. Wüstefeld bereitet worden war. Hierbei dankte er für alle Liebe und Verehrung, die ihm seitens der Bürgerschaft bereitet worden war, und brachte auf den König ein Hoch aus, der vor kurzem durch Gottes Huld einem Mordanschlag entronnen war. Alle nochmals segnend, verließ der Fürstbischof in Begleitung des Erzpriesters Poppe die gastliche Stadt, welche seit 98 Jahren einen Bischof nicht mehr gesehen hatte, und fuhr dann weiter nach Langenbrück.

Den frühlichen Bischofstagen folgte am 2. November am Allerseelentage die tiefernste Einweihung des neuen Kirchhofes. Die Anlegung desselben auf städtischem Vogteiacker an der Wiesener-Straße beschäftigte seit drei Jahren die städtischen Körperschaften; nun wurde der Baun angelegt und alles Erforderliche hergerichtet, 8 Morgen umfaßte die Fläche. Der Kirchhof ist ein Kommunalkirchhof, für Katholiken und für Protestanten bestimmt.

Um 10 Uhr zog die katholische und evangelische Gemeinde, jede für sich getrennt, nach dem neuen Kirchhof, zu dem bereits am 30. April des vorigen Jahres der Grundstein gelegt war. Die Einweihung vollzog Erzpriester Poppe nach katholischem Ritus und hielt eine ergreifende Rede über die Worte der heil. Schrift: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und darauf folgt das Gericht.“ Hierbei flehte er die Barmherzigkeit Gottes herab auf alle, die Gottes Wege wandeln und die sie verlassen haben. Hierauf trat Pastor Kampold vor, nahm vom Platze aus die Einssegnung nach evangelischem Gebrauch vor und sprach über den Text: „Friede durch unseren Herrn Jesum Christum“, indem er auf Freund und Feind hinwies, der hier friedlich neben einander ruhen wird.

Zum Schluß sang der Männergesangverein unter dem neuen Kirchhofskreuze ein erhebendes religiöses Lied. Die katholische Gemeinde zog dann in die Pfarrkirche, wo der Katafalk aufgestellt war und die Predigt über die Armen Seelen die besondere Bedeutung des heutigen Tages den Herzen der Zuhörer unauslöschlich einprägte. Mit Schluß des Jahres 1850 wurde auch der alte Kirchhof geschlossen und mit Beginn des neuen Jahres der neue Kirchhof in Benutzung genommen.

Mit dem Einzug des Winters trübte sich das Verhältnis zwischen Preußen und Österreich; die hiesige 2. Eskadron des 6. schlesischen Husarenregiments rückte am 30. November 1850 aus der Stadt, doch schon der Beginn des nächsten Jahres brachte den Frieden, die Eskadron kehrte am 14. Februar in die Garnison zurück.

Durch Gesetz vom 11. März 1850 war die Verfassung der Städte vorübergehend abgeändert worden und dementsprechend wurde auch in Neustadt am 5. Juni 1851 die neue Verfassung eingeführt. Die Stadtverordnetenversammlung hieß Gemeinderat, der Magistrat aber Gemeindevorstand.

Vom 1. September 1849 bis Ende März 1852, also durch 2½ Jahre hatte Kämmerer Bock als stellvertretender Bürgermeister die Stadt gelenkt. Am 1. April 1852 wurde der neugewählte Bürgermeister Paul Vielau aus Leobschütz nach feierlichem Gottesdienst durch den Landrat Berlin vereidigt und in sein Amt eingeführt.

Inzwischen hatte die Stadt am 2. August 1851 das städtische Leihamt eröffnet. Was führte dazu? Die Not der Jahre 1846 bis 1849 war wohl vorüber, aber unter den Nachwehen der Not litten noch manche Bürger, welche auf Wucherzinsen Anleihen zu machen genötigt waren. Gegen ein Pfand gewährte die Pfandleihanstalt auf einen bis sechs Monate Darlehen von 1 bis 50 Tlr. gegen 10 Prozent Zinsen. Die Stadt nahm das erforderliche Kapital aus der städtischen Spar- und Hauptkammereikasse gegen 4 Prozent Zinsen; wenn die Stadt von den Schuldnern 10 Prozent erhob, so waren die 6 Prozent zur Bestreitung der Verwaltungskosten bestimmt. Nicht eingelöste Pfänder wurden öffentlich versteigert. Die Einrichtung des Leihamts hat sich durchaus bewährt und Jahr für Jahr wurde dasselbe von Bürgern, die in augenblickliche Not geraten waren, benutzt.¹⁾

Das Leihamt diente den wirtschaftlichen, die Einführung der Franziskaner den religiösen Bedürfnissen.

Zwei Franziskaner vom strengen Orden der Alkantariner aus Westfalen, Desiderius und Lothar, hatten in Rom die Priesterweihe erhalten und kehrten über Breslau in ihre Heimat zurück. Bei dieser Gelegenheit machten sie im Februar 1852 dem Kardinal Diepenbrock, der auch aus Westfalen stammte, einen

¹⁾ Statuten der städtischen Pfandleihanstalt, Neustädter Stadtblatt 4., 11. und 18. September 1851.

Besuch. Seit der Säkularisation 1810 gab es keine Franziskaner in Schlesien und der Kardinal beschloß, da jetzt Ordensniederlassungen gesetzlich zulässig waren, die Franziskaner in seiner Diözese anzusiedeln. Er übergab daher den St. Annaberg den beiden Franziskanern Desiderius und Lothar, sowie anderen Ordensgenossen, welche diese aus Westfalen herbeiriefen.

Am 3. März 1852 reisten Desiderius und Lothar von St. Annaberg über Neustadt nach Breslau, um beim Kardinal neue Weisungen einzuholen. Sie wählten diesen Umweg, weil sie die Absicht hatten, auch an anderen Orten eine Ordensniederlassung zu gründen. Dieselben fanden bei der hiesigen katholischen Bevölkerung, welche an die früheren Kapuziner sich noch gern erinnerte, eine so begeisterte Aufnahme, daß sie nach der bald darauf erfolgten Genehmigung schon am 14. März einen Klosterbau beschlossen. Die Wahl fiel auf ein mit Laubholz bestandenes, südlich der Stadt im sogenannten „Kramervinkel“ gelegenes Grundstück von zwölf Morgen, das der Rathherr und Fleischermeister Franz Schneider gern hergab. Durch persönliche Ansprache veranlaßte P. Desiderius eine Sammlung von Baumaterialien, welche einen so guten Erfolg hatte, daß in der Woche vom 22. bis 29. März der Grund zu einem Klösterchen gelegt und der Bau begonnen werden konnte.

Rasch wurde der Bau ausgeführt. Das Kirchlein hatte einen Haupt- und einen Nebenaltar, der Hauptaltar war geziert durch das liebliche, nachher berühmt gewordene Bild des hl. Josef und des Jesuskinde. Das Bild hatte der aus Kopenhagen gebürtige Franziskaner Petrus gemalt. An das kleine Gotteshaus schloß die Sakristei sich an. Das Klösterchen hatte einige Zellen, eine Krankenstube, eine Pförtnerzelle, ein Gemach zur Aufbewahrung von Holz und anderen Gegenständen und einen Keller. Östlich schloß sich ein Garten, südlich ein Brunnen an. Der päpstliche Hausprälat, Fürst Gustav von Hohenlohe, welcher aus Rom zum Besuch seines Bruders des Herzogs von Ratibor und des in Johannisberg erkrankten Kardinals Diepenbrock nach Oberschlesien gekommen war, war ein Gönner des P. Lothar, da er ihm die Priesterweihe in Rom erteilt hatte. Dieser weihte nun am 2. August 1852 unter dem Andrang einer gewaltigen

Menschenmenge das Kloster ein. Hierbei hielt Erzpriester Poppe eine Ansprache, P. Casparus eine Predigt.

Noch ehe das hiesige Kloster vollendet war, sind auch in Lamsdorf bei Friedland, in Köpfern bei Meisse, in Eichen bei Münsterberg Anstalten zu ähnlichen Klosterbauten getroffen worden.

Die Franziskaner führten ein sehr strenges Leben, von Fleischspeisen enthielten sie sich ganz, es genügte ihnen Brot, Gemüse und Wasser. Das Tagewerk begann früh um 5 Uhr und bestand in Gebet, Betrachtung, Studium und seelsorglicher Arbeit. Der erste Obere war bis Ende 1852 P. Lothar, dann Johannes Capistranus, ebenfalls ein Westfale. Im nächsten Jahre traten die Brüder aus dem hiesigen und aus dem inzwischen in Lamsdorf erbauten Kloster zusammen und wählten den P. Lothar zum Rustos, das ist zum Oberen über die beiden schon erbauten und noch zu erbauenden Klöster in Schlesien. Die Franziskaner lebten in äußerster Armut und in großer Bußstrenge; die Gläubigen empfingen bei ihnen religiöse Erbauung, durch eifrige Verwaltung des Bußsakraments, durch Predigt und Missionen belebten sie den katholischen Glauben. Das St. Josephsklosterlein wäre ein Paradies geworden, wenn nicht übertriebene, unkluge Strenge leider alles verdorben hätte. Wir werden die Aufhebung des Klosters im Jahre 1855 noch zu berichten haben.

Der Bau des Franziskanerklosters mag auch die sonstige Baulust angeregt haben. So wurde in demselben Jahre 1852 auf das feuergefährliche Schindeldach der Pfarrkirche unter Verstärkung des Gesperres Schiefer aufgelegt, dasselbe kostete 2766 Taler. Die Kirchkasse leistete hierzu 1040 Taler und wurde bis auf 3460 Taler geleert. Außer der großen Feuer-sicherheit gewährt das Schieferdach einen freundlichen Anblick, wenn die Sonnenstrahlen von dem glänzenden Schiefer zurückgeworfen werden. Ferner wurde durch milde Gaben der Krankensaal im Kloster der Barmherzigen Brüder bedeutend erweitert, so daß nunmehr 40 Kranke anstatt früher nur 20 darin untergebracht wurden. Kaufmann Fränkel gab 200 Taler, die Stadt schenkte 20000 Stück Mauerziegeln zum Bau. Endlich wurde das Männerhospital umgebaut und eine Armenstube angebaut; im Hospital lebten acht Hospitaliten von dem Ertrag der Foundation, in der Armenstube sechs verarmte Bürger von der Kämmererkasse.

In ähnlicher Weise wurde das Frauenhospital erweitert, indem 5 Hospitalfranken von der Weidingerschen Foundation, zwei arme Frauen von der Gemeindefasse unterhalten wurden. Zur Unterhaltung dieser sechs armen Männer und der zwei armen Frauen wurde im nächsten Jahre (November 1853) ein Kapital von 10000 Tlr. als Armenstiftung bestimmt.

Die Johannes-Statue und der Springbrunnen auf dem Ringe erhielt einen neuen Anstrich und da die steinerne Einfassung der Statue schadhast geworden war, ein eisernes Gitter für 133 Tlr.

Dagegen wurde der Antrag der Justizbehörde auf Erbauung eines Gerichts- und Gefängnisgebäudes auf der Vogtei, mit Rücksicht auf die großen Kosten abgelehnt.

Am 12. Januar 1853 erschienen folgende

Bekanntmachung:
„Das Directorium der Eisenbahngesellschaft beabsichtigt, eine Eisenbahnverbindung



Der Springbrunnen
auf dem Ringe.

zwischen
Kosel und
Neustadt
herzustellen.
Die Grundbesitzer werden gebeten, die Nivellierungsarbeiten zu gestatten.“ Leider kam es nach dieser hoffnungsvollen Ankündigung noch lange

nicht zur Eisenbahn, die Neustadt mit Kosel verbinden sollte.

Die städtischen Behörden waren übrigens auf Erschließung neuer Hilfsquellen bedacht. Im Jahre 1853 wurde durch den königlichen Bergmeister Prinzen Carolath aus Tarnowitz eine geognostische Untersuchung gehalten, ob die Lage des angrenzenden Gebirges, seiner Abhänge und Täler nicht etwa Kohlen und Erze enthalten. Die Untersuchung erstreckte sich auf das Lindenvorwerk, Kramervinkel, Eichhäufel, Neudeck, Wildgrund, Kapellenberg, auf die Wiesen unweit der Zeisigmühle, wiesener Koyem usw. und ergaben die unerwünschte Gewißheit, daß gar keine Hoffnung zur Aufdeckung der Steinkohlen vorhanden sei, weil die hiesigen Berge

zu nahe an dem Urgebirge der Sudeten, von denen sie eigentlich nur einen Teil bilden, liegen und diese bereits vor Bildung der Steinkohle aus dem Innern der Erde emporgetrieben wurden.

In dem gleichen Jahre 1853 wurde auf dem Turme der katholischen Kirche ein Turmwächter angestellt, der die Stunden ausblasen und Feuer anmelden sollte. Diese Einrichtung dauerte indessen nur vier Jahre und wurde als nicht zeitgemäß abgeschafft. Die Äcker der Kammereivorwerke wurden auf neun Jahre bis 1863 für 9223 Tlr. verpachtet. Am 19. September wurde auf dem Kapellenberge das hundertjährige Jubiläumsfest begangen. Dieser Feierlichkeit wohnte in Vertretung des Fürstbischofs der Kanonikus Dr. Herber aus Breslau, viele Geistliche und hunderte von Menschen bei.

Apotheker Dr. Tenzer verkaufte die Apotheke an Apotheker Kraft. Die Stadt beschloß am 12. April 1853 von jedem, der sich in der Gemeinde selbständig niederläßt, 8 Tlr. Einzugsgeß zu erheben. Die Wasserkunst wurde im Juni renoviert. Es starb Dr. Preiß.

Am 30. Mai 1853 erschien die neue Städteordnung, welche in Neustadt am 2. Juli eingeführt wurde. Die Stadtverwaltung ruht nun auf dem alten Edikte vom 19. November 1808 und der neuen Städteordnung vom 30. Mai 1853. Der Magistrat besteht aus dem Bürgermeister, einem Beigeordneten als Stellvertreter und acht Ratsherren. Die Gemeinde wird durch 36 Stadtverordnete vertreten, wie früher. Stadtverordnetenvorsteher waren Eduard Diebitzsch 1847, Damastweber Thill 1848, Ökonom Gomolka 1849, Buchdrucker Karl Groß bis 1851, Gerbermeister Karl Diebitzsch 1852, Ökonom Heinrich Habel und Apotheker Hirschberg 1856 bis 1861.

Landrat Berlin richtete an die Stadt ein Gesuch um ein Darlehn von 10 000 Tlr. zur Fortsetzung des Chausseebaues von hier nach Bütz. Die Schützengilde bat um einen Platz zum Bau des neuen Schießhauses.

Das Jahr 1854 brachte über ganz Schlesien große Überschwemmungen und Not, die auch im nächsten Jahr noch fort dauerte. Gegen Ende des Jahres 1854 fielen große Schneemassen und hemmten den Verkehr. Trotz der Schwierigkeiten, die das ungünstige Wetter mit sich brachte, wurde nicht nur die Brücke

gebaut, sondern auch die städtische Krankenanstalt in dem leerstehenden Bogteigebäude für 26 Krankenbetten eingerichtet, der Bau des Schießhauses an der Hemmersdorfer Straße begonnen, ein Wallgrabenstück für 500 Tlr. von der Tuchmacherinnung als Bauplatz für die neue Schule und ein Ackerstück an der Künzendorfer Straße zur Sandgewinnung von der Stadt angekauft.

Auch im inneren Leben der Stadt traten Veränderungen ein. Die jüdische Gemeinde war bereits so erstarkt, daß im Auftrage der königlichen Regierung am 28. Juli 1854 die Repräsentanten gewählt werden konnten, wodurch die Synagogengemeinde gesetzlich errichtet war; sie umfaßte Neustadt und Schnellewalde. Auf Anordnung der Regierung wurde der seitherige sonntägliche Wochenmarkt, an dem sogar Schwarzwieh verkauft wurde, auf den Montag verlegt; an Sonntagen wurde nur das Feilbieten von Nahrungsmitteln und zwar früh vor Beginn des Gottesdienstes gestattet. Die vormalige Diebitsch'sche Brauerei wurde wieder in Betrieb gesetzt. Erzpriester Poppe gab das Einsammeln von Beiträgen, die in seinem Auftrage eine Graue Schwester besorgt hatte, wegen verschiedener Mißheiligkeiten auf. Diese Einsammlung übernahm nun der Magistrat, beziehungsweise der vom Magistrat gebildete Krankenpflegeverein. Am 17. Februar 1854 übernahmen auf Veranlassung des Magistrats zwei Graue Schwestern, die Oberin Franziska Werner und Theresia Lorenz die Krankenpflege in dem der Stadt gehörigen Hause Nr. 206 auf dem Dome und zugleich die ambulante Krankenpflege.

Wie segensreich die Krankenanstalt wirkte, ersieht man daraus, daß im Jahre 1854 196 Kranke verpflegt, viele Armen gespeist und auch auswärtige Kranke unterstützt wurden. Alljährlich erstatteten die Grauen Schwestern, denen das Krankenhaus anvertraut war, einen Bericht und Dank an die Wohltäter. Noch in demselben Jahre 1854 wurde die Krankenanstalt auf die Bogtei verlegt, aber 1857 in das frühere Gebäude auf dem Dome zurückgebracht, wo sie bis 1864 verblieb.

Am 10. April 1854 wurde von Fräulein Maria Weiß die höhere Töchterschule mit 10 Mädchen eröffnet.

Die große Überschwemmung des vorigen Jahres brachte, wie bereits erwähnt, einen Nothstand mit sich. Der Magistrat suchte demselben zu steuern, indem er zu billigen Preisen Kartoffeln an

die Armen verkaufte; ein großes Konzert für die Armen wurde veranstaltet.

Die seit 12 Jahren bestehende Groß'sche Buchhandlung, die an H. Naupach übergegangen war, nahm zeitweise G. Weilschäuser 1855 in Betrieb und gab außer dem Neustädter Stadtblatt vom 1. Juli 1855 ab den „Neustädter Kreisboten“ für die Stadt und Umgegend heraus. Wiederholt empfahl Weilschäuser den Kreisboten und Briefbogen mit der Ansicht von Neustadt.

Dem Lesebedürfnis trug außerdem Rechnung der katholische Leseverein, die Überschüsse wurden jährlich zu milden Zwecken verteilt.

Das vor drei Jahren gegründete St. Josephsklösterchen erlebte jetzt traurige Tage. Die Franziskaner befolgten eine unkluge Strenge, schalteten die Weltpriester als lau und geizig, zogen die Beichtfinder an sich und entfremdeten sie den eigenen Seelsorgern. Infolge der eingeleiteten Untersuchung untersagte Fürstbischof Heinrich Förster dem damaligen Custos P. Lothar das Beichtthören. Die anderen sieben Franziskanerpatres bezogen das Verbot auch auf sich und stellten im Josephsklösterchen zu Neustadt und in Lamsdorf das Beichtthören und jede geistliche Tätigkeit ein. P. Lothar war aufs Höchste aufgebracht, griff brieflich und in Zeitungen die Weltgeistlichen, ja selbst den Fürstbischof an. Seiner Ansicht nach waren die Weltgeistlichen ganz verderbt. Der Fürstbischof untersagte unter Strafen das Lesen der von P. Lothar geschriebenen Schmähbriefe und das Verbreiten derselben.

Da ließ P. Lothar die Nachricht offenbar werden, daß er mit seinen Ordensbrüdern das Kloster verlassen werde. Am 4. Februar 1855 zogen viele Leute in das Kloster, um den von ihnen angebeteten P. Lothar noch einmal zu sehen. Dort erfuhren sie von ihm, daß er mit den hiesigen und den Lamsdorfer Mitbrüdern Schlesiens verlassen werde; am 7. Februar zogen die Franziskaner unter Begleitung einer Menge Volkes von hier nach Meisse fort. Dann zogen sie weiter nach Minden in Westfalen. P. Lothar wurde seiner Würde als Custos für verlustig erklärt und in das Kloster Dorsten gewiesen, die anderen Brüder wurden in andere Franziskanerklöster verteilt. Das St. Josephskloster aber stand in Neustadt verödet und geschlossen.

Das Erwerbsleben war gedrückt. Es fehlte jetzt zeitweise sogar an Wasser. Wenn der Kunstgraben und der Mühlgraben

geschlämmt wurden, wenn Uferbauten an denselben oder Reparaturen an der Kunst vorgenommen wurden, mußte das Wasser schon vorher in Bottichen auf die Böden der Häuser hinaufgeschafft werden! Dieser unleidliche Zustand wiederholte sich übrigens alle Jahre, besonders empfindlich in trockener Jahreszeit, bis das Wasserhebewerk ein für allemal dem Wassermangel ein Ziel setzte.

Am 14. Juni entlud sich über Neustadt und Umgegend ein schweres Gewitter mit Schlossen, der Blitz schlug in ein Haus in der Obervorstadt und in das Glockentürmchen auf dem Kapellenberge ein, die Schlossen vernichteten an vielen Stellen in Eichhäusel und Hennersdorf die Saaten.

Die Ablösung der Kämmereidörfer nahm ihren Fortgang, dadurch flossen 24090 Tlr. in die Kämmerekasse.

Die Klappermühle und die oberhalb derselben gelegene Walkmühle kaufte Samuel Fränkel 1855 an und verwandelte sie in Fabriken für leinene und baumwollene Gewebe. Der Kunstweber August Thill führte seit etwa 1827 die Damastweberei ein, die nun auch von anderen Kunstwebern betrieben wurde. Aber alle überragte bald Samuel Fränkel. Fränkel und noch zwei Fabrikanten beschäftigten auf 711 Damastwebstühlen 1256 männliche und weibliche Arbeiter.

Trotz der Sorge für die Armen wollte die Hausbettelei nicht abnehmen. Der Magistrat setzte einen Bettelvogt ein, um die arbeitsscheuen Bettler von wirklich Armen besser zu unterscheiden. Außerdem richtete der Magistrat 1856 eine Suppenanstalt ein; täglich wurden an 300 Portionen unentgeltlich oder zu 6 Pfg. verabreicht und 1521 Tlr. hierfür durch milde Gaben sowie ein namhafter Beitrag der Kämmerekasse gesammelt. Nach Auflösung der Suppenanstalt wurden monatliche milde Gaben weiter gesammelt und den Armen ein höheres Armengeld gereicht.

Immer von neuem wurde der Mut der gedrückten Bevölkerung gehoben, wenn der Plan, eine Eisenbahn nach Neustadt zu führen, aufgenommen wurde. Der Landrat machte im August 1856 bekannt, daß die Vorarbeiten zum Bau der Eisenbahn von Leobschütz nach Reisse beginnen, die Linien festgestellt würden. Nun war auch die Hoffnung da, daß die Linie über Neustadt führen werde.

Eine weitere Hebung der arbeitenden Klassen ließ sich von den Unterstützungskassen erwarten. Auf Grund des Gesetzes vom 3. April 1854 wurde von der Regierung ein Statut am 16. September 1856 für Neustadt erlassen, betreffend die gewerblichen Unterstützungskassen und Fortbildungsschulen. Demzufolge mußten die gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer (Arbeiter, Gesellen) einer solchen schon gegründeten oder noch zu gründenden Unterstützungskasse unbedingt beitreten. Die Beiträge wurden zur Hälfte vom Arbeitgeber und zur Hälfte vom Arbeitnehmer entrichtet. So entstand die segensreiche Unterstützungskasse der Schuhmachergesellen, der Webergesellen, dann die vereinigte Gesellenunterstützungskasse und die Kasse der Fräntel'schen Fabrikarbeiter.

Endlich erhoffte man eine Hebung der Stadt durch Heranziehen des Militärs. Der Magistrat unterhandelte mit der Militärbehörde wegen Verlegung der 4. Eskadron des 6. Husarenregiments von Leobschütz nach hiesiger Stadt, und zwar mit Erfolg! Zur Unterbringung der Eskadron wurde das Vogteigebäude zu einer Kaserne und der ehemalige Vogteischaffstall zu einem Pferdestall umgewandelt, der Vogteiplatz geebnet. Das im Vogteigebäude seit 2 Jahren untergebrachte städtische Krankenhaus wurde in ein Haus auf die Domgasse verlegt. Nachdem so alles zur Aufnahme der Eskadron vorbereitet war, rückte dieselbe mit ihrem Rittmeister Brachmann am 15. September 1856 gegen 11 Uhr hier ein. Vor der Kaserne wurde die Eskadron vom Bürgermeister Wielau willkommen geheißen und auf Stadtkosten festlich bewirtet.

Mit frischem Mut ging der Magistrat an den Höherbau des Rathhausturmes heran. Die obere Mauer des Turmes war schwach, das Dachgesperre versaut. Der Turm wurde von da ab, wo die Turmwächterwohnung begann, bis zum äußersten Simse erhöht; die Holzarbeiten lieferten die Zimmermeister Carl und Friedrich Reißner, die Kupferschmiedearbeiten der Kupferschmied Hammer. Die Höhe des erhöhten Turmes beträgt 203 Fuß, und zwar an Mauerwerk 140 Fuß, also 35 Fuß höher als der frühere Turm. Das Kreuz über dem Knopfe zeigt die Weltgegenden an. In den Knopf wurden verschiedene Urkunden nebst einer Zeichnung des Turmes, wie er von 1779 bis jetzt bestand,

hineingelegt. Zur glücklichen Vollendung wurde der Rathhausturm am 15. Oktober, dem Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm IV. prächtig illuminiert. Der Bau kostete über 8000 Tlr.

Die Barmherzigen Brüder wollten nicht zurückstehen; sie ließen das Dach ihres Kirchturmes, das bis dahin mit Schindeln gedeckt war, mit Blech eindecken, grün anstreichen und den neu vergoldeten Knopf aufsetzen. Prior Petrus Weinwode dankte öffentlich für die milden Gaben, die zum Bau geflossen waren.

In demselben Baujahr 1856 wurde das alte Herrenhaus am Ringe zum größten Teil niedergerissen, vollständig umgebaut und für die Räume der städtischen Verwaltung eingerichtet.

Auf Kosten des Fiskus wurde im September 1856 das große Kreisgefängnis vollendet und dem Kreisgericht übergeben. Die Stadt hatte 1853 dazu den Bauplatz geschenkt. Das Gebäude enthielt 120 Zellen für Gefangene und andere Räume.

Nach solchen Anstrengungen ruhte die Bautätigkeit in

Poppe forderte die Gesellen auf, am Osterdienstag den 14. April 1857 in der Weberrudel zwecks Gründung eines katholischen Gesellenvereins zusammenzukommen. Der Gesellenverein wurde nun gegründet, Erzpriester Poppe war Präses und trug viel dazu bei, daß der Verein, der heute noch segensreich wirkt, aufblühte und das Handwerk mit neuer Kraft erfüllte.

Die bereits erwähnten Brände hatten doch eine segensreiche Folge; auf Anregung des Landrats Berlin arbeitete der Magistrat im Verein mit der Polizeiverwaltung eine neue Feuerlösch-



Der Rathhausturm
in seiner jetzigen Gestalt.

den Jahren 1857 bis 1859 fast gänzlich und war nur auf die Wiederherstellung der Geschäfte beschränkt, die in den Bränden in Asche sanken. Das benachbarte Kännereidorf Dittersdorf braunte durch Blitzschlag am 7. Juli 1857 fast gänzlich ab, die Reichstädter spendeten den Abgebrannten reichliche Unterstützung.

Das innere Leben in der Stadt ruhte aber nicht. Erzpriester

ordnung am 1. September 1857 aus. Einige Bürger aber erkannten, daß der Zwang nicht allein genüge, daß vielmehr eine Freiwillige Feuerwehr sich bilden müsse, und erließen am 14. Oktober im Stadtblatt einen Aufruf. Am 26. Oktober nahm der Feuerrettungsverein in einer Generalversammlung endgiltig Statuten an, die vom Magistrat bestätigt wurden. Demzufolge bestand der Verein aus 60 Mitgliedern und zerfiel in die Feuerwehrabteilung und in die Feuerrettungsabteilung. Den Vorstand bildeten Freyer, Kanzy und David. Der Verein war unermüdlich tätig, sammelte milde Gaben auf Feuerlöschgeräte und feierte am 26. Oktober 1858 sein erstes Stiftungsfest. Leiter des Vereins war Kaufmann Freyer. Beim Brande der Schott'schen Brauerei und der zur Obermühle gehörigen Scheuer am 4. Februar 1859 empfing der junge Verein die Feuertaufe. Allmählich erkaltete jedoch der Eifer, bis 1866 eine Neubildung zustande kam.¹⁾

Auf den verstorbenen Schornsteinfeger Schwingel folgte 1858 Schornsteinfeger Mante. Das Amt des Schornsteinfegers hat gleichfalls die Aufgabe, Feuerbrände zu verhindern.

Im Oktober 1858 weilte Fürstbischof Heinrich Förster in Menstadt, um von hier aus den Kapellenberg zu besichtigen.

Im November desselben Jahres wurde der Brunnbauer Franz Hübsch in einem Brunnen in der Obervorstadt verschüttet und nach drei Wochen tot herausgezogen.

Seit Jahren gingen die Ablösungen weiter, so bezüglich der Kämmereidorfer Tassen, Kreinitz, Tittersdorf, Kröschendorf, Leuber, Zeisewitz, Schnellwalde, Wildgrund, Rendeck und Eichhäufel. Die Ablösungssumme wurde auf 64 088 Tkr. festgestellt und der Stadt in Rentenbriefen überwiesen. Für die den Bewohnern von Wildgrund, Rendeck und Eichhäufel zustehende Berechtigung, im Stadthwalde Holz zu sammeln, zu grasen, Vieh zu hüten, wurde Land gewährt und zwar an Eichhäufel 104 Morgen und an Rendeck 146 Morgen vom Vorwerk Koxem, an Wildgrund 201 Morgen Forstbestand vom Birckberge.

Ebenso wurde das Braurbar, das ist die Berechtigung von 155 Hausbesitzern, im städtischen Brauhaus zu brauen und

¹⁾ Chronik des Vereins „Freiwillige Feuerwehr“ von Emil Mehner. Manuskript I. Bd. S. 1—73. Freyer, Gründer und Leiter des Vereins, wurde 1860 Bürgermeister in Löhn.

das Bier im städtischen Schankhaus zu verkaufen, von der Stadt für 4560 Tlr. abgelöst. Dadurch fiel das Braurecht, das seit Gründung der Stadt ein wertvoller Besitz der brauberechtigten Häuser gewesen war. Schließlich verkaufte die Stadt das Brauhaus an Brauer Heidrich für 5000 Tlr.

Eine andere Einrichtung seit Gründung der Stadt war die Stadtmauer. Am Ende des Jahres 1858 hörte das lästige, den Verkehr hemmende Schließen der Stadttore abends um 10 Uhr mit Genehmigung der Provinzialsteuerbehörde auf. Der Verkehr war freigegeben, die Stadtmauer und die Stadttore waren überflüssig geworden. Im März des nächsten Jahres 1859 wurde daher das zuletzt neu errichtete Tor am Niedertor, dann die Tore am Obertor und Neuen Tor, sowie ein Teil der Stadtmauer vom Neuen Tor östlich bis zum Stadtmauerturm kassiert, mit dem Schutt der Wallgraben zugeschüttet, nachdem der dort befindliche tiefe Kanal, der früher das Wasser aus der Prudnik um die Stadt herumleitete, überwölbt worden war. Der Wallgraben wurde bebaut und die Wallgrabenstraße angelegt. Auch sonst wurde die Stadtmauer niedergelegt und der Mauerring, der seit dem Mittelalter die Stadt umpanzerte, fast gänzlich getilgt.

Nun konnten manche Straßen geradegezogen, Plätze angelegt, Vertiefungen ausgefüllt, überhaupt neue Stadtteile an die alte Stadt organisch angefügt werden. Man sah ein Wachstum der Stadt voraus und beauftragte den Feldmesser von Hippel, einen neuen Bebauungsplan anzufertigen. Aber so lange die heißersehnte Eisenbahn, die alle Verhältnisse umgestaltete, in Neustadt keinen Einzug hielt, war die Richtung, in welcher die Stadt wachsen werde, nicht leicht zu bestimmen. Als Vorläuferin der Bahn wurde 1858 eine Telegraphenlinie von Ratibor über Leobschütz, Neustadt und Reisse in Angriff genommen.

Einen höheren Ertrag erzielte die Stadt aus den Waldungen zum ersten Mal durch den Verkauf der Eichenpiegelrinde, die Rinde wurde an Lohgerber verkauft und brachte jährlich 500 bis 600 Tlr. Die Stadt kaufte von der Tuchmacherinnung noch eine zweite Parzelle am Walle für 700 Tlr., um beide Parzellen zu einem Schulbauplatz zu verwenden. Die Stadt legte 1859 eine Wasserleitung von der Töpferstraße (Kunst) bis zur Kaserne am Vogteiplatz, schenkte der jüdischen Gemeinde an der Hohen Straße ein

Ackerstück zur Anlegung eines Friedhofes. Bis dahin mußten jüdische Leichen nach Zülz gebracht werden.

Das seit 1855 leer stehende Josephsklösterchen wurde mit Genehmigung der geistlichen Behörde am 30. August 1859 dem Einsiedler Wilhelm Weber eingeräumt.

Auf Grund des Gesetzes vom 1. August 1855 mußten 1859 sämtliche Räumlichkeiten des Rathauses mit Ausnahme des Turmes dem Justizfiskus überwiesen werden. Letzterer zahlte dafür eine Miete von 350 Tlr. und besorgte die inneren Reparaturen, während die Stadt die äußeren Reparaturen ausführte.

Zweiter Abschnitt:

**Geschichte Neustadts seit Einführung der modernen Verkehrs- und Bildungsmittel bis zur Gegenwart.
1860 bis jetzt.**

Renovationen in der Pfarrkirche. St. Annastift. Eröffnung der Telegraphenstation 1860. Realschule und Realschulgebäude. Pfarrer Nippel. Fabrikbesitzer Samuel Gränkel.

Mit dem Jahre 1860 können wir einen neuen Abschnitt der Stadtgeschichte beginnen: die modernen Verkehrs- und Bildungsmittel ziehen in die Stadt ein!



Pfarrkirche, links das Realschulgebäude 1862.

Erzpriester Poppe sorgte für den inneren und äußeren Schmuck der Pfarrkirche, der Turm wurde von der Durchsicht aufwärts mit einem neuen, vom früheren abweichenden Dache versehen und mit Blech eingedeckt, wozu die Kirchkasse auf Ansuchen nichts beigetragen hat. Der Bau kostete 1457 Tlr. Am 1. September 1860 wurde der Knopf aufgesetzt. Der Turm mißt bis zum äußersten Ende des Kreuzes 191 Fuß, ist mithin niedriger als der Rathhausturm.

Eine lange Urkunde wurde in den Knopf hineingelegt. Wir heben daraus folgende Stelle hervor: „Unter dem Erzpriester Eduard Poppe wurden von 1857 bis 1860 die sämtlichen Seitenaltäre der Kirche, die Kanzel, der Taufstein, die Kreuzwegbilder, die Chorbrüstungen, die Orgel, die Totenkapelle mit einem Kostenaufwand von 1500 Tlr. von wohlthätigen Beiträgen staffiert, ohne daß die Kirchkasse in Anspruch genommen wurde. Die gegenwärtige Geistlichkeit: Erzpriester Poppe, Kreisvikar Karl Langer und Kaplan Josef Zipper. Das katholische Kirchenkollegium besteht aus dem Stadtkältesten Apotheker Hirschberg und Schornsteinfegermeister Franz Megner.“

Im selben Jahre wurde die Pfarrkirche zum großen Teil mit Marmorflesien belegt und hierbei der Eingang zur Gruft um weit der Kanzel überpflastert. Auch am Ringe wurde die westliche, nördliche und östliche Seite des Ringes mit Granitplatten belegt.

Die beständigen Versuche des Magistrats, der Not der ärmeren Bevölkerung zu steuern, erfuhr eine wesentliche Mithilfe durch den St. Vinzenz-Verein, der am 26. Februar 1860 gegründet wurde und rasch zur großen Ausbreitung gelangte. Bereits vor 1860 bestand ein Leseverein, der auch Beiträge für die Armen sammelte. Später faßte man den Entschluß, einen Vinzenzverein zu gründen. Den Vorstand bildeten: Präsident Kaplan Zipper, Vizepräsident Kreisgerichtsrat Berger, Kassierer Destillateur Gunzer, Schriftführer Webermeister Hildebrand, Kleiderbewahrer Tuchmeister A. Hein. Der Verein stellte sich die Aufgabe, an Hilfsbedürftige Lebensmittel, Wäsche, Kleidung zu verabreichen, verwaisste und verwahrloste Kinder zu beaufsichtigen und zu erziehen. Gerbermeister August Schneider vermachte dem Verein 400 Tlr. zur Erziehung von Waisenkindern, die Jungfrau Josefa Schwarzer 65 Tlr. Jede Woche fand eine Konferenz statt, die

ein Geistlicher leitete. Der Verein erstarkte so sehr, daß er schon nach zwei Jahren (2. April 1862) eine Kleinkinderbewahranstalt einrichtete, die Stadt gab auf Stadtkosten eine Graue Schwester zur Beaufsichtigung der Kleinen. Und wieder einige Monate später, im August 1862, erbaute der Verein auf einem vom Miernmeister Johann Schneider geschenkten und auf einem von dem Tuchmacher Johann Hesse um 600 Tlr. erkauften Grundstück auf der Niedermühlgasse ein Haus zu Ehren der hl. Anna, das St. Annastift zur Unterbringung jener kleinen Kinder. Am 10. Dezember 1862 wurde das Annastift eingeweiht und bezogen. Den Bau führte Maurermeister Josef Wolf aus. Der Vinzenz-Verein hatte damals 41 Mitglieder. Um es gleich zu erwähnen, wurde das Annastift am 1. Oktober 1863 den Armen Schul-schwestern übergeben; über 100 Kinder wurden beaufsichtigt, namentlich die Kinder der armen Fabrikarbeiterfrauen. Am 9. April 1873 erhielt das St. Annastift Korporationsrechte und wurde somit von der Vinzenzkonferenz getrennt. Es besaß damals ein wohlgebautes Haus und 11 150 Tlr. Kapitalvermögen. Dies alles hatte der Vinzenzverein zusammengebracht!



Das St. Annastift.

Der Vinzenzverein hatte an dem im November 1862 gegründeten St. Hedwigsverein eine große Stütze. Der Hedwigsverein sorgte dafür, daß die kleinen Kinder im Annastift zum großen Teil auch beköstigt und zu Weihnachten beschenkt

wurden. Dem Vinzenzverein gehörten Herren, dem Hedwigsverein Frauen als Mitglieder an.

Am 15. September 1860 wurde die Telegraphenstation in Neustadt eröffnet und somit die Stadt mit dem Weltverkehr verbunden. Es fehlte nur noch die Eisenbahn, über deren Einführung beständig unterhandelt wurde.

Nun erhielt Neustadt auch eine höhere Schule, ohne welche die moderne Zeit nicht bestehen kann. Schon früher war die oberste Knabenklasse der katholischen Elementarschule eine gehobene Klasse. Daneben hatte Dr. Peczold eine Zeitlang das Schulinstitut mit höherem Unterricht eröffnet. Letzteres ging aber ein, und die gehobene Klasse genügte nicht, obgleich sie von einem tüchtigen Lehrer, Oberlehrer Holitzschki geleitet wurde. Nicht eine Klasse, eine ganze höhere Schule war notwendig! Der Schulrat Bogedain verhandelte 1857 über deren Einrichtung in Neustadt, die Regierung ließ durch Gymnasialdirektor Dr. Zastra und Realschuldirektor Dr. Sondhaus in Reisse einen Schulplan für Neustadt ausarbeiten; am 25. April 1860 erschien Regierungspräsident Dr. von Biehahn in Neustadt und einigte sich mit dem Magistrat wegen Einrichtung einer höheren Bürgerschule mit 5 Klassen. Zugleich wurde für dieselbe der Bau eines Schulgebäudes ins Auge gefaßt.

Nach diesen Verhandlungen wurde die Höhere Bürgerschule oder Realschule II. Ordnung am 1. Oktober 1860 in einem gemieteten Lokale bei Schuhmachermeister Pietsch auf der Wallstraße mit 2 Klassen und 3 Lehrern eröffnet. Direktor war Josef Kleineidam aus Reisse, sein Gehalt betrug 600 Tlr. Als zweiter Lehrer wurde der Religionslehrer Arthur Heinrich aus Jülz, ordiniert am 12. August 1860, mit einem Gehalt von 400 Tlr. und als Dritter der bisherige Oberlehrer Holitzschki mit einem Gehalt von 450 Tlr. angestellt. Nach Verlauf eines Jahres fand am 12. August 1861 die erste Prüfung der beiden Realschulklassen statt, in der Sexta waren 16, in der Quinta 24 Schüler. Das Schuljahr endete damals im August und begann am 1. Oktober; am 1. Oktober 1861 wurde die Quarta eröffnet und zugleich als vierter Lehrer Karl Rachel mit einem Gehalt von 500 Tlr. aus Breslau berufen. Direktor Kleineidam erließ eine öffentliche Aufforderung an die Eltern, um deren Söhne der Realschule zuzuführen.

Inzwischen war am 15. April 1861 der Grund zu dem neuen Realschulgebäude gelegt worden. Um den Bauplatz zu gewinnen, wurde der alte, sehr hohe Stadtmauerturm südlich der Pfarrkirche, und das Männerhospital St. Lazarus, welches auf 1808 Th. abgeschätzt war, abgebrochen. Beim Ausgraben des Grundes stieß man auf ein Menschengeriippe von dem angrenzenden Kirchhof, auf einen tief unter der Erde liegenden Keller und zwei tiefe Brunnen.¹⁾

Am 2. Mai 1861 nachmittags 3 Uhr wurde der Grundstein in der nordwestlichen Ecke, etwa 3 Fuß über dem Erdboden gelegt. Es erschienen zu dieser Feier die städtischen Behörden, die katholische und evangelische Geistlichkeit, die Schuldeputation, die Lehrer der Elementar- und Realschule samt den Schülern und eine große Menge Menschen. Der Bürgermeister Vielau hielt auf den bereits ansteigenden Mauern eine Rede und schilderte die Entstehung der Realschule, wünschte dem Werke Gottes Segen zum Wohle der Bürger und des Staates. Hierauf verschloß er im Grundstein eine Urkunde und machte die üblichen drei Hammerschläge, dann folgten die übrigen Honoratioren, während die Lehrer unterdessen ein Lied sangen. Die Urkunde gab gleichfalls eine Übersicht über die Entstehung der Realschule und schloß mit dem christlichen Wunsche: „Wenn unsere Nachkommen diese Zeilen lesen, so wollen sie der Gründer dieses Schulgebäudes in einem andächtigen Pater noster gedenken.“

Das imposante Gebäude ist im englischen Baustil nach der Zeichnung des Maurermeisters Franke ausgeführt, hat einen Unterstock und 2 Etagen, ist 180 Fuß lang, 70 Fuß breit. Mitten durch geht eine Quermauer, welche den östlichen Teil zur Elementarschule, den westlichen Teil zur Realschule abteilt. Portal und Korridor im Parterre sind mit weißen und blauen Marmorflecken gepflastert. Das Gebäude enthält auf beiden Seiten je 6 große Lehrzimmer, außerdem ein Zimmer für die Bibliothek, ein Konferenzzimmer usw. In der zweiten Etage der Realschule ist ein großer Saal. Außerdem sind Wohnungen für die Lehrer vorgesehen.

¹⁾ Hier hatte einst das Kaplanshaus mit einem Brunnen, das Haus für den Kunstpfeifer und den Bälgetreter, ebenfalls mit einem Brunnen gestanden.

Am 1. Oktober 1862 wurde das Schulgebäude durch Erzpriester Poppe eingeweiht. An demselben Tage wurde die Tertia eröffnet, Dr. Josef Scholz von Oppeln Hermann Musten aus Grafenort als Lehrer angestellt. Chor dirigent Künzel erteilte den Gesangsunterricht, Pastor Kampold den Unterricht in der evangelischen Religion. Das Schulgeld für Auswärtige betrug jährlich 12 Tlr., für Einheimische 8 Tlr. Zur Ausgestaltung der Realschule trug die Stadt große Opfer, so betrugen die Zuschüsse pro 1863 1950 Tlr., pro 1865 3081 Tlr. usw. Am 1. Oktober 1863 trat die Secunda hinzu, zugleich wurde Dr. Otto Fiebig von Breslau als siebenter Lehrer eingeführt. Seit 8. November 1863 verwaltete ein städtisches Curatorium, an dessen Spitze Direktor Kleineidam stand, die Realschule, die dadurch von der Elementarschule gänzlich getrennt und in ihrer Verwaltung selbständig geworden war.

Während des Baues des Schulgebäudes erließen Lehrer Heufeshoven und Kanzlist Schienert am 21. September 1861 einen Aufruf zu einer Versammlung im Goldenen Anker, worauf sich der Männerturnverein bildete; Heufeshoven wurde Turnwart; unter Aufsicht des Turnvereins konnten auch Schüler im Turnen sich üben.

Um dieselbe Zeit entstand 1861 der evangelische Jünglingsverein; im Mai des nächsten Jahres veranstaltete derselbe einen Ausflug nach Buchelsdorf und hielt dort das Fahnenweihfest ab.

Zwischen den Husaren, Gesellen und anderen jungen Leuten führte die überschäumende Lebenslust zuweilen zu ernststen Zusammenstößen; am 3. Juni 1862 beklagte Bürgermeister Vielau die damaligen Erzeffe und versprach energische Abhilfe.

Da die Baulust durch den Schulbau angeregt war, erweiterte die Stadt die Sandgruben an der Kunzendorfer Chaussee. Im selben Jahre (1862) wurde der Kapellenberg erweitert, ein neuer, nach Süden gelegener Anbau wurde ausgeführt, welcher Zellen, Wohnungen, Küche und Keller enthielt. Ebenso wurden die Wirtschaftsgebäude neu gebaut und das Ganze mit einer Steinmauer eingeschlossen.

Die evangelische Gemeinde erfaßte gleichfalls die Baulust, indem der Bau eines Turmes an der evangelischen Kirche in

Angriff genommen, ein großes Konzert zum Besten des Turmbaues veranstaltet wurde. Der evangelische Frauenverein zählte 1863 34 Mitglieder und erteilte den Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Kaum war das Schulgebäude beendet, als die beiden um dasselbe hochverdienten Männer, Erzpriester P o p p e und Bürgermeister Wielau, vom Tode hingerafft wurden. Am Sonntag den 1. Februar 1863 starb vormittags der allverehrte Erzpriester, am Donnerstag wurde er begraben. Schon am 28. Februar folgte ihm sein Freund Bürgermeister Wielau. Der Beigeordnete Diebitsch und dann der Regierungsassessor Scholz führte das Stadtreiment schon während der Krankheit des Bürgermeisters und dann noch bis zum 17. November 1863, wo der neugewählte Bürgermeister, Gerichtsassessor K a m m l e r aus Frankenstein das Amt kommissarisch übernahm; seine Einführung erfolgte am 13. Dezember. Beide Männer, Poppe und Wielau hinterließen gar kein oder nur ein geringes Vermögen; aus milden Beiträgen wurde von einem Komitee dem Erzpriester Poppe ein Grabdenkmal gesetzt.

Die Pfarrvakanz dauerte nur kurze Zeit, denn bereits am 30. April 1863 zog der neu gewählte Pfarrer Karl Rippel von Dels in Neustadt ein. Derselbe war hier geboren und wurde bald nach seiner Einführung Erzpriester des Neustädter Archipresbyterats. Bald darauf, am 1. August 1863, zogen die Franziskaner im Josephs-Klösterchen ein und lösten den Eremiten ab zur großen Freude des Volkes, das dem Orden stets zugetan blieb. Kurz vorher, durch Urkunde vom 2. März 1863, war das Klösterchen mit 12 Morgen Forstland Eigentum der Pfarrkirche geworden, jedoch mit der Bestimmung, daß es den Franziskanern übergeben werden solle. Fast gleichzeitig mit den Franziskanern kamen 6 Arme Schulschwester hierher, übernahmen wie bereits erwähnt, am 1. Oktober das Anna-Stift und eröffneten daselbst eine höhere katholische Töchterchule. Da schon eine paritätische Töchterchule des Fräuleins Witte bestand, wurde die neue Töchterchule von mancher Seite nicht gern gesehen; letztere zählte anfangs 30 Schülerinnen, doch stieg diese Zahl bald auf 60. Ubrigens wurden in die Töchterchule der Schulschwester auch andersgläubige Schülerinnen aufgenommen; drei als Lehrerinnen geprüfte Schwestern erteilten den Unterricht.

Die Pflege von Gesang und Musik führte seit 1864 der Männergesangsverein; im Jahre 1863 entstand die Liedertafel.

Anna Volkmer, Wichte des verstorbenen Goldarbeiters Johann Knittel, führte das Geschäft eine zeitlang noch fort, außerdem etablierte sich im Juli 1863 der Goldarbeiter Bernhard Ludwig. Auf dem Zimmerplatz vor dem Niedertore wurde eine öffentliche Pumpe angelegt.

Am 3. Juli 1863 herrschte große Trockenheit. Der Magistrat erließ folgende Bekanntmachung, welche für den auch sonst noch häufigen Wassermangel charakteristisch ist:

„Durch die große Trockenheit ist der Übelstand eingetreten, daß die Brunnen in hiesiger Stadt gegenwärtig kaum soviel



Samuel Fränkel.

Wasser liefern, als der notwendigste Bedarf erfordert. Um einem gänzlichen Mangel an Trinkwasser vorzubeugen, fordern wir die hiesige Einwohnerschaft auf, mit dem Trinkwasser beim Pumpen desselben auf die schonendste Weise umzugehen und wir sehen uns deshalb veranlaßt, das Holen des Trinkwassers aus den Pumpen in größeren Gefäßen als den gewöhnlichen Krügen und Kannen von heute ab bis auf weitere Bestimmung bei Vermeidung einer Strafe von 2 Thr. gänzlich zu untersagen.“

Gegenüber dem Wassermangel war es erfreulich, daß sich Arbeitsgelegenheit fand, als der Damastwaren-Fabrikant Samuel Fränkel 1863 das große Bleich- und Appreturgebäude in

der Obervorstadt an der Reisser Chaussee erbaute. In dem Gebäude wurde eine Dampfmaschine mit zwei Dampfkesseln aufgestellt. Der imposante Bau war schon von Weitem sichtbar, gewissermaßen ein Wahrzeichen des erwachten Fabrikbetriebes. Die Steinkohlen, vor einigen Jahren noch fast unbekannt, kamen zu Ehren und es entwickelte sich ein lebhafter Fuhrverkehr zwischen Neustadt und den Kohlenstationen in Rosel und Leobschütz. So verbrauchte allein die Garnison 353 Tonnen, das Lazarett 80 Tonnen Steinkohlen. In der Stadt selbst wurden Kohlengeschäfte eingerichtet. Der Kohlenverbrauch stieg erst recht, als im nächsten Jahre die Gasanstalt in Betrieb kam.



Krieg gegen Dänemark. — Gasanstalt. — Schulen, städtische Verwaltung. 1864—1865.

Zu Anfang des Jahres 1864 brach der Krieg der Preußen und Oesterreicher gegen Dänemark aus. In einem Aufruf vom 12. Februar bat der Landrat Berlin um Charpie und Verbandsstücke für die ins Feld gerückte Armee. Der Krieg, dessen Hauptkämpfe bei Alsen und den Düppeler Schanzen stattfanden, wurde durch den Frieden zu Wien am 30. Oktober 1864 beigelegt. Die Musikkapelle des 2. schlesischen Regiments Nr. 6 war schon früher heimgekehrt und veranstaltete zur allgemeinen Freude am 3. Juli ein Konzert. Der Dankgottesdienst fand aber erst am 18. Dezember statt. Einige Neustädter Kämpfer hatten an dem Sturm auf die Düppeler Schanzen ruhmvoll teilgenommen, so die Weber August Reimann und Johann Reich; beiden wurden seitens der Stadt besondere Anerkennungen zu Theil.

Trotz des Krieges führte die Stadt eines der größten modernen Werke aus, den Bau der Gasanstalt. Die Beleuchtung mit Oellaternen wurde als nicht mehr genügend angesehen, im vorigen Jahre kostete die Beleuchtung mit 50 Oellaternen 558 Taler. Im Februar 1864 wurde der Bau der Gasanstalt beschlossen; am 5. April erließ der Magistrat einen Aufruf an die

Bürger, der die Vorteile der Gasbeleuchtung auseinandersetzte. Nun wurde scharfer Mauerfand aus der Hennersdorfer Sandgrube und eine halbe Million Ziegeln aus der städtischen Ziegelei auf den Bauplatz auf die Zankwiese angefahren, im Sommer der eigentliche Bau unter Leitung des Ingenieurs Stiefel aus Berlin begonnen und so rasch gefördert, daß bereits am 22. Dezember abends 6 Uhr die erste öffentliche Gasflamme beim Weißgerber Scholz an der Reisser Chaussee angezündet werden konnte. Der Bürgermeister Kammler hielt zuvor eine kurze Eröffnungsrede, mit einem kräftigen Hurrah! wurde das neue Licht begrüßt. Der Bau kostete über 50 000 Th. Das Gas war von Anfang an sehr schön. Die Stadt wurde nun durch 151 Gasflammen, daneben durch einige Dellaternen erleuchtet, die nach und nach gänzlich verschwanden, während anderseits an wichtigen Straßen und Plätzen große Gasandelaber aufgestellt wurden.

Eine besondere Aufmerksamkeit erforderten die Schulen. Am 12. August 1864 fand die öffentliche Prüfung im Prüfungssaal der neuen Realschule statt, es waren bereits fünf Klassen (Sexta bis Secunda einschließlich) vorhanden; die Prüfung nahmen vor Direktor Kleineidam, Religionslehrer Heinrich, die Lehrer Holizschki, Dr. Fiebig, Rachel, Dr. Scholz und Aulsten. Mit dem neuen Schuljahr, das am 1. Oktober 1864 begann, ging Religionslehrer Heinrich an das katholische Gymnasium nach Sagan, er wurde durch den Oberkaplan Wilhelm Weiß aus Habelschwerdt ersetzt. Dieser übernahm zugleich den Vorsitz in der Vinzenzkonferenz. Die Stadt schaffte mit nicht unbedeutenden Kosten ein chemisches Laboratorium und zahlreiche Utensilien für die Realschule an. Auf Verlangen der Regierung wurde ein besonderer Turnunterricht eingeführt und das Turngeld, 10 Sgr. halbjährlich von den Schülern erhoben; ebenso wurde vom 1. Oktober 1864 ab die Tertia und Sekunda in zwei Kurse geteilt. Am 1. April 1865 gab Dr. Fiebig seine Stellung auf und ging auf das neu gegründete Gymnasium in Beuthen, in seine Stelle trat Dr. Exner.

Durch Ministerialerlaß vom 7. Juli 1865 erhielt die Realschule folgende Berechtigung: die Abiturienten durften zur Tierarzneikunde, zum Bureaudienst beim Bergfachs, zum einjährigen freiwilligen Militärdienst, in die Prima jeder Realschule übergehen. Direktor Kleineidam forderte im September 1865 wiederum die

Bevölkerung auf, ihre Söhne der Realschule zuzuführen. Er sagte: „Die hiesige Höhere Bürgerschule besteht aus sieben Klassen und gehört zu denjenigen höheren Bürgerschulen, welche das Recht besitzen, unter Vorſiß eines königlichen Kommiſſarius gültige Abiturientenprüfungen abzuhalten. Sie ſtellt in allen Klassen an ihre Zöglinge gleiche Forderungen wie die Realschulen I. Ordnung.“ In demſelben Jahre wurde der erſte Abiturient Wilhelm Schneider geprüft und entlaſſen.

Auch die Elementarſchule erfuhr eine bedeutende Erweiterung. Die zehn Klassen waren überfüllt, es kamen daher 1864 zwei neue Klassen hinzu, es gab jezt 6 Knaben- und 6 Mädchenklassen. Chorrektor Klein ſtarb am 17. April 1864. Vier neue Lehrer traten ein: der biſherige Adjutant Eduard Glazel, dann Auguſt Wenzel, Theodor Kober und Franz Born. Im gleichen Jahre wurde der obligatoriſche Turnunterricht unter Leitung des Lehrers Heuſſenhoven eingeführt. Bald darauf wurden für die Mädchen vom 1. Januar 1865 ab drei Induſtrielehrerinnen angeſtellt; es kamen die Lehrer Heinrich Seltmann und Richard Kober hinzu.

Am 8. Februar 1865 ſchärfte der Magiſtrat den Beſuch der Elementarſchule, des Induſtrieunterrichts für Mädchen und des Wiederholungsunterrichts für Lehrlinge unter Androhung von Strafen ein.

Die neue Grund- und Gebäudeſteuer wurde vom 1. Januar 1865 ab erhoben. Im Januar 1865 erſchien der erſte gedruckte Verwaltungsbericht für die Jahre 1863 und 1864, verfaßt vom Bürgermeiſter Kammler. Von jezt ab erſcheint ſtets ein gedruckter Verwaltungsbericht in beſtimmten Perioden, der namentlich die Kaſſenführung berückſichtigt und eine der wichtigſten Quellen zur Stadtgeſchichte bildet. Wir haben daraus ſchon manches mitgeteilt und fügen noch folgendes hinzu:

Am 3. Dezember 1864 betrug die Bevölkerung 9121 Seelen, darunter 473 Militärperſonen nebt Angehörigen. Von den ſechs Stadtbezirken war der VI. am meiſten bevölkert. Katholiſch waren 7930, evangeliſch 1009, jüdiſch 178, diſſidentisch 4; 474 Poſſeſſionen. Schiedsmänner waren Theobald Stephan und Julius Neumann. Der Magiſtrat beſtand aus dem Bürgermeiſter und 9 unbeſoldeten Ratsherren, Beigeordneter war Kaufmann Eduard Diebitſch. Die katholiſche Pfarrgemeinde zählte überhaupt 8538, die evangeliſche 2250 Seelen.

Im städtischen Krankenhaus, das auf eine Stiftung des Wundarztes Mogalla zurückging, wurden jährlich etwa 150 Kranke von 4 Frauen Schwestern gepflegt. Die Obdachlosen wurden im Polizeigefängnisse oder in dem der Stadt gehörigen Häuschen am Niedertor untergebracht. Das Männerhospital war 1861 abgetragen, um Platz für das Realschulgebäude zu gewinnen, dann wurde es in der Mädchenschule untergebracht.

Das von Kommerzienrat Paul Ernst Weidinger mit einem Legate von 400 Tlr. gestiftete Frauenhospital lag in der Oberen Kirchgasse und besaß jetzt 9864 Tlr. — Statt ein Armenhaus zu bauen, bestimmte 1853 die Stadt 10 000 Tlr.; von den Zinsen wurden, wie wir schon wissen, 6 arme Männer im Männerhospital, 2 arme Frauen im Frauenhospital unterhalten und zwar neben den Hospitaliten. Von den Zinsen des Zambraschen Legats wurden einige arme Knaben im Männerhospital, dann beim Unterglückner, seit 1855 in einer Stube des städtischen Krankenhauses von Frauen Schwestern gepflegt.

Die Forsten wurden durch einen Forstinspektor und 4 Revierförster beaufsichtigt; sie brachten 9172 Tlr. ein; aber der Vorkenkäfer hatte viele Verwüstungen angerichtet. Die Ziegelei verwaltete ein Ziegelmeister, fast eine Million Ziegeln wurde fabriziert. Der Überschuß betrug 1677 Tlr. Einige Ziegelöfen sollten demnächst zur Kohlenheizung eingerichtet werden.

Am 9. Mai 1864 starb nach kurzem Krankenlager der Ratskanzlist Emanuel Glazel, dem wir eine verdienstvolle auch von uns benützte Chronik von Neustadt verdanken.

Weihbischof Adrian Wlodarsky konsekrierte die nach dem Brande von 1857 wieder aufgebaute schöne Pfarrkirche in Dittersdorf, kam am 24. Oktober gegen Abend nach Neustadt und nahm, nachdem er in der Pfarrkirche Segen erteilt hatte, im Pfarrhause Wohnung. Die Stadt war illuminiert, abends wurde ihm ein Ständchen gebracht; am nächsten Tage besuchte er den Kapellenberg und kehrte nach Breslau zurück.



**Eisenbahnpläne. Krankenhausbau. Krieg gegen Österreich
1866. Cholera. Erwerbsleben und neue Vereine. Die
Realschule wird Gymnasium 1869. Geistiges und soziales
Leben. Krankenhaus. Geschichte von Neustadt.
1866—1869.**

Am 10. Januar 1866 erließ der Magistrat, der die Angelegenheit der Eisenbahn nicht aus dem Auge ließ, eine Aufforderung an die Bürger zum Ankauf von Aktien, damit die Endetenbahn von Leobschütz nach Frankenstein gebaut werden könnte. Es heißt darin: „Eine Verbindung der Endpunkte Frankenstein und Reisse und von da nach den Kohlenlagern jenseits der Oder liegt so in der Anforderung des Verkehrs, daß eine derartige Bahn unmöglich noch lange auf sich warten lassen kann und wenn die projektierte Linie über Neustadt nach Leobschütz nicht ins Leben tritt, so muß und wird eine andere Bahn gebaut, die dann unsere Stadt kaum berühren würde. Die Folgen hiervon sind leicht zu erraten und ihnen vorzubeugen ist hauptsächlich ein reges Interesse der Einwohner unserer Stadt geeignet.“

Im Frühjahr 1866 begann der Bau eines neuen Krankenhauses, indem 50 000 Mauerziegel an gefahren wurden. Da erfolgte wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 5. Mai 1866 die Mobilmachung Preußens gegen Österreich. Am 22. Mai rückte die 4. Eskadron und der Regimentsstab aus Neustadt an die Grenze bei Ziegenhals, am 26. Mai rückte auch die 2. Eskadron in die Gegend von Ottmachau.

So entbehrte die Stadt des militärischen Schutzes! Noch im Mai erließ der Magistrat einen Aufruf an die wehrhaften Bürger, für jeden der 6 Stadtbezirke einen Sicherheitsverein zu bilden und bestimmte Folgendes: „Die Mitglieder eines jeden Bezirks wählen unter sich den Bezirksführer. Die Schützengilde bildet nach wie vor einen besonderen Verein. Soweit die Vereinsmitglieder sich Waffen verschaffen können, werden besondere bewaffnete Abteilungen gebildet. Der Sicherheitsverein hat für Ruhe und Sicherheit des Eigentums zu sorgen, nicht aber gegen den Feind zu kämpfen; etwa übertretende Feinde sind als Gäste zu betrachten.“ Am 6. Juni erließ der Magistrat ein Statut des Sicherheitsvereins zu Neustadt, das die Rechte und Pflichten

noch näher angab. Kreisgerichtsrat v. Kunowsky war Vorsitzender des Sicherheitsvereins.

Außerdem wurde am 4. Juli die Stadtwehr gebildet und in dieselbe die Schützengilde, die Turner sowie die sechs Corps der 6 Stadtbezirke nebst den Bezirksführern eingereiht, im Ganzen 1323 Mann. Trotzdem durchschwirrten beunruhigende Gerüchte die Stadt, als ob die Österreicher kämen und die Stadt, wie ehemals am 28. Februar 1779, in Brand stecken würden. Viele Einwohner suchten das Eigentum zu bergen, die Wertpapiere der Kammereikasse und die Kleinodien des Leihamts wurden nach Posen geschafft.

Unter Leitung der Frau Kreisgerichtsdirektor Scotti, Frau Bürgermeister Kammler, Frau Oberzollinspektor Fromm und Fräulein Witte bildete sich ein Kreisverein von Frauen und Jungfrauen, welcher Geld, Charpie, Leinwand, Bandagen, Bekleidungsstücke für die Armee sammelte. Der Frauen und Jungfrauenverein erstattete von Zeit zu Zeit Bericht über seine patriotische Tätigkeit.

Aber der glänzende Sieg der Preußen bei Königgrätz am 3. Juli, der schon am nächsten Tage durch Illumination der Stadt gefeiert wurde, zerstreute die bange Furcht. In das Kloster der Barmherzigen Brüder kamen 45 Verwundete, das Militärlazarett blieb leer; einige Truppendurchmärsche machten keine Schwierigkeit. So hatte die Stadt nicht viel zu leiden; trotzdem war die Siegesfreude ungeheuer, weil die befürchteten Übel nicht eingetreten waren. Am 24. September wurde das Freudenfest gefeiert, als die zurückgekehrten siegreichen Truppen unter Führung des Majors von Walther auf dem Ringe von den städtischen Behörden feierlich begrüßt wurden. Am nächsten Tag wurde die Mannschaft beider Eskadrons, etwa 400 Mann, auf dem Kasernenhof von der Stadt bewirtet. In gleich glänzender Weise verlief das von der Stadt zu Ehren der Offiziere arrangierte Diner, ebenso am 29. September das Fest der eingezogenen Reservisten. Das allgemeine Siegesfest wurde am 11. November 1866 gefeiert.

Die Siegesfreude wurde einigermaßen gedämpft durch den Ausbruch der Cholera, die unsere Stadt 1832, 1849 und 1855 nur in geringem Grade heimgesucht hatte. Die Krankheit brach am 20. Juli aus, ergriff 335 Personen, von denen 120 starben.

Am 15. Dezember erlosch die Cholera; am meisten wurden arme Leute ein Opfer derselben. Die Cholerafranken behandelten der Armenarzt Sanitätsrat Dr. Wüstefeld, Oberstabsarzt Dr. Glum und Dr. Borkert. Die städtische Sanitätskommission richtete ein Choleralazareth ein und traf energische Anstalten gegen die Seuche. Auch im Kloster der Barmherzigen Brüder wurden Cholerafranke verpflegt.

Infolge des Krieges und der Cholera fielen mehrere Jahrmärkte aus. Das Handwerk erhielt dadurch einen Stoß. Es gab damals 642 Meister, 543 Gesellen, 440 Lehrlinge.

Die Kriegsgefahr veranlaßte eine Untersuchung der Bedachung der Häuser; es fand sich, daß 715 Gebäude mit Dachziegeln, 168 mit Schindeln, 26 mit Schiefer bedeckt waren. Eine Folge des Krieges war es auch, daß die dem Kreise seitens des Staates zustehende Vergütung der Lieferungskosten in Höhe von 10 852 Tlr. zu einer National-Invalidenstiftung bestimmt wurde.

Die Stadt verhandelte mit der geistlichen Behörde wegen Regelung und Ablösung des Rektor und Kantorpostens; es wurde 1866 Rektor Neumann und Kantor Künzel definitiv angestellt. Die Stadt erkannte die Verpflichtung an, dem Organisten Wohnung zu gewähren. Ein zweiter Kaplan wurde angestellt und erhielt vom Magistrat widerruflich 150 Tlr. Gehalt. Der dem Pfarrer zustehende Naturalbezug von rund 100 Scheffel Roggen und 57 Scheffel Hafer wurde auf Grund des Gesetzes vom 10. April 1865 gegen eine jährliche Rente von 230 Tlr. abgelöst. Auch bei den Pfarrkirchen in Leuber, Dittersdorf und Schnellewalde fanden Ablösungen statt, wobei jedoch die Stadtgemeinde nicht durch Beiträge interessiert war.

Die evangelische Gemeinde sammelte schon längere Zeit milde Beiträge zum Turmbau und Erweiterung der Kirche. Die Stadt schenkte hierzu Materialien für 1000 Tlr.

Das Franziskanerklosterchen zu St. Josef wurde ebenfalls erweitert, der Bau durch den Krieg unterbrochen und durch milde Gaben im nächsten Jahre vollendet, am 17. Dezember 1867 eingeweiht. In neuester Zeit hat das Josefskloster durch Errichtung der Lourdesgrotte (1904) einen herrlichen Schmuck erhalten.

Die städtischen Jahrmarktsbuden wurden am Jahrmarkt den 15. Mai 1866 zum letzten Mal für Rechnung der Stadt auf-

gestellt und die Buden meistbietend verkauft. Die fremden Jahrmaktsbesucher mußten nun für ihre Buden selbst sorgen; meist brachten sie wohl die Bude mit. Nur das Standgeld für die Buden mußte weiter entrichtet werden.

Gleichsam als hätte man geahnt, daß durch den Krieg das Erwerbsleben zu Schaden kommen werde, wurden um jene Zeit außer der bereits seit dem 16. Dezember 1841 bestehenden städtischen Sparkasse einige neue Kassen gegründet: der Militär-Sterbekassenverein (1865), der Sterbekassenverein für Gewerbetreibende und Tagearbeiter, der Sterbekassenverein für zünftige Schneidermeister, Sterbekassenverein für Tischler; dazu kam am 17. März 1866 der Vorschußverein, der an Bedeutung bald die genannten Kassen übertraf. Der Geschäftsumsatz belief sich im ersten Geschäftsjahr auf 4447 Tlr., im dritten Jahre schon auf 64708 Tlr.! Im nächsten Jahre 1867 bildete sich der freiwillige Feuerwehrverein von Neuem, es entstand der Stenographenverein, der Bienenzüchterverein (1868), der Bürgerverein und die Philomathie (Oktober 1869).

Die steigende Zahl der Vereine entsprach der steigenden Bevölkerung. Am 3. Dezember 1867 wurden 9623 Seelen gezählt. Damals war Reiffe mit 19000 Einwohnern noch die größte Stadt Oberschlesiens, Neustadt stand an siebenter Stelle. Natürlich nahm auch die Zahl der Gebäude zu, hervorzuheben ist 1867 ein zweites Lohgerbereigebäude nebst Lohmühle des Lederfabrikanten August Schneider und eine mechanische Weberei zur Aufstellung von 250 Damastwebestühlen des Kommissionsrats Fränkel.

In einer Denkschrift behauptete Erzpriester Nippel, die Mädchenschule sei Eigentum der Pfarrkirche. Es entspann sich sogar ein Prozeß, der zu Gunsten der Stadt endete. In das neue Krankenhaus wurde Gas geleitet, die innere Ausstattung vollendet.

Am 31. August 1867 wurde Majoratsherr Graf Eduard von Oppersdorf zu Oberglogau für die erste Legislaturperiode des Norddeutschen Reichstages vom Neustädter Wahlkreis zum Abgeordneten gewählt; im November fand die Wahl eines Landtagsabgeordneten und die Wahl von 12 Stadtverordneten statt.

Mit dem 1. Januar 1868 wurde der Salzhandel, der bisher ein Monopol der Regierung gewesen und durch die Steuer-

beamten betrieben wurde, freigegeben. Jeder konnte Salz kaufen, wo und wie viel er wollte. Das war für die Kaufleute der Stadt vorteilhaft. Die ärztliche Behandlung der zahlungsunfähigen Armen der Stadt übernahm der Kreiswundarzt Dr. Fränkel, in Verhinderungsfällen vertrat ihn Dr. Wülfesfeld.

Einige Brände 1868 gaben der freiwilligen Feuerwehr Gelegenheit, die Bewohner in Feuerz Gefahr zu retten. Eine allgemeine Feuerlöschordnung hatte der Magistrat am 21. März 1868 erlassen. Auf dem Turnplatz links der Wiesener Straße (jetziges Gefellenhaus) wurde ein Steigerturm vom Zimmermeister Reißner erbaut. Branddirektor war Maurermeister Franke, seit 28. August 1870 Kaufmann Johann Hein, dem es beschieden war, viele Jahre die freiwillige Feuerwehr zu leiten und ihre Leistungsfähigkeit bedeutend zu erhöhen.

Groth und Schulze eröffnete zwischen Neustadt und Reisse an jedem Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend 8 Uhr früh einen Omnibusverkehr, die Tour kostete 15 Sgr., die Fahrt dauerte 4 Stunden. Außerdem fuhr die Personenpost täglich um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr von Neustadt und kam in Reisse gegen 11 Uhr an.

Erzpriester Nippel wurde am 12. September 1868 seitens des Fürstbischofs zum Schuleninspektor eines Bezirkes des Neustädter Kreises ernannt, welcher Bezirk die katholische Elementarschule in Neustadt und die Kammereidörfer umfaßte.

Die Stadt verlor zwei verdiente Männer: am 22. September 1868 starb Samuel Danziger, seit 1858 Stadtverordneter, und am 8. Oktober 1868 der Apotheker Carl Hirschberg, seit 1828 Stadtverordneter, seit vorigem Jahre Beigeordneter. Im Mai 1869 legte Kaufmann Diebitsch das Amt eines Beigeordneten nieder, das er 15 Jahre treu verwaltet hatte.

An der Realschule trat an Stelle des Lehrers Austen der Lehrer Johann Dgen aus Hildesheim, sie erhielt einen akademisch geprüften Zeichenlehrer in der Person des Geschichtsmalers und Architekten August Hauptstock aus Oppeln. Am 1. Oktober 1867 wurde die Prima eröffnet und der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Sagan Friedrich Wilhelm von Raczek als Direktor berufen, am 5. Dezember feierlich eingeführt. Am 20. Januar 1868 wurde die Anstalt als Realschule I. Ordnung anerkannt, aber auf Wunsch der städtischen Behörden, die mit dem bisher schwachen

Besuch der Realschule unzufrieden waren und eine solche als nicht mehr zeitgemäß hielten, durch Ministerialverfügung vom 10. September 1869 in ein Gymnasium umgewandelt. Vorübergehend wirkte an der Anstalt Dr. Weingärtner aus Westfalen, an dessen Stelle Neumann aus Neustadt trat. Die Umwandlung in ein Gymnasium begann am 1. Oktober 1869. Die drei unteren Klassen wurden als Gymnasialklassen, die Unter- und Obertertia als Parallelklassen für Gymnasium oder Realschule, die oberen Klassen als Realklassen geführt. Die Anstalt zählte 186 Schüler, davon 145 Gymnasiasten und 41 Realschüler. Es ist klar, daß die fortschreitende Umwandlung mit großen Schwierigkeiten verbunden war.

Die katholische Elementarschule zählte 1869 dreizehn Klassen mit 1156 Kindern. Die Lehrer der obersten Knaben- und Mädchenklassen Neumann und Künzel erhielten 1869 den Titel Hauptlehrer. Die evangelische Schule hatte 3 Klassen mit 3 Lehrern (Baschke, Weidner, Steiner), 175 Kindern. Der sonntägliche Fortbildungsunterricht wurde 1869 in sechs Klassen an 451 Schüler erteilt. Für letztere wurde am 15. Juli 1870 ein besonderes Ortsstatut erlassen.

Für das geistige Leben sorgten besonders die Lehrer an der Realschule und dem Gymnasium. Seit Neujahr 1868 wurden von ihnen öffentliche wissenschaftliche Vorträge gehalten und der Ertrag zur Gründung einer Witwen- und Waisenkasse der Realschullehrer bestimmt. Aus diesen Vorträgen ging im Oktober 1869 die bereits erwähnte Philomathie hervor, die sich zur Aufgabe stellte, durch wissenschaftliche Vorträge die allgemeine Bildung zu fördern. Für die Bürger bestanden aber damals 13 Hilfskassen:

	Mitglieder	Vermögen
1. Vereinigte Gesellen-Unterstützungskasse . . .	70	269 Th.
2. Müllergesellen-Unterstützungskasse	50	14 "
3. Schuhmachergesellen-Unterstützungskasse . .	350	324 "
4. Webergesellen-Unterstützungskasse	302	266 "
5. Nichtzünftige Webermstr.-Unterstützungskasse	86	57 "
6. Zünftige Webermeister-Unterstützungskasse .	200	140 "
7. Krankenkasse der Fränkelschen Fabrikarbeiter	268	938 "
8. Sterbekassenverein der Tagearbeiter . . .	190	104 "
9. " der zünftigen Schneidermeister	12	20 "

	Mitglieder	Vermögen
10. Sterbekassenverein der zünftigen Tischlermstr.	21	62 Tlr.
11. Militärsterbekassenverein	91	125 "
12. Veteranensterbekassenverein	36	70 "
13. Sparkasse der Fränkelschen Fabrikarbeiter .	172	1158 "

Man sieht daraus die große Zersplitterung der Kassen, aber auch die soziale Fürsorge für die arbeitende Bevölkerung.

Im Frühjahr 1869 wurde mit Genehmigung der Stadt seitens der Kreischauuffeeverwaltung ein Steinbruch auf dem Kobelberge für die Chaussee nach Wadenau eröffnet, die Stadt kaufte vom Steuerfiskus das leere Salzmagazin für 1005 Tlr., dasselbe wurde niedgerissen, der Platz mit Linden bepflanzt.

Am 12. März 1869 starb im Alter von 89 Jahren der letzte Kapuziner Schlesiens, Geistlicher Rat Bonaventura Menzel. Derselbe war von 1837 bis 1862 Inspektor des Priesterhauses auf dem Kapellenberg, Ehrenbürger der Stadt, Wohltäter der Armen, wohnte nach seiner Emeritierung in seinem ehemaligen Ordenshause bei den Schulschwestern in einer Stube, von der aus er beständig die ehemalige Kapuzinerkirche sehen konnte, allgemein hochgeachtet und betrauert. Die Stadt räumte ihm einen Ehrenplatz auf dem Kirchhofe ein. Leichter wurde um 8 Morgen vergrößert, am 19. November 1869 von der katholischen und evangelischen Geistlichkeit feierlich eingeweiht.

Eine besondere Erwähnung verdient das städtische Krankenhaus. Im Jahre 1832 wurden die Cholerafranken in der subhastierten ehemaligen Scharfrichterei auf der Töpfergasse untergebracht. Ein Krankenwärter versorgte die Kranken, derselbe wurde auch dann beibehalten, als die Cholera erlosch. Das war das ursprüngliche Krankenhaus. Am 23. Mai 1832 vermachte der Wundarzt Andreas Mogalla die ärztlichen Gebühren, die ihm in der Untersuchungssache gegen den Räuber Birkowski und Genossen in Höhe von 200 Tlr. zustanden, dann die Hälfte seines Mobiliars dem genannten Krankenhaus zur Pflege weiblicher Dienstboten. Im Jahre 1836 wurde das Haus verkauft und die Kranken auf den Dom Nr. 206 übersiedelt in ein Haus, das vorher Militär Lazareth gewesen war; hier übernahmen seit 27. Februar 1846 zwei Graue Schwestern die Krankenpflege. Von 1854 bis 1857 wurde die Krankenanstalt in das leer stehende Vogteigebäude

verlegt, als aber dieses der zweiten Eskadron eingeräumt wurde, nach dem Dome in das frühere Gebäude zurückgebracht.

Da das Gebäude ungesund war, erwarb die Stadt 1864 ein in der Niederen Mühlgasse gelegenes Grundstück für 2000 Mr. und baute hier nach den Plänen des Maurermeisters Köppen im Jahre 1866 das Krankenhaus. Das Gebäude nahm 42 Kranke auf, im Notfall auch mehr. Die Beleuchtung erfolgte durch Gas, die Zimmer waren geräumig und gut ventiliert. Aufgenommen wurden Dienstboten gegen einen Jahresbeitrag von 20 Sgr., die Ortsarmen unentgeltlich, andere Kranke gegen 4 Sgr. tägliches Pflegegeld. Soweit

Raum vorhanden war, konnten weibliche Kranke auch aus dem Kreise aufgenommen werden.

Im Jahre 1867 wurde ein Altar mit dem Bilde der heiligen Elisabeth von Wohltätern gestiftet, im Dezember 1869 wurde ein Raum für Geisteskranke eingerichtet. Im Jahre 1869 wurden 152 Kranke verpflegt,



Das städtische Krankenhaus
auf der Unteren-Mühlstraße.

davon 110 als genesen entlassen. Da die Stadt ein Siechenhaus nicht besitzt, so mußten auch unheilbare Kranke aufgenommen werden; im übrigen ist das Krankenhaus für weibliche heilbare Kranke bestimmt. Sanitätsrat Dr. Wülfeseld schenkte ein Bild des heil. Josef.

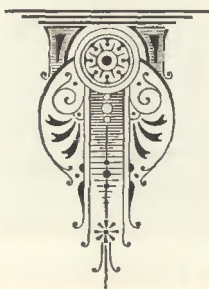
Am 6. Oktober 1869 starb der Regimentsarzt Dr. Otto Glum, welcher sich während seines langjährigen Aufenthalts besonders der armen Kranken liebevoll angenommen hatte.

Die landwirtschaftliche Bevölkerung von Neustadt fand einen Absatz der Rüben bei der Hohenpöcker Zuckerfabrik. Dieselbe errichtete 1869 in Neustadt eine Geschäftsstelle und schloß mit den Landwirten Verträge über Rübenbau ab.

Die Schützengilde erlangte im selben Jahre Korporationsrechte. Der Konsum an Gas nahm zu, weshalb dem Gasinspektor Marx das Gehalt erhöht wurde. Am 3. August 1869 zeigte

Bürgermeister Kammler an, daß die Geschichte von Neustadt von Augustin Welzel, eine Frucht jahrelanger eingehender Quellenstudien im Verlage von A. Pietzsch gedruckt werde und das erste Heft schon vorliege; er lud zur eifrigen Subskription ein.

Im Jahre 1866 starb der Lehrer Blankenhagen (seit 1854 hier); er wurde während der Krankheit durch den Hilfslehrer Unterlauf, und als dieser nach Kolberg ging, durch Lehrer Josef Heidenreich vertreten. Sämtliche Klassen wurden 1866 durch die Regierung eingehend geprüft. Im Jahre 1867 wurde eine 13. Lehrerstelle durch Josef Masloch besetzt; im selben Jahre ging Richard Kober nach Breslau, er wurde durch Berthold Depene, und als dieser bald verzog, durch Lehrer Hugo Kober 1868 ersetzt. Am 5. November 1868 starb der Organist Franz Richter, seit 1829 hier Lehrer und Organist, seit 1862 bloß Organist. Ende 1869 beschäftigte sich die Stadt mit einer neuen Regulierung der Lehrergehälter.



Der deutsch-französische Krieg 1870/71, Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches und die nächsten Folgen.



Deutscher Reichsadler.

Zwischen Frankreich und Deutschland bestand noch seit den Napoleonischen Kriegen zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts eine große Spannung und nationale Abneigung. Welche Opfer an Gut und Blut hatte Deutschland im Kampfe gegen Napoleon gebracht! Eiferfüchtig schaute Frankreich nach Deutschland hinüber, das von jenen Kämpfen sich längst erholt, einen gewaltigen Aufschwung in Handel und Industrie genommen hatte. Frankreich suchte seit Langem nach einer Ursache zum Kriege und führte auch diesen leichtsinnig herbei, indem es aus einer geringfügigen Ursache am 19. Juli 1870 an Preußen den Krieg erklärte. Da traten alle Stämme Deutschlands, geschart um den greisen König Wilhelm von Preußen, wie ein Mann zusammen, um die Anmaßungen des alten Erbfeindes zurückzuweisen. Ehe die Franzosen sich versahen, standen schon deutsche Truppen an der französischen Grenze!

Nun folgte ein Sieg auf den anderen. Unter dem Rauschen des Siegesliedes „Die Wacht am Rhein“ drangen deutsche Truppen weit in das Herz Frankreichs hinein, nahmen bei Sedan am 2. September 1870 den Kaiser Napoleon III. und einen großen Teil der französischen Armee gefangen, eroberten die starken Festungen Metz und Belfort, schlossen Paris ein und machten unermessliche Beute an französischen Geschützen. Am 18. Januar 1871 proklamierten die deutschen Fürsten den siegreichen König Wilhelm zum Kaiser von Deutschland und erneuerten so unter Führung Preußens das alte deutsche Kaisertum. Am 21. März eröffnete Kaiser Wilhelm den ersten deutschen Reichstag, der die neue Reichsverfassung zu beraten hatte. Elsaß-Lothringen kam an Deutschland zurück, Frankreich zahlte überdies eine Kriegsschädigung von 5 Milliarden Mark.

Mit unbeschreiblichem Jubel wurde Kaiser Wilhelm und das sieggekrönte deutsche Heer, als es in die Heimat zurückkehrte, begrüßt, neben ihm strahlten in unvergänglichem Ruhmesglanze Kronprinz Friedrich, Prinz Friedrich Karl, Reichskanzler Bismarck und Feldmarschall Moltke.

Wer immer Zeuge jener großen Zeit gewesen ist, wie beispielsweise der Verfasser dieses Buches, wird mit Begeisterung an dieselbe zurückdenken.

Sobald der Krieg an Frankreich erklärt war, wurden die detachierten Eskadrons des hiesigen Husarenregiments in die Nähe von Neustadt herangezogen, die 1. Eskadron nach Buchelsdorf, die 5. nach Leuber, die 3. in die hiesige Kaserne, die 4. in die Rantonnementsquartiere innerhalb der Stadt, die 2. blieb in ihren Bürgerquartieren. Die 3. Eskadron wurde Ersatz-Eskadron und verblieb als solche nebst der Bekleidungskommission während des Krieges in Neustadt.

Am Morgen des 27. Juli 1870 verließ das Regiment die Stadt, feierlich verabschiedet und von Segenswünschen der Bürger begleitet. Am demselben Tage fand der Wittgottesdienst aus Anlaß des ausgebrochenen Krieges in beiden Kirchen statt.

Mit welcher Freude wurden die Siegesnachrichten aufgenommen! Das Postamt hatte Sorge getragen, daß die eingehenden Depeschen ohne Verzug durch den Druck veröffentlicht wurden und den Jubel in die ärmste Hütte hineintrugen. Die

wehenden Fahnen verkündeten von den Türmen der Stadt die frohen Botschaften auch den ländlichen Gemeinden der Umgegend. Allgemein war die Siegesstimmung besonders am 3. September 1870, als nach der Schlacht bei Sedan und der Gefangennahme des Kaisers Napoleon ein Freudenfest mit allgemeiner Illumination, Musik und Gesang auf dem Ringe gefeiert wurde. Ebenso herrlich verlief die Friedensfeier am 3. März 1871. Abends 7½ Uhr bewegte sich der Festzug unter Musik und Gesang mit lautem Jubel bei glänzender Illumination und Fackelzug durch die innere Stadt. Bürgermeister Kammler verlas die Allerhöchste Friedensdepeſche und hielt von den Stufen des Rathhauses eine begeisterte Rede an die dichtgedrängte Menge; ein brausendes Hoch auf Kaiser Wilhelm und das wiederaufgerichtete Deutsche Reich war die Antwort der Zuhörer.

In der Zeit vom 10. August 1870 bis 13. Juni 1871 befand sich unser Husarenregiment in Frankreich und nahm an den Schlachten bei Beaumont, Sedan, Orleans, Beaugency, Le Mans, an der Belagerung von Paris und 16 Treffen ruhmreichen Anteil. Am Sonntag, den 18. Juni, kehrte es unter Führung des Oberstleutnants von Grävenitz in die Stadt zurück. Nach dem für denselben Tag Allerhöchst angeordneten Dankgottesdienst, der in beiden Kirchen abgehalten worden war, bewegte sich der Festzug der Behörden, Vereine und der gesamten Schuljugend unter Zudrang der Städter und der Bewohner der Umgegend bis zur Prudnikbrücke in der Obervorstadt und geleitete das ankommende Regiment durch die im reichsten Schmuck prangenden Straßen, Ehrenpforten und Kränze nach dem Ringe, wo die Begrüßung des Regiments und Bewirtung der Truppen unter gleichzeitiger Überreichung eines Ehrengeschenkes erfolgte.

Am folgenden Tage fand die Ausgleichung der Eskadrons und der Übergang in die Friedensformation statt. Das zurückkehrende Landwehrbataillon wurde in seinem Stationsorte Rosel am 16. März festlich empfangen und den Mannschaften desselben, sowie den zurückgekehrten Reservisten aus hiesiger Stadt wurde zu dem am 5. August gefeierten Wiedervereinigungsfeste ebenfalls ein Ehrengeschenk überreicht.

Am 26. November 1871 fand der allgemeine Trauergottesdienst für die gefallenen Krieger in beiden Kirchen statt.

Auf dem Felde der Ehre verbluteten für des Vaterlands Größe Franz Gürnth, Julius Kreijel, Karl Schindler, Franz Straßburg, Richard Zeißner, Josef Hocke.

Während des Krieges waren die Mitbürger bemüht, den Kämpfenden und ihren zurückgebliebenen Familien nach Kräften zu helfen. Außer den bestehenden Wohltätigkeitsvereinen, welche eine erhöhte Tätigkeit entfalteten, sind zu erwähnen: Das „patriotische Herrenkomitee“, welches sich am 26. Juli 1870 bildete und die in der Stadt gesammelten Gaben (1145 Tlr.) an etwa hundert Familien der Reservisten und Landwehrleute verteilte. Der Männergesangverein wendete denselben 69 Taler zu. Der am 21. Juli wieder ins Leben gerufene Frauen- und Jungfrauenverein sammelte außer einer großen Menge von Lazarethgegenständen und Nahrungsmitteln 1208 Tlr. und sandte sie auf den Kriegsschauplatz und in die Lazarethe der Provinz; auch wurde ein Betrag für 24 Frauen der Krieger verwendet. Endlich wurde der Ertrag einer Sammlung (158 Tlr.) gleichzeitig mit vielen Liebesgaben an die Mannschaften der hiesigen Garnison nach dem Kriegsschauplatz abgesandt. Die Stadtkommune erließ allen zum Kriegsdienst Eingezogenen die Kommunalsteuer.

Daß der Krieg Gewerbe und Handel vorübergehend lähmte, ist natürlich. Kommissionsrat Fränkel brachte große Opfer, um den Betrieb der Leinen- und Damastfabrik im Interesse eines großen Theils der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Aus provinziellen Fonds wurden an 43 hiesige Mitkämpfer Darlehen von 28 bis 100 Tlr. im Gesamtbetrage von 2195 Tlr. bewilligt.

Außer den erwähnten patriotischen Festen sind noch zwei Feste gefeiert worden. Am 26. Juni 1871 beging die katholische Gemeinde das 25 jährige Papstjubiläum Pius IX. Bei festlicher Illumination bewegte sich der kath. Gesellenverein und der Vinzenzverein des Abends mit Fackeln nach dem Ringe, wo Erzpriester Nippel eine Rede hielt. Und am 16. Juli 1871 feierte der Männer-Gesangverein das 25 jährige Stiftungsfest im Volksgarten unter Beteiligung von mehreren Vereinen aus der Nachbarschaft. Die Stadt gab hierzu einen Betrag von 200 Tlr., die Sängertribüne, die Bänke für mehr als 1000 Personen und zwei Ehrenpforten.

Die Kreischaußsee war von Neustadt bis Wackenau bereits ausgebaut; dieselbe wurde 1871 von Wackenau bis Ziegenhals eifrig fortgesetzt und so der Verkehr gefördert. Dagegen befand sich die noch besuchtere Straße von Neustadt nach Leobschütz im schlechten Zustande, die Kohle mußte von Leobschütz, weil hier die Oberschlesische, von Ratibor kommende Bahn endete, beschafft werden und hunderte von Kohlenwagen blieben auf der Straße im Schnee oder im Rote stecken. Eine Hoffnung auf den Bau der Eisenbahn, die auch Neustadt berühren sollte, gaben damals die Vermessungsarbeiten einer Bahulinie Leobschütz bis Meisse.

Noch während des Krieges, am 11. März 1871, erließ der Magistrat eine öffentliche Aufforderung zur Ablösung des Hausholzes; die Ablösung erfolgte durch Kapitalszahlung zum 20fachen Betrage des Holzwerthes.

Die Langestraße endete in einem Hintergäßchen; der Magistrat kaufte, um die Langestraße bis zur Klosterstraße fortzuführen, von den Schloßerschen Eheleuten ein Haus für 1950 Tlr. zum Abbruch an. In dem Hintergäßchen befand sich der sogenannte Schmiedeturm an der Stadtmauer, ein alter Befestigungsturm, den der Magistrat schon 1865 abtragen wollte. Der Turm wurde aber vom Konservator der Altertümer Geheimrat von Quast besichtigt, welcher dessen malerisches Aussehen hervorhob, die zuckerhutförmige Spitze und die ganze Konstruktion ähnlichen Bauwerken in Verona entsprechend fand; und so wurde der Turm erst 1870 für 190 Tlr. zum Abbruch verkauft. Eine photographische Abbildung desselben wird aufbewahrt.¹⁾

Am gedachten Turme und an der Stadtmauer lag das Häuschen der Rinkeschen Eheleute, dasselbe wurde von der Stadt für 580 Tlr. angekauft und gleichfalls abgebrochen. Die Langestraße mündete nun in die Klosterstraße. Die erforderlichen bedeutenden Abtragungen des Bodens, Beseitigung eines Teils der Stadtmauer, Pflasterung des Terrains dauerten zwei Jahre und verursachten erhebliche Kosten.

Ebenso wurde im Interesse der Fabrikarbeiter der Zugang zum Klappergäßchen reguliert und von Fränkel über den Mühl-

¹⁾ Der westliche Mauerturm oder der Schmiedeturm ist abgebildet auf Seite 171.

graben eine fahrbare Brücke hergestellt. Ferner wurde die Töpferstraße reguliert und von der Zankwiese $1\frac{1}{4}$ Morgen an Fränkel verkauft.

Ein fester Bebauungsplan bestand noch nicht, es wurden nur Schritte getan, einen solchen herzustellen. Besonders wichtig war hierbei die Lage des zu erhoffenden Bahnhofes. Ebenso wurden Verhandlungen wegen Errichtung eines neuen Wasserhebewerkes getan, da das bisherige wegen seiner ungünstigen Lage und geringen Hebekraft weder reines Wasser noch überhaupt Wasser in ausreichender Menge förderte. Es bestanden zwar 23 öffentliche und 75 Privatbrunnen mit gutem Trinkwasser; aber zu häuslichen und gewerblichen Verrichtungen reichte das in 11 öffentlichen und 15 Privatcisternen aufgesammelte Wasser bei Weitem nicht aus, namentlich bei trockener Jahreszeit. Es gebrach an Wasser zum Durchspülen der Straßenkanäle und bei Feuergefähr.

Die Gesundheitsverhältnisse waren nach dem Kriege nicht ungünstig. Die Cholera, welche im August 1871 einige Gegenden Schlesiens (Katibor und das benachbarte Wackenau) heimgesucht hatte, brach nicht aus, nur zeigten sich einige Brechdurchfälle und Pocken, sowie schwere Typhusfälle. Das Wetter war günstig, von Mitte Dezember 1870 bis Ende Januar 1871, als die Armee gegen Frankreich kämpfte, herrschte strenge Kälte.

Als Vertreter der Wahlkreise Neustadt—Falkenberg wurde am 16. November 1870 Graf Praszma auf Falkenberg und Kreisgerichtsdirektor Bahlmann in den Landtag gewählt. Für den ersten deutschen Reichstag wurde Majoratsherr Eduard Graf Oppersdorf vom Neustädter Kreise gewählt.

Wegen patriotischer Leistungen im Kriege wurde 1871 Frau Bürgermeister Emilie Kammler, Frau Kreisgerichtsdirektor Agnes Bahlmann durch Orden ausgezeichnet, Kommissionsrat Fränkel zum Geheimen Kommissionsrat ernannt.

Am 23. November 1871 bildete sich ein katholischer Volksverein zur Wahrung der politischen Interessen der Katholiken und zählte bald 400 Mitglieder. Im Dezember 1871 entstand der Bürgerverein zur Vertretung der Interessen der Bürger und zählte 140 Mitglieder. Im Dezember 1871 betrug die Seelenzahl 11015. Die nicht zünftigen Weber errichteten trotz Widerspruch der alten Weberinnung eine „Neue Weberinnung“, deren Statuten die Regierung am 15. Juli 1871 genehmigte.

Schon früher verhandelte der Magistrat mit der bischöflichen Behörde wegen Trennung der Kirchenämter vom Lehreramte. Am 1. März 1872 wurde festgesetzt: 1. Die Stelle eines Stadtmusikus (früher Kunstpfeifer) wird nach dem Ableben des gegenwärtigen nicht mehr besetzt. 2. Die Kantorstelle wird aufgehoben, die Besorgung der Gesangsaushilfe kommt dem Pfarrer zu. 3. Die Stellen des Chorrektors und Organisten werden zu rein kirchlichen Stellen mit kirchlichem Einkommen, doch gewährt die Stadt dem Chorrektor einen Jahresbeitrag von 290 Tlr., dem Organisten 308 Tlr. und jedem eine Amtswohnung in der Nähe der Kirche. Als Chorrektor wurde nun der frühere Lehrer Josef Stein, dann Emil Fork, als Organist der frühere Lehrer Leopold Altmann angestellt. Der Lehrer Karl Richter, seit 1822 hier, feierte unter vielen Auszeichnungen am 5. September 1870 das goldene Amtsjubiläum und wurde am 1. Mai 1871 pensioniert.

Der Unterricht in der Elementarschule wurde seit Juni 1870 in 14, seit Mai 1871 in 16 Klassen von einer gleichen Anzahl Lehrer nach dem Sechsklassensystem erteilt. Im Jahre 1870 besuchten 1160, im Jahre 1871 1211, 1872 1265 Kinder die Schule. Angestellt wurden im Mai 1870 Karl Hentschel, im Mai 1871 Karl Florian, Julius Kowal, Philipp Robota und später Franz Kaßner an Altmanns Stelle. Lehrer Karl Richter feierte das 50 jährige Dienstjubiläum und wurde 1871 pensioniert. Bei der evangelischen Schule wurde Paul Steiner 1871 als dritter Lehrer definitiv angestellt, am 14. Dezember 1872 feierte Rektor Weidner sein 25 jähriges Amtsjubiläum; damals besuchten 155 evangelische Kinder die Schule.

Die höhere Töchterschule der Schulschwwestern zählte 1872 vier Klassen; die andere Töchterschule wurde in 3 Klassen nach dem Abgang des Fräuleins Barheld vom April 1872 von der verwitweten Frau Justizrat Vena Wikenhusen, dann von Fräulein von Gusnar und seit November 1874 von Fräulein Hedwig Krafft geleitet.

Zum Gedächtnis des glorreichen Krieges gegen Frankreich wurde zum ersten Mal am 2. September 1872 das Sedanfest mit Gottesdienst und Umzug abgehalten. Die Stadt hatte an Kosten 9422 Tlr. zum Kriege beigetragen — eine bescheidene Summe im Vergleich zu den Opfern in früheren Kriegen! Diese Kosten wurden der Stadt obendrein zurückerstattet.

Am 1. Oktober 1872 wurde Landrat Ferdinand Berlin unter dem Titel eines geheimen Regierungsrats pensioniert und mit Rücksicht auf seine durch 23 Jahre der Stadt bewiesenen Dienste und Leutseligkeit zum Ehrenbürger ernannt. Er starb am 15. Februar 1873. Das Landratsamt wurde vorläufig vom Regierungsrat Cleve, seit 30. November 1872 vom Rittergutsbesitzer Dr. Rudolf von Wittenburg auf Schlogwitz verwaltet. Nach Maßgabe der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 wurden im Juli 1873 zu Vertretern der Stadt in den Kreistag gewählt: Bürgermeister Kammler, Beigeordneter Hauptmann von Euen und noch drei Mitglieder.

Im November 1872 bildete sich der Verein junger Kaufleute, im Dezember 1872 der Konsumverein mit 80 Mitgliedern, dann im März 1873 der Lehrerverein, der Verein selbständiger Schuhmacher zum gemeinschaftlichen Einkauf von Materialien.

Es war klar, so lange die Eisenbahn fehlte, konnte der Verkehr wenig in die Höhe gehen. Endlich gelangten die jahrelangen Mühen und Verhandlungen zu einem glücklichen Abschluß: im August 1873 wurde ein Bureau der Oberschlesischen Eisenbahn hier etabliert, dem Baumeister Karl Neumann vorstand. Am 24. November 1873 wurde der erste Spatenstich zu den erforderlichen Erdarbeiten getan; drei Jahre dauerte der Bau. Der Güterverkehr begann am 10. Juni 1876, der Personenverkehr am 1. Oktober 1876.

Die politische Gesetzgebung, welche gegen die katholische Kirche eine gegnerische Stellung nahm, den bekannten Kulturkampf heraufbeschwor und in den bekannten Maigesetzen 1874 gipfelte, warf ihre Schatten bereits im Jahre 1872. Auf die aus dem Kreise Neustadt von vielen Katholiken an den Reichskanzler abgesandte Adresse in Sachen des Schulaufsichtsgesetzes erfolgte am 23. März 1872 zu Händen des Direktors von Maczel eine Antwort dahingehend, daß durch das Schulaufsichtsgesetz die Rechte der Katholiken nicht verletzt werden. Aber gar bald wurde dem Erzpriester Rippel die Schulaufsicht entzogen, wie ja überhaupt die Geistlichen der Schulaufsicht enthoben wurden, und als erster weltlicher Kreis Schulinspektor wurde am 1. Mai 1873 Dr. Adolf Vogt ernannt. Am 6. März 1872 wurde Kaplan Paul

Vorsicht, weil er in der Zeitung die politisch-kirchliche Haltung zweier Gymnasiallehrer angegriffen hatte, wegen Beleidigung verurteilt. Der Direktor von Kaczek trat zur altkatholischen Gemeinschaft über. Die kluge Mäßigung des Erzpriesters Nippel bewahrte die katholische Gemeinde vor größeren Erschütterungen, so daß die Zeit des Kulturkampfes im Allgemeinen ohne einschneidende Schädigung vorüberging. Mehrere hochgestellte Männer: Direktor von Kaczek, Sanitätsrat Dr. Wüstefeld, Kreisgerichtsrat Hoffmann, Oberzollinspektor Kreuschner, Arzt Dr. Fränkel, Staatsanwalt Wolff, Beigeordneter von Euen, Postsekretär Thomas, Oberlehrer Kleineidam und Kreisrichter Marcelli richteten im Februar 1873 an Kaiser Wilhelm I. eine Ergebenheitsadresse, in der sie den Ausspruch taten: „Kein Staatsangehöriger wird in dem neuen Reiche von der Staatsgewalt an der Ausübung seiner Religion irgendwie behindert.“ Die zahlreichen verwaisteten Pfarrgemeinden, die nicht mehr besetzt werden konnten, die Absetzung von Bischöfen, ja des Fürstbischofs Heinrich Förster von Breslau, die Schließung der kirchlichen Lehranstalten und andere Maßnahmen der Regierung redeten indessen anders. Am 16. Dezember 1873 wurde die geistliche Strafanstalt auf dem Kapellenberge geschlossen. Auch die Schulschwestern mußten später ihre Tätigkeit schließen und Neustadt verlassen. Gut, daß diese unseligen Zeiten vorüber sind!

Die politischen Parteien plakten aufeinander. Der Zentrumsparthei, an welcher der größte Teil der Stadt und des Kreises Neustadt hing, stand der deutsch-patriotische Wahlverein gegenüber; bei Reichstags- und Landtagswahlen traten diese und später die sozialdemokratischen Gegensätze scharf hervor. Politische Versammlungen wurden von jetzt ab in Neustadt häufig. Am 20. Mai 1873 wurde an Stelle des Grafen Oppersdorf, der sein Mandat niedergelegt hatte, Graf Stolberg auf Brustawe in den Reichstag, am 28. Oktober 1873 Graf Praschma auf Falkenberg und Rittergutsbesitzer Deloch auf Dobersdorf in den Landtag gewählt. Die Gewählten gehörten der Zentrumsparthei an.

Die Bewohner Neustadts haben sich allezeit, trotz Verschiedenheit der Konfession und der politischen Stellung durch hohen Wohltätigkeitsfönn ausgezeichnet. Am 23. Juni 1873 feierte Geheimrat Samuel Fränkel das Fest der Goldenen Hochzeit und benutzte es zu zahlreichen milden Zuwendungen an die städtischen

Anstalten. Das Gymnasium erhielt 1000 Tlr. Dazu kamen die Legate des am 29. Juni 1873 verstorbenen Schuhmachermeisters Josef Soffner und des Webermeisters Karl Brotsch. Am 24. Dezember 1873 zählte der Magistrat die 84 Legate auf, die er zu milden Zwecken verwaltete. Den Magistrat bildeten damals: Kammeler, von Euen, Engelbrecher, Mehmet, Schoepp, Maupach, Schneider, Zipper, Schwarzer, Pintus.



Kirchen- und Schulverhältnisse. Pastor Seifert. Bürgermeister Engel. Vereine. Volksschule. Militär.
1874—1879.

Am 1. April 1873 hatte der Königliche Kreisbaumeister für die Kreise Leobischütz und Neustadt Carl Holzhausen seinen Sitz nach Neustadt verlegt, im Juli 1874 folgte ihm Kreisbaumeister Fries. Der Hauptgeldverkehr ruhte im Vorschußverein, 1874 hatte dieser einen Umsatz von 600 000 Tlr.

Das Hausholz wurde 1873 zum letzten Mal gegeben und im Jahre 1874 das Ablösungskapital ausgezahlt. Jetzt konnte die städtische Verwaltung über den Wald frei verfügen, der Hochwald konnte auf seither belastete Niederwaldflächen ausgedehnt werden.

Als evangelischer Stadtpfarrer wurde der bisherige Pastor zu Habelschwerdt Paul Seifert am 19. April 1874 eingeführt, nachdem am 1. Februar Pastor Kampold krankheits halber nach 32 jähriger Dienstzeit in Ruhestellung getreten war.

Im Juli 1874 wurden die ersten Gymnasial-Abiturienten und zugleich der letzte Realschul-Abiturient geprüft. Die Anstalt wurde von 233 Schülern besucht. An Stelle des zum Direktor am Gymnasium in Glogau ernannten Direktors v. Raczek wurde der bisherige Oberlehrer Dr. August Jung aus Glogau an das hiesige Gymnasium berufen und am 29. September 1874 eingeführt. Die Stadt leistete im Jahre 1874 einen Zuschuß von 7490 Tlr. Dr. Nieberding ging 1875 nach Glogau, an seine Stelle kam Dr. Hollek.

An Stelle des als Organisten berufenen Lehrers Leopold Altmann lehrte seit 1. April 1873 Franz Ratzner; im Jahre 1874 wurde eine Instruktion für den Hauptlehrer Neumann ausgearbeitet

und dem Lehrer Künzel die Vertretung desselben übertragen. An der evangelischen Schule wurde Hauptlehrer und Rektor Heinrich Weidner, der seit dem 16. August 1847 bei Schule und Kirche angestellt war, am 1. Oktober 1873 pensioniert und mit einem Orden ausgezeichnet; es trat Lehrer Gottlieb Jascolla ein, Kantor Paschke wurde Hauptlehrer. Im Jahre 1874 wurde der Ankauf eines passenden Hauses für die drei Schulklassen vergeblich angestrengt; es wurde darauf vom 1. Oktober ab die erste Lehrklasse aus dem Pastorhause in das Ringhaus Nr. 25 verlegt, woselbst schon die 3. Lehrklasse seit 1872 mietzweise untergebracht war; eine Klasse war in dem alten evangelischen Schulhause neben der evangelischen Kirche, das die Gemeinde schon seit 1812 als Schulhaus benutzte.

Am 1. Oktober 1874 wurde das königliche Standesamt und die Zivilehe, am 1. Januar 1875 die jetzt noch geltende Markrechnung (1 Mark=100 Pfennige) eingeführt; die lästige Mahl- und Schlachtsteuer gleichfalls am 1. Januar 1875 abgeschafft. Durch den Ausfall derselben und besondere Ausgaben für Schule und Straßenbauten stieg die Kommunalabgabe auf 200 Prozent der Klassen und Einkommensteuer.

Im Jahre 1875 ließ sich hier Rechtsanwalt Henkel nieder, außerdem wirkten als Rechtsanwälte die Justizräte Hirschberg, Kaiser und Fischer.

Es bildete sich im selben Jahre ein Herrenklub und ein Musikverein, dessen Dirigent Chorrektor Jork war. Dr. Graber ließ sich als Arzt nieder, Sanitätsrat Dr. Wülfesfeld versah das Bad Wachtel-Kunzendorf. Am 23. April erstattete Bürgermeister Kammler Bericht wegen Beförderung des Eisenbahnbaues. Am 1. Juli 1875 ließ Buchhändler A. Pietsch den „Kourier für Neustadt, Zülz und Umgegend“, pro Quartal 1 Mark, erscheinen. Die Stadt beschäftigte sich mit Erbauung einer Kaserne, verkaufte ein Stück Stadtmauer.

Am 12. Dezember 1875 lief die zwölfjährige Amtsperiode des Bürgermeisters Kammler ab; er wurde zwar wiedergewählt, erhielt aber nicht die königliche Bestätigung. Kammler erhielt 2100 Mark jährliche Pension und wurde Generaldirektor des Grafen Praschma auf Falkenberg. Die Stadt wählte nun den Bürgermeister von Tarnowitz Heinrich Engel, welcher am 1. Januar 1876 sein Amt übernahm.



Oberbürgermeister Engel.

Bald darauf starb der erfahrene Oberförster Berger und der bewährte Stadtsekretär Anton Mierswa. Der Verlust dieser Beamten war besonders für den neuen Bürgermeister empfindlich, weil ihnen die städtischen Verhältnisse völlig bekannt waren, und weil die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters zugenommen hatten. Engel war Mitglied des Kreisausschusses und des Provinziallandtags, Polizeianwalt über die Stadt und den Bezirk, des Kreisgerichts; außerdem erschwerte die neuere Gesetzgebung das Amt. Von 1875 bis 1878 waren jährlich über 8000 neue Sachen vom Bürgermeister zu bearbeiten. Der Magistrat hielt wöchentlich eine Sitzung, manchmal auch mehrere Sitzungen, das Stadtverordnetenkollegium jährlich 22 bis 29 Sitzungen. Nicht weniger als 19 Deputationen, 7 Bezirksvorsteher, Stadtsekretär Emanuel Klammert (an Mierswas Stelle), Bürovorsteher Walter, Gemeindecinnehmer Emanuel Voß, Polizeikommissarius Drzechowski, Oberförster Zeidler und andere städtische Beamte hatten ihren Anteil an der umfangreichen Stadtverwaltung. Infolge hohen Alters legte Emanuel Voß am 1. Juli 1878 sein Amt nieder, seit 1834 war er städtischer Beamter, Kämmerer, Ratsherr, Gemeindecinnehmer. Die Stadt verlieh ihm den Ehrentitel Stadthalter und eine jährliche Pension von 1500 Mk.; an seine Stelle trat Heinrich Haase, dann Friedrich Meßner (1878).

Der jüdische Gottesdienst wurde von 1816 in privaten Lokalen abgehalten. Am 3. Mai 1877 wurde die schmucke, vom Kommissionsrat Samuel Fränkel aus eigenen Mitteln erbaute Synagoge, die der Stadt zur hohen Kirche gereicht, feierlich eingeweiht. Die Gesänge leitete Kantor Baß.

Im November 1879 ließ Bürgermeister Engel den umfangreichen Verwaltungsbericht erscheinen. Bald am Anfang gibt er eine Übersicht über das städtische Vermögen. Demnach besaß die Stadt:

1. Das Rathhaus, vermietet an den Justiz- und den Militäriskus.
2. Das Stadthaus, im Parterre und im ersten Stock sind städtische Amtslokale, der zweite Stock ist an den Regimentskommandeur vermietet.
3. Das Schankhaus an der Schloßstraße, vermietet für 1785 Mk.
4. Das Gymnasial- und Knabenschulgebäude.
5. Das katholische Mädchenschulgebäude.
6. Die neue Turnhalle an der Wiesenerstraße.
7. Den Spritzenschuppen
8. Das Zeughaus
9. Das Wasserhebewerk mit dem Bauamt und dem Wasserturm.
10. Das Polizeigefängnis.
11. Das Pulverhäuschen.
12. Die beiden Schuppen auf dem Bahnhof.
13. Das städtische Krankenhaus.
14. Die Gasanstalt.
15. Die Ziegelei.
16. Die Magazinscheuern.
17. Die Schloßhofgebäude (2. Eskadron).
18. Die Vogteigebäude (4. Eskadron).
19. Totengräberhaus am Kirchhof.
20. Den alten Turm am Niedertor.
21. Vier Forsthäuser (Eichhäusel, Kiegersdorf, Wildgrund, Kröschendorf).
22. Dominialgebäude in Zeiselsitz.
23. Grundbesitz von 1658 ha 91 ar als Schloßherrschaft Neustadt, dazu die Kämmerleibörfer Wildgrund, Neudeck, Eichhäusel, Kröschendorf, Dittersdorf, Krewitz, Jassen, Leuber, Schnellewalde, Borwerk Kozem, Rittergut Zeiselsitz und die Rittergutsanteil-Kiegersdorfer Forsten.

24. Das Patronat über die katholischen Kirchen in Neustadt, Dittersdorf, Leuber und Schnellewalde.
25. Das Patronat über die katholischen Schulen in Langenbrück, Dittersdorf, Jassen, Leuber, Schnellewalde und Zeisewitz und die evangelische Schule in Schnellewalde.
26. Ein Kapitalvermögen am Schlusse 1878/79 von 227 578,73 Mk., aber Passiva 428 120,29 Mk., sodaß die Schuld 200 541,56 Mk. betrug. In dieser Schuld war eine „schwebende Schuld“ von 93 300 Mk. einbegriffen, welche durch Ausfall der Mahl- und Schlachtsteuer, durch verminderte Einnahmen und vermehrte Ausgaben notwendig geworden war. So kostete die Turnhalle 16000, eine Lokomobile für das Wasserhebewerk 8000, die Straßenanlage nach dem Bahnhofe 19 000 Mark usw. Die Schuld (200 541,56 Mk.) war somit bedeutend: dieser stand aber der Realwert der städtischen Gebäude, Grundstücke und Mobilien in Höhe von 2 052 080 Mk. gegenüber.

Schon im Jahre 1875 war eine Verbesserung des Wasserhebwerks mit rund 14000 Mark vorgenommen worden, es blieb aber der Übelstand, daß beim Hochwasser durch Rückstauung des Wassers das Wasserrad stehen blieb. Darum wurde eine Lokomobile für 8000 Mark angeschafft, um das Wasserrad zu ergänzen. Gleichwohl genügte die Wasserleitung den Bedürfnissen nicht, die Vorarbeiten für Errichtung eines zeitgemäßen Wasserhebwerks wurden daher wiederholt vorgenommen.

Ferner bildeten die Kanäle, welche bestimmt waren, das Regenwasser und die Spülwässer der Haushaltungen unterirdisch in den Mülhgraben und dann weiter in die Prudnik abzuleiten, einen Übelstand, weil aus ihnen das schmutzige Wasser in die öffentlichen und Privatbrunnen eindrang, das Trinkwasser unbrauchbar wurde. Daher waren trotz der schönen Lage der Stadt die sanitätlichen Verhältnisse ungünstig, Typhus und Pocken brachen besonders bei der ärmeren Bevölkerung aus. Und nun erst der Kunstgraben, der das Wasser in die Wasserkunst leitete! Trotz aller polizeilichen Verbote wurden Abfälle hineingeworfen und verdarben das Wasser. So litt Neustadt an einer wirklichen Wasserkalamität.

Als Bürgermeister Engel sein Amt antrat, erhielt er von der Regierung den Auftrag, sämtliche Elementarschulen in eine Simultanschule zu verwandeln. Der Magistrat und die Schuldeputation waren für diesen Plan, nicht aber das Stadtverordnetenkollegium; dieses hat es durchgesetzt, daß die konfessionelle Schule erhalten blieb. Es bildete sich deshalb eine nicht geringe Spannung zwischen dem Bürgermeister und den Stadtverordneten. Die katholische Schule zählte nun (1879) 11 Knaben- und 11 Mädchenklassen, die Knabentklassen waren in dem Gymnasial- und Elementarschulgebäude südlich der Pfarrkirche, die Mädchenklassen in der Mädchenschule nördlich der Pfarrkirche untergebracht.

Die Zahl der Schulkinder stieg beständig: 1875 besuchten 1358, am 1. Mai 1879 schon 1828 Kinder die Schule, so daß die 22 Klassen nicht mehr genügten. Es wurden daher neue Lehrer angestellt: 1875 Hermann Vogel, Paul Dierich, Karl Langer und Josef Werner. Es starb 1876 Lehrer Hugo Kober, für ihn und für zwei neuerrichtete Klassen wurden Eusebius Hübner, Albert Langer und Franz Paul angestellt. Am 15. Juni 1878 starb Hauptlehrer Franz Neumann, vom 1. Dezember 1878 ab wurde Lehrerin Olga Poplutsch berufen, die Hauptlehrerstelle aber wegen verschiedener Differenzen noch nicht besetzt. Lehrer Paul ging nach Breslau, ihn ersetzte 1879 Wilhelm Dierich.

Auch die Zahl der evangelischen Schulkinder vermehrte sich, 1875 zählte man 185, 1879 aber 272; nur die Zahl der Fortbildungsschüler (Lehrlinge) war auf 397 gesunken.

Die von den Schulschwestern im Jahre 1863 errichtete höhere Töchterschule wurde infolge der Maigesekgebung im März 1877, und die im Anna-Stift eingerichtete Spielschule, welche jetzt eine Graue Schwester leitete, im September 1877 aufgelöst. Die Schulschwestern verließen Neustadt für immer. So blieb nur bestehen die höhere Töchterschule des Fräuleins Hedwig Krafft, und die seit 1877 eingerichtete Spielschule der Frau May. Durch Ausweisung der Schwestern erlitten gerade die ärmeren Katholiken einen harten Schlag, zumal die Kinder zum großen Teil unentgeltlich unterrichtet und gepflegt wurden.

Am Gymnasium starb 1877 Oberlehrer Rachel gerade während der Prüfung an Schlagfluß, an seine Stelle trat Oberlehrer Nawrath. Hilfslehrer Bohl ging nach Meisse, an seine Stelle

trat Dr. Beßta. Dr. Hatwig ging 1878 als Kreisschulinспекtor ab, Dr. Beßta rückte als Oberlehrer auf, Gustav Schütterich wurde Hilfslehrer. Das Gymnasium wurde 1875 von 211, im Jahre 1878 von 237 Schülern besucht. Der städtische Zuschuß betrug 26 693 Mk. Die großen Ausgaben ließen den Wunsch aufkommen, das Gymnasium dem Staate anzubieten, zumal die stets wachsende Zahl der Elementarschüler das ganze Schulgebäude, also auch den westlichen Teil, wo das Gymnasium untergebracht war, benötigte. Am 28. August 1877 stellte der Magistrat an den Minister die Bitte um Übernahme des Gymnasiums, wurde aber abgewiesen! Dabei blieb es noch zehn Jahre. Der Kreisausschuß überwies 1879 dem Gymnasium 1000 Mk. für würdige Schüler aus dem Kreise.

Bei den Reichstagswahlen am 10. Januar 1877 und 30. Juli 1878 wurde Graf Stolberg auf Brustau, bei den Landtagswahlen am 27. Oktober 1876 und 7. Oktober 1879 wurden Freiherr von Hühne und Rittergutsbesitzer Deloch auf Groetsch, beide Anhänger des Zentrums, mit bedeutender Majorität gewählt.

Mit Zustimmung der Polizeiverwaltung pflegte die Vincenzkonferenz für die katholischen, der evangelische Kirchenrat für die evangelischen Bürger allmonatlich eine Sammlung von Geldbeiträgen zu veranstalten. Außerdem nahmen sich der Armen und der Kranken an das Kloster der Barmherzigen Brüder, die Grauen Schwestern, der Hedwigsverein, das Annastift, der evangelische Frauenverein, der evangelische Armenpflegeverein.

Im Verlage von H. Raupach, der das Neustädter Stadtblatt herausgab, erschien seit 1. Januar 1876 das „Wochenblatt für Politik und Unterhaltung“, ein Quartal kostete 1 Mk. Der Verlag lud im April zum Abonnement ein unter Hinweis, daß das Blatt trotz des jungen Bestehens schon einen ziemlichsten Leserkreis sich erworben habe. In der benachbarten Stadt Zülz erschien seit Juli 1878 das Zülzer Stadtblatt.

Mit dem Schornsteinfeger Heinrich Schwingel traf der Magistrat ein Übereinkommen, demzufolge von dem Fegen eines Schornsteins im einstöckigen Hause 15 Pf., im zweistöckigen 20 Pf., im dreistöckigen 25 Pf. zu zahlen waren.

Im Jahre 1876 ließen sich nieder Arzt Dr. Kremser, Maurermeister Knobel, Arzt Dr. Taschke, Oberroßarzt Buschmann. Die

Expedition bei der Eisenbahn übernahm Constant Schneider, der auch ein Kohlengeschäft errichtete. Ebenso richtete Königer und Sohn ein Kohlengeschäft ein. Die Zahl der Jahrmärkte wurde auf Anordnung der Regierung 1877 auf drei herabgesetzt, dagegen außer dem Dienstagswochenmarkt ein zweiter Wochenmarkt am Sonnabend eingerichtet, an welchem namentlich frische Lebensmittel feilgeboten wurden. Der sogenannte Krautmarkt wurde auf den Platz bei der Synagoge verlegt.

Im Februar 1878 starb der Stadtälteste Benjamin Habel. Der Verein Silesia machte im Stadtblatt 1878 eine außerordentliche und eine Generalversammlung bekannt. Emma Baarmann eröffnete im April 1878 einen Kindergarten. Mit Rücksicht auf den Bahnhofsverkehr erließ die Polizeiverwaltung ein Droschkenreglement und eine Fahrtaxe. Der Neustädter Landwirtschaftliche Verein veranstaltete im Juli zu Neustadt ein Tierchausfest mit Verlosung landwirtschaftlicher Gegenstände. Den Vorstand bildeten Landrat Dr. von Wittenburg und Bürgermeister Engel. Für die Fleischbeschauer erschien im August 1878 eine Instruktion. Die Stadt beschäftigte sich mit dem Verkauf der Ziegelei und des Schankhauses auf der Schloßstraße, da der Ertrag derselben im Verhältnis zu den Aufwendungen zurückging.

Eine Kunstmehlmühle errichtete in Verbindung mit der bestehenden Dampfjäge S. Meßker im März 1879; das mit dieser Mühle erzeugte Mehl war weißer und ergiebiger gegenüber der Steinvermahlung. Die Stadtverordneten hielten mehrere Sitzungen in der Aula des Gymnasiums. Es kamen zur Verhandlung: Antrag des Magistrats auf Gründung einer Kaiser Wilhelm-Stiftung, Erbauung einer zweiten Reitbahn. Am Sonntag, Montag und Dienstag, den 20. bis 22. Juli fand hier das Oberschlesische Schützenvereinsfest statt. Die Gilden versammelten sich am Viktoriaplatz und holten im Stadthause die Fahnen ab, im Schießhause war das Vereinschießen.

Am 20. September 1879 bildete sich der Verschönerungsverein, den Vorsitz übernahmen Kunstgärtner Albrecht, Oberlehrer Dr. Exner, Bürgermeister Engel, Sanitätsrat Dr. Fränkel, Fabrikbesitzer Abraham Fränkel, Postdirektor Konrad, Geistlicher Rat Rippel, Beigeordneter H. Rudolph, Stadtverordnetenvorsteher Schwarzer. Der Verein bezweckte die Verschönerung der öffentlichen

Promenaden und Plätze der Stadt Neustadt und ihrer Umgebung, wie überhaupt Erhaltung alles Schönen in und außerhalb der Stadt. Bald darauf berief Oberlehrer Dr. Exner für den 1. Januar 1880 die Beamten, Ärzte, Geistlichen und Lehrer zur Gründung eines Beamtenvereins mit dem Sitz Hannover. Der Verein hat den Zweck, das Wohl der Beamten zu fördern. Amtsgerichtsrat Pehlemann forderte im Dezember 1879 die Einwohner des Neustädter Kreises auf, dem bereits sehr zusammengeschmolzenen Verein zur Besserung entlassener Strafgefangener beizutreten, da die Lage der aus Strafanstalten entlassenen Gefangenen meist eine trostlose sei.

Trostlos war auch die Lage der armen Bevölkerung wegen des äußerst strengen Winters von 1879 auf 1880. Zur Linderung der Not bildete sich nach dem Beispiel von vielen Städten Oberschlesiens am 13. Dezember 1879 in Neustadt das Komitee zur Begründung von Volksküchen, das von den angesehensten Männern (Engel, Rippel, Pinius, von Wittenburg, Dr. Wülfesfeld usw.) gebildet wurde. Es sollte der armen Bevölkerung alle Tage eine nahrhafte Suppe mit einem Stück Fleisch, die halbe Portion für 5 Pfg., die ganze Portion für 10 Pfg., verabreicht werden. Das Resultat der Volksküche war sehr erfreulich und zeigte sich auch dadurch günstig, daß die sonst im Frühjahr unter der ärmeren Bevölkerung auftretenden Krankheiten im Frühjahr 1880 weit geringer waren. Dieser günstige Erfolg veranlaßte auch im Winter 1880/81 die Einrichtung der Volksküche und es wurden durch Vermittlung der Grauen Schwestern im Stadtfrankenhaus und im Kloster der Barmherzigen Brüder in den beiden Jahren etwa 30000 Portionen an bedürftige Einwohner verabreicht. Die Kosten wurden jetzt und in folgenden Jahren meist durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft und durch den Vaterländischen Frauenverein aufgebracht, der am 3. Februar 1884 gegründet wurde.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Arbeitslast des Bürgermeisters und der städtischen Verwaltung von Jahr zu Jahr zunahm. Eine solche Belastung waren die Reichtags- und die Landtagswahlen, die Führung der Stammrolle der Militärpflichtigen, die Garnisonverwaltung im Namen der königlichen Intendantur. Die 2. Eskadron war in Bürgerquartieren (bis auf

31 Mann) untergebracht, die bequartierten Hauseigentümer erhielten eine Entschädigung (Servis) vom Reiche und einen auf sämtliche Hauseigentümer nach Verhältnis der Gebäudesteuer verteilten Zuschuß oder den Sublevationservis (1,50 Mk. für einen Unteroffizier, $\frac{1}{2}$ Mk. für den Gemeinen pro Monat). Die 4. Eskadron war auf dem Vogteihofe kaserniert, die Gemeinde bezog die Hälfte des Servis, während für die andere Hälfte auf Rechnung der Intendantur die Betriebskosten gedeckt wurden. Die Pferde der 4. Eskadron waren in den Vogteistallungen, die Pferde der 2. Eskadron und des Trompeterkorps auf dem Schloßhofe untergebracht. Den Dünger verkaufte die Kommune, wofür sie Stallbeleuchtung und Stallutensilien besorgte. Im nächsten Jahre wurde der große Exerzierplatz im Bramsener Felde planiert.

Um den Bürgermeister Engel zu entlasten, wurde der Standesbeamte Josef Hesse angestellt. Schiedsmänner waren Kaufmann G. Kieger und Partikulier Th. Stephan.

Zwecks Ausführung des Viehseuchengesetzes vom 25. Juni 1875 wurde seit 1876 das Vieh gezählt; es gab hier

1876 . . . 327 Pferde, 369 Rinder.

1878 . . . 289 " 397 "

Ferner ging durch die Hände des Magistrats die Provinzial-Städtefeuersozietät; 1878 waren 1117 Gebäude versichert. An Kreisabgaben wurden 1878/79 17 047 Mk. bezahlt.



Schankhaus und Ziegelei. Promenade. Wasserkunst. Schlachthof. Gymnasium kommt an den Staat 1887. Firmung durch Fürstbischof Herzog. Gesellenvereinshaus. Tod der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. Thronbesteigung Wilhelms II. Tod des Erzpriesters Rippel. Pfarrer Gerntle.

Die gereizte Stimmung zwischen dem Magistrat und den Stadtverordneten machte 1880 dem völligen Frieden Platz.

Zum Bau eines Landratsgebäudes erwarb der Kreis Neustadt ein Grundstück an der Wiesener Straße. Am 21. März 1887 verkaufte die Stadt das städtische Schankhaus an Brauer Alexander Heidrich für 39 100 Mk. Die Ziegelei brachte auch

wenig ein, sie wurde auf 3 Jahre für 900 Mk. jährlich verpachtet. Dagegen erzielte die Gasanstalt einen Ueberschuß von 14470 Mk. Die seit dem 16. Dezember 1841 bestehende städtische Sparkasse, deren Statuten im Jahre 1869 einen Nachtrag erhalten hatten, entwickelte sich günstig und so wurde für dieselbe am 20. Februar 1885 ein neues Statut entworfen, das am 10. März desselben Jahres von der Regierung genehmigt wurde. Es wurden Sparmarken zu 10 Pfg. eingeführt. Leider wurden aber im städtischen Leihamt an 15000 Mk. Defekte entdeckt; in Zukunft wurde dasselbe häufig revidiert und schließlich am 1. April 1885 aufgelöst. Noch vor der Auflösung hatte Kaufmann Rudolph mit Genehmigung des Magistrats ein privates Pfandleihgeschäft eröffnet. Ebenso wurde die Ziegelei gänzlich eingestellt. Auf diese Weise war die Leihamts- und die Ziegelei-Deputation überflüssig geworden, es gab nummehr 17 Deputationen, doch kam als 18. Deputation die Vorstudienkommission hinzu.

Die Bahn brachte eine große Veränderung in der Stadt hervor. Die Ausgaben für neue Straßen, Pflasterungen, Bebauungsplan erforderte jährlich große Summen. 1881: 16161, 1882: 20,313, 1883: 47498, 1884: 14225 Mk. Bemerkenswert ist der Ausbau der Niedermühlstraße, Bau einer Badeanstalt im Niedermühlteiche. Der Niedertorturm sprang aus der Gluchlinie heraus und sollte kassiert werden, aber auf Veranlassung der Regierung mußte er gänzlich restauriert, die schon abgebrochene Spitze ersetzt werden. So ist glücklicher Weise ein historisches Baudenkmal der Nachwelt geblieben, während die ebenso alte Stadtmauer bis auf geringe Reste in der Nähe des Niedertorturmes, abgetragen wurde.

Um die Verschönerung der Stadt machte sich der Verschönerungsverein sehr verdienstlich. Derselbe pachtete 1880 südlich des alten Kirchhofes eine Fläche von 10 Morgen und vier Jahre später eine fast ebenso große Fläche und ließ auf diesem Terrain nach einem vom Garteninspektor Fox ausgearbeiteten Plane die herrliche Promenadenanlage herstellen, welche heute noch jedermann entzückt und eine reizende Aussicht auf die Bischofskoppe und das Geseute freiläßt. Der Verschönerungsverein gab beispielsweise im Jahre 1885 für die Promenade 2970, im nächsten Jahre 2539 Mk. aus. Das sind gewiß anerkennenswerte Summen!

Das alte evangelische Schulhaus neben der evangelischen Kirche trat die Stadt in einem Vergleich, den der Landrat Dr. von Wittenburg vermittelt hatte, an die evangelische Gemeinde ab gegen eine Entschädigung von 500 Mk. Nun konnte die evangelische Gemeinde über das Haus frei verfügen. Ferner erbaute die Stadt 1883 ein vorläufiges Elementarschulhaus mit 12 Klassen auf der Obermühlstraße mit einem Kostenaufwand von 35 363 Mk. An bedeutenden Bauten sind noch zu nennen: die Brauerei des Brauereibesizers Rehmet auf der Niederstraße, die Villa des Fabrikbesizers Hermann Fränkel am Synagogenplatz, die bedeckte Reitbahn der 4. Eskadron.

Am 1. Juli 1882 kam die folgenschwere Nachricht, daß die vier Eskadrons des Regiments an einem Orte vereinigt werden sollten. Die Stadt wurde angefragt, ob sie für noch zwei Eskadrons eine Kaserne nebst Stall zu erbauen, einen Exerzierplatz in erforderlicher Größe zu beschaffen geneigt sei? Ein Verlust der hiesigen Garnison hätte die Stadt aufs tiefste geschädigt, andererseits waren die Forderungen des Fiskus sehr hoch. Die Stadt bat daher, die jetzigen Garnisonverhältnisse bestehen zu lassen. So blieb die Sache zunächst in der Schwebe. Die Entscheidung kam 1888.

Große Sorgen bereitete der Stadt die Wasserkunst. Gerade deshalb, weil das Wasser unzulänglich war, waren die sanitären Verhältnisse, wie wir schon öfter hervorgehoben haben, nicht günstig; so starben 1884 41 pro Tausend! Der Kunstgraben lieferte schmutziges ungesundes Wasser. Es wurde daher 1886 ein Filtrierwerk und eine gußeiserne Rohrleitung nach der Wasserkunst um 16 637 Mk. angelegt. Immer dringender machte der Plan sich geltend, auf den wasserreichen Heilbrunnenwiesen ein modernes Wasserhebewerk zur Lieferung von gutem Trintwasser zu erbauen, während die alte Wasserkunst fortbestehen und das ungesunde Wasser nur zu gewerblichen Zwecken liefern sollte.

Ferner hoffte man, die Sanitätsverhältnisse zu heben durch Erbauung eines Schlachthofes. Im März 1882 veröffentlichte Bürgermeister Engel ein umfangreiches Promemoria betreffend die Einrichtung eines öffentlichen Schlachthauses, obgleich die Stadt verordneten von vornherein gegen ein solches sich ausgesprochen hatten. In dem Promemoria gibt er an: „Außer einem Fleischhändler sind zur Zeit 14 Fleischer am Ort, von denen nur fünf

gesetzliche Schlachtplätze besitzen; die nicht gesetzlichen Schlachtplätze sollen geschlossen werden. Im Jahre dürften 870 Rinder, 3020 Schweine, 2960 Kälber, 1390 Schafe zur Schlachtung kommen; ein Anlagekapital von 62100 Mk. würde zum rentablen Schlachthaus genügen.“ Die Schwierigkeiten wurden glücklich überwunden und an der Kunzendorfer Chaussee am 1. April 1885 der Bau des Schlachthauses begonnen und die ganze vom Maurermeister Franke entworfene Anlage am 1. Juli 1886 in Betrieb gesetzt. Die Gesamtkosten betrugen 79599 Mk.

Bedeutende Zuschüsse erforderte das Schulwesen. Am 31. März 1886 schied Religionslehrer Klaffig aus seiner Stellung und übernahm die Pfarrei Kiegersdorf. Es rückten darauf die Lehrer Ondrusch, Dr. Hollek, Herold und Schmidt in die nächst höheren Stellen, die fünfte Lehrerstelle erhielt der Religionslehrer Konstantin Kwiattowski. Dr. Hollek und Schmidt wurden nach Beuthen berufen, in ihre Stellen rückten Urban und Kwiattowski. An Stelle Steide's kam Stein aus Glatz. Am 31. März 1887 schenkte Fabrikbesitzer Albert Kränkel 6000 Mk. zu einem Stipendium für Abiturienten.

Da die Ausgaben für das Gymnasium noch zu steigen drohten, erneuerte die Stadt den Versuch, dasselbe zu verstaatlichen. Und jetzt stellte der Erfolg besonders durch die Bemühungen des Bürgermeisters Engel sich ein. Am 28. November und 10. Dezember 1888 kam ein Vertrag zu Stande, demzufolge das städtische katholische Gymnasium am 1. April 1889 an den Staat übergehen sollte. Der Vertrag enthielt folgende Bestimmungen:

1. Inventar, Bibliothek und Stiftungskapitalien gehen an den Staat über.
2. Auf dem Westflügel des früheren Begräbnisplatzes, 75 ar groß, hat die Stadt auf ihre Kosten ein neues Gymnasium nebst innerer Einrichtung zu erbauen.
3. In den ersten 40 Jahren einen festen Zuschuß von jährlich 12500 Mk., sodann jährlich 20000 Mk. zu leisten.
4. Das Gymnasium benutzt die städtische Turnhalle und den Turnplatz ohne Entschädigung.

Seit dem 1. April 1889 ist somit das Gymnasium ein königliches. Den Übergang leitete Direktor Dr. Jung mit geschickter Hand. In dem Programm für das Schuljahr

1889/90 schildert derselbe kurz die Geschichte des Gymnasiums. Wir sehen daraus, daß von 1860 bis 1890 47 Lehrer an der Lehranstalt gewirkt hatten; von 1864 bis 1876 erschien das Programm mit einer wissenschaftlichen Arbeit, bis die Stadt die Druckkosten ablehnte. Im Ganzen hat die Realschule 24, das Gymnasium 110 Abiturienten hervorgebracht; gewiß eine geringe Zahl im Vergleich zu den gewaltigen Opfern. Die Nähe von anderen Gymnasien und Lehranstalten (Reiffe, Oppeln, Leobschütz) hat auf den Besuch des Neustädter Gymnasiums ungünstig eingewirkt: namentlich zog das alte Gymnasium in Leobschütz die studierende Jugend mächtig an.

Von den Lehrern der katholischen Elementarschule starb Masloch 1885, während Köhler nach 50 jähriger Dienstzeit am 1. Januar 1887 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Ihre Stellen nahmen ein: Theodor Sauer und Johann Heidrich. Der Hauptlehrer der evangelischen Schule Julius Paschke trat ebenfalls nach 50 jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, Lehrer Zaskolla rückte zum Hauptlehrer auf, Wilhelm Schmidt wurde neu angestellt. Am 1. April 1887 wurden an der katholischen Schule zwei neue Schulklassen errichtet, die Lehrer Karl Blasig und Franz Strauß hierher berufen. Lehrer Heidrich ging nach Berlin, Lehrer Born starb. Ihre Stellen wurden ersetzt durch Josef Müller und Karl Peterknecht. Nach zwei Jahren wurden wieder zwei Klassen errichtet (1. April 1889). An Stelle des evangelischen Lehrers Wilhelm Schmidt trat bald Karl Lambertus. Fräulein Sophie Kubetzky erteilte vom 1. Mai 1885 ab Handarbeitsunterricht.

Der Handwerkerverein feierte am 13. Februar 1881 sein erstes Stiftungsfest, er ist somit 1880 gegründet. Der Vorstand des Handwerkervereins veranstaltete im Hotel Viol vom 6. bis 10. März 1881 eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten. In der Philomathie hielten der als Dichter rühmlichst bekannte Buchhalter Schneider (A. Stanislas), der Kreisbauinspektor Rhenius, der Oberstabsarzt Dr. Pflugmacher u. s. w. wissenschaftliche Vorträge. Der Verein junger Kaufleute, 1881 gegründet, sorgte für Unterricht durch Vorträge.

An Stelle des Goldarbeiters Reinhold Kretschmer ließ sich Goldarbeiter Karl Menzler auf dem Ringe nieder. Kindergärtnerin Anna Schubert eröffnete auf der Wallstraße einen

Kindergarten. Am 1. Februar 1882 wurde im Volksgartenaal ein Jägerfest abgehalten; um dieselbe Zeit hielt der Beamtenverein eine Generalversammlung ab. Es zogen hierher: Rechtsanwalt Broeger und Orgelbauer Klein, die Ärzte Dr. Florian, Dr. Alanka, Dr. Beczeret und etwas später Dr. May.

Hohe Freudentage brachte der katholischen Gemeinde die Anwesenheit des Fürstbischofs Robert Herzog. Er kam mit der Bahn am Sonnabend nachmittags (2. Juni 1883) hier an und wurde vom Geistlichen Rat Rippel, von den Innungen und Vereinen aufs Feierlichste empfangen. Am Sonntag wurde ihm großartiger Fackelzug gebracht, die Stadt war illuminiert. Stadtrat Emil Meßner sorgte an der Spitze des Dekorationskomitees für prächtigen Schmuck der Stadt. Der Fürstbischof besuchte auch die Vincenzkonferenz.

Inzwischen wurde 1883 die Zuckerfabrik in Neustadt gegründet. Im April 1883 machte die Polizeiverwaltung bekannt, daß die Zuckerfabrik in Buchelsdorf Nr. 2 Arbeiterwohnhäuser errichten wolle; dieselbe war auf Aktien begründet worden. Am 2. Oktober 1884 wurde in Neustadt eine Versammlung der Aktionäre abgehalten, ebenso am 12. Oktober 1885 usw. Am 5. bis 7. August 1883 fand hier der erste Ostdeutsche Handwerkertag statt, dem auch der hiesige Handwerkerverein angegliedert war. In Tassen wurde eine Dampfbäckerei errichtet und Bäckereiware auch in Neustadt feilgeboten, was den Bäckern keineswegs angenehm war. Klagen über Konkurrenz, den Zuzug von armen vermögenslosen Personen, die der Sorge der Stadt anheimfielen, begegnen uns öfter in jenen Jahren. Am 27. Juni 1884 erließ der Magistrat ein Ortsstatut betreffend die Arbeiter-Krankenversicherung in Neustadt. Für die Bauhandwerker wurde, um das Bauhandwerk zu heben, im Winter 1884/85 eine Winterschule auf Anregung des Landrats Dr. von Wittenburg errichtet; der Landrat selbst, Bürgermeister Engel, Bauinspektor Rhenius, Steuerinspektor Neßlly, Baumeister Franke, die Zimmermeister Karl und Friedrich Zeißner, Kreiswegebaumeister Schlesinger erklärten sich bereit, in der Winterschule Vorträge zu halten. Im Jahre 1884 wurde der Waterländische Frauenverein gegründet, der in sozialer Hinsicht überaus segensreich wirkt.

Im Interesse der arbeitenden Klassen wurden gegen Ende 1884 die hiesigen Ortskrankenkassen revidiert: 1. Die Vereinigte

Gesellenkrankenkasse, 2. die allgemeine Ortskrankenkasse, 3. die Ortskrankenkasse der Schuhmacher, 4. die Schuhmachergesellen-Krankenkasse, 5. die Webergesellen-Krankenkasse, 6. die Ortskrankenkasse der Weber. Außerdem gab es noch drei Fabrikkrankenkassen in der Tränkelschen Fabrik, dann die Innungskrankenkasse der Maurer-, Zimmer- und Steinmetzmeister-Innung (seit 1. Januar 1887). Diese zehn Krankenkassen stehen sämtlich unter Aufsicht des Magistrats auf Grund des Gesetzes vom 15. Juni 1883; die Gesamtausgabe pro 1885 betrug 39217 Mk.

Es bestanden 1886 in Neustadt 1. die Innung der Maurer-, Zimmer- und Steinmetzmeister. 2. Die alte Weberinnung. 3. Die neue Weberinnung. 4. Die Innung der Bäcker. 5. Der Schuhmacher. 6. Der Böttcher und Stellmacher. 7. Der Töpfer. 8. Der Tischler. 9. Der Schmiede und Schlosser. 10. Der Schneider. 11. Der Gerber. 12. Der Riemer und Sattler. 13. Der Kürschner. 14. Der Fleischer. 15. Der Müller. 16. Der Seiler. Die beiden letzten, Müller und Seiler, waren schwach vertreten und hielten schon seit Jahren keine Innungsversammlung. Die Innung der Maurer, Zimmerer, Steinmetzen war ganz neu (1885); alle übrigen Innungen wurden 1885 bis 1886 nach dem Reichsgesetz vom 18. Juli 1881 reorganisiert.

Am 2. März 1886 erließ Oberkaplan Wittig, Präses des katholischen Gesellenvereins, diesen Aufruf: „Der katholische Gesellenverein hieselbst beabsichtigt notgedrungen ein eigenes Vereinshaus zu erbauen. Das bisherige Vereinslokal auf der Weberrudel ist bei der stets wachsenden Mitgliederzahl durchaus unzureichend. Den Uebelständen dürfte durch den Bau eines Gesellenhauses, verbunden mit einem Hospiz für fremde Gesellen, zum größten Teil abgeholfen werden. Die Kosten des Baues werden circa 36000 Mk. betragen. Es ergeht daher an die Bürger von Neustadt die dringende Bitte, bei der demnächst abzuhaltenden ortspolizeilich genehmigten Sammlung zu Beiträgen sich gütigst zu beteiligen. Der Herr wird's lohnen.“ — Außer den milden Gaben, die reichlich flossen, wurden Lose abgesetzt. Der Bau wurde auf einer Parzelle an der Wiesener Straße begonnen und schon im September 1887 vom Präses Wittig bekannt gegeben, daß der Gesellenverein am 1. Januar 1888 die Restaurationslokale des neuen Gesellenhauses mit Gartenbenutzung und Küche — jedoch nicht

unter 900 Mk. jährlich — verpachten wolle. Das Gesellenhaus ist eine soziale Tat für den Handwerksstand, ein Sammelpunkt für Vereine. Sein Erbauer, Oberkaplan Wittig, erfreute sich leider nicht lange seines großen Werkes, da er plötzlich am 26. März 1890 starb.

Landrat v. Wittenburg wurde 1887 als Beheimer Regierungsrat an die Ansiedlungskommission in Posen berufen. Beiträge zu einem Ehrengeschenk nahm Stadtsekretär Knauer entgegen. Das Ehrengeschenk trug die Inschrift: „Kreis Neustadt seinem scheidenden Landrat in unwandelbarer Treue und Verehrung.“ Die Geschäfte des Landratsamtes versah Herr von Tiele-Windler, der auch Landrat wurde.

Am 1. Januar 1888 lief die Amtsperiode des Bürgermeisters Engel ab, er wurde auf weitere zwölf Jahre wiedergewählt und am 4. Januar 1888 von neuem auf sein Amt verpflichtet.

Zur Vergrößerung des Bauplatzes des Gesellenhospizes wurde noch an Kreisvikar Wittig eine Parzelle verkauft, der ganze Bauplatz hatte überhaupt 5820 Mark der Stadt eingebracht.

Die öffentliche Straßenbeleuchtung kostete 10 650 Mk., die Gasanstalt erzielte einen Überschuß von 17 027 Mk.

Vom 1. April 1887 wurde ein Wochenmarkt-Standgeld erhoben, wie bereits ein Jahrmarkt-Standgeld erhoben wurde. Die frühere Sandgrube an der Kunzendorfer Chaussee kaufte Schornsteinfegermeister Carl Meyner für 850 Mark und legte darin einen romantischen Beerobstgarten an. Ferner verkaufte die Stadt Ackerland an der Hennersdorfer Chaussee an Ökonom Tischbauer für 11 178 Mark, wo nun schöne Villen allmählich sich erhoben. Die Wiesener- und die Hennersdorfer Straße wurden in moderner Weise groß angelegt. Auch sonst verkaufte die Stadt mehrere Ackerstücke, dagegen kaufte sie Grundstücke an der Zeisewitzer Straße zum Artillerie-Exerzierplatz um 45 000 Mark.

Im Jahre 1888 wurde der Niedertorturm restauriert. Am 9. März 1888 starb Kaiser Wilhelm I. Die Stadt trauerte mit dem ganzen Reich beim Tode des erhabenen Begründers des deutschen Reiches, und huldigte seinem Sohn, Kaiser Friedrich III. Doch schon am 15. Juni 1888 starb der Herrscher, nachdem er Unsägliches geduldet. Den Kaiserthron

bestieg sein jugendlicher Sohn Wilhelm II. Bereits am 18. Juni erließ Kaiser Wilhelm II. den Aufruf „An mein Volk“. Hier erklärte er: „Ich habe Gott gelobt, nach dem Beispiele meiner Väter meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein.“ Dieses Gelöbniß hat er treu gehalten, unter seinem kraftvollen und friedlichen Szepter leben wir heute noch!

Der Geistliche Rat Rippel feierte am 30. April 1888 sein 25 jähriges Amtsjubiläum als Stadtpfarrer, große Ehrungen waren ihm zugedacht, die er jedoch mit Rücksicht auf den Tod des Kaisers Wilhelm ablehnte; eine Sammlung zur Erweiterung des St. Annastifts wurde dem Jubilar überreicht und so das Fest ersetzt.

Das Andenken an die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. und an die Helden, die für die Einigung Deutschlands ihr Blut vergossen hatten, wurde noch in dem Todesjahr der beiden Kaiser in würdigster Weise durch die Einweihung des Kriegerdenkmals am 21. Oktober 1888 begangen. Das „Komitee für den Bau eines Kriegerdenkmals in Neustadt“ hatte das Werk, einen imposanten, hochragenden Obelisk in den Promenadenanlagen, geschaffen. Das Programm war folgendes: 11 Uhr Antreten der Behörden und der Vereine vor dem Kreis-Ständehause; Umzug durch die Stadt nach dem Festplatz. Festgesang der hiesigen Männergesang-Vereine, Festrede, Weihe und Nagelung der neuen Fahne, Rückmarsch zum Ständehaus, Festessen, abends Festvorstellung, Bestaggen der Häuser. Die Reihenfolge im Festzuge war folgende: Behörden, Bau-Komitee, Kriegerverein Neustadt, Männergesangverein, Verein Liedertafel. Dann durchs Los bestimmt: 1. Beamte des Amtsgerichts; 2. Gesellenverein; 3. Schuhmacher-Zimung; 4. Militärverein Wiese Pauliner; 5. Männer-Turnverein; 6. Edelioverein;¹⁾ 7. Kriegerverein Schnellewalde; 8. Militärverein Neustadt; 9. Feuerwehrverein Neustadt; 10. Evangelischer Jünglingsverein; 11. Schützengilde; 12. Turnverein Vorwärts; 13. Kriegerverein Oberglogau und Mochau. Diese Aufzählung ist interessant, weil sie eine Übersicht der damaligen in die Öffentlichkeit tretenden Vereine gibt.

¹⁾ Der Edelioverein ist ein Sparkassenverein, gegründet den 9. September 1860, erweitert im Januar 1881 und im Januar 1903.

Es hatte sich nicht bewährt, daß die Stadt die Jahrmarktbuden verkauft hatte; im Jahre 1889/90 wurden daher auf Kosten der Stadt die Jahrmarktbuden wieder aufgestellt und das erhöhte Standgeld erhoben. Einen vierten Jahrmarkt gestattete die Regierung nicht, dagegen erlaubte sie die Abhaltung von 2 Viehmärkten in Verbindung mit den Jahrmärkten von 1891 ab.

Folgenscher war die Verlegung der 2. und 4. Eskadron des 2. Schlesischen Husarenregiments nach Leobschütz und zwar infolge einer Kabinettsordre vom 25. Oktober 1888. Kurz vor dem Wegzuge, im Juni 1889, wurde das Husarenregiment vom Generalfeldmarschall Prinz Georg von Sachsen, dem nachmaligen König von Sachsen, besichtigt, der Prinz von der Bürgererschaft und den Vereinen überaus freundlich empfingen. Am 30. September 1889 verließen die seit langer Zeit hier garnisonierenden Husaren unsere Stadt. Den Scheidenden widmete der Magistrat ein Glockenspiel und bewilligte jeder Eskadron 100 Mk. zur Abhaltung des Abschiedsfestes. Aber schon am nächsten Tage, den 1. Oktober 1889, rückte die 3. Abteilung des Feldartillerie-Regiments von Clausen ein, lebhaft begrüßt von den städtischen Behörden. Die Truppen wurden durch ein Festmahl im Gesellenhause, die Offiziere in Riols Hotel geehrt.

In Folge des Garnisonwechsels waren umfassende bauliche Veränderungen erforderlich, ein Logierhaus auf dem Schloßplatz wurde umgebaut. Die Kosten betrugen 45 823 Mk. Außerdem wurde der Heergeräthschuppen auf der Vogtei bedeutend vergrößert und für 18 Geschütze eingerichtet. Der an der Zeisewitzer Straße im Bramjener Felde gelegene große Artillerie Exerzierplatz wurde durch Ankauf neuer Grundstücke bedeutend vergrößert und dem Militäriskus für eine jährliche Pacht von 120 Mk. pro Hektar zur Benutzung überwiesen. Für die neugekauften Grundstücke zahlte die Stadt 34 419 Mk.

Am Ende des Jahres 1889 setzte hier die Gewerkschaftsbewegung ein. Am 14. September hielt der deutsche Gewerkverein von Leobschütz, am 21. September der Gewerkverein der Stahlarbeiter eine öffentliche Versammlung ab.

Als im nächsten Jahre das Sozialistengesetz aufgegeben wurde, faßten die Sozialdemokraten auch in Neustadt festen Fuß

unter der arbeitenden Bevölkerung. Um die Arbeiter der Sozialdemokratie zu entziehen, andererseits die Interessen der Zentrumspartei zu vertreten, wurde am 1. Oktober 1890 von einem Konsortium von Geistlichen und Laien das „Schlesische Volksblatt“ gegründet, das vier Jahre später den Titel Neustädter Zeitung erhielt und vom Redakteur Poppe, seit 1906 vom Chefredakteur Bürkner, in sehr geschickter Weise geleitet wurde. Diese Zeitung, welche gegenwärtig über 5000 Abonnenten zählt, hat namentlich in politischer und kommunaler Beziehung einen tiefgehenden Einfluß auf die Stadt und den Kreis Neustadt ausgeübt; zugleich ist sie eine ergiebige Quelle zur Stadtgeschichte.

Ebenso hatte sich die „Neustädter Studenten-Ferien-Verbindung Sulfuria“ gebildet, welche in den Ferien studentische Zusammenkünfte abhält.

An Kreiskommunalaufgaben wurden 1889/90 vom Neustädter Kreise überhaupt 83 142 Mk. erhoben, davon zahlte

die Stadtgemeinde Neustadt	16 804 Mk.
der Gutsbezirk Neustadt	176 „
„ „ Kröschendorf	41 „
„ „ Riegersdorf Städtisch	43 „
„ „ Zeisewitz	150 „

Im Jahre 1890 eröffnete Johann Müller eine Badeanstalt, das Wasser wurde aus der städtischen Leitung durch Filtrierbassins geführt. Zur selben Zeit veröffentlichte Bürgermeister Engel eine ausführliche Darstellung über die Notwendigkeit, ein neues Wasserhebwerk und eine neue Kanalisation in Neustadt einzuführen. Er wies darauf hin, daß das jetzige Wasser gesundheits-schädlich, die jetzigen Kanäle sehr mangelhaft, die Vorteile eines neuen Wasserhebwerkes und der Kanalisation bedeutend seien. Die neuen Pläne riefen eine große Aufregung hervor, da sie naturgemäß sehr kostspielig waren. Dazu kamen die großen Kosten, die mit dem Bau des Gymnasiums und der Kasernen verbunden waren.

Am 3. Dezember 1890 starb nach kurzem Krankenlager der verdienstvolle Ehrenbürger der Stadt, Geheimrat Sanitätsrat und Kreisphysikus a. D., Ritter des Kronenordens 2. Klasse, Dr. Johannes Wülfeld, im Alter von 86 Jahren. Und bald darauf am 4. Mai 1891, Kommissarius Geistlicher Rat Erzpriester

Karl Nippel, gleichfalls Ehrenbürger und Ritter des Adlerordens. Über 28 Jahre hat der Verstorbene das hiesige Pfarramt verwaltet, seine reichen Kräfte der Gemeinde gewidmet, in der schweren Zeit des Kulturkampfes die Gefahren weise abgewendet; am 30. Juli 1823 in Neustadt geboren, empfing er am 1. Juli 1849 die Priesterweihe, wurde Pfarrer in Dels und zog in Neustadt am 30. April 1863 als Stadtpfarrer ein. Nach dem Tode des Fürstbischofs Heinrich Foerster stand er auf der Kandidatenliste. Bei den geistlichen und weltlichen Behörden war er hochangesehen. Der Fürstbischof ernannte ihn zum Erzpriester, Geistlichen Rat und Fürstbischöflichen Kommissarius, der Staat ehrte ihn durch Verleihung des Roten Adlerordens, er war Kreis- und Lokalschulinspektor, und als eigene Kreis- und Lokalschulinspektoren angestellt wurden, war er zuletzt Lokalschulinspektor. Unter gewaltiger Beteiligung aller Bevölkerungsklassen wurde er am Freitag, den 8. Mai beerdigt. Pfarrer Preißner aus Leuber hielt die Grabrede, Pfarrer Glassig das Requiem unter Assistenz der Kapläne Zimmermann und Forche. Der Verstorbene hinterließ zahlreiche Legate für die Armen und die Kirche, darunter 3000 Mk. für Studierende und 6000 Mk. für das Waisenhaus. Die Pfarrei verwaltete Administrator Birke. Die dankbare Gemeinde setzte dem



Erzpriester Nippel.

Verstorbenen ein Grabdenkmal, das der hiesige Steinmetzmeister Wiesner ausführte und das am 30. Juli 1891, dem Geburtstage des Toten, enthüllt wurde.

Im Monat Juli 1891 wählte die Stadt den Pfarrer Oskar Gerntke aus Grünberg, der früher hier Kaplan gewesen war, zum Stadtpfarrer und empfing ihn im feierlichen Einzug am 6. Februar 1892.

Am 1. August 1891 starb vormittags plötzlich inmitten der amtlichen Tätigkeit Amtsgerichtsrat Karl Feilhauer, seit 20 Jahren hier tätig, leutselig und beliebt. Ferner starben: der ehemalige städtische Lehrer Julius Köhler am 6. Dezember 1891, 77 Jahr alt, 36 Jahr hatte er an der katholischen Volksschule gearbeitet. Dann der ehemalige Kantor und Hauptlehrer Julius Paschke, 78 Jahr alt, 49 Jahr tätig an der evangelischen Schule und nahezu 40 Jahre Viedemeister und Vorsitzender des Männergesangsvereins. Am 17. Februar 1892 starb der Stadtkälteste Eduard Diebitsch, 76 Jahr alt, seit 1843 an der Stadtverwaltung, längere Zeit als Beigeordneter beteiligt. Am 24. Mai 1892 der jüdische Kantor und Religionslehrer Josef Bäß, 57 Jahr alt, 25 Jahre im Amte, Mitbegründer und Vorsitzender des israelitischen Wohltätigkeitsvereins. Am 9. August 1893 der Arzt Dr. August Paschke im rüstigen Mannesalter von 48 Jahren, nachdem er an dem großen Kriege 1870/71 als Arzt teilgenommen und hierauf in Neustadt einen weiten Wirkungskreis unter den Kranken sich erworben hatte. Er war auch einige Zeit Stadtverordneter. Endlich starb am 20. August 1892 Stadtrat Kaufmann Wilhelm Rudolph, 54 Jahr alt, seit 1880 Mitglied des Magistrats.



Wasserhebewerk. Kanalisation. Bau der Kleinbahn, des Stadthauses, des Gymnasiums. Firmung durch Kardinal Kopp. Todesfälle. Feste.

Inzwischen war am 1. Januar 1891 das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz in Kraft getreten, das der arbeitenden Bevölkerung zum größten Segen geworden ist. Die Stadt beschloß auch für den Fall, daß wegen ansteckenden Krankheiten eine arme

Familie untergebracht werden müßte, das städtische Gefängnis umzubauen, entsprechende Räume darin einzurichten, ein Stockwerk aufzusetzen. Die Kosten wurden auf 7020 Mk. veranschlagt. Die ehemaligen so berühmten Fleischbänke, ein Mittelpunkt des Verkehrs auch der ärmeren Bevölkerung, sind längst verschwunden, das Haus an deren Stelle an der Dom- und der Langengasse, kaufte 1891 Schlosser Ködritz für 10 000 Mk. Die Bevölkerung, namentlich die gedrückten Handwerker, waren in schwerer Sorge, daß die Regierung die Jahrmärkte überhaupt abschaffen würde. Auf eine Eingabe des Bürgervereins erwiderte aber die Regierung am 18. April 1891, daß sie daran gar nicht mehr denke. So blieben die Jahrmärkte den Handwerkern offen.

So lange die Prudnik nicht reguliert war, waren die benachbarten Besitzer großen Schädigungen bei einer Überschwemmung ausgesetzt. Eine solche Überschwemmung trat auch 1891 ein und so war die Sehnsucht nach Regulierung des Flußbettes allgemein. Diese Regulierung wurde auch in demselben Jahre in die Wege geleitet und hierbei der Plan gefaßt, den Fluß von der Oberbrücke bis zur Niederbrücke gerade zu ziehen. Regierungs-Präsident v. Bitter kam hierher und nahm die Ufer der Prudnik von der Oberbrücke bis zum Schlachthofe in Augenschein. So begannen dann die Vorarbeiten, welche aber dadurch erschwert wurden, daß ein Austausch von Grundstücken erforderlich war.

Das frühere Hauptzollamtsgebäude in Neustadt war für den Geschäftsverkehr nicht mehr ausreichend und auch baufällig. Durch Vertrag vom März 1891 kaufte die Stadt das Gebäude für 20 000 Mk. und verpflichtete sich, auf der Wiefener Straße ein neues Hauptzollamtsgebäude mit Geschäftsräumen und zwei Wohnungen für die Beamten gegen einen Mietzins von 4½ % zu erbauen. Der Bau wurde am 1. Oktober 1893 zur Benutzung übergeben; er kostete 78 950 Mk. und hat sich gut bewährt.

Am 1. April 1891 wurde Steuerinspektor Nepilly versetzt, an seine Stelle trat Katasterkontrollleur Nagel.

Kaufmann Franz Seidel errichtete in demselben Jahre eine Zigarrenfabrik. Im Juli tagte der Verband oberschlesischer Städte in Neustadt; der Vorschußverein feierte das 25 jährige Jubiläum seiner gegenreichen sozialen Tätigkeit.

Infolge schriftlicher Einladung durch den Lehrer Strauß versammelte sich am 19. August 1891 eine Anzahl von Herren im Gesellenhause behufs Gründung eines Vereins für Gesundheitspflege. Nachdem Lehrer Strauß die Ziele des Vereins erklärt hatte, traten 15 Mitglieder zu einem Verein zusammen, nahmen die Statuten an und wählten den Vorstand. Reichs- und Landtagsabgeordneter Meßner wurde erster, Lehrer Strauß zweiter Vorsitzender. Der neue Verein hielt Monatsversammlungen ab und wirkte segensreich durch Aufklärung und Vorträge zur Erhaltung des höchsten Gutes, der Gesundheit.

Der große Plan des Bürgermeisters Engel, der die Anlage eines neuen Wasserhebewerkes und der Kanalisation zum Ziele hatte, erhielt eine greifbare Gestalt, indem 3000 Mk. zu Vorarbeiten bewilligt wurden. Diese bestanden hauptsächlich in Bohrversuchen auf der Heilbrunnenviese und begannen im Mai 1891. Das anhaltende Regenwetter trat hinderlich dazwischen. Eine Abordnung der Stadtverordneten besichtigte die Arbeiten und überzeugte sich von dem günstigen Fortgang, weshalb weitere Geldmittel zur Fortsetzung der Vorarbeiten flüssig gemacht wurden. Die Firma Hempel führte dieselben aus. Da aber der Plan große Summen erforderte, lehnten die Stadtverordneten am 19. August 1892 mit 16 gegen 15 Stimmen den ganzen Plan ab! Und doch führte bei dieser Sitzung Bürgermeister Engel wie bereits früher schon in berechteter Weise aus, daß aus dem Heilbrunnen und der Kreuzquelle allein 1700 Kubikmeter Wasser in 24 Stunden geliefert werden und daß das Wasser bei 60 Liter pro Tag und Kopf für eine Bevölkerung von 30 000 Seelen ausreichen werde. Ferner wies er darauf hin, daß wir im Falle der Ablehnung die hiesige Garnison verlieren. Die häufigen Typhuserkrankungen führte Sanitätsrat Dr. Fränkel auf die bisherige schlechte Beschaffenheit des Wassers zurück. Für die Vorlage traten außerdem ein: Kommerzienrat Pinkus, Rechtsanwalt Vogt. Gleichwohl wurde, wie bereits erwähnt, die Vorlage abgelehnt, dagegen die Ausführung des Nivellements für eine eventuell später auszuführende Kanalisation genehmigt.

Zu Ehren des aus seinem Amte scheidenden Landrats von Tiele-Winkler wurde am 27. April 1892 in Rogiers Hotel „Zum goldenen Kreuz“ ein Festessen veranstaltet, an dem

auch von Wittenburg, Präsident der Ansiedlungskommission, teilnahm. Pastor Seifert feierte den Scheidenden als Wohltäter aller Bedürftigen im Kreise. Begeisterte Reden wurden gehalten, um ihn zu ehren; sechs Jahre hatte er im Kreise gewirkt. Dem Ständehause schenkte er ein kostbares Bild des Kaisers Wilhelm I. Später wurde er in den Grafenstand erhoben. Kaiser Wilhelm II. hat wiederholt beim Grafen in Moschen in Neustadts Nähe als Gast gewohnt. Der folgende Landrat war Herr von Sydow.



Landrat von Tiele-Winckler.

Ebenso großartig waren die Ovationen, die dem Bürgermeister Engel im August 1892 zu seinem 25 jährigen Amtsjubiläum im „Goldenen Kreuz“ dargebracht wurden. Beigeordneter Rudolph, feierte seine Verdienste, die er in den 16 Jahren um die Stadt sich erworben: um Schlachthausbau, Promenadenanlagen, Projekt der Wasserleitung und Kanalisation. Oberzollinspektor Thiele feierte ihn als den Urheber des zu erbauenden Hauptzollamts-Gebäudes. Ein von Stanislas verfaßtes Festlied fand großen Anklang.

Noch einen Plan brachte das Ende des Jahres 1892: den Bau einer Kleinbahn von Neustadt über Zülz nach Gogolin.

Für den Erweiterungsbau des städtischen Krankenhauses und die innere Einrichtung wurden 19 945 Mk. verausgabt. An Stelle des verstorbenen Eichmeisters Wippert wurde der Mechaniker August Mentwig, an Stelle des seit 1868 angestellten Totengräbers Robert Müller, der 1891 pensioniert wurde, wurde Schützmann Knauer und bald darauf Polizeisergeant Rother als Begräbnisverwalter angestellt. Nach dessen Tode erhielt Friedrich Globisch den Totengräberposten.

Die Vermehrung der Schulklassen schritt vorwärts. Infolge dessen wurden am 1. April 1892 die Lehrer Ernst Forche, Heinrich Melcher und der evangelische Lehrer Paul Bache angestellt, Lehrer Robota pensioniert. Für die Kinder im vorschulpflichtigen Alter bestand ein Kindergarten (Kindergärtnerin Fräulein Barißch) und für noch kleinere Kinder eine evangelische, vom Pastor Seibert 1884 begründete, und eine noch ältere katholische Kleinkinder-Bewahranstalt. Über die letztere führte der Ortsparrer die Aufsicht. Die Anstalt befand sich im St. Anna-Stift und wurde von Fräulein Hedwig Hannig geleitet.

Mit Rücksicht auf die große Anzahl Schüler — die katholische Schule hatte nun 34 Klassen — beschloß die Stadt von Oßtern 1893 ab die Schule in zwei Systeme, eine Knaben- und Mädchen-schule zu teilen. Hauptlehrer Max Braumert wurde zum Rektor der Knabenschule, Lehrer Rober zum Rektor der Mädchenschule ernannt. An Stelle des pensionierten Lehrers Künkel trat Karl Schmidt.

Nach der Zählung vom 1. Dezember 1890 waren ortsanwesend 17 577 Personen.

Die Stadt erwarb ein Grundstück für den Hochbehälter des Wasserwerks. Das lang ersehnte Wasserwerk auf den Heilbrunnennwiesen wurde nach Überwindung der Hindernisse im Frühjahr 1893 begonnen und vom Ingenieur Hempel erbaut. Das Wasser wird aus den Quellen zusammengefaßt, in das Wasserhebwerk geleitet und von da in den Hochbehälter auf dem mittleren Kapellenberg gehoben und erst von hier in die Stadt geleitet. Es ist reines, gutes Trinkwasser, liefert täglich 3000 Kubikmeter Wasser. Für die Abgabe des Wassers zu Privat Zwecken wurden am 7. Juli 1893 bestimmte Normen festgesetzt. Das große Werk wurde am 20. Oktober 1893 früh 10 Uhr der Stadt übergeben. Bei Entgegennahme der Schlüssel

zum Wasserwerk betonte der Bürgermeister Engel das gute Einvernehmen zwischen der Stadt und der Firma Hempel. Es fand eine Wasserdruckprobe statt, wobei der Wasserstrahl das vierte Stockwerk erreichte. Die alte Wasserkunst war jetzt überflüssig geworden. Obgleich der Zwang zum Anschluß an das Wasserhebwerk nicht bestand, schlossen sich doch fast alle Häuser freiwillig an. Die frühere Wasserkalamität hatte nun für immer ein Ende! Nach Vollenbung des Wasserwerkes ging die Stadt sofort an zwei neue Werke heran: noch am Ende des Jahres 1893 wurde Kreisbauinspektor Nitzel beauftragt, ein Projekt für das neue Stadthaus zu entwerfen, während Ingenieur Hugo Mairich ein Projekt für die Kanalisation auszuarbeiten hatte.

Am Sonnabend, den 10. Juni 1893 traf der Kardinal Fürstbischof Georg Kopp, von Zuckmantel kommend, abends 7 Uhr in Neustadt ein und wurde durch Ansprachen des Pfarrers Gerntke und des Bürgermeisters Engel begrüßt. Im imposanten Festzuge wurde er in die Pfarrkirche geleitet, wo er für den überaus schönen Empfang herzlich dankte und hervorhob, daß die hiesige materiell nicht gerade gut situierte Pfarrgemeinde reich an geistigen Gütern sei. Der Fackelzug war geradezu großartig, Molkereidirektor Josef hielt eine Ansprache an den Kardinal. Am Sonntag war Pontifikalamt und Firmung, nachmittags Vorstellung des Lehrerkollegiums, bei welcher der Rektor Braunert die Ansprache an den Kardinal hielt, dann ein Festmahl im Pfarrhause. In einer Equipage des Fleischermeisters Kiesler besuchte der Kirchenfürst das St. Annastift, das Kloster der Grauen Schwestern, den Arbeiterverein. Nach eingetretener Dunkelheit unternahm er nebst Gefolge eine Rundfahrt durch die Stadt, um die prächtige Illumination in Augenschein zu nehmen. Stadtrat Paul Schneider und Gerbereibesitzer August Schneider stellten hierbei die Equipagen. Am Montag den 12. Juni firmte der Oberhirt die Firmlinge, besuchte den Bürgermeister Engel, den Landrat v. Sydow, den Direktor Dr. Jung, das Kloster der Barmherzigen Brüder, den Kapellenberg, das Franziskanerkloster und Kunzendorf. Dekonom Konrad Habel und Schuhfabrikant Bösel stellten die Equipage. Am Abend besuchte er den Gesellenverein. Am Dienstag fuhr er zur Firmung nach Dittersdorf. Am Freitag den 16. Juni fuhr er vom Bahnhof Neustadt nach Breslau.

Am 16., 17. und 18. Juli 1893 feierte die hiesige Schützengilde das Schlesische Schützenbundesfest und gleichzeitig das 325jährige Fest ihres Bestehens.¹⁾ Der Festzug mit dem prächtigen Festwagen der „Germania“ erregte Bewunderung; Bürgermeister Engel und Bundeshauptmann Bischof aus Reisse hielten die Reden. Überaus reich war der Ehrengabentempel. Das Offiziercorps nahm am Festmahl in corpore teil.

Wenige Tage darauf, am 23. und 24. Juli 1893, feierte die Weberinnung das 400jährige Jubiläum.²⁾ Am Vorabend des Festes, Sonnabend abends 8 Uhr, brachte der Sängerkhor des katholischen Gesellenvereins dem Innungsoberrmeister Hocke, der zugleich das 25jährige Jubiläum als Obermeister feierte, ein Ständchen. Am Sonntag zog die Innung von der Weberrudel in die Pfarrkirche zum Gottesdienst und zur Weihe der neuen prächtigen Innungsfahne, dann war um 12 Uhr das Festmahl, um 2 Uhr der Festzug mit vier geschmückten Festwagen und vielen Kostümgruppen. Dann folgten die Gewerke in schmucken, altdeutschen Kostümen, viel Aufsehen machte „König Gambrinus“ auf einem kolossalen Rehmetschen Bierfaß. Die Festwagen und Kostüme waren nach Zeichnungen des Kreisbauinspektors Nizel angefertigt, die Fabrikbesitzer Fränkel und Pinterus hatten in hochherziger Weise pekuniäre Beihilfen geleistet. Abends war Feuerwerk und Konzert. Viele Festteilnehmer waren aus den Nachbarstädten herbeigeeilt. Eine Festchrift wurde an dieselben verteilt.

Um den größeren Ansprüchen zu genügen, erweiterte der Prior Sebastian Friedrich das Kloster der Barmherzigen Brüder im Jahre 1904 durch einen umfangreichen Hospitalanbau in den Garten hinein, zwei Stock hoch für 72 Betten, nach den Zeichnungen Nizels und des Bautechnikers Dschifa. — Eine Zementfabrik wurde in der Stadt errichtet.

Die Lehrergehälter waren seit 20 Jahren nicht mehr aufgebeffert worden. Auf Ersuchen der Regierung wurden am 17. November 1893 folgende Gehälter festgesetzt: 1. für Lehrer 1200 Mk. Grundgehalt steigend von 5 zu 5 Jahren um 200 Mk. bis 2200 Mk., 2. für Lehrerinnen 900 Mk. steigend um 100 Mk.

¹⁾ Die Schießstange wird zuerst 1569 erwähnt (Seite 118); ohne Zweifel bestand die Schützengilde schon 1568 oder noch etwas früher.

²⁾ Siehe Seite 232.

bis 1400 Mk., 3. für Rektoren 2500 Mk. steigend um 300 Mk. bis 3100 Mk. Durch diese Gehaltserhöhung wurde der städtische Etat vom 1. April 1894 ab um 4855 Mk. erhöht.

Dr. Wezerek wurde zum Kreisphysikus des Kreises Kreuzburg ernannt; an seine Stelle wurde Dr. Bernard in die Krankenhaus- und Hospitalkommission gewählt.

Im Jahre 1893 fanden in der Pfarrkirche 669 Taufen, 130 Eheschließungen, 412 Begräbnisse, 36 000 Kommunionen statt; im Kloster der Barmherzigen Brüder wurden 1002 Kranke, im nächsten Jahre 1114 Kranke verpflegt. Es sind das hohe Zahlen, die früher und später kaum vorkamen. Die Seelenzahl Neustadts betrug 18 220, gegen 17 816 des Jahres 1892; die Jahreszunahme betrug demnach 404 Personen.

Im St. Annastift befand sich, wie bereits erwähnt worden, eine katholische Kleinkinder-Bewahranstalt, mit der zugleich eine Spielschule verbunden war. Vom 1. Januar 1894 ab trat an Stelle des Fräuleins Hedwig Hammig eine als Spielschullehrerin geprüfte Graue Schwester.

Bei den Reichstagswahlen erhielten Deloch 3896, Strzoda 3419, Stolpe 619 Stimmen. Es kam zu einer Stichwahl zwischen Deloch und Strzoda und zu einer Aufsehen erregenden Entzweigung innerhalb der Zentrumsparthei, da beide Kandidaten dem Zentrum angehörten. Stadtpfarrer Gernke trat auf Seite Strzodas und entschied dessen Sieg bei der Stichwahl am 25. Januar 1894, wodurch er in schweren Konflikt mit der Gegenparthei geriet.

Pfarrer Gernke weihte am 1. Juli 1894 die neuerbaute Kapelle in Eichhäusel ein.

Im Jahre 1894 begann bereits der Bau des neuen Stadthauses und die Vorarbeiten zur Kanalisation im Anschluß an die Pläne, die am Ende des vorigen Jahres gefaßt worden waren. Ebenso wurden die Vorarbeiten zur Kleinbahn Neustadt-Gogolin weiter geführt, das Schlachthaus erweitert und die Wasserleitung in dasselbe gelegt.

War einmal das neue Wasserwerk da, so ergab sich als nächste Folge die Kanalisation. Die vorhandenen alten Kanäle waren durchlässig, der Untergrund war verseucht, ferner waren sie stark im Verfall begriffen und schwer zu reinigen, andererseits war die Zuführung reinen Wassers, die Abführung des schmutzigen Wassers und der Fäkalien notwendig. Ein gemeinsamer Kanal

sollte das Regen und Schmutzwasser aufnehmen, dieses in eine Kläranlage unterhalb der Stadt geleitet und nach erfolgter Klärung in den Mühlgraben, durch diesen in die Pruduit geführt werden.

Das gesamte Entwässerungsgebiet ist 202 Hektar groß. Nach einem bestimmten Plan wurde es in 8 Felder eingeteilt, die Einsteigeschächte, Regeneinlässe, Regenauslässe, Spüleinrichtungen festgelegt. Der Kalk wurde als das beste Mittel zur Klärung und Desinfektion der Abwässer anerkannt. In der Kläranlage werden zunächst die schweren und festen Stoffe abgefangen; dann wird das Schmutzwasser durch zwei Senkbrunnen abgesondert, das von Schmutzteilen befreite Wasser in mehrere Klärbecken geleitet, mit Kalk verbunden, in einen großen sehr flachen Teich geführt. In

den Senkbrunnen und in den Klärbecken setzt sich der Schlamm, durch Pumpen wird er auf eine Wiese, in Erdgruben geleitet, getrocknet und für die Landwirtschaft verwendet. In



Stadthaus.

nutzbar gemacht. Ingenieur Hugo Mairich stellte den Plan auf und ließ denselben 1894 in Gotha drucken; danach sollte die Kanalisation 460 000 Mk. kosten, sie er-

forderte jedoch 570 000 Mk. Die ungeheuren Opfer für Wasserwerk und Kanalisation haben aber Neustadt zu einer der gesündesten und schönsten Städte Schlesiens gemacht.

Die Kanalisation wurde 1895 und 1896 fertig gestellt und am 4. Oktober 1896 in Betrieb genommen. Zu gleicher Zeit wurde nach einem vom Vaurat Rißel entworfenen Plan der Neu- und Umbau des prächtigen Stadthauses ausgeführt, in den Bau das alte Hauptzollamtshaus hineingezogen. Das Stadthaus am Ringe mit der lichtvollen Loggia, in wuchtigen Renaissanceformen ausgeführt, gereicht der Stadt zur höchsten Zierde, hat große Räume, besonders reich dekoriert ist der Stadtverordneten-saal mit lebensgroßen Ölgemälden der Kaiser Wilhelm I.,

Friedrich III. und Wilhelm II. Geheimer Kommerzienrat Finkus, Kommerzienrat Abraham Fränkel und Fabrikbesitzer Albert Fränkel haben diese Bilder der Stadt geschenkt.

Vom 29. Juni bis 2. Juli 1895 fand hier eine reichhaltige Ausstellung des Neustädter Gartenbau-, Geflügel- und Bienenzüchtervereins statt, welche später in ähnlicher Weise oft wiederholt wurde.

Zu den drei großen Werken: Wasserwerk, Kanalisation, Stadthaus kam als viertes der Neubau des Gymnasiums, dann der evangelischen Kirche hinzu. Die Verhandlungen wegen Neubau des Gymnasiums gestalteten sich sehr schwierig, weil die evangelische Gemeinde einen Teil des ehemaligen Friedhofes, worauf das Gymnasium erbaut werden sollte, für eine neue evangelische Kirche beanspruchte. Der ursprüngliche Vertrag über die Verstaatlichung des Gymnasiums mußte mehrfach abgeändert werden. Nachdem das Bauprojekt allseitige Zustimmung gefunden, wurde der Bau begonnen.

Wiederum ein wichtiges, seit längerer Zeit begonnenes Werk! Am 7. Oktober 1895 bildete sich eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 3 Millionen Mark zum Bau einer Eisenbahn von Neustadt über Zülz und Krappitz bis Gogolin, die Firma Lenz und Compagnie begann im Frühjahr 1896 den Bau und die Strecke Neustadt—Zülz konnte bereits am 6. Oktober 1896 dem Verkehr übergeben werden.

Zur Erinnerung an den ruhmvollen Krieg Deutschlands gegen Frankreich, insbesondere an die Gefangenennahme des Kaisers Napoleon bei Sedan fand am 1. September 1895 ein allgemeines 25jähriges Jubiläum statt, das vom Volke, allen Behörden und Vereinen begangen wurde. Daran schloß sich am 2. September ein allgemeines Kinderfest an.

Die Bevölkerung hatte merklich zugenommen, am 2. Dezember 1895 waren ortsanwesend 19243 Personen.

Die Finanzkräfte der Stadt waren ungeheuer in Anspruch genommen: das Wasserwerk kostete 95000, die Kanalisation 570000, das Stadthaus 130700, die Pflasterung aus Anlaß der Kanalisation 100000 Mk. Es mußten daher viele Anleihen aufgenommen werden. Verschiedene Grundstücke mußten gekauft werden, so zur Kläranlage allein 2 Hektar für 18463 Mk. Der

Forstüberschuß ergab 1895/96 nur 9375 Mk., es kam dies daher, daß zur Verzinsung und Tilgung des im Jahre 1874 zur Ablösung der Holzberechtigung aufgenommenen Darlehns jetzt 19258 Mk., im nächsten Jahre fast ebenso viel zu zahlen waren und daß an Stelle eines 80 jährigen ein 100 jähriger Umtrieb eingeführt wurde. Die Schulden betrugen 1895/96 1216370 Mk.

Der Eisenbahnfiskus war nach einem Jahreseinkommen von 46000 bis 48000 Mk. zur Gemeinde-Einkommensteuer veranlagt. Es gab hier 47 gewerbliche Anlagen, am 1. November 1896 betrug die Zahl der daselbst beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen 3665; zwei Wassermühlen, die eine war auch zum Dampftrieb eingerichtet. Die allgemeine Lage der Leinwandfabrikation war befriedigend; Lohnreduktionen kamen nicht vor. Im Großbetrieb des Schuhmacherhandwerks standen im November 1896: 45 Zuschneider, 1283 Gesellen, 194 Lehrlinge, 157 Stepperinnen, 42 Vorrichterrinnen. Es bestanden 15 Innungen mit zusammen 989 Mitgliedern, welche 453 Lehrlinge beschäftigten. Die Kaufmännische Fortbildungsschule zählte 55 Schüler. Es bestanden 11 Bibliotheken. Das im Jahre 1888 auf der Promenade errichtete Kriegerdenkmal steht unter dem Schutze der Kreisverwaltung.

Die Behörden begnügten sich nicht mit der Badeanstalt im Niedermühlteich, sondern beschlossen, eine Volksbadeanstalt im großen Stil zu errichten und dafür die Überschüsse der Stadtsparcasse aufzuheben. Der Begräbnisplatz wurde um 2 ha 20 a erweitert (für 9833 Mk.). Der ganze Begräbnisplatz umfaßte jetzt 7 ha 44 a; ein neues Regulativ für Beerdigung der Leichen wurde erlassen.

Die drei Jahre 1895, 1896 und 1897 brachten den Tod sehr vieler angesehenen Personen. Bereits am 26. Februar 1894 war Kreisbaumeister Sidor Schlesinger, der hier vom 1. Januar 1870 bis Ende März 1891 im Amte war und die meisten Kreischausseen gebaut hatte, in Breslau gestorben. Am 5. März 1895 starb Amtsgerichtsrat Kollibay, 64 Jahre alt, seit 1868 hier Richter, seit 1882 Aufsichtsrichter, Inhaber des Roten Adlerordens. Stadtrat August Habel starb am 29. März 1895, 69 Jahre alt, viele Jahre in der städtischen Verwaltung und im Magistrat tätig. Richard Konrad, früher Beigeordneter in Jülich, Rechtsanwalt und Notar, wurde plötzlich am 11. Juli im besten Mannesalter

abgerufen (Postdirektor Konrad hier war sein Vater). Der Organist Leopold Altman verchied am 5. August 1895, 64 Jahre alt, langjähriger Niedermeister des katholischen Gesellenvereins. An seine Stelle wurde Lehrer Melcher, an dessen Stelle Lehrer Hoheisel angestellt. Am 20. September 1895 wurde Dampfbrauereibesitzer Karl Winter im Alter von 36 Jahren hingerast; an dem Begräbnis nahm die Studenten-Ferienverbindung Sulfuria und viele Vereine teil. Noch jünger starb Lehrer August Stephan am 14. November, 32 Jahre alt.

Das Jahr 1896 brachte den Tod des Kreisbaumeisters Hugo Dohne, seit 1891 hier, er starb plötzlich 40 Jahre alt. Sein Amt übernahm Kreisbaumeister Bluth. Am 26. April verchied Lehrer Eduard Glagel, 67 Jahre alt, fast 36 Jahre hier angestellt. In Ausübung seines Berufes starb plötzlich Oberroßarzt Theodor Buschmann, 58 Jahre alt. Am 2. Dezember starb Sekondelieutenant Paul Engel, der einzige Sohn des hiesigen Bürgermeisters. Am 5. Dezember Eisenkaufmann Josef Schwarzer, viele Jahre hervorragendes Mitglied und Vorsitzender der Stadtverordneten, 63 Jahre alt. Am 16. Dezember der städtische Polizeikommissarius Theodor Orzechowski, 20 Jahre angestellt.

Im Jahre 1897 wurden weggerast: Ökonomierat Karl Hübner, 83 Jahre alt, Besitzer von Wachtel-Kunzendorf. Ferner Bernard Kasper, 93 Jahre alt, einer der letzten Tuchmacher († 24. Januar); Kaufmann Franz Furch, Stadtverordneter, langjähriger Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins († 28. März); der ehemalige Pfarrer von Kieferstädtel Andreas Cebulla starb im Kloster der Barmherzigen Brüder († 15. April, 78 Jahre), Friedhofsverwalter Jsidor Rother am 10. Mai. Rechtsanwalt Arnold Kremsler, Beigeordneter, 37 Jahre alt, starb plötzlich am 9. September. Der Geistliche Rat Augustin Welzel, Verfasser der „Geschichte der Stadt Neustadt“, starb in Tworkau am 4. November, 80 Jahre alt; Pius Bock, Inspektor des Kapellenberges, seit 1852 Franziskaner, seit 1856 Priester, starb am 11. November, hochangesehen und allgemein betrauert, sein Amt übernahm P. Philipp Reimann; am 19. November Wenzel Pulzner, Stationsvorsteher a. D., Stadtrat, 76 Jahre alt, Gründer und beständiger Vorsitzender des Bürger- und Hausbesitzervereins.

Diesen Todesfällen stellen wir freudige Ereignisse gegenüber. Kommerzienrat Josef Pinkus wurde im März 1895 Geheim-Kommerzienrat. Erbprinz von Meiningen, dessen Gemahlin eine Schwester unseres Kaisers ist, wurde im Juni vom Bürgermeister Engel und der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Die Teppichknüpferschule des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins fand hohe Anerkennung seitens der Kaiserin und seitens der Königin von Sachsen. Der Kreisbauinspektor Rigel, Schwiegersohn des Bürgermeisters Engel, wurde Baurat; Dr. Krause Sanitätsrat; etwas später wurde Gasinspektor Marx zum Direktor, Fabrikbesitzer Albert Fränkel (Ende 1897) zum Kommerzienrat ernannt.

Die freudigen Ereignisse steigerten sich im Jahre 1896. Zur Erinnerung an die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches bildete sich ein Festkomitee, das am 18. Januar einen glänzenden Kommerz in der Saale des Gesellenhauses veranstaltete, bei dem lebende Bilder und begeisterte Reden den Tag feierten, an dem vor 25 Jahren das Deutsche Reich entstanden war. Am gleichen Tage war Festgottesdienst, Flaggenschmuck an den Häusern, Feier in den Schulen. Die patriotischen Feste dieses Jahres bildeten den Abschluß der patriotischen Erinnerungen an den großen Krieg 1870/71.

Am 14. Februar 1896 tagte die Stadtverordnetenversammlung zum ersten Mal in dem prachtvollen Sitzungssaal des neuen Stadthauses. Bürgermeister Engel wies darauf hin, wie durch den nunmehr vollendeten Neubau, beziehungsweise Umbau, in räumlicher und dem Ansehen der Kommune entsprechender Weise völlig Rechnung getragen sei. Der Saal ist ein wahres Schmuckkästchen von Kunst und Eleganz, die Malereien führte Maler Göttinger, die Tischlerarbeiten die Firma Heinisch aus. Dazu kamen die herrlichen Gemälde, die wir schon früher erwähnt haben. Der ganze Entwurf rührt aber vom Baurat Rigel her, dessen Porträtmedaillon im Glasfenster verewigt ist. Das große Porträtbild des Bürgermeisters Engel ist vom Maler Langer zu Breslau gemalt und von seinen zahlreichen Freunden gestiftet.

Das 50 jährige Bürgerjubiläum feierte Partikulier Quednau (geboren 1821), bis vor Kurzem 30 Jahre in der Stadtverwaltung tätig, Rektor Brauner das 25 jährige Amtsjubiläum, Oberin

Eduarda im Waisenhaus das 25 jährige Ordensjubiläum, der Männergesangsverein am 18., 19. und 20. Juli 1896 das Goldene Jubiläum unter Beteiligung der benachbarten Vereine durch Festessen, Festzug, Kommerz. Vorsitzender des Vereins, Stadtrat Mezner, hielt die Festrede.

Am 15. Oktober 1896 hielt der Verein der Ärzte Oberschlesiens hier seine Jahresversammlung ab und belobte besonders die Kanalisation.

Innerhalb des „Kreisvereins Neustadt, Verband deutscher Handlungsgehilfen Leipzig“ bildete sich am 18. August 1896 ein besonderer Verein „Merkur, Verein junger Kaufleute“ zum Zusammenschluß der Mitglieder, zur Bildung derselben durch wissenschaftliche und fachliche Vorträge.

Im Laufe des Jahres 1896 besichtigten der Oberpräsident Fürst Hatzfeldt und Regierungspräsident von Bitter die städtischen Anlagen, insbesondere die Promenade, das Wasserwerk und die Kanalisation.



Hundertjahrfeier für Kaiser Wilhelm I. Stiftung der Hermann und Glora Gräntelschen Ehelente. Einweihung des Gymnasiums. Bau der Artilleriekasernen. Pfarrer Preißner, Pastor Klatt, Oberbürgermeister Engel und Bürgermeister Mezner. 1897—1901.

Zu Anfang des Jahres 1897 hielt der Verein „Geselligkeit“, der hier drei Jahre bestand, ein gemeinschaftliches Abendbrot und Ball ab, Stadtrat Mezner verfaßte dazu ein launiges Tafellied.

Die Bahnbehörde war lange im Zweifel, ob sie auf dem Bahnhofe Gas- oder elektrische Beleuchtung einführen sollte; erst jetzt entschied sie sich für die Gasbeleuchtung aus der nahen städtischen Gasanstalt, wodurch deren Betrieb beträchtlich gesteigert wurde. Auch das katholische Gesellenhaus konnte seine Wirksamkeit steigern, als ihm am 1. Februar 1897 die Korporationsrechte verliehen wurden. Dadurch ist das Gesellenhaus eine selbständige

Anstalt geworden, die ein Kuratorium (Stadtpfarrer und vier Mitglieder) verwaltet, kann Vermächtnisse annehmen, Grundstücke erwerben u. s. w.

Überaus weisevoll wurde die Hundertjahrfeier des Geburtstages des verewigten Kaisers Wilhelm I. begangen. Zur Vorfeier veranstaltete der Vaterländische Frauenverein ein Konzert zu Wohltätigkeitszwecken. Am Sonntag, den 21. März war die kirchliche Feier, Niederlegung eines Kranzes am Kriegerdenkmal und Zapfenstreich; am Montag den 22. März Schulfeier, Parade der Artillerie und der militärischen Vereine am Ringe, Festvorstellungen und Salutschießen. Am Dienstag den 23. März, vormittags 11 Uhr führte der Gymnasialchor unter Leitung des Lehrers Künzel im Saale des Gesellenhauses Festgesänge und einen patriotischen Niederzshfluss auf, abends war Fackelzug. Aus demselben Anlaß gewährte die Stadt den hier wohnenden Witwen der Kämpfer von 1864, 1866 und 1870/71 ein Ehrengeschenk von je 10 Mark.

Im Mai 1897 sind zur Bezeichnung der Straßen und Plätze neue schöne Emailleschilder an den Häusern angebracht worden. Um dieselbe Zeit (seit 1. April) wurde die Unterhaltung der Promenade, die bis dahin der Verschönerungsverein in aufopferungsvoller Weise besorgt hatte, von der städtischen Verwaltung übernommen. Im Monat Mai fand eine Versammlung des Handwerkervereins statt, in welcher der Maler Korthaus aus Osnabrück als Wanderredner für Begründung von Handwerker-Kreditgenossenschaften auftrat. Auf Veranlassung des hiesigen Handwerkervereins wurde noch in diesem Jahre ein Handwerker-Spar- und Darlehnskassenverein begründet, der im nächsten Jahre am 15. Januar in Tätigkeit trat.

Der vom 28. bis 30. Juli 1897 anhaltende Regen brachte die Wasserläufe zum Ausufern. Auch der Goldbach und die Braune führten der Prudnik ungeheure Wassermengen zu. Binnen einer Stunde war das Lerchenfeld, der Tabor, die Meierbleiche unter Wasser. Diese Überschwemmung war sehr arg im ganzen Kreise, weshalb für die Überschwemmten milde Gaben gesammelt wurden.

Das Feldartillerie-Regiment von Clausewitz beging am 24. Oktober 1897 das 25 jährige Jubiläum seines Bestehens.

Am 24. und 25. Oktober tagte im katholischen Gesellenhause der Oberschlesische Innungsverband. Derselbe beschloß, für den Regierungsbezirk Oppeln eine eigene Handwerkerkammer anzustreben und die oben erwähnten Kreditgenossenschaften für Handwerker zu fördern.

Der Bau des Gymnasiums nahm das ganze Jahr 1897 in Anspruch, die Arbeiten wurden öffentlich vergeben, im Herbst des nächsten Jahres wurde der umfangreiche Bau vollendet.

An Stelle des verstorbenen Rechtsanwalts Kremser wurde Rechtsanwalt Kriese zum unbesoldeten Beigeordneten gewählt. Im nächsten Jahre legte Scheimer Kommerzienrat Pinius seine städtischen Ehrenämter nieder, es rückte hierauf Kommerzienrat Abraham Fränkel zum Stadtrat auf.

Die bereits am 4. Oktober 1896 eröffnete Kanalisationsanlage funktionierte vortrefflich. Die Anlagekosten betrugen schließlich 605 000 Mk. Infolge regelmäßiger Reinigung und Spülung sind Betriebsstörungen nicht vorgekommen; auch der Betrieb der Kläranlage war durchaus zufriedenstellend. Apotheker Lebek nahm regelmäßig chemische Analysen des Leitungswassers auf. Zahlreiche Hausanschlüsse erfolgten 1897 und in der folgenden Zeit.

Im Jahre 1897 legte der hochbetagte Zimmermeister Karl Zeißner das Amt als Mitglied der Feuersozietäts-Kommission nieder, das er durch 55 Jahre mit außerordentlicher Pflichttreue verwaltet hatte; an seine Stelle trat sein Sohn.

Der Kreis errichtete, um dem Bettelunwesen zu steuern und den Dürftigen zu helfen, eine Naturalverpflegungsstelle für mittellose Wanderer: diese wurde 1897 von 478, 1898 von 483, 1899 von 512, 1900 von 542, 1901 von 722 Personen in Anspruch genommen.

Daß der Sparfium der Bewohner reiche Früchte trägt, zeigt das Vorhandensein von mehreren Sparkassen: die städtische Sparkasse seit 1841, die Kreissparkasse seit 1859, Sparkassenverein Edoio seit 1860, die drei Fränkelschen Sparkassen seit 1866 bis 1890, Sparkasse des katholischen Gesellenvereins seit 1879, Vorschußverein seit 1866. Dazu kommen die Innungskassen und die Kassen der einzelnen Vereine, welche sämtlich die Hebung der Wohlfahrt ihrer Mitglieder zum Ziele haben.

Seitens der vermögenden Einwohner werden fort und fort zu milden und religiösen Zwecken zuweilen sehr ansehnliche Vermächtnisse gespendet. Der Rentier August Schneider in Zuckmantel vermachte 1615 Mk., Fräulein Martha Edlinger 3000 Mk. und dann 4000 Mk., die Fabrikbesitzer Hermann und Flora Fränkelschen Eheleute stifteten 100 000 Mark für Sieche und unheilbare Kranke. Aus Anlaß dieses großartigen Siechenfonds wurde der kaiserlich persische Konsul Hermann Fränkel zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Er starb bereits am 22. Mai 1901 in Berlin. Außerdem stiftete derselbe 20 000 Mk. für Arme, 6000 Mk. zur Aufstellung eines Krankenbettes im Kloster der Barmherzigen Brüder, 3000 Mk. zur Anlage einer kunstvollen Bank in den Promenadenanlagen. Die Bank ist aus Marmor, auf der Rücklehne ist ein bronzenes Medaillon mit dem Stadtwappen und Widmung; dieselbe wurde am Geburtstage des Kaisers den 27. Januar 1903 enthüllt.

Krankenarzt des städtischen Krankenhauses war Sanitätsrat Dr. Krause, welcher am 4. August 1900 auf der Rückreise vom Seebad bei der Insel Rügen tödtlich verunglückte; an seine Stelle trat Dr. Mewius. Die Krankenpflege im Stadtfrankenhaus übten 10 Graue Schwestern aus.

Als Armenarzt der städtischen Armen fungierte seit 1868 der Geheime Sanitätsrat Dr. Wilhelm Fränkel; mit Rücksicht auf sein hohes Alter trat er zurück. Dr. Kochmann wurde 1899 zum Armenarzt bestellt. Dr. Fränkel starb bereits am 23. Januar 1901, Ritter des Roten Adlerordens, seit 1853 in der städtischen Verwaltung eifrig beschäftigt.

Die Stadt unterstützte auch die Lungenheilanstalt in Loslau. Am 1. März 1898 hielt hier Dr. Liebe von der genannten Anstalt einen Vortrag über die Bekämpfung der Tuberkulose, der furchtbaren Krankheit, welche namentlich die ärmeren Schichten der Bevölkerung ergreift. Zu dem Vortrage luden Bürgermeister Engel und die hiesigen Ärzte ein: Dr. Bernard, Dr. Buchal, Dr. Fränkel, Dr. Friedländer, Dr. Kochmann, Dr. Krause, Dr. Michael und Dr. Rother. Es gab demnach 8 Ärzte in Neustadt.

Um unnötige Unkosten zu sparen, wurde der Springbrunnen am Ringe des Nachts geschlossen und der Springbrunnen am Viktoriaplatz abgeschafft.

Am 9. Januar 1898 setzte der neu entstandene Kavallerie-Verein die Statuten fest. Im Mai wurde hier eine Versammlung der Schlachtvieh-Gesellschaft abgehalten.

Am 4. Juni 1898 feierte Lehrer Heufeshoven das 50 jährige Dienstjubiläum, der Radfahrerklub Neustadt das 10 jährige Stiftungsfest. Am 17. Juli 1898 tagte hier das Bundesfest der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine Oberschlesiens. Im Juli veranstaltete der Gartenbau-, Geflügel- und Bienenzuchtverein eine Ausstellung, die er später noch wiederholte (Oktober 1899 usw).

Im September 1898 weilte hier der Erbprinz von Meiningen, der Schwager des Kaisers. Am 12. Oktober passierten der Kaiser und die Kaiserin den hiesigen Bahnhof auf der Reise nach Jerusalem.

Am 11. und 12. Oktober 1898 wurde das neuerbaute königliche Gymnasium eingeweiht. Die Festordnung war folgende: am Dienstag, den 11.: 4 Uhr nachmittags kirchliche Einweihung des Gebäudes durch Religionslehrer Nowack, 6 Uhr Fackelzug und Fackelreigen der Schüler, (derselbe bewegte sich vom alten Gymnasium nach dem Ringe vor das Stadthaus), 8 Uhr gemütliches Beisammensein der Festgäste und der Lehrer der Anstalt im Saale des Gesellenhauses. Am Mittwoch den 12.: 9 Uhr Festgottesdienst in der Pfarrkirche, 10¼ Uhr Festakt in der Aula des alten Schulgebäudes, Weihe der neuen Fahne, Abschied von der alten Stätte. Hierauf festlicher Einzug in das neue Gebäude mit Fahne und Musik, am Hauptportal übergab Baurat Rißel die Schlüssel des Hauses dem Vertreter des Provinzialschulkollegiums Oberregierungsrat Dr. Mayer, Festakt in der neuen prächtigen Aula: Austeilung der Orden an Direktor Dr. Jung, Professor Dr. Scholz, Baurat Rißel, städtischen Bauführer Scholz und Festrede des Provinzialschulrats Dr. Nieberding. Gönner der Anstalt stifteten das Kaiserbild in der Aula. Um 2 Uhr war Festmahl, das ein Tafellied des Dichters und ehemaligen Zöglings der Anstalt Stanislas verschönerte. Auch der treffliche Prolog stammte von ihm.

Das Jahr 1899 war reich an freudigen Ereignissen. Es begann mit der Ehrung des durch seine Mildthätigkeit bekannten Fabrikbesizers Hermann Fränkel, dem die Stadtbehörden den Ehrenbürgerbrief überreichten und ein Festmahl gaben. Geheimer

Kommerzienrat Pinkus und Kreissekretär Giersberg erhielten den Roten Adlerorden. Stadtsekretär Knauer feierte das 25 jährige Dienstjubiläum. Wie immer wurde des Kaisers Geburtstag am 27. Januar hochfeierlich begangen. Die neuen Vereine Silesia (kaufmännischer Verein), der Gesangverein „Frohe Sänger“, Radfahrerverein Sport begingen das Stiftungsfest beziehungsweise die Fasching.

Ebenso war es ein frohes Ereignis, daß der Veteranen Verein am 20. Februar 1899 eine patriotische Volksversammlung nach dem Volksgartenaal einberief, um die Errichtung eines Denkmals des Kaisers Wilhelms des Großen in Anregung zu bringen. Buchhalter Siepermann eröffnete und leitete die Versammlung; es bildete sich ein Komitee von 18 Personen mit dem Rechte, sich noch andere Personen beizuwählen. Mit einem Hoch auf den Kaiser Wilhelm II., das Bürgermeister Engel ausbrachte, schloß die denkwürdige Versammlung. Am 20. August 1899 und später noch veranstalteten die hiesigen militärischen Vereine ein Volksfest, dessen Ertrag dem Denkmalsfonds zusfloß.

Am 19. April 1899 beging Pastor Seifert das 25 jährige Jubiläum als Seelsorger der hiesigen evangelischen Gemeinde; er erhielt zahlreiche Gratulationen und kostbare Geschenke, am abend war ein Festmahl. Die evangelische Gemeinde strebte den Bau einer neuen Kirche an und trat mit dem Baurat Nitzel wegen einer Zeichnung und des Kostenanschlags in Verhandlung. Wider Erwarten erklärte der Kultusminister, die gegenwärtige Kirche würde für die Evangelischen noch lange ausreichen, die Gemeinde möge durch Sammlungen den Baufonds stärken. Aber der Pastor, der Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung ließen den Plan nicht fallen und so wurde durch ihre Bemühungen im Frühjahr des nächsten Jahres der Kirchenbau vom Kultusminister genehmigt.

Am 29. September 1899 leitete Direktor Dr. Jung 25 Jahre das Gymnasium; er empfing zahlreiche Glückwünsche.

Am 26. Oktober 1899 vollendete der Geheim Kommerzienrat Pinkus das 70. Lebensjahr; aus diesem Anlaß spendete er erhebliche Summen zu wohlthätigen Zwecken, so 20 000 Mk. dem Vaterländischen Frauenverein.

Innerhalb der Militärvereine bildete sich eine Sanitätskolonne, die im Kriege für Verwundete zu sorgen hat; die Leitung übernahm Arzt Dr. Kochmann. Dem Militärwesen hat die Stadt fortwährend besonderes Interesse und große Opferwilligkeit entgegengebracht. Wir wissen schon, daß am 1. Oktober 1889 die Artillerie hier einzog; jedoch sollte sie nur vorläufig hier bleiben und dann nach Meisse ziehen. Die städtischen Behörden erreichten es jedoch durch eifrige Unterhandlungen, daß nicht nur die 1. Abteilung des Artillerie-Regiments, sondern auch die 2. Abteilung desselben und der Regimentsstab dauernd nach Neustadt verlegt wurden. Durch Vertrag mit dem Militärfiskus vom 19. November 1900 einigte man sich dahin, daß die Stadtgemeinde auf dem Gelände an der Hemmersdorfer Straße zwischen dem Friedhof und der Tischbauerschen Besitzung ein Kasernengebäude für das ganze Feldartillerie-Regiment Nr. 57 neuerbaute und baulich unterhielt, der Militärfiskus sich dagegen verpflichtete, zunächst durch 30 Jahre an die Stadtgemeinde 6 % der Baukosten und 4 % der Kosten vom Grund und Boden zu zahlen.

Der Bauplatz zu den Kasernen war sehr günstig gewählt, der Anschluß an die städtische Wasserleitung, Kanalisation und Gasanstalt nicht umständlich. Die Fläche war 4 Hektar groß. Die Stadt befand sich in einer Zwangslage, da sie die Wegnahme des Militärs befürchten mußte. Bürgermeister Engel berechnete den Kostenanschlag ohne Wasser und Gasleitung auf eine Million Mark. Durch den Neubau der Kasernen wurden die bisherigen alten Kasernen frei zu städtischen Zwecken.

Die Verhandlungen und Vorarbeiten zum Bau des großen Kasernements füllten die Jahre 1899 und 1900 aus; im Juni 1901 wurde der Bau begonnen und, wie wir noch erwähnen werden, am 31. März 1903 fertiggestellt. Nach Festsetzung der Kostenanschläge wurde ein Darlehn von 2 300 000 Mk. in Wertpapieren aufgenommen. Außerdem erwarb die Stadt mehrere Parzellen zur Erweiterung des Schießplatzes und noch eine Parzelle an der Wiesener Straße zur Errichtung einer Offizier Speiseanstalt. Letztere Parzelle kostete allein 13 230 Mk.

Während die städtische Volksschule vorher aus einer 7 stufigen Knabenschule mit 20 Knabenklassen, einer 6 stufigen Mädchenschule mit ebenfalls 20 Klassen, einer 4 stufigen evangelischen Schule mit

5 Klassen, also aus 45 Klassen bestand, sind vom 1. April 1899 ab die Knaben- und die Mädchenschule in je 2 Systeme geteilt und an jeder eine neue Schulklasse errichtet worden. Direktoren sind gewesen:

- | | | |
|------------------------|----------------|--------------|
| 1. Knabenschule I | mit 13 Klassen | Braunert, |
| 2. " II | " 8 | " Hadamezik, |
| 3. Mädchenschule I | " 12 | " Kober, |
| 4. " II | " 9 | " Zanger, |
| 5. Evangelische Schule | " 6 | " Zastolla. |

Wir erhalten somit 5 Schulsysteme mit 48 Klassen. Diese Systeme bestehen bis heute. Im Jahre 1900 besuchten 3439 Kinder die Schule, es mußten neue Klassen errichtet, einzelne Klassen in Mietlokalen untergebracht werden. Für die Abhaltung von sogenannten Elternabenden wurde die Aula im Schulhause „Kirchplatz-Süd“ überwiesen. Direktor Braunert bildete einen Fonds zur Ausstattung der Aula, der Fonds wächst durch verschiedene Zuwendungen.

Stadtpfarrer Gerutke legte das beschwerliche Pfarramt in Neustadt nieder und übernahm die Pfarrei Lindenau bei Patzschau. Am 27. September 1900 wurde an seine Stelle Erzpriester Johannes Preißner zu Leuber als Stadtpfarrer gewählt. Am 18. März 1901 zog er in Neustadt feierlich ein; am 17. April wurde ihm zu Ehren im „Goldenen Kreuz“ ein Festmahl gegeben.

Die katholische Kirche ist durch Fürsorge des Pfarrers Gerutke im Innern sachgemäß ausgemalt, durch Anbringung von zwei großen Fenstern mit Glasgemälden im Presbyterium wesentlich verschönert worden.

Während Erzpriester Preißner hier einzog, trat zur selben Zeit am 1. April 1901 Pastor Seifert in den Ruhestand nach Gnadenfrei. An seine Stelle wurde nach abgehaltener Probepredigt von den Körperschaften der evangelischen Gemeinde Pastor Reinhold Klatt aus Kroppen gewählt. Am 13. Oktober 1901 erfolgte die feierliche Einführung des Pastors Klatt; ihm zu Ehren fand ein Festessen im Goldenen Kreuz statt. Zu kirchlichen Zwecken erhebt die evangelische Gemeinde eine Kirchensteuer, während die Katholiken eine solche nicht entrichten.

Bereits am 7. April 1899 hatten die Stadtverordneten den Bürgermeister Engel für eine weitere am 1. Januar 1900



Pastor Klatt.

beginnende 12 jährige Amtszeit zum Bürgermeister gewählt; sein Diensteinkommen wurde auf 9000 Mk. nebst Belassung der Wohnung im Stadthause für den bisherigen Mietspreis von 540 Mk. festgesetzt. Der Neugewählte wurde vom Kaiser zum Oberbürgermeister ernannt und am 10. Januar 1900 unter großen Feierlichkeiten in sein Amt eingeführt. Da der unbezahlte Beigeordnete Rechtsanwalt Kriese sein Amt niederlegen wollte und die Geschäfte des Bürgermeisters Engel sich mehrten, beschloß die Stadt, vom 1. Januar 1902 ab, einen bezahlten Beigeordneten als zweiten Bürgermeister ihm zur Seite zu geben. Die Wahl fiel auf den Gerichtsassessor Heinrich Mezner aus Breslau.

Am 10. November 1900 starb Hauptlehrer und Kantor Jaskolla, 61 Jahre alt; am 18. November Amtsgerichtsrat Adolf Roschella. Am 20. November 1900 starb plötzlich Rektor Theodor Rober, seit 1. September 1864 Lehrer, seit 1. Juni 1893 Hauptlehrer, seit 1. Juli 1894 Rektor an der hiesigen Mädchenschule.

Aus der Stadtverordnetenversammlung trat unter anderen der oben erwähnte Geh. Kommerzienrat Pinkus aus; Vorsitzender war Ökonom Sturm, dessen Stellvertreter Volkercidirektor Zosel. Im September 1901 erfolgten die Neuwahlen aller Mitglieder der Deputationen für die Zeit vom 1. Januar 1902 bis Ende 1907.

Es gab damals 16 Deputationen: Armen-, Bau-, Eichungs-, Feuer sicherheits-, Forst-, Gemeindefassen-, Gas- und Wasserwerks-, Kirchen und Begräbnisplatz-, Krankenhaus- und Hospitäler-, Maß- und Gewichts-, Einquartierungs-, Kanalisationsdeputation. Die bisherige Sanitätsdeputation wurde in eine Gesundheitskommission, die Sparfassendeputation in einen Verwaltungsrat umgewandelt. Der Name änderte sich, die Sache blieb. Man kann also sagen, daß es eigentlich 18 Deputationen gab. Der Gesundheitskommission gehörte Arzt Dr. Buchal an.

Mittelfst Verfügung vom 8. Februar 1901 verlangte der Regierungspräsident die Anstellung von 3 neuen Polizeisergeanten, doch gab er sich mit Rücksicht auf die schwierigen Finanzen der Stadt mit einem Polizeisergeanten zufrieden, so daß jetzt 6 Polizeisergeanten angestellt waren. Diese sorgen für die öffentliche Sicherheit der Stadt; außerdem kommen ihnen bei größeren Menschenansammlungen die zehn Bezirksboten zu Hilfe. In der Nacht sorgen neun Nachtwächter für die nächtliche Ruhe.

Eine eingehende Revision der Gasanstalt ergab die Notwendigkeit, dieselbe völlig umzubauen. Das Rohrnetz mußte verstärkt, ein neuer Gasometer hergestellt werden. Die Kosten sollten durch eine Anleihe, zunächst durch 100000 Mk. aus der Stadtparkasse, gedeckt werden.

Somit waren demnächst im Ganzen drei große Bauten auszuführen: die evangelische Kirche, die Artilleriekaserne, die Gasanstalt.

Am 3. Januar 1901 waren 25 Jahre verflossen, seit Oberbürgermeister Engel in Neustadt waltete. Für dieses Jubiläum hatten die Innungen und Vereine umfassende Festlichkeiten vorbereitet. Am Vorabende wurde ihm ein Fackelzug gebracht, an dem auch die Studenten-Ferienverbindung Sulfuria teilnahm. Am Jubeltage fand im Goldenen Kreuz ein Festessen statt. Aber dasselbe Jahr brachte dem Oberbürgermeister und der Stadt einen Trauerfall; am 5. Oktober 1901 starb der Baurat August Nibel im besten Mannesalter. Er war seit 1887 Kreisbaumeister und hatte Anteil an den Bauten des Hauptzollamtes, des Stadthauses, des Gymnasiums, des Klosters; noch plante er ein Sanatorium auf der Schwedenschanze.

An Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Hauptlehrers Jaskolla wurde 1901 an die evangelische Schule Rektor Beinert aus Königsbütte berufen. — Die Zuckerfabrik in Neustadt verarbeitete in diesem Jahre 546 000 Zentner Rüben und erzielte 64 000 Zentner Rohzucker.



Feste. Vereine. Vollendung der Artilleriekaserne 1903. Ungeheure Überschwemmung am 10. Juli 1903. Oberbürgermeister Engel wird pensioniert. Erster Bürgermeister Mehner, zweiter Bürgermeister Lange. Einweihung der evangelischen Kirche und des Pinfus-Krankenhauses. Tod des Erzprieesters Preißner. Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Infolge eines Aufrufes des Amtsgerichtsrats Behrens bildete sich am 3. März 1902 der Tierschutzverein, dem sogleich 28 Mitglieder beitraten. Am 7. März starb der Stadtverordnete Arzt Dr. Bernard, am 3. April Stadtrat Johann Hein, Mitbegründer der freiwilligen Feuerwehr und durch 32 Jahre Branddirektor. Zu Pfingsten tagte in Neustadt die 9. Hauptversammlung des Vereins katholischer Lehrer. Am 3. Mai war das 25 jährige Jubiläum der Erbauung der Synagoge. Am 7. Juni traf Kardinal Georg Kopp zur Spendung der Firmung ein und wurde in der aufs Festlichste geschmückten Stadt feierlich empfangen. Am 10. August hielt der Werkmeisterverein der Fränkelschen Fabrik das zehnte Stiftungsfest ab, wobei die Fahne, ein glänzendes Erzeugnis der Kunsttätigkeit der Fabrik, geweiht wurde. Die prächtigen Fahnenbänder wurden von der ebenfalls sehr leistungsfähigen Fahnenfabrik des Stadtrats Emil Mehner angefertigt. Die Kunsttätigkeit der hiesigen Stadt trat deutlich vor Augen bei der Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten, die unter dem Protektorat des Geheimen Kommerzienrats Pinfus im September im Saale des Gesellenvereinshauses die Blicke aller auf sich zogen.

Im Januar 1903 fand eine Versammlung zwecks Gründung einer Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes statt;

der Verbandsredner Rothiegel erläuterte die Ursachen und den Zweck eines Verbandes und wies auf die hiesigen Verhältnisse hin. Nach Schluß des Vortrags wurde die Ortsgruppe ins Leben gerufen. Am 22. Februar versammelten sich die Fleischbeschauer, wobei Kreistierarzt Kattner das neue Reichs-Fleischschau-gesetz erläuterte; hierauf nahmen sie Statuten an und gründeten den „Verein der Fleischbeschauer des Kreises Neustadt“. Franz Jerner aus Schnellwalde wurde zum Vorsitzenden, Kreistierarzt Kattner zum Ehrenmitglied gewählt.

Während des ganzen Vorjahres und noch zu Anfang 1903 wurde der Bau der Artilleriekaserne unter Leitung des Architekten Graßmann fortgeführt. Auf Einladung des Oberbürgermeisters Engel, unter seiner und des Architekten Graßmann Führung, besichtigten am 9. März 1903 die städtischen Behörden den imposanten Bau, der am 31. März das ganze 57. Feldartillerie-Regiment aufnehmen sollte. Die Kaserne macht einen Stadtteil für sich aus. Die inneren Räume und Einrichtungen zeigten gediegene Arbeit und die neuesten Errungenschaften. Am 21. März erließ der Magistrat die Bekanntmachung: „Am 31. d. Mts. wird das 2. Oberschlesische Feldartillerie-Regiment Nr. 57 in unserer Stadt vereinigt und wird die von Oberglogau kommende 2. Abteilung unter Führung Seiner Hoheit des Erbprinzen von Meiningen Mittags zwischen 12 und 1 Uhr durch das Niedertor festlich einrücken. Aus Anlaß dieser Feier ersuchen wir die Bewohner hiesiger Stadt, die Häuser entsprechend zu schmücken.“

Der Einzug erfolgte beim herrlichsten Wetter. Auf dem Ringe begrüßte Oberbürgermeister Engel den neuen Truppenteil sowie den Abteilungsführer Major Zietlow und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Der Erbprinz und die Offiziere besichtigten die Kaserne und das Offizierkasino, sprachen dem Architekten Graßmann ihre Anerkennung über die Vollendung des Musterbaues aus. An den Einzug schloß sich für das Offizierskorps ein Festessen im Goldenen Kreuz an, bei welchem namentlich der Erbprinz und der Regimentskommandeur Major Berndt die Stadt Neustadt priesen. Die Mannschaften wurden in der Kaserne festlich bewirtet. Die Stadt schenkte außerdem einen Kronleuchter für das Offizierkasino.

Durch die neue Artilleriekaserne wurde die Kaserne auf der Vogtei überflüssig und für 3513 Mk. zum Abbruch verkauft. Das Mobiliar, wie Bettstellen, Schränke, Waschbecken, wurde dem St. Anna-Stift, den städtischen Hospitälern, dem Polizeigefängnis überwiesen oder öffentlich verkauft. Auch die Mauer an der alten Vogteikaserne wurde für 550 Mk. zum Abbruch bestimmt. Auf diese Weise ist der geräumige Vogteiplatz gewonnen, den in absehbarer Zeit prächtige Bauten, und wie wir noch sehen werden, die zweite katholische Kirche schmücken werden. Auch die Schlosskaserne wurde frei. Die Kaserne am Schlossplatz ist zur Knabenschule II eingerichtet, der westliche Teil des Schlossplatzes ist an die Barmherzigen Brüder verkauft, der Rest der Stallgebäude ist verpachtet worden. Nur der uralte Wasserturm ist unverändert geblieben.

Zum Bau der Artilleriekaserne ließ die Stadt 2300000 Mk. in Wertpapieren, welche ein Bargeld von 2083836 Mk. ergaben. Die Bauten kosteten insgesamt 2520000 Mk., so daß noch 436163 Mk. aufzubringen waren. Später ergab sich, daß diese Summe noch nicht zureichte, weshalb die Stadt eine schwebende Schuld von 550000 Mk. aufnahm. Mithin kostete die Artilleriekaserne über $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Im Laufe des Jahres 1903 wurde unter Leitung des Architekten Graßmann noch das Proviantamt gebaut und das Offizierkasino mit einer elektrischen Leitung versehen.

Bei der am 16. Juni abgehaltenen Reichstagswahl erhielt Franz Strzoda in Neustadt 1350 Stimmen, der Sozialdemokrat Schük 922 Stimmen. Ende Juni fand der 27. Verbandstag der schlesischen Tierchutzvereine hier statt, die Begrüßung vollzog namens des Ortsvereins Amtsgerichtsrat Behrens. Es wurde auf die Tierquälerei beim Fisch- und Frochfang von Dr. Sdralet hingewiesen. Ein gemeinsames Mahl beschloß den Verbandstag. Wenige Tage später, am 5. Juli tagte hier der 3. Bezirksverbandstag der Feuerwehren des Regierungsbezirks Oppeln, womit die hiesige Wehr das Fahnenweihefest verband. Feuerwehrlübungen, Kirchgang, Verbandsverhandlungen, Löschmanöver, Parade-fahrt um den Ring, Festzug und Festkonzert mit Ball lösten einander ab. Zahlreiche Gäste waren erschienen, die Häuser waren besetzt und bekränzt.

Nach diesen Freuden umblühterte sich der Himmel, es trat namentlich am 10. Juli ein wolkenbruchartiger Regen ein, ungeheure Regenmassen brachten die Wasserläufe und die Brudnik zum Aussern. Angesichts des rapid steigenden Hochwassers ließ die Feuerwehr das Alarmsignal ertönen. Seitdem stieg das Wasser ununterbrochen bis Mittag und erreichte eine noch nie gesehene Höhe. Die Meierbleiche, sämtliche Wiesen und Äcker an der Fischgasse entlang und die ganze Niedervorstadt waren vollständig unter Wasser und boten den Anblick eines gewaltigen Sees. In die Häuser drang das Wasser, füllte Keller und Parterre, die Straßen bis hinauf zum Deutschen Kaiser waren nicht passierbar. Die Häuser auf der Fischgasse, am Verchenfeld und am Tabor standen vollständig unter Wasser, die Niedermühle, die Kläranlage, die Heilbrunnenviesen waren ganz überflutet. Gegen 1 Uhr mittags war ein langsame Fallen bemerkbar.

Ungeheurer Schaden an Feldfrüchten, Feldfluren, Wohngebäuden und Vieh war zu beklagen, trotzdem die Feuerwehr mit Hintanziehung des Lebens rettete, was zu retten war. Der Landrat berief eine Pionierabteilung mit einem Kahn aus Meisse, die tatkräftig eingriff. Auch Menschenleben verschlang die Flut.

Ganz entsetzlich hauste die Überschwemmung in Arnoldsdorf am Fuße der Bischofskoppe. Der Goldbach schwall in wenigen Augenblicken zu einem Strome an, schoß gegen den Kirchhof und die Pfarrkirche, wühlte sämtliche Leichen aus und zerstörte den Kirchhof vollständig, brachte die Kirche, aus welcher Pfarrer Scholz das Allerheiligste nur mühsam retten konnte, zum Einsturz und zerstörte einen Teil des Dorfes. Die Leichen hingen an den Zäunen und Gehöften. Die rasende Flut zog nach Langenbrüd und Wiese, wo sie große Verheerungen anrichtete, dann nach Neustadt und weiter zur Hohenplog. Auch die Hohenplog schwall fürchterlich an und verwandelte namentlich die Ebene bei Ober Wlogau in einen flutenden See. Sämtliche Brücken von Arnoldsdorf an wurden weggesetzt, die Brücke an der Chaussee nach Wachtel-Kunzendorf stürzte ein, ebenso die große Eisenbahnbrücke über die Hohenplog bei Rasselwitz, auf eine weite Strecke wurde der Eisenbahndamm unterspült.

Die massive Niederbrücke in Neustadt stand ebenfalls in größter Gefahr und konnte nur durch die Pioniere, die unermüdlich

Sandsäcke packten und versenkten, gerettet werden. Das Wasser riß im Bett der Prudnik, auf Wiesen und Feldern große Löcher.

Am Rettungswerke beteiligte sich, wie bereits erwähnt, die hiesige Freiwillige Feuerwehr und die Pionierabteilung, dazu ein Militärkommando der hiesigen Garnison. Groß war das Elend nach der Überschwemmung, die Straßen, Häuser und Höfe waren mit übelriechendem Schlamm angefüllt. Es bildete sich ein Komitee zur Verteilung der öffentlich gesammelten Gaben und zur Abwehr ansteckender Krankheiten. Der den im Stadtbezirk wohnhaften unbemittelten Personen durch das Hochwasser zugefügte Schaden betrug ungefähr 82 000 Mk. Zur Linderung der Not der Geschädigten wurden Sammelstellen errichtet und 7003 Mk. zusammengebracht.

Nach dem Hochwassergesetz für die Provinz Schlesien vom 3. Juli 1900 fing man an, die Hogenploh und deren Zuflüsse, zu denen ja die Prudnik gehört, erstmalig durch den Provinzialverband auszubauen und zu unterhalten. Durch die Anlegung von sogenannten Stauweihern und Regulierung der Flußufer werden Hochwassergefahren, wie sie am 10. Juli 1903 die Flußbewohner mit Schrecken erfüllten, in der Zukunft beseitigt. Auf öffentliche Kosten wurde im Laufe der nächsten Zeit der Goldbach in Langenbrück und Wiese, schließlich die Prudnik reguliert und in der neuesten Zeit ist der Stauwehr in Arnoldsdorf vollendet worden.

Am furchtbarsten hatte Arnoldsdorf gelitten. Da verbreitete sich blitzschnell die freudige Nachricht, die Kaiserin Augusta Viktoria würde das Uberschwemmungsgebiet besuchen. Am 10. August 1903 lief der Hofzug in Ziegenhals ein, die Kaiserin bestieg mit ihrer Begleitung eine Equipage und fuhr nach Arnoldsdorf. Hier wurde sie vom Pfarrer Scholz und Amtsvorsteher Kühnel begrüßt und zur eingestürzten Kirche geleitet. Die Kaiserin zog auch schlichte Dorfbewohner ins Gespräch und erkundigte sich in leutseligster Weise nach ihrem Schicksal. Dann fuhr sie auf einem Feldweg nach Wiese, wo sie besonders vom Landrat v. Sydow und Pfarrer Baumert begrüßt wurde, zu Fuß besichtigte sie die hart betroffenen Orte. Dann fuhr die Kaiserin nach Neustadt, wo sie gegen 11 Uhr am Eingang zur Reisser Straße eintraf, von begeisterten Jubelrufen der Einwohner begrüßt; sie fuhr die Reisser Straße entlang nach dem Bahnhof, wo sich die Spitzen der Behörden und

der Vaterländische Frauenverein versammelt hatten. Auf dem Bahnhof wurde sie vom Oberbürgermeister Engel, Bürgermeister Meßner, Landrat v. Sydow, Erzpriester Preißner, Pastor Klatt und dem Frauenverein, besonders von der Präsidentin desselben, Fräulein Wülfefeld, begrüßt. Auch diejenigen Personen, die sich bei den Rettungsarbeiten hervorgetan hatten, wurden ihr vorgestellt.

Mit dem Hochwasser am 10. Juli war auch ein heftiger Hagelschlag verbunden, der Schaden wurde auf 13 000 Mk. geschätzt. Der Wasserschaden an Aedern, Gebäuden, Brücken, Vieh wurde in Neustadt überhaupt auf 142 683 Mk. festgestellt.

Am 27. Juli 1903 starb Fabrikbesitzer August Schneider im Alter von 80 Jahren, am 18. August der Geheime Regierungsrat und ehemalige Gymnasialdirektor Dr. August Jung im Bade zu Landeck, er ward in Neustadt beerdigt; am 28. Oktober der städtische Bauführer Heinrich Scholz; an seine Stelle trat Stadtbaumeister Richard Schinol; am 6. November Hauptzollamts-Kontrollleur Rudolf Herrenkind und am 15. Dezember Stadtrat Theodor Kriesler. Der Anfang des folgenden Jahres 1904 raffte hinweg den Bahnipeditur Stadtrat Richard Soffner († 7. Januar), den pensionierten Hauptlehrer Heinrich Künkel, der durch 35 Jahre von Ostern 1862 bis Ostern 1897 zugleich Gesanglehrer und Organist am Gymnasium gewesen war; am 29. März verschied der pensionierte Betriebsdirektor Alfred Marx; am 14. Mai verschied Kreissekretär Leopold Wiersberg nach 42 jähriger Tätigkeit im Landratsamt.

Inzwischen hatte Oberbürgermeister Engel am 21. Oktober 1903 seine Pensionierung beantragt. Durch 28 Jahre hatte der Oberbürgermeister der Stadt gerade in der Zeit, als sie die größten Kulturaufgaben zu lösen hatte, mit rastlosem Schaffensdrang vorgestanden. Die Jahrespension wurde mit Rücksicht auf die Verdienste des Scheidenden auf 7200 Mark festgesetzt. Die Pensionierung begann am 1. April 1904; doch schon einige Tage vorher, am 2. März, nahm er Urlaub und übergab die Amtsgeschäfte dem Bürgermeister Meßner. Er dankte allen, die ihm Unterstützung gewährt hatten und erklärte: „Nicht ohne Wehmut scheide ich aus dem Amte, in welchem ich 28 Jahre lang zu wirken die Ehre hatte, und ich tue es mit dem Bewußtsein, das Beste der Stadt und ihrer Bürgerschaft, wenn auch nicht immer erreicht,

so doch stets gewollt zu haben.“ Dem Oberbürgermeister Engel wurde der Ehrenbürgerbrief am 21. März überreicht.

Am 29. Januar 1904 wählte die Stadtverordnetenversammlung den zweiten Bürgermeister Heinrich Mezner einstimmig zum Ersten Bürgermeister; am 6. April erfolgte seine Einführung durch den Ober-Regierungsrat Türgensen. Der Amtseinführung ging ein Hochamt in der Pfarrkirche voraus. Nachmittags vereinigten sich die städtischen Behörden sowie zahlreiche Herren aus der Bürgerschaft zu einem Festmahl im Goldenen Kreuz.

Am 20. Mai 1904 wurde der kgl. Polizeisekretär Referendar Paul Lange aus Breslau zum zweiten Bürgermeister gewählt und am 14. November feierlich eingeführt.

Am 17. Februar 1904 waren 50 Jahre verflossen, seit auf Veranlassung des hiesigen Magistrats zwei Graue Schwestern aus dem Mutterhause zu Reisse sich in Neustadt niederließen, um die Krankenpflege im städtischen Krankenhaus und die ambulante Krankenpflege zu übernehmen: es waren das die Oberin Franziska Werner und Theresia Lorenz. Es folgten als Oberinnen Bernarda Hummel (1856), Gabriele Scholz (1860) und Kanisia Meschka (1882). Der Erste Bürgermeister Mezner und Stadtrat Ulrich überbrachten die Glückwünsche und ein Ehrengeschenk. Bald nach dem Jubiläum am 12. April starb Oberin Kanisia, ihre Nachfolgerin ist Oberin Dominica.

Bald darauf, am 10. April beging die höhere Töchterschule des Fräuleins Krafft ebenfalls das 50 jährige Jubiläum. Der Magistrat überreichte bei der Feier, die erst am 31. Mai stattfand, ein Glückwunschschreiben, die Festrede hielt Schulrat Dr. Schaeffer und die Vorsteherin. Seit der Gründung hat die Anstalt etwa 1000 Schülerinnen entlassen. Frau Kommerzienrat Fränkel überwies 300 Mark zu Prämien. Darauf folgte ein Schulfest mit Auführungen aus dem Schulleben.

Im Juni herrschte große Dürre und Futternot.

Am 17. Juni erließ der Magistrat ein neues Statut für die kaufmännische Fortbildungsschule. Alle im Neustädter Stadtbezirk im kaufmännischen Betrieb beschäftigten Gehilfen, Lehrlinge und Schreiber bis zum 18. Lebensjahr mußten dieselbe besuchen.

Am 28. Juni verschied Kommerzienrat Abraham Fränkel, Stadtrat und Vorsitzender der Synagogengemeinde. Kantor

Löwenstein hielt ihm die Gedächtnisrede. Der Verstorbene vermachte 50 000 Mark der Kommune zu wohltätigen Zwecken. Am 31. August starb Zimmermeister Karl Zeißner im Alter von 91 Jahren, am 10. Oktober der Fabrikbesitzer Max Reinitz, den 29. Oktober der pensionierte Hauptlehrer Johann Pollack. Rektor Neugebauer von der Mädchenschule II wurde nach Gnesen am 1. Oktober berufen.

Wir haben nachzutragen, daß auf Pastor Trenschnid († 23. Dezember 1835) der Pastor Eduard Mehwald folgte. Unter ihm wurde die schöne, vor der evangelischen Kirche stehende Gruft in Form eines Rundtempels für die Steuerrat Schüler'schen Eheleute er-

richtet, die
hundert Jahre
stehen soll (bis
1937). Pastor

Mehwald
wurde nach
Reife beför-
dert, ihm folgte
1842 Pastor

Ernst

Samuel

Rampold.
Er ließ die
Kirche restau-
rieren; 1851



Evangelische Kirche.

wurde der
evangelische
Kirchenrat ge-
bildet, lange
Verhandlun-
gen betrafen
die Erweiter-
ung der Kirche
und den Turm-
bau. Im Jahre
1817 betrug
die Zahl der
Protestanten
in Neustadt
215, fünfzig
Jahre später

1053. Rampold wurde 1874 pensioniert, ihm folgte Paul Seifert.

Das wichtigste Ereignis des Jahres 1904 war ohne Zweifel die Einweihung der neuen evangelischen Kirche. Die Gemeinde erwarb von der Stadt eine Parzelle an der Wallstraße von 24 ar für Kirche und Pfarrhaus. Die Grundsteinlegung erfolgte am 2. Juli 1902 und schon nach 2 Jahren am 1. November 1904 die Einweihung. Das schöne geräumige Gotteshaus ist im alt-gothischen Stile mit Seitenschören gebaut. Die Gemeinde hatte große Opfer gebracht, öffentliche Aufführungen zu Gunsten des Baufonds veranstaltet; so hatte eine solche Aufführung einmal 700 Mark eingetragen. An der Einweihung nahmen die städtischen

Behörden und die anderen Konfessionen teil. Flaggenschmuck, Ehrenpforten, heller Sonnenstrahl verschönerten das Fest. Die Kaiserin hatte eine kostbare Altarbibel mit eigenhändiger Unterschrift, der frühere Pastor Seifert ein Lutherbild geschenkt. Der Festzug zog durch den Ring und die Neue Straße nach der alten Kirche, wo Vikar Glück durch eine Ansprache von der alten Kirche Abschied nahm. Dann ging der Festzug in das neue Gotteshaus. Generalsuperintendent Nottebohm nahm die Feier vor, die Festpredigt hielt Pastor Klatt. In Liebig's Saale war das Festessen: Landrat von Sydow gedachte der Verdienste des Pastors Klatt und des Kreisbauinspektors Schulze, ebenso wurden die Verdienste des früheren Pastors Seifert und des im Vorjahre verstorbenen Kreissekretärs Wiersberg gefeiert. Pastor Klatt erhielt den Adlerorden, Rentier Raupach den Kronenorden. Den Schluß der Feier bildete ein Familienabend.

Eine ebenfalls hervorragende Bedeutung für Neustadt hatte die Einweihung des vom Fabrikbesitzer Max Pinkus und dessen Gattin Hedwig gestifteten Krankenhauses. Am 8. Dezember fand die Einweihung statt. Dr. Friedländer, der dirigierende Arzt des Krankenhauses, begrüßte die zahlreichen Ärzte und Festgenossen: alle bewunderten die großartige, mit den Errungenschaften der Neuzeit ausgestattete Anstalt. Dieselbe ist für die Arbeiter der



Hedwig und Max Pinkus-Stift.

Fränkelschen Fabrik und soweit der Raum reicht, für alle hiesige Kranken bestimmt. Neben dem Hauptgebäude steht ein besonderes Haus für ansteckende Krankheiten.

Im Jahre 1904 entstanden zwei neue Vereine, im Mai der Amateur-Verein zur Pflege der photographischen Kunst mit 18 Mitgliedern; und im Dezember der Ortsverein des „Verbandes deutscher Rechtsanwalts- und Notariats-Bureau-beamten“, Bureauvorsteher Neugebauer wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt.

An Stelle des Steuerrats Oberzollinspektors von Rathen trat Regierungsrat Golleiske. Gymnasialdirektor Dr. Franke regte in der Philomathie die Gründung eines Altertums-museums an, in welchem die zahlreichen Funde aus dem Altertum gesammelt werden sollten. Er selbst und Stadtrat Mehner hielten in der Philomathie über diesen Gegenstand öftere Vorträge und veranstalteten Ausgrabungen und Untersuchungen der alten Wallburgen oder „Schwedenschanzen“ im Neustädter Kreise, in Leopoldsdorf bei Büß, Laßwitz, zwischen Steinau und Schmitsch, im hiesigen Stadtwalde; ferner sind zu nennen die beiden Schwedensäulen auf Rasselwitzer (Paulwitzer) Terrain und der Wokenturm in Neustadt. Die Leitung der Ausgrabungen hatte meist Stadtrat Mehner beaufsichtigt, und mit unermüdlicher Mühe und Sachkenntnis die Hunderte von Scherben zu ganzen Gefäßen zusammengefügt. Bis zur Errichtung eines Altertums-museums sind dieselben beim Stadtrat Mehner aufbewahrt. Die Ausgrabungen begannen Ende 1904 und dauerten während der beiden folgenden Jahre, im Dezember 1906 gelangten sie zum Abschluß.

Im benachbarten Längenbrück wurde Pfarrer Aliem am 12. April 1905 feierlich eingeführt, um dieselbe Zeit feierte Postdirektor Konrad den 25 jährigen Vorsitz im Kriegerverein. Es entstanden im Jahre 1905 zwei neue Vereine: im Januar die Ortsgruppe des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter, im Mai der Marine Verein ehemaliger Marine-soldaten. Kreisarzt Dr. Mewius wurde Medizinalrat; der evangelische Lehrer Tige und Lehrer Kaluza wurden neu eingeführt. Oberkaplan Fels, der hier fast 3 Jahre gewirkt hat, wurde nach Wohlau versetzt. Der Handwerkerverein feierte das 25 jährige Jubiläum, Rektor Braumert das 25 jährige Orts-, Kreis- und Schul-

sekretär Schroeter das 25 jährige Dienstjubiläum. Am 11. August starb Lehrer Florian, seit Mai 1871 in Neustadt, am 17. September der evangelische Lehrer Oskar Haselbach.

Erzpriester Preißner nahm im Sommer einen fünfwochentlichen Urlaub zur Stärkung seiner Gesundheit. Scheinbar wiederhergestellt, nahm er die seelsorglichen Arbeiten wieder auf. Am Sonntag den 10. September holte er die von Ober-Glogau zurückkehrende Prozession um 5 Uhr nachmittags ein. Nach Beendigung der kirchlichen Andacht befiel ihn ein leichtes Unwohlsein, welches sich alsbald verschlimmerte und schon um 10 Uhr infolge Herzschwäche den Tod des sonst so rüstigen Seelsorgers herbeiführte. Der Verstorbene war 1846 zu Mohrau bei Neisse geboren, am 28. Juni 1871 zum Priester geweiht. Kaplan und Pfarrer zu Leuber als Nachfolger des Pfarrers Wilde, am 18. März 1901 als Stadtpfarrer von Neustadt eingeführt. Um ihn trauerte die ganze Stadt. Die ergreifende Grabrede hielt Erzpriester Pietisch aus Neisse, das Requiem Kanonikus Glässig aus Breslau, 52 Priester folgten der Leiche. Die Gaslaternen brannten während des Zuges und waren tief umflort.

Nach der tiefen Trauer folgte einen Monat später ein patriotisches Hochfest, die Enthüllung des Kaiser Wilhelm Denkmals am 14. Oktober. Wir wissen schon, daß sich ein Ausschuß zur Errichtung des Denkmals gebildet hatte. Derselbe sammelte die Gaben und hatte im Vorjahre zu den 30 000 Mk., die das Denkmal kosten sollte, bereits 21 000 Mk. beisammen, Fabrikbesitzer Emanuel Fränkel spendete die fehlenden 9 000 Mk.

Die Stadt prangte in Kränzen und Tannengrün. Der Ausschuß hatte alles aufs Trefflichste vorbereitet und zahlreiche Vereine eingeladen, die auch der Einladung freudig nachkamen. Um 11½ Uhr setzte sich der Festzug auf der Wiefener Straße zusammen und bewegte sich unter den Klängen der Artilleriekapelle und mehrerer Musikkorps durch die Kloster- und Oberstraße auf den Ring. Vor dem Stadthause machte er Halt und holte die Behörden und Ehrengäste ab. Nun ging der Zug durch die Schloßstraße nach dem Viktoriaplaz, wo das Denkmal der Enthüllung harnte. An der Knabenschule I (dem ehemaligen Gymnasium) war eine Tribüne für 400 Festgenossen errichtet. Es erschienen der Kommandierende General von Woynsch, die

Generäle Zedler und Scotti mit zahlreichen Offizieren. Die Kapelle eröffnete die Feier mit einer Fanfare, darauf sang der Männerchor: „Tief im Schoße des Kyffhäusers“. Der Landrat v. Sydow hielt die Weiherede:

„Es war der Wunsch laut geworden, daß in Neustadt ein Denkmal des Kaisers Wilhelm I., des ersten Deutschen Kaisers aus dem Hause Hohenzollern, errichtet werden möchte. Derselbe fand im ganzen Neustädter Kreis freudigen Anklang. Es bildete sich ein Denkmalsauschuß, der Kreistag und die Stadtverordneten traten mit Bewilligungen ein, es fanden Sammlungen statt. Eine sehr bedeutende Spende eines hiesigen Bürgers hat es schließlich möglich gemacht, daß schon heute, früher als man erwartet hatte, die Enthüllung des Denkmals stattfindet. Es ist die hehre Gestalt Kaiser Wilhelms I., in Stein und Erz gebildet, schon an vielen Orten im weiten Deutschen Reich entstanden. Sie soll, wie überall, so auch hier in Neustadt, ein unvergängliches Zeichen erhebenden Gedenkens an die Regierung des Kaisers sein, welchem in großen Kriegen der Sieg wie keinem anderen beständig treu geblieben ist. Unser Kaiser Wilhelm I. lebt unsterblich im Herzen des deutschen Volkes, er lebt insbesondere in seinem erhabenen Enkel, unserem jetzt regierenden Kaiser und König, und ich bitte



Denkmal Kaiser Wilhelms I.

die hohe Festversammlung, mit mir mit dem Rufe zu schließen: Kaiser Wilhelm II. hoch, hoch, hoch!"

Unbeschreiblich war die Festesfreude, die Begeisterung für Kaiser und Reich. Das Denkmal stammt von dem bei der Feier anwesenden Professor Boese aus Berlin, hat anderthalb Lebensgröße, ist in Bronze gegossen. Die rechte Hand des Kaisers hält das Fernglas, der rechte Fuß ist nach vorn gestellt, die Linke stützt sich aufs Schwert, über die Schulter fällt der Mantel, das Haupt bedeckt der Helm. Der Sockel ist von schwedischem Marmor, die Stufen sind von Granit. Kaiserkrone, Lorbeerblätter, die Inschrift „Kaiser Wilhelm der Große“ nebst anderen Inschriften und Kränzen schmücken den Sockel.

Das Denkmal ist eine Gabe des Kreises und der Stadt Neustadt. Der Denkmalsplatz ist vortrefflich gewählt. Der Erste Bürgermeister Mehner nahm das Denkmal in den Schutz der Stadt. Ober-Regierungsrat Jürgensen überreichte ihm und dem Stadtschretär Knauer den Kronenorden. Konzert und Festessen im Goldenen Kreuz, schwungvolle Reden, namentlich die Rede des kommandierenden Generals v. Wohrsch, ein Begrüßungstelegramm an Kaiser Wilhelm II., das huldvoll erwidert wurde, und noch andere Festveranstaltungen machten die Enthüllungsfest unversehrlich.

Die Fabrikbesitzer Pinkus, Albert und Emanuel Fränkel, sorgten für würdige Umfriedigung des Denkmals. Der letztere wurde noch in diesem Jahre zum Kommerzienrat ernannt. Ebenso wurde noch in diesem Jahre der Kreis Neustadt durch den Besuch des Kaisers Wilhelm II. beim Grafen Tiele-Winkler in Moschen geehrt.

Der Beamtenverein — Zweigverein des Preussischen Beamtenvereins — erweiterte seinen Kreis, indem auch weibliche Beamte und Zivilbeamte in denselben aufgenommen wurden. Der Jahresbeitrag ist 3 Mark.

Am 10. August 1905 wurde die ganze Stadt neu nummeriert; bisher war die Nummerierung für die ganze Stadt fortlaufend. Bei Neubauten ergab sich die Notwendigkeit, dieselbe Nummer zu teilen, um die folgenden Nummern nicht zu stören. Es gab demnach 730 Hausnummern. Von jetzt ab wurden aber die einzelnen Straßen und Plätze für sich nummeriert. Unter den modernen

Häusern befinden sich noch viele aus alter Zeit, ja einige aus der Zeit vor dem großen Brande, so das Haus Nr. 5 auf der Schloßstraße, dessen Abbild hier beigelegt ist.

Am 16. November 1905 wurde vom Magistrat als Patronatsbehörde einstimmig Pfarrer Hermann Hübner in Ohlau gewählt. Derselbe ist in Dittersdorf am 14. August 1872 geboren, besuchte das hiesige Gymnasium, empfing am 23. Juni 1896 die Priesterweihe, war Kaplan in Grottkau und Frankenstein. Sein feierlicher Einzug verzögerte sich aber bis zum 30. Juni des nächsten Jahres. Der Ruf eines ungewöhnlich begabten Redners und Organisationsganges ging ihm voraus.

Kommerzienrat Abraham Fränkel hat, wie bereits erwähnt worden, der Kommune Neustadt zu wohltätigen Zwecken 50 000 Mark vermacht. Dieses Kapital war am 1. Oktober 1905 auf 52 500 Mark angewachsen. Der Sohn des Verstorbenen, Dr. Arthur Fränkel, übergab im Sinne desselben zu einem „Abraham Fränkelschen Kinderhort“ sechs Teile, das ist 45 000 Mark dem katholischen Waisenhaus St. Annastift, ein siebentel bestimmte er für evangelische Kinder.



Haus Nr. 5 auf der Schloßstraße.

Volkszählung 1905. Volksbadeanstalt. Bauten, Gewerbe, Kassen. Armenpflege. Schulen.

Mit der Zunahme der Bevölkerung stieg die Zahl der Stadtbezirke auf 10, die Zahl der Polizeireviere auf 7.

Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1905 wurden 934 Wohnstätten, 4887 Haushaltungen und 20190 Seelen, darunter 17208 katholische, 2783 evangelische, 82 dissidentische, 117 jüdische gezählt. Die Bevölkerung hatte in der Zeit von 1900 bis 1905 um 51 Personen zugenommen. Unter jenen 20190 Seelen sind 681 Militärpersonen einbegriffen. Um den Zuzug steuerkräftiger Personen zu bewirken, förderte der Magistrat den Bau villenartiger Häuser.

Die Stadtverordneten wählten die unbesoldeten Stadträte Kaufmann Emil Meßner, Karl Reimann, Josef Otte und Apothekenbesitzer Theodor Lebek, deren Amtszeit am 1. April 1906 abließ, auf weitere 6 Jahre.

Den Magistrat bildeten somit Erster Bürgermeister Meßner, Zweiter Bürgermeister Lange; die Stadträte Kaufmann Emil Meßner, Guts- und Ziegeleibesitzer Konrad Habel, Kaufmann Karl Reimann, Kaufmann Josef Otte, Rentier Berthold Kiesler, Mühlenbesitzer Adolf Ulrich, Apothekenbesitzer Theodor Lebek, Kommerzienrat Albert Fränkel. Der Magistrat hielt im Jahre durchschnittlich 50 Sitzungen ab. An Ottes Stelle ist am 13. März 1908 Rentier Franz Golsch getreten.

Die Stadtverordnetenversammlung zählte 36 Mitglieder, Vorsitzender war Rechtsanwalt Krieße. Die Versammlung hielt etwa 20 Sitzungen jährlich ab.

Für den nach Oppeln verzogenen Kreisarzt Dr. Mewius wurde Kreisarzt Dr. Schmidt Mitglied der Armen-Deputation. Für den verstorbenen Erzpriester Preißner wurde 1906 Stadtpfarrer Hübner Mitglied der Schuldeputation.

Der wachsende Umfang der Geschäfte, zumal im Stadtssekretariat außer dem Stadtssekretär nur ein Büroassistent beschäftigt war, erforderte die Anstellung eines zweiten Sekretärs; als solcher wurde 1906 Stadtssekretär Berthold Raschdorf angestellt. Ferner erachtete es der Magistrat für notwendig, daß der Polizei-

Kommissarius sich mehr um den äußeren Dienst bekümmere; es wurde daher als neuer Polizeiwachtmeister Theodor Krause angestellt.

Auch die übrige Verwaltung machte die Anstellung neuer Beamten notwendig. Die Betriebsleitung der städtischen Gas- und Wasserwerke wurde dem Betriebsinspektor Günther, die neu-geschaffene Stelle eines Gasmeisters dem Schlosser Thiel übertragen. Am 1. April 1905 wurde Oberförster Oskar Zeidler pensioniert, er starb im Dezember desselben Jahres. Sein Nachfolger wurde Adolf Liebel aus Glatz.

Wir haben schon erwähnt, daß der Umbau der Gasanstalt anfänglich auf 100 000 Mk. veranschlagt war, in Wirklichkeit kostete aber der Umbau mit dem Erweiterungsbau 238 000 Mk. Im Jahre 1903 wurde das erforderliche Geld bei der städtischen Sparkasse geliehen.

Das Kapitalvermögen der Stadt betrug 1901 645 750 Mark, 1905 812 612 Mark. Dagegen die Schulden betrugen in derselben Zeit 1 755 519 Mk. und 4 618 355 Mark.

Die städtische Sparkasse wurde 1841 gegründet. Der jährliche Umsatz beträgt 2 bis 3 Millionen Mark. Der Vorschußverein hatte 1905 einen Umsatz von 2 119 868 Mark und 229 Mitglieder. Der Konsumverein erzielte 1906 einen Reingewinn von 54 206 Mark und zählte 2 211 Mitglieder! Der Umsatz betrug eine halbe Million Mark! Das Kassenwesen ist in Neustadt überhaupt hoch entwickelt. Ende Dezember 1906 gab es 10 Orts-, Betriebs- und Innungsfrankenkassen. Hierbei ist anzumerken, daß die drei Fränkelschen Krankenkassen in eine einzige Betriebskasse vereinigt wurden.

Am 23. August 1895 beschloßen die städtischen Behörden, die Überschüsse der städtischen Sparkasse zur Ansammlung eines Fonds zur Volksbadeanstalt zu verwenden. Dieser Fonds betrug Ende 1906 31 778 Mark. Geheimer Kommerzienrat Josef Pinkus, Kommerzienrat Albert Fränkel und Kommerzienrat Emanuel Fränkel teilten dem Magistrat mit, daß sie, falls eine den heutigen Bedürfnissen entsprechende Volksbadeanstalt erbaut würde, zu diesem Zwecke 200 000 Mark schenken würden. Die städtischen Behörden beschloßen einstimmig mit dem Dank für die Gabe die Annahme derselben. Es wurde nun alsbald eine Kommission gewählt, die sich über die Grundzüge der Anstalt schlüssig

machte und alsdann eine engere Kommission wählte, die mit der Besichtigung einer Anzahl moderner Hallenschwimm- und Volksbäder beauftragt wurde. Es wurden die Bäder in Breslau, Quedlinburg, Berlin u. s. w. besichtigt.

Der engeren Kommission erschien die städtische Badeanstalt in Quedlinburg als das geeignetste Muster. Die städtischen Behörden beschloßen, dem Erbauer dieser Anstalt, Stadtbaurat Launer in Quedlinburg, die Ausarbeitung des Planes, dagegen den Bau dem hiesigen Stadtbaumeister Schinol zu übertragen. Im April 1906 wurde der Bau in Angriff genommen und im Herbst unter Dach gebracht.

Die Badeanstalt liegt auf städtischem Grundstück neben dem Offizierkasino an der Promenade; sie besteht aus Kellergeschoß, Erdgeschoß, Obergeschoß und Dachgeschoß. Im Kellergeschoß sind Brausebäder, ein Warteraum, Wäscherei mit Rollkammer. Das Erdgeschoß, mit dem Haupteingang nach der Promenade, enthält die Baderäume, neben dem Haupteingang ist die Kasse. Der Haustür gegenüber ist das Schwimmbassin, 18 m lang, 9 m breit. An der Längsseite sind 32 Auskleidezellen für Erwachsene. Links und rechts von der Kasse sind die Wannenbäder.

Das Obergeschoß enthält: das Dampfbad, das Heißluftbad, den Massageraum, den Doucheraum, zwei Vollbadewannen, den Ruheraum, den Klosterraum, sowie eine Wohnung für den ersten Bademeister. Im Dachgeschoß sind die Wasserbehälter.

Das Innere der Badeanstalt ist aufs Vornehmste ausgeführt. Das Gebäude ist ein Putzbau in deutscher Renaissance; durch figürlichen Schmuck der Vorderfront und durch eine Inschrift wird auf den Zweck der Anstalt hingewiesen.

Unter den verschiedenen Bauten, die wir schon erwähnt haben, ist die jüdische Leichenhalle zu nennen (1906).

Der Magistrat teilte der Provinzialkommission zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Schlesien mit, daß der Niedertorturm und die Burg Wogendrossel einer durchgreifenden Renovation bedürfen. Die Provinzialkommission bewilligte hierzu 500 Mark, das Ministerium 1500 Mark. Die Reparaturen an der Burg Wogendrossel wurden 1906 ausgeführt.

Um die Wohnungsbaulust zu fördern, stellten die städtischen Behörden mehrere Bauplätze an der Hennemersdorferstraße und in

der Obervorstadt zur Verfügung. Der Militärfiskus erbaute ein Artillerie-Wagenhaus, zwei Pulvermagazine, ein Patronenhaus.

Das Feuerlöschwesen besorgte die Freiwillige Feuerwehr unter Leitung des Schornsteinfegermeisters Baron; 1906 zählte dieselbe 63 aktive, 12 inaktive Mitglieder. Es wurde ein eiserner Feuerwehr-Steigerturm aufgestellt, die Löscheinrichtungen wurden entsprechend den modernen Bedürfnissen angeschafft. Es gab nunmehr 10 Feuermeldestellen mit Nebelhörnern, 10 Feuermeldestellen mit Dampfpfeifen.

Die ständige Entwicklung der Stadt machte Pflasterungen der Hennerdorfer, Töpfer-, Unteren Mühl- und Klosterstraße erforderlich. Die städtischen Behörden beschloffen, einen allgemeinen Bebauungsplan aufzustellen. Der Geheime Baurat Stübgen aus Posen unterzog sich 1905 dieser Aufgabe. Im August 1905 wurde eine örtliche Besprechung, etwas später die Festsetzung der Fluchtlinien und der überaus wichtigen Verbindung des Bahnhofes mit den Kasernen über den Bogteihof vorgenommen. Ebenso wurden die Fluchtlinien für den westlichen Teil des Bahnhofes, für die Südseite der Wiesener Straße, für die Südseite der Promenadenstraße festgelegt. Im Interesse des Verkehrs wurde die Gasbeleuchtung erweitert.

Auf Grund des Viehseuchengesetzes vom 25. Juni 1875 wurden Entschädigungen für krankes getötetes Vieh gezahlt. Außerdem wurde bereits 1894 eine Schlachtvieh-Versicherungsgesellschaft in Neustadt gegründet, im Jahre 1906 zahlte dieselbe eine Entschädigung von 5173 Mark. Im letztgenannten Jahre zählte man 44 Schafe, 369 Pferde, 429 Rinder, 329 Stück Schwarzbvieh; viel Vieh wurde von auswärts hereingebracht; es gelangten 1906 zur Schlachtung 1404 Rinder, 2680 Kälber, 5472 Schweine, 507 Schafe und Ziegen, 170 Pferde und Esel, 136 Hunde. Die neue, mit dem Schlachthaus verbundene Kühlanlage nebst dem Kühlhaus kostete 95000 Mark.

Die Fischerei in dem Goldbach und in der Brudnik, soweit diese Gewässer den Stadtbezirk durchfließen, mit Ausschluß der Mühlgräben, wurde für die Zeit von 1906 bis 1912 von neuem an die Handelsgesellschaft Samuel Fränkel für jährlich 31 Mark verpachtet. Pächter der Fischerei in der Braune, soweit diese der Stadt zusteht, ist die Zuckerfabrik für jährlich 12,50 Mark. Die

Fischerei in den nicht geschlossenen Gewässern von Krewitz, Jassen, Dittersdorf und Kröschendorf ist an den Bauer Groeger in Kröschendorf bis 1912 für jährlich 45 Mark, die Fischerei in dem Goldbach zu Wildgrund und in dem Seisenbach, soweit dieser an das städtische Forstrevier grenzt, an Kaufmann Reimann für jährlich 50 Mark verpachtet.

Die Erträgnisse der Forsten betragen etwa 15 000 Mark. Der Forst ist durch sichere Grenzzeichen abgegrenzt und zerfällt in das Revier von Eichhäusel, Wildgrund und Niegersdorf. Die Jagdnutzung in Eichhäusel steht dem Oberförster zu, die übrige Jagdnutzung in Forst und Feld ist anderweitig verpachtet.

Die Zahl der im Gewerbebetriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen betrug 1902: 4188, 1906: 4467. In der Textilindustrie war das Jahr 1902 ungünstig, dann besserte sich der Absatz, neue Webstühle wurden aufgestellt, im Jahre 1906 stiegen die Halbfabrikate, also Leinen und Baumwollengarne im Preise; es trat daher eine Lohnaufbesserung ein bei den Webemeistern, Tischlern, Schlossern, Schmieden.

Durch Errichtung von Schuhmacherfabriken, deren hier sechs bestehen, wurde naturgemäß die Handarbeit eingeschränkt; man klagte über den Überfluß an schlechten und den Mangel an guten Arbeiten. Daneben herrschte Teuerung der Rohmaterialien und geringer Geschäftsverdienst. Im Jahre 1902 wurde ein Fackkursus für Schuhmacher abgehalten. Dem Handwerk kamen zu Statten der „Handwerker-Spar- und Darlehnskassenverein“ sowie eine „Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft“.

Die Einnahmen aus dem Marktverkehr: Standgeld von Schaubuden, Jahrmarktsstandgeld, Wochenmarktsstandgeld betragen 1905: 2325 Mark.

Ueber den Eisenbahnverkehr liegen keine Angaben vor. Aus dem Postverkehr sei hervorgehoben: Betrag der eingezahlten Postanweisungen 1901: 5 039 859 und 1905: 5 608 805 Mk. Betrag der ausgezahlten Postanweisungen 1901: 5 394 687 Mk., 1905: 5 687 960 Mark. Im letzten Jahre ist demnach etwas mehr ausgezahlt als eingezahlt worden, nur eine kleine Summe ist in Neustadt hängen geblieben. Die Zahl der abgegebenen Telegramme betrug 1901: 9006 und 1905: 9112, die Zahl der ein-

gelaufenen Telegramme fast genau ebenso viel, nämlich 1901: 9209 und 1905: 9106.

Am Ende des Jahres 1906 gab es hier 17 Droschken. Der Fremdenverkehr hat sich erfreulicher Weise gehoben. Nicht nur daß Neustadt jetzt vielfach von Sommerfrischlern besucht wird, die auf der Schwedenschanze und in dem benachbarten Badeort Wachtel-Runzendorf (Blücherquelle) und in dem nahe gelegenen idyllischen Eichhänfel Erholung und Erfrischung suchen, auch von Vereinen und einzelnen Ausflüglern wird es wegen seiner herrlichen Lage und Umgebung häufig aufgesucht. Dazu kommt das Franziskaner-Kloster mit seiner lieblichen Lourdesgrotte und der weithin sichtbare Kapellenberg mit seinem freundlichen Kirchlein, wohin viele fromme Wallfahrer, besonders am Feste der „Sieben Schmerzen Mariä“ (3. Sonntag im September) ihre Schritte lenken.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß hier 10 Kassen bestanden. Dieselben sind (1905):

1. Allgemeine Ortskrankenkasse mit 1564,
2. Ortskrankenkasse der Schuhmacher mit 619,
3. Webergesellen-Krankenkasse mit 68,
4. Schuhmachergesellen-Krankenkasse mit 340,
5. Fränkelsche Betriebskrankenkasse mit 1361 männlichen und 2124 weiblichen Mitgliedern, wozu noch 231 außerhalb der Fabrik beschäftigte Personen hinzukamen. Hier betrug die Einnahme rund 88000 Mk., die Ausgabe ebensoviel.

6. Vereinigte Maurer-, Zimmer- und Steinmetzinnungs-Krankenkasse mit 74,

7. Fabrikkrankenkasse der Handelsgesellschaft Gebrüder Reimig mit 132,

8. Fabrikkrankenkasse der Handelsgesellschaft Johann Hanel mit 123,

9. Fabrikkrankenkasse der Handelsgesellschaft Josef Bösel mit 131,

10. Fabrikkrankenkasse der Handelsgesellschaft Josef Janus mit 76 Mitgliedern.

Ende 1906 gab es 478 Rentenempfänger.

Uebersaus umfangreich ist die öffentliche Armenpflege. Die am 9. Mai 1902 im hiesigen städtischen Krankenhause verstorbene Rentnerin Frä. Emma Kager hat ihr gesamtes Vermögen von 30 800

Markt der Stadt zum Besten der Armen vermacht. Frau Theresia Scholz vermachte 3000 Mk., die Josef und Rosalie Richter'schen Eheleute ebensoviel, der am 28. Juni 1904 verstorbene Kommerzienrat Stadtrat Abraham Fränkel 50 000 Mk., der Rentier Karl Zeißner 1000 Mk., Rentier Felix Fränkel in Görlitz aus Anlaß der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals am 14. Oktober 1905 10 000 Mk. und später noch 20 000 Mk. zu wohltätigen Zwecken. Wer sollte nicht staunen über diesen so opferwilligen Wohltätigkeitsfönn?

Im städtischen Krankenhause wurden 1906 246 Kranke von zehn Frauen Schwestern, im Kloster der Barmherzigen Brüder 922 Kranke verpflegt, Klosterarzt ist Dr. Mothcr. Die Krankenpflege üben 16 Barmherzige Brüder aus.

Das Königlische Gymnasium zählte 250 Schüler, darunter 201 katholisch, 42 evangelisch, 7 jüdisch. Aus Neustadt sind 161, von auswärts 89 Schüler.

Der am 1. Oktober 1874 an das Gymnasium berufene Direktor Dr. August Jung trat am 30. Juni 1902 in den Ruhestand; er erhielt gleichzeitig seine Ernennung zum Geheimen Regierungsrat und starb am 18. August 1903. Ihm folgte am 1. Juli 1902 Direktor Dr. Franke.

Die kath. Volksschule zählte 1906/7 1611 Knaben 1582 Mädchen
 „ evang. „ „ 1906/7 249 „ 216 „

In der Zeit von 1902 bis 1905 traten ein die Lehrer Rosch, Krömer, Kuschel, Fräulein Pietsch, Rektor Kügler, Lehrer Grebing, Fräulein Antonie Kober, Lehrer Kalusche. Ausgeschieden sind Rektor Hadamezyk, Lehrer Beschke, Rektor Neugebauer, Fräulein Scholz und Anna Kober, Rektor Blasig.

An der evangelischen Volksschule traten ein Lehrer Kulms, Jaschke, Nitsche, Tixe, Wüstenhube. Es schieden Lehrer Bachc, Jaschke, Haselbach.

Vom 1. Oktober 1903 ab ist die Knabenschule II in die Schloßkaserne verlegt worden, wodurch die fliegenden Klassen sich erübrigten. An Stelle des Rektors Blasig wurde 1906 Rektor Richard Jenke berufen.

Am 1. April 1906 bestand die Volksschule aus:

1. der 7 stufigen Knabenschule I mit 13 Kl. unter Rektor Braumert,

2. der 7 stufigen Knabenschule II mit 12 Kl. unter Rektor Blasig,
 3. „ „ Mädchenschule I „ 12 „ „ „ Lauger,
 4. „ „ „ II „ 12 „ „ „ Kügler.
- Die evangelische Schule mit 8 Klassen untersteht dem Rektor Beinert.

Außerdem können 8 Privatschulen namhaft gemacht werden:

1. Die Höhere Töchterchule des Fräuleins Krafft mit 92,
2. die vom Pastor geleitete Warteschule mit 59,
3. die Warteschule des St. Annastiftes mit 70,
4. die am 16. Oktober 1903 eröffnete Kleinkinderschule auf der Neuehäuserstraße, von Grauen Schwestern geleitet, mit 65 Zöglingen,
5. die von Rektor Braumert geleitete Präparandie wurde aufgelöst,
6. die Fortbildungsschule der Handwerker hatte (1906) 258,
7. die Innungsfachschule der Schuhmacher 27,
8. die kaufmännische Fortbildungsschule 71 Zöglinge.

Das Gewerbegericht wurde 1902, das Kaufmannsgericht 1905 eingeführt, an der Spitze stand Erster Bürgermeister Wegner. Andere Streitigkeiten schlichteten die Schiedsmänner Anton Rentwig und Franz Hoffmann, oder der Amtsanwalt, oder das Gericht.

An Kreisabgaben wurden 1906 vom ganzen Kreise 297 000 Mk. erhoben, davon entfielen auf die Stadt selbst 103 777 Mk., auf den Gutsbezirk Neustadt 460 Mk., Kröschendorf 108 Mk., Kiegersdorf—Städtisch 112 Mk., Zeischwitz 391 Mk.



Einführung des Pfarrers Hübner 1906. Vierhundertjähriges Jubiläum der Schuhmacherinnung. Stiftungen. Vereine. Goldenes Jubiläum des katholischen Gesellenvereins. Eröffnung des neuen Männerhospitals und der Volksbadeanstalt. Abiragung der Kapuzinerkirche 1907.

Am 27. Februar 1906 wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Silberhochzeit unseres Kaiserpaares durch Kirchengang, Jubiläumsspenden für Arme, Illumination, Festkommers gefeiert.



Pfarrer Hübner.

Groß war die Freude der katholischen Pfarrgemeinde, als sie am 27. Juni 1906 den neuen Stadtpfarrer Hermann Hübner einführte. Derselbe kam früh von seinem Geburtsort Dittersdorf an, vom Rathaus und der katholischen Kirche flatterten die Fahnen, die Häuser waren mit Blumen geschmückt, am Niedertor war eine prächtige Ehrenpforte, wo ihn der Erste Bürgermeister Meßner, Pastor Klatt, Stadtrat Meßner, Administrator Thomas begrüßten. Der Festzug ging in die vom Lichterglanz erfüllte Kirche. Unter den brausenden Klängen der neuen Orgel erfolgte der Einzug ins Gotteshaus, wo Erzpriester Krause dem Pfarrer die Kirchengemeinde übergab. Pfarrer Hübner hielt eine ergreifende Predigt über das Apostelwort: „Ich will allen alles sein, um alle für Christus zu gewinnen.“ Die Kirchenfeier schloß mit einem Hochamt und Segen. Nachmittags 2 Uhr war das Festessen im Saale des katholischen Gesellenhauses. Zahlreiche Reden auf Kaiser und Papst, den neuen Pfarrer u. s. w., ein treffliches Tafellied von Stanislas, Musik und Gesang hoben die Stimmung zur Begeisterung.

Die Feststimmung wurde durch das 400 jährige Jubiläum der Schuhmacherzunft fortgesetzt. Gerade die Schuhmacherei ist in Neustadt ausgebreitet. Das Programm war folgendes: Am Sonn-

tag, den 22. Juli, Kirchgang, Eröffnung der Ausstellung, historischer Umzug und Festkonzert. Am Montag, den 23. Juli, Fachkonferenz für das Schuhmacherhandwerk, Mittwochs Konzert, am Sonntag, den 29. Juli, Konzert und Schluß der Ausstellung. Montag, den 30. Juli, Ausflug nach der Schwedenschanze und Tanz. Die Häuser waren zahlreich besetzt, besonders reich geschmückt war das Ausstellungslokal. Am meisten wurde natürlich der historische Festzug mit den Festwagen angestaunt. Die Festrede hielt Obermeister Josef Glodny; er wies auf das Privilegium hin, das Herzog Johann von Oppeln 1506 den Schuhmachern gegeben hatte.

Nachdem bereits im vorigen Jahre Felix Fränkel in Görlitz zum Andenken an seinen in Neustadt verstorbenen Vater Kommerzienrat Abraham Fränkel 10 000 Mark dem Männerhospital überwiesen hatte, damit das Haus Nr. 107 auf der Langengasse für die Zwecke des Hospitals Verwendung finde, spendete er dazu im Sommer 1906 noch 20 000 Mark. Um dieselbe Zeit feierte Kommerzienrat Josef Pinks die goldene Hochzeit, wurde zum Ehrenbürger ernannt, stellte der Errichtung eines Arbeiterinnenheims in Aussicht, überwies dem Frauenhospital, dem Vaterländischen Frauenverein u. s. w. ansehnliche Summen. Fräulein Rippel spendete zum Bau der zweiten Kirche 17 000 Mark.

Das Vereinsleben erfuhr eine weitere Ausgestaltung. Der Kaufmännische Verein feierte das 25 jährige Jubiläum. Im Verein für Volksspiele übernahm Bürgermeister Lange den Vorsitz. Im August 1906 wurde eine Ortsgruppe des Zentralverbandes christlicher Schneider und Schneiderinnen, am 2. September ein katholischer Arbeiterinnenverein vom Pfarrer Hübner begründet, der in drei selbständige Gruppen zerfällt: Die Agnesgruppe umfaßt die jungen Arbeiterinnen, die nach der Schulentlassung in die Fabrikarbeit eintreten. Lehrer Rieslich, durch volkstümliche Kompositionen in weiten Kreisen bekannt, leitet die Gesangsabteilung; es besteht noch eine Bibliothek und eine Spielabteilung; im Jahre 1908 waren 478 Mitglieder, 28 Ehrenmitglieder vorhanden. Die zweite Gruppe, die Monika-Gruppe umfaßt die erwerbstätigen Frauen, 1910 hatte der Verein 337 Mitglieder, 21 Ehrenmitglieder und ein Vermögen von 1300 Mk. Die erste und zweite Gruppe versammeln sich im

Saale des Gefellenhauses. Die dritte Gruppe, die Rotburga-
gruppe, umfaßt die Dienstmädchen. Dieselben versammeln sich
im Annastift, Fräulein Rubekto erteilte den Mitgliedern unent-
geltlich Handarbeitsunterricht. Im Jahre 1910 hatte der Verein
68 Mitglieder, 75 Ehrenmitglieder. Jede Gruppe hält Monats-
versammlungen ab, Pfarrer Hübner ist Vorsitzender und hält auch
die Vorträge. Zuweilen werden alle drei Gruppen zu gemeinsamer
Arbeit zusammenberufen; ein Arbeiterinnenheim wird angestrebt.

Am 15. Dezember 1906 wurde der Beamtenwohnungs-
verein mit 39 Mitgliedern begründet. Derselbe hat den Zweck,
billige und mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Wohnungen
für Beamte zu erbauen. Vorsitzender ist Medizinalrat Dr. Schmidt.

Die hier bestehenden sechs Brauereien Diebitsch, Heidrich,
Pulsner, Rehmert, Tauber und Winter stellten angesichts der zu-
nehmenden Teuerung die Bierpreise im Straßenverkaufe fest. Der
Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Kriege wurde bei seiner
Übersiedlung nach Wiesbaden hochgeehrt, an seine Stelle ließ sich
Rechtsanwalt Rother aus Meisse nieder. Landrat von Sydow
wurde zum Oberregierungsrat ernannt, schied im Februar 1907
von hier, Kreissekretär Fischer führte die Kreisverwaltung. Die
große Lederfabrik des August Schneider erwarb Kaufmann Beschka.

Der Anfang des Jahres 1907 wurde durch die politischen
Wahlen ausgefüllt; Bauergutsbesitzer Strzoda wurde wiedergewählt
(Zentrum 1432 Stimmen), Pfarrer Raffet aus Komornik (Nationale
Partei) erhielt 464, der Sozialdemokrat Schütz 787 Stimmen.
Am 7. Februar feierte Dominica, Oberin des städtischen Kranken-
hauses, das 50 jährige Ordensjubiläum, im Auftrag der Kaiserin
überreichte ihr Erster Bürgermeister Meßner ein Erbauungsbuch
mit eigenhändiger Unterschrift der Kaiserin. Oberkaplan Fromhold
wurde nach Berlin versetzt, an seine Stelle kam Felix Klar, der
als Oberkaplan jetzt noch in Tätigkeit ist. Nur kurze Zeit war
hier Kaplan von Woskty, der durch Kaplan Herbert Kukora ab-
gelöst wurde.

Am 18. Februar trat ein Komitee zusammen, welches sich
die Aufgabe stellte, den früheren Verschönerungsverein ins
Leben zu rufen und ihm gleichzeitig einen Verein zur Hebung
des Fremdenverkehrs anzugliedern. Seitdem die Promenade in
städtische Verwaltung übergegangen war, ruhte der Verschönerungs-

verein. Erster Bürgermeister Mezner übernahm den Vorsitz. Dem Verein traten sofort zahlreiche Mitglieder bei; Schaffung von gärtnerischen Anlagen, Markierung der Waldwege, Verschönerung der Stadt hat der Verein mit Energie in die Hand genommen und Neustadt zum beliebten Ausflugsort erhoben. Mit dem Verschönerungsverein arbeitet Hand in Hand der obenerwähnte Beamtenwohnungsverein: rasch stieg hier die Mitgliederzahl auf 126, und da jedes Mitglied einen Anteil von 300 Mark zeichnete, so repräsentierte der Verein 378 000 Mark; es wurde beschlossen, auf der Hemmersdorferstraße Straße zwei Häuser für 100 000 Mark zu er-

bauen. Die in der Folgezeit neuerbauten Häuser reihen sich würdig an die schönen Häuser, die aus alter Zeit in die neue hineinragen, wie beispielsweise das alte Töpferische Haus, dessen Abbildung wir beifügen.



Das alte Töpferische Haus.

Einen Vorteil für das Publikum an Tagen der Hitze brachten die jetzt vollendeten Kühl-

anlagen beim städtischen Schlachthof, insofern das Eis das Fleisch frisch erhält.

Kommerzienrat Albert Fränkel machte aus Anlaß des 70. Geburtstagsfestes große Stiftungen: 100 000 Mk. für hilfsbedürftige Kinder der Arbeiter der Fränkelschen Fabrik, 30 000 Mk. zur Vergrößerung des städtischen Krankenhauses, 2000 Mk. für das Frauenhospital,

2000 Mk. für das Kloster der Barmherzigen Brüder und andere mehr. Diese Gaben hatten einen sozialen Charakter, ebenso der vom Kaufmännischen Verein am 1. Juni eröffnete Fortbildungskursus für Mädchen, die dem kaufmännischen Betriebe sich widmeten. Der Kursus umfaßt Buchführung und Korrespondenz, dauert ein Jahr und kostet nur 20 Mk. Auf eine reiche soziale Tätigkeit konnte auch der katholische Gesellenverein beim Goldenen Jubiläum zurückblicken. Am Sonntag den 7. Juli war Begrüßung der Gäste, Montags Festgottesdienst und Fahnenweihe, Konzert, Festumzug und Illumination. Am Dienstag Trauergottesdienst, Ausflug nach Eichhäusel, Konzert. Die Stadt

prangte im festlichen Gewande. Der Präses des Gesellenvereins Oberkaplan Klar und Senior Heijig betonten in der Festrede die soziale Bedeutung des Gesellenvereins. Beim Festzuge wurden 50 Fahnen getragen, die Festpredigt hielt der redengewaltige P. Cherubin.

Die uralte Gelöbnisprozession nach Oberglogau wird stets am Sonnabend und Sonntag abgehalten, weil das Fest Mariä Geburt (8. September) in Preußen immer auf den folgenden Sonntag verlegt wird. Ein Geistlicher begleitet dieselbe, sie geht über Dittersdorf und Deutsch Rasselwitz nach Ober-Glogau in die

Pfarrkirche,
dann in die
Klosterkirche,
hier empfan-
gen die Pilger
die heilige
Kommunion,
wohnen dem
Hochamte und
der Predigt
bei, gegen 11
Uhr gehen sie
auf demselben
Wege nach
Hause, wo sie
gegen 5 Uhr
eintreffen.



Das neue Männerhospital.

Hier wird die
Schlußfeier
vor der reich
geschmückten
Mariensäule
auf dem Ringe
und dann in
der Pfarrkirche
abgehalten.
Mehrere hun-
dert Pilger be-
teiligen sich an
der Prozession,
die feierliche
Abholung der
selben seitens
der Zünfte

und Vereine gestaltet sich stets zu einer mächtigen Kundgebung des katholischen Glaubens.

Durch die bereits erwähnte Schenkung des Felix Fränkel wurde das ehemalige Fränkelsche Haus auf der Langestraße 21, das gleichfalls der Stadt geschenkt worden war, zu einem freundlichen Heim für altersschwache Männer, die bisher in dem Männerhospital auf der Domstraße untergebracht waren, nach den Plänen des Stadtbaumeisters Schinol umgebaut. Am 14. Oktober vollzog Pfarrer Hübner die Weihe, Erster Bürgermeister Meßner hielt die Dankrede. Zwei Graue Schwestern

verpflegen die Hospitaliten, deren Zahl 13 betrug, während das Haus 22 Hospitaliten aufnehmen kann.

Der Eröffnung des neuen Männerhospitals folgte bald am 4. November die Eröffnung der neuen Volks-Badeanstalt. Erster Bürgermeister Meßner begrüßte besonders den Stadtbaurat Vanner aus Quedlinburg, nach dessen Plänen die Volksbadeanstalt erbaut ist, dankte den Stiftern, dem Stadtbaumeister Schinol und Betriebsdirektor Günther. Landratsamtsverweser von Choltitz überbrachte den Dank der Regierung und den Adlerorden für den Kommerzienrat Albert Fränkel. Kommerzienrat Emanuel Fränkel ging in seiner Rede von einem Ausspruch der Ägypter aus: „Wer einmal von den Wassern des Nil getrunken, kann davon nicht lassen“; er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Bevölkerung Neustadt's nimmer von den Wassern der Badeanstalt lassen werde. Bademeister Kausch übernahm die Leitung der Anstalt. Dieselbe macht einen imposanten Eindruck. Besonders schön ist das Portal aus Sandstein mit Motiven aus dem Wasserleben. Die Stadt setzte eine Bronzetafel beim Eintritt ins Haus mit der Inschrift: „Erbaut in den Jahren 1906/7 aus Mitteln, welche die Fabrikbesitzer Geheimer Kommerzienrat Josef Pinkus, Kommerzienräte Albert Fränkel und Emanuel Fränkel in hochherzigster Weise gespendet haben.“

Während das neue Männerhospital und die Volksbadeanstalt in die Höhe kamen, verschwand ein althistorischer Bau, die Kapuzinerkirche. Graf Schaffgotsch auf Warmbrunn, der das hiesige Gymnasium besucht hatte, wollte sie kaufen und in eine katholische Gymnasial- und Militärkirche umwandeln. Gymnasialdirektor Dr. Franke wollte sie aus Interesse für das Altertum erhalten. Die Unterhandlungen zerschlugen sich und so wurde das altherwürdige, nach Erbauung der neuen evangelischen Kirche leer stehende Gotteshaus im Laufe des Jahres 1907 abgetragen. Die evangelische Gemeinde erlaubte dem Pfarrer Hübner, zuvor etwaige Reliquien herauszunehmen und die Gebeine der Kapuziner in die Gruft der Pfarrkirche zu übertragen. Die Übertragung erfolgte in zwei großen Kästen unter Absingung des Miserere. Der Eingang zur Gruft in der Pfarrkirche wurde mit vieler Mühe wiedergefunden. Einige Personen stiegen in dieselbe und brachten einige Gebetbücher, Medaillen, Sarginschriften zu Tage, die nun sorgfältig

aufbewahrt werden. Das Bruchmaterial der Kapuzinerkirche wurde zu verschiedenen Bauten benutzt. Wo die Kirche gestanden, wurde in nächster Zeit das jetzige evangelische Pfarrhaus errichtet.

Unter Erzpriester Preißner war der Militärgottesdienst aus der Pfarrkirche in die Klosterkirche verlegt und einem Franziskaner anvertraut worden. Noch ehe das Jahr zu Ende ging, wurde der an der Pfarrkirche wirkende Kirchenchor am 20. November nach einer zündenden Rede des P. Cherubin vom Pfarrer Hübner und Chorrektor Cegla zu einem Cäcilienverein umgestaltet.

Es starben im Jahre 1907 Lehrer Julius Schücke, Rentier Eduard Diebitzsch, der frühere Pastor Seifert († 11. Juli in Gnadenfrei), der frühere Postdirektor Konrad, die Vorsteherin der höheren Töcherschule Hedwig Krafft im Bade Warmbrunn. Letztere hat unter schwierigen Verhältnissen ihr Amt verwaltet, ihre Nachfolgerin ward Fräulein Plüschke.



Landrat von Choltitz. Regulierung der Prudnit. Annastift. Papstjubiläum. 1908.

Am 2. Januar 1908 wurde bei grimmiger Kälte P. Philipp Reimann, Inspektor des Kapellenberges beerdigt. Derselbe stammte aus Leuber und war allgemein beliebt. In der Stadt fand die übliche Neujahrseinssegnung, ebenso in Sassen, Eichhäusel, Neudeck statt; im März wurden in der Pfarrkirche die Missionen abgehalten, welche die Franziskaner unter größtem Zudrang der Katholiken ausführten; seit 1856 waren solche Missionen hier noch nicht gewesen.

Am 30. März 1908 wurde Landrat von Choltitz durch den Regierungspräsidenten von Schwerin in sein Amt feierlich eingeführt. Das Offiziercorps bereitet dem Oberst Berndt eine große Abschiedsfeier. An der Spitze des Regiments steht nun Oberst Grüger. An Stelle des Kreisbauinspektor Schulze wurde Kreisbauinspektor

May hierher berufen, und an Stelle des Gymnasialdirektors Dr. Franke, der sich durch Popularisierung der Wissenschaft, Erforschung der Schwedenschanzen, der Vorgeschichte Neustadts und der Umgegend namhafte Verdienste erworben hatte, trat Dr. Lemmen aus Malmby.



Landrat von Choltitz

Eifrig wurde das Vereinsleben gepflegt. Im Anschluß an die Eröffnung der Volksbadeanstalt wurde am 4. Januar 1908 nach einem Statut des Gymnasiallehrers Wieloch der Schwimmverein gegründet und Arzt Schneider zum ersten, Fabrikbesitzer Ernst Fränkel zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Der Verein zählte sogleich 96 Mitglieder. Am 14. Mai wurde die Verschmelzung des Vereins „Harmonie“ mit dem alten Verein für gemischten Chorgesang vollzogen. Vorsitzender ist Bürgermeister Lange, Liedermeister Lehrer Hoheisel. Der Verein bietet das Modernste aus der besseren Musik. So führte er das Oratorium „Elias“, „Kaiser Max und seine Jäger“ u. s. w. auf.

Der Haus- und Grundbesitzerverein verhandelte namentlich über den Flußkataster. Durch die Regulierung der Prudnik mußte der Flußlauf verschiedentlich geändert werden. Wir haben schon früher auf diese Regulierung hingewiesen. Trotz

des herrschenden Arbeitermangels wurde die Regulierung nach einem vom Wasserbauinspektor Theuerkauf entworfenen Plane von der Provinz durchgeführt und zwar trotz größter Schwierigkeiten, denn es waren Durchstiche, Deichanlagen, Tieferlegung der Flußsohle, Kaskaden, Wehrverbreiterung, Uferbefeestigungen, Betonmauern erforderlich. Die Deiche erhielten eine Kronenbreite von 2 Meter. Das frühere romantische Aussehen des Flußlaufes mit seinen Inselchen, Strauchwerk und Windungen ist allerdings dem nüchternen Nutzen gewichen. Zu gleicher Zeit wurde der Goldbach und der Seisenbach in der Nähe der Bischofskoppe reguliert.

Der hiesige Gastwirtsverein feierte das 25 jährige Jubiläum, womit der Zonentag der ober-schlesischen Gastwirtsvereine verbunden war. Die Begrüßung sprach Gastwirt Richmet; an dem Feste nahmen Landrat von Choltitz, Erster Bürgermeister Metzner und 19 Vereine teil.

Das Annastift wurde in zweckmäßiger Weise völlig umgebaut, der Flügel im Hofe bedeutend verlängert, Licht und Luft in alle Räume geführt. Die Stadt spendete 1000 Mk. zur inneren Einrichtung. An der Anstalt wirken 10 Graue Schwestern in den verschiedenen Zweigen der Krankenpflege. Es sind hier 46 Zöglinge, darunter 21 Fürsorgezöglinge. Im Kinderhort befinden sich einige Säuglinge, 26 größere Kinder. Die St. Anna-Schule besuchten 72, die St. Hedwigs-Spielschule 65 Kinder. Pfarrer Hübner weihte am 28. Juli, das ist am Feste der heil. Anna, die neuen Räume ein, die Gesänge leitete Lehrer Sauer. Außerordentlich schön ist die Kapelle mit dem Altare der hl. Anna. Der Kinderhort besteht erst seit 2 Jahren in Folge der vom Kommerzienrat Albert Fränkel überwiesenen 45 000 Mk. Zugleich erhielt die Pfarrkirche einen äußeren Abputz durch Maurermeister Hahnel.

In Bülz hatte sich eine katholische Ferienverbindung *Urticinia* gebildet, diese siedelte zu Ostern nach Neustadt über, wo sie noch blüht. Neben ihr besteht seit 1889 die interkonfessionelle Studentenverbindung *Sulfuria*. Im September wurde der Feuerwehr-Fachkursus für den Bezirk Oppeln und der Verbandstag hier abgehalten. Die Häuser waren beslaggt. Der Fachkursus war gut besucht. Die interessanten Übungen zogen viele Besucher an sich. Der Jugendverein feierte das Fahnen-

weihfest. Die Fahne trägt das Bild des hl. Moisius und die Inschrift: „Katholischer Jugendverein Neustadt 1903—1908“. Am Prachtvollsten war aber das Goldene Priesterjubiläum des Papstes Pius X. am 17. September. Auch Andersgläubige trugen durch Illumination zum Feste bei. Am Fackelzuge beteiligten sich 25 hiesige Innungen und Vereine, die Studentenverbindung Sulfuria schloß sich dem Fackelzug in vier Equipagen an. Vor dem Stadthause wurde Halt gemacht. Ein gewaltiger Sängerkhor trug unter Leitung des Lehrers Hoheisel die Papst hymne vor. Auf der Loggia waren die Behörden und Geistlichen versammelt. Von hier aus hielt P. Cherubin an die tausendköpfige Menge eine begeisterte Ansprache. Auf das Huldigungstelegramm an Pius X. erfolgte huldreicher Dank. Mit einem dreifachen Hurrah auf Papst und Kaiser und Abfingung der Nationalhymne schloß die großartige Feier.

Auf Anregung des Verfassers der vorliegenden Geschichte von Neustadt beschlossen im September 1908 Direktor Dr. Lemmen, Pfarrer Hübner, Volkereidirektor Josel, Arzt Dr. Sdralek, Erster Bürgermeister Mekner, Religionslehrer Nowack, gelegentlich milde Gaben zur Gründung eines Studienheims zu sammeln. Was ist wichtiger als die Förderung der Studiensache? Am 9. November weihte Pfarrer Hübner die neue Schule in Saffien ein.

Das Jahr 1908 schloß mit dem entsetzlichen Erdbeben in Unter-Italien, wodurch die Stadt Messina gänzlich zerstört wurde. Almosen wurde an die Unglücksstätte gesendet. An hervorragenden Personen starben 1908: Professor Ondrusch in Sagan, früher in Neustadt am Gymnasium und im öffentlichen Leben tätig. Er schrieb eine Abhandlung über die Familiennamen in Neustadt. Dann Arzt Dr. Überschaer, der Stadälteste Paul Schneider, Professor Herold, Domherr Dr. Wilhelm Glassig in Breslau, früher Religionslehrer am Gymnasium und temperamentvoller Redner. Andererseits wurde Kreisarzt Dr. Schmidt zum Medizinalrat ernannt, Schulrat Dr. Schaeffer trat in den Ruhestand, sein Amt übernahm Dr. Hampel.



Das Ableben mehrerer einflußreicher Personen. Bürgermeister Lange wird eingeführt. Cäcilienfest. Vereinstätigkeit. 1909.

Der Winter 1908/9 war überaus hart. Die fröhliche Jugend huldigte umso mehr dem Schlitten- und Rodelsport.

Bald zu Anfang des Jahres verlor Neustadt drei einflußreiche Männer. Am 9. Januar 1909 starb der Chef der Firma S. Fränkel, Geheimen Kommerzienrat Josef Pinkus im Alter von 79 Jahren. Er hat mit seinem Schwiegervater Samuel Fränkel den Weltruf der Firma begründet; er trat in das Etablissement als Lehrling, dann als Kompagnon ein; war durch Jahrzehnte Stadtrat, Kreistagsabgeordneter, einflußreich bei Chauffee- und Eisenbahnbauten, so bei dem Bau der Strecke Neustadt—Gogolin, Mitglied der Handelskammer, geehrt durch Orden und den Rang eines Geheimen Kommerzienrats. Von den Glücksgütern, mit denen er reich versehen war, gab er mit voller Hand besonders zur Unterstützung der hiesigen sozialen Vereine. Die Mußestunden benutzte er zum Studium der altertümlichen Kunstzeugnisse und der Wissenschaft. Die gelehrten Neigungen sind auf seinen Sohn Max Pinkus übergegangen, welcher eine auserlesene Bibliothek besitzt und mit Eifer Schriften, Gegenstände, Bücher sammelt, die sich auf Schlesien beziehen. Beim Begräbniß hielt Kantor Löwenstein die Gedächtnisrede. Zahlreiche Spenden wurden aus Anlaß des Begräbnisses an Arme, das Anna-Stift, den Vaterländischen Frauenverein, an verschiedene Vereine usw. ausgeteilt.

Am 10. Februar starb Konstant Schneider, seit 1856 in verschiedenen Ehren und Stadtämtern tätig, früher Beigeordneter.

Der Erste Bürgermeister Meyner war schon Ende des vorigen Jahres erkrankt; doch raffte er die letzten Kräfte zusammen, bis er die Bürgermeistergeschäfte an Bürgermeister Lange abtreten mußte. Er suchte in Breslau Rettung, wo er indessen am 25. März dem Tode erlag. Die Stadt widmete ihm den ehrenvollen Nachruf: „Sieben Jahre hat der Entschlafene unserer Stadt zuerst als zweiter Bürgermeister, dann als Erster Bürgermeister mit vorbildlicher Hingebung und Treue gewirkt“. Der Verstorbene hatte ein Alter von nur 41 Jahren erreicht; er ruht auf dem

Mauritiuskirchhof in Breslau, seine Witwe und viele Freunde, Vertreter der hiesigen Behörden gaben ihm das letzte Geleite. Eine besondere Trauerfeier fand hier in der Pfarrkirche statt.

Nach dem strengen Winter löste sich der Schnee und brachte allenthalben die Flüsse zum Ausufern; aber die neuen Dämme hielten in der Prudnik die Wassermassen zusammen und bewährten sich glänzend. Abgeordneter Amtsgerichtsrat Beyer aus Neustadt brachte in Berlin die Eisenbahnfrage vor und forderte die Fortführung der Gogolin—Neustädter Bahn über Wildgrund bis Zuckmantel.

Bürgermeister Lange bezeichnete die hiesigen Erwerbs- und Steuerverhältnisse als ungünstig; im Mai wurde eine Kommission gebildet, welche über die Eröffnung neuer Steuerquellen beraten sollte.

Aus dem Jahre 1909 strahlen besonders zwei Feste uns entgegen; die Einführung des Bürgermeisters Paul Lange und das Cäcilienfest. Nachdem die königliche Bestätigung eingetroffen war, wurde Bürgermeister Lange zugleich mit dem Beigeordneten Rother am 24. August durch Regierungspräsidenten von Schwerin im prächtigen Stadtverordnetenfaal feierlich eingeführt. Die städtischen Behörden, Landrat von Choltitz, Oberbürgermeister Engel,



Bürgermeister Lange.

Pfarrer Hübner usw. waren zugegen. Stadtkämmerer Mehner, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Kochmann hielten die Begrüßungsreden. Im Hotel zum Goldenen Kreuz fand das Festmahl statt, wobei zahlreiche Reden die freudige Stimmung erhöhten und das von Stanislas verfaßte Tafellied mit seinen launigen Anspielungen großen Beifall fand.

Überaus glänzend verlief auch das Cäcilienvereinsfest, zugleich Hauptversammlung des Diözesanvereins, am 4. bis 6. Oktober. Das Fest begann mit der Segensandacht am Montag den 4. Oktober, Begrüßung und Konzert. Kanonikus Stauder überbrachte den bischöflichen Segen des Kardinals Kopp. Am Dienstag hielt Kanonikus Stauder die Festpredigt, Kanonikus Bartelmus aus Bülz das Hochamt. Es folgten Festversammlung, Vortrag des Seminarmusiklehrers Gebauer über Kirchenmusik, Festessen, Konzert. Am Mittwoch waren die Schlußversammlungen. Chorleiter Wegla und Organist Stein, insbesondere aber Pfarrer Hübner hatten das grandiose Fest bis ins Einzelne vorbereitet; denn ohne Schweiß, kein Preis! Eine Festschrift verewigt jene freudigen Tage.

Wie aber der Anfang des Jahres den Tod von bedeutenden Männern gebracht hatte, so auch das Ende desselben. Am 27. Oktober starb Schornsteinfegermeister Karl Mehner. Derselbe war 26 Jahre Abgeordneter des Wahlkreises Frankenstein, von 1887 bis 1898 vertrat er im Reichstag den Wahlkreis Gleiwitz.¹⁾ Als Mitglied des Zentrums war er in beiden Parlamenten rastlos tätig, bekleidete zahlreiche Ehrenämter in vielen Vereinen, sein abwägendes ruhiges Urtheil wurde hochgeschätzt. Da er unvermählt blieb, hatte er für Arme stets offene Hand. Im Dienst der Handwerker und des Mittelstandes hat er fruchtbringend gewirkt; an seiner Vaterstadt Neustadt hing er mit dankbarer Liebe. Noch ist sein Bruder am Leben, der Stadtkämmerer Emil Mehner. Großartig war die Leichenfeier.

Bald darauf am 4. November starb Kommerzienrat Albert Fränkel, Ritter des roten Adlerordens. Der Nachruf seiner Arbeiter lautet: „In dem Entschlafenen betrauern wir einen allezeit gütigen und gerechten Brotherrn, dem das Wohl seiner zahlreichen

¹⁾ Verfasser dieses Buches hatte damals öfter Gelegenheit, die Wahlreden mit ihm zu halten.

Arbeiter stets am Herzen gelegen war.“ Er war Mitglied des Magistrats, Alterspräsident der Handelskammer, Vorsitzender des Vorstandes der jüdischen Gemeinde und des jüdischen Wohltätigkeitsvereins. Rabbiner Guttman hielt die Gedächtnisrede, die besonders die Arbeitsfreudigkeit und Wohltätigkeit des Verstorbenen hervorhob. Die städtischen Armen erhielten 3000 Mk., das Almsift 3000 Mk., der städtische Siechenhausfonds 150 000 Mk., anderer Summen nicht zu gedenken.

Da in der neueren Zeit das Vereinsleben eine ungeheure Rolle spielt, so haben wir noch zu erwähnen, daß auf Veranlassung des Kreisaußschußsekretärs Schroeter am 23. Mai 1909 ein Ortsverein des Verbandes der Gemeindebeamten Ober- und Mittelschlesiens gegründet wurde. Außerdem bestehen hier der Ortsverein mittlerer Post- und Telegraphenbeamten, sowie ein Ortsverein der Post- und Telegraphen Unterbeamten. Der Gartenbauverein veranstaltete im Sommer eine treffliche Ausstellung, die Bürgermeister Lange eröffnete, Graf Tiele-Winkler auf Moschen mit Ehrenpreisen beschenkte. Der Spiel- und Eislaufverein Guts Muts, 1905 gegründet, sorgt für allerlei Sport. Ehrenvorsitzender war Rentmeister Blas, Spielleiter Kreiskassenassistent Schonowsky. Ein glänzendes Werk hat der Verein durch Anlegung des Sport- und Spielplatzes auf den Stadtwiesen an der regulierten Brudnik geschaffen, einen Teich von 2 Morgen angelegt. Der ganze Platz umfaßt 20 Morgen und steht nicht nur dem Verein, sondern der ganzen Bevölkerung offen. Bei der Generalversammlung am 26. Juni 1909 erklärte der Ehrenvorsitzende Blas: „Der Verein hat sein Ziel erreicht, die Firma S. Fränkel, Kommerzienrat Albert Fränkel, Regierungsbaumeister Elmer haben sich besondere Verdienste erworben.“

Der Volkswirtschaftliche Verein von Oppeln unternahm mit seinem Vorsitzenden, Regierungspräsidenten von Schwerin, einen Ausflug nach Neustadt, besuchte die Fränkelsche Fabrik, dieses Wahrzeichen der Stadt Neustadt und die hiesigen Wohlfahrtseinrichtungen. Vikar Weisker wurde nach Rothfürben versetzt, der Evangelische Männer- und Jünglingsverein sowie die Ortsgruppe des Evangelischen Bundes bereiteten ihm Ovationen. An seine Stelle trat Vikar Stosch. Der Turnverein Vorwärts feierte unter Leitung seines

Vorsitzenden Baufekretärs Dschika am 8. August das 25 jährige Jubiläum; die Stadt prangte im Festschmuck, prächtig waren der Festzug und die turnerischen Übungen.

Dr. Sonnenschein gründete am 3. September eine Soziale Ferienverbindung katholischer Studenten, um diese in die Kenntnis der sozialen Fragen praktisch einzuführen. Ein Turnkursus für Lehrer und Lehrerinnen behandelte das sogenannte schwedische Turnen ohne Geräte, das Seminarlehrer Schmidt leitete. Kreis=schulinspektor Dr. Hampel sprach dem Leiter und der Stadt den Dank aus. Der Zentralverband deutscher Eisenbahnhandwerker und Arbeiter Sitz Elberfeld gründete hier eine Ortsgruppe mit mehr als 50 Mitgliedern; und auf Anregung des Buchhändlers Keller, des Vorsitzenden des Kaufmännischen Vereins, wurde der Rabatt=Sparverein begründet.



Soziale Bestrebungen. Verein katholischer Kaufleute. Das Pintus'sche Krankenhaus geht an die Stadt über. Höhere Töchterschule. Feste.

1910.

Gleich zu Anfang des Jahres entstand unter der Ackerbau treibenden Bevölkerung eine Bewegung, welche den Zweck hatte, eine Erhöhung der Mühenpreise zu erzielen. Auch die städtischen Beamten traten in eine Bewegung ein, welche zur Folge hatte, daß die Gehälter derselben nach dem Vorbild der Staatsbeamten geregelt wurden. Ferner bemühten sich die Textilarbeiter, die dem hier blühenden christlichen Textilarbeiterverband angeschlossen sind, einen höheren Lohn zu erlangen, was ihnen insofern gelang, als ihnen 5 % bewilligt wurden. Gewerkschafts=sekretär Jungnitsch beleuchtete in einer Versammlung die Lage: „Die Lohnerhöhung von 5 % ist zwar gekommen, aber nicht für alle. Ein tüchtiger Weber verdient hier wöchentlich bis 15 Mk., die große Zahl von jugendlichen Weberinnen und jugendlichen

Webern kommt über 8 Mk. nicht hinaus. Wenn die Textilarbeiter jetzt eine besondere Kanalgebühr zahlen sollen, wird die Lohnerhöhung wieder aufgezehrt."

Kanalgebühren und Erhöhung des Wasserzinses hatte nämlich die bereits im Mai des vorigen Jahres eingesetzte Steuerkommission neben Einführung einer kommunalen Gewerbesteuerordnung vorgeschlagen und die Stadtvertretung diese angenommen. Ein lebhafter Widerspruch erhob sich gegen die Kanalgebühren und Erhöhung des Wasserzinses.

Da Zweifel auftauchten, ob das Wasserwerk Mangel an Wasser erleiden werde, wurden mit einem Aufwand von etwa 5000 Mk. mehrere Bohrversuche angestellt und die Furcht beseitigt. Es erwies sich als wahrscheinlich oder gewiß, daß die Quellen des Wasserwerkes mit den Quellen des Lindenvorwerkes nicht zusammenhängen, daß vielmehr der Zufluß des Wasserwerkes vom Goldbach herrühre. Vielleicht hat in uralten Zeiten der Goldbach hier Wasser geführt, das durch eine Ablagerung von Kies abgedrängt wurde. Der Kies ist durchlässig für das Goldbachwasser, so daß es sich nicht um Grundwasser, sondern um abfallendes Sickerwasser handelt. Die Bohrlöcher lieferten in 24 Stunden 300 bis 400 Kubikmeter Wasser.

Infolge der steigenden Preise aller Bedürfnisse beschloß der hiesige Verein selbständiger Arbeitgeber des Schuhmacherhandwerks die Preise der Schuhwaren um 10 % zu erhöhen. Es fehlte nicht an Konflikten mit der Ortsgruppe der christlichen Lederarbeiter, die eine Lohnaufbesserung anstrebten. Ferner besteht hier seit fünf Jahren eine Ortsgruppe des Zentralverbandes christlicher Schneider und Schneiderinnen.

Anstelle des Bürgermeisters Lange wurde Referendar Janowski zum Amtsanwalt ernannt. Der Amtsanwalt hatte 719 Sachen zu erledigen, beim Gewerbegericht liefen 26, beim Kaufmannsgericht 2 Klagen ein. An Kreisabgabe zahlte die Stadt mit den Gutsbezirken 140 940 Mk.

Am 24. April 1910 wurde vom Pfarrer Hübner ein „Verein katholischer Kaufleute St. Michael“ gegründet. Es versammelten sich die katholischen Kaufleute, Gehilfen und Kontorbedienten, Mitglieder des hiesigen alten Kaufmännischen Vereins und der beiden Ortsgruppen vom Leipziger und

Hamburger Verein.¹⁾ Pfarrer Hübner betonte, daß der neue Verein den bereits bestehenden keine Konkurrenz machen, sondern die katholischen Kaufleute auf Grund der katholischen Religion zur Wahrnehmung auch der religiösen Interessen um sich scharen wolle, wie ja in anderen Städten katholische Kaufmannsvereine schon bestehen. Zu dem neuen Verein meldeten sich bald über 50 Mitglieder. Vorsitzender ist Kaufmann Julius Tise, stellvertretender Vorsitzender Kaufmann Franz Thomalla, Pfarrer Hübner ist Ehrenvorsitzender. Der Verein hält jeden Dienstag nach Monatsanfang eine gesellige, jeden Freitag nach dem fünfzehnten eine geschäftliche Versammlung ab. An den Verein wurde der katholische kaufmännische Jugendverein angeschlossen.

Das Ortskartell christlicher Gewerkschaften veranstaltete einen sozialen Kursus; Vorsitzender des Ortskartells ist Gustav Jungnitsch. Vorträge hielten Chefredakteur Bürtner, Rechtsanwalt Reife, Bankvorsteher Callenberg, Redakteur Hönen.

Am 1. Mai hielten die Sozialdemokraten einen Umzug ab, derselbe bewegte sich vom Gewerkschaftshause auf der Bramsener Straße und dahin zurück; Festrede, Gesang, turnerische Übungen fanden statt. Solche Umzüge wurden auch später wiederholt.

Die neuerbaute Talsperre bei Arnoldsdorf bewährte sich gut bei den großen Regengüssen; der Goldbachstauweiher liegt zum Teil auf österreichischem Gebiete. Die Flußbauten, die von dort die Prudnik entlang sich hinziehen, wurden durch den Oberpräsidenten von Dallwitz, Landrat von Choltitz, Herzog von Ratibor besichtigt. Die Rybnik-Ratiborschen Elektrizitätswerke suchten im Kreise Neustadt Fuß zu fassen: auch der Landwirt soll Elektrizität erhalten! Die folgenschweren Pläne sind jedoch auf starken Widerspruch gestoßen. Am 30. Juni ging der Automobilwagen von Neustadt nach Zuckmantel, Arnoldsdorf bis Karlsbrunn; so wurde Neustadt mit dem Altvater verbunden.

Zur Regelung der Krankenhausverhältnisse wurde schon im März des vorigen Jahres eine Kommission eingesetzt; insolge dessen schenkte Fabrikbesitzer Max Pinkus durch Vertrag vom 27. Mai 1910 das neue Max und Hedwig Pinkus'sche Kranken-

¹⁾ Der S. 404 erwähnte Verein junger Kaufleute (Merkur) besteht nicht mehr; der S. 419 erwähnte Verein junger Kaufleute ist der jetzt erweiterte Kaufmännische Verein, indem Prinzipale zugetreten sind.

haus mit zwei Grundstücken nebst 100 000 Mk. der Stadt. Dafür ist die Stadt verpflichtet, erkrankte Arbeiter der Firma S. Fränkel und Privatangestellte der Familie Max Pintos stets in das Krankenhaus aufzunehmen und Isolirräume für ansteckend Kranke zu schaffen. Die Zinsen des obigen Kapitals sollen zur Besoldung eines Chirurgen dienen. Zugleich wurde das Verhältnis des Anstaltsarztes Dr. Friedländer geregelt. Die Krankenpflege üben aus vier Schwestern der Berufsgenossenschaft der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Oberin ist Lydia Koski, Anstaltsarzt ist nunmehr Dr. Berkowski. Durch jene Schenkung, die einen Wert von 220 000 Mk. repräsentiert, wurde die Stadt der Notwendigkeit überhoben, ein neues, von der Behörde gefordertes Krankenhaus zu bauen. Als sich die weitere Notwendigkeit ergab, das Pintosstift zu vergrößern, lieferten Betriebsdirektor Günther und Stadtbaumeister Schinol die Vorarbeiten, Baumeister Ehrlich den Entwurf; 96 Betten sollen aufgestellt werden. Dadurch wird das städtische Krankenhaus frei und kann zu einem Siechenhaus umgewandelt, auch das Frauenhospital, wo jetzt alte Frauen sich befinden, in das Krankenhaus verlegt werden. Diese Arbeiten reichten schon in das nächste Jahr hinein.

Zur Anlage von Schrebergärten ließ die Stadt dem Gartenbauverein 1500 Mk. Ein Gärtchen umfaßt 200 Quadratmeter, die Familien weilen gern darin, pflanzen Möhren, Salat, Kartoffeln, Gemüse, errichten geschmackvolle Lauben. Die Schrebergärten und die in ihrer Nähe errichteten Armengärten dienen der ärmeren Bevölkerung, ebenso dient ihr seit 1898 die Genossenschaft der Handwerkerbank, deren schwierige Geldverhältnisse noch nicht geregelt sind. Die Genossenschaft nahm den Namen Gewerbebank Neustadt an. Hiervon ist wohl zu unterscheiden der noch ältere Handwerkerverein. Billiges und gutes Fleisch liefert die Kaninchenzucht; eine Kaninchenzuchtausstellung am Sonntag, den 31. Juli lieferte den Beweis, daß der seit 1907 bestehende Kaninchenzuchtverein unter dem Vorsitz des Gerichtsvollziehers Cappelle reiche Erfolge errungen hatte.

Die seit vielen Jahren in Neustadt blühende Damastweberei wurde durch den Kunstweber Josef Mehrfort, der lange Zeit als Kunstweber in Krefeld tätig war, auf eine hohe Stufe der Vollenbung gestellt; seinem Unternehmen bereitete Pfarrer Hübner

den Weg, bald liefen Bestellungen von Reisser und Breslauer Paramentenvereinen ein, sogar vom Rheine kamen mehrere Aufträge. Seitdem haben Ausstellungen immer weitere Kreise zu Freunden der Mehrfortschen Kunstweberei gemacht. — Das volksverderbliche Treiben der Schundliteratur rief Lehrer, Geistliche und einflußreiche Personen auf den Kampfplatz; nur gesunde geistige Nahrung gebührt dem Volke!

Am 1. Oktober wurde die Haushaltungsschule für Mädchen der oberen Schulklassen eröffnet und hierzu Lehrerin Blas angestellt. Eine soziale Tat! Weil hier sehr viele Mädchen nach der Schulentlassung sofort in die Fabrik gehen und somit keine Gelegenheit haben, in der Hauswirtschaft sich auszubilden.

Am 3. Oktober 1910 wurde das katholische Kreuzbündnis durch den Kamilianerpater Brands begründet, 30 Mitglieder traten demselben sofort bei. Die Mitglieder nehmen durch totale Abstinenz den Kampf gegen den menschenmordenden Alkohol auf, das Kreuzbündnis nimmt aber auch Freunde und Gönner auf, veranstaltet belehrende Versammlungen, verbreitet Bücher und Schriften gegen die Trunksucht. Reiche Belehrung bot die Ausstellung des Tuberkulose-Museums und der durch den seit 1905 bestehenden Marineverein veranstalteten Marineausstellung.

Erzpriester Franz Hein aus Neunz, gebürtig in Neustadt, spendete zum Bau der zweiten Kirche, die auf dem Vogteiplatz entstehen soll, 30 000 Mk.

Die Haushaltungsschule für Mädchen ist oben erwähnt worden; für Mädchen, die höheren Studien obliegen, ist die Töchterchule bestimmt. Die Vorsteherin derselben, Fräulein Plüschke, behandelte in einer Versammlung am 8. November die Formen des höheren Mädchenschulwesens; sie trat für die zehnklassige, staatlich anerkannte Schule ein. Im Sinne der Rednerin sprachen auch Kreisschulinspektor Dr. Hampel, Bürgermeister Lange, Chefredakteur Bürkner. Die Schule hat die volle Berechtigung der 10klassigen Schule auch bald erlangt und zwar in der Weise, daß die beiden untersten Klassen durch Elementarunterricht oder privatim ersetzt werden. Für die höhere Töchterchule erhöhte die Stadt die Unterstützung auf 4000 Mk. — Ein akademischer Ferienkursus, in welchem Studenten den Arbeitern Unterricht erteilten, hatte gute Erfolge.

Im Kreisständehaus wird alljährlich unter dem Vorsitz des Landrats von Choltitz eine Kreistagsitzung abgehalten. Die Überschüsse aus der Kreissparkasse wurden so verteilt: Kreiskrankenhause in Jütz 6360 Mk., Barmherzige Brüder 1200 Mk., Straßenbauhilfe 3500 Mk., Brückenbau in Dittersdorf 32180 Mk. u. s. w., zusammen 54704 Mk. Ferner wurden die durch den Kreis Neustadt führenden Provinzialchauffeen Reisse—Neustadt—Kunzenhof u. s. w. auf den Kreis übernommen.

Wie in anderen Städten, wurden hier Schulärzte eingeführt, Medizinalrat Dr. Schmidt und Dr. Kochmann. Das Hauptzollamt machte das für Hausbesitzer und Pächter hochwichtige Steuergesetz vom 26. Juni 1909 bekannt.

Im Laufe des Jahres 1910 wurden folgende Feste gefeiert. Am 8. Februar feierte Pastor Klatt das 25jährige Jubiläum als Seelsorger der evangelischen Gemeinde, der evangelische Kirchenchor brachte ihm eine Ovation, Kantor Laske hielt die Rede.

Festliche Tage der religiösen Erbauung war für die Katholiken die Missionserneuerung, zuerst für Frauen und Jungfrauen, dann für Männer und Jünglinge.

Ein allgemeines Volksfest ist jedes Jahr das uralte Pfingstschießen der Schützengilde, die seit 1869 Korporationsrechte besitzt. Die Spitzen von Stadt und Kreis nahmen daran teil. Der Schützenkönig Kaufmann Nawrath schritt inmitten, flankiert vom Landrat von Choltitz und Pfarrer Hübner. Die Klänge der Stadtkapelle, das fröhliche Treiben bei den Paskbuden, Frohsinn und Tanz hielten alle in fröhlicher Spannung. Lehrer Nitsche wurde Schützenkönig, Gildevorsteher Max Pinks hielt eine mit Jubel aufgenommene Rede.

In weihervoller Weise wurde die Todesfeier für die Königin Luise († 19. Juli 1810) begangen. Am 24. Juli hielt der Militärverein das Goldene Jubiläum ab durch Zapfenstreich, Gottesdienst, Festzug, an dem 54 Vereine mit 44 Fahnen teilnahmen. Die Festrede hielt Rechtsanwalt Rother und Amtsgerichtsrat Beyer. Außerdem bestehen hier der Kriegerverein mit etwa 320 Mitgliedern und einer Sterbekasse (Vorsitzender Dr. Kochmann), der Veteranenverein seit 1895, der Gardeverein seit 1897, der Kreisfriederverband (Vorsitzender Amtsgerichtsrat Beyer) und eine Sanitätskolonne vom

Roten Kreuz. Ferner wurde der Sängertag des V. Gaues des schlesischen Sängerbundes hier abgehalten, die Bühne faßte 170 Sänger. Vorsitzender des Männergesangsvereins Rektor Jenke begrüßte die Sänger. Am 21. September feierte die Vinzenz-Konferenz das Goldene Jubiläum. Wer zählt die Tränen, die der Verein getrocknet, die Werke der Barmherzigkeit, die er an den Armen gewirkt? Pfarrer Hübner, Oberkaplan Klar, Franziskaner Jmping hielten begeisterte Reden zum Lobe der unvergänglichen christlichen Charitas. Am 8. November feierte ein Diener dieser Charitas, Ehrenprior Eduard Wunschik im Kloster der Barmherzigen Brüder das Goldene Ordensjubiläum. Papst Pius X., Kardinal Kopp sandten ihm Glückwünsche zu.

Aber auch der Tod fordert seinen Tribut! Am 10. März 1910 starb im Alter von 87 Jahren der talentvolle Zeichenlehrer und Historienmaler Alexander Hauptstock. Der Entwurf zum Kriegerdenkmal in Neustadt, zahlreiche Ölbilder, Porträts sind sein Werk. Eine in Neustadt beliebte Person war Schmiedemeister Johann Richter, er verstand mit Humor trefflich zu erzählen († im Oktober, 78 Jahre alt); im benachbarten Kreinitz starb der durch Frömmigkeit und Talent ausgezeichnete Maler Julius Heinisch.

Beim Standesamt wurden 1910 beurkundet: 396 Geburten, 104 Ehen, 316 Todesfälle. In der katholischen Gemeinde wurden über 100 000 hl. Kommunionen ausgeteilt. Im städtischen Krankenhause wurden 265, außerhalb des Hauses 120 Kranke verpflegt, fast 11 000 Portionen an Arme verteilt. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1910 zählte Neustadt 18 856 Seelen. Darunter waren katholisch 16 127, evangelisch 2 516, jüdisch 114, die übrigen dissidentisch. Es gab hierunter 703 Militärpersonen, 4838 Haushaltungen, 850 Wohnstätten. Im Jahre 1905 waren hier 20 190 Einwohner. Woher kommt der Verlust? Offenbar zieht die Industriegegend viele Personen an sich; dazu kommt die schlechte Lage des Schuhmacherhandwerks. Auf dem Lande herrscht empfindliche Not an Arbeitern.



**Bericht des Landrats und des Bürgermeisters. Bestrebungen
in Kunst, Politik und im sozialen Leben. Eichendorff-Denkmal.
Frauenbund. Neues Amtsgericht.
1911.**

Dem Landrat von Choltitz wurden aus Anlaß der Verlobung und dann der Vermählung mit der Tochter des Regimentskommandeurs Oberst Crüger zahlreiche Ehrungen dargebracht. Interessant ist der Bericht des Landrats über die Kreisverwaltung. Danach umfaßt der Kreis Neustadt 798 Quadratkilometer mit 97 409 Einwohnern, darunter zählt Neustadt 18 856, Ober-Glogau 7 134, Zülz 2 842 Seelen. Es gibt 97 Landgemeinden, 65 Gutsbezirke, von denen 8 unbewohnt sind, 94 Schulverbände, ein jeder der 80 Landschulorte ist Sitz der Kreiswanderbibliothek; 24 ländliche Fortbildungsschulen. Die Mäuseplage ist groß. Durch das Hochwasser vom 6. bis 8. September hat der Kreis einen Schaden von 150 000 Mk. erlitten. Wir fügen noch hinzu, daß im Kreise drei Molkereien bestehen, darunter eine Molkerei in Neustadt unter Leitung des Direktors Josel. Der Landrat von Choltitz steht auch an der Spitze des Landwirtschaftlichen Kreisvereins, der sich mit der Hebung der Landwirtschaft beschäftigt. Die diesjährigen Verhandlungen betrafen besonders die Futternot infolge der ungeheuren Dürre.

Am 6. Januar 1911 starb Tuchkaufmann Anton Mentwig, Mitbegründer des Konsumvereins und seit 36 Jahren Mitglied des Vorstandes. Bald darauf (31. Januar) starb im Alter von 83 Jahren der Ehrenobermeister der Schuhmacherinnung Konstantin Głodny, seit 1853 Meister. Seinem Unternehmungsgeist ist die Errichtung von 20 Häusern zu verdanken, die Głodnystraße verewigt seinen Namen. Für die Handwerkerinteressen trat er zielbewußt ein, als Mitglied des Volkswirtschaftsrates hatte er mehrfache Audienzen beim Fürsten Bismarck. Als Mitglied der städtischen und kirchlichen Körperschaften, als Obermeister der Schuhmacherinnung verkörperte er die schönen Eigenschaften eines Mitbürgers, Patrioten und Christen. Am 21. April starb Justizrat Henkel, 81 Jahre alt, am 2. Juli Kaufmann und Stadtverordneter Ludwig Rupprecht.

Wie oben der Landrat den Kreisbericht, so erstattete Bürgermeister Lange den Stadtbericht: „Die Einführung der Kanalgebühren hat sich gut bewährt. Die Stadt hat 4276012 Mk. Schulden, doch stehen diesen entsprechende Werte gegenüber. Bedauerlich ist, daß die Stadt das uralte Eichamt verlieren soll. Die gewerblichen städtischen Anlagen haben sich gut rentiert. Es gibt hier 138 Gewerbebetriebe mit 4533 Arbeitern, 17 Gastwirtschaften, 38 Schenken, 21 Kleinhandlungen, 135 Unfallrentner, 526 Invalidenrentner. Der Reingewinn der Stadtparkasse beträgt 16537 Mk. Die Freibäder für arme Schüler in der Badeanstalt haben sich gut bewährt. Segensreich wirkt der Kinderhort im Anna-Stift für Kinder von Fabrikarbeiterinnen. Zur Aufbringung des Steuerbedarfs sind 190 % Zuschläge zur Einkommensteuer (früher 205 %), 195 % zur Grund- und Gebäudesteuer (früher 210 %), 340 % zur Gewerbesteuer (früher 360 %) und 100 % zur Betriebssteuer erforderlich. Stadtrat Lebek, dessen Apotheke an Dr. Sollmann überging, legte sein Amt nieder, für ihn trat Kaufmann Richard Ziegler ein.“ Ferner berichtete der Bürgermeister, daß der Eisenbahnbau Neustadt—Lamsdorf zwar nicht aufgehoben, aber aufgeschoben sei.

Der städtische Haushaltsplan für das Jahr 1911 umfaßt 207 gedruckte große Quartseiten und ist für das Kasswesen mit eingehender Sorgfalt aufgestellt; er balanziert mit 884300 Mk. in Einnahme und Ausgabe.

Die Firma Erich Hausdorf begann die Vorarbeiten zu einer gleislosen elektrischen Bahn von Neustadt nach Löwen; die Strecke ist 60 Kilometer lang und soll eine Million Mark kosten. Die Verhandlungen hierüber sind noch nicht abgeschlossen. Je mehr Verkehr, desto besser für die Stadt!

Die sozialen Kämpfe in der Stadt werden so recht beleuchtet durch den Vortrag des Arbeiterssekretärs Peidert aus Breslau im Gewerkschaftshause bei der allgemeinen Gewerkschaftsversammlung: „Warum können sich die Arbeiter nicht christlich organisieren?“ und durch den Gegenwortrag des Arbeiterssekretärs Neumann aus Schweidnitz im Gesellenhause in der allgemeinen christlichen Gewerkschaftsversammlung: „Warum müssen sich die Arbeiter christlich organisieren?“ Hier stehen sich scharfe Gegensätze gegenüber!

Am 1. April 1911 gründete die Mitgliedschaft Neustadt des Gutenbergbundes, die seit 1904 besteht, einen Ortsverein; Vorsitzender ist Schriftseher Kuczera.

Die erste Dame in Neustadt, die eine Meisterprüfung bestand, war die Damenschneiderin Ida Christ. Schlachthofdirektor Sieder schied nach 25 jähriger Tätigkeit unter Ehrungen aus seinem Amte, sein Nachfolger ist Golsche.

Von den Kämpfen flüchten wir uns in das friedliche Reich der Kunst! Zur Verschönerung des Stadtparks hatte Kommerzienrat Albert Tränkel 3000 Mk. vermacht, wofür Goldarbeiter Keyl eine prächtige Figur der aus dem Dickicht hervortretenden Jagdgöttin Diana aus Bronze beschaffte. Und nach einer sorgfältigen Vorbereitung seitens des Leiters des Cäcilienvereins, Chorrektors Egla, des Pfarrers Hübner, ja des berühmten Komponisten P. Hartmann von an der Lahn—Hochbrunn selbst, wurde das ergreifende Oratorium desselben „Die sieben letzten Worte Christi“ in der Pfarrkirche unter gewaltiger Beteiligung von Nah und Fern mit glänzendem Erfolge am Passionssonntag (2. April) aufgeführt. Der Komponist dirigierte sein eigenes Werk, 150 Sänger zählte der Chor. Das Vaterländische Festspiel „Königin Luise“, die Aufführung „Das Hirtenmädchen von Lourdes“ seitens der Monikagruppe, erfreuten sich einer begeisterten Aufnahme. Das Tonbildtheater brachte interessante Darstellungen aus dem Leben und stellte sich in den Kampf gegen die Schundliteratur.

Neben der Mehrfort'schen Kunstweberei hat die Stiderei Manufaktur der Firma Emil Mezner sich große Anerkennung verschafft; prächtige Stidereien, kostbare Fahnen von Gold und Seide verbreiten ihren Ruf. Das Geschäft wurde 1868 vom Stadtrat Emil Mezner gegründet und zielbewußt ausgebaut; seit 1911 sind Inhaber der Sohn Alfred Mezner und Mitinhaber Alois Kretschmer. — Die Wach- und Schließgesellschaft eröffnete im Sommer ihre der nächtlichen Sicherheit dienende Tätigkeit.

Große Teilnahme rief in Neustadt die Nachricht vom Tode des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Dr. Rudolf von Wittenburg hervor († 14. Mai). Er war 1842 in Schlogwitz geboren, als Reserveoffizier kämpfte er in Österreich und Frankreich, dann übernahm er das väterliche Gut und 1872 das Landrats-

amt in Neustadt. Durch Studien im Auslande, durch Erfahrungen im Kreise Neustadt, erkannte er die Wichtigkeit der ländlichen Scholle und des Genossenschaftswesens. Er wurde zum Präsidenten der neu errichteten Ansiedlungskommission in Posen bestellt, 1903 zog er sich zurück. In den schlimmen Tagen des Kulturkampfes hat er durch vornehme Gesinnung und Klugheit viel Unheil in Stadt und Land abgewendet. Der Verstorbene wurde in Schlogwitz beigesetzt. Nachträglich bemerken wir, daß dem Kreise Neustadt folgende Landräte vorstanden: von Elstermann bis 1813, Freiherr von Gruttschreiber bis 1819, Freiherr von Dungen bis 1830, Freiherr von Scherr Thosß bis 1842, Carl von Wittenburg bis 1848, Adolf Berlin und seit 1872 der soeben genannte Rudolf von Wittenburg.

Im Sommer besichtigte der kommandierende General von Brühlwitz das hiesige Artillerieregiment, Justizminister Bessler das neue Amtsgerichtsgebäude.

Prior Eulogius Pietrzyba hat neun Jahre im Kloster der Barmherzigen Brüder gewirkt, die Klosterkirche durch Maler Klink und andere Meister im Innern vorzüglich renoviert; noch kurz vor seinem Abgang nach Breslau legte er eine künstlerisch eingebundene Chronik an, in welcher die wichtigsten Ereignisse eingetragen werden. Am 13. Juli verabschiedete er sich nach feierlichem Gottesdienst. An seine Stelle trat Prior Rafael Wendert, bisher Prior in Pilchowitz.

Jede Wahl ist mit mehr oder weniger Erregung verbunden. Dies zeigte sich auch bei der Wahl der Vertreter der Klassenmitglieder der hiesigen Ortskrankenkasse; der Soziale Ausschuß erzielte 265, die Sozialdemokraten 122 Stimmen. Vorsitzender der Ortskrankenkasse ist Kaufmann Keller. Wie schon früher, wurden auch in diesem Jahre sogenannte akademische Arbeiterkurse (Deutsch, Rechnen, Erdkunde, Bürgerkunde) veranstaltet; dieselben wurden durch Studenten an Arbeiter erteilt und namentlich von dem Gewerkschaftssekretär Jungnitsch warm empfohlen. Zur Erinnerung an den 100jährigen Geburtstag des großen sozialen Bischofs Ketteler von Mainz hielt Kaplan Wilkens aus Steinau im Windthorstbund einen eingehenden Vortrag. — Zwecks Aufbesserung des Lohnes wurde zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch die hiesige Zahlstelle christlicher Holz-

arbeiter auf friedlichem Wege ein Tarif abgeschlossen: die Arbeitszeit beträgt vom 1. September 1911 ab wöchentlich 59 Stunden, der Stundenlohn wird um 3 Pfennige, am 1. April 1913 um weitere 2 Pfennige erhöht.

Der in Oberschlesien (in Lubowitz bei Ratibor) geborene, allgemein bekannte und wegen seiner innigen Lieder hochverehrte Dichter Josef von Eichendorff hatte auch zu Neustadt Beziehungen. Auf Anregung des um die Eichendorff-Forschung verdienten Professors Nowack bildete sich ein Komitee, welches auf einem prächtigen Platz im Stadtwalde auf der Heinrichshöhe am 31. August in überaus weisevoller Weise einen hohen Granitblock mit dem Medaillon des Dichters unter großer Beteiligung der Behörden, der Studentenverbindung Sulfuria und vieler Personen enthüllte. Lebhaften Beifall fanden hierbei die Festrede des Professors Nowack und des Bürgermeisters Lange, sowie die Aufführungen hiesiger Gesangsvereine und die stimmungsvollen Weisen eines Hornquartetts, die aus dem kühlen Waldesgrunde herauftönten. Eine besondere Eichendorff-Ovation veranstaltete die Gesangsabteilung des Vereins für Gesundheitspflege, wobei die herrlichsten Lieder des Dichters: „Wer hat dich du schöner Wald; Wem Gott will rechte Gunst erweisen; O Täler weit, o Höhen; In einem kühlen Grunde“ zum Vortrag kamen.

Am 3. und 4. September wurde das evangelische Missionsfest abgehalten durch Vorträge, Gottesdienst, Sammlung für die Mission. Das religiöse Leben der Katholiken wird stets mächtig angeregt durch die Wallfahrten nach Oberglogau und Zuckmantel. Am dritten Sonntag im September pilgerten ganze Scharen nach dem lieblichen Kapellenberge, dessen Kirchlein innerlich vollständig renoviert ist. Ein Festaltar war im Freien errichtet, auf dem der neue Priesterhausinspektor P. Hilarius das Hochamt hielt.

Die am 15. Mai 1733 auf dem südöstlichen Ringe vollendete Statue des heiligen Märtyrers Johannes von Nepomuk, des mutvollen Bewahrers des Beichtsiegels, mit ihren zahlreichen Inschriften und Anrufungen, bezeugt den frommen Sinn der katholischen Vorfahren, wie sie auch jetzt noch zur Frömmigkeit beiträgt. Wir haben bereits (Seite 367) erwähnt, daß die Statue mit einem eisernen Gitter eingefaßt ist. Von hervorragender Schönheit ist aber die Mariensäule auf dem westlichen Ringe vom Jahre

1694, offenbar eine Nachbildung der etwas älteren berühmten Mariensäule auf dem Marktplatz zu München; sie ist jetzt noch die Krönung der Gelöbnißprozession nach Ober-Slogau, einer Bittprozession, welche nach den Worten des Evangeliums „Petite et accipietis, Bittet und ihr werdet empfangen“ den Segen des Himmels über die Stadt erfleht. Fundiert sind noch die Kreuze an der Leubenerstraße, bei der evangelischen Kirche, im Krautgarten, an der Obermühle und die Kapellen beim Oberkretscham, an der Habelschen Villa, an der Pacheschen Ziegelei. Dazu kommen das idyllisch gelegene St. Josephsklösterchen und der weithin ins Land schauende Kapellenberg, dann die Gotteshäuser in der Stadt mit ihrer inneren Pracht und strengen äußeren Schönheit.

Die vier unbesoldeten Stadträte, deren Amt am 31. März

1912 erlischt, wurden wiedergewählt, nämlich

Stadthalter Emil Wegner, der nunmehr 30 Jahre dem Magistrat angehört, dann

Reimann, Golsch und Ziegler. —

Die kaufmännischen Vereine kämpften gegen

herbeigeführt. Viele Landwirte wurden genötigt, den Viehbestand zu vermindern. Anderseits wurden die Lebensmittel empfindlich verteuert. — Innige Teilnahme wurde auch in Neustadt dem Goldenen Priesterjubiläum des Geistlichen Rates Krause in Dittersdorf und des Erzpriesters Drahtschmidt in Schnellewalde zu Teil. — An der Hauptkonferenz des hiesigen Schulinspektionsbezirks in der Aula der Knabenschule I, unter Vorsitz des Kreis Schulinspektors Dr. Hampel, nahmen alle Lehrer (158)



Mariensäule

die Schädigungen, welche den einheimischen Kaufleuten durch die gewerblichen Wanderlager und „Ausverkäufe“ entstehen.

Die ungeheure Glut und Dürre dieses Jahres hatte einen empfindlichen Futtermangel und ein massenhaftes Auftreten der Mäuse

und viele Geistliche teil. Außer dem SchultHEMA wurde das KinderschutZgesetz behandelt. Die Soziale Ferienvereinigung Neustadt D.-S., welche die praktische Fortbildung der Studierenden zum Zwecke hat, besichtigte unter Führung des Schlachthausdirektors Golsche das Schlachthaus, des Betriebsdirektors Günther die Badeanstalt. — Wiederholt beschäftigte sich der Haus- und Grundbesitzerverein mit dem Flußkataster zur Entlastung der Besitzer, die Flußkatasterbeiträge zu leisten haben. Diese Beiträge sollten auf den Kreis oder die Provinz gelegt werden. Die Bemühungen blieben aber erfolglos.

Die Jugendabteilung des katholischen kaufmännischen Vereins, deren Vorsitzender Kaplan Kukora war, feierte das erste Stiftungsfest. Die Jugendabteilung hat zum Grundsatz: „Ehrlich im Handel, christlich im Wandel“ und hat 60 Mitglieder.

Die katholische Ferienverbindung Urticinia hat eine Wandlung erfahren; sie beschloß, die Farben abzulegen, um dadurch den Mitgliedern der nichtfarbentragenden Studentenvereine den Beitritt zu ermöglichen. — Der hiesige Lehrerferienzirkel feierte das dritte Stiftungsfest; der Zirkel pflegt die hübsche schlesische Tracht. Die Liedertafel „Frohe Sängler“ tritt nach außen weniger hervor, übt aber mit Eifer das deutsche Lied. Das Stiftungsfest war mit Fahnenweihe verbunden.

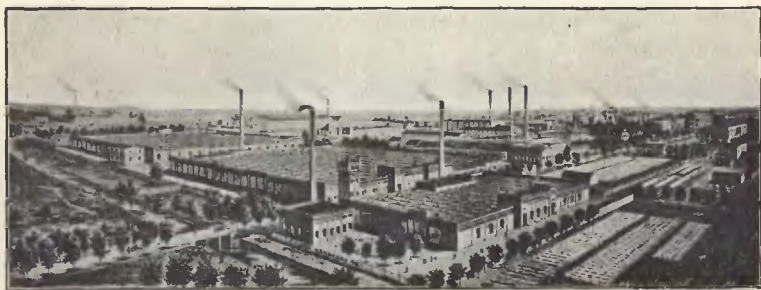
Kochkurse für schulentlassene Mädchen für die Dauer von etwa 6 Wochen werden durch eine besonders angestellte Lehrerin im ganzen Kreise angestellt. Auf Antrag des Landrats von Choltitz beschloß die Stadt, solche Kurse auch hier einzurichten und dafür die Räume der Haushaltungsschule zur Verfügung zu stellen.

Der berühmte Dominikanerpater Bonaventura sprach am 14. Oktober unter großem Andrang der Zuhörer über die sozialen Pflichten der katholischen Frauen. Pfarrer Hübner leitete die Versammlung ein, Frau Geheimrat Heßberger aus Berlin sprach über die Aufgaben des katholischen Frauenbundes, der alsdann gegründet wurde. Der katholische Frauenbund zählt 27 000 Mitglieder in 67 Zweigvereinen, während der sozialdemokratische 108 000, der deutsche 200 000, der evangelische Frauenbund 10 000 Mitglieder hat. Frau Professor Ondrusch wurde zur Vorsitzenden gewählt. Der neue Frauenbund wurde zugleich dem Diözesanverein in Breslau sowie der Zentrale in Köln angegliedert. Der

Jahresbeitrag beträgt 2 Mark, wofür das monatlich erscheinende Verbandsorgan unentgeltlich geliefert wird.

Am 22. Oktober feierte der katholische gewerbliche Jugendverein unter Leitung des Kaplans Kuzora das 9. Stiftungsfest. Bald darauf wurde der Letztere nach Liebau versetzt; er war zugleich geistlicher Beirat des Vereins katholischer Kaufleute. An seine Stelle trat Kaplan George. Kreisvikar Kube, Oberkaplan Klar, Kaplan George führen mit Pfarrer Hübner die Seelsorge der ausgedehnten, 18000 Seelen zählenden Pfarodie.

Kaufmann Max Gödel, Inhaber der Firma B. Riesler auf dem Ringe, begann den Bau einer Wollwarenfabrik auf der Wiefener Chaussee; der neue Industriezweig wurde mit Freude begrüßt. Trotz aller Veränderung in der neueren Zeit ragen aber in imposanter Großartigkeit zwischen dem Bahnhof und der Stadt hervor die Fränkelschen Fabrikanlagen, in denen tausende von fleißigen Händen sich regen, um das tägliche Brod zu verdienen.



Die Fränkelschen Fabrikanlagen.

Die Arbeiterzahl der bei der Textilberufsgenossenschaft gegen Unfall versicherten Arbeiter beträgt 3400, wozu noch 110 Handweber und etwa 350 mit Näherei, Sticerei, Spulerei, Knüpferei u. dergl. außerhalb der Fabrik beschäftigte Personen treten. Die Handweberei ist naturgemäß sehr zurückgegangen und wird jedenfalls noch weiteren Rückgang erleiden. Dagegen ist die Zahl der mechanischen Webstühle auf 1400 gestiegen, während Handwebstühle in Neustadt nur noch 216 beschäftigt werden; davon stehen 104 innerhalb der Fabrik und der übrige Teil in den Behausungen

der Handweber. Verarbeitet werden jetzt ca. 50 000 Schocke Leinengarn und ca. 600 000 Pfund Baumwollgarn.

Das Etablissement ist durch viele Neu- und Erweiterungsbauten ständig vergrößert worden. Es wurden errichtet: 1860 das Mangelgebäude, 1863 das Warenkochhaus, 1867 die alte mechanische Weberei, 1872 das Walkhaus, 1875 das Büttelgebäude, 1879 das Trockenhaus, 1881 das Warenlagerhaus, welches nach und nach erweitert wurde und jetzt auch noch die Comptoirs, Zeichenateliers, Näh- und Sticksäle, Hausdruckerei zc. enthält, 1889/90 die neue Mangel und die sog. neue Weberei, 1896 die Färberei und 1908 die große elektrische Zentrale, die mit ihren beiden — je 1200 Pferdestärken — Turbinen den ganzen Betrieb mit Licht und Kraft versorgen. Ein großes Materialienlager ist im Bau begriffen.

Das ausgedehnte Fabrikgrundstück hat insofern eine Veränderung erfahren, als der Prudnikfluß, der häufig Überschwemmungen herbeiführte und namentlich im Juli des Jahres 1903 dem Etablissement durch ein noch nie dagewesenes Hochwasser gefährlich wurde, weiter nach Osten verlegt und reguliert wurde. Das geteilte Fabrikgelände wird durch eine mächtige von der Firma mit großem Kostenaufwande erbaute Betonbrücke verbunden.

Von den Wohlfahrtseinrichtungen der Firma sind zu erwähnen das Krankenhaus „Hedwig und Max Pinkus-Stiftung“ das zur Unterbringung erkrankter Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie Angestellten des Etablissements dient. Im Laufe des Jahres 1912 geht dieses Krankenhaus in die Verwaltung der Stadt Neustadt über, nachdem, wie wir bereits wissen, am 27. Mai 1910 die Schenkung an die Stadt vollzogen worden ist.

Ferner bestehen an mildtätigen Stiftungen, die des Kommerzienrats Albert Fränkel im Betrage von 100 000 Mk., deren Zinsen dazu dienen, kranken und schwachen Kindern der Arbeiter kostenlosen Aufenthalt in geeigneten Erholungsheimen, Sommerfrischen, Ferienkolonien zc. zu gewähren. Die von dem Geheimen Kommerzienrat Joseph Pinkus gemachten beiden Stiftungen von je 50 000 Mk. haben den Zweck, erholungsbedürftigen Arbeitern in ärztlicherseits verordneten Kur-, Bade- und Erholungsorten Aufenthalt zu gewähren bezw. Verpflegungskosten für im Krankenhause untergebrachte Arbeiter decken zu helfen.

Die Fabrik besitzt eigene Suppen- und Kaffeeküchen, Selterfabrikation, Milchausgabe und bereitet in der heißen Jahreszeit Bierkaltshale. Diese Einrichtungen werden sehr stark benützt.

Auch eigene Badeanstalt (Bannen und Brausebäder) ist vorhanden und werden jährlich rund 21000 Bäder à $3\frac{1}{3}$ Pfg. genommen.

Pensionen an arbeitsunfähig gewordene Angestellte und Arbeiter wurden im verflossenen Jahre 49940 Mk. gezahlt. Gegenwärtige Inhaber des Etablissements sind Kommerzienrat Emanuel Fränkel, Kommerzienrat Max Pinkus, Dr. phil. Kurt Fränkel und Ernst Fränkel.

Einen seltenen Anblick bot die Schleppjagd des Oberschlesischen Jagdreitervereins, dann das Wettrennen auf dem Exerzierplatz; viele Tausende schauten dem interessanten Schauspiel zu.

Die Privatbahn Neustadt—Gogolin konnte eine Steigerung des Verkehrs verzeichnen. Die Einnahmen betrugen 1910/11 377849 Mk., also 10000 Mk. mehr als im Vorjahr. Der Überschuß betrug 199334 Mk. (Das Anlagekapital war bekanntlich 3 Millionen).

Der Pestalozziverein (Vorsitzender Lehrer Streibel) beschloß in der Generalversammlung vom nächsten Jahre ab den Jahresbeitrag auf 6 Mk. zu erhöhen, um die Leistungsfähigkeit zu steigern. Der Verein für Gesundheitspflege feierte das zwanzigste Stiftungsfest; derselbe zählt über 250 Mitglieder und hat den Vereinsgarten neu ausgestattet. Der Soziale Ausschuß hielt Vorträge über die neue Reichsversicherungsordnung. — Der Vaterländische Frauenverein traf Anstalten zu seiner Ausbreitung auf dem Lande. Die verwitwete Frau Kommerzienrat Fränkel überwies ihm 10000 Mk. Zu Weihnachten wurden an 300 Kinder reichlich beschenkt.

Die Kirche in Polnisch-Obersdorf, an welcher Pfarrer Dziuba wirkt, feierte das 50 jährige Jubiläum ihres Bestehens; Weihbischof Augustin konsekrierte die Kirche seines Heimatorts.

Das zu Ende gehende Jahr brachte die aufregenden Wahlen der Stadtverordneten und später die Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen, die am 12. Januar 1912 vollzogen wurden. In der 3. Abteilung wurden gewählt Schuhmacherobermeister Glodny,

Sanitätsrat Dr. Rother, Rentier Nickisch, Gewerkschaftssekretär Jungnickisch; die vier sozialdemokratischen Kandidaten unterlagen. Der Reichstagskandidat Strzoda aus Deutsch-Müllmen, der schon 17 Jahre den Kreis vertritt, hielt eine Wahlrede; der Windthorstbund und der Zentrumswahlverein veranstalteten überdies eine imposante politische Kundgebung. Der Windthorstbund zählt jetzt über 90 Mitglieder. Auch der Volksverein für das katholische Deutschland, dessen Geschäftsführer der Pfarrer Hübner ist, hielt eine Versammlung ab. Der katholische Arbeiterverein, dessen Präses Pfarrer Hübner ist, zählt gegenwärtig 790 aktive, 174 Ehrenmitglieder und besteht fast 21 Jahre.

An der Spitze des Hauptzollamts steht Regierungsassessor von Mutius, des Postamtes Postdirektor Hirschel, der Eisenbahn Bahnvorsteher Titz, des Katasteramtes Steuerinspektor Herhubt. An Stelle des pensionierten Stadtsekretärs Knauer wurde Magistratssekretär Raschdorf gewählt. Es praktizieren hier die Ärzte Sanitätsrat Rother, Sdralek, Michael, Kochmann (Stadtverordneten vorsteher), Schneider, Vertofski, Wolf, Medizinalrat Schmidt, Oberstabsarzt Biemer. Das geistige Leben wird im hohen Grade beeinflusst durch die Presse: das Neustädter Stadtblatt die Neustädter Zeitung, den Neustädter Anzeiger und die Kunststeinindustrie.

Was die katholische Elementarschule anbetrifft, so wissen wir schon, (S. 447), daß seit Ostern 1899 vier Schulsysteme bestehen. Die Knabenschule I unter Rektor Braunert zählte wie jetzt noch 13 Klassen und 13 Lehrer. Die Klassen waren und sind noch sämtlich im ehemaligen Realschulgebäude untergebracht. Die Knabenschule II unter Rektor Hadamczik, dem bald Rektor Blasig und seit 1. April 1907 Rektor Richard Jenke nachfolgte, zählte anfangs 8 Klassen, die auf 12 gestiegen sind; seit 1902 wurde das neue Schulhaus auf dem Schloßplatz bezogen. Die beiden Mädchenschulen sind getrennt im großen Mädchenschulgebäude und im großen Knabenschulgebäude untergebracht. Die Mädchenschule I zählte unter den Rektoren Theodor Kober († 20. November 1900) und Karl Langer 12 Klassen, die jetzt noch bestehen. Die Mädchenschule II unter Rektor Karl Langer — derselbe wurde bald an die Mädchenschule I berufen — dann Rektor Neugebauer, Rektor Rügler und zuletzt Rektor Wenzel hatte anfangs 9 Klassen,

jetzt zählen wir 12 Klassen. Vom 1. Januar 1912 ist Lehrer Gottfried zum Rektor gewählt.

An der katholischen Elementarschule unterrichten somit 49 Lehrkräfte in 49 Klassen. Außer den Rektoren sind dies bis jetzt die Lehrer Hentschel, M. Langer, P. Dierich, E. Hübner, Pollack, Sauer, Strauß, Peterknecht, Streibel, Krömer, Schöfer, Pick, Rother, Schmidt, Hoheisel, J. Langer I, Hiller, Gottfried, Kosler, J. Langer II, M. Langer, Kuschel, Veier, Kattner, Feldsmann, Irmer, Ritschel, Wiedemann, Nave, Walter, Kieslich, Kalusche, Neugebauer; die Lehrerinnen Adamus I, Nowak, Kubekto, Klüder, Dürschlag, Florian, Teicher, Mezner, Adamus II, Pietsch, Pollack, Schneider. Dazu kommen noch 4 Industrielehrerinnen. Vom 1. April 1912 werden M. Langer, P. Dierich, Hentschel pensioniert. An ihre Stelle und an Stelle des Rektors Gottfried sind bereits gewählt die Lehrer Bartsch, Hoffmann, Kahlert, Malorny.

An der evangelischen Elementarschule unterrichteten 1890 vier Lehrer: Hauptlehrer Zaskolla, Lehrer Steiner, Puff, Lambertus; zu Ostern 1899 zählte die Schule 6 Klassen, später 8 Klassen. Seit 1. April 1910 wurde die achte Lehrerstelle wieder eingezogen. Auf Zaskolla († 10. November 1900) folgte Rektor Weinert, der jetzt noch mit 6 Lehrern die Schule versieht: Puff, Lambertus, Kulms, Ritsche, Laske, Wüstehube. Dazu kommt eine Handarbeitslehrerin.

Am Königlichen Gymnasium — ein solches ist es seit 1889 — wurde 1896 Professor Dr. Exner nach 30 jähriger, Professor Ondrusch nach 21 jähriger Tätigkeit von hier versetzt. Im nächsten Jahre besichtigte Oberpräsident Fürst Hatzfeld das Gymnasium. Religionslehrer Kwiatkowski übernahm die Pfarrei Niesnig, an seine Stelle trat Alfons Nowack, am 23. Juni 1891 zum Priester geweiht. Letzterer ist ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete der obereschlesiichen Geschichte und der Eichendorff-Literatur. Nach dem 1898 das neue Gymnasium eingeweiht worden, wurde auch der katholische Gymnasialgottesdienst aus der Pfarrkirche in die Klosterkirche verlegt, wo er noch jetzt abgehalten wird.

Am 1. Juli 1902 trat Direktor Dr. Jung in den Ruhestand, an seine Stelle trat Direktor Dr. Franke. Wie früher Professor Dr. Schneider eine wissenschaftliche Reise nach Athen unternommen hatte, so ging Direktor Dr. Franke nach Nordafrika.

Am 1. Mai 1908 wurde er nach Emmerich versetzt, ihm folgte Direktor Dr. Albert Lemmen aus Malmédy, der tiefbetrauert im besten Mannesalter am 27. Oktober 1911 starb. Das Gymnasium wird nun von Professor Dr. Schneider geleitet. Im letzten Schuljahr 1910/11 waren 17 Lehrkräfte tätig: Dr. Lemmen, die Professoren Dr. Schneider, Dr. Hanel, Paletta, Schwert, Haertel, Nowack; die Oberlehrer Neuß, Dr. May, Dr. Hoffmann, Strieth. Den evangelischen Religionsunterricht erteilte durch 27 Jahre Pastor Seifert bis 1901, dann bis zur Gegenwart Pastor Klatt. Zeichnen, Turnen und Gesang leiteten Gymnasiallehrer Wieloch und Lehrer Schmidt. Dazu kamen noch 4 Hilfskräfte Dr. Bieblo, Schuhmann, Poppe und Dr. Franke. Die Zahl der Schüler sank am 1. Februar 1905 auf 205, stieg aber beständig; am 1. Februar 1911 wurden 231 katholische, 50 protestantische, 8 jüdische Schüler gezählt. Zu Ostern 1911 wurden 12 Abiturienten entlassen, das Gymnasium hat bisher 360 Abiturienten hervorgebracht, von denen viele in die einflußreichsten Stellungen hinaufgerückt sind.



Das königliche Gymnasium.

Am Gymnasium gibt es für fleißige und ärmere Schüler folgende Stipendien:

1. Gymnasialstipendienfonds 3 658,52 Mk.,
2. Die Dr. Wülfesfeld-Stiftung für Prämien 304,16 Mk.,
3. Hermann Fränkelsche und
4. Emanuel Fränkelsche Stiftung für Prämien 506,95 Mk.
und 500 Mk.,

5. Geheimrat S. Fränkelsche Stiftung 4326,92 Mk.,
6. Abraham Fränkelsche Stiftung für Abiturienten 4000 Mk.,
7. Erzpriester Heinische Stiftung 2927,95 Mk.,
8. Geheimrat Pinkus'sche Stiftung 5500 Mk. u. 5175,95 Mk.,
9. Graf Tiele-Winklersche Stiftung 6000 Mk. zu Reiseunterstützungen,
10. Gymnasialkrankenkasse 11400 Mk.,
11. Von Sr. Eminenz Kardinal Kopp, dem Hochwürdigem Domkapitel und anderen Wohltätern werden mehrere Schüler unterstützt.

Das am 15. August 1910 herausgegebene, nach amtlichen Quellen bearbeitete Adreßbuch von Neustadt enthält viele interessante Angaben. Es waren hier vorhanden 7 Agenturen, 9 Ärzte (Dr. Verkosky, Leiter des Pinkusstifts, Dr. Hartwig, Dr. Kochmann, Dr. Michael, Sanitätsrat Dr. Rother, zugleich Klosterarzt, Medizinalrat Dr. Schmidt, Schneider, Dr. Sdralek, Dr. Wolff), 2 Apotheken (Klosterapothek, Stadtapothek des Dr. Söllmann), 1 Altwarenhandlung, 2 Auktionäre, 31 Bäckereien, 2 Bankgeschäfte (Breslauer Diskontobank, Max Bodländer früher Philipp Deutsch), 2 Badeanstalten (Städtische Badeanstalt, Johann Müller), 3 Bandagisten, 22 Barbier und Friseur, Bildhauer Ritschelt, 6 Blumenhandlungen, 5 Böttcher, 5 Brauereien (Diebitsch, Heidrich, Rehm, Tauber, Winter), 3 Buchbinder, 3 Buchdruckereien (Augustin, Neustädter Zeitung, Reichelt früher Raupach), 6 Buch- und Papierhandlungen (Bley, J. F. Heinisch, Julius Heinisch, F. Keller, J. Keller, Schneider), 1 Bürstenmacher, 3 Cigarrenfabrikanten, 1 Chokoladenhandlung, 7 Konditoreien, 2 Dachdecker, 2 Dekorateur, 3 Delikatessehandlungen, 4 Destillateure, 2 Drechsler, 20 Droschkenbesitzer, 4 Drogen- und 4 Eisenwarenhandlungen, 1 Essigfabrik (Löwe), 1 Färberei, 1 Feilenhauer, 5 Fleischbeschauer.

Ferner gab es in Neustadt: 14 Fleischer, 2 Frühstückstuben, 3 Fahrrad- und 4 Galanteriehandlungen, 3 Gärtnereien, 38 Restaurationen und Gastwirtschaften, 5 Hotels (Preussischer Hof, Zum Goldenen Kreuz, Centralhotel ganz neu, Deutsches Haus, Zum schwarzen Adler), 3 Kaffeeauschänke, 3 Kantinen, 5 Geflügel- und 25 Kolonialwarenhandlungen, 4 Gerbereien, 5 Gesindevermieter, 2 Glaser, 3 Goldschmiede (David, Rehl, Krause), 2 Grabebitter, 1 Gürtler, 3 Handschuhmacher, 8 Herrengarderobe-Geschäfte,

4 Holzgeschäfte, 7 Hutmacher, 3 Installateure, 1 Instrumentenbauer (Artl), 1 Kammacher, 7 Klemptner, 2 Kolporteur, 7 Kohlenhändler, 4 Korbmacher, 1 Cementfabrik (Löwe), 1 Kupferschmied, 5 Kürschner, 2 Lackierer, 27 Landwirte, 9 Lederhandlungen, 14 Maler, 17 Damengarderobeengeschäfte, 5 Maschinenbauer, 4 Maschinenstrickereien, 4 Baugeschäfte, 1 Messerschmied, 12 Mehlhändler, 3 Mineralwasserfabriken, 51 Modistinnen, 4 Moskereien, 2 Möbel-, 4 Nähmaschinen-, 1 Pianoforte-, 2 Porzellan-, 3 Produkten-, 12 Zigarren-, 5 Vieh-, 29 Vorkost- und 2 Weinhandlungen, 3 Musikkapellen, 7 Musiklehrer, 4 Ofenbauer, 4 Photographen, 1 Pfandleihanstalt, 12 Putzgeschäfte, 1 Spiegelfabrik, 1 Rosschlächter, 5 Sattler, 4 Sägewerke, 5 Schlosser, 6 Schmiede, 36 Schneider, 2 Schornsteinfeger, 9 Schuhfabriken, 95 Schuhmacher, 11 Schuhwarengeschäfte, 3 Schleifer, 4 Seiler, 3 Seifengeschäfte, 2 Siebmacher, 3 Spediteure, 1 Spielwarenfabrik, 1 Steinmetz, 4 Stellmacher, 1 Strumpffabrik, 2 Tapissereien (E. Mekner, Woitech), 4 Tapezierer, 2 Tierärzte (Erber, Kattner), 19 Tischler, 3 Töpfer, 3 Tuchgeschäfte, 7 Uhrmacher, 2 Wagenbauer, 5 Weber, 4 Ziegeleien, 1 Kunstweber (Josef Merforth) und Kunstmaler Otto Adamczyk.

Die Stadt ist in 10 Bezirke geteilt, manche Bezirke zerfallen in Nebenbezirke, so daß es eigentlich 14 Bezirke gibt. Dann gibt es 2 Schiedsmannsbezirke.

Das städtische, in gefälligen Friederizianischen Formen erbaute Amtsgericht auf der Wiesener Straße wurde am 18. November vom Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Vierhaus eröffnet und bei der Feier der aufsichtsführende Richter Amtsgerichtsrat Beher, Baurat May, Rechnungsrat Haack, Stadtrat Reimann, Maurermeister Hahnel durch Orden ausgezeichnet. Bei der Feier wurde in ganz besonderer Weise des Kaisers gedacht, der bald darauf in Moschen beim Grafen Tiele-Windler weilte. Beim Amtsgericht fungieren zur Zeit als Anwälte die Herren Justizrat und Notar Hein, Rechtsanwalt und Notar Rother und Rechtsanwalt Reise. Am 4. Dezember wurde die Kleinbahn Weidenau—Reiße—Steinau eröffnet. Das Bahnprojekt Neustadt—Steinau—Friedland liegt dagegen noch in ungewisser Ferne.

In den zahlreichen Vereinen und Vereinigungen, die in Neustadt bestehen, steckt eine immense Arbeit, Opferwilligkeit und geistige Kraft. Manche von diesen Vereinen sind einander

nahe verwandt, andere stehen im diametralen Gegensatz; so verschieden aber auch die Wege sind, die sie wandeln, ein Ziel ist allen gemeinsam: die Förderung des Wohles der Mitglieder und der Stadt.

Die bei weitem meisten Vereine sind bereits erwähnt worden. Wer wird einst die Geschichte der Vereine in Neustadt schreiben? Er wird ein reiches Material in den Akten der Vereine, in den öffentlichen Berichten über ihre Tätigkeit, in den Erzählungen der Mitglieder, in den Festschriften finden. Was wir bieten, sind nur kurze Angaben.

Die städtischen Beamten Neustadts gründeten 1910 einen Ortsverein des Verbandes der Kommunalbeamten Oberschlesiens, Vorsitzender war Stadtssekretär Knauer, jetzt ist es Steuersekretär Mätzsche. Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein, gegründet am 1. Februar 1861, strebt ein eigenes Heim an, Vorsitzender ist der jedesmalige Pastor, jetzt Pastor Klatt, Kantor Laske leitet die musikalischen Darbietungen. Laske ist auch Leiter des von ihm am 1. Juli 1903 begründeten Evangelischen Kirchenchores. Der obige Verein hat schon das goldene Jubiläum gefeiert. Der Evangelische Arbeiterverein ist am 12. März 1911 gegründet, sein Vorsitzender ist der jedesmalige Vikar, jetzt Vikar Dinglinger, eine Sterbekasse ist vom Vorstandsmitglied Weiß angeregt worden. Der Evangelische Wohltätigkeitsverein ist lediglich karitativ. Das Christliche Vereinshaus an der Wiesener Chaussee ist 1905 aus milden Gaben erbaut; es ist der Mittelpunkt von etwa 40 protestantischen Mitgliedern, deren Prediger jetzt in Reiffe ist und die eine innere Erneuerung des Menschen bezwecken. Der Saal ist mit Bibelprüchen geschmückt.

Der Katholische Arbeiterverein ist 1891 gegründet, Vorsitzender ist Pfarrer Hübner, Liedermister der rührigen Gesangsabteilung Lehrer Schmidt. Es wird angestrebt, daß jedes Mitglied des Arbeitervereins auch Mitglied der christlichen Gewerkschaften sei, wie auch umgekehrt Gewerkschaftssekretär Jungnitsch Mitglied des Arbeitervereins ist. Der Verein erhebt nur 1,20 Mk. jährlichen Beitrag und gewährt den Mitgliedern Krankenunterstützung, Sterbegeld und andere Vorteile. Ein Volksbüro wird angestrebt, jetzt ist der Verein angeschlossen an das Büro in

Reiffe. Gesamtvermögen 10 362 Mark. Erster Vorsitzender war Religionslehrer Kwiattkowski, dann die Pfarrer Gerntke u. f. w.

Der Katholische Volksverein wurde am 23. November 1871 gegründet, erster Leiter war Oberlehrer Dr. Exner. Mit Beginn des Kulturkampfes mußte er den Vorsitz niederlegen und ausscheiden, Nachfolger in der Leitung war Kaufmann Alois Heising bis zu seinem Tode. Dann ruhte der Verein, bis er als Volksverein für das katholische Deutschland wieder erweckt wurde, Oberlehrer Dr. Exner übernahm abermals die Leitung bis zu seiner Versetzung nach Glogau 1896; der Verein umfaßt alle Schichten der katholischen Bevölkerung zwecks politischer Schulung im Sinne des Zentrums. Vom Katholischen Volksverein ist in neuester Zeit die Gründung des Zentrumswahlvereins ausgegangen.

Der Hansabund veranstaltete am 25. Januar 1910 eine öffentliche Versammlung unter Leitung des Schuhfabrikanten Hanel. Es entstand eine Ortsgruppe, als Vorsitzender wurde Hanel gewählt.

Der sozialdemokratische Wahlverein, der sozialdemokratische Jugendverein, die freien Gewerkschaften und die Abonnenten ihrer Blätter haben sich zu einem Arbeiterkassino zusammengeschlossen. Dasselbe hat den Zweck, Geselligkeit zu pflegen und den Mitgliedern während ihres Aufenthalts im Kassino Speisen und Getränke zum Selbstkostenpreis zu liefern. Verwalter des Kassino ist Weber Karl Böffel.

Der Katholische Lehrerverein (Vorsitzender Peterknecht) zählt 72 Mitglieder. Bemerkenswert für die Geschichte von Neustadt sind die Vorträge, welche Lehrer Sauer und Stadtkältester Mekner (letzterer auch in der Philomathie) abhielt.

Der Männerturnverein (1865), der Turnverein Vorwärts (1884), die Spiel- und Eislaufvereinigung Guts Muts (1905), der Verein für Volks- und Jugendspiele (1906), der Schwimmverein (1908), mehrere Klubs (z. B. Regel-, Radfahrerklub) pflegen die körperlichen und turnerischen Übungen sowie die verschiedenen Zweige des Sports. Der Pensionärverein stellte am 19. Juli 1909 die Statuten fest. Der Mährisch-schlesische Sudeten-Gebirgsverein Sektion Neustadt zählte 1910 176 Mitglieder, Vorsitzender ist Amtsrichter Friemel. Die Sektion sorgt mit dem besonderen „Verschönerungsverein und

Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs“ unter Vorsitz des zielbewußten Bürgermeisters Lange, für Erschließung und den Besuch des an Naturschönheiten überreichen Sudetengebirges, markiert die Gebirgswege, errichtet Aussichtswarten, hebt den Fremdenverkehr. Der Verschönerungsverein beschränkt sich mehr auf das Innere der Stadt; aber auch die Rodelbahn ist sein Verdienst. Im Jahre 1909 balanzierte die Rechnung des Verschönerungsvereins mit 5254 Mk., es gab 216 Mitglieder. Beide Vereine sind die Hoffnung der Stadt!

Die Pflichtfeuerwehr und die Freiwillige Feuerwehr sorgen für die Sicherheit der Stadt bei Feuersgefahr; beide finden an dem Magistrat und den Stadtverordneten einen mächtigen Rückhalt. Nach dem großen Hochwasser vom 10. Juli 1903 wurden neue Rettungsgeräte angeschafft, ein Fachkursus fand 1908 statt, im Januar 1909 wurde auf Anregung des Vorsitzenden Janus beschlossen, daß Stadtältester Mezner eine Chronik des Vereines ausarbeite, was derselbe auch mit Bienenfleiß ausgeführt hat. Der Verein hatte damals 63 aktive, 14 inaktive, 159 zahlende Mitglieder, die Sterbekasse hatte 1856 Mk. Vermögen.

Der Konsumverein hatte im März 1909 1948 Genossenschaftler, Aktiva und Passiva balanzierten mit 73 849 Mk. Die Mitglieder gehören verschiedenen politischen Richtungen an, weshalb Kämpfe bei den Wahlen zu den Posten des Vorstandes und Aufsichtsrates unausbleiblich sind.

Die Marianische Kongregation der Jungfrauen, die Ehrenwache mit je einer Abteilung für Männer und Frauen, sind kirchlich religiöse Vereine, erstere tritt auch nach außen durch religiöse Veranstaltungen und Spiele. Die karitativen katholischen Vereine sind durch Pfarrer Hübner in einem Charitasverband zusammengeschlossen worden, um gemeinsame Arbeit zu ermöglichen.

Den Vereinen zur Pflege des Gesanges und der Musik reihen sich noch an: die Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Haupt, die Artilleriekapelle unter Leitung des Musikmeisters Ruch und die kleinere Simonsche Kapelle.

Der neueste Verein ist vom Schlesiſchen Bauernverein ausgegangen: am 8. Dezember 1911 ſetzte eine Kommiſſion die Statuten des Rübenbauerverbandes feſt; unter der rübenbauenden Bevölkerung von Neuſtadt und Umgegend wurden Liſten mit der

Aufforderung zum Beitritt in Umlauf gesetzt und am 27. Dezember im Saal des Gesellenhauses eine Generalversammlung einberufen. So hat die wichtige wirtschaftliche Bewegung, die im Anfang des Jahres 1910 in die Öffentlichkeit getreten war (S. 486), eine feste Gestalt durch Gründung des Rübenbauerverbandes gewonnen. Die Rübenbauer erklären, daß sie mit einem Preise von 80 bis 95 Pfennigen für den Zentner nicht mehr auskommen, sondern einen höheren Preis erzielen müssen, wie dies im Westen Deutschlands der Fall ist; dann werden noch mehr Rüben angebaut werden, was für die Bevölkerung und die Zuckerfabriken in gleicher Weise zum Vorteile gereichen wird. Der Verband zählt schon 400 Mitglieder, Vorsitzender ist Gutsbesitzer Bruno Tipper.

Die Bautätigkeit war im verflossenen Jahre eine rege, wir nennen das Amtsgerichtsgebäude, das 260000 M. gekostet hat, die Erweiterung der Kasernen um 2 Garnisonställe, die Villa des Kaufmanns Tige in der Obervorstadt, die Reimitz'schen und Gödel'schen Bauten, drei Einfamilienhäuser, erbaut von Baumeister Gunzer auf der Hennersdorfer Straße. Dagegen geht das früher so blühende Schuhmacherhandwerk sichtlich zurück, am 7. Januar 1912 wurde die seit 24 Jahren bestehende Fachschule aufgelöst. Früher gehörten zur Schuhmachereinnung über 300 Lehrlinge, jetzt nur noch sieben.

Bei der Reichstagswahl am 12. Januar 1912 wurde der bisherige Zentrumsabgeordnete Bauergutsbesitzer Herr Franz Strzoda aus Deutsch-Müllmen mit großer Majorität wiedergewählt. Das Wahlergebnis war folgendes: In der Stadt Neustadt:

Wahlbezirke	Wahlberechtigte	Abgegebene Stimmen	Strzoda	Pinkus	Löbe
1. Bezirk	598	421	215	86	118
2. "	543	416	227	59	127
3. "	637	519	252	100	167
4. "	479	378	202	85	89
5. "	581	422	188	50	184
6. "	553	433	165	73	194
Zusgesamt	3391	2589	1249	453	879

Im ganzen Kreise Neustadt wurden von 19 143 Wahlberechtigten 13 023 Stimmen abgegeben; davon erhielten Bauergutsbesitzer Strzoda 9489, Kommerzienrat Pinkus 1059, Sozialist Löbe 2182, Landrat von Choltitz 90, Gerichtskanzlist Steiner Oberglogau 79, Jakrzewski in Gollnow bei Rawitsch 96; zerplittert 28.

Verzeichnis der Stadtverordneten:

Vfd. Nr.	Namen und Stand	Amtiert seit	Ende der Wahlperiode
-------------	-----------------	--------------	-------------------------

I. Abteilung.

1	Dr. Michael Georg, prakt. Arzt	31. 5. 1899	Ende 1915
2	Papatschy Richard, Rentier	5. 12. 1906	" 1915
3	Bodlaender Max, Bankier	9. 6. 1904	" 1915
4	Tise Josef, Bäckermeister	12. 4. 1901	" 1915
5	Zeißner Karl, Zimmermeister	19. 8. 1891	" 1917
6	Reichelt Robert, Buchdruckerei- besitzer	23. 4. 1897	" 1917
7	Müller Salomon, Großdestillateur	6. 11. 1907	" 1913
8	Pinkus Max, Kgl. Kommerzienrat	25. 1. 1899	" 1913
9	Herhude Hermann, Kgl. Steuer- inspektor	10. 11. 1909	" 1913
10	Elmer Albert, Kgl. Regierungs- baumeister	24. 1. 1910	" 1913
11	Mehl Albert, Zahnarzt	1. 1. 1912	" 1917
12	Dr. Soltmann Hugo, Apotheken- besitzer	1. 1. 1912	" 1917

II. Abteilung.

1	Sturm August, Rentier	21. 12. 1877	Ende 1915
2	Zeißner Friedrich, Zimmermeister	26. 4. 1900	" 1915
3	Hein Josef, Rentier	17. 4. 1907	" 1915
4	Schneider Josef, Schuhmacher- meister	6. 4. 1898	" 1917
5	Dr. Kochmann Josef, prakt. Arzt	17. 7. 1902	" 1917
6	Hahnel Konstantin, Maurermeister	2. 11. 1883	" 1917
7	Janus Josef, Schuhfabrikbesitzer	2. 10. 1903	" 1917
8	Schneider Heinrich, Rentier.	8. 11. 1895	" 1913
9	Gödel Benedikt, Rentier	2. 11. 1893	" 1913
10	Gabel Bruno, Kaufmann	2. 12. 1908	" 1913
11	Rickel Johannes, Chefredakteur und Maurermeister	2. 12. 1908	" 1913
12	Hiller Alois, Gastwirt.	7. 11. 1901	" 1915

Lfd. Nr.	Namen und Stand	Amtiert seit	Ende der Wahlperiode
-------------	-----------------	--------------	-------------------------

III. Abteilung.

1	Dr. Rother Leopold, prakt. Arzt	2. 11. 1893	Ende 1917
2	Nickisch August, Rentier	10. 11. 1904	" "
3	Zungnitsch Gustav, Gewerkschafts- sekretär	1. 1. 1912	" "
4	Schneider Alexander, Rentier	1. 4. 1887	" 1913
5	Keller Franz, Buchhändler	7. 11. 1901	" "
6	Rehmet Albert, Gasthausbesitzer	7. 11. 1901	" "
7	Bürkner Hugo, Chefredakteur	6. 11. 1907	" "
8	Reichel Karl, Rentier	4. 11. 1897	" 1915
9	Habel Franz, Rentier	28. 3. 1879	" "
10	Krause Karl, Fleischermeister	5. 11. 1897	" "
11	Scheiße Oskar, Oberpostassistent	2. 11. 1909	" "
12	Wlodny Josef, Schuhmacher- obermeister	2. 11. 1909	" 1917

Verzeichnis der Magistratsmitglieder:

Lfd. Nr.	Namen und Stand der Magistratsmitglieder	Amtieren seit	Die Amtszeit läuft ab
1	Lange Paul, Bürgermeister	12. 11. 1904	24. 8. 1921
2	Rother Josef, Beigeordneter	24. 8. 1909	24. 8. 1915
3	Megner Emil, Städtältester	1. 4. 1882	31. 3. 1918
4	Habel Konrad, Gutsbesitzer	1. 4. 1897	31. 3. 1915
5	Reimann Karl, Kaufmann	2. 4. 1897	31. 3. 1918
6	Riesler Berthold, Rentier	31. 3. 1902	31. 3. 1915
7	Ulrich Adolf, Mühlenbesitzer	1. 5. 1903	31. 3. 1915
8	Golsch Franz, Rentier	13. 3. 1908	31. 3. 1918
9	Fränkel Emanuel, Königlich Kommerzienrat	17. 12. 1909	31. 3. 1915
10	Ziegler Richard, Kaufmann	10. 5. 1911	31. 3. 1918

Die für unsere Stadt so überaus wichtige Bahnfrage Neustadt—Steinau D.=S., die vor Kurzem noch in ungewisser Ferne lag (S. 507), bildete den Beratungsgegenstand der Sitzung des Neustädter Kreistages vom 25. Januar 1912, nachdem bereits die hiesige Stadtverordnetenversammlung am 19. Januar in geheimer Beratung hierzu Stellung genommen hat.

O wie rastlos tätig sind doch die Menschen! Besonders zu Weihnachten regen sich die fleißigen Hände, um anderen eine Freude zu bereiten. Groß sind die Ansprüche die in der Gegenwart an jeden Bürger gestellt werden. Aber nicht nur unsere Zeiten sind geschäftig, auch die früheren waren es. Das zeigt die vorliegende Geschichte von Neustadt. Der uralte, 23 Meter hohe Wokenturm, der sicherlich der Gründung der Stadt um das Jahr 1279 zugeschaut hat, hat diese rastlose Tätigkeit bis jetzt angesehen, er der selber unbeweglich in sich ruht, bis vielleicht die Zeit kommt, wo auch er eine Bekrönung und ein neues Aussehen erhält.¹⁾

¹⁾ Berichtigend sei erwähnt, daß S. 13 nicht 1331, sondern 1321; S. 374 nicht 1860, sondern 1866; S. 424 nicht Stahlarbeiter, sondern Stuhlarbeiter (= Weber) zu lesen ist.

Ferner ist zu berichtigen:

- S. 451 nicht Graßmann, sondern Großmann;
- S. 456 12. November statt 14. November;
- S. 459 Galleiske statt Golleiske;
- S. 475 37800 statt 378000;
- S. 475 insofern das Fleisch durch kalte Luft gekühlt und frisch erhalten wird, statt „das Eis das Fleisch frisch erhält.“
- S. 483 ist Folgendes nachzutragen (Zeile 14 oben): Nach dem Tode des Ersten Bürgermeisters Mehner beschlossen die städtischen Körperschaften, nur einen besoldeten Bürgermeister anzustellen und an Stelle des zweiten Bürgermeisters einen unbesoldeten Beigeordneten zu wählen.
- S. 489 Neben der seit vielen Jahren in Neustadt blühenden Damastweberei wurde durch den Kunstweber Josef Mehrfort, der lange Zeit als Kunstweber in Krefeld tätig war, die Seidenstoffweberei eingeführt und auf eine hohe Stufe der Vollendung gebracht.
- S. 499 Wolsch, statt Wolsche.





Schluß.

Wir stehen nun am Schluß der Geschichte von Neustadt; wo wir aufhören, fängt die fortwirkende Gegenwart an. Über sechshundert Jahre haben wir durchwandert, Freud und Leid, Kampf und Frieden erzählt.

Schon im Jahre 1597 konnte Mathias Biliger seine Vaterstadt Neustadt im Glückwunschgedicht (S. 146) preisen:

Est urbs Neostadium populi dixere vetusti,
Prudnica quam flavis stringit circumflua ripis.
Elucet Slesios inter celeberrima muros.

Hochberühmt unter den Städten Schlesiens war also damals Neustadt. Wir fügen dazu den Glückwunsch, der gleichfalls im Jahre 1597 von einem Freunde Biligers für Neustadt ausgesprochen wurde:

Sis felix, bene salva, alti Te rector Olympi
Augeat, exornet, vestiat, amplificet.

„Sei glücklich und wohl verwahrt; der Lenker des hohen Himmels möge dich vergrößern, schmücken, ausstatten, emporbringen!“

Unter der tatkräftigen Leitung des Bürgermeisters Lange und aller seiner Nachfolger möge eine glückliche Zukunft der Stadt Neustadt bis in die fernsten Zeiten beschieden sein!

Wir schließen mit dem Lobgedicht, das ein einheimischer Dichter (Theodor Sauer) seiner lieben Vaterstadt widmet:

Immer will Dein Lob ich künden,
Neustadt, teurer Heimatort;
Möcht ich immer Worte finden,
Dich zu preisen fort und fort!
Heimatsstadt, Du waldumrauschte
An der Prudnik grünem Strand,
Wo der Eltern Wink ich lauschte,
Perle Du im Schlesierland.

Hohe Berge träumrisch schauen
In der Abendsonne Meer;
Über Felder, über Auen,
Tönt des Klosters Glöcklein her.
Silbern rauscht des Baches Welle,
Trotzig ragt des Burgturms Wehr,
Traulich ist mir jede Stelle,
Um das Städtchen rings umher.

Wackren Männern in Fabriken
Rinnt der Schweiß vom Angesicht.
Rußgeschwärzte Schloten schicken
Dampf und Rauch zum Himmel dicht.
Und was fleiß'ge Hände wecken,
Rollt die Bahn nach Süd und Nord.
Neustadt, Neustadt, Deiner Recken
Lob und Ruhm klingt fort und fort.

Gott im Himmel, o erhalte
Du die liebe Heimat mir;
Daß in mir niemals erkalte
Ihn'ge Lieb und Treu zu ihr!
Segne sie, die waldumrauschte,
An der Prudnik grünem Strand,
Wo der Eltern Wink ich lauschte,
Diese Perl im Schlesierland!

